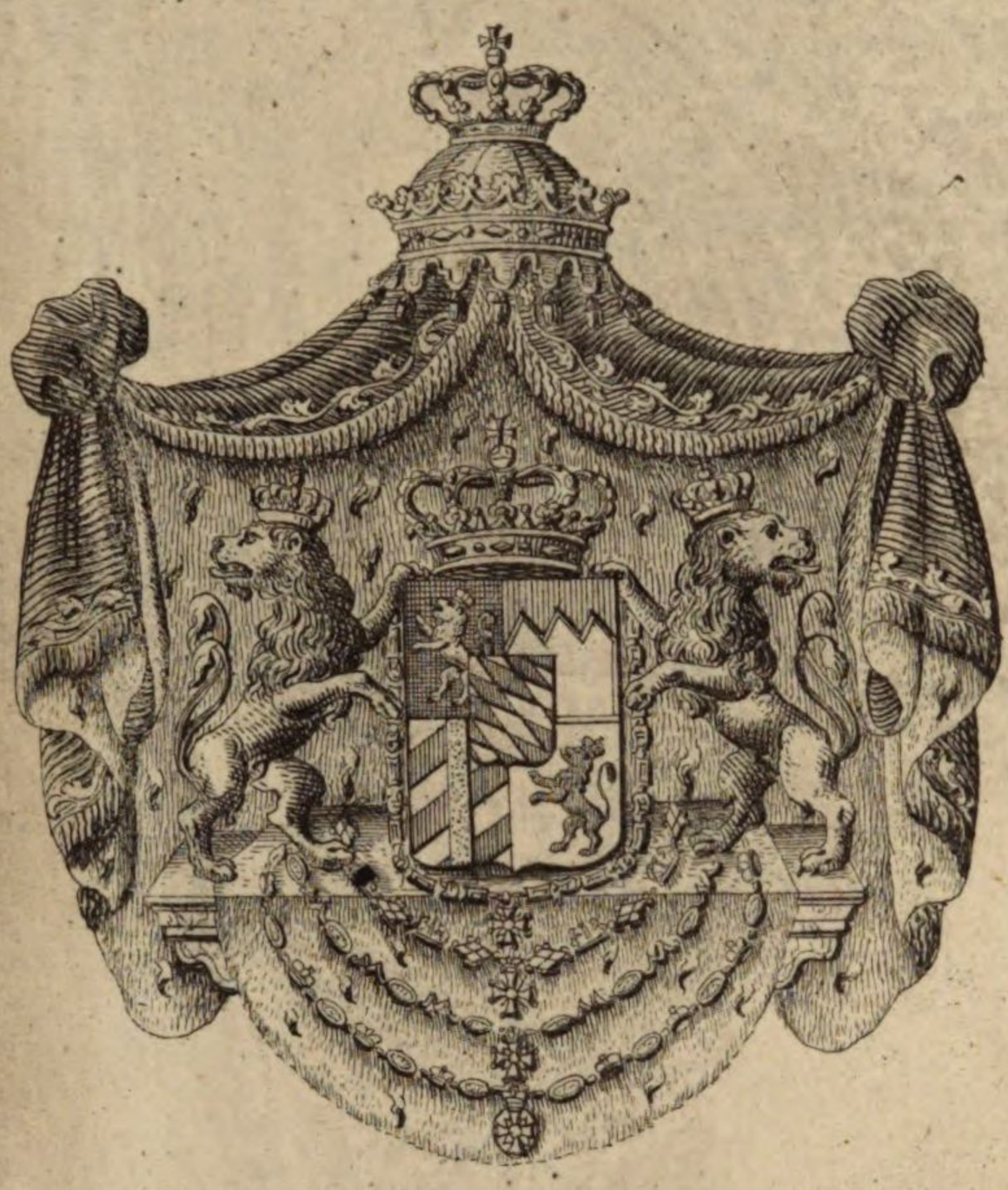
Pol. 9.
f.
468sa

Krauss



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Das
christliche Staatsprinzip.

Zweite ganz neu umgearbeitete und verbesserte Auflage
des
Versuches,
die
Staatswissenschaft
auf eine
unwandelbare Grundlage
festzustellen.

Von

Anton Edlem v. Krauß,

kaiserl. österr. wirkl. Hofrathe, Referenten der k. k. allgem. Hofkammer, Finanz- und Kommerzhofstelle, Beisitzer der k. k. Justiz-Gesetzgebungs-Hofkommission, Mitgliede mehrerer gelehrter Gesellschaften ꝛc. ꝛc.

Wien 1842.
In Kommission bei Braumüller und Seidl.

Gedruckt bei J. P. Sollinger.

207. D.
V

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

„Das, das ist das Gericht der Welt. Das Licht kam in „die Welt, doch Finsterniß war den Menschen lieber als das „Licht, denn ihre Werke waren böse. Wer Böses thut, der „haßt das Licht, und tritt nicht gern an das Licht hervor, „daß seine Thaten nicht bestrafet werden. Wer thut, was wahr „und gut ist, der tritt an das Licht hervor, daß seine Werke „öffentlich gesehen werden, denn sie sind Gottes Werke.“
Joh. III. 19—21.

Inhalt.

Einleitung.

		Seite
1.	Ursprung aller Wahrnehmung	1
2.	Grundlage und Zweck des Staates	1
3.	Studium des menschlichen Wesens, als Hauptfaktors des Staates	2
4.	Die irdischen Güter	10
5.	Gesittung der Menschheit	24
6.	Die ewige Wahrheit, Gott, die Weltordnung und das höchste Vernunftgesetz	28
7.	Staatsprinzip	54

Erstes Buch.

Die höchste Vernunftgesetzgebung.

8.	Idee der Gottheit	58
9.	Verhältniß der Gottheit zur Menschheit	60
10.	Liebe, Glaube, Hoffnung	61
11.	Sittliche Grundlagen des höchsten Vernunftgesetzes	72
12.	Historische Ansicht	90
13.	Philosophische Ansicht	114
14.	Verhältniß dieses Gesetzes zur Natur-Gesetzgebung	121

Zweites Buch.

Die Natur-Gesetzgebung.

15.	Naturgesetz der Polarität	128
16.	» » Dynamik	130
17.	» des Materialism	132
18.	» der Metamorphose	134
19.	» » Perfektibilität	136
20.	» » Kausalität	142
21.	» des Spiritualism	155

Drittes Buch.

Die Gesetzgebung des menschlichen Wesens.

22.	Gesetz der Erkenntnisse (Polarität)	161
23.	» » Gefühle (Dynamik)	169

Seite

24. Gesetz der Sinnlichkeit (Materialism) 174
25. » des Alters (Metamorphose) 181
26. » der Vervollkommnung (Perfektibilität) 185
27. » » Geselligkeit (Kausalität) 190
28. » des menschlichen Willens (Spiritualism) 217

Viertes Buch.

Die Gesetzgebung der menschlichen Geselligkeit.

29. Gesetz der Stände (Polarität) 231
30. » » Staatskräfte (Dynamik) 240
31. » » materiellen Interessen (Materialism) 261
32. » » Staatengestaltung (Metamorphose) 272
33. » » Staatengesittung (Perfektibilität) 277
34. » » bewegenden Ursachen der Staatenverhältnisse (Kausalität) . . 282
35. » » Staatsweisheit (Spiritualism) 295

Fünftes Buch.

Sittliche Grundlagen des Staates.

36. Form und Wesen 304
37. Das rechtliche Staatsleben 309
38. Das sittliche Staatsleben 328
39. Das intellektuelle Staatsleben 338
40. Das religiöse Staatsleben 342
41. Die Staatskunst 353
42. Der Staatsmann, wie er sein soll 388
Schluß des Ganzen 391

Vorwort

zur ersten Auflage.

Wir leben in einer tief bewegten Zeit. Die Geschichte von Jahrhunderten hat sich in Ereignisse von Jahrzehenden, von Jahren und Tagen zusammen gedrängt. Was noch daraus erfolgen werde, läßt sich mit vollkommener Verläßlichkeit kaum voraussehen, nachdem uns die Erfahrung, der Weisheit Vorschule, vielfach gelehret, daß so manches politische Ereigniß die mit vermeintlicher Staatsklugheit tief durchdachten politischen Berechnungen zu Schanden gemacht hat.

Nur Eines ist gewiß: Weder die verflossenen vier Jahrzehende, noch die Verhältnisse der Gegenwart haben allgemeines, wahrhaftes und dauerndes Glück über die Menschheit verbreitet.

Haben unsere Zeitgenossen die Förderung des Staatszweckes nicht etwa zu viel im Scheine, in eitlen Formen, zu wenig im Wesen, in der Hauptsache, in dem Einen Nothwendigen gesucht? Dieß ist eine Frage, deren gründliche Lösung jeden wohlwollenden Menschenfreund interessiren dürfte.

Sollte es nach so vielen staatswissenschaftlichen Systemen, wovon nach und nach eines das andere verdrängt, so manches aber bei der versuchten Ausführung blutige Spuren in der Geschichte der Menschheit zurückgelassen hat, nicht dennoch

möglich sein, endlich einmal eine unwandelbare, Glück und Segen über die Menschheit verbreitende Grundlage für die interessanteste der Wissenschaften aufzufinden und fest zu stellen? Dieß ist eine Frage, welche mit der vorerwähnten in der engsten Verbindung stehet. Ihre Lösung ist die Aufgabe des gegenwärtigen Versuches.

Keine Partei von irgend einer Farbe wird darin den Wiederhall ihrer Lieblings-Meinung finden. Parteilichkeit und Leidenschaft sind und bleiben dem Prinzip, dessen Anwendung auf die Staatswissenschaft ich versucht habe, ewig fremd.

Diejenigen, welche das Höchste in der Bestimmung des Menschen und der im Staate lebenden menschlichen Gesellschaft wahrzunehmen fähig sind — edle Menschenfreunde, denen reine Wahrheit und Menschenliebe über Alles werth und theuer ist, werden in diesem Versuche Gedanken und Gefühle finden, mit denen sie sympathisiren. Keine Regierung in irgend einem geordneten Staate der Christenheit wird in diesem Versuche Grundsätze entdecken, gegen deren Verbreitung sie irgend ein Bedenken haben könnte. Die Sache ist an und für sich einfach, wie das Ei des Columbus. Ob und wie ferne die Ausführung gelungen sei, darüber steht mir kein Urtheil zu.

Wien den 18. Oktober 1834.

Der Verfasser.

Vorrede

zur zweiten Auflage.

Die Menschen leben in geselligen Verhältnissen, die wir Staaten nennen, die Staaten in den Menschen. Staaten-Ideale, welche nicht auf die genaueste Kenntniß der Natur des Menschen gegründet sind, passen nicht für das wirkliche Staatsleben. Die Erfahrung unserer Zeit hat uns mehr, als irgend eine, vielfach gelehret, daß ein jedes staatswissenschaftliches System, welches nicht auf die genaueste Kenntniß der Natur des Menschen gegründet ist, einen Staatenbau aufführe, der dem Hause des thörichten Mannes gleichet, das, auf Sand gebaut, bei einfallendem Platzregen, bei Sturm und Wind einstürzte und einen großen Fall veranlaßte.

Man hat den Bau der Staaten versucht auf dem sandigen Grunde der Hypothesen, und die Natur der Menschen übersehen. Man hat dabei zerbrechliche Materialien, die sogenannte politische Tugend, Ehre, Furcht zusammengetragen, hier auf den mit Abgründen erfüllten Boden der sogenannten Volkssouveränität, dort in die Luft, auf die Theilung der Gewalten oder gar auf den unsicheren Grund der Willkürherrschaft gebauet, und durch äußere Formen und Verzierungen, welche zur Solidität des Baues nicht beitragen, das Ganze zu stützen versucht, und dagegen den Felsengrund des

Naturgesetzes der Liebe vernachlässigt. Man hat übersehen, daß jedes Staatsgebäude, welches nicht auf diesem festen Grunde stehet, früh oder spät unter den Stürmen der Zeit erliege. Man hat übersehen, daß, wo das Gesetz der Liebe unter den Menschen vernachlässigt ist, die rohe thierische Natur, Zerstörung, Haß, Revoluzionsgeist, Tyrannei und Kriegeswuth, die Oberhand behalte.

Ich bin bei meinen Forschungen von der Ansicht ausgegangen, daß für das Staatsgebäude Menschen, hauptsächlich Menschen erforderlich sind; daß man dabei die Menschen in das Auge fassen müsse, wie sie sind, nicht etwa, wie dieser oder jener abstrakte Schriftsteller sich dieselben idealisirt hat. Ich habe die Natur des Menschen mit allen seinen Anlagen, Kräften und Vermögen, mit dem Guten und Bösen, was an ihm ist, mit seinen Reizen und Lüsten, mit allen seinen Eigenschaften und Bestimmungen dargestellt, eine Natur, welche bei allen ihren bewunderungswürdigen Vorzügen doch an und für sich zu schwach, unsicher und schwankend erscheint, um aus eigener Kraft und ohne den Beistand einer mächtigeren, stärkeren und sicheren Stütze, sich in ihrer höheren Bestimmung aufrecht zu erhalten. Ich habe die geselligen Verhältnisse der Menschen in Betrachtung gezogen; ich bin bis auf den Ursprung der Geselligkeit eingedrungen; ich habe die Geselligkeit der Menschen in allen ihren Beziehungen und Erscheinungen erörtert; ich habe gezeigt, wie die Wesenheit und Bestimmung der Geselligkeit innig mit der Natur des Menschen verflochten ist, und wie auch die Menschheit in ihrer geselligen Entwickelung an dieselbe Stütze gewiesen ist, wie der einzelne Mensch. Ich bin in die Gesetze der Natur, so tief es nur immer möglich war, eingedrungen, und war bemühet, in denselben den festen Baugrund auszuforschen, auf welchen allein es möglich ist und

möglich wird, als unwandelbare Grundlage, das Staatsgebäude dauerhaft aufzubauen. Auf jedem Blatte des großen Buches der Natur hat sich das Abbild jener mächtigen Stütze der Menschheit wiederholt, überall ein auffallender Zusammenhang des Ganzen zu dem gemeinschaftlichen Ziele des Einen und einzig Nothwendigen dargestellt.

Die Menschen sind als sinnliche Wesen bestimmten Gesetzen der Natur, als vernünftige Wesen Gesetzen der Vernunft unterworfen.

Einrichtungen und Gesetze, welche der Natur oder der Vernunft widerstreiten, passen nicht für die Staaten.

Nach einer tiefen Ergründung der Verhältnisse aller Dinge in der großen Weltordnung bin ich zu der innigen Ueberzeugung, zu dem festen Glauben gelangt, daß die Gesetze der Natur und die Gesetze der Vernunft in einem vollkommen übereinstimmenden Zusammenhange stehen, und daß es ein oberstes höchstes Gesetz gebe, auf welches sich die Verhältnisse aller Dinge, die Gesetze der Natur und der Vernunft, folglich auch die Gesetze und Einrichtungen im Staate zurückführen lassen.

Ich habe in den Systemen des menschlichen Verstandes vergebens danach geforscht. Einzelne Lichtpunkte, zerstreute Wahrheiten, edle Gefühle habe ich wohl so manche, besonders im Geiste des Alterthums gefunden, die volle, ganze, unerschütterliche Wahrheit nirgend. Die Geschichte der menschlichen Philosophie stellt ein fortwährendes Hin- und Herwogen widersprechender Ansichten und Meinungen, eine beinahe unabsehbare Masse von Begriffen, Wortgepränge und geistlosen Formeln dar, welche mehr zur Sinnenwelt, zu fruchtlosen Uebungen des Verstandes herabziehen, als zur geistigen Welt, zu

reinen Ideen der Vernunft emporheben. Kaum ist ein neues philosophisches System zu Tage gefördert, so wird es schnell wieder von einem andern verdrängt. Die Anhänger einzelner Systeme selbst theilen sich wieder in verschiedene Schulen ab, wovon jede wieder eigene Lehrsätze vertheidiget, und entgegengesetzte bekämpft. Unter eitlem Wortgezänke, unter endloser Verwirrung von Begriffen, unter Aufgeblasenheit, Eigendünkel, und leider manchmal nur gar zu pöbelhaften Ausfällen der Anhänger entgegengesetzter Systeme gegen einander, verdunkelt sich das Licht der Wahrheit immer mehr und mehr, und endigt nicht selten mit der Bezweiflung der Wahrheit selbst, mit dem Untergange der Menschenwürde.

Der göttliche Geist der reinsten Liebe und Weisheit im Christenthume, die christliche Philosophie, die Urphilosophie der Menschheit, gewährt dagegen die volle, ganze, unerschütterliche Wahrheit. Seit mehr als achtzehn Jahrhunderten zerrt und grübelt der schwache menschliche Verstand vergebens, diese göttliche Philosophie zur Karrikatur der Weisheit des Fleisches herabzuziehen. Erhaben über alle Angriffe der Thorheit und des Wahnsinns, stehet und bleibt die ewige Wahrheit im Christenthume geoffenbart, auf den Felsen des göttlichen Gesetzes der Liebe gebaut. Jeder neue Angriff dienet nur dazu, um seine Glorie zu verherrlichen. Keine Menschenhand und kein Menschenverstand wird es zerstören.

Kein System der menschlichen Philosophie ist noch entstanden, welches als allgemeines und einleuchtendes Gesetz der Lebensweisheit für den gemeinen Mann, so wie für jeden den höchsten Rang der Macht, der Wissenschaft und Kunst in der menschlichen Gesellschaft einnehmenden Mann, für jedes Alter und Geschlecht, für den Gelehrten, wie für den Ungelehrten gleich passend und anwendbar wäre.

Aristoteles selbst (I. Ethic. ad Nicomach. X. 9) bekennet, daß es der menschlichen Philosophie unmöglich sei, den großen Haufen des Pöbels, der nur der Furcht gehorche, zur Tugend zu ermuntern.

„Man glaube ja nicht," sagt er, „daß unsere Lehren etwas „durch sich selbst vermögen. Sie können glücklich geborene „junge Leute, welche von Natur aus das Gute lieben, und „welche eine gute Erziehung zum Gehorsam vorbereitet hat, „ermuthigen und überzeugen. Aber es ist unmöglich, den Pöbel „zur Tugend zu ermuntern, denn dieser gehorcht nicht der „Schamhaftigkeit, sondern der Furcht, und wenn er sich des „Bösen enthält, so ist es nicht die Schande, sondern die Züchtigung, welche er fürchtet."

Die Menschheit bedarf eine populäre Philosophie, welche im Herzen der Menschen durch das unwandelbare Naturgesetz der Liebe allgemeinen Wiederklang, und durch die Einfalt und Gemeinfaßlichkeit in ihrer Offenbarung die Sankzion des allgemein giltigen, ewigen, göttlichen Wortes auch im Geiste des gemeinsten Mannes finden kann und findet.

Das Christenthum enthält den Stoff einer allgemeinen Lebensphilosophie der Menschheit sowohl für diejenigen, welche in Pallästen, als für diejenigen, welche in Strohhütten wohnen; wogegen die verschiedenen Systeme der menschlichen Philosophie Stoffe für einzelne Sekten und Parteien, Stoffe der Zwietracht und nicht der Eintracht enthalten, und ihre Gränzen auf die engen Räume der gelehrten Studierstuben, der Schulen, Akademien und Lehrsäle beschränkt sind.

Ich habe nirgend ein System menschlicher Philosophie gefunden, welches sich auch nur entfernt geeignet hätte, für alle Menschen, ohne Unterschied, eine allgemeine

Richtschnur der Lebensweisheit zu sein. Das Christenthum ist Alles für Alle, für den Schwachen, wie für den Starken.

„Den Schwachen ward ich schwach, um die Schwachen zu „gewinnen. Allen ward ich Alles, daß ich Alle rettete." **1. Kor. IX. 22.**

Indem Montesquieu im Eingange seines Werks vom Geiste der Gesetze von dem Grundsatze ausgehet, daß Gott das beschränkte Wesen der Menschen von ihrer Unwissenheit, ihren Irrthümern, Leidenschaften und ihrer Gottesvergessenheit durch die Gesetze der Religion zu Sich zurück gerufen hat, ist er der Wahrheit sehr nahe gekommen. Er hat sich aber wieder von ihr in seinem Werke gänzlich entfernt, indem er die Grundmacht des Staates nicht in der reinen Quelle des Gesetzes der Liebe, sondern nach Verschiedenheit gewisser äußerer höchst wandelbarer Formen und menschlicher Einrichtungen theils in Leidenschaften, wie Furcht und Ehrgeiz, theils in Tugenden sucht, welche keineswegs Tugenden im höheren geistigen Sinne, sondern höchst wandelbare menschliche Kraftäußerungen sind, in einer beinahe blinden, die mächtigsten menschlichen Gefühle unterdrückenden Anhänglichkeit an die eingeführte Staatsverfassung bestehen, und für welche er erst eine neue Definizion der sogenannten politischen Tugend erfinden mußte, um sie von der wahren Tugend im höheren geistigen Sinne zu unterscheiden.

Treffend schildert sein Kommentator, Graf Tracy (**V. 5**), die Gebrechen und unzukömmlichen Folgerungen seiner sogenannten politischen Tugend:

„Was die Ehre," sagt er (**I. 1**) „und ihre Gefährtin, „den Ehrgeiz, angehet, wovon behauptet wird, sie seien die

„Triebfeder der Monarchie, und was endlich die Tugend be=
„trifft, die man als Triebfeder der Republik ansiehet, und die
„man in Mäßigung umwandelt, wenn diese Republik aristo=
„kratisch ist, wo läuft dieses im Auge der gesunden Beurthei=
„lungskraft hinaus? Gibt es nicht eine wahre Ehre, die sich
„nur des Guten rühmt und frei vom Tadel sein muß, so wie
„auch eine falsche Ehre, die nach Allem hascht, was glänzt,
„und sich sogar mit Lastern und Lächerlichkeiten brüstet, wenn
„sie Mode sind? Ist es nicht eben so bekannt, daß die Mäßi=
„gung, nach Maß von Gelegenheit und Beweggrund, bald
„Weisheit, bald Schwachheit, bald Großmuth, bald Zorn=
„Uebertünchung ist? Und die Tugend! Welch ein Kunstgebilde
„wäre die Tugend, die sich blos für Republiken schickte? Soll
„die Tugend wirklich wo auf Erden unpassend sein? Spricht
„Montesquieu im Ernste, wenn er zu behaupten waget,
„daß wirkliche Laster, oder, wenn man will, falsche Tugenden
„in der Monarchie eben so ersprießlich seien, wie wahrhaft
„löbliche Eigenschaften? Und — weil er (Kap. V.) ein so ab=
„scheuliches Gemälde von den Höfen liefert — hat es denn
„auch seine Richtigkeit, daß diese ihre Beschaffenheit wünschens=
„werth oder unvermeidlich sei? Ich kann es nicht glauben." —

Es ist beinahe unbegreiflich, wie Montesquieu ein so irriges Fundamentalprinzip annehmen konnte, wenn man die Ansichten erwäget, die er selbst über das christliche Prinzip ausgesprochen hat.

„Die christliche Religion," sagt er (XXIV. 1), „die es
„den Menschen zur Pflicht macht, sich unter einander zu lieben,
„kann nichts anders wollen, als daß jedes Volk die besten
„bürgerlichen und politischen Gesetze habe, denn nach
„ihr selbst sind diese das größte Gut, das Menschen sich ein=
„ander mittheilen können."

Dann (XXIV. 6):

„Die Grundsätze der Christuslehre den Gemüthern „der Menschen tief eingeprägt, würden unendlich „stärker und besser wirken, als jene falsche Ehre der „Monarchie, jene menschlichen Tugenden der Republi„ken, und jene sklavische Furcht der despotischen Staaten."

Ja nach der eigenen Ansicht Montesquieu's würde es bei dem christlichen Prinzipe gar keine despotische Staatsverfassung geben können.

„Die christliche Religion," sagt er (XXIV. 3), „verträgt „sich nicht mit dem reinen Despotism."

„Man betrachte auf der einen Seite die Reihe von Mord„thaten, die an griechischen und römischen Königen und „Feldherren verübt wurden, und auf der anderen die Vernich„tung der Völker und Städte durch eben diese Oberhäupter; „man betrachte Timur und Dschingiskan Asien ver„wüstend, und man wird sehen, daß wir der Christuslehre „in der Regierung ein gewisses Staatsrecht und im „Kriege ein gewisses Völkerrecht verdanken, wofür die „menschliche Natur nicht genug dankbar sein kann."

Und dennoch konnte Montesquieu übersehen, daß die einzig wahre und unwandelbare Grundlage der Staaten im christlichen Prinzip zu finden sei!

Ich habe es unternommen, die großen Wahrheiten, welche Montesquieu in seinem berühmten Werke im Allgemeinen so richtig aufgefaßt, im Besonderen aber so wenig folgerecht entwickelt hat, in der Grundlegung meiner Theorie des höchsten Sittengesetzes der menschlichen Gesellschaft im Staate ausführlich zu behandeln, nämlich:

Daß es eine Urvernunft gebe, daß die Gesetze Verhältnisse sind, welche zwischen dieser Urvernunft und den verschie-

denen Wesen, und zwischen den verschiedenen Wesen unter sich Statt finden;

daß Gott als Schöpfer und Erhalter im Verhältnisse mit dem Weltall steht; daß die Gesetze, nach welchen Er schuf, die nämlichen sind, nach welchen Er erhält; daß Er nach diesen Gesetzen wirkt, weil Er sie kennet; daß Er sie kennet, weil Er sie gemacht, und daß Er sie gemacht hat, weil sie mit Seiner Macht und Weisheit im genauesten Verhältnisse stehen;

daß der Mensch als beschränktes, der Unwissenheit und dem Irrthume unterworfenes, von Leidenschaften bis zur Gottesvergessenheit verblendetes Wesen unaufhörlich die von Gott aufgestellten Gesetze übertritt, und diejenigen, die er selbst macht, ändert;

daß Gott die Menschen durch die Gesetze der Religion zu Sich zurückgerufen hat, und

daß jene Religion, die es den Menschen zur Pflicht macht, sich unter einander zu lieben — das christliche Prinzip — folgerecht ihnen auch zur Pflicht macht, daß jedes Volk die besten diesem Prinzip entsprechenden bürgerlichen und politischen Gesetze habe.

Ich bin kein Theolog, und habe es daher sorgfältig vermieden, mich in irgend eine theologische Polemik, in Streitfragen der Kirche einzumengen, wozu ich eben so wenig berufen bin, als es ganz und gar nicht am rechten Orte wäre, wenn man solche Streitfragen in das Gebiet der Staatswissenschaft hinüber leiten wollte. Ich habe bei meiner Grundlage der Staatswissenschaft lediglich das ethische Prinzip der christlichen Lehre in das Auge gefaßt, dessen ewige Wahrheit jeder Christ, ohne Unterschied, ja ich möchte sagen, jeder denkende, vorurtheilfreie Mensch, dem das bleibende Wohl der Menschheit am Herzen liegt, anerkennen dürfte.

Ich habe die Anwendung dieses Prinzips lediglich in der Urreinheit desselben unternommen, dessen Uebereinstimmung mit der Urphilosophie der Menschheit, dessen Vereinbarlichkeit mit allen Kirchen- und Staatsformen dargethan, die Vorurtheile unserer Zeit in ihrem wahren Lichte zu beleuchten gestrebet, und, wie ich mir schmeichle, eine bessere Zukunft, mit Beseitigung der Leidenschaften und des Parteigeistes vorbereitet.

Wenn ich zur Beweisführung des von mir aufgestellten Prinzips eine große Anzahl von Stellen aus den Urkunden der heiligen Schrift anzuführen in der Lage war, dürfte man mir dieses um so weniger zum Vorwurfe machen, als es von jeher dem Staatskundigen und Rechtsgelehrten nicht blos gestattet, sondern sogar zur Pflicht gemacht worden war, keine Beweismittel zu übergehen, welche zur Begründung des von ihm vertheidigten Gegenstandes aus den, wenn gleich meistens höchst unvollkommenen und unvollständigen positiven Gesetzbüchern der menschlichen Gesellschaft dienen dürften, und es daher um so mehr gestattet sein muß, aus den Urkunden eines Buches, welches seit mehr als achtzehn Jahrhunderten von vielen Millionen Menschen als der Inbegriff aller Weisheit, göttlichen Ursprunges, anerkannt wurde, alle diejenigen Stellen geltend zu machen, welche die Oberflächlichkeit und der Leichtsinn unseres Zeitalters großentheils übersehen, nicht gehörig aufgefaßt oder durchaus irrig verstanden hat, und aus welchen gerade der unwiderlegbarste Beweis geschöpft werden konnte, daß die sittlichen Vorschriften dieses Buches aller Bücher auf alle Verhältnisse des menschlichen Lebens und der menschlichen Gesellschaft im Staate vollständig passen, die Menschheit auf die höchst mögliche Stufe der Vollkommenheit und des Wohlseins, schon auf Erden, emporzuheben geeignet, und als das wahre Urvernunftrecht der Weltordnung zu betrachten seien.

Wenn ich nun weiter von diesem Urvernunftrechte der gesammten Weltordnung, von Stufe zu Stufe zur Gesetzgebung der Natur überhaupt, und dann zur Gesetzgebung des menschlichen Wesens und der menschlichen Geselligkeit im Besonderen gelangte, und den Beweis herstellte, daß es gewisse allgemeine, der Vernunft von selbst einleuchtende, in allen Erscheinungen des Lebens sich offenbarende Naturgesetze gebe, welche gleichzeitig und übereinstimmend alle Sphären der Natur, wie des Menschenlebens durchdringen und regieren, so schmeichle ich mir die sicherste Grundlage des Naturrechtes der Menschheit gegründet zu haben, welche je aufgefunden werden kann. In den sittlichen Grundlagen des Staatslebens endlich habe ich die praktische Anwendbarkeit des von mir aufgestellten Urvernunftrechtes und Naturrechtes bis zur klarsten Evidenz zu beweisen mich bemühet. Das Ganze stellet sich als eine ununterbrochene Kette von Vernunftschlüssen dar, in welcher ein Glied mit dem anderen auf das Innigste zusammenhängt, und die Uebereinstimmung aller Theile der Weltordnung mit Einer großen Wahrheit in ihrem sonnenklaren Lichte sich offenbart.

Ich war schon bei der ersten Auflage dieses Werkes von der Hoffnung begeistert, daß das Licht, welches in dem ethischen Prinzipe des Christenthumes als Wiederschein des höchsten Vernunftgesetzes leuchtet, doch vielleicht am Ende die Ungläubigsten überzeugen dürfte, daß mein Führer auf der schwierigen Bahn einer so wichtigen, für die Wohlfahrt der Menschheit so folgenreichen Untersuchung der Geist der Wahrheit war, und daß an dem Lichte dieses heiligen Geistes die Wünsche aller edlen Menschenfreunde für wahre Freiheit, Recht und dauerhaftes Menschenglück eben so leicht als einfach an den Tag gefördert und die Mühseligkeiten unserer Zeit beseitiget werden können.

*

Ich habe dennoch die erste Ausgabe meines Werkes, ohne mich zu nennen [1]), blos als einen Versuch betitelt.

Ein Versuch war die erste Ausgabe in der That, sowohl der Sache als der Form nach.

Der Sache nach: weil ich gegen den herrschenden Zeitgeist anzukämpfen unternahm; der Form nach: weil, in so fern ein Staatsbeamter in einer höheren Stellung, dem nur wenige Zeit für wissenschaftliche Untersuchungen und Darstellungen erübrigt, es unternimmt, ein Werk von solchem Umfange, wie das vorliegende, zu schreiben, er wohl ohne Unbescheidenheit nicht voraussetzen kann, sogleich bei dem ersten Entwurfe desselben, ungeachtet der häufigen Unterbrechungen, welche die ämtlichen Geschäfte verursachen, das Ganze eines in alle Lebensverhältnisse so tief eingreifenden Werkes in eine so streng wissenschaftliche Form eingekleidet zu haben, daß nicht noch so Manches daran zu ändern und zu verbessern wäre.

Ich wollte auch vorerst ungenannt bleiben, um die Sache für sich selbst, ohne Rücksicht der Person sprechen zu lassen.

Indessen möge man es mir mit Recht oder Unrecht verargen, daß ich die erste Ausgabe einen Versuch nannte, und daß ich mein Werk ungenannt heraus gab, so viel bleibt gewiß, daß meine in dem Vorworte zur ersten Ausgabe angedeutete Voraussehung einer Sympathie edler Menschenfreunde mit den in diesem Versuche entwickelten Gedanken und Gefühlen über alle meine Erwartung eingetroffen ist. Hochbegabte

---

[1]) Ich habe mich seither auf Zureden meiner Freunde entschlossen, mich bereits in einer zweiten, von der Buchhandlung Braumüller und Seidl in Wien in Kommission übernommenen neuen Ausgabe der ersten Auflage dieses Werkes im Jahre 1841 als Verfasser zu nennen.

Fürsten und edle Staatsmänner, berühmte Gelehrte und hochverehrte Biedermänner, Freunde und selbst Gegner haben mir unverkennbare Beweise voller Anerkennung der von mir behandelten Wahrheiten an den Tag gelegt.

So übergebe ich denn nunmehr die gegenwärtige zweite ganz neu umgearbeitete und verbesserte Auflage mit den besten Hoffnungen der Presse. Wir haben nun über ein halbes Jahrhundert der verunglückten Versuche in der Anwendung des formellen, materialistischen Prinzips auf die Wissenschaft und das Staatsleben bis zum Ueberdrusse genug erlebt. Laßt uns nun auch versuchen, ein reales, geistiges Prinzip, das uns zu sittlich freien Wesen emporheben soll, auf das Staatsleben anzuwenden. Es wird sich im Laufe dieses großen Lebensprozesses zeigen, wer den besseren Theil erwählet. —

Ich habe mich übrigens als Verfasser dieses Werkes zu nennen entschlossen, nicht um Ruhm und Lorbeern einzuernten, sondern um jeden Vorwurfe versteckter Absichten oder anderen irrigen Auslegungen zu begegnen, um zu beurkunden, daß der Verfasser dieses Werkes ein Staatsmann war, dessen Lebenswandel in seinen Privat- wie in seinen öffentlichen Verhältnissen mit den von ihm aufgestellten Grundsätzen übereinstimmte, und der in diesen Grundsätzen Trost, Ruhe und Seelenstärke unter den Stürmen des Lebens fand. Was ich durch Lehre und Beispiel zur Erweckung wahrhaft edler Gefühle und hochherziger Gesinnungen in den Gemüthern der Jugend nachfolgender Generazionen Gutes und Nützliches bewirken sollte, das ist mein Stolz und meine Hoffnung [1]).

---

[1]) »Denn das ist mein Ruhm,« schrieb Paulus an die Korinther schon vor beinahe zwei Jahrtausenden: »das Zeugniß meines Gewissens, daß ich in Gott »wohlgefälliger Aufrichtigkeit und Rechtschaffenheit, nicht wie ein Weltkluger,

So übergebe ich denn diese neue Auflage dem geneigten Leser von der vollen Ueberzeugung einer großen Wahrheit durchdrungen:

„Alles, was von Gott geboren ist, das überwindet die „Welt, und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt über„wunden hat." I. Joh. V. 4, 5. „Wir vermögen nichts „wider die Wahrheit." II. Kor. XIII. 8. —

Wien, den 18. Oktober 1841.

Der Verfasser.

»sondern unter Gottes gnädigem Einflusse, überall, und vorzüglich bei euch ge»wandelt habe. Etwas Anderes kann ich euch nicht schreiben, als was ihr hier »leset und was ihr auch anerkennen werdet. Ich hoffe, ihr werdet es auch be»ständig so finden." II. Kor. I. 12—14.

Einleitung.

An dem Eingang der Bahn liegt die Unendlichkeit offen,
Doch mit dem engesten Kreis höret der Weiseste auf.

Schiller.

1. Ursprung aller Wahrnehmung. Dem menschlichen Wahrnehmungsvermögen stellen sich im irdischen Leben folgende drei Haupterkenntnisse dar:

a) die Innerlichkeit des Menschen, das Wesen eines freien, sich selbst bewußten, denkenden Seins, einer geistigen Natur (Ich, Emp, Selbststand, Subjekt, Person, Noumen, Seele), die sowohl,

aa) an und für sich (absolut), als auch

bb) im Verhältnisse zu anderen solchen Wesen (relativ) zu betrachten ist;

b) die den Menschen umgebende Aeußerlichkeit, eine unfreie, bewußtlose und gedankenlose, materielle Natur (Form, Gegenstand, Objekt, Sache, Erscheinung, Phänomen, Körper); und

c) ein, in der ursprünglichen Regelmäßigkeit, nach welcher die Verhältnisse der Innerlichkeit und Aeußerlichkeit unter einander und gegen einander geordnet sind, geoffenbarter, höchster Gesetzgeber (das Urverhältniß, der Ursprung, Urgrund, Schöpfer aller Dinge, Gott, der Urquell aller Macht, a deo omnis potestas), welcher das Weltganze (universum) ursprünglich begründet, erschaffen hat, und nach bestimmten, als höchste Vernunftgebote (Wille Gottes) geoffenbarten Naturgesetzen zu einem vernunftgemäßen Ziele, zur Weltordnung (Reich Gottes) leitet und regieret.

2. Grundlage und Zweck des Staates. In dem Dasein des Staates, d. i. in dem Zusammenleben einer freien, selbstständigen, von anderen menschlichen Gesellschaften und Mächten unabhängigen, einer eigenen Macht (Staatsgewalt) untergeordneten Gesellschaft

sinnlich vernünftiger Wesen (Staatsbürgerschaft), innerhalb eines derselben eigenthümlichen, begränzten Raumes des Erdbodens (Staatsgebiet) zu einem mit der Weltordnung, dem Willen Gottes, übereinstimmenden gemeinsamen Zwecke vernunftgemäßer Regelmäßigkeit (Staatszweck) sind auch die eben erwähnten drei Haupterkenntnisse, als Grundlagen (Elemente) des irdischen Lebens wahrzunehmen.

Eine mit der Weltordnung, dem Willen Gottes, übereinstimmende Regelmäßigkeit kann nicht gefunden werden: weder in dem Rechtszwecke allein, wonach, um das Zusammenleben der Menschen möglich zu machen, Jedermann seine natürliche Freiheit zum Handeln so weit beschränken muß, daß die gleiche Freiheit der Anderen damit bestehen könne (Prinzip der Koexistenz) und folglich eine Gewalt (Staatsgewalt) als Zwangsanstalt nothwendig ist, welche auch Jedermann zu zwingen vermag, dieses Vernunftgebot zu verwirklichen (Kant'sche Theorie); noch in dem Wohlfahrtszwecke allein, wonach jedes Einzelwesen (individuum) seine Privatzwecke der allgemeinen Vorstellung des Nützlichen, der öffentlichen Wohlfahrt, d. i. der Vorstellung dessen, was die Gesammtheit oder die Mehrheit für nützlich, beglückend hält, zu opfern verpflichtet ist, und nöthigen Falles mittelst Zwanges dazu angehalten werden kann (Bentham-Fichte'sche Theorie); sondern in dem allgemeinen Menschheitszwecke, welcher sowohl den Rechts- als den Wohlfahrtszweck, und zwar sowohl den materiellen, als den geistigen Wohlfahrtszweck in sich vereinigt, und welcher die in der Weltordnung, dem Reiche Gottes, gegründete menschliche Bestimmung auf Erden darstellet, d. i. das vernunftgemäß geordnete Zusammenleben der Menschen in dem geselligen Verhältnisse des Staates zur größtmöglichen Ausbildung aller Anlagen des Menschen, als sinnlich vernünftigen Wesens, folglich nicht blos der körperlichen, sondern auch der geistigen Anlagen, und zur Erreichung nicht blos der materiellen, sondern auch der geistigen, sittlichen Zwecke der Menschheit, ohne welche keine menschliche Einrichtung vor der Vernunft gerechtfertiget werden, und ohne welche die wahre Gesittung (Civilisazion) der Menschheit dem, in der gesammten Weltordnung, in dem Reiche Gottes, vorwaltenden und wahrnehmbaren Sittengesetze (§. 6) gemäß, nie Statt finden kann.

3. Studium des menschlichen Wesens, als Hauptfaktors des Staates. Der höhere Staatsmann, der Machthaber,

der Regent der Völker, deren Beruf die Leitung der Staatsgeschäfte und die Regierung des Volkes ist, sind als die Erzieher des Menschengeschlechtes im höheren Sinne zu betrachten. Sie sollen die Ausbildung der Menschheit, die Entwickelung aller ihrer Vermögen und Anlagen befördern, sie von ihren Hindernissen befreien und zu dem hohen Endzwecke der Menschheit hinleiten. Sie müssen die Natur des menschlichen Geistes, die Natur der menschlichen Gefühle und Begierden, die Irrwege, auf denen der menschliche Geist in Täuschungen verfällt, die Gefühle in Leidenschaften und Laster, die Begierden in Verbrechen ausarten, kennen lernen, um durch zweckmäßige Anstalten und Einrichtungen die Bahn der Wahrheit und Aufklärung, der Selbstbeherrschung und Tugend, des Gehorsames gegen die Gesetze, und der Ordnungsliebe zu ebnen. Das Studium der menschlichen Natur wird dazu dienen, die hohe Würde der Menschheit gehörig zu schätzen, und zur Einsicht zu gelangen, wie man auf die Menschen einwirken, sie zur Thätigkeit erwecken, ihren Willen zum Rechten und Guten beleben, und zur Erreichung dieses Zweckes regieren soll.

Das Studium des menschlichen Wesens führet auf folgende Wahrnehmungen:

So wie der Mensch sich des Vermögens bewußt ist, durch welches er die Erscheinungen der Sinnenwelt, die Aeußerlichkeit auffaßt; so ist er sich auch in seiner Innerlichkeit einer geistigen Kraft bewußt, welche ihn fähig macht, die Wahrheiten der geistigen Welt zu entdecken.

Aus den Auffassungen der Sinnenwelt werden Begriffe, und aus den Wahrnehmungen der geistigen Welt, und der Möglichkeit, neue Erscheinungen in der Sinnenwelt hervorzubringen, Ideen abgezogen. So haben wir z. B. Begriffe von Erde, Sonne, Mond und Sternen, Steinen und Pflanzen, Thieren und menschlichen Körpern, indem wir ihre Erscheinungen durch die Sinne auffassen; Ideen von Gott, Unsterblichkeit unserer Seele, Ewigkeit und der Natur des menschlichen Geistes, indem unsere geistige Kraft uns fähig macht, diese Wahrheiten der geistigen Welt zu entdecken, Ideen von der Möglichkeit neuer Werke der Wissenschaft und Kunst, die wir hervorzubringen gedenken, indem unsere geistige Kraft uns fähig macht, Dinge, welche noch gar nicht in bestimmten sinnlichen Erscheinungen vorhanden sind, in unserem Geiste in vorhinein zu formen und zur Erscheinung in der Sinnenwelt mit schöpferischer Kraft neu zu schaffen.

Alles, was der Mensch begreift, vermag er auch zu denken, weil das geistige Vermögen des Menschen höher gestellt ist, als das sinnliche, folglich die Sphäre der sinnlichen Wahrnehmungen zu überschauen vermag; aber nicht Alles, was der Mensch denkt, vermag er auch zu begreifen, weil das sinnliche Vermögen niederer gestellt ist, als das übersinnliche (ideale), und ein blos sinnliches Vermögen sich zu übersinnlichen (idealen) Gegenständen nicht emporzuheben vermag.

Das sinnliche Vermögen des Menschen fasset die Dinge, wie sie den Sinnen erscheinen, das übersinnliche Vermögen nimmt sie wahr, wie sie sind, und berichtiget die Täuschungen der Sinne. So erscheinen dem Auge die Sterne als leuchtende Punkte, die Sonne als wandernde Kugel, die Erde als ruhender Mittelpunkt des Alls. Das übersinnliche Vermögen berichtiget diese Täuschungen der Sinne, und nimmt die eigentliche Beschaffenheit der Sterne, die Stellung der Sonne und der Erde und ihr Verhältniß gegen einander wahr, wie es ist, und nicht, wie es scheint.

Sein ist die Uridee, Erscheinen der Urbegriff des menschlichen Denkvermögens.

Aus der Uridee des Seins entspringen die drei Hauptideen des Wissens der ursprünglichen Gesetzmäßigkeit in uns (in unserem Ich, dem Unterständlichen, Subjektiven des selbstständigen menschlichen Geistes); dann des Wissens der ursprünglichen Gesetzmäßigkeit außer uns (in der sichtbaren Welt, dem Gegenständlichen, Objektiven) und des Wissens von einem Gesetzgeber vor uns und über uns (dem Ursprunge alles dessen, was ist, war und sein wird). (§. 1.)

Aus diesen drei Hauptideen entspringen die drei Hauptwissenschaften: von den Gesetzen in uns, das Wissen der Gesetzmäßigkeit der menschlichen Seele (Psychologie), von den Gesetzen außer uns, das Wissen der Gesetzmäßigkeit der Welt (Kosmologie) und das Wissen von dem höchsten Gesetzgeber, dem Ursprunge alles Seins und Erscheinens, das Wissen von Gott (Theologie).

Das weit umfassende Gebiet dieser drei Hauptwissenschaften enthält einen unerschöpflichen Stoff zur Berichtigung unserer Begriffe, zur Enttäuschung unserer Irrthümer über so manche Erscheinungen der Sinnenwelt. Dem Erscheinen entspricht das Meinen, dem Sein das Erkennen des Wie Seins (Wesens), das Wissen. Der Inhalt unserer Begriffe (der sinnlichen Vorstellungen) ist, so wie die Sinne selbst, zusammengesetzt, und wird physisch, materiell genannt, zerfällt früh

oder spät in die Bestandtheile, aus welchen er zusammengesetzt ist, er ist vergänglich, sterblich; der Inhalt unserer Ideen (der geistigen Wahrnehmung), in so fern sie sich auf rein geistige Wahrheiten, nicht blos auf die Möglichkeit, neue Erscheinungen in der Sinnenwelt hervorzubringen, beziehen, ist, so wie die geistige Kraft, welche sie wahrnimmt, über die Sinne erhaben und einfach, wird metaphysisch, geistig genannt, kann nicht in Bestandtheile zerfallen, weil er nicht zusammengesetzt ist, er ist folglich unvergänglich, unsterblich.

Dem übersinnlichen Vermögen des Menschen ist die geistige Kraft eigen:

a) das Viele, Mannigfaltige zur Einheit zurückzuführen (Zusammensetzung, synthesis);

b) die Einheit wieder in das Viele, Mannigfaltige aufzulösen (Auseinandersetzung, analysis);

c) das Eine und das Andere freithätig zum Bewußtsein zu bringen (freie Setzung, thesis);

d) an dem zum Bewußtsein Gebrachten das einander Entgegengesetzte zu unterscheiden (Gegensetzung, antithesis);

e) in der Setzung und Gegensetzung einer bestimmten geistigen Regelmäßigkeit — dem Denkgesetze — zu folgen, welches in bestimmten, allem Denken zum Grunde liegenden Satzungen (Grundsätzen, Prinzipien) bestehet (Denksetzung, logica);

f) jedem zum Bewußtsein Gebrachten sein Urverhältniß zuzutheilen, zu urtheilen, das Urthätige im Menschen zu wissen, durch das Gewissen zu erkennen, mit geistiger Freiheit nur das zu begehren und zu thun, was die Urtheilskraft als wahr, das Gewissen als gesetzmäßig und recht erkennet (Vernunftsetzung, judicium), und

g) das nach dem Denkgesetze Gesetzte nach einer bestimmten geistigen Regelmäßigkeit auszudrücken, und in das Bewußtsein anderer Menschen zu übertragen (Sprachsetzung, indicium).

Die Denksetzung bildet die Begriffe, die Vernunftsetzung die Ideen, beide zusammen den Inhalt (Materiale), die Sprachsetzung die Form (Formale), wodurch das Ingebildete, Gedachte, Geurtheilte, das Wort von einem denkenden Wesen in das andere übertragen werden kann. Die Einheit dieser Thätigkeit kann nur eine einfache Kraft sein. Mehr als ein Ich, ein Ich in mir selbst aus mehreren Theilen zusammengesetzt sich zu denken, ist an und für sich ein Widerspruch gegen das eigene Bewußtsein, ein undenkbares Unding. Die Organe,

durch welche wir sinnlich wahrnehmen, empfinden, fühlen, uns etwas vorstellen und Begriffe sammeln, sind wohl vielfach; die innere Kraft dagegen, welche das Wahrgenommene, Empfundene, Gefühlte, Vorgestellte, Begriffene zur Einheit zurückführt, das Ich, das von dem Einen wieder nach freier Willkür das höchst Mannigfaltige heraus analysirt, ohne daß mehr als Ein Ich dabei thätig ist; das Ich, das sich über die Sinnenwelt erhebt und in das unendliche Reich der Ideen emporschwingt, ist einleuchtend eine einfache, über die Materie erhabene Kraft. Das Ich, das aber nicht mehrfach und nicht aus mehreren Theilen zusammengesetzt gedacht werden kann, kann auch nicht in Theile zerfallen, sterben. — Ist aber das freie, selbstständige Ich etwas von dem Zusammengesetzten Verschiedenes, so muß es aus einem anderen Prinzip herstammen, als blos aus materiellen Bewegungen, Schwingungen und Veränderungen des Zusammengesetzten, Materiellen. Jenes einfache, untheilbare Wesen kann noch weit weniger das Werk der zusammengesetzten Materie sein, als Goethe's Farbenlehre das Werk eines Blindgebornen.

Nur die gröbste sinnliche Verblendung kann den wesentlichen Unterschied zwischen dem vollkommensten Thiere und der menschlichen Natur verkennen und den mit solchen geistigen Kräften ausgestatteten Menschen zum Thiere herabwürdigen. Das Thier wird von einem maschinenartigen Instinkte zu seinen materiellen Kraftäußerungen angetrieben. Sein Thun bestimmt die Befriedigung eines sinnlichen Triebes, sein Lassen die Furcht. Es unterliegt dem Gesetze der Nothwendigkeit. Dem Menschen stehet es frei, zu handeln, wie er will. Er kann wählen zwischen dem, was sein Geist für gut anerkennt, wenn ihm gleich seine Sinnlichkeit widerstrebet, und dem, was sein Geist für böse anerkennt, wenn gleich seine Sinnlichkeit dazu antreibt. Es ist ihm die Kraft, das Vermögen, die Möglichkeit eigen, sich ungeachtet der ihm von der Sinnlichkeit entgegen gestellten Hindernisse, für das Uebersinnliche, für das von dem menschlichen Geiste als wahr, gut und über die sinnlichen Täuschungen erhaben Erkannte zu bestimmen; die Himmelstochter der göttlichen Freiheit. Der menschliche Geist vermag sich über jede Furcht zu erheben, und selbst Schmerz, Martern und Tod um dessen willen zu ertragen, was er für gut anerkennt. Der menschliche Geist ist fähig, die Idee von Tugend und Laster zu fassen, und in seinem Innersten lebt ein geistiges Bewußtsein, welches ihm die Liebenswürdigkeit der Tugend, so wie die Verabscheuungswürdigkeit des Lasters, wie in einem Spiegel vorhält, das Gewissen, ein Bewußtsein der Wahrheit, welche der Vernunft einleuchtet. Doch ist

dieses Bewußtsein nicht unwiderstehlich der Seele des Menschen eingepflanzt. Es unterliegt im einzelnen Menschen dem Kampfe mit der Sinnlichkeit, und wird im menschlichen Geiste verdüstert durch Irrthum, Zweifelsucht und Ausschweifung. Der Mensch muß nicht unwiderstehlich dem Guten folgen, er kann auch zum Bösen verführt werden, wenn er sich nicht in seiner geistigen Entwickelung zum standhaften Kampfe mit der Sinnlichkeit vorbereitet und stärkt. Der menschliche Geist lebt im Reiche der Freiheit.

Das Thier ist auf Erscheinungen beschränkt und auf das sinnliche Leben; der Mensch ist emporgehoben zum Wissen und zum geistigen Leben. Das Thier lebt im Raume des Erdkreises, den ihm seine Bewegungswerkzeuge gestatten, ja selbst gebannt an gewisse Erdstriche, die allein seinem Naturorganism entsprechen. Außerdem kennt es keinen Raum und keine Vergangenheit und keine Zukunft. Es lebt für den Augenblick, und siehet nicht voraus, daß es sterben muß. Der Mensch ist fähig, in allen Zonen der Erde zu leben und das ganze Gebiet der Erde zu durchstreifen. Er vermag durch seinen Geist auch jene Räume des Erdkreises, die sein Fuß nie betreten hat, zu überschauen; er hebt sich im Geiste empor zu den Sternen, mißt ihre Entfernungen, Größen und Laufbahnen; er blickt in das Weltall, erforscht die Gesetze der Natur, dringt in die geheimen Kräfte ihrer Erscheinungen ein, und entdeckt die Harmonie und Weisheit der Schöpfung. Weit über die Zeit seines Daseins zurück, dringt der Mensch durch seinen Geist in den Zusammenhang der Begebenheiten aus den entferntesten Zeiten, und wird mit dem Wirken von Menschen bekannt, deren Staub schon längst verwehet ist. Die Kürze des irdischen Lebens, die Reinigung des Geistes von der Sinnlichkeit, die wir Tod nennen, und die ewige Bestimmung des Geistes für sein eigentliches Vaterland vermag der Mensch zu erkennen. Ihm stehet ein geistiger Maßstab zu Gebote für die Vergangenheit, für die Gegenwart und für die Zukunft, welche sich mit der Ewigkeit verschmelzen.

Das Thier, ohne Willensfreiheit, ohne innere Anlage zur selbstständigen Vervollkommnung, blind dem Naturtriebe folgend, durchläuft, sich selbst überlassen, von Generazion zu Generazion, in Jahrtausenden, nach einerlei Formen und Gesetzen, unverändert, die Bahn des Lebens, in der Befriedigung seiner Bedürfnisse. Die Spinne webt in Jahrtausenden immer dasselbe Netz, um ihre Nahrung zu haschen; der Seidenwurm spinnt denselben Faden, die Raupe gleiche Hüllen und Bekleidungen

zum großen Werke der Verwandlung; die Seemuschel befestigt sich mit denselben Fäden, nach Art der Ankertaue, an die Felsen gegen die Gewalt der Wellen; die Ameise, die Biene, die Wespe, der Biber befolgen, durch einen unwiderstehlichen Instinkt gezwungen, in Jahrtausenden unverändert dieselbe Ordnung der Bauart ihrer Wohnungen. Der Vogel bauet immer nach gleichen Gesetzen sein Nest, um seine Jungen aufzuziehen. Nach gleichen Gesetzen der Gewalt und List jagt das stärkere Thier nach seiner Beute, und sucht das schwächere den Nachstellungen seiner Feinde zu entkommen. Der Mensch, mit freier Willkür, mit Kräften zur Veredlung und Verschönerung der irdischen Stoffe und Körper begabt, einer immer höher steigenden Vervollkommnung seiner Selbst und seiner Umgebungen fähig, besitzt allein, als Beherrscher der Erde, die Macht, die wildesten Thiere zu gewältigen, die Natur der rohen Thiere zu veredeln, nützliche Hausthiere aufzuziehen, und die Vortheile, die er sich dadurch verschaffet, immer mehr und mehr zu erhöhen; seinen eigenen Körper von Generazion zu Generazion zu veredeln, zu verschönern, zu vervollkommnen; den zerstörenden Einwirkungen der rohen Materie immer festere Schranken entgegen zu setzen, die Oberflächen und die Tiefen der Erde und der Gewässer für seine Zwecke nutzbar zu machen; durch Erfindungen in Wissenschaft und Kunst die Genüsse des irdischen Lebens zu vermehren, und durch Entdeckung der wichtigsten Wahrheiten die Wohlfahrt der Menschheit zu gründen, und sie immer mehr und mehr für ihre letzte Bestimmung vorzubereiten.

Seiner ursprünglichen Gesetzmäßigkeit folgend, hat der Mensch das irdische Dasein emporgehoben von den Uranfängen der Kultur des Erdbodens und der Viehzucht, zur Pflugschar, zum Mahlen und Brotbacken, zur Verpflanzung und Veredlung der verschiedenartigsten Gewächse und Thiere aus den entferntesten Regionen; von den Uranfängen der Gewerbe zur Gewinnung und Benützung der Metalle, zum Baue der Häuser und Schiffe, zur Erfindung des Kompasses, der Fernröhre, des Schießpulvers, der Kanonen und Feuergewehre, der Dampfmaschinen ꝛc.; von der Erfindung der Buchstabenschrift bis zur Buchdruckerei; von dem Ursprunge der Künste bis zu den Meisterwerken der Bildhauerei eines Phidias und Praxiteles, der Malerei eines Zeuxis und Apelles, der Baukunst eines Vitruv und Apollodor, der Dichtkunst eines Homer, Virgil und Horaz, der Redekunst eines Demosthenes und Cicero; von dem Ursprunge der Wissenschaften bis zu den philosophischen Forschungen eines Pythagoras und Sokrates, eines

Plato und Aristoteles, eines Epiktet und Antonin, den mathematischen Forschungen eines Euklid und Archimedes, den geographischen Forschungen eines Strabo, Ptolomäus, Pomponius Mela, den historischen Forschungen eines Herodot, Thukydides, Xenophon, Polybius, Plutarch, eines Julius Cäsar, Sallust, Cornelius Nepos, Titus Livius, Tacitus, den Naturforschungen eines Hyppokrates, Theophrast, Galenus, Celsus und der beiden Plinius ꝛc., zu den Fortschritten so vieler anderer Künste und Wissenschaften, welche das menschliche Leben verschönern und veredeln (das καλος και αγαθος der Griechen) und welche, von einer unzählbaren Menge geistreicher Männer und Frauen gepflegt und erweitert, bis auf den heutigen Tag unabsehbare Fortschritte gemacht haben und noch dergestalt täglich machen, daß derjenige, der in seinem Fache auch nur wenige Jahre nicht mit dem Geiste der Zeit fortschreitet, auch an Einsicht und Kenntnissen weit zurückbleibt *).

---

1) Einige Schriftsteller des 18. Jahrhunderts haben zwar vermöge der Freiheit des menschlichen Denkens und Wollens in jenem Fortschreiten der Menschheit keine wahre Vervollkommnung finden zu können geglaubt. Allein bei einer näheren Beleuchtung ihrer Behauptungen ist es nicht schwer, das Wahre vom Falschen zu unterscheiden.

Raynal sagt in seiner philosophischen und politischen Geschichte beider Indien, XV. 20.:

»Wenn man einen Kahn aushöhlen, den Feind schlagen, eine Hütte bauen, »mit Wenigem leben, hundert Meilen im Walde ohne andere Führer, als Wind »und Sonne, ohne andern Vorrath, als Bogen und Pfeil, zurücklegen kann, »dann ist man ein Mensch.«

Rousseau in seiner Abhandlung über den Ursprung der Ungleichheit:

»So lange sich die Menschen begnügten, in ihren rohen Hütten zu wohnen, »ihre Kleidung aus Thierhäuten mit Dornen und Fischgräten zusammen zu fügen, »sich mit Federn und Muscheln zu zieren, ihren Körper mit verschiedenen Farben »zu bemalen, einige Fischerkähne oder rohe Musikinstrumente mit scharfen Stei»nen auszuschnitzen, mit einem Worte, so lange sie sich mit Werken, die ein »Einziger machen, mit Künsten, welche nicht das Zusammenwirken mehrerer »Hände erfordern, beschäftigten, lebten sie so frei, gesund, gut und glücklich, als »sie es ihrer Natur nach sein konnten.«

Montesquieu im Geiste der Gesetze XVIII. 14.:

»Die Nomaden-Völker genießen eine große Freiheit: indem sie nicht die Erde »bebauen, sind sie nicht daran gebunden; sie irren unstät herum, und wenn »ein Oberhaupt ihnen die Freiheit nehmen wollte, so würden sie diese sogleich »bei einem anderen suchen oder sich in die Wälder zurückziehen, um dort mit »ihren Familien zu leben.«

4. Die irdischen Güter. Je mehr indessen der menschliche Geist sich selbst, seine Natur und seine geistigen Vorzüge inne geworden ist, und je mehr er im Gegensatze zu seiner Innerlichkeit durch eigene Erfahrung im irdischen Leben die Aeußerlichkeit desselben, die Erscheinungen der irdischen Verhältnisse und ihren baren Gehalt kennen gelernt hat, desto klarer wird ihm das Wandelbare in dem letzteren, das Unwandelbare, wonach er zu streben hat.

Alle Erscheinungen des irdischen Lebens deuten auf Unvollkommenheit der irdischen Verhältnisse. Jugend und Schönheit, Macht und Reichthum, Glanz und Ehre, häusliches Glück und Gesundheit, sinnliche Genüsse und Freuden, Alles, was vom körperlichen Dasein abhängt, gleichet, wenn es vergangen ist und auch noch so lange gewähret hat, einem kurzen Morgentraume, und gleitet am Ende der Laufbahn, wie eine rollende Schneelawine, jeden Menschen ohne Unterschied an jene Scheidegränze hin, wo die frei werdende Seele von der Sinnlichkeit gereinigt wird, und einer höheren, edleren Bestimmung entgegeneilt.

Mably in seinen Bemerkungen über die Geschichte von Frankreich, I. S. 158, indem er von den in den Wäldern mit ihren Heerden umherirrenden Franken spricht:

»Man kann leicht urtheilen, daß sie überaus frei (souverainement libres) »sein mußten, indem sie ein stolzes, brutales Volk waren, ohne Vaterland, ohne »Gesetze, nur vom Raube lebend.«

Also um ein Mensch zu sein, soll man nur einen Kahn aushöhlen und eine Hütte bauen können? Warum nicht lieber in den Flüssen schwimmen und nackt in Höhlen wohnen? Hört man dann auf ein Mensch zu sein? Um frei zu sein, soll man Bäume zum Unterstand, Thierhäute, mit Dornen und Fischgräten zusammengefügt, zur Kleidung haben, nichts hervorbringen, nichts besitzen? Man muß sich in der That wundern, daß Rousseau, der in seinem Werke über die Ungleichheit unter den Menschen (Note 8) und Monboddo, der in seinem Werke über den Ursprung und die Fortschritte der Sprache, I. S. 175, den Urmenschen bis zum Urang-Utang herabwürdigt, ihr Ideal nicht auch bis auf diesen respektablen Uranherrn zurückführen. Ist in der That der Affe, der in den Urwäldern von einem Baume zum andern umherspringt und überall Befriedigung seiner Bedürfnisse findet, nicht freier, als der ideale Thiermensch des Rousseau, der schon Thierhäute, Dornen und Fischgräten braucht, folglich von Jagd, Waldarbeit und Fischfang, und den dazu gehörigen Werkzeugen abhängig ist, um sich zu kleiden und für seine Bedürfnisse zu sorgen? Oder sind die Nomaden frei, weil sie sich in die Wälder verbergen können? Um also frei zu sein, muß man sich verbergen und fliehen können? nichts besitzen und nichts bauen? weder Herd noch Lagerstätte haben, und im Schooße eines irrenden Vaga-

So kurz die Dauer der irdischen Güter, so unvollkommen ist auch ihre Vertheilung. Sie fallen nicht selten unedlen Seelen im reichlichsten Maße zu, während manchmal die edelsten Seelen Entbehrungen aller Art zu erdulden haben.

Irdischer Lohn und irdische Strafen, irdische Freuden und Leiden, irdisches Glück und Unglück sind selten nach Verdienst oder Unverdienst gleich vertheilt. Man nimmt in der Geschichte der Menschheit häufige Beispiele vom irdischen Glücke der Ungerechten und vom irdischen Unglücke der Gerechten wahr.

Ueber des Menschen irdisches Schicksal waltet ein dunkler Schleier der Zukunft. Auch von dem höchsten Gipfel des Wohlseins, der Macht und der Größe stürzt mancher Sterbliche herab in den Abgrund der Leiden und des Elendes. Selbst einem Krösus wurde der Sinn des weisen Spruches: Bedenke das Ende, in den Schicksalen seines Lebens klar.

Nackt und hilflos kommt der Mensch auf die Erde, die er für einen kurzen Zeitraum, für einen Augenblick der Ewigkeit, zu bewohnen hat. Alles, was er an irdischen Gütern hat und besitzt, erlangt und erwirbt, hängt von den äußeren Umgebungen der Aeltern, Pfleger und Erzieher, der Gönner und Freunde, der Ereignisse und Schicksale ab, in welche die göttliche Vorsehung den Menschen versetzt. Von diesen äußeren Umgebungen hängt es ab, ob er in einem Palaste oder in der Krippe eines

---

bunden-Lebens sich von Diebstahl und Raub erhalten? Um frei zu sein, muß man der Unwissenheit, der Brutalität und Gesetzlosigkeit, der Lasterhaftigkeit und Ungerechtigkeit unterthan sein? So verwilderte Völker mögen immerhin, so oft sie wollen, ihre Wohnsitze verändern, sie werden überall unfrei sein. —

Wenn Voltaire von einigen Stellen aus dem gedachten Werke des J. J. Rousseau bemerkt, daß, wenn man sie gelesen habe, man sich versucht fühle, auf allen Vieren zu kriechen und in die Wälder zu fliehen; so mag man wohl über diesen witzigen Einfall lachen, aber kaum wird sich ein gesitteter Mensch bei gesunder Vernunft von einer solchen Versuchung befangen finden.

Man lese, was Volney (Reise nach Syrien, I. S. 359), Pallas (Reise nach Rußland, III. S. 272), Peron (Entdeckungsreisen in Australien, I. 463), und zwanzig Jahre später Kapitän Freycinet, Cook (zweite Reise, II. 137), Robertson (Geschichte von Amerika, IV. 6), Fergusson (Versuch über die bürgerliche Gesellschaft. Basel, S. 130), Lafitau (Sitten der Amerikaner, II. S. 274), Gomora (Geschichte der beiden Indien, c. 206. S. 264), Wallace (Denkwürdigkeiten Indiens, c. 2. Art. Sumatra), Martius (Brasiliens Ureinwohner, S. 75), und so viele hundert neuere und ältere Geschichtschreiber und Reisebeschreiber von dem Zustande verwilderter Völker erzählen, um aus den Träumen der verirrten Fantasie in die Wirklichkeit zu erwachen.

Stalles geboren, im Ueberflusse oder in Armuth erzogen, vom Glücke begünstigt oder vom Unglücke verfolgt werde. Hier steigt ein Emporkömmling über alle Stufen des irdischen Glückes hinauf, dort schleudert ihn das ungetreue irdische Glück von seiner Höhe in die Tiefe des Elendes herab. Ein Krieg, eine Revoluzion, ein Elementar-Ereigniß, ein ungünstiges Zusammentreffen der Umstände raubt plötzlich durch Jahre lang sauer erworbenes Eigenthum, die Wandelbarkeit der menschlichen Gunst — Macht und Einfluß, ein Unglück — Ruhm und Ehre. Der Unbestand der Menge stößt selbst den Mächtigsten herab von seiner irdischen Größe. Endlich entziehet uns sicher und unausbleiblich der Tod alles irdische Gut. Die vom Irdischen gereinigte Seele kann keine Pracht der Gewänder, keine Gemächlichkeit der Paläste, keinen Schmuck, kein Diadem mit sich hinüber nehmen in die Ewigkeit. Der schönste irdische Körper, die stolzeste Miene, der furchtbare Blick des Tirannen zerfallen in Staub und Asche und mit wenigen Schaufeln Erde muß sich der Eroberer begnügen, dem selbst der ganze Erdkreis zu eng wurde *). Auch die menschliche Kunst und Gelehrsamkeit durchwandelt ihre Epochen und vergehet, wie Spreu im Winde. Die Sinne werden stumpf, die Fantasie ermattet, die Fibern vertrocknen, das Gedächtniß schwindet, die Denkkraft wird immer schwächer, und im hohen Greisenalter wird der Mensch wieder zum Kinde.

Die Systeme der menschlichen Philosophie selbst enthalten die Keime der Wandelbarkeit in sich. Die Wasserkräfte des Thales, die Feuerkräfte des Heraklit, die Atome des Leuzipp, Demokrit, Anaxagoras und Epikur, die Monaden des Leibnitz, die geheimen Zahlen des Pythagoras, der Pantheism der eleatischen Schule, die Spitzfindigkeiten und das Scheinwissen der Sophisten, die Redekünsteleien der Sykophanten, die Schulen der Cyniker und Cyrenaiker, der Pyrrhonism der Megariker, der Rationalism des Plato

---

1) Wie mehrere der vorzüglichsten Weisen des Alterthums: Sokrates, Seneka, Epiktet, Mark Aurel, Antonin über den Standpunkt, aus welchem die irdischen Freuden und Leiden, irdisches Glück und Unglück, irdische Güter und Uebel zu betrachten sind, über die Prüfungen des Erdenlebens in den menschlichen Schicksalen, über ihren Einfluß auf den Karakter der Menschen, über das höchste unwandelbare Gut, über Reinheit der Seele, über Zweck und Bestimmung der Menschheit, und über die Befolgung der göttlichen Gesetze gedacht, gesprochen und geschrieben, habe ich mit mehreren klassischen Stellen aus ihren Werken in meinem Versuche, die Staatswissenschaft auf eine unwandelbare Grundlage festzustellen. Wien, 1835. Seite 34—44, nachgewiesen.

und der Empirism des Aristoteles, der Eudämonism der Epikuräer, der Dogmatism der Stoiker, und der Skeptizism der Akademiker, die Kabbala der Juden, die transzendentale Spekulazion der Gnostiker und die Schwärmereien der Alexandrinischen Neuplatoniker, die Scholastik und Mystik des Mittelalters, die Kämpfe des Realism mit dem Nominalism, die Versuche der neueren Zeit, alte Systeme mit neuen Combinazionen wieder aufzufrischen, die Theorien der Enzyklopädisten, die kritischen Systeme bis auf den leeren, bodenlosen Wortkram gewisser moderner Schwindeleien — stellen, wie die Moden der menschlichen Kleidung, wovon eine die andere verdrängt, einen fortwährenden Wechsel und Widerspruch der menschlichen Ansichten und Meinungen dar.

Indessen würde man die Gesetzmäßigkeit des menschlichen Daseins einseitig und irrig beurtheilen, wenn man sie in einer gänzlichen Ablösung der Seele von dem Leibe, in der vollständigsten Verachtung der irdischen Freuden, des irdischen Glücks, der irdischen Güter, in der Vernachlässigung aller äußeren Verhältnisse, in der Geringschätzung aller menschlichen Künste und Wissenschaften, in einer stoischen Apathie oder in einem schmutzigen Cynism suchen, und nach solchen Ansichten eine unwandelbare Grundlage für die Gesetzmäßigkeit der menschlichen Gesellschaft im Staate aufstellen wollte.

Der Mensch im Erdenleben ist kein reiner Geist.

Als beginnendes geistiges Wesen, auf die unterste Stufe der geistigen Welt hingestellt, der niedrigste Unterthan des Herrn der geistigen Welt, ist der Mensch, wie er ist, ein Sinnenwesen, ein schwaches Geschöpf, körperlichen Bedürfnissen unterworfen. Kein menschliches Wesen kann sich denselben gänzlich entziehen, ohne seinen Körper zu zerstören, und ohne sich wider seine Bestimmung für das irdische Leben, und dem Zwecke der zu diesem Ende empfangenen körperlichen Werkzeuge zuwider, vor der Zeit der gesetzmäßigen Frist, dem irdischen Leben zu entziehen. Die Erde ist, so wie jeder andere Stern im Himmelsraume, eine Provinz im unendlichen Reiche der Schöpfung, und die Zeit, welche für das menschliche Leben auf Erden bestimmt ist, ist, wenn gleich wie ein Tropfen im Meere, doch ein Zeitabschnitt in der Ewigkeit. Die Erde ist mit einem Reichthume von Lebensgenüssen ausgeschmückt, und der Mensch vorzugsweise mit den mannigfaltigsten Anlagen zum Genießen ausgestattet. Die Mehrzahl der Lebensgenüsse im irdischen Dasein wirkt nicht zerstörend auf die Ausbildung des Geistes ein, sie dienet vielmehr zur

Erhaltung des Gleichgewichtes zwischen Körper und Geist, zur Erhaltung des irdischen Lebens. Nicht der Genuß, sondern das Uebermaß, der Mißbrauch, die Ausartung des Genusses sind es, welche die geistige Kraft des Menschen lähmen, welche die Keime seiner geistigen Anlagen im Schlamme der Sinnlichkeit, im Sinnenrausche ersticken, und welche ihn hindern, auf den Stufen der geistigen Welt allmälig höher emporzusteigen zur geistigen Vervollkommnung. Mit dem Uebermaße und der Ausartung der Genüsse, mit dem Mißbrauche der Freiheit des Menschen, sich den sinnlichen Genüssen hinzugeben, hat der menschliche Geist in diesem irdischen Leben zu kämpfen. Die natürlichen Anlagen, die Talente, den angebornen Vervollkommnungstrieb zu vergraben und unbenützt zu vernachlässigen, ist ein Verbrechen gegen die menschliche Bestimmung für das irdische Leben. Dieses Leben ist nicht blos eine Vorbereitung, eine Schule für eine bessere Welt, es ist auch eine Stufe in der Schöpfung des göttlichen Regenten des Universums. Nicht umsonst hat die Weisheit des höchsten Gesetzgebers die Natur des Menschen den irdischen Verhältnissen angepaßt, und uns nicht zu reineren Geistern, zu Engeln, sondern zu Menschen gebildet; sonst würden wir nicht zu Bewohnern dieser Erde taugen. Nicht blos zum Jünger einer bessern Welt, auch zum Herrn der Erde hat der allmächtige Regent des Universums den Menschen geschaffen. Als Herr der Erde geschaffen, unter allen Bewohnern dieses Erdkreises allein mit dem Vermögen ausgestattet, alle irdischen Stoffe, alle Lebensgenüsse zu verändern, zu verfeinern, zu veredeln, zu vervollkommnen, würde der Mensch in dieser Beziehung seine Bestimmung verfehlen, wenn er gleich dem Thiere, vor dem er so viele Vorzüge voraus erhalten, fortan nackt in den Wäldern umherirren, in Höhlen wohnen, und im dumpfen Müßiggange ein trauriges Leben dahin brüten wollte. Der große Monarch des Universums, der uns auf diese Erde gesendet, uns einen Stand, einen Beruf und Schicksale zugewiesen hat, würde kein günstiges Urtheil über die Erfüllung unserer Sendung fällen, wenn wir vor seinem Richterstuhle keinen anderen Bericht über die Ergebnisse dieser Sendung zu erstatten hätten, als daß wir als Faulenzer und Müßiggänger die Tage unseres irdischen Lebens vergeudet, oder uns einer widernatürlichen Lebensart hingegeben haben, welche den Gesetzen der menschlichen Natur für das irdische Leben widerspricht.

Das stoische Prinzip in seiner strengen Anwendung auf das irdische Leben des Menschen und der menschlichen Gesellschaft, und auf das Staatsleben, paßt also nicht zu dem Prinzip der Staatswissenschaft,

welches wir aufſuchen, weil es nicht die Natur des Menſchen, wie er iſt, in Betrachtung ziehet, ſondern ſich in theoretiſche Abſtrakzionen verliert, welche nicht für das praktiſche Leben taugen, und das auch nicht ſelten im praktiſchen Leben von jenen ſtarken Geiſtern verläugnet worden iſt, welche demſelben nur fern von äußeren Anſtößen, in der Ruhe ihrer Studierſtube und am Schreibtiſche gehuldiget haben, und weil überhaupt ein Prinzip, welches — geſetzt auch, daß wenige ſeltene Menſchen Gewalt genug über ſich haben, in allen nur erdenklichen Lagen des irdiſchen Lebens demſelben unerſchütterlich getreu zu ſein und zu bleiben, nur für einige wenige Ausnahmen des Menſchengeſchlechts, nicht für die Totalität der großen Menge von Menſchen, welche die bürgerliche Geſellſchaft im Staate bilden, paßt, als ein unpraktiſches, folglich im Allgemeinen unanwendbares Prinzip erſcheint.

Dagegen würde die Ueberſchätzung der irdiſchen Dinge, die einſeitige Annahme eines blos ſinnlichen Vervollkommnungs-Prinzips für die Geſetzmäßigkeit der menſchlichen Geſellſchaft im Staate noch weit bedenklichere Folgen für den Zuſtand derſelben nach ſich ziehen, als die Geringſchätzung aller irdiſchen Dinge, die einſeitige Annahme eines geiſtig überſpannten, ſtoiſchen oder aszetiſchen Prinzips.

Wohin die Ueberſchätzung der irdiſchen Güter, insbeſondere in ihrer Anwendung auf die Grundſätze der Staatswiſſenſchaft führt, dazu liefern Nicolò Macchiavelli, Thomas Hobbes und Jeremias Bentham auffallende Belege.

Macchiavelli ſtellet an der Spitze ſeiner **Discorsi** (B. I. S. 2), den Grundſatz auf, daß blos der materielle Nutzen, der Vortheil beſſerer Vertheidigung den einzigen und letzten Grund der Staaten bilde, und daß ſelbſt die Begriffe von Gut und Recht und Gerechtigkeit erſt durch die Staatsvereinigung, durch die poſitiven Geſetze und Strafen entſtehen. Nach der Uebereinſtimmung aller Schriftſteller und aller Geſchichte über die bürgerliche Geſellſchaft müſſe man alle Menſchen als ſchlecht vorausſetzen, ſie thäten nie etwas Gutes als gezwungen, ſie würden ſo oft die Verkehrtheit ihres Gemüthes zeigen, als ihnen Gelegenheit dazu werde (**Discorsi I. 3**). Ueberall heilige der Zweck die Mittel, Hinterliſt, Treubruch und Meuchelmord, welche vorzuziehen ſeien, wenn ſie beſſer und wohlfeiler zum Zwecke führen (**Discorsi I. 9. II. 1. u. 13. III. 32**).

Hobbes in ſeinem Leviathan, oder: der kirchliche und bürgerliche Staat (I. 11.) ſagt: »Glückſeligkeit ſchließt in ſich einen beſtändigen

»Fortgang von einem Wunsche zum andern, wobei die Erreichung des »ersteren immer den nachherigen den Weg bahnen muß.«

»Der Wunsch nach Reichthum, Ehre, Herrschaft, und jeder Art »von Macht stimmt den Menschen zum Streite, zur Feindschaft, zum »Kriege; denn dadurch, daß man seinen Mitbewerber tödtet, überwin»det und auf jede mögliche Art schwächet, bahnt sich der andere Mit»bewerber den Weg zur Erreichung seiner eigenen Wünsche.«

Dann: I. 13. »Mitbewerbung, Vertheidigung und Ruhm sind die »drei hauptsächlichsten Veranlassungen, daß sich die Menschen mit ein»ander veruneinigen. Mitbewerbung zielet auf Herrschaft, und veran»lasset Streit über Gewinn; Vertheidigung hat Sicherheit zur Absicht, »und streitet für Wohlfahrt; Ruhm strebet nach einem guten Namen, »und bewirkt oft über geringfügige Dinge Uneinigkeiten, wie z. B. über »ein Wort, ein Lächeln, eine Aeußerung, und über jeden Beweis der »Geringschätzung entweder unserer selbst oder unserer Freunde und An»verwandten oder unseres Vaterlandes, Gewerbes und Namens. Hier»aus ergibt sich, daß, ohne eine einschränkende Macht, der Zustand der »Menschen ein Krieg Aller gegen Alle sei.«

Durch solche Voraussetzungen sucht dann Hobbes jene menschenfeindlichen Grundsätze zu rechtfertigen, die er in seinem Staatsideale, als künstliches Thier — Leviathan betrachtet, entwickelt. Wird in der That einmal zugegeben, daß die ursprüngliche Gesetzmäßigkeit des Menschen einzig und allein in dem Streben nach irdischen Gütern bestehe, und daß der Mensch, außer diesem, kein höheres Gesetz, keine Liebe zu Gott, keine Liebe zu seinen Mitmenschen, kein höheres geistiges Streben anerkenne: so folgt daraus von selbst, daß jeder Mensch zum Streite, zur Feindschaft und zum Kriege gegen jeden andern Menschen gestimmt sein müsse, der ihm als Mitbewerber oder Gegner in dem Genusse der irdischen Güter entgegen tritt; daß die ursprüngliche Gesetzmäßigkeit des Menschen in nichts Anderem bestehen würde, als in den rohen Trieben der wilden Thiere im Walde, die gegen einander ihre Beute sich abjagen oder vertheidigen; daß keine höhere moralische Macht die Menschen zu regieren vermöge, sondern blos physische Uebermacht und die Zuchtruthe der Tirannei, so wie das wilde Thier nur sein Käfig, der Hunger und die Hetzpeitsche bändigt.

Die Prinzipien der Gesetzgebung des englischen Juristen Jeremias Bentham, — die in unserer Zeit so viele Anhänger gefunden haben, daß nach einer in einem englischen Journal: **The Atlas** enthaltenen

Aeußerung, Frau von Stael sagen konnte: die Nachwelt werde die verhängnißvolle Zeit, worin sie gelebt, nicht das Zeitalter Napoleons, sondern Benthams nennen — gehen nicht minder von Voraussetzungen aus, welche zu keinem besseren Ziele, als zu jenem des Nicolò Macchiavelli und des Thomas Hobbes führen. Nach Jeremias Bentham ist »allgemeine Nützlichkeit das höchste Prinzip der Gesetz»gebung. Die Natur hat den Menschen unter die Herrschaft des Ver»gnügens und des Schmerzes gestellt. Ihnen verdanken wir alle unsere »Begriffe; auf sie beziehen wir alle unsere Urtheile, alle Bestimmungen »unseres Lebens. Uebel ist Unlust, Schmerz oder Ursache von Schmerz; »Gut ist Vergnügen oder Ursache von Vergnügen. Die Logik der Nütz»lichkeit bestehet darin, daß man bei jedem Urtheile von der Berechnung »oder Vergleichung der Lust- und Unlust-Empfindungen ausgehe, und »keinem anderen Begriffe einen Einfluß auf seine Entscheidung gestatte. »Wenn der Anhänger des Prinzips der Nützlichkeit in dem allgemein »angenommenen Verzeichnisse der Tugenden eine Handlung fände, woraus »mehr Unlust als Lust hervorginge; so würde er ohne Bedenken eine »solche vorgebliche Tugend als ein Laster erklären, er würde sich nicht »durch den allgemeinen Irrthum täuschen lassen.» (Kap. I.) »Verbannt »sei Subtilität, verbannt Metaphysik. Nicht Plato, nicht Aristoteles »sollen uns rathen.» (Ebendas.)

»Epikur allein hat unter den Alten das Verdienst, die wahre »Quelle der Moral gekannt zu haben.» (Kap. 5.) »Das religiöse Prinzip »bildet gar kein Prinzip von eigenthümlichem Karakter.» (Ebendas.)

»Die Unlust oder die Lust, die man an die Beobachtung eines Ge»setzes knüpft, bildet Dasjenige, was man die Sankzion dieses Gesetzes »nennt. Die Lust- oder Unlust-Empfindungen, die man im gewöhnlichen »Laufe der Natur, — wie diese durch sich selbst, ohne Einschreiten der »Menschen wirkt — erfahren oder erwarten kann, bilden eine physische »oder natürliche Sankzion. Diese ist die einzige, die immer fort wirkt, »und durch sich selbst die einzige, deren wesentliche Karaktere sich nie ver»ändern. Die moralische und die religiöse Sankzion sind beweglicher, »wandelbarer, abhängiger von den Launen des menschlichen Geistes.» (Kap. 7.)

Dennoch gestehet Bentham (Kap. 5.) selbst ein:

»Daß man Böses thun könne, indem man das Prinzip der Nütz»lichkeit zu befolgen glaube; daß ein schwacher und beschränkter Geist »sich täusche, indem er nur einen kleinen Theil der Güter und Uebel in

»Betrachtung ziehe; daß ein leidenschaftlicher Mensch sich täusche, indem »er einem Gute einen übertriebenen Werth beilege, so daß dasselbe ihm »für alle damit verknüpften Nachtheile das Auge verschließe, und daß »das, was den Bösewicht ausmache, die Gewöhnung an Vergnügungen »sei, die Andern schaden, was gerade die Entbehrung mehrerer Arten von »Vergnügungen zur Folge habe."

Indessen tröstet sich Bentham damit:

»Daß, wenn ein Mensch schlecht rechne, die Schuld daran an ihm »selbst und nicht an der Arithmetik liege, und daß, wenn die Vorwürfe, »die man Macchiavelli macht, gegründet seien, seine Irrthümer nicht »daher kommen, daß er das Prinzip der Nützlichkeit zu Rathe gezogen, »sondern daher, daß er falsche Anwendungen davon gemacht habe."

Wir müssen den Anhängern dieses Lust- und Unlust-Prinzipes allerdings mit Demuth bekennen, daß wir von Gefühlen der Lust und Unlust, des Vergnügens, der Wollust und des Schmerzes angetrieben werden, und in dieser Beziehung auf gleicher Linie mit den Thieren stehen. Allein wir sind uns zugleich auch eines höheren Erkenntnißvermögens bewußt, wodurch wir fähig sind, die Wahrzeichen einer höheren Gesetzmäßigkeit zu entdecken, eines höheren Gefühlsvermögens, in welchem sich gleich einem Spiegel die Uebereinstimmung oder Nichtübereinstimmung unserer Handlungen oder Unterlassungen mit jener höhern Gesetzmäßigkeit abbildet, und eines höheren Begehrungsvermögens, wodurch wir, frei und unabhängig von den Gefühlen des Vergnügens und des Schmerzes, mehr Demjenigen zu folgen fähig sind, was wir als jener höheren Gesetzmäßigkeit entsprechend, als wahr und recht erkennen, als was wir als Lust oder Unlust erregend empfinden, und daß wir in dieser Beziehung, als Menschen, eine Stufe höher, als das blos von Lust oder Unlust angetriebene Thier stehen, ohne deßhalb den Grundsätzen der Aszeten, gegen welche Bentham im 2. Kap. zu Felde zieht, huldigen zu müssen.

Allerdings liegt die Schuld, wenn ein Mensch schlecht rechnet, an ihm, und nicht an der Arithmetik; allein die Anhänger des Lust- und Unlust-Prinzips vergessen dabei eine Kleinigkeit, daß nämlich die Arithmetik selbst nicht das Ergebniß von Lust- oder Unlust-Empfindungen, sondern von unwandelbaren Regeln der Verhältnisse der Größen und Zahlen der Dinge zur Gesetzmäßigkeit des menschlichen Verstandes ist, und daß für den menschlichen Verstand 2 mal 2 immer 4 bleibt, unabhängig von der Lust, die der Utilitarier etwa dabei empfinden möchte, wenn er bei seinen Einnahmen, und der Unlust, wenn er bei seinen

Ausgaben 2 mal 2 zu 16 zu berechnen hätte. Sie haben die Kleinigkeit vergessen, daß für das höhere geistige Leben des Menschen auch unwandelbare Regeln der Verhältnisse der menschlichen Gesinnungen und Handlungen zur Gesetzmäßigkeit der menschlichen Vernunft vorhanden sein müssen, und daß diese Regeln eben so, wie die Regeln der Arithmetik, auf unwandelbaren Wahrheiten beruhen, von denen sich wohl einzelne Menschen, welche ein schwacher und beschränkter Geist und Leidenschaften täuschen, welche nur einen kleinen und geringfügigen Theil der Güter und Uebel in Betrachtung ziehen, und welche sich selbst täuschen, indem sie Laster, die ihrem Eigennutze fröhnen, für Tugenden, Tugenden, die ihnen Opfer kosten, für Laster halten — einzelne Menschen, deren Geist bis zum vernunftlosen Materalism, bis zur Thierheit, in den Schlamm der Sinnlichkeit herabgesunken ist — verirren können, die aber dennoch an und für sich, absolut, ewig wahr sind und bleiben.

Zur Schätzung der Lust- und Unlust-Empfindungen nimmt Bentham einen siebenfachen Maßstab an; ihre Stärke, ihre Dauer, ihre Gewißheit, ihre Nähe, ihre Fruchtbarkeit, ihre Reinheit und ihre Ausbreitung. Diese Bestimmungen widersprechen sich aber schon unter sich selbst. Die stärksten, gewissesten und nächsten Lust-Empfindungen sind gewöhnlich diejenigen, welche am kürzesten dauern, am wenigsten rein und ausgebreitet, und welche fruchtbar an Gegensätzen sind. Es muß also über diese Bestimmungen noch eine allgemeine Regel geben, welche in allen Fällen die Widersprüche zwischen denselben ausgleicht, und gleichsam als Schiedsrichter darüber urtheilt. Werden diese Regeln nicht aus einem (objektiven) höchsten Vernunftgesetze geschöpft, sondern aus (subjektiven) Empfindungen der Lust oder Unlust, und bestehet die Sankzion dieser Empfindungen nicht aus einem religiös-moralischen (höheren, geistigen, vernunftgemäßen), sondern aus einem rein physischen (niederen, materiellen, thierischen) Prinzip; ist jede Tugend selbst, die im Subjekte, welches zu urtheilen hat, mehr physische Unlust- als Lust-Empfindung anregt, ein bloßer Wahn, ein Laster; ist bei jedem Urtheil von der Berechnung oder Vergleichung der Lust- oder Unlust-Empfindungen auszugehen, und keinem anderen Begriffe, keiner höheren Idee ein Einfluß auf seine Entscheidung zu gestatten, dann werden die Machthaber im Staate, nur von thierischer Lust oder Unlust angetrieben, als Neronen, Caligula's, Domiziane und Heliogabale im Marke des Landes wüthen, die prätorianischen Cohorten die Herrschaft an den Meistbietenden versteigern, und alle jene Gräuelthaten sich wieder

erneuern, welche die Schüler Epikur's im versunkenen Alterthume mit blutigen Zügen in den Annalen der Menschheit hinterlassen haben — immer dieselben Erscheinungen, wie in dem Zeitalter der Marat's und Robespierre's, denen die neueren Epikuräer und Utilitarier in Frankreich so unheilbringend vorgearbeitet haben, — immer dieselben Tendenzen, wie sie von den sogenannten Freunden der Menschenrechte in unseren Tagen ausgehen — keine Tugend würde mehr heilig, kein Recht sicher sein. Vor dem sogenannten salut public müßte sich jede Tugend, jedes Recht beugen. Und diese allgemeine Nützlichkeit, die auf nichts Anderem beruhet, als auf sinnlicher Lust oder Unlust, was ist sie Anderes als eine äffende Karrikatur der Menschheit, ein elendes Possenspiel, eine Herabwürdigung zur Thierheit! Sie ist die unerschöpfliche Quelle fortdauernder Gährung und Unzufriedenheit der Bürger im Staate, eine Pandora-Büchse. Jeder Bürger bildet sich dann (subjektiv) das Ideal allgemeiner Nützlichkeit, und den Antheil ein, den er an der Summe derselben haben sollte. Die Berechnung, der es an einem höheren Anhaltspunkt fehlt, verrechnet sich jedoch gewaltig an den Faktoren, schreibt der eigenen Lust-Empfindung viel zu viel, der fremden viel zu wenig zu, und weil sie keinen andern Schlüssel kennt, als die physische Sankzion, so fordert sie weit mehr Opfer, als sie selbst zu bringen bereit ist, und verhunzt dadurch von selbst das Facit des allgemeinen Wohlseins. Das Prinzip der sogenannten allgemeinen Nützlichkeit reduzirt sich also in letzter Analyse auf nichts mehr und nichts weniger, als auf das Prinzip der Eigennützigkeit, des grobsinnlichen, materiellen Egoism, und auf den Staat angewendet führt es entweder zum Despotism oder zur Anarchie.

In dieser Richtung haben sich auch die Lehren Fourrier's, Owen's und St. Simon's, der Sozialism in England, der St. Simonism in Frankreich ausgebildet. Die Doktrin der in diesen Schulen gegründeten Sekten kommt in der Hauptsache so ziemlich darin überein, die untersten und ärmsten Volksklassen gegen die Ungleichheit der Vertheilung der irdischen Güter aufzuregen, die höheren geistig religiösen Ideen zu zerstören, den Proletariern abenteuerliche Perfektibilitäts-Pläne des irdischen Daseins vorzuspiegeln, und in der sozial-politischen Anwendung ihrer Lehren auf dieses Erdenleben, das ihnen als das einzige gilt, eine Art von Fanatism, unter verschiedenen äußeren, auf der Pflege materieller Interessen beruhenden Formen herzustellen, vor Allem aber das Christenthum zu untergraben, und mit demselben alle Grundlagen des Staatsverbandes.

Charles Fourrier ziehet gegen die Wissenschaften, die Moral und Politik aller Jahrhunderte, als ein Gewebe von Ausschweifungen und Albernheiten los. Die Philosophie betrachtet er als einen Schandfleck der Welt, die seit 5000 Jahren einen verkehrten Gang gehe. Sein Prinzip der leidenschaftlichen Anziehung führte ihn auf ein ganz neues Assoziazions-System, nach welchem die Menschen Kapital, Arbeit und Talent zu gemeinschaftlichen Zwecken in Vereinigungen (Phalangen) von 1200—1800 Personen jeden Alters und Geschlechtes verwenden, und mit der Zeit alle Völker zu einer zusammenhängenden Reihe von Phalangen, die in einem Omniarchate ihre Centralisazion fänden, sich zusammenfügen sollten. (**Prospectus de la theorie des quatre mouvemens. 1808. Traité de l'association domestique agricole 1822. Sommaire du traité de l'association. 1823. Le nouveau monde industriel et sociétaire. 1829.**)

Der St. Simonism, gestiftet von dem Grafen St. Simon, bis zur größten Tollheit ausgebildet von dem berüchtigten St. Simonistischen Oberpriester P. Enfantin, will die ganze menschliche Gesellschaft in einen Veeein von Arbeitern verwandeln, in welchem nur der Selbstthätige, nach Maß seiner Thätigkeit, an dem gemeinsamen Erwerbe Theil nehmen soll. An die Spitze dieses Vereines ist ein nach seiner eigenen Wahl sich ergänzender Priesterstand gestellt, welcher der Messer aller Fähigkeiten, der Vertheilung von Arbeit, Lohn und Strafe ist, das lebendige Gesetz, das in ihrem obersten Vater (**père suprême**) als eingefleischt (**incarné**) erscheint. Der Unterschied zwischen Mann und Weib in rechtlicher und geselliger Stellung ist aufgehoben, das Prinzip der Lösbarkeit der geschlechtlichen Verbindungen im weitesten Umfange anerkannt, alles Privatvermögen, alle Erblichkeit desselben aufgehoben. Die Hinterlassenschaft der von einem Verstorbenen benützten Güter gehört immer nur der Gesammtheit, welche nie aufhört, Eigenthümerin des gesammten Vermögens zu sein. (**L'Industrie ou discussions politiques, morales et philosophiques dans l'interêt de tous les hommes, livrès à des travaux utiles et independans. 1807. Organisateur 1819. Système industriel. 1821. Catéchisme des Industriels. 1823. Opinions literaires, philosophiques et industrielles. 1824. Nouveau Christianisme. 1825.**)

Nach Robert Owen's Lehre sollen alle Menschen Mitglieder einer und derselben Gesellschaft, gemeinschaftlich erzogen werden, besitzen und erwerben, und unter Aufhebung alles ehelichen Zwanges den

Geschlechtstrieb zwanglos befriedigen können. Glaube, Gesinnung und Handlung sind ihm nur immer das Ergebniß natürlicher Eindrücke und Einflüsse. Der Mensch kann für diese nicht verantwortlich gemacht, weder belohnt, noch bestraft werden. Gemeinschaft des Eigenthums und der Weiber, Fatalism und Aufhebung aller moralischen Pflichten, aller Belohnungen und Strafen sind die Folgerungen dieser Lehre — eine gänzliche Herabwürdigung der edlen Menschennatur zum rohen Thiere, höchstens zur Arbeitbiene (**A new view of society. 1823.**)

Ungeachtet alle diese materiell industriellen Utopisten, unter dem Nimbus scheinbar menschenfreundlicher Absichten, ungeheuere Mißgeburten der Fantasie und den barsten Unsinn ausbrüteten, die menschliche Natur, die Ungleichheit ihrer Anlagen, die Verhältnisse und Bedürfnisse der menschlichen Gesellschaft offenbar verkannten und mißachteten, Alles, was dem Menschen zuvor ehrwürdig und heilig war, mit Spott und Verachtung besudelten, fanden sie demnach in einem krampfhaft in sich selbst zerfallenen, den materiellen Interessen überwiegend ergebenen Zeitalter eine unglaublich große Menge von Anhängern. Eigene Zeitschriften beeiferten sich, die Grundsätze der Sozietarier und Sozialisten unter den großen Massen des Volkes zu verbreiten. Von Owen's schändlichem Manifeste gegen alle Religionen wurden 30,000 Exemplare aufgelegt und in den Journalen ausposaunet.

Endlich wurde in England bei den furchtbaren Erscheinungen des immer mehr um sich greifenden, aus den Lehren des Sozialism hervorgegangenen Chartism, der mit einer gänzlichen Anarchie und Umstossung aller bestehenden Verhältnisse drohte, das weit verbreitete, unter den untersten Volksklassen gewurzelte Uebel, aus Anlaß einer Petizion von 4000 Birminghamer Kaufleuten und Fabrikanten, im Jahre 1840 bei dem Parlamente zur ernsten Sprache gebracht.

Nicht minder bedenklich reget sich, aus solchen fantastischen Schulen hervorgegangen, die Sekte der Baböeufisten und Kommunisten in Frankreich.

Die Irrthümer, in welche so viele Staatsschriftsteller bei der Aufstellung ihrer Prinzipien der Staatswissenschaft verfallen, die einander so häufig widersprechenden, sich geradezu aufhebenden Meinungen, Ansichten und Voraussetzungen, welche in ihren Werken vorkommen, und die hin und her schwankende Wandelbarkeit ihrer Systeme, welche, gleich so vielen Systemen der menschlichen Philosophie, nirgends festen Grund und Boden fassen, rühren daher, daß sie die gründlichen Untersuchungen

der Natur im Ganzen, der Natur des Menschen im Besonderen, ihrer Gesetzmäßigkeit, ihrer Verhältnisse zum Ursprunge alles Seins und Wissens, der höchsten Vernunft und des höchsten Vernunftgesetzes entweder ganz beseitiget oder viel zu oberflächlich behandelt, das Unveränderliche, Ewige, Unwandelbare in menschlichen Hypothesen gesucht, und den Baustein theils nicht gefunden, theils verworfen oder wenigstens vernachlässigt haben, der allein das ächte Materiale zu einer unwandelbaren Grundlage der Staatswissenschaft darbietet.

Plato's Republik und Werk von der Gesetzgebung, die Politik des Aristoteles, Xenophon's Cyropödie, Dion's und Plutarch's Schriften, die Bruchstücke des Heraklides Ponticus und des Chrisostomus, des Philipp von Opus, und des Stoikers Persäus, Cicero's Werke von der Republik und den Gesetzen, Sallust's Anordnung der Republik, die Schriften eines Thukydides, Polybius, Tacitus, Livius ꝛc., das Fürstenregiment des Thomas von Aquino, die Regierungskunst des Macchiavelli, des Thomas Morus Utopien, Buchanan's Recht des Königthums bei den Schotten, Languet's vindiciae contra tirannos, Mariana's Werk: de rege et regis institutione, die Bücher der Politik des Lipsius, die Werke eines Hugo Grotius und Johann Bodinus, das Naturrecht des Thomas Hobbes, Milton's Vertheidigung des englischen Volkes, Harrington's Oceana, Robert Filmer's Patriarch, Algernon Sidney's Volkssouveränität, Johann Locke's Naturprinzipien, Spinoza's Lehre und Vico's Grundzüge einer neuen Wissenschaft über die Natur der Völker, die italienische Schule der Genovesi, Intieri, Beccaria, Filangieri, Galiani, Montesquieu's Geist der Gesetze, J. J. Rousseau's Sozialkontrakt; die englische Schule des Grafen Shaftesbury — dessen System der wohlwollenden Neigungen Franz Hutcheson, David Hume, Ad. Ferguson, Heinrich Home, Lord Kaimes ꝛc. mit eben so viel Geist, als Geschmack, ausgeführt und ausgebildet haben, — die deutsche Schule eines Puffendorf, Christian Wolf, Böhmer, Platner, Garve, Abt, Crusius, Kants metaphysische Anfangsgründe der Rechtslehre, und die Legion der Schriften moderner Staatsreformatoren und Staatsrestauratoren enthalten eine Fülle von Gedanken, welche die Fruchtbarkeit des menschlichen Geistes an Ideen und Gegensätzen in denselben bewundern läßt, und mitunter wichtige Wahrheiten in Bruchstücken zu Tage gefördert hat. Ob es aber je einem blos durch mensch-

liche Vernunft und unmittelbar aus menschlichen Einrichtungen hervorgegangenen Systeme gelingen werde, sich als ein unwandelbares, auf alle Verhältnisse und Einrichtungen der menschlichen Gesellschaft im Staate, auf alle Zeiten und Umstände gleich anwendbares Prinzip der Staatswissenschaft festzustellen, dürfte wohl von denjenigen am meisten bezweifelt werden, welche alle Kräfte ihres Geistes und alle Erfahrungen ihres Lebens darauf gewendet haben, die Wahrheit zu suchen.

5. Gesittung der Menschheit. Diejenigen, welche ihr Ideal der Menschheit in den rohen Zustand derselben versetzen, scheinen von jenen dunkeln Gefühlen angeregt zu sein, die ihren Grund in jenen Spuren uralter Ueberlieferungen finden, welche aus der Unschuldwelt des kindlichen Zustandes noch bis zu uns herüber dämmern. Allein zu jenem Zustande der kindlichen Unschuld kann die Menschheit eben so wenig zurückkehren, als der einzelne erwachsene Mensch wieder ein Kind werden kann. Die Menschheit ist dem Zustande ihrer Kindheit entwachsen. Sie befindet sich, allem Anscheine nach, an der Schwelle eines noch nicht gereiften Jugendalters. Der Kreis ihres Erkennens und Wissens hat sich erweitert. — Aber wie weit sind wir noch vom Ziele! [1]) — Alle Fehler eines noch ungereiften Jugendalters lassen sich an der Menschheit wahrnehmen. Stolzes Einbilden auf ihre doch noch so geringen Kenntnisse und Wissenschaften, überspannte Werthschätzung ihrer Einsichten, eine ungeregelte Fantasie, welche sie zu Verirrungen in der Beurtheilung der Menschennatur und zu einem zügellosen Haschen nach unerreichbaren Idealen verleitet, vorlautes Absprechen über Alles, was nicht mit dem Idol: öffentliche Meinung genannt, übereinstimmt; unbändiger Hang nach dem edelsten Gute der Menschheit, der Freiheit, welche sie aber noch nicht mit Mäßigung und

---

[1]) »Ich glaube,« sagt Guizot in seiner allgemeinen Geschichte der europäischen Gesittung, Paris 1828, 1. Vorlesung, S. 30, »daß, wenn wir das Studium »der menschlichen Gesittung näher erörtert haben werden, wir sehr bald die »Ueberzeugung gewinnen dürften, daß dieselbe sehr jung ist, und daß noch »viel dazu gehöre, bis die Welt ihre Laufbahn ermessen haben wird. Gewiß ist »das menschliche Denken noch bis auf den heutigen Tag weit entfernt zu sein, »was aus demselben werden kann. Wir sind sehr weit entfernt, die ganze Zukunft »der Menschheit zu umfassen. Indessen vertiefe sich Jeder von uns in seine Gedanken. Er frage sich über das möglich Gute, welches er sich denkt, welches er hofft, »und werfe dann seine Blicke auf das heut zu Tage in der Welt bestehende; so wird »er sich bald überzeugen, daß der Zustand der Gesellschaft und ihrer Gesittung »noch sehr jung ist, und daß ungeachtet der bereits zurückgelegten Bahn noch »ohne Vergleich mehr zu thun erübrigt.«

Weisheit zu benützen verstehet, und ein Geist der Unruhe, der, alle reife Erfahrung verachtend, nur die überspanntesten Gebilde unausführbarer Ideen zum Vorbilde der allgemeinen Weltverbesserung aufwirft.

Selbst die Verirrungen, Uebereilungen und Unbesonnenheiten, in welche die Menschheit bei ihrem Vorrücken in das noch nicht gereifte Jugendalter verfallen ist, werden unter der verhängnißvollen Erziehung der weisen Weltregierung, welche die Zuchtruthe der Revoluzionen, der Kriege, der verheerenden Seuchen und des weit verbreiteten Elendes über sie geschwungen hat, zur Entwickelung ihrer Vernunft, zum Erkennen der Wahrheit, zur Ueberwindung der Leidenschaften, zum Hinanstreben nach dem höchsten Vernunftgesetze geleiten. Es ist ein großer Irrthum, wenn Einige glauben, das Heil der Menschheit könne nur darin gefunden werden, daß wir wieder um einige Jahrhunderte zurückschreiten. Dieses ist eben so wenig thunlich, als das Einzwängen des herangewachsenen Jünglings in die Kinderschuhe. Es ist vielmehr eine Stimme der Allmacht, welche uns zuruft: Vorwärts! —

So unverkennbar also der Vervollkommnungsgeist in der Natur des Menschen gegründet ist, so unverkennbar er sich dadurch von allen übrigen Wesen auf Erden unterscheidet, und so unverkennbar die Fortschritte sind, welche das Menschengeschlecht im Allgemeinen unter dem Schutze dieses Geistes auf den Stufengängen der Schöpfung erreicht hat; so offenbar leuchtet es aber auch ein, daß kein Sprung in der Natur ist [1]). So wie in der ganzen Welt die Gegensätze des Vollkommenen und Un-

---

[1]) »Die Vorsicht,« sagt Guizot in seiner allgem. Gesch. der europäisch. Gesittung, Paris 1828, 1. Vorlesung, S. 24, »macht einen Schritt vorwärts, und es sind »Jahrhunderte dahin geschwunden.«

Unter den Ursachen des Fortschreitens der Menschheit, welches ganz zu ergründen unmöglich, dessen ungeachtet aber nicht minder wirklich ist, zählt Guizot ebendas. S. 23, die Erscheinung großer Männer. »Erklären, warum »gerade ein großer Mann zu einer gewissen Epoche hervorkommt, und wie viel »er von dem Seinigen auf die Entwickelung der Welt übertrage,« sagt Guizot, »vermag Niemand. Das ist das Geheimniß der göttlichen Vorsehung. Aber die »Thatsache ist deshalb nicht minder gewiß. Es gibt Männer, welche das Schau»spiel der Anarchie oder der geselligen Unbeweglichkeit ergreift und empört, deren »Verstand sich dagegen, als gegen etwas, das nicht sein sollte, sträubt, und wel»chen sich das unüberwindliche Bedürfniß aufdringt, es zu ändern, das »Bedürfniß, in der Welt, wie sie sich ihren Ansichten darbietet, einige Grund»regeln, etwas Allgemeines, Regelmäßiges, Unwandelbares »einzuführen.« —

vollkommenen, ein ununterbrochenes Fortschreiten von dem Letzteren zum Ersteren in leisen Uebergängen, nirgends ein kühnes Ueberspringen der zwischen ihnen liegenden unermeßlichen Kluft; so befinden sich auch in der menschlichen Natur, der Welt im Kleinen, die Anlagen zum Vollkommenen und zum Unvollkommenen, und ist der Uebergang von dem Letzteren zum Ersteren nur in leisen Uebergängen gestattet. Wer sich dem Tempel der Vollkommenheit nicht mit Mäßigung und Weisheit nähert, wer mit verhängtem Zügel und vorgestrecktem Haupte, ohne aufwärts zu schauen, die geheimnißvoll verschlossenen Pforten, welche der Unvollkommenheit seiner Natur nicht so leicht den Eingang verstatten, einrennen will, ohne den Schlüssel gefunden zu haben, welcher ihm das Heiligthum aufschließt, dem donnert dieselbe Stimme der Allmacht zu: Zurück Verwegener!

Zwischen den beiden Gegensätzen des Vorwärts und des Zurück gibt es, wie überall in der Natur, eine richtige Mitte, einen Ausgleichungspunkt: den leisen vernunftgemäßen Uebergang von dem Unvollkommenen zum Vollkommeneren ohne naturwidrige Sprünge.

Dieser Uebergang wird aber nur dann auf dauernden Grundlagen beruhen, wenn nicht etwa blos der einzelne Mensch, sondern wenn die menschliche Gesellschaft im Ganzen, wenn der Staat das Unvollkommene im Uebergewichte der Sinnlichkeit, der Aeußerlichkeit, der blos materiellen Interessen, des Wandelbaren, Formellen — und dagegen das Vollkommene in der Herrschaft der geistigen Natur, der Innerlichkeit der Menschenwürde, des Unwandelbaren, Realen — in der Uebereinstimmung der materiellen mit den moralischen Interessen der Menschheit im höchsten Vernunftgesetze erkannt haben wird.

Es geleitet nämlich dieses höchste Vernunftgesetz zur Anerkennung eines Gutes, welches schon in diesem irdischen Leben zu finden ist, welches keine Zeit und kein Alter, keine Macht und keine Gewalt, kein Unglück, keine Leiden, keine menschliche Ungunst und Verfolgung rauben, welches selbst im Kerker und in Fesseln, unter Martern und im Tode seine Unwandelbarkeit, und mit ihr die Unvergänglichkeit der Seele bewähret, d. i. die Reinheit der Seele. Unglück und Leiden sind vielmehr der Prüfstein der Seelenkraft, an welchem das Unwandelbare im menschlichen Wesen erstarket, und je mehr die Seelenkraft im Unwandelbaren erstarket, desto mehr entwickelt sich im Laufe der Zeit ihre innige Ueberzeugung von dem einzig wahren, höchsten und unvergänglichen Gute — die Reinheit

der Seele, die ihren Blick von der Wandelbarkeit aller irdischen Güter hinauf zum Unwandelbaren, zum Unvergänglichen, zum Ewigen richtet, der Reinheit der Seele, die Alles, was sie auf Erden mit reiner Seelenliebe umfing, im ewigen Reiche Gottes, wieder und unzertrennlich zu lieben hoffen darf, die, vom Staube der Erde gereinigt, von der irdischen Unvollkommenheit hinauf zur höchsten Vollkommenheit zu schauen vermag, und zur Liebe Gottes über Alles hingezogen wird. Wer die Reinheit der Seele nur liebt, um Vorzüge unter seinen Mitmenschen, irdische Vortheile und sinnliche Genüsse durch ihre Aneignung zu erlangen, hat noch von derselben keine richtige Idee. Die Reinheit der Seele ist etwas Geistiges, und kann nur ihren unwandelbaren Lohn im Geistigen, nicht im Sinnlichen finden. So wie die Seele des Menschen ein geistiges Wesen ist, so kann zwar den geistigen Lohn einer reinen Seele keine irdische Macht rauben, aber verkannt und verfolgt kann ein Mensch mit der reinsten Seele werden, während der im Schlamme der Sinnlichkeit Versunkene in seinem ephemeren Lebensgenusse schwelgt und triumphirt. Doch ist in der letzten Stunde des Lebens, die jedem Sterblichen im Fluge herbeieilt, die Rolle des Erdenlebens mit allen ihren Freuden und Leiden dem Verhauchen eines Augenblickes gleich, und der unsterblichen Seele erübriget für die Ewigkeit nur der geistige Reichthum einer reinen Seele oder das geistige Elend eines lasterhaften Wesens. Wer wollte in diesem unausbleiblichen Augenblicke, in welchem alle Täuschungen des Erdenlebens, die Lockungen der Sinne und der Leidenschaften dahin schwinden, und eine uns noch unbekannte Zukunft sich enthüllet, nicht um die Reinheit der Seele, wenn auch des ärmsten, von Leiden und Unglück verfolgten Mannes, alle Schätze und Herrlichkeiten der Welt vertauscht haben? Wer wollte nicht in diesem Augenblicke gerne die Ersteren vorgezogen haben, in so fern sie zur Reinigung der Seele dienten?

Diese Betrachtungen, in ihrer hohen Bedeutung aufgefaßt, erklären manche scheinbare Widersprüche und scheinbare Ungerechtigkeiten der Weltordnung. Diese Wahrheiten, auf ein höchstes Prinzip zurückgeführt, in den Geist der Völker eingeprägt, und besonders von den Staatsmännern, welche Einfluß auf die Regierung der Staaten nehmen, in ihrer ganzen würdevollen Anwendung anerkannt, erscheinen vorzugsweise geeignet, im Staate so manches sittliche Uebel zu beseitigen, alle Triebfedern der menschlichen Gesellschaft zur Erreichung des großen Menschheitszweckes übereinstimmend in Bewegung zu setzen, und eine beglückende Seelengröße über das Ganze zu verbreiten.

Was die menschliche Gesellschaft im Bereiche des höchsten Vernunftgesetzes erlangt, erworben hat, das muß sie zu erhalten suchen, und in diesem Sinne konservativ sein. Was ihr zur Förderung der Uebereinstimmung ihrer materiellen mit den moralischen Interessen noch zu thun erübrigt, das muß sie auf dem Wege eines leisen Ueberganges (der Reform) noch zu erstreben suchen.

Das Widerstreben gegen diesen Uebergang zum Besseren, zum Vollkommneren (die Reakzion), das starre Festhalten an dem Bestehenden, möge es auch noch so unvollkommen sein (das Stabilitätsprinzip) ist eben so verwerflich, wie das Unternehmen eines kühnen Uebersprin-gens der, zwischen den Gegensätzen des Unvollkommenen und des Vollkommenen liegenden, unermeßlichen Kluft, das tolle Treiben und Drängen nach dem Tempel einer fantastischen Vollkommenheit, ohne den Schlüssel gefunden zu haben, welcher das Heiligthum der Wahrheit aufschließet (die Revoluzion).

6. Die ewige Wahrheit, Gott, und das höchste Vernunftgesetz, Gottes Wille. Die Wahrheit bleibt an und für sich objektiv, absolut, immer eine und dieselbe. Das absolut Wahre ist ohne Anfang und ohne Ende, ewig. — Es war immer, was es war, es ist, was es war, und wird sein, was es war: unwandelbar wahr. Es ist Alpha und Omega, das A und das Z, der Ursprung, der Urgrund und das Urverhältniß aller Dinge. Für den menschlichen Geist im irdischen Leben gibt es nur eine beziehungsweise, relative — subjektive Wahrheit. Der menschliche Geist wird durch die Sinne getrübt. Eines und dasselbe wird in dieser Beziehung auf die geistige Anschauung des einen Menschen für wahr, und eines anderen für falsch gehalten. Eines und Dasselbe erscheint dem Einen so, dem Anderen anders, oft gerade entgegengesetzt.

Das menschliche Leben ist zu kurz, die menschliche Vernunft zu schwach, um aus eigener Lebensanschauung und Lebenserfahrung, aus eigener Kraft und That, die Wahrheit, die ganze, volle, ungetrübte, reine Wahrheit zu erkennen und fest zu halten. Der Mensch wird ohne eine bestimmte, klare Vernunfterkenntniß, nur mit Vernunftanlagen geboren, welche der Beihilfe und Unterstützung der Eltern und Verwandten, der Lehrer und Erzieher, der Freunde und Führer auf der schwierigen Bahn des Lebens bedürfend, sich erst allmälig und langsam entwickeln. Oft und häufig, besonders in der Jugend, werden diese Vernunftanlagen durch die Lockungen der Sinne, durch die Vorspiegelungen der Fantasie, durch die Täuschungen des Verstandes irre geführt. Es gibt Zustände im

menschlichen Leben, wie z. B. im Schlafe, in der Ohnmacht, in der Trunkenheit, im Gefolge der Leidenschaften, im Wahn- und Blödsinne, in der Raserei ꝛc. ꝛc., wo die Vernunft theils unterdrückt, theils so geschwächt ist, daß der Mensch die Richtschnur und die Folgen seiner Handlungen nicht einzusehen, die Wahrheit überhaupt nicht zu erkennen vermag. Die lichten Augenblicke, in welchen Ahnungen der Wahrheit mit ungewöhnlicher Klarheit der menschlichen Vernunft vorschweben, sind äußerst selten im irdischen Leben, sie werden schnell und leicht von den Eindrücken der Außenwelt verwischt. Das Wesen der Dinge, die reine Wahrheit, unterliegt häufig den Fantasmagorien des Scheines und Truges, des Wahnes und Irrthums, der Verblendung und des Vorurtheiles.

Es hat ganze Generazionen und Zeitalter gegeben, welche Wahrheiten für Irrthümer, Irrthümer für Wahrheiten hielten.

Die blos aus dem menschlichen Geiste geschöpfte Wahrheit ist nur ein Fürwahrhalten, veränderlich, vergänglich, wandelbar.

Die schwache menschliche Vernunft bedarf also ein höheres Licht, eine reine Geisteserleuchtung von Oben, eine göttliche Offenbarung der Wahrheit, um sie auf der Bahn des irdischen Lebens zu leiten.

So oft die Menschen von dem reinsten Geiste, von Gott, abtrünnig wurden, und gottlos seine geoffenbarten Gesetze und Verbote versäumten, verfehlten sie auch das Ziel der Wahrheit, und mißbrauchten sie die göttliche Gabe der Freiheit, die unter allen Wesen auf Erden dem Menschen allein zu Theil wurde. Die aus dem ursprünglichen Zustande der Unschuld entwachsene Menschheit bedurfte einer großen göttlichen Rettungsanstalt, welche sie von dem Mißbrauche der Freiheit, von den Schwächen und Gebrechen der menschlichen Natur erlöste, und eine vorher unerreichbare Festigkeit und Seelenstärke im Erkennen, Fühlen und Handeln der Menschheit verbreitete — einer Rettungsanstalt, welche den Menschen seine innere Würde und hohe unvergängliche Bestimmung, das höchste Ziel des Lebens und das Wesen der höchsten Vernunft erkennen, seine Sinnlichkeit, seine Fantasie und seinen Verstand im Glück und Unglück, in Leiden und Freuden beherrschen, sein Gemüth von allen Leidenschaften und Lastern reinigen, mit den edelsten Neigungen und Tugenden ausschmücken, und eine geistige Kraft sich aneignen lehrte, welche Spott, Hohn und Verfolgung, ja selbst Schmerzen, Martern und Tod, um der Wahrheit willen, mit Ergebung und Gleichmuth zu ertragen vermag, eine geistige Kraft, welche, in ihrem vollen Umfange verwirklicht, ein übermenschliches, göttliches Wesen verkündigt, ja selbst nur theilweise

geübt, als gottähnlich bewundert werden muß, wenn die Vernunft sich nicht mit sich selbst entzweien, und in der Offenbarung einer solchen höheren geistigen Kraft eine Veredlung der Menschheit verkennen wollte, eine geistige Kraft, welche, das Thun und Lassen aller sozialen Verhältnisse des menschlichen Lebens durchdringend, die menschliche Gesellschaft und alle ihre Einrichtungen und Gesetze auf die höchst-mögliche Stufe der Vollkommenheit emporzuheben geeignet wäre.

Bestehet aber eine solche Offenbarung der ewigen Wahrheit, und wo ist sie zu finden?

Wenn die Wahrheit an und für sich (absolut) immer eine und dieselbe bleibt, und ohne Zweifel das höchste Vernunftgesetz auf der absoluten Wahrheit beruhet; so sollte man wohl denken, daß zwischen dem Doppelwege, das höchste Vernunftgesetz in einer höchst einfachen und klaren, mit allen Wahrzeichen der Wahrheit geoffenbarten, und mit Gottes Offenbarung in der großen Weltordnung vollkommen übereinstimmenden Wahrheit, oder in dem vereinzelten Wirken der schwachen menschlichen Vernunft auf dem Wege ihrer sich selbst unklaren und verworrenen, tausendfach zersplitterten und mit sich selbst in die ärgsten Widersprüche gerathenen Kraft und Kritik zu suchen und zu finden, die Wechselwahl wohl nicht lange schwankend bleiben sollte.

Indessen hat man in unserem, an verunglückten philosophischen und politischen Experimenten so reichhaltigen Zeitalter, den letzteren Weg vielfach versucht.

Das Formalprinzip der kritischen Philosophie: „Handle so, daß »die Maxime deines Willens immer zugleich als Prinzip »einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könne," in Verbindung mit der Lehre: „daß die reine Vernunft dem Menschen allein »ein allgemeines Gesetz gebe, welches man Sittengesetz nennt; »daß das Wesen der Sittlichkeit darin bestehe: unabhängig von »aller Materie des Begehrens zu wollen und zu handeln und »sich blos durch eine allgemeine gesetzgebende Form, deren eine „Maxime fähig ist, bestimmen zu lassen; daß blos darin die Autono»mie des Wollens bestehe, daß dagegen alle materiellen Grund»sätze, nämlich: die des physischen und moralischen Gefühls, der Voll»kommenheit, des Willens Gottes, der Erziehung und bürgerlichen Ver»fassung, eine Heteronomie des Willens einführen, wobei die Ver»nunft (— die schwache menschliche Vernunft!) nicht selbst das Gesetz

»gibt; daß die Idee eines Gottes ganz aus unserer eigenen Ver»nunft hervorgehe; und von uns selbst gemacht werde, wir also »dießfalls kein gegebenes Wesen vor uns haben, gegen welches uns eine »Verpflichtung obliege" — hat eine Verwirrung der Ideen hervorgebracht, welche auf die mit der Philosophie innig verschwisterte Staatswissenschaft nur einen höchst nachtheiligen Einfluß nehmen konnte.

Nun fühlte sich Jeder — die Unerfahrensten und Unberufensten am meisten — vollkommen berechtigt, die Maxime seines eigenen Willens, seines lieben Ich, als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung geltend machen zu wollen. Jeder, auch mit der schwächsten Menschenvernunft Begabte, dem es selbst an dem gemeinsten Menschenverstande fehlte, fühlte sich hoch erhaben über das Universum, und da er mit den »materiellen Grundsätzen" der Weltordnung nichts zu schaffen haben, sondern nur die allgemeine gesetzgebende Form seiner Maxime bestimmen wollte, geeignet, sich auf dem Pegasus seiner Fantasie in das Gebiet der reinen Vernunft emporzuheben, und von da aus als Diktator — wehe dem, der es anders meinte, der hatte die Zuchtruthe seiner absprechenden Kritik zu fühlen — ein allgemeines Gesetz zu geben, das er Sittengesetz nannte, und nun nach der Autonomie seines Wollens das Wesen der Sittlichkeit blos durch eine allgemeine gesetzgebende Form, deren er seine Maxime fähig fand, unbekümmert um die Heteronomie irgend eines höheren (göttlichen) Vernunftgesetzes, wobei seine eigene — wenn gleich empirisch höchst schwache — Vernunft nicht selbst das Gesetz gegeben hätte, zu bestimmen. Wie sollte ihn auch ein höheres — göttliches — Vernunftgesetz kümmern, nachdem er schon früher von seinem Meister — einem unfehlbaren Philosophen — gelernt hatte, daß die Idee eines Gottes von uns selbst gemacht wurde, und daß wir also dießfalls kein gegebenes Wesen vor uns haben, gegen welches uns eine Verpflichtung obliege.

So wie einmal durch die kritische Philosophie die Lehre begründet war, daß die schwache menschliche Vernunft an und für sich stark genug sei, sich bis zur reinen Vernunft, ja noch höher, über dieselbe emporzuheben, und durch sein eigenes Ich, unabhängig von irgend einer höheren Gesetzgebung, das Höchste zu erreichen, zu begreifen, zu definiren, zu analysiren und zu kritisiren; so war auch die Bahn für den kühnsten Uebermuth des menschlichen Geistes gebrochen.

Fichte suchte die Vernunft nur im Ich, im Selbstbewußtsein. Nur Selbstbewußtsein, nur der Denkende, Persönliche ist und hat Realität. Vernunft ist das Allein-Seiende. Es muß die ganze

Erfahrungswelt aus dem Gesetze des Selbstbewußtseins (a priori) gefunden werden. Die Freiheit des Ich ist durch die Vernunft. Das Sollen ist der Trieb der absoluten Selbstthätigkeit. Die Nothwendigkeit, sich bestimmte Gegenstände vorzustellen und Gesetze anzuerkennen, liegt nur in der Natur des Selbstbewußtseins. Den Menschen bindet nichts, als sein eigenes Dasein (Gott gleich). Durch Fichte wurde die Isolirung des Menschen auf das Höchste getrieben. So gelangte Fichte in seinem Naturrechte (2. Th. S. 114) zur Spitze des selbstsüchtigen Satzes: Liebe dich selbst über Alles, und deine Mitbürger nur um Dein Selbst willen. — So entstand das System des reellen persönlichen Ich, in dem Leben und Wirken eines Napoleon auf das Staatsleben praktisch angewendet, und es möchte wohl so manches in unserer Zeit sich noch selbstbewußte Ich die Wiederkehr eines solchen Systemes im Staatsleben nicht mit zu großer Sehnsucht sich zurückwünschen.

Es dürfte überhaupt unsern zu reineren Ideen erwachenden Nachkommen einst schwer fallen, sich zu überzeugen, ob es denn wirklich so manchem unserer gefeierten Philosophen mit all dem Unsinn Ernst gewesen sei, womit sie der ewigen Wahrheit und Weisheit auf den Grund zu kommen wähnten.

Ja einer der Philosophen unserer Zeit, Fried. Wilh. Jos. Schelling, ging in seinem Wahne so weit, zu behaupten, das Unbedingte des menschlichen Wissens im absoluten Ich (Tübingen b. Herrbrandt 1795) gefunden zu haben, »ein absolutes Ich, welches weder Objekt, noch »Subjekt (III. S. 12.), als reine Identität nicht nur die immanente »Ursache alles dessen, was ist, sondern auch das Wesen alles dessen, »was ist (XIII. S. 84—85.), weder blos formales Prinzip, noch »Idee, sondern bloßes Ich in intellektueller Anschauung als absolute »Realität bestimmt (XV. S. 120.) ist, für welches es keine Möglich»keit, Wirklichkeit und Nothwendigkeit gibt, weil Alles, was »das absolute Ich setzt, durch die bloße Form des reinen Seins bestimmt »ist, (XVI. S. 178.) welches gar kein Objekt, also auch kein Bewußt»sein und keine Einheit des Bewußtseins, Persönlichkeit, »kennt, wonach mithin das letzte Ziel alles Strebens auch als Erwei»terung der Persönlichkeit zur Unendlichkeit, d. h. als Zer»nichtung derselben vorgestellt werden kann, und der Endzweck der »Welt ihre Zernichtung ist! (XIV. S. 100.) wonach das unend»liche Ich, für welches es keine Möglichkeit, Nothwendigkeit und

»Zufälligkeit gibt, auch keine Zweckverknüpfung in der Welt »kennet (XVI. S. 205.), und wonach das Streben nach empiri»scher Glückseligkeit (als einer durch Natur bewirkten Uebereinstim»mung der Objekte mit dem Ich) selbst unvernünftig ist, wonach »wir also ins Unendliche fortstreben müssen, nicht glückselig zu »werden, sondern der Glückseligkeit gar nimmer zu bedür»fen, ja ihrer ganz unfähig zu werden, und unser Wesen selbst »zu einer Form zu erheben, die der Form der Glückseligkeit »sowohl, als der ihr entgegengesetzten Form, geradezu »widerspricht!" (XIV. S. 93.)

Hegel nimmt ein reines Denken an, die Vernunft als das Unbedingte, d. i. ohne gedachtes Objekt, ohne anderen Inhalt, als seine eigenen allgemeinen Formen und Bestimmungen, ein substanzielles Denken, ein Denken ohne denkendes Subjekt, ein Denken, welches nicht denkt, sondern das Denken ist. Dieses Denken, ohne Objekt und Subjekt, der Inbegriff aller reinen Denkbestimmungen, als System, ist nach Hegel das Absolute oder Gott, es ist aber auch das All. Die ganze erfüllte Welt, wie sie ist, ist nur die Analyse dieses Denkens. Die Logik ist Gott! — Die reinen Denkformen sind das Selbstständige und Ursächliche, alles Andere von ihnen bewirkt oder vielmehr aus ihnen folgend. Die nothwendigen Formen und eigenen Bestimmungen des Denkens sind die höchste Wahrheit selbst. In dem sich Setzen, sich Entgegensetzen und sich in sich Zurückerfassen des Denkens, oder dem Systeme der Begriffe, bestehet das Sein der Dinge selbst. Wirklich oder wahrhaft seiend, substanziell, ist nur der Begriff, das Absolute. Dieses ist ewiges in sich selbst Unterscheiden und wieder mit sich Zusammengehen, die ewige Lebendigkeit, Schöpfung, das ewige Urtheilen und Schließen, das unendliche Selbstbewußtsein, das Welt-Ich. Daher darf dieses Absolute, oder Gott, nicht als eine starre oder feste Substanz, und eben so wenig als ein Aggregat aller verschiedenen Dinge, noch als der blos abstrakte Begriff derselben angesehen werden, sondern nur als ein ewig ruhelos, ohne Anfang und Ende, sich in sich selbst Gestalten, als ewig lebendige Bewegung in sich selbst, als ein absoluter Prozeß. Durch ein solches leeres logisches Spiel neuer selbsterfundener willkürlicher Phraseologien und einer nebelhaften Unverständlichkeit suchte die Hegel'sche Philosophie ihren pantheistischen Razionalism zu begründen, dessen Richtung dahin gehet, der gesunden Vernunft Hohn zu sprechen, das Selbstdenken als etwas Ueberflüssiges darzustellen, die Persönlichkeit Gottes und die Un-

sterblichkeit der Seele aus der Philosophie zu verbannen, und eine hohle Dialektik auf den Thron der Allmacht zu setzen.

»Der Dogmatism der neueren Systeme überhaupt,« sagt eine bekannte kritische Zeitschrift, Hermes 1829, Heft I. S. 24, »war von dem »kühnsten Uebermuthe der Spekulazion geleitet, und verirrte sich durch »diesen so weit in die Räume des leeren Denkens, des nichtigen Spiels »mit Begriffen und Formeln, daß er aus seiner unnatürlichen Höhe den »Weg zu der Natur, Erfahrung, Geschichte und Wirklichkeit herab nicht »zu finden vermochte.«

Zu solchem absolut nichtigen Denken, zu solchem absurden Unsinn, zu solchem Wahnsinn konnte ein philosophisches System führen, welches im Gegensatze der Glückseligkeitslehre, der Prinzipien des göttlichen Willens, der Erziehung, der bürgerlichen Gesetzgebung, des allgemeinen Wohlseins und der Vervollkommnung, von der Ansicht ausging, daß nur ein Formalprinzip zur sittlichen Gesetzgebung geeignet sei, indem ein freier Wille nur durch die reine Form der praktischen Vernunft bestimmt werden könne, und jedes andere Prinzip schlechthin verwarf, weil mit demselben die Autonomie der menschlichen Vernunft unvereinbar sei. —

So wurde der offenbarste Zwiespalt zwischen Philosophie und göttlicher Offenbarung begründet, und der große Chor oberflächlicher Köpfe, wovon unter Tausenden kaum Einer verstand, welcher Grund und Geist in dem Systeme verborgen liegt, stimmte brüllend in den Ruf einer Weisheit, die darum bis in die Wolken erhoben wurde, weil es dem Stolz und Eigendünkel der schwachen Menschheit gefiel, die Autonomie der menschlichen Vernunft über die Heteronomie eines höheren Gesetzes emporheben zu können, mit Einem Worte: in die große Schaar der sich selbst dazu erhebenden, aufgeklärten Philosophen aufgenommen zu werden, die mit verächtlichem Mitleiden auf jene Unwissenden, Getäuschten und Verblendeten herabsehen, welche, vom Aberglauben der Religion befangen, mit ihrem des Eindringens in die Tiefen der neuen philosophischen Lehre unfähigen Geiste sich durch die Heteronomie religiöser Grundsätze, die weiter nichts als Ammengeschwätz und Pfaffentrug seien, herumgängeln ließen. Zwar war es anfänglich in der kritischen Schule nicht ganz so gemeint. Es wurde zugegeben, daß es Pflicht des Menschen gegen sich selbst sei, alle seine Pflichten als Gebote Gottes zu erkennen, und in so fern Religion zu haben. Allein auch gegen dieses, der reinen Vernunft der modernen Philosophen zu heteronome Schranken auferlegende

Auskunftsmittel wußte die Autonomie der von den Banden der Religion frei gewordenen menschlichen Vernunft sich feierlich zu verwahren. Die Zügellosigkeit des eigenen Willens, wo sie einmal als oberstes Prinzip aufgestellt ist, hat zu viel Reiz für ein schon im Sittenverderb und in Irreligiösität tief versunkenes Geschlecht, um sich durch irgend ein Gesetz eines anderen Willens zügeln zu lassen [1]). Kommt noch eine Philosophie dazu, welche lehrt, daß der Mensch erst aus eigener Vernunft Gott dekretire, so läßt sich ein solches Geschlecht wahrlich keine Pflichten, die ihm Opfer und Ueberwindung kosten und den unbegränzten Genuß seiner Sinnenlust bändigen sollen, als Gebote eines Wesens, das nur durch die Idee seiner Vernunft gemacht ist, dekretiren.

Ich habe auf dem der kritischen Philosophie entgegengesetzten Wege das höchste Vernunftgesetz gesucht und gefunden. Während die kritische Philosophie den Satz aufstellt: Handle so, daß die Maxime deines Willens immer zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könne, kehre ich den Satz um, und stelle ihn vielmehr, wie folgt: Handle so, daß das Prinzip der durch die Wahrzeichen der geistigen Welt — Folgerichtigkeit, Uebereinstimmung und Klarheit — erkennbaren allgemeinen höchsten Vernunft-Gesetzgebung (das in der geistigen Welt allgemein vorwaltende, mit der ganzen Natur übereinstimmende und einleuchtende Gesetz der Liebe) immer zugleich als Maxime deines Willens gelte.

Während der Kritizism eben so viele Prinzipe einer allgemeinen Gesetzgebung zuläßig macht, als es einzelne Maximen des Willens ein-

---

[1]) Es ist übrigens eine erfreuliche Erscheinung unserer Zeit, daß man allmälig einzusehen beginnt, wohin die Verirrungen der Philosophie uns geführt haben. In der allg. Lit. Zeit. vom J. 1837, Febr. Nr. 21, S. 161, wird in einer Rezension der Philosophie des Geistes von Hillebrand bemerkt:

»Referent (F. E. Bennecke) versetzt sich oft nicht ungern in eine spätere Zeit, »welche sich über die Vorurtheile der jetzigen erhoben haben wird, etwa in der Art, »wie die jetzige frei ist von den Vorurtheilen, mit welcher Galiläi und Kepler »zu kämpfen hatten. In welchem Lichte wird dieser die philosophische Entwickelung »erscheinen müssen, welche das letzte halbe Jahrhundert in Deutschland hat vergehen »sehen. Die Kant'sche Kritik, der mächtige Anstoß für alle seitdem eingetretenen »Bewegungen, wollte die menschliche Vernunft einer Disziplin unterwerfen, so »streng, als sie noch nie über dieselbe ausgeübt worden war, und zu keiner »Zeit hat die menschliche Vernunft, so ohne alle Disziplin und »mit Nichtachtung aller Schranken, in Hirngespinnsten ge»schwärmt, ja man möchte sagen: geraset.« —

zelner Menschen gibt, diese aber auf einer höchst schwachen und allerlei Irrthümern unterworfenen Grundlage beruhen, worüber am Ende unter der Masse von Streitigkeiten, Uneinigkeiten, Widersprüchen und Absurditäten, welche daraus entspringen, kein höherer Richter zu finden ist, der die im Finstern mit allem Dünkel der Finsterlinge umherirrende Menschheit über das Licht der Wahrheit belehrte, als höchstens hie und da ein einzeln dastehender, auf sein schwaches Wissen stolz eingebildeter Philosoph, den aber eben so schnell wieder ein anders Denkender, nicht weniger Hochfahrender von der Welt-Diktatur verdrängt; wonach das ganze Schauspiel endlich mit einem lächerlichen Frösch- und Mäuse-Kriege endigt — macht das in der geistigen Welt allgemein vorwaltende, mit der ganzen Natur übereinstimmende und einleuchtende Gesetz der Liebe, das höchste Vernunftgesetz, ein einfaches, ewiges und unwandelbares Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung geltend und zulässig; ein Prinzip, das nicht, wie die Systeme der modernen Philosophen, mit jeder neuen Buchhändler-Messe die Wandelbarkeit und Unstätigkeit des schwachen menschlichen Verstandes an der Stirne trägt; ein Prinzip, das über alle Räthsel und Dunkelheiten des menschlichen Lebens Licht uud Wahrheit verbreitet, und von dem allgemeinen Richterstuhle der Welt, so sehr sich auch die Bosheit und Verschrobenheit des menschlichen Geistes bemühte, es davon zu verdrängen, doch nie ganz verdrängt werden konnte; ein Prinzip, das in dem Herzen und in dem Gewissen aller guten Menschen lebt und fortleben wird, so lange die Welt stehet; ein Prinzip, welches die Menschheit veredelt, vervollkommnet, beglückt, zum göttlichen Geiste emporhebt, während dessen Gegensatz die Menschheit verwildert, von der höheren Stufe wahrer Vervollkommnung herab in unabsehbares Elend stürzt, unglücklich macht, und zum Wahnsinne menschlicher Thorheiten erniedrigt.

Das Prinzip der Liebe wird, je mehr es das ganze Thun und Lassen der Regierungen durchdringt, ihre Dauer befestigen, indem es die Herzen für sich gewinnt, während das Prinzip des Hasses und der Gewalt nur durch die Macht der Faust zu regieren vermag. Nicht immer stehen aber genug Fäuste zu Gebote, und wir haben Beispiele, daß die Macht der Faust gegen die moralische Macht nicht immer ausreicht [1]).

---

[1]) »Es gibt nur einen ganz fixen Punkt in der Moral,« sagt Garve (Abhandlung über die Verbindung der Moral mit der Politik, Breslau 1788, S. 136), »das »ist der: der Liebe — da ein Mensch das Wohl des andern mit dem seinigen auf's »Möglichste zu verbinden sucht. Sobald man hievon abweicht und dieß einmal zum

Die schöne herrliche Aufgabe der Staatswissenschaft ist es, die Ideen über das Wesen der menschlichen Gesellschaft im Staate, über die Bestimmung der Menschen in dieser Gesellschaft und über die unwandelbare Grundlage ihrer Gesetzmäßigkeit klar und einleuchtend darzustellen, dadurch auf den Geist der Zeit und auf die heranwachsenden Generazionen kräftig einzuwirken, das Prinzip des Hasses, des Parteigeistes und der Leidenschaften zu bekämpfen, und allmälig den Geist der Liebe dergestalt im Menschengeschlechte vorherrschen zu machen, daß das Gute, Liebenswürdige, Beglückende allmälig zu Gewohnheit werde, und daß die einzelnen Glieder der Gesellschaft, sich nur zu Einer Familie gehörig betrachtend, einander brüderlich entgegen kommen, brüderlich lieben, brüderlich unterstützen [1]). —

»Prinzip annimmt, daß man in seinen Entwürfen zu seinem eigenen Besten auf »das Beste der Uebrigen gar keine Rücksicht nehmen dürfe, so ist auch der Ungerech»tigkeit, welche geflissentlich schadet, das Thor eröffnet.»

Dann S. 152: »Eine Regierung, welche Achtung einflößt, ist immer stark. »Eine Nazion, die bewundert und geschätzt wird, kann nicht leicht unterdrückt »werden. Wo Weisheit die Verwaltung führt, wo innerlicher Friede wohnt, wo »keine Parteien am Hofe, keine Mißverständnisse im Lande sind, da hat ein Feind »ein böses Spiel. An einen solchen Staat wagt sich der klügere Ehrgeizige nicht, »und der Verwegene wird mit Schande und Verlust zurückgewiesen.»

[1]) »Durch nichts,» sagt Garve (Ebendas. S. 155), »kannst du dem menschlichen Ge»schlechte so sehr nützen, als durch die Verbesserung der herrschenden Ideen und »Gewohnheiten. Ideen und Gewohnheiten breiten sich von einem Staate zum an»dern aus. Nicht blos die einzelnen Menschen ahmen nach, sondern ganze Nazio»nen noch weit mehr. Immer ist das Licht von einem gewissen Mittelpunkte aus»gegangen. Siehe also zu, daß in deinem Lande ein solcher Brennpunkt sei, von »wo aus Verstand, Wissenschaft, Edelmuth und Gerechtigkeitsliebe auf die übrigen »Nazionen strahlen. Deine Regierung gebe das Beispiel einer weisen und redlichen »Politik. Dein Volk sei das Muster einer betriebsamen, aufgeklärten und glückli»chen Nazion. Dann werden noch in künftigen Jahrhunderten »ganze Welttheile die Früchte deiner Herrschaft genießen.»

»Nichts aber kann diese Vereinigung der Menschen und deine Pflicht, ihnen »allen, wo es möglich ist, nützlich zu sein, in einem so hellen Lichte zeigen, »als der Gedanke, daß ein höchster gemeinschaftlicher Vater und Regierer der »Menschen vorhanden sei. Ja! sie sind alle, auch die geringsten deiner Unter»thanen, auch die Einwohner fremder Staaten, mit dir Eines Ge»schlechtes, und zwar eines göttlichen Geschlechtes. Es ist wirklich »ein Plan in der Natur entworfen, sie durch Tugend zur Glück»seligkeit zu führen.»

Während die kritische Philosophie die Religion von der Philosophie haarscharf abschneidet, und dieser Letzteren dadurch alle höhere Weihe, Kraft und Würde benimmt, verbindet das Prinzip des in der geistigen Welt vorwaltenden, mit der Natur übereinstimmenden und einleuchtenden Gesetzes der Liebe, des höchsten Vernunftgesetzes, die Philosophie auf das engste mit der Religion, stellt die höhere göttliche Abkunft der Philosophie wieder her, und erhebt sich auf einen Standpunkt, von dem aus sie allein allgemeine Gesetzgeberin der Menschheit werden kann. Lichtvoll und klar stellet sich das höchste Vernunftgesetz im Christenthume, der Offenbarung der göttlichen Liebe, so wie sie gefunden ist, als Prinzip alles Wissens und aller Philosophie dar, und sichert der Letzteren gegen die Stürme der menschlichen Leidenschaften und Irrthümer einen sicheren Hafen, einen ruhigen Ueberblick des Zusammenhanges aller Dinge in der Welt. Wer aber sucht, wird finden. Wer das höchste Vernunftgesetz sucht, wird es im Christenthume geoffenbart finden.

Freilich wendet der Kritizism dagegen ein: in dem Satze, das Christenthum ist die höchste Vernunft, postulire man die absolute Vollkommenheit und ewige Giltigkeit des Christenthumes, die nur als Ergebniß der vernünftigen Kritik anerkannt werden könne, vor aller Kritik, und schreibe also damit dem Christenthume eine gleiche Selbstständigkeit und unmittelbare Giltigkeit mit der (menschlichen) Vernunft zu. Um das Christenthum als höchste Vernunft zu erkennen, müsse die höchste Vernunft in uns schon zum Bewußtsein gekommen sein; Niemand aber habe dieses Bewußtsein vollkommen; denn jedes Ideal, das sich Jemand auf seinem Bildungszustande forme, könne durch ein anderes, aus einem höheren Bildungszustande hervorgegangenes, höheres wieder aufgehoben werden, und die (menschliche) Vernunft selbst sei in einem unendlichen Entwickelungsgange begriffen, in welchem kein Mensch und keine Zeit das Höchste erreicht zu haben glauben könne.

Ich frage nun aber dagegen: wenn kein Mensch auf Erden und keine Zeit des irdischen Daseins das Bewußtsein der reinen (höchsten) Vernunft in sich selbst, durch sich selbst und an sich selbst vollkommen erreichen kann, und jedes Ideal, das sich ein Mensch zu irgend einer Zeit, folglich auch der kritische Philosoph im 18. und 19. Jahrhunderte, auf seinem Bildungszustande formet, wieder durch andere Ideale verdrängt werden kann, folglich die menschliche Vernunft an und für sich selbst zu schwach befunden wird, aus sich selbst das Höchste zu erreichen; ist dann nicht die Nothwendigkeit einer göttlichen Offen-

barung von selbst gesetzt, welche der schwachen menschlichen Vernunft zu Hilfe kommt und ihr das Ideal der höchsten (reinen) Vernunft, wo nicht erreichbar, doch erkennbar machet? Oder: wenn ein solches Ideal auch selbst der schwachen menschlichen Vernunft unmöglich erkennbar gemacht werden könnte, wäre dann nicht eine Kritik der reinen Vernunft, in so fern sich unter solcher Voraussetzung je ein Mensch eine solche Idee anmaßen sollte, der reinste Unsinn, der dahin zielen würde, das Unmögliche möglich zu machen? Würde der Versuch einer Verbreitung solcher Ideen nicht die menschliche Vernunft, die sich an das Unmögliche mit den das Absolute nie erreichenden, nicht einmal einer Erkenntniß der Gesetze desselben fähigen Kräften gewagt hätte, in kurzer Zeit dergestalt schwindeln machen, daß ihr Geist verginge und sich in den Träumen eines absoluten Nichts verlöre?

Wenn nun aber wirklich im Christenthume ein Ideal begründet wäre, in welchem seit mehr als 18 Jahrhunderten unzählbare Millionen Menschen auf den verschiedenartigsten Bildungsstufen und zu allen Zeiten, der einfache, ungebildete, gemeine Mann, so wie der Gelehrte, Gebildete, Hochgestellte, Trost, Ruhe, Frieden, Lösung aller Räthsel des Lebens, heiteren Lebensgenuß, Hoffnung eines besseren Lebens der Zukunft, Muth und Ergebung im Tode gefunden hätte; wenn sich im Christenthume wirklich unverkennbare Wahrzeichen göttlicher Offenbarung in jeder Beziehung darstellten; wenn die menschliche Vernunft aus ihrer eigenen Erfahrung wahrnehmen könnte, daß sich das Wesen der Vernunft, die höchste Stufe derselben, in keinem menschlichen Wesen je so klar und einleuchtend entwickelt und ausgesprochen habe, als in den einfachen, mit der Vernunfterkenntniß übereinstimmenden und durchaus folgerichtigen Wahrheiten der christlichen Lehre; wenn man in der reinen christlichen Moral (§. 11.) einen mit höchster Weisheit für alle Bedürfnisse der Menschennatur berechneten, sicheren und unwandelbaren Leitstern finden sollte, welcher die Menschheit auf die höchstmögliche Stufe ihrer Veredlung emporzuheben geeignet ist; und wenn die christliche Wahrheit wirklich die Gränzen der konkreten menschlichen Vernunft erweitert und befestigt hat (§§. 8—10, 12 und 13): — entspräche es dann nicht weit mehr der Vernunft, ein solches in seiner ganzen unverfälschten Reinheit aufzufassendes Ideal vor den Verirrungen der höchst unzuverläßigen und wandelbaren Kritik menschlicher Philosophie zu postuliren, als im Gegensatze die Grübeleien der schwachen menschlichen Vernunft und die Seiltänzerkünste leerer Begriffsformeln eines am Irrseile

überspannten Verstandes vor dem Ideale einer göttlichen Offenbarung zu postuliren?

Wohlan! höre ich manche Philosophen unserer Zeit mir zurufen: du bist im Christenthume getauft und erzogen, und du hältst das Christenthum für eine göttliche Offenbarung. Wie aber, wenn du unter Juden, Türken, Heiden erzogen, und von den Vorurtheilen ihrer Religion durch und durch eingenommen wärest, würdest du dann nicht auch vielmehr das Judenthum, den Mohamedanism oder das Heidenthum für die einzig wahre Religion halten? Der Glaube hängt also blos von zufälligen Umständen ab. Die Ueberzeugung von irgend einer Wahrheit kann Jeder nur selbst aus seiner eigenen Vernunft, aus seinem eigenen Nachdenken schöpfen.

Auch gegen diese Einwendung wird die Widerlegung nicht so schwer, wie es bei dem ersten Anblicke scheint.

Das höchste Vernunftgesetz kann allerdings durchaus auf keinem blinden Autoritätsglauben beruhen. Sonst würde der Jude, der Türke, der Heide, dem sein Vater und seine Mutter, seine Lehrer und Erzieher, seine Rabbiner, Imams, Braminen und Götzenpriester die Religion, in der er geboren und erzogen wurde, als die einzig wahre vorgestellt haben, das höchste Gesetz im Judenthume, im Mohamedanism, im Heidenthume, aber nicht in dem, zum größeren oder geringeren Theile mit ihrer Religion im Widerspruche stehenden Christenthume finden, es folglich — wenigstens subjektiv — eben so viele, unter einander sich widersprechende, höchste Vernunftgesetze geben, als es Religionsformen gibt, und da die Vernunft etwas in sich selbst Widersprechendes, als vernünftig seiend, durchaus nicht denken kann, auch ein absolutes, objektives, höchstes Vernunftgesetz nicht denkbar sein.

Um ein absolutes, objektives, höchstes Vernunftgesetz zu denken und zu erkennen, muß man allerdings damit anfangen, allen blinden Autoritätsglauben abzulegen. Nicht allein der Jude, der Türke, der Heide muß den Autoritätsglauben seiner Religion ablegen, sondern auch der Christ muß sich in die Lage versetzen, daß er nicht als Christ geboren und erzogen sei, auch der Philosoph muß aufhören, ein Kantianer, ein Fichteaner, ein Schellingianer, ein Hegelianer oder was immer für ein anderer Anhänger irgend einer philosophischen Schule, was immer für eines philosophischen Autoritätsglaubens zu sein.

Nun stehen dem aufrichtigen Forscher der Wahrheit, dem vorurtheilfreien Denker zwei Wege offen, um die Wahrheit zu entdecken; entweder

er schöpft das Ideal derselben aus der eigenen Vernunft und abstrahirt folglich von aller Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, oder er prüft die vorhandenen Ideale der Wahrheit, vergleicht sie miteinander, dringt in ihren Geist ein, und wählet dasjenige, welches, der Gesetzmäßigkeit seiner Vernunft entsprechend, die Wahrzeichen der geistigen Welt: Folgerichtigkeit, Uebereinstimmung und Klarheit, an sich offenbart, folglich als reine Wahrheit sich darstellt.

Auf dem ersten Wege leitet keine andere Leuchte, als das schwache Licht der menschlichen Vernunft, und nur zu leicht geräth man auf den Irrweg des spekulativen Denkens in leeren nichtigen Räumen, auf das absolute Nichts, auf den unermeßlichen Widerspruch der menschlichen Vernunft, in welchem Sein und Nichtsein identisch erscheinen. Diese Philosophie gehet von einem Grundirrthume aus, und kann daher nur auf Irrwege leiten. Ihr Grundirrthum bestehet in dem Mißkennen der schwachen menschlichen Natur, welches dem einzelnen, individuellen Nachdenken nach blos formellen Grundsätzen die Auffindung der Ideen der Wahrheit aus eigener Kraft zutraut, während dieser hochwichtige göttliche Fund nur ein Werk der göttlichen Offenbarung sein kann, und die schwache menschliche Vernunft schon dazu eine überaus große Anstrengung, einen tief in das Wesen aller Dinge eindringenden, hellen und klaren philosophischen Geist bedarf, um frei von allen Vorurtheilen eines religiösen oder philosophischen Autoritätsglaubens die Wahrzeichen der göttlichen Offenbarung, der Ideen der Wahrheit, in den geoffenbarten Ideen selbst zu entdecken.

Der Wahn, die Ideen der göttlichen Wahrheit aus sich selbst, aus der schwachen Menschennatur erfinden zu wollen, gleicht dem stolzen Wahne der ersten Menschen im Paradiese, welche, wie die älteste Urkunde der Menschheit erzählt, die Schlange der Verführung verleitete, sein zu wollen, wie Gott [1]).

Die erste und nothwendigste Vorbedingung zur Erkenntniß der Wahrheit in der christlichen Philosophie ist: Selbsterkenntniß.

---

[1]) Für die Anhänger der kritischen Philosophie habe ich übrigens noch ein köstliches Geständniß hinzuzufügen, welches Kant selbst in seiner Menschenkunde, herausgegeben von Fr. Chr. Starke, Leipz. 1831, S. 357, ablegt:

»In der Natur des Evangelii," sagt er, »wenn es recht verstanden wird, »liegt der ausgebreitetste Begriff, alle Menschen glücklich zu machen, »und schon deswegen verdient dasselbe alle Achtung."

Um aber mit Erfolg sich selbst erkennen zu lernen, muß man Gott inne werden, und um Gott, den reinsten Geist, inne zu werden, muß der Mensch vor Allem das Uebergewicht seiner Sinnlichkeit bekämpfen, und die Sinnlichkeit mit der Vernunft in das Gleichgewicht setzen, sich selbst — den überwiegend sinnlichen Menschen überwinden. Wie kann der im Schlamme der Sinnlichkeit Versunkene, dessen Vernunft zur Buhldirne der Sinnlichkeit herabgewürdigt ist, wie kann der Gott, den reinsten Geist, inne werden, die Gesetze der höchsten Vernunft entdecken?

Wer sich selbst erkennen und sich selbst überwinden gelernt hat, der wird auch an Seelenreinheit zunehmen, und je reiner die Seele, desto leichter wird es ihr, Gott inne zu werden [1]).

»Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen!« Matthäus V. 8.

Die Vorbedingungen der christlichen Philosophie sind: Selbsterkenntniß, Selbstüberwindung, Seelenreinheit.

Habt Ihr diese, das höchste Gut der Menschheit, errungen, meine Freunde! dann forschet weiter nach den Ideen der Wahrheit.

»Prüfet Alles, und das Gute behaltet.« I. Thessal. V. 21.

Lasset euch durch eitlen Schein nicht täuschen. Dringet in das Wesen aller Dinge ein. Prüfet die Verhältnisse eures Geistes und der Natur zu ihrem Urheber und Gesetzgeber. Prüfet die Meinungen der Vor- und Mitwelt. Prüfet alle Religionen und philosophischen Systeme. Dringet endlich in den Geist des Christenthumes ein. Leset die heiligen Schriften desselben, nicht auf der Oberfläche schwimmend, leset sie, in die Tiefen euch versenkend der großen Wahrheiten, die sie lehren, die Schale nicht blos beachtend, für die Kost des gemeinen Menschenverstandes berechnet, sondern den Kern suchet auf, das schönste, das reinste, das edelste Juwel aller Lebensweisheit, die Urphilosophie der Menschheit, göttlichen Ursprungs. (§§. 8. — 14.)

Prüfet die Gesetzmäßigkeit der Natur (§§. 15. — 21.), des menschlichen Wesens (§§. 22. — 28.), der menschlichen Geselligkeit (§§. 29. — 35.)

Habt ihr den Alles durchdringenden Geist der Liebe, nach eurer innigen Ueberzeugung, nicht nach blindem Autoritätsglauben, im Christenthume entdeckt, dann werdet ihr auch die Wissenschaft des menschlichen

---

[1]) Schon Sokrates lehrte: Der Mensch könne und solle durch Ausübung der Tugend Gott inne werden, indem sich Gott der reinen, nur das Gute und Schöne wollenden Seele bestimmt anzeige und sie lehre, was sie zu thun, noch öfter aber, was sie zu vermeiden habe. —

Lebens im Staate, welchen nicht die menschliche Kunst erst gegründet hat, sondern welcher aus der Natur des Menschen entsprungen ist, die Staatswissenschaft, nicht mehr nach äußeren Formen der Staats- und Kirchenverfassung trennen, oder auf unhaltbare Voraussetzungen gründen, sondern die Güte und Preiswürdigkeit der menschlichen Gesetze und Verfassungen nur in ihrer Uebereinstimmung mit dem höchsten Vernunftgesetze, dem Geiste der christlichen Liebe suchen und finden, so wie die einzig wahre und unwandelbare Grundlage der Staatswissenschaft im christlichen Prinzip. Religion, Philosophie und Staatswissenschaft werden nicht mehr getrennte, einander gleichsam feindselig entgegen stehende Bruchstücke sein, sondern ein harmonisches Ganzes bilden, welches alle Theile des Menschheitszweckes im Staate zusammenfaßt [1]).

---

[1]) Die Religion schließet die Vernunft, von welcher alles Philosophiren ausgehen soll, nicht aus. Das unbefangene, von allen Vorurtheilen freie Philosophiren, das Forschen nach Wahrheit vermittelst der Vernunft, leitet vielmehr zu derjenigen Religion, die, weit entfernt, mit der Vernunft im Widerstreite zu sein, sich als das höchste Vernunftgesetz darstellt, und die Wissenschaft vom Staate, als einem auf geschichtlichen Grundlagen beruhenden Ergebnisse der allmäligen Entwickelung der menschlichen Geselligkeits-Verhältnisse, bestätiget durch Erfahrungen aller Art die Wahrheiten des philosophischen Forschens nach dem höchsten Vernunftgesetze.

Die Metapolitik, Propolitik, die sich mit der vernunftgemäßen Begründung der Staatswissenschaft zu beschäftigen hat, kann also eben so wenig aus einer einseitigen razionellen Theorie (z. B. der Vertrags-Theorie), als aus einer einseitigen religiösen Theorie (der theologisirenden Theorie), oder aus einer einseitigen geschichtlichen Theorie (Empirik) geschöpft werden. Der Glaube ist eben so wenig ein ausschließliches Attribut der Religion, als das Wissen ein ausschließliches Attribut der Wissenschaft. Der Glaube ist dem menschlichen Geiste eine durch Erkennen und Wissen einleuchtender Vernunftwahrheiten inne gewordene Ueberzeugung. All unser Wissen in dem Gebiete der Wissenschaft ist aber im Grunde auch nichts weiter, als ein wissenschaftlicher Glaube, der durch Forschungen unserer Vernunft zu unserer inneren Ueberzeugung geworden ist. Blindes Zutrauen auf die Autorität menschlicher Schulweisheit ist eben so ein Aberglaube, als das blinde Zutrauen auf unvernünftige Religionslehren, Unglaube vernunftgemäßer Religionslehren eben so Unwissenheit und Geistesverfinsterung, als jede Unwissenheit im Gebiete der Lebensphilosophie. Das wahre Wissen zeichnet sich nicht durch unbescheidene Ueberschätzung subjektiver Erkenntnisse, sondern vielmehr durch vorsichtiges Mißtrauen in die eigene schwache Vernunft, und durch unermüdete Forschung nach den göttlichen Eingebungen ewiger Wahrheiten aus, und es beweiset schon eine seltene Schärfe und Kraft des menschlichen Geistes, wenn er in diesen den Abglanz ihres Lichtes zu entdecken, festzuhalten und weiter zu verbreiten vermag. —

Der Geist der Liebe, der im Christenthume athmet, wird den redlichen Forscher, der mit reiner Liebe zur Wahrheit nach Wahrheit strebet, freundlich belehren, daß selbst jene traurigen Uneinigkeiten, Verfolgungen und Ausartungen, welche die Geschichte der Menschheit in 18 Jahrhunderten unter den Bekennern des Christenthums von Zeit zu Zeit ausgebrochen darstellt, nicht die Folge des göttlichen Geistes der Liebe, sondern ein Ergebniß der schwachen menschlichen Natur waren, ein Ergebniß ihrer dem Einflusse des Hasses unterworfenen Leidenschaften, ein Ergebniß der Verunreinigung der Seele, des Mißbrauches der menschlichen Freiheit.

Dem unbefangenen Forscher werden dagegen eben so wenig jene so gedeihlichen Einwirkungen verborgen bleiben, welche der Geist christlicher Liebe auf die Veredlung des Menschengeschlechts im Allgemeinen theils schon ausgeübt hat, theils noch in Zukunft auszuüben fähig ist (§. 12.), und eben so wenig können aus der Geschichte unserer Zeit jene Thatsachen von Unglück, Elend, Bürgerkriegen, Verfall der Sitten, Unsicherheit der Personen und des Eigenthums, Anarchie und Zerstörung, jene Thatsachen der schmählichsten Erniedrigung der Menschheit gelöscht werden, welche das Leben solcher Nazionen dargestellt, von welchen der Geist des Christenthums gewichen ist, wo der feste Anker des Lebens fehlt, und das Staatsschiff von den ungestümen Stürmen zügelloser Leidenschaften hin und her getrieben, keinen freundlichen Hafen der Ruhe und Sicherheit mehr findet.

Dieses Gesetz der Liebe ist nicht jenes Gesetz, welches die Thiere in den Trieben der Geschlechter beherrscht. Es ist vielmehr das Gesetz, welches den Menschen zum Menschen, zum wahren Menschen, zum geistigen Wesen bildet. Es ist auf Erden für den Menschen allein gegeben. Schon die Alten haben in ihren Mythen den Gott der thierischen Liebe, Kupido, der Venus Sohn, von dem Gotte der reinen Liebe, Eros, Uranien's Sohne, unterschieden, und eines der schönsten Mysterien verschließt in sich Amor's Vermählung mit Psyche. Die thierische Liebe ist ein materieller Trieb, dem Reiche der Nothwendigkeit angehörig, ihr Zweck ist Sinnengenuß, ihr Gegenstand zum Mittel der Befriedigung desselben herabgewürdigt, ihre Kraftäußerung Sinnenrausch und Sinnenkitzel, ihr Ziel Ueberdruß, Ekel, Unbestand, Wechsel, Reue, Verachtung und Haß. Sie unterliegt dem Naturgesetze des Materialism und scheuet kein Mittel der Hinterlist, der Schlauheit, der Unterdrückung und der schnödesten Gewalt, um ihren Trieben zu fröhnen und des Gegenstandes derselben habhaft zu werden; sie stößt ihn alsbald von sich, sobald der

Sinnengenuß befriediget ist. Die reine Liebe ist ein geistiges Gefühl, dem Reiche der Freiheit angehörig; ihr Zweck geistige Uebereinstimmung mit einem anderen geistigen Wesen; ihr Mittel Erregung der Zufriedenheit und des Mitgefühls geistiger Wesen mit und gegen einander; ihre Kraftäußerung Unterordnung der Sinnlichkeit unter das Gebiet der Freiheit; ihr Ziel Heiterkeit, Wohlsein, Beständigkeit, Treue, Zufriedenheit, Achtung und unzertrennliche Anhänglichkeit. Sie scheuet kein Opfer, keine Hingebung, keine Ueberwindung und keine Gefahr, um den Gegenstand ihrer Liebe dem seligen Ziele nahe zu bringen. Sie findet ihr Glück im gegenseitigen Glücke, und das wechselseitige Streben nach Beglückung begünstigt und befestigt die Vervielfältigung des Glückes und den innigen Wunsch nach ewig vereinter Glückseligkeit. Die thierische Liebe vergehet mit dem Körper, die geistige Liebe ist unvergänglich und wird mit der Reinigung des Geistes gereinigt und zur Ewigkeit emporgehoben.

Im Gebiete dieses Gesetzes stehet vor Allem obenan die Liebe zu Gott, das geistige Gefühl für die höchste Vollkommenheit, deren Ebenbild das menschliche Wesen ist, in welchem der freie Geist nach Uebereinstimmung mit derselben strebet, zu Allem geleitet wird, was die Zufriedenheit des liebenden Allvaters erregen kann, und in der Einsamkeit, von der Sinnenwelt getrennt, Heiterkeit der Seele, Tugend, Beständigkeit in der Ausübung aller Pflichten, Treue gegen das höchste Vernunftgesetz, Zufriedenheit mit den Fügungen der göttlichen Vorsicht, Achtung gegen die gesammte Schöpfung und unerschütterliche Anhänglichkeit an die Gebote Gottes erringet [1]).

---

[1]) Ich spreche hier zu euch, ihr edlen Seelen! die ihr im reinen Lichte des höchsten Vernunftgesetzes die Liebe des göttlichen Vaters zu schauen vermöget, — die ihr erkennet, daß Alles, was eurem Herzen lieb und werth war und ist und sein wird, von Seiner Liebe herstammt, Sein Kind, Sein Geschöpf, durch Ihn ist, — zu euch, die ihr einfach und weise genug seid, um in den Schicksalen des Lebens die Wege einer göttlichen Vorsehung zu durchblicken, die für Alles sorget und Alles zum Besten der Menschheit — im höheren Sinne des Wortes — leitet.

Wenn ihr in stiller Einsamkeit, an einem heiteren Sommermorgen, aus einem Meere wogender Morgennebel, die ersten Strahlen der purpurroth aufgehenden Sonne erblicket; wenn ihr auf hoher Alpen Rücken, von der Kräuter Duft, von der Lüfte Reinheit erquickt, den Alpwiesen entlang, hinabschauet auf den bunten Wechsel der schönen Mutter Natur, oder hinauf zu dem erhabenen Schauspiele der Gletscher; oder wenn euer Herz, durch das Andenken edler, hochherziger Thaten erfreuet, durch keine Schuld gedrückt, den stillen, friedlichen Untergang der Sonne betrachtet, wie sie noch ihre letzten Strahlen wohlthätig auf die von ihr belebten

Zunächst stehet im Gebiete dieses Gesetzes die Liebe seiner Selbst. Diese beginnet mit der Selbsterkenntniß, wächst mit der Selbstüberwindung, und empfängt ihre höchste Weihe von der Seelenreinheit.

Die Selbsterkenntniß lehrt den Menschen seine Menschenwürde achten, die Vorzüge der Anlagen seines Geistes erkennen, welcher mit unerschöpflichen Vermögenskräften, mit dem Erkenntniß-, Gefühl- und Begehrungsvermögen, mit den Gaben der Sprache und der Vernunft bereichert ist, dessen Thätigkeit durch die Verschiedenheit des Geschlechtes und des Alters, durch die Verschiedenheit der Talente, des Naturells und der Karaktere, durch physische und moralische Verhältnisse so verschiedenartig angeregt wird, in dessen Wesen aber dennoch das Erkennen und Wissen seiner Geistigkeit, des Urthätigen im Menschen, das Selbstgefühl, das schönste, edelste und erhabenste aller Gefühle, erwachet und seine Selbstthätigkeit bestimmet.

Die Selbstüberwindung geleitet das menschliche Wesen an der Hand des Selbstgefühls zu einem siegreichen Ankämpfen gegen die, auf dem Kampfplatze des irdischen Lebens, der Behauptung seiner höheren Würde feindselig entgegentretenden Mächte durch die Macht seiner Freiheit, im Bunde mit den freundlich ihm beistehenden Mächten. Indem das menschliche Wesen bei jedem neuen, siegreichen Ausgange aus diesem Kampfe seinen zunehmenden Werth schätzen lernt, wächst die Liebe seiner Selbst.

Die Seelenreinheit ist der höchste Triumph des menschlichen Geistes;

---

und befruchteten Felder senket; wie dann in der stillen Nacht der Sterne zahlloses Heer am Himmel glänzt, oder wie der friedliche Schimmer des Vollmondes die ruhende Welt beleuchtet, oder die Milchstraße uns auf die Bahn der Unendlichkeit hinleitet; wenn ihr fern vom Gewühle des irdischen Treibens und irdischer Leidenschaften, fern von den sinnlichen Eindrücken menschlicher Eitelkeiten, den geheimnißvollen Schleier der großen Weltordnung in leisen Ahnungen und im Schwunge erhabener Ideen zu lüften versuchet, und in stilles Entzücken versunken seid; und wenn ihr dagegen das Insekt betrachtet, das sein niederes Leben zu euren Füßen mühsam und gedankenlos dahin schleppt; wenn ihr überleget, daß, bevor ihr und das Insekt das Licht der Erde erblicktet, ihr eben so wenig wie das Insekt, Verdienste aus euch selbst um den Schöpfer hattet, und daß euer gütiger, liebender Allvater euch dennoch nicht zum Insekte schuf, sondern zur hohen Menschenwürde, zu einer geistigen Existenz berief, und euch mit Allem, was eurem Herzen lieb und werth war und ist und sein wird, beschenkte: — dann, ihr edlen Seelen, denen Dankbarkeit und Tugend nicht fremd sind, dann gibt es einzelne Momente, in denen ihr so ganz gefühlt haben dürftet, was Liebe zu Gott ist.

er hat die edelsten Zierden des geistigen Lebens: Glauben, Liebe und Hoffnung errungen, und wird fähig, selbst das höchste Ziel der Menschenbestimmung zu erreichen. Mit diesem höchsten Triumphe der Menschheit erreicht auch die Liebe seiner Selbst ihre Vollendung.

Wer dagegen im Sinnenrausche schon den ersten Grad der Liebe seiner Selbst, die Selbsterkenntniß, verdunkelt und gar erstickt, der ist schon auf dem Wege, seine Menschenwürde, die Bestimmung seines Geistes zu mißkennen. Bleibt noch ein Funke von Gewissen, dann muß er, je mehr er auf dem Kampfplatze des irdischen Lebens dem Ankämpfen der feindseligen Macht unterlieget, desto mehr die eigene Schwäche seines Geistes fühlen und sich selbst verachten. Versinket er aber endlich ganz im Schlamme der Sinnlichkeit, dann sind auch alle Keime der reineren Liebe dahin, er fällt dem Gesetze des Materialism anheim, und kann in einem reineren Sinne, von dem Erdenstaube entbunden, wenn die ewige Wahrheit ihm klar wird, nur über den Mißbrauch seiner Freiheit verzweifeln und die Höllenpein des Hasses seiner Selbst empfinden.

Die Liebe seines Gleichen ist enge verschwistert mit der Liebe zu Gott und mit der Liebe seiner Selbst; sie umschließt, dreieinig, den Kranz der Unsterblichkeit geistiger Liebe; sie ist das Sinnbild der Aufopferung, des Abglanzes göttlicher Liebe für das Wohl der Menschheit. Sie ist ein geistiges Gefühl, welches dem Menschen freundlich zuflüstert, im Umgange mit anderen Menschen die Menschenwürde zu achten, zu fördern, zu lieben. Sie ist jenes Gefühl, welches durch die Freiheit des Geistes jede Anregung der Sinnlichkeit unterdrückt, wodurch die Menschenwürde in unseres Gleichen verletzt werden könnte. Sie äußert sich im geselligen Leben durch standhaften Kampf mit der Sinnlichkeit. Sie überwindet jedes Gefühl der Abneigung, des Hasses, der Furcht, der Feindschaft, des Ehrgeizes, der Habsucht, der Rachsucht, mit einem Worte der Leidenschaften aller Art, um Zufriedenheit, Heiterkeit, Wohlsein der Mitmenschen, im Allgemeinen sowohl, als im Einzelnen, sei es Freund oder Feind, Geliebter, Verwandter, Mitbürger oder Fremdling, so viel nur in ihrer Macht stehet und ohne Verletzung der Zufriedenheit, Heiterkeit und des Wohlseins anderer Menschen geschehen kann, zu bewirken. Sie verzeihet gern und rächt sich nie. Das Bewußtsein solcher reiner Menschenliebe erhebet den Menschen zu Gott, der höchsten Vernunft, und erfüllet das Gemüth mit unzerstörbarer Heiterkeit. Sie verbreitet um sich her, wo sie kann, Menschenglück und Frohsinn. Sie ist beständig in Leiden und Freuden, im Glück und Unglück, beständig in den Grundsätzen

freundlichen Wohlwollens, unermüdeter Wohlthätigkeit, reinster Achtung der Menschenwürde, treu ihren Pflichten und unzertrennlich anhänglich ihren Angehörigen, welche die Vorsehung ihr besonders anvertrauet hat. Sie opfert freudig jede Stunde ihres Lebens dem Glücke der Menschheit; keine Hingebung wird ihr zu schwer, um dieses schöne Ziel zu fördern.

Sie bedingt das Prinzip der gegenseitigen Hilfeleistung, ein Prinzip, welches durch alle Stufen der menschlichen Gesellschaft, die Ehe, die Familie, den Familienstamm, die Gemeinde, den Bezirk, den Staat und den Staatenbund die gesellige Grundlage bildet, ein Prinzip, welches alle Klassen, Vereine und Verträge der Staatsbewohner hervorgerufen hat.

Es frage sich nun jeder Mensch, der nicht ganz in Sinnlichkeit und Leidenschaft untergegangen, bei reifer Vernunft und empfänglich für die Stimme Gottes ist, wenn er auch blos seine Selbstliebe, die Sorge für sein Wohlsein auf Erden zu Rathe ziehen wollte: in welcher menschlichen Gesellschaft oder Gemeinde er vorziehen würde, sein Leben zu vollbringen? Ob in jener, wo nur Sinnen- und Erdenlust als das höchste Gut gilt, wo das Höhere, Edlere im Menschen, die wahre Seelenschönheit verkannt, verspottet, verfolgt wird; wo Menschenliebe als Thorheit verachtet, den rohen Trieben der Selbstsucht und des schnödesten Eigennutzes weichen muß; wo Jeder für sich selbst so viel möglich verlangt, ohne sich um die Mittel zu bekümmern, wie er es erlangt, für Andere dagegen so wenig als möglich und nur so viel thut, als seiner Selbstsucht fröhnet; wo Neid, Haß und Rache und die ganze Brut der Leidenschaften vorherrscht; wo das Heiligste für Nichts geachtet wird, das liebe Ich über Alles; wo Ungerechtigkeit und Parteigeist auf den Richterstühlen sitzt und Gerechtigkeit in Gefängnissen schmachtet? Oder: in jener Gesellschaft, wo die Menschen, blind und taub gegen die Stimme der Vernunft, sich vor Sonne, Mond und Sternen, vor Thieren, vom Elephanten bis zur Maus, ja sogar vor Zwiebeln beugen, oder selbst gemachte Götzen von Metallen, Stein und Holz verehren, ihrem Aberglauben blutige Menschenopfer bringen, Scheiterhaufen für unglückliche Witwen oder für sogenannte Ketzer errichten; oder, wenn sie auch an Einen Gott glauben, anders Glaubende wie Hunde verachten, die Blutfahne über sie schwingen und sie mit eisernem Szepter unterjochen; wo Sklaverei und Despotism, Finsterniß und Unwissenheit die menschliche Vernunft und Freiheit zur Dienerin der Sinnlichkeit und Willkür herabwürdigen? Oder endlich: in jenen Gesellschaften, welche die Seelenreinheit, die Liebe des

Höchsten und Vollkommensten weit allen irdischen Gütern vorziehen, in welchen Eintracht und die reinste Humanität die Mitglieder der Gemeinde zur gegenseitigen liebevollen Unterstützung, zur Förderung der allgemeinen Sicherheit und Wohlfahrt, zur Gründung der allgemeinen Zufriedenheit vereinen, wo Duldung, Milde und Mäßigung herrscht, wo kein finsterer Geist der Kopfhängerei unschuldige Freuden und Feste stört, wo die menschliche Freiheit kein Hinderniß, als in der Ausübung des Unrechts findet, und wo, mit Einem Worte, das Gesetz der Liebe die Grundlage des Staates ist?

Es leuchtet der Vernunft ein, daß dort, wo das Gesetz der Liebe die Grundlage des Staates wäre, wo dieses Gesetz nicht blos dem Namen, sondern auch den Werken nach, in der menschlichen Gesellschaft allgemein ausgeübt würde, es keine Feindschaft, keine Verbrechen, keinen Streit, keine Kriege mehr auf Erden geben, daß nur Eintracht, Gemeingeist, Ruhe und Frieden in den Gemeinden herrschen, der Widerstreit der irdischen Leidenschaften gedämpft und eine Geistesgröße begründet werden würde, welche selbst kein irdisches Unglück mehr zu erschüttern vermöchte. Ohne die Güter der Erde, die im Weltall vorhanden, nicht minder ein Werk und ein Geschenk des Schöpfers sind, wie Alles, was Er geschaffen, und für deren Genuß Er uns die Sinne verliehen hat, zu verachten, würde man ihren Genuß doch nur als vorübergehend, nicht als Hauptsache, nur als Nebensache betrachten. Man würde um das Niedere nicht das Höhere preis geben, um irdische Interessen nicht Religion, Recht und Tugend bei Seite setzen. In der von dem Gesetze der Liebe beseelten Gemeinde würde der Zunder der Zwietracht, der Verläumdung, des Hasses, die Verfolgung der Unschuld und Schwäche, der Triumph des Unrechts und der Laster verschwinden, Heiterkeit, Frohsinn und allgemeiner Wohlstand würden den Pilgrim während seines Erdenwallens begleiten. Nur in jener menschlichen Gesellschaft, wo das Gesetz der Liebe vorherrschend ist, würde der Mensch schon auf Erden Glück, Ruhe und Zufriedenheit finden.

Wenn es nun der Vernunft einleuchtet, daß kein Mensch bei gesunder Vernunft und mit freiem Willen es vorziehen werde, anstatt in einer solchen Gesellschaft zu leben, sich in die Arme des Reiches des Unglaubens oder des Aberglaubens, des Hasses und Parteigeistes zu werfen, und mit jedem Tage sein Glück, seine Ruhe und Zufriedenheit, sein Leben und seinen Lebensgenuß auf das Spiel zu setzen; so ergibt sich hieraus schon an und für sich der Vernunftschluß, daß nur jenes Verhältniß

unseres Seins und Wissens dem höchsten Vernunftgesetze entspreche, in welchem sich der Geist des Gesetzes der Liebe offenbart.

Wenn man auch ferner in einem solchen Ideale einer, von dem Geiste der Liebe durchdrungenen, menschlichen Gesellschaft, wie es eben angedeutet worden ist, ein bisher noch nie und nirgend erreichtes, auch in der fernsten Zukunft, bei der Schwäche der menschlichen Natur, unerreichbares Ideal der Staatsvollkommenheit, etwas Uebermenschliches, Göttliches, von Gott Abstammendes und nur von einem göttlichen Wesen selbst in seinem ganzen Umfange Ausführbares anerkennen will; so muß man doch folgerecht eingestehen, daß diejenige menschliche Gesellschaft, in welcher die größtmögliche Menge ihrer Mitglieder einem solchen göttlichen Ideale am nächsten zu kommen sich bestreben würde, auch des höchstmöglichen Grades von Wohlsein und Menschenglück, wofür nur immer das Menschengeschlecht empfänglich ist, sich zu erfreuen haben dürfte. Wenigstens hat uns die Erfahrung belehret, daß gerade diejenigen menschlichen Gesellschaften im Staate, die sich von einem solchen Ideale entfernt haben, in eben dem Grade, in welchem sie sich von demselben entfernten, desto unfriedlicher, unruhiger, von Leidenschaften aller Art gepeinigt, desto unglücklicher wurden, und daß die menschlichen Gesetze, welche das höchste Vernunftgesetz versäumen oder gar verachten und verspotten, welche den Staatsgrundsatz aufstellen, daß die menschlichen Gesetze von dem göttlichen Gesetze sich trennen lassen, ja sogar getrennt werden sollen und müssen, welche mit Einem Worte von Gott abfallen, uns jenen elenden Zustand der Menschheit darstellen, welcher sich jedesmal und auf jedem Blatte der Geschichte in dem Bilde solcher Zeiten wiederholt, in denen der Uebermuth und Stolz schwacher Geister das edelste Gut der Menschheit, die Freiheit, mißbraucht, und sie zur Karrikatur der Sinnlichkeit und Leidenschaft, des Parteigeistes und der Unvernunft herabwürdigt. Man erinnere sich nur der ersten Zeiten der französischen Revoluzion, in welchen die gottlosen Jakobiner eine feile Metze als Göttin der Vernunft auf den geschändeten Altar hinstellten, während tausend und tausend unschuldige Bürger als Opfer der republikanischen Bluthochzeiten, der Nojaden und Füsilladen, der Guillotinen und Niedermetzlungen in Masse fielen, und unter einer tirannischen Schreckens-Regierung, welche an Grausamkeiten aller Art die Zeiten eines Nero und Kaligula überbot, keine Ruhe und Sicherheit, kein Friede und kein Glück mehr in Frankreich zu finden waren.

Das Gesetz der Liebe ist die Krone, der Vereinigungspunkt aller

übrigen Naturgesetze. In diesem höchsten Ziele gleichen sich alle Gegensätze aus, auf die Einfalt dieses Gesetzes läßt sich alle Mannigfaltigkeit in den Gesetzen der Natur zurückführen. Es beurkundet eben dadurch seine höhere geistige Natur, seine göttliche Abkunft. Das Gesetz der Liebe ist das höchste Vernunftgesetz.

Indem die geistige Einfalt des Gesetzes der Liebe die Mannigfaltigkeit aller übrigen Naturgesetze auf ihr höchstes Ziel zurückführt, vereinigt sie nicht allein alle Nutzanwendungen derselben auf das Staatsleben, sondern sie selbst in folgerechter und klarer Uebereinstimmung mit der gesammten Schöpfung, mit Allem, was durch dieselbe und in derselben webt und lebt, und woraus sich der in derselben mit einbegriffene Staat nicht gewaltsam losscheiden und trennen läßt, begründet die einzige mögliche, unwandelbare Grundlage der Weisheit der Gesetzgebung und Regierung im Staate, der Staatswissenschaft. Alle übrigen aus materiellen Quellen geschöpften Lehren, welche, wenn auch noch so sinnreich ausgedacht, wenn auch noch so hoch in die Wolken von der Thorheit verblendeter Zeitgenossen emporgehoben, wenn auch durch noch so weit verbreitete Revoluzionen und Gewaltthaten der Menschheit aufgedrungen, dem Gesetze des Materialism angehören, zerfallen, der unabwendbaren Bestimmung dieses Naturgesetzes gemäß, über kurz oder lang, in den Staub, aus dem sie hergeholt sind. Nur der Geist der Liebe verleihet der sittlichen Kraft der Staatsbewohner, der unerschütterlichen Grundlage des gesammten Staatsgebäudes, eine unzerstörbare Stärke, und wirket wohlthätig auf alle übrigen Staatskräfte zurück. Die sittlich entwürdigte, materielle, schwache Menschheit kann wohl in den Kulminazionspunkten des Mißbrauches der Freiheit unabsehbares Elend über den Erdboden auf Jahrhunderte hinaus verbreiten, aber das ewige Reich der Liebe, das Reich Gottes kann kein Erdenwurm zerstören. Ueber den Trümmern des Materialism stehet hoch erhaben der göttliche Geist. Der göttlichen Wahrheit verbleibet doch am Ende der Sieg, und kommenden Generazionen werden die Zeiten der im Materialism untergegangenen nur zur Warnungstafel dienen, wie die verödeten Ruinen des Faustrechts den Wanderern unserer Zeit.

Der Forscher der Wahrheit durchstreife alle Theile der Erde und studiere alle Religionen ihrer Bewohner und die Religions-Urkunden Derjenigen, welche solche besitzen, und er wird viele Länder und Völker kennen lernen, unter welchen er die Wahrheit, das Gesetz der Liebe, vergeblich suchen, großentheils Vorurtheile, Irrthum und Verblendung,

den Geist des Menschenhasses, des Krieges und der Verwilderung, Unwissenheit und Thorheiten aller Art finden wird.

Er besuche die Nazionen am Libanon, die Drusen, Nosairen und Jeziden, die Fetischdiener unter den Negern, Papuas, Australindiern und Malaien, die Schamanen in Rußland, Schina und Amerika, und studiere ihre natürlichen Religionsformen.

Er besuche die Taotse in Schina, die Sinto in Japan, die Lamaiten in Tibet, Butan, Nepal, Schina, der Mongolei und Rußland, die Buddhaisten in Seilan, Birma, Siam, Anam, Schina und Japan, die Bramanen in Vorder- und Hinter-Indien, in Seilan und den indischen Inseln, in Beludschistan, Afghanistan, Arabistan, Turkestan, Tursan und Rußland, und studiere ihre polytheistischen Religionsgrundsätze und Urkunden.

Er besuche die Parsen in Iran, Afghanistan, Sind und Hindostan, die Konfutsianer in Schina und Japan, die Sickhs in Hindostan, die Moslemimen aller Religionsbekenntnisse, die Sunniten im osmanischen Reiche, in Arabistan, Iran, Afghanistan, Beludschistan, Sind, Turkestan, Hindostan, Malaka, Schina, in den indischen Inseln, in Afrika und in Rußland, die Schüten in Iran, Afghanistan, Beludschistan, Sind, Hindostan und im osmanischen Reiche, die Wahabiten in Arabistan und die Sofi's in Afghanistan, und studiere ihre monotheistischen Religionsgrundsätze und Religionsbücher.

Er studiere die verschiedenen Grundsätze der jüdischen Sekten, der Rabbiniten, Karaiten, Samaritaner und Ismaeliten.

Er suche die Spuren und Wahrzeichen des Gesetzes der Liebe in den Hieroglyphen und in den Lehren des Trismegist der Egypter, in der Astrologie und den Drakeln der Chaldäer, in der Dämonologie und Magie der Parsen, in den Schasters und Vedams der alten Indier, in den Philosophemen der Schinesen, aus Lao-Kiun's und Fo's Tradizionen, von Konfutse gesammelt, in den sybillinischen Büchern, in dem Fetischism oder Polytheism, in den dualistischen und pantheistischen Religionssystemen, in dem Fatalism und Koran der Mohammedaner, in den religiösen Meinungen der Urbewohner Amerika's, oder in dem Glauben der Wilden.

Er wird nirgend das Gesetz der Liebe, die Wahrheit, in ihrem ganzen, vollen Umfange finden, höchstens hie und da einzelne Spuren derselben, aus den Ueberlieferungen der göttlichen Uridee, aus dem grauen Alterthume der Urzeit der Schöpfung her, wie ein begeisternder Traum hervorschimmernd, aber durch den Abfall vom göttlichen Gesetze, durch die Verwilderung der Menschheit vielfach verdunkelt und eingehüllt in die Vorurtheile des Aberglaubens und menschlicher Thorheit.

Der reine Geist der Liebe, die volle Wahrheit in ihrem ganzen Umfange, ist nur im Christenthume zu finden [1]).

Der Geist des Christenthums, die christliche Sittenlehre, das christliche Prinzip der Ehe und des Friedens, das christliche Prinzip der Aufklärung, der Freiheit und des Gehorsams gegen die Obrigkeit, das christliche Prinzip der nützlichen Thätigkeit, der Lossagung von allen Lastern und der Freudigkeit des Lebens, der christliche Glaube und die christliche Hoffnung, die Ewigkeit des im Christenthume enthaltenen göttlichen Wortes, die Offenbarung der ewigen Wahrheit in der Zeit, die Einwirkungen des Christenthums auf den Zustand der menschlichen Gesellschaft, ungeachtet der Gegenwirkungen des Zeitgeistes, sind eben so viele Wahrzeichen des im Christenthume enthaltenen höchsten Vernunftgesetzes.

Unter den mehr als neunhundert Millionen Menschen, welche gegenwärtig den Erdboden bewohnen, bekennen sich bereits mehr als zweihundert fünfzig Millionen Menschen zu den Wahrheiten des höchsten Vernunftgesetzes. Es wird eine Zeit kommen, wo alle Menschen zu dem ewigen Worte Gottes wieder kehren, und dann wird die Menschheit ihre schönste Bestimmung erreicht haben.

Selbst der Umstand, daß unter jenen zweihundert fünfzig Millionen Menschen, welche sich zum Christenthume bereits bekennen, die verschie-

---

[1]) Selbst die hie und da so hoch gepriesene Philantropie unserer Zeit ist weit entfernt von dem, im Christenthume geoffenbarten, höchsten Vernunftgesetze.

»Ich will die Philantropie nicht schmähen,« sagt Mich. Chevalier in seinem Werke über Mexiko: »ich erkenne sie vielmehr als sehr achtbar. Doch ist sie nur »eine matte, farblose Kopie der christlichen Liebe. Sie ist die Liebe »Derjenigen, die keine haben, gleichwie die Philosophie die Religion Derer, die »ihre Religion verloren haben. Sie hat den Armen Sparsuppen gegeben, die sie »nicht Hungers sterben, aber auch nicht leben lassen. Sie hat Modelle von Gefängnissen ersonnen, wo die Verbrecher sehr anständig gehalten werden, die Banditen »einen besseren Tisch führen, als ehrliche Bauern und Taglöhner daheim, aber die »Quellen der Verbrechen verstopfet sie nicht.« —

denartigsten Sekten, Griechen, Armenier, Monophisiten, Nestorianer, Sabbäer, Lutheraner, Reformirte, Indepedenten, Arminianer, Sozinianer, Unitarier, Methodisten, Mennoniten, Baptisten, Quäker, Waldenser und allerlei kleinere dissentirende Sekten von einander in Meinungen über Nebensachen abweichen, und der Formalism, so wie in der Politik, auch in der Religion hie und da die Oberhand gewonnen hat, und selbst blutige Kriege verursachte, beweiset nichts gegen die Wahrheit des Gesetzes der Liebe; es beurkundet nur die Schwäche der menschlichen Vernunft, die selbst von der Verunstaltung der reinsten Wahrheit nicht sichert. Hört jedoch deßhalb an und für sich die Wahrheit auf, Wahrheit zu sein? Gewiß eben so wenig, als das Licht der Sonne aufhört, das Licht der Sonne zu sein, wenn sie auch noch so viele düstere Wolken vorübergehend verdunkeln. Mögen die Christen über Nebensachen auch noch so verschiedener Meinung sein; über das Eine, Nothwendige, kann jeder Christ nur Einer Meinung unerschütterlich anhängen. So wie irgend ein Christ aufhört, das Gesetz der Liebe, das höchste Vernunftgesetz anzuerkennen, hört er auf, Christ zu sein, er möge sich nennen, wie er wolle. Es wird aber eine Zeit kommen, wo nur Ein Hirt und Eine Heerde sein werden, und dann wird nur Einigkeit und Friede unter den Menschen sein.

7. Staatsprinzip. Der Staat ist nicht eine, durch den menschlichen Willen eingeführte, willkürliche Vereinigung von Menschen zur Erreichung blos materieller Zwecke (§. 2.), nicht eine Vereinigung, die eben so willkürlich durch den menschlichen Willen wieder aufgelöset werden kann, sondern eine durch den göttlichen Willen [1]) eingesetzte sittliche Nothwendigkeit, weil der Mensch, der Hauptfaktor des Staates (§. 3.), als geistig sittliches Wesen, nicht

---

[1]) Schon Plato betrachtet die Bildung der Staaten als die irdische Gestaltung eines Göttlichen, welches durch die Menschen zum zeitlichen Dasein gelangen muß. Wie die Vernunft über die Leidenschaften im einzelnen Menschen, müssen die Weisen das Volk im Staate regieren. Der Gesetzgeber muß die Ideen, die göttlichen Urbilder, nach Plato's Lehre, in das Gemüth der Bürger verpflanzen, die Staatskunst das Gute und Schöne verwirklichen. Der Staat soll eine Darstellung nicht blos der Rechtsverhältnisse, sondern des ganzen sittlichen Lebens sein, die Verwirklichung der sittlichen Ideen in ihrem Zusammenhange. Ein sittliches Leben im Staate kann nur von der Erziehung der Bürger ausgehen, und, so lange dieselben nicht zur Tugend erzogen werden, bleibt jede Staatsverfassung mangelhaft. ———

blos auf materielle, sondern auch auf geistig sittliche Bedürfnisse gewiesen, ohne geselliges Leben im Staate seine Bestimmung zu erreichen nicht vermag.

Höher, als blos formelles Recht und formelle Freiheit, stehet die Bildung, die sittliche Freiheit und sittliche Wohlfahrt, die Gesittung (Civilisazion) der Menschheit (§. 5.), ohne welche keine andere Art von Recht und Freiheit denkbar ist. —

Die Theorie der materiellen Uebermacht der Fäuste, welche den Leidenschaften einer zügellosen Volksmenge fröhnet, ohne auf die Bedürfnisse der Intelligenz und Sittlichkeit in der Minderzahl der Nazion Rücksicht zu nehmen, würdiget in der praktischen Ausführung die Wirklichkeit zur Ironie der Menschheit herab. Wir haben Beispiele genug davon erlebt. — Die unbedachtsame Verfolgung blos materieller Interessen, welche die höheren sittlichen Interessen der Menschheit versäumet, stimmet mit der sittlichen Nothwendigkeit des Staates nicht überein. Hypothetische Formen, ohne inneren Gehalt und Stützpunkt, ohne das reale sittliche Prinzip, gleichen Schalen ohne Kern, und gewähren den edelsten Gütern der Menschheit keine hinreichende Garanzie.

Nur das ethische, mit dem im Christenthume geoffenbarten höchsten Vernunftgesetze (§. 6.) übereinstimmende Staatsprinzip, ist der Inbegriff aller aus der Idee der sittlichen Nothwendigkeit des Staates entspringenden Verhältnisse und der dadurch begründeten sittlichen Gesetze, das eigentliche Urvernunftrecht der Menschheit, die göttliche Ordnung aller in der Natur des Menschen gesetzten, von der menschlichen Willkür unabhängigen und in seinem sittlich geistigen Wesen gegründeten Beziehungen seiner geselligen Verhältnisse.

Der Staat ist eine zur Verwirklichung des göttlichen Willens, zur Herstellung des Reiches Gottes, des Reiches der Liebe, zur größtmöglichen Vervollkommnung des menschlichen Wesens eingesetzte, göttliche Anstalt [1]).

---

[1]) »Durchweg,« sagt Dr. Paulus in einem gediegenen Aufsatze in Rottek's und Welker's Staatslexikon, 7. B. S. 661—662, Altona 1839, »muß der ganze »Artikel über die Bibelschriften den Staats- und Rechtskundigen darauf aufmerksam »machen, daß der Bibelinhalt immerfort im wahren Verstande ein Reich, einen »auch äußerlich dem innerlichen entsprechenden Ordnungszustand bezwecke. Das

Dieses Staatsprinzip mit allen seinen abgeleiteten Grundsätzen und Folgerungen durchzuführen, dessen Allgemeinheit, dessen Uebereinstimmung mit der großen Weltordnung und mit der Bestimmung der Menschheit in derselben, und dessen Folgerichtigkeit in der Anwendung auf das Staatsleben nachzuweisen, ist die Aufgabe der nachfolgenden Darstellung. Ich werde

im ersten Buche: die höchste Vernunft-Gesetzgebung;
im zweiten Buche: die Naturgesetzgebung;
im dritten Buche: die Gesetzgebung des menschlichen Wesens;
im vierten Buche: die Gesetzgebung der menschlichen Geselligkeit;
und im fünften Buche: die sittlichen Grundlagen des Staates entwickeln.

Es wird sich hieraus von selbst ergeben, daß, wenn auch die Gesetze des Staates und die Entscheidungen in den konkreten Fällen des Staatslebens nicht unmittelbar aus den Vorschriften der christlichen Lehre geschöpft werden können und sollen, dieselben doch mittelbar und im Allgemeinen ihrem Geiste nach, dem Hauptgrundsatze (Prinzip) des Christenthumes und den sittlichen Richtungen desselben folgen müssen, um sich so viel möglich dem Ideale sittlicher Vollkommenheit zu nähern.

Für die Anwendung dieses Prinzips auf die konkreten Fälle des Staatslebens bleibt jedem einzelnen Staate, nach der Individualität der höchst verschiedenartigen Entwickelung des Staatslebens, die freie

---

»Ideal der Vervollkommnung der Menschheit ist, daß die gottgetreue Ueberzeugung »und Willigkeit für das Rechte nicht blos innerhalb des Gemüthes bleibe, daß viel»mehr sie in vielen, ja in allen Gemüthern fest gefaßt, in den ganzen äußeren »Gesellschaftszustand übergehe, und dem Staate, wenn nicht seine Gestalt, doch »den moralisch geistigen Gehalt gebe. Alsdann wäre Staat und Gei»stesreligion gleich viel umfassend, die Menschheit wäre, was das Beseligende »und das Beglückende zugleich für sie sein würde, in einer nach der moralischen »Religiosität geordneten Regiments-Verfassung, ein wirkliches Reich, wo »nur das, was Gott wollen kann, gewollt und verwirklichet würde. —

»So weit entfernt aber dieses Ideal noch sein mag, so gilt doch davon, »was von allen Idealen, als Musterbildern gilt: sie sollen immer gedacht »und gewollt werden, damit man die Verwirklichung ihnen zu »approximiren strebe.»

Wahl der Mittel im Geiste der unendlich schaffenden Fruchtbarkeit des allumfassenden Prinzipes der Liebe.

Dieses Prinzip ist ein unerschöpfliches Thema, welches unendliche Variazionen in der Ausführung zulässig macht; denn die göttliche Weltordnung ist nicht ein blindes Fatum, sondern die höchste geistige Liebe, welche ihr Reich auf Erden nicht durch einen einförmigen, mechanischen Zwang, sondern durch die freie Wahl des freien menschlichen Wesens, in einer bis in das Unendliche schöpferischen Varietät der Mittel zu gründen strebet, und nur als das Eine höchste Ziel die sittliche Nothwendigkeit der gemeinsamen Bekämpfung aller geistigen Unvollkommenheit (der Sünde), so wie des gemeinsamen Hinanstrebens zur geistigen Vollkommenheit (zum heiligen Geiste) durch die menschliche Gesellschaft im Staate, durch das gegenseitige liebevolle Zusammenwirken freier geistiger Wesen voranstellt.

Nur in so fern bei der freien Wahl der Mittel im Staatsleben das höchste Prinzip der sittlichen Nothwendigkeit des Reiches der Liebe beseitiget oder verletzt, und blos den materiellen Interessen geopfert wird, fällt der Staat, sei er auch noch so groß und noch so mächtig, durch den göttlichen Willen dem Gesetze des Materialism, der Auflösung, anheim, wie die Geschichte aller Zeiten lehret. Dieses Schicksal traf mit dem Verfalle der Sitten im Alterthume das Reich Israel, wie die Freistaaten Griechenland und Rom, im Mittelalter die Feudalaristokrazie, wie die Theokrazie, in den neuesten Zeiten Frankreichs übermüthige Republik mit ihrem Ameisenleben, wie das übermächtige Kaiserreich.

Jeder Staat, der seine Existenz auf den schwachen, selbstsüchtigen und wankelmüthigen menschlichen Willen gründet, enthält bereits den Keim der Auflösung in sich. Dauernd groß und mächtig, unüberwindlich und unzerstörbar kann nur der Staat sein und bleiben, der seine Existenz auf den unwandelbaren Willen Gottes gründet, und bei der freien Wahl der Mittel zur Ausführung desselben das Reich Gottes, das Reich der Liebe auf Erden immer mehr und mehr zu befestigen strebet. — — —

Erstes Buch.

Die höchste Vernunftgesetzgebung.

Und ein Gott ist, ein heiliger Wille lebt,
Wie auch der menschliche wanke!
Hoch über der Zeit und dem Raume schwebt
Lebendig der höchste Gedanke! —

Schiller.

8. Idee der Gottheit. Das im Christenthume geoffenbarte höchste Vernunftgesetz hat die Idee der Gottheit, von welcher alle Macht auf Erden ursprünglich herstammt — a deo omnis potestas — (§. 1.) von allen, im Laufe der Zeit eingerissenen, menschlichen Irrthümern geläutert, und jene Idee — das ewige Wort — in ihrer ursprünglichen Urreinheit wieder hergestellt.

Gegen den Polytheism und die Abgötterei des Heidenthumes hat es auf der Grundlage der mosaischen Religionsideen, welche es jedoch in vielen Stücken vervollständigt, veredelt, verbessert und vollendet hat, die Einheit und Unkörperlichkeit Gottes, des reinsten Geistes, des ewigen und allmächtigen Gottes festgesetzt [1]).

Gegen den Pantheism hat das Christenthum festgesetzt, daß die Elemente, die Materie und alle Himmelskörper Seine Schöpfung, das Werk eines denkenden und wollenden Prinzips, nicht aber Theile Seines

*) »Glaubet ja nicht, daß ich gekommen bin, das Gesetz und die Propheten aufzuheben. »Ich bin nicht gekommen, sie aufzuheben, sondern zu ergänzen.» Math. V. 17.

»Israel! Höre! der Herr, dein Gott, ist nur Ein Gott.» Mark. XII. 29.

»Gott ist ein Geist.» Joh. IV. 24.

»Ich bin das Alpha und das Omega, der Anfang und das Ende! So spricht »Gott, der Herr, Der ist, Der war, Der kommen wird, der Allmächtige!» Joh. Offenb. I. 8.

»Bei dem Herrn ist ein Tag, wie tausend Jahre, und tausend Jahre sind bei »Ihm, wie ein Tag.» II. Petr. III. 8.

Wesens, vergötterte Naturkräfte, sind, daß Alles, was ist, durch Ihn, Er aber über alle Dinge, nicht in den Dingen selbst ist [1]).

Gegen den Fatalism hat das Christenthum festgesetzt, daß das Leben des Menschen nicht das Spielwerk eines blinden Verhängnisses, sondern von einer weisen Vorsehung eines höchsten Wesens abhängig ist [2]).

Gegen den Anthropomorphism hat das Christenthum festgesetzt: daß das göttliche Wesen nicht in personifizirten Leidenschaften oder veredelten Menschlichkeiten, sondern in einer Erkenntniß, welche Allwissenheit, in einem Willen, welcher Heiligkeit, in einer Thatkraft, welche Allmacht ist, bestehet, und den durch Afterphilosophie erzeugten mensch-

---

1) »Herr! Du hast den Himmel, die Erde, das Meer und Alles, was ist, erschaffen.» Apostelgesch. IV. 24.

»Durch Ihn ist Alles erschaffen, was im Himmel und auf Erden, was sichtbar »und unsichtbar ist.» Koloss. I. 16.

»Herr! Vom Anbeginne legtest Du den Grund zum Erdboden, und die Himmel »sind Dein Werk. Sie vergehen, aber Du bleibest. Sie veralten, wie ein Gewand, »Du verwechselst sie, wie ein Kleid, und sie sind verwechselt. Aber Du bist immer »Derselbe, und Deine Jahre nehmen nicht ab!» Hebr. I. 10—12.

»Jedes Haus hat seinen Baumeister. Wer aber Alles erschaffen hat, ist Gott.» Hebr. III. 4.

»Durch den Glauben erkennen wir, daß die Welt durch Gottes Machtwort her»vorgebracht worden, und das Sichtbare aus dem, was nicht gesehen werden »kann, entstanden ist.» Hebr. XI. 3.

»Das Unsichtbare erkennet und siehet man an den Geschöpfen von Erschaffung »der Welt her, auch Seine ewige Kraft und Gottheit.» Röm. I. 20.

»Gott, Der allein weise ist, Dem sei durch Jesum Christum Ehre und »Ruhm in alle Ewigkeit.» Röm. XVI. 27.

2) »Sehet die Vögel der Luft. Sie säen nicht. Sie ernten nicht. Sie sammeln nicht »in Speichern. Und doch ernähret sie euer himmlischer Vater. Seid ihr denn nicht »mehr werth, als sie?» Math. VI. 26. Luk. XII. 24.

»Schauet hin auf die Lilien des Feldes, wie sie wachsen. Sie arbeiten nicht. »Sie spinnen nicht. Aber ich sage euch: Salomon war bei aller seiner Herr»lichkeit nicht so prächtig gekleidet, als eine von ihnen. Kleidet aber Gott eine »Blume des Feldes so schön, die heute ist und morgen in den Ofen geworfen »wird, um wie viel mehr wird Er für euch thun, ihr Kleingläubigen!» Matth. VI. 28—30. Luk. XII. 27. 28.

»Kaufet man nicht zwei Sperlinge um einen Pfennig? Und doch fällt keiner »davon ohne eures Vaters Wissen zu Boden. Auch die Haare eures Kopfes sind »alle gezählt. Fürchtet euch also nicht. Denn ihr seid doch besser als viele Sper»linge.» Matth. X. 29—31. Luk. XII. 6. 7.

lichen Wahn vernichtet, als ob der schwache menschliche Verstand schon in diesem irdischen Leben Gottes Wesen begreifen, erklären und verstehen könne [1]).

9. Verhältniß der Gottheit zur Menschheit. Der Geist des Christenthums betrachtet die ganze Menschheit als Eine Familie. Ihr Vater ist Gott. Wir alle sind seine Kinder [2]).

Alles, was wir sind, Alles, was wir haben, Alles, was wir lieben, empfangen und besitzen wir von Gott, durch Gott, in Gott, einem liebevolleren Vater, als der liebevollste Vater auf Erden, — der reinsten Liebe [3]).

Kein Unterschied der Religion, des Standes oder irgend eines anderen Verhältnisses im Staatsleben kann irgend einem menschlichen Wesen

---

1) »O, welche Tiefe des Reichthums, der Weisheit und der Einsicht Gottes! Wer »ergründet die Absicht des Herrn und wer war sein Rathgeber? Wer hat Ihm »zuerst etwas gegeben, damit es Ihm wieder vergolten würde? Von Ihm, durch »Ihn und in Ihm ist Alles!» Röm. XI. 33—36.

»Jede recht gute und vollkommene Gabe kommt von Oben herab, vom Vater »des Lichts kommt sie herab, bei dem keine Veränderung, ja nicht einmal ein »Schatten von Abwechslung ist.» Jak. I. 17.

»Wer weiß, was in dem Menschen ist, als der Geist des Menschen, der in ihm »ist? Gerade so weiß auch Niemand, was in Gott ist, als der Geist Gottes.» I. Kor. II. 11. »Denn wer hat den Sinn des Herrn erkannt, wer soll Ihn unter»weisen?» I. Kor. II. 16. »Auch wir haben nicht den Geist dieser Welt empfangen, »sondern den Geist, der aus Gott ist, auf daß wir wissen, was uns von Gott »mitgetheilt worden ist. Und das tragen wir nicht mit künstlichen Ausdrücken der »menschlichen Weisheit, sondern durch die Lehre des Geistes vor, und vergleichen »Geistiges mit Geistigem.» I. Kor. II. 12. 13.

2) »Wir haben nur Einen Gott und Vater, durch welchen alle Dinge sind.» I. Kor. VIII. 6.

»Es ist nur Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater Aller.» Ephes. IV. 5, 6.

»Sehet, was der Vater uns für eine Liebe gezeigt hat, daß wir nämlich Kin»der Gottes heißen und sind.» I. Joh. III. 1.

»Ihr habt nicht den Geist der Knechtschaft empfangen, der euch in Furcht setzt, »sondern ihr habt empfangen den Geist der Kindschaft, in welchem wir »rufen: Lieber Vater! Der Geist gibt unserm Geiste Zeugniß, daß wir Kin»der Gottes sind.» Röm. VIII. 15, 16.

3) »Lasset uns einander lieben, denn die Liebe ist aus Gott. Wer immer liebet, der »ist aus Gott und erkennt Gott. Wer nicht liebt, der kennet Gott nicht, denn »Gott ist die Liebe.» I. Joh. IV. 7, 8.

»Gott ist die Liebe, wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott, und Gott in ihm.» I. Joh. IV. 16.

die gemeinsamen, aus unserer Aller Kindschaft zu Gott, unserer Aller Vater, entspringenden Familien-Rechte entziehen.

Gott erwählet sich nicht unter dem ganzen Menschengeschlechte nur Ein Volk aus, das Er vorzüglich liebet und beschützet. Vor Gott sind alle Menschen gleich [1]).

10. Liebe, Glaube, Hoffnung. Als Kinder Gottes sind wir alle Brüder, und so wie Gott Seine Kinde liebet und ihnen wohlthut, so ist es auch sein Wille, daß wir einander lieben und wohlthun [2]).

---

[1]) »Bei Gott ist keine Parteilichkeit.» Röm. II. 11.

»Ist Gott nur ein Gott der Juden? Nicht auch der Heiden? Ja wohl! auch »der Heiden; denn es ist ein und derselbe Gott, der die Beschnittenen und die Unbe»schnittenen durch den Glauben rechtfertigt.» Röm. III. 29, 30.

»Durch den Glauben an Jesum Christum seid ihr Alle Kinder Gottes; »denn ihr Alle, so viele eurer in Christo getauft sind, habet Christum ange»zogen. Da ist kein Jude, kein Heide mehr. Da ist weder Knecht, noch Freier, »weder Manns- noch Weibsperson. Alle seid ihr in Jesu Christo Eines.» Galat. III. 26—28.

[2]) »Gleichwie wir viele Glieder an einem und demselben Körper haben, die aber nicht »alle zu einer und derselben Verrichtung da sind, so sind wir auch Alle ein und der»selbe Körper in Christo, und Einer ist des Andern Mitglied.» Röm. XII. 4, 5.

»Warum verachtest du deinen Bruder? Wir werden doch Alle vor dem Richter»stuhle Christi stehen.» Röm. XIV. 10.

»Jeder, der Gutes thut, empfängt vom Herrn den Lohn dafür, er möge ein »Knecht oder ein Freier sein. Und ihr Herren! thut auch das gegen die Knechte, »und unterlasset die Drohungen. Ihr wisset, daß ihr Herr und euer Herr im Him»mel ist. Bei Ihm gilt kein Ansehen der Person.» Ephes. VI. 8, 9.

»Wer ist denn mein Nächster?» fragte ein Schriftgelehrter einst Jesum. Und Jesus antwortete; indem Er die Geschichte des barmherzigen Samariters erzählte:

»Ein Mensch ging von Jerusalem nach Jericho, und gerieth unter die »Straßenräuber. Diese raubten ihn aus, schlugen ihn, ließen ihn halb todt zurück »und gingen fort. Nun begab es sich, daß ein Priester auf eben dieser Straße »ging. Er sah ihn, und ging vorüber. Desgleichen ein Levit, der auf diesen »Platz kam. Er sah ihn auch, und ging vorüber. Ein reisender Samariter kam »auch an denselben Ort, sah ihn, fühlte Mitleid, ging hinzu, verband ihm seine »Wunden, goß Oel und Wein darauf, setzte ihn auf sein Thier, führte ihn in »eine Herberge und pflegte ihn. Den folgenden Tag zog er zwei Denare heraus, »gab sie dem Wirthe, und sagte: Sorge für ihn, und was du für ihn darüber »ausgibst, das werde ich dir bei meiner Rückreise erstatten. Wer von diesen Dreien »war nun der Nächste für denjenigen, der unter die Straßenräuber gerathen war? »Was dünket dir? Er sagte: Derjenige, der ihm Barmherzigkeit erwiesen hat.

Nur im Christenthume offenbart sich das göttliche Gepräge des Gesetzes der Liebe, welches die Menschheit zur göttlichen Natur emporhebt, indem es selbst seinen Feinden verzeihen, wohlthun und sie lieben lehret [1]).

Einfach, übereinstimmend mit der göttlichen Vollkommenheit und klar schildert die christliche Lehre das Wesen der Liebe [2]).

Wer ahnet nicht die glücklichen Verhältnisse, die in der christlichen

---

»Jesus sprach zu ihm: So gehe hin, und thue auch du desgleichen.» Luk. X. 29—37.

»Das ist mein Gebot, daß ihr einander liebet, wie ich euch geliebet habe.» Joh. XV. 12.

»Liebe den Herrn, deinen Gott, von deinem ganzen Herzen, von deiner ganzen »Seele und mit deinem ganzen Gemüthe. Dieß ist das höchste und das erste Ge»bot. Das zweite ist aber diesem gleich: Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst.» Math. XXII. 37—39. Mark. XII. 30, 31. Luk. X. 27.

»Wer seinen Bruder nicht liebet, den er sieht, wie kann der Gott lieben, den »er nicht sieht? Und dieses Gebot haben wir doch von Gott, daß derjenige, der »Gott liebet, auch seinen Nächsten lieben soll.» I. Joh. IV. 20, 21.

[1]) »Wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst, und erinnerst dich dort, daß dein »Bruder etwas wider dich hat, so lasse deine Gabe vor dem Altar, gehe, und ver»söhne dich zuvor mit deinem Bruder. Dann komme, und opfere deine Gabe.» Math. V. 23, 24.

»Wenn deinen Feind hungert, so speise ihn, wenn ihn dürstet, so tränke ihn. »Thust du das, so wirst du glühende Kohlen auf sein Haupt sammeln. Lasse dich »vom Bösen nicht überwinden, sondern überwinde du das Böse durch das Gute.» Röm. XII. 20, 24.

»Liebet eure Feinde. Segnet, die euch fluchen. Bittet für die, so euch beleidigen »und verfolgen, auf daß ihr Kinder seiet eures Vaters im Himmel. Denn er läßt »Seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten, und läßt regnen »über Gerechte und über Ungerechte. Denn so ihr liebet, die euch lieben, was »werdet ihr für Lohn haben? Thun dasselbe nicht auch die Heiden? Und so ihr »nur zu euren Brüdern freundlich thut, was thut ihr Sonderliches? Thun nicht »die Heiden auch also? Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im »Himmel vollkommen ist.» V. 44—48.

[2]) »Die Liebe ist geduldig und gütig. Die Liebe ist nicht eifersüchtig. Sie handelt »nicht leichtsinnig. Sie ist nicht aufgeblasen. Sie ist nicht hochmüthig. Sie suchet »keinen Eigennutz. Sie wird nicht leicht aufgebracht. Sie denkt nichts Uebles. »Sie freuet sich über Unrecht nicht, wohl aber über die Wahrheit. Sie erträgt »Alles, glaubt Alles, hoffet Alles, duldet Alles. Die Liebe fällt niemals weg, »wenn auch die Weissagungen, die Sprachen, die Wissenschaften wegfallen.» I. Kor. XIII. 4—8.

Gemeinde obwalten würden, wenn sich ihre Mitglieder das Wesen einer solchen Liebe eigen gemacht hätten, oder demselben auch nur nahe gekommen wären. Der Werth einer solchen Liebe übertrifft Alles, was Verstand, Wissenschaft und Macht zu erringen vermögen [1]).

Das ewige göttliche Wort im Christenthume geleitet an der Hand der Liebe zur Einigkeit, und verkündet die Einigung des Menschengeschlechts, das höchste Glück auf Erden, in fernen Zeiten [2]).

Nicht blos durch Seine Lehre, sondern auch durch Sein Beispiel

---

»Unser Wissen ist unvollkommen. Unser Weissagen ist unvollkommen. Kommt »aber das Vollkommene, so wird das Unvollkommene verdrängt. Da ich noch ein »Kind war, lallte ich wie ein Kind, war kindisch weise, dachte wie ein Kind. »Nachdem ich aber Mann geworden, legte ich alles Kindische ab. Jetzt sehen wir, »wie in einem Spiegel oder im Dunkeln. Dann aber von Angesicht zu Angesicht. »Jetzt ist unsere Erkenntniß nur unvollkommen. Dann werde ich Ihn vollkommen »kennen, wie Er mich kennet. Jetzt bleiben der Glaube, die Hoffnung, die Liebe, »— diese drei, — die Liebe ist aber die größte unter ihnen.» I. Kor. XIII. 9—13.

»Lasset uns einander nicht blos mit Worten, nicht blos mit der Zunge, sondern »in der That und wahrhaft lieben.» I. Joh. III. 18.

»So wendet alle eure Sorgfalt darauf, daß ihr die Tugend mit eurem Glauben »verbindet, mit der Tugend auch die Weisheit, mit der Weisheit die Mäßigung, »mit der Mäßigung die Geduld, mit der Geduld die Frömmigkeit, mit der Fröm»migkeit die Bruderliebe, mit der Bruderliebe die Menschenliebe.» II. Petr. I. 5—7.

»Ziehet den neuen Menschen an, denjenigen nämlich, der zur Erkenntniß nach »dem Bilde seines Schöpfers neu wird, wo kein Unterschied zwischen Heiden »und Juden, zwischen Beschnittenen und Unbeschnittenen, zwischen Barbaren und »Szithen, zwischen einem Knechte und einem Freien mehr ist, sondern Christus »Alles in Allem. Ziehet also als Auserwählte, Heilige, Geliebte Gottes, eine »innige Barmherzigkeit, Gütigkeit, Demuth, Eingezogenheit und Geduld an. »Ertraget einander. Vergebet einander, wenn ihr gegen einander zu klagen habet. »Wie euch der Herr vergeben hat, so vergebet auch ihr. Ueber Alles das, heget »Liebe gegen einander, die das vollkommenste Band ist.» Kol. III.

1) Spräche ich alle Menschen- und Engel-Sprachen, hätte ich aber die Liebe nicht, »so wäre ich nur ein tönendes Erz und eine klingende Schelle. Besäße ich auch die »Gabe der Weissagung, wüßte ich auch alle Geheimnisse, hätte ich auch alle »Wissenschaft, und wäre mein Glaube so groß, daß ich Berge versetzen könnte, »und hätte die Liebe nicht, so wäre ich nichts. Theilte ich mein ganzes Vermögen »aus, die Armen zu speisen, böte ich meinen Körper zum Verbrennen dar, und »ich hätte die Liebe nicht, so nützte es mir nichts.» I. Kor. XIII. 1—3.

2) »Ich bin der gute Hirt. Ich kenne meine Schafe und sie Mich. Wie Mich Mein »Vater kennet, so kenne auch Ich Ihn, und gebe Mein Leben für Meine Schafe. »Ich habe noch andere Schafe, die nicht aus diesem Stalle sind. Diese muß ich

und Seinen Lebenswandel beurkundete Christus das Ideal der Göttlichkeit des Gesetzes der Liebe, und die letzten Momente Seines Lebens wurden der Triumph Seiner göttlichen Lehre [1]).

Der im Christenthume geoffenbarte, ächte Geist der Liebe verträgt sich nicht mit den Leidenschaften des Hasses, der Verfolgung und Grausamkeit, mit Scheiterhaufen, Inquisizion und Ketzerprozessen. Er ist ein milder Geist der Duldung, und verwirft die Anwendung der rohen, materiellen Gewalt gegen Gedanken und Meinungen der Schwachen und Irrenden [2]).

»auch herführen. Sie werden Meiner Stimme Gehör geben, und es wird Eine »Heerde und Ein Hirt sein.» Joh. X. 14—16.

[1]) In Seinem ganzen Leben sündenrein, Sein ganzes Leben dem Heile der Menschheit widmend, das göttliche Gesetz der Liebe verkündend und übend, konnte Er mit Recht die Juden fragen:

»Wer von euch kann mich einer Sünde beschuldigen? Wenn ich nun Wahrheit »zu euch rede, warum glaubet ihr Mir nicht?» Joh. VIII. 46.

Als die Stunde der Verherrlichung des Heilandes gekommen war, sprach Er noch in diesem feierlichen Momente die liebevollen Wünsche für das Wohl der Menschheit aus:

»Ich bitte nicht allein für sie (die Apostel), sondern auch für Diejenigen, die »durch ihre Lehre an Mich glauben werden; daß sie Alle Eines seien. Wie Du, »Vater! in Mir bist, und Ich in Dir, so sollen auch sie in Uns Eines sein, auf »daß die Welt glaube, daß Du Mich gesandt hast. Ich habe ihnen gegeben die »Herrlichkeit, die Du Mir gegeben hast, daß sie Eines sein sollen, wie Wir Eines »sind: Ich in ihnen, und Du in Mir; daß sie vollkommen Eines werden, und »daß die Welt erkenne, daß Du Mich gesandt hast, und sie liebest, wie Du »Mich liebest. Vater! Ich will, daß, wo Ich bin, auch die bei Mir seien, »die Du Mir gegeben hast, daß sie Meine Herrlichkeit sehen, die Du Mir gegeben hast; denn Du hast Mich geliebet, ehedem die Welt gegrünet war. Gerechter Vater! Die Welt kennet Dich nicht, Ich aber kenne Dich, »und diese erkennen, daß Du Mich gesandt hast. Und Ich habe ihnen Deinen »Namen kund gethan, und will ihnen kund thun: daß die Liebe, mit der »Du Mich liebest, sei in ihnen und Ich in ihnen.» Joh. XVII. 20—26.

Noch am Kreuze bethete Christus für Seine Feinde: »Vater! vergib ihnen, »denn sie wissen nicht, was sie thun.» Luk. XXIII. 34.

Und Seine letzten Worte waren:

»Es ist vollbracht! Joh. XIX. 30.

»Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung.» Röm. XIII. 10.

[2]) »Wer seinen Nächsten liebt, thut ihm nichts Böses.» Röm. XIII. 10.

»Ist Jemand in seiner Ueberzeugung noch schwach, so nehmet euch seiner schonend

Der christliche Glaube ist eine durch Wissen der durch die christliche Lehre geoffenbarten ewigen Wahrheiten befestigte Ueberzeugung.

Wissen aber alle in Christo getauften Menschen die durch die christliche Lehre geoffenbarten Wahrheiten?

Einige haben die heiligen Schriften des Christenthums nie gelesen, noch weniger studiert. Einige haben sie kaum oberflächlich durchblickt und eben so schnell wieder vergessen. Einige haben sie blos kennen gelernt durch magere Auszüge oder durch eine verkehrte Philosophie entstellt. Einige haben sie gelesen, aber nicht verstanden, ihren Geist wohl geahnet, aber der Sinnengenuß, irdische Größe und irdischer Ruhm haben sie für den Augenblick geblendet und weniger empfänglich gemacht für die ewigen Wahrheiten des geistigen Reiches. Die Bosheit und der Parteigeist haben sie mißbraucht zum Dienste des Aberglaubens, so wie zum Spotte und zu den Witzeleien des Unglaubens.

Verliert aber der Edelstein seinen inneren Gehalt und Werth, wenn er auch durch Jahrtausende unter Kieselsteinen verborgen, von Staub, Schmutz und Koth besudelt wird?

Verliert das höchste Vernunftgesetz im Christenthume seinen Gehalt und Werth, wenn es auch noch so verkannt, mißverstanden, mißbraucht, gelästert und geschändet wurde?

Die Kraft des ewigen Lichtes verlöschet nicht, wenn auch Unwissenheit und Vorurtheile der Menschen es vorübergehend in düsteren Wolken umschatten. Die ewige Wahrheit bleibt, die Thorheit der Menschen vergehet.

Die Aufgabe des höchsten Vernunftgesetzes ist es, den Samen der

---

»und werfet euch nicht zu Richtern über Gedanken und Meinungen auf.» Röm. XIV. 1.

»Es wird Jeder von Uns für sich selbst Gott Rechenschaft geben müssen. Deß»halb lasset uns nicht einer den anderen verurtheilen, sondern das strenge Urtheil »wende sich vielmehr dahin, daß wir selbst unserem Bruder keinen Anstoß oder »Anlaß zur Sünde geben.» Röm. XIV. 12, 13.

»Wir Stärkeren müssen die Schwachheit der Schwächeren vertragen, und uns »nicht zu viel einbilden.» Röm. XV. 1.

»Da gilt es dann gleich: Heide oder Jude, beschnitten oder unbeschnitten, »Ausländer, Sklave oder Freigeborner. Da gilt Alles in Allem Christus. »Seid verträglich. Vergebet einander, da Christus auch vergeben hat.» Koloss. III. 12, 13.

Wahrheit auszustreuen, wenn er auch nicht auf jedem Boden gedeihet [1]).

Christus sprach zwar zu Pilatus: »Mein Königreich ist nicht »von dieser Welt,« Joh. XVIII. 36., d. h. der Heiland ist nicht in die Welt gekommen, um als König der Juden ein neues weltliches Reich zu stiften; als ihn aber Pilatus ferner fragte: Bist du ein König? antwortete Er: Du sagst es. Ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß Ich der Wahrheit Zeugniß gebe. Wer es immer mit der Wahrheit hält, der höret Meine Stimme. Joh. XVIII. 37.

Wenn also der Heiland in die Welt gekommen ist, um die Wahrheit zu verkünden, sollte die Wahrheit dieser irdischen Welt mit der Wahrheit des Weltalls im Widerspruche stehen? Sollte für die irdische Welt eine Wahrheit bestehen, welche für das Weltall eine Lüge ist? Oder leuchtet es nicht vielmehr der Vernunft ein, daß die Wahrheit eine und dieselbe ist und bleibt, und war und sein wird, für diese Welt sowohl, als für jede andere? Oder sollte diese Wahrheit blos für einzelne Menschen und für das Familienleben, nicht für ganze Gemeinden und für das Staatsleben verkündet worden sein? Ist das Staatsleben nicht auch

---

1) »Siehe, es ging ein Säemann zu säen aus. Da er aussäete, fiel ein Theil davon »auf den Weg hin, und die Vögel der Luft kamen und fraßen ihn auf. Ein anderer »Theil fiel auf einen steinigen Grund, wo er nicht viel Erdreich bekam. Dieser ging »gleich auf, weil er keinen tiefen Erdgrund hatte. Nachdem aber die Sonne auf»gegangen war, ward er von der Hitze versengt, und weil er keine Wurzeln hatte, »verdorrte er. Ein anderer Theil fiel unter die Dornen. Die Dornen wuchsen auf, »und erstickten ihn. Ein anderer fiel auf einen guten Grund, und trug Frucht, »die aufkeimte und aufwuchs; einer trug dreißigfach, einer sechzigfach, einer hundertfach.« Mark. IV. 3—8.

»Der Same ist das Wort Gottes. Die am Wege sind die Zuhörer. Hierauf »kommt das Böse, und nimmt das Wort aus ihrem Herzen weg, daß sie nicht »glauben und gerettet werden. Die auf dem steinigen Grunde sind diejenigen Zu»hörer, die das Wort zwar mit Freuden aufnehmen, aber es nicht einwurzeln »lassen. Eine Weile glauben sie, aber zur Zeit der Versuchung weichen sie davon »ab. Was unter die Dornen fiel, sind diejenigen Zuhörer, die unter Sorgen, »Reichthümern und Wollüsten dieses Lebens hingehen, das Wort ersticken lassen, »und keine Frucht tragen. Was aber auf einen guten Grund fiel, sind diejenigen »Zuhörer, die das Wort im guten und besten Herzen aufbehalten, und in der Ge»duld die Frucht bringen.« Luk. VIII. 11—15. Mark. IV. 14—20. Math. XIII. 19—23.

ein geistiges Leben, wie das Leben einzelner Menschen? Oder ist die menschliche Gesellschaft im Staate einer Heerde von Thieren gleich, welche nur materiellen Bedürfnissen nachläuft? Fürwahr! wenn man so das Höhere, Edlere, Geistige in der Menschen Natur und in dem dem Staatszwecke zum Grunde liegenden Menschheitszwecke verkennen wollte, würde man die Menschheit zur Erbärmlichkeit und zur Karrikatur des Heiligen herabwürdigen und das Staatsgebäude auf Sand bauen; früh oder spät würde es sich in Anarchie auflösen und furchtbar in Trümmer zerfallen, und der Fall würde groß sein.

Nicht blos gegen einzelne Menschen und Familien, sondern auch gegen ganze Gemeinden, welche, ungeachtet in ihrer Mitte die Wunder der Liebe des Christenthumes geoffenbart sind, dennoch blind gegen dieselben im bösen Geiste verharren, sind die kraftvollen Worte des Heilandes, als Worte eines warnenden Engels gerichtet [1]).

Wenn also das Reich Christi auch nicht von dieser Welt, wenn es auch ein von Gott, der höchsten Vernunft, herstammendes Reich ist; so ist es doch gewiß für diese Welt, d. h. für Menschen gestiftet, um die Finsterniß der Bosheit zu bekämpfen und das Licht der Wahrheit zu verbreiten, um das Wahre und Gute öffentlich hervortreten zu machen.

Der christliche Glaube beruhet auf der reinsten geistigen Lehre, welche im einfachen Gewande der Wahrheit ihre Abstammung von Gott, dem reinsten Geiste beurkundet, und die Menschheit selbst zu Gott erhebet [2]).

---

[1]) »Korazain! wehe dir! Bethsaida! wehe dir! Wären zu Tyrus und Sydon »diese Wunder geschehen, die bei euch geschehen sind, so hätten sie schon lange in »härenen Bußsäcken und in Asche Buße gethan.» Math. XI. 21.

»Und, Kaphernaum! du! du bist jetzt bis an den Himmel erhoben, »du wirst aber bis in die Hölle hinuntergestürzt werden.» Ebendas. 23.

»Ihr irret euch, ihr Religionsspötter, Gott läßt sich nicht spotten!» Galat. VI. 7.

[2]) »Wir haben nicht den Geist dieser Welt empfangen, sondern den Geist, der aus »Gott ist, auf daß wir wissen, was uns von Gott mitgetheilt worden ist. Und das »tragen wir nicht mit künstlichen Ausdrücken der menschlichen Weisheit, sondern »durch die Lehre des Geistes vor, und vergleichen Geistiges mit Geistigem. Der »thierische Mensch begreift freilich das nicht, was des Geistes Gottes ist. Denn »das ist ihm Thorheit. Er faßt es nicht, weil es geistiger Weise beur»theilt werden muß.» I. Kor. II. 12—14.

Gegen den Formalism hat das Christenthum festgesetzt, daß der Buchstabe tödte, und nur der Geist belebe [1]).

Gegen den Pharisäism, welcher unter dem Deckmantel der Scheinheiligkeit und Heuchelei die Religion zu weltlichen Absichten mißbraucht, hat das Christenthum die Reinheit der Gottesverehrung festgesetzt [2]).

---

[1]) »Er hat uns zu Dienern des neuen Bundes tüchtig gemacht, der nicht im Buch»staben, sondern im Geiste bestehet; denn der Buchstabe tödtet, der Geist belebet. »Hatte die Einführung eines tödtenden und auf Steine niedergeschriebenen Buch»stabengesetzes einen so herrlichen Glanz, daß die Kinder Israels dem Moses »wegen des Glanzes, der doch nnr ein vergänglicher Glanz war, nicht ins Ange»sicht sehen konnten; was für einen weit herrlicheren Glanz wird erst die Einfüh»rung des Geistesgesetzes haben! War die Einführung des verdammenden so glän»zend, um wie viel glänzender wird die Einführung des Gesetzes der Gerechtigkeit »sein.» II. Kor. III. 6—9.

[2]) »Seine (Gottes) Anbether müssen Ihn im Geiste und in Wahrheit anbethen.» Joh. IV. 24.

»Nicht Jeder, welcher spricht: Herr! Herr! wird in das Himmelreich ein»gehen, sondern nur der, welcher den Willen Meines himmlischen Vaters thut.» Matth. VII. 21.

»Die reine unbefleckte Gottesverehrung ist bei Gott dem Vater: Waisen und »Witwen in ihren Trübsalen beizustehen und sich von dieser Welt unbefleckt »bewahren.» Jak. I. 27.

»Die Schriftlehrer und Pharisäer sitzen auf dem Lehrstuhle Moses. Thut also, »und haltet Alles, was sie euch sagen werden. Aber das, was sie thun, das thuet »nicht. Denn sie sagen es wohl, aber thun es nicht.» Matth. XXIII. 2, 3.

»Alles, was sie thun, das thun sie, um von den Leuten gesehen zu werden. »Sie machen ihr Denkzettel breiter und große Säume an ihre Kleider. Bei Mahl»zeiten lieben sie die ersten Plätze, und in den Synagogen die ersten Lehrstühle. »Sie wollen auf dem Platze gegrüßt, und von den Leuten Rabbi genannt wer»den.» Matth. XXIII. 5—7. Luk. XX. 46.

»Wehe euch, Pharisäer! Ihr verzehntet die Münze, die Raute und alle Kräuter, »aber die Gerechtigkeit und Liebe Gottes vernachlässigt ihr. Das Eine sollte man »zwar thun, das Andere aber nicht unterlassen.» Luk. XI. 42. Matth. XXIII. 23.

»Wehe euch Gesetzlehrern, wehe! Ihr bürdet den Leuten unerträgliche Lasten auf, »und selbst berühret ihr diese Lasten mit keinem Finger.» Luk. XI. 46. Matth. XXIII. 4.

»Wehe euch Gesetzlehrern! Ihr habt den Schlüssel zur Weisheit weggenommen, »und ginget nicht nur selbst nicht hinein, sondern hindertet sogar diejenigen, die »gern hineingingen.» Luk. XI. 52. Matth. XXIII. 14.

»Wehe euch, Schriftlehrern und Pharisäern! Ihr seid Heuchler! Ihr fresset die »Häuser der Witwen auf, und bethet lange Gebethe. Aber eben deßhalb werdet ihr

Gegen das Gesetz des Materialism hat das Christenthum das Gesetz des Spiritualism emporgehoben, die Früchte des einen mit

---

»schärferes Urtheil empfangen! Ihr ziehet um's Meer und in den Ländern herum, »neue Glaubensgenossen anzuwerben, und wenn sie es geworden sind, so macht ihr »zweimal ärgere Höllenkinder daraus, als ihr selbst seid.» Luk. **XX.** 47. Matth. **XXIII. 14, 15.**

»Hütet euch vor dem Sauerteige der Pharisäer und Sadduzäer.» Matth. **XVI. 6.**

»Wenn du Almosen gibst, so sollst du es nicht ausposaunen, wie die Heuchler »in den Synagogen und Gässen, auf daß sie von den Leuten gepriesen werden. »Wahrlich ich sage euch, sie haben ihren Lohn dahin. Wenn du Almosen gibst, so »lasse deine linke Hand nicht wissen, was die rechte thut, auf daß dein Almosen »verborgen sei, und dein Vater, der das Verborgene siehet, wird es dir vergelten.» Matth. **VI. 2—4.**

»Wenn du betheſt, sollst du nicht sein, wie die Heuchler, die da gerne stehen und »bethen in den Synagogen und an den Eckstraßen, auf daß sie von den Leuten ge= »sehen werden. Wahrlich, ich sage euch: sie haben ihren Lohn dahin. Wenn du »betheſt, so gehe in dein Kämmerlein, schließe die Thüre zu, und bethe zu deinem »Vater im Verborgenen, und dein Vater, der in das Verborgene siehet, wird dir »es vergelten.» Matth. **VI. 5, 6.**

»Wenn ihr bethet, sollt ihr nicht viel plappern, wie die Heiden; denn sie meinen, »daß sie erhört werden, wenn sie viel Worte machen. So werdet ihnen nicht gleich. »Der Vater weiß, was ihr bedürfet, ehe denn ihr ihn bittet.» Matth. **VI. 7, 8.**

»Wenn ihr fastet, sollt ihr nicht sauer sehen, wie die Heuchler; denn sie ver= »stellen ihr Angesicht, daß es ihnen die Leute ansehen sollen, daß sie fasten. Wahr= »lich, ich sage euch: sie haben ihren Lohn dahin.» Matth. **VI. 16, 17.**

»Zwei Menschen gingen in den Tempel, um da ihr Gebeth zu verrichten. Der »eine war ein Pharisäer, der andere ein Zöllner. Der Pharisäer stand allein und »bethete: O Gott! ich danke dir, daß ich nicht bin, wie andere Menschen, ein »Räuber, ein Betrüger, ein Ehebrecher, oder — wie jener Zöllner. Ich faste zwei= »mal in der Woche, und entrichte den Zehnten von Allem, was ich besitze. Der »Zöllner stand von ferne, und getraute sich nicht, seine Augen gegen den Himmel »aufzuheben, sondern schlug an seine Brust, und sprach: O Gott! sei mir Sünder »gnädig! — Ich sage euch, dieser ging gerechtfertigt nach Hause, jener nicht. Denn »wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget, und wer sich selbst erniedriget, der »wird erhöhet werden.» Luk. **XVIII. 10—14.**

»Ein Schriftlehrer sagte zu Jesus: Lehrer! Du hast die Wahrheit gesagt. »Es ist nur Ein Gott, und außer Ihm gibt es keinen anderen. Und Ihn mit gan= »zem Herzen, mit ganzem Verstande, mit ganzer Seele und aus allen Kräften, »und den Nächsten wie sich selbst lieben, das ist besser, als alle Schlachtopfer und »andere Opfer. Als Jesus sah, daß er vernünftig geantwortet hatte, sagte Er »zu ihm: Du bist nicht fern vom Reiche Gottes. Mark. **XII. 32—34.**

den Früchten des andern verglichen, und die Bestimmung des Menschen, seine niedere Natur durch die höhere zu überwinden, und nach dem Gesetze des Spiritualism im Geiste zu leben und zu wandeln, festgesetzt [1]).

Der christliche Glaube ist ein Glaube des Lebens, verbannet die Furcht vor dem Tode, und offenbaret der Menschheit die schöne Hoffnung des ewigen Lebens [2]).

Das Licht der Vernunft, das in uns entzündet ist, läßt uns das irdische Leben nur als eine Uebungs- und Prüfungsschule für ein höheres geistiges Leben, als den Uranfang des wahren Lebens erkennen. Es läßt uns eine ununterbrochene Stufenleiter fortschreitender Vervollkommnung in der Schöpfung entdecken. Nirgend in der Natur finden wir einen Sprung. Das sinnliche Leben, im menschlichen Wesen auf einen hohen Grad verfeinert, bildet doch erst den leisen Uebergang zu dem geistigen Leben, das sich in diesem Uranfange entwickelt. Die Vernunft fordert eine Fortdauer des Lebens, der Persönlichkeit, des Bewußtseins, ein Ziel der Freiheit, eine Zurechnung, einen gerechten Richter, eine Vergeltung der menschlichen Thaten, eine Fortdauer der reinen Liebe, die geistige Wesen an geistige Wesen band, im ewigen Reiche der Gerechtigkeit.

Alle diese Forderungen der Vernunft befriediget die christliche Lehre auf das vollkommenste, und bewähret sich eben dadurch als das höchste Vernunftgesetz.

---

1) »Die Früchte des Fleisches sind: Hurerei, Uneinigkeit, Unzucht, Leichtfertigkeit, »Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Zank, Eifersucht, Zorn, Hader, Uneinigkeit, »Spaltung, Neid, Mordthaten, Trunkenheit, Schwelgerei und dergleichen.» Galat. V. 19—21.

»Die Früchte des Geistes sind: Liebe, Freude, Frieden, Geduld, Gutmüthigkeit, »Wohlthätigkeit, Langmuth, Sanftmuth, Treue, Eingezogenheit, Enthaltsamkeit, »Keuschheit.» Galat. V. 22, 23.

»Die Christo angehören, haben ihr Fleisch sammt den Lastern gekreuziget. »Leben wir nun im Geiste, so lasset uns auch nach dem Geiste wandeln.» Galat. V. 24, 25.

2) »Diejenigen, die nach dem Fleische wandeln, sind nach dem gesinnt, was fleisch- »lich ist. Die aber nach dem Geiste wandeln, sinnen dem nach, was des Geistes »ist. Die Klugheit des Fleisches ist der Tod, die Klugheit des Geistes aber ist »Leben und Friede.» Röm. VIII. 5, 6.

»Wenn aber das Sterbliche die Unsterblichkeit wird angezogen haben, dann »wird geschehen, was geschrieben stehet: Der Tod ist durch den Sieg verschlungen »worden. Tod! wo ist dein Sieg? Tod! wo ist dein Stachel?» I. Kor. XV. 54, 55.

»Greife nach dem ewigen Leben, wozu du berufen bist.» I. Tim. VI. 12.

Das irdische Leben ist eine Vorbereitung, ein Uebergang zum überirdischen. Was wir hier säen, werden wir dort ernten [1]).

Unsterblichkeit ist unseres Geistes Bestimmung, der im überirdischen Leben in einer veredelten Gestalt, im Wiedersehen, Wiederfinden der Geliebten wieder erwachet [2]).

Im Weltall sind der Wohnungen viele zu unserem Aufenthalte bestimmt, worauf uns jeden Tag ein Blick in den gestirnten Himmel hindeutet, und dessen Geheimnisse wir immer mehr enthüllen, je tiefer wir in die Forschungen des Universums eindringen. (III. 46—49.) [3]).

Unsere irdischen Leiden werden enden. Indem man von diesem irdischen Leben, selbst in den glücklicheren Lagen desselben, mit Recht sagen kann: „Jeder Tag hat seine Plag," Matth. VI. 34., so gewähret uns eben auch die christliche Lehre die eben so tröstliche als vernunftgemäße Aussicht der besseren Zukunft [4]).

Die christliche Hoffnung ist eine Philosophie des Lebens, welche edlen, gefühlvollen Seelen, Leidenden und Unglücklichen die tröstlichsten Aussichten für die Zukunft eröffnet, und den menschlichen Geist stärket,

---

1) »Was der Mensch aussäen wird, das wird er auch einernten. Wer im Fleische »aussäet, der wird auch vom Fleische den Untergang einernten. Wer aber im Geiste »aussäet, der wird auch durch den Geist das ewige Leben einernten. Lasset uns un»abläßig Gutes thun. Zu seiner Zeit werden wir auch unabläßig einernten.» Galat. VI. 7, 9.

2) »Gott hat den Herrn auferweckt, und Er wird auch uns durch Seine Allmacht er»wecken.» I. Kor. VI. 14.

»Ein verweslicher Körper wird gesäet, und in der Unverweslichkeit wird er auf»erstehen. In verächtlicher Gestalt ward er ausgesäet, und in herrlicher Gestalt »wird er auferstehen. Gebrechlich wird er ausgesäet, und kraftvoll stehet er wieder »auf. Ein thierischer Körper wird ausgesäet, und ein geistiger wird wieder aufer»stehen.» I. Kor. XV. 42—44.

»Wer Mich liebt, der wird Mein Wort halten, und Mein Vater wird ihn lie»ben, und wir werden zu Ihm kommen und bei Ihm wohnen.» Joh. XIV. 23.

»Ueber ein Kleines werdet ihr Mich nicht mehr sehen. Und über ein Kleines »werdet ihr Mich wiedersehen, denn ich gehe zum Vater.» Joh. XVI. 16.

»Jetzt seid ihr traurig, aber Ich werde euch wiedersehen, daß euer Herz voll »Freude sein wird. Und diese Freude wird euch Niemand mehr nehmen.» Ebendas. 22.

3) »In Meines Vaters Hause sind der Wohnungen viele.» Joh. XIV. 2.

4) »Gott wird abtrocknen alle Thränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht »mehr sein, weder Trauer, noch Klage, noch Schmerz, denn das Erste ist ver»gangen.» Offenb. XXI. 4.

die Prüfungen und Mühseligkeiten des irdischen Lebens standhaft zu ertragen [1]).

Denen, die Gott lieben, stehen in einem besseren Leben die schönsten, unvergänglichsten Freuden bevor [2]).

Aber es ist auch eine Wiedervergeltung in jenem Leben. Der Ungerechte wird nicht mit dem Gerechten gleiches Los theilen [3]).

Ein eitles vergebliches Unternehmen für die schwache menschliche Vernunft ist und bleibt es aber, schon im irdischen Leben eine klare Idee von dem Sein in einer besseren Welt fassen zu wollen, wir können hier nur lieben, hoffen und glauben, dort erst schauen [4]).

11. Sittliche Grundlagen des höchsten Vernunftgesetzes. Der Geist der reinsten Liebe im Christenthume ist auch die Grundlage der vollkommensten Sittenlehre.

In Jahrtausenden kommen, wirken und vergehen viele Millionen Menschen. Im Strome der Zeiten gleicht das kurze menschliche Leben einer Seifenblase [5]).

Aber die Menschheit bildet ein Ganzes, Eine Familie; ihr gemeinschaftlicher Vater ist Gott.

Alles, was auf Erden war und ist und sein wird, ist der Menschheit Erbtheil.

Der Armen und Verlassenen Ahnherrn waren auch die unsrigen.

---

1) »Kommet Alle zu Mir, die ihr mühselig und beladen seid. Ich will euch erquicken.» Matth. XI. 28.

2) »Was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, und in keines Menschen Herz gekom»men ist, hat Gott denen bereitet, die Ihn lieben.» I. Kor. II. 9.

3) »Gott wird jedem vergelten nach seinen Werken.» Röm. II. 6.
»Ihre Werke folgen ihnen nach.» Offenb. XIV. 13.
»Was der Mensch aussäen wird, das wird er auch einernten.» Galat. VI. 8.
»Alle müssen wir vor Christi Richterstuhl erscheinen, daß jeder davon trage, »was er, so lange er im Körper war, verdienet hat, Gutes oder Böses.» II. Kor. V. 10.
»Seid also wachbar, weil ihr weder den Tag noch die Stunde wisset.» Matth. XXV. 13.

4) »Jetzt sehen wir, wie in einem Spiegel oder im Dunkeln. Dann aber werden wir »Gott schauen von Angesicht zu Angesicht.» I. Kor. XIII. 12.

5) »Ihr, die ihr doch nicht wisset, was morgen geschehen wird, was ist euer Leben? »Ein Hauch, der eine kurze Zeit gesehen wird, und dann — verschwindet.» — Jak. IV. 14, 15.
»Alle Menschen sind wie Gras. Alle ihre Herrlichkeit, wie die Blüthe eines »Grases. Das Gras verwelkt, und die Blüthe fällt ab.» I. Petr. I. 24. Jak. I. 11.

Auch die Armen und Niedrigen sind unsere Brüder und Schwestern, die großen Männer der Vorzeit, der Mit- und Nachwelt unsere Angehörigen.

Weder Wiege noch Grab bestimmen unsern Werth. Unseres Heilandes Wiege war die Krippe eines Stalles, Sein Tod das für Verbrecher seiner Zeit bestimmte Kreuz. Kaum waren einige Jahrhunderte verschwunden, so wurden Krippe und Kreuz Gegenstände weit verbreiteter Verehrung der Menschheit, während die zu ihrer Zeit hochgepriesenen Tirannen der römischen Weltherrschaft gegenwärtig der Gegenstand des Abscheues der Menschheit sind. Unsern Werth bestimmt das Innere, nicht das Aeußere [1]).

Das Große, Schöne, Edle, Gute der Vorwelt gehet nicht verloren für die Menschheit. Es gehört uns allen an. Je mehr sich der Mensch von dem Irdischen losreißt, desto mehr verschwindet ihm der Unterschied der Zeiten. Er lebt mit den Todten, wie mit den Lebenden. Was die Edlen der Vorzeit wirkten, ist sein. Und er gehört eben so gut der Nachwelt, und lebet mit der späten Jugend, die erst nach Jahrhunderten kommt. Denn er pflanzt das heilige Feuer der Menschheit fort, und das Schärflein des Guten, das er zum Wohle seiner ganzen Familie, des Menschengeschlechtes, durch Lehre und Beispiel beigetragen, sei es auch noch so gering, geht nicht verloren. Was wahr und gut ist, bleibet in Ewigkeit, und der Vater im Himmel erkennet das Wahre und lohnet das Gute, das der Mensch auf Erden vollführt [2]).

---

1) »Das Reich Gottes kommt aber nicht mit äußerlichen Gebärden. Man wird euch »nicht sagen: Sehet, hier ist es, oder das ist es! Denn sehet, das Reich Gottes »ist inwendig in euch.» Luk. **XVII.** 20, 21.

»Das Reich Gottes beruhet nicht auf Worten, sondern auf des Geistes Kraft.» **I. Kor. IV. 20.**

»Vor Gott sind nicht diejenigen gerecht, die das Gesetz hören, sondern die »es thun, diese werden für gerecht gehalten werden. Denn die Völker, die das »Gesetz nicht haben, thun ihrer Natur nach, was im Gesetze stehet. Sie sind sich »das Gesetz selbst, weil sie kein solches Gesetz haben. Sie zeigen, daß ihnen der »Inhalt des Gesetzes in ihr Herz geschrieben sei. Ihr Gewissen gibt ihnen davon »Zeugniß, und selbst ihre Gedanken klagen sich einander an, oder entschuldigen »einander.» Röm. **II. 13—15.**

»Euer Schmuck soll nicht auswendig sein, mit Haargeflechten, Goldgehängen »und Kleiderpracht, sondern der verborgene innere Mensch des Herzens, unver»rückt, mit sanftem stillen Geiste; das ist des Menschen Reichthum vor »Gott.» **I. Petr. III. 3, 4.**

2) »Ist Gott für uns, wer kann wider uns sein?» Röm. **VIII. 31.**

Das Christenthum hat vor Allem die Heiligkeit der Ehe, dieser Grundfeste aller menschlichen Gesellschaft — des Staates — auf die unwandelbaren Grundlagen einer der menschlichen Natur und Bestimmung entsprechenden Ordnung zurückgeführt. Monogamie ist das Grundprinzip aller geselligen Ordnung, Polygamie führet zur Sklaverei und zum Despotism, Polyandrie zur Entsittlichung und Anarchie im Staate.

Bei den Israeliten und ihren Vorfahren, den Patriarchen, war allmälig, so wie bei allen asiatischen Völkern der Mißbrauch der Polygamie eingerissen [1]).

---

[1]) Das erste Beispiel der Polygamie finden wir in der Genesis in Lamech's Geschichte, der einen Mann ermordet und einen Knaben todt geschlagen hatte. I. Mos. IV. 23. »Dieser Doppelmörder nahm zwei Frauen, wovon die eine Ada, die »andere Sella hieß.» I. Mos. IV. 19.

Allmälig fing auch der Gebrauch an, daß Frauen, welche unfruchtbar waren, ihren Männern Sklavinen beilegten, um durch diese Nachkommenschaft zu erhalten.

Sara, welche bereits die Hoffnung aufgegeben hatte, Mutter zu werden, legte ihrem Manne Abraham ihre ägyptische Sklavin Agar bei, mit welcher er den Ismael erzeugte. I. Mos. XVI. 1—4.

Abraham's Bruder, Nachor, hatte nebst seinem Weibe Melcha auch ein Nebenweib Roma. I. Mos. XXII. 20, 24.

Esau hatte drei Weiber. I. Mos. XXVI. 34 und XXVIII. 9.

Jakobs beide Frauen, Lia und Rachel, legten ihm noch jede eine Sklavin, die Bala und Zelpha, bei. I. Mos. XXX. 4, 9.

Moses selbst gestattete die Polygamie, so wie die Ehescheidung. II. Mos. Exod. XXI. 7—10. V. Mos. Deuteronom. XXI. 12—15. XXIV. 1—4.

Obwohl der Deuteronom XXVII. 17, ausdrücklich vorschreibt: »Er (der König) »nehme sich nicht sehr viele Weiber, die sein Herz zu viel einnehmen," so hatte sich doch schon König David der Polygamie ergeben, und mehrere Weiber, wovon die Schrift allein acht nennt, die Michol, Saul's Tochter, I. Kön. XVIII. 27., Achinoam, Abigail, Maacha, Hagzith, Abital, Egla, II. Kön. III. 2—5., und die Betsabee, des Urias Weib, II. Kön. XI. 27., nebst vielen Nebenfrauen. I. Paralip. III. 9.

König Salomon hatte siebenhundert Frauen, Moabitinen, Ammonitinen, Idumitinen, Sidonerinen und Hethitinen, alle Königinen gleich gehalten, und dreihundert Nebenfrauen. III. Kön. XI. 1, 3.

König Roboam, obwohl er Absolon's Tochter, Maacha, zärtlicher als alle seine Frauen und Nebenfranen liebte, hatte doch achtzehn Frauen und sechzig Nebenfrauen. II. Paralip. XI. 21.

Abia nahm vierzehn Frauen, mit denen er zweiundzwanzig Söhne und sechzehn Töchter erzeugte. II. Paralip. XIII. 21.

Christus heiligte das Band der Ehe, befestigte durch das unauflösliche Band der Monogamie die Grundlage des Staates, und verstopfte somit die Quelle der Sklaverei und des Despotism [1]).

Das Christenthum hat die Liebe und Achtung der Frauen, ihre ehelichen Pflichten, die Sorge für die Angehörigen und Hausgenossen, die gegenseitigen Pflichten der Eltern und Kinder gegen einander befestiget, und den Verhältnissen der Ehe und der Familie einen veredelten Karakter aufgeprägt [2]).

---

1) »Der Ehestand werde von Allen in Ehren gehalten, und das Ehebett bleibe unbefleckt. Hurer und Ehebrecher wird Gott strafen.» Hebr. **XIII.** 4.

»Eine Frau, die einen Mann hat, ist an das Ehegesetz so lange gebunden, als »ihr Mann lebt.» Röm. **VII.** 2.

»Hält sie bei Lebzeiten ihres Mannes an einen andern, so heißt sie eine Ehe»brecherin.» Röm. **VII.** 3.

»Es kamen Pharisäer zu Ihm, Ihn zu versuchen, und fragten: Ist's dem Manne »erlaubt, seine Frau jeder Ursache wegen zu entlassen? Er antwortete und sagte zu »ihnen: Habt ihr nicht gelesen, daß derjenige, der anfangs den Menschen erschuf, »Mann und Weib erschaffen, und gesagt hat: Deßhalb wird der Mann Vater und »Mutter verlassen, und seinem Weibe anhängig sein. Beide werden nur Ein »Körper sein. Sie sind also nicht mehr zwei, sondern nur Ein Körper. Was »nun Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht tren»nen. Sie sagten: warum verordnet aber Moses, daß man einen Scheidebrief »geben, und eine Frau entlassen darf? Er sprach: Moses hat euch nur wegen »der Hartnäckigkeit eurer Herzen zugelassen, daß ihr eure Frauen ent»lassen dürft. Anfangs war es nicht so. Ich sage euch: wer immer seine Frau ent»läßt, außer wegen Hurerei, und nimmt eine andere, der begehet einen Ehebruch, »und wer die Entlassene heirathet, der begehet auch einen Ehebruch.» Matth. **V. 31, 32 u. XIX. 3—9. Mark. X. 2—12. Ephes. V. 31.**

2) »Männer! liebet eure Frauen, wie Christus Seine Gemeinde geliebt, und sich selbst »für sie aufgeopfert hat.» Ephes. **V. 25. Kol. III. 19.**

»Die Männer sollen also ihre Frauen, wie ihren eigenen Körper lieben. Denn »wer seine Frau liebt, der liebet sich selbst.» Ephes. **V.** 28.

»Die Hausfrau soll klug, keusch, nüchtern, für ihr Haus sorgfältig, gütig und »ihrem Manne unterwürfig sein, daß Gottes Lehre nicht gelästert werde.» Tit. **II.** 5.

»Väter! reizet eure Kinder nicht zum Zorn, daß sie nicht kleinmüthig werden.» **Kol. III. 21. Ephes. VI. 1—4.**

»Wer für die Seinigen, und sonderlich für seine Hausgenossen keine Sorge »trägt, der verläugnet den Glauben und ist ärger als ein Ungläubiger. **I. Tim. V. 8.**

»Kinder! gehorchet den Eltern in allen Stücken, denn daran hat der Herr sein »Wohlgefallen.» Kol. **III.** 20.

»Ehre deinen Vater und deine Mutter. Das ist ein Hauptgebot.» Ephes. **VI.** 2.

Wenn gleich das Christenthum den geringen Werth der irdischen Güter und die Folgen ihrer Ueberschätzung darstellt und belehret, daß der Mensch nicht auf die irdischen Güter gewiesen ist, wenn Christus selbst in der Parabel von dem reichen Jünglinge, der sich anfragt, was er Gutes thun soll, um zum ewigen Leben zu gelangen (Math. XIX. 16—24.), die Gefahren des Reichthums eindringend schildert, und wenn gleich Wohlthun und Mittheilung des Ueberflusses an Nothleidende beinahe auf jedem Blatte der christlichen Lehre dringend anempfohlen wird; so ist dieselbe doch, wie wir eben gesehen haben, weit entfernt, eine gänzliche Verachtung der irdischen Güter und eine vollständige Lossagung von allem Erwerbe derselben vorzuschreiben, sie empfiehlt zu diesem Ende vielmehr Arbeit, Erfüllung der Berufspflichten und Benützung der Talente, ja sie warnet ausdrücklich vor der Mißdeutung, als ob man sich selbst in Lagen des Nothstandes versetzen sollte, um andern zu helfen [1]).

So wie das Christenthum die reine Vernunftidee des göttlichen Wesens und der Verehrung der höchsten Vollkommenheit Desselben im Geiste der Wahrheit einfach, übereinstimmend und klar dargestellt hat; so hat es auch die Pflichten der Menschen gegen sich selbst und gegen ihres Gleichen auf die Stufe des höchsten Vernunftgesetzes emporgehoben, indem es den Inbegriff der Pflichten der Selbsterkenntniß, der Selbstüberwindung und der Seelenreinheit in sich faßt [2]).

»Knechte! gehorchet euren Herrn in allen Stücken, nicht als Augendiener, die »sich bei Menschen einschmeicheln, sondern mit Einfalt des Herzens und Gottes»furcht.» Kol. III. 22.

1) »Ihr sollt euch aber nicht in Noth stecken, um andern zu helfen.» II. Kor. VIII. 13.

2) »Prüfet euch selbst, ob ihr im Glauben verharret. Prüfet euch selbst.» II. Kor. XIII. 5.
»Prüfet, was Gott gefällig ist.» Ephes. V. 10.
»Prüfet Alles, und das Gute behaltet.» I. Thessal. V. 21.
»Was siehest du aber in dem Auge deines Bruders einen Splitter, und einen »Balken siehest du in deinem eigenen Auge nicht? Wie magst du zu deinem Bruder »sagen: Halt Bruder! ich will den Splitter aus deinem Auge ziehen, da du selbst »einen Balken in deinem Auge hast? Ziehe zuerst den Balken aus deinem Auge, »dann siehe zu, wie du auch den Splitter aus deines Bruders Auge ziehest.» Matth. VII. 3—5. Luk. VI. 41, 42.
»Jeder prüfe seinen eigenen Lebenswandel.» Galat. V. 4.
»Jeder wird seine eigene Last zu tragen haben.» Galat. VI. 5.
»Wer Mir nachfolgen will, der verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich, »und folge mir nach.» Matth. XVI. 24. Luk. IX. 23.

Das Christenthum ist auf den Felsengrund der wahren Philosophie des Lebens, auf tiefe Menschenkenntniß gegründet, und beleuchtet im klarsten Lichte die Gegensätze im menschlichen Begehrungsvermögen, welche den Karakter des Menschen bald zum Guten, bald zum Bösen bestimmen [1]).

Das höchste Vernunftgesetz, das Gesetz der Liebe, im Christenthume geoffenbart, gewähret dem Menschen durch seine innere Kraft die über-

---

»Denn was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, »und an seiner Seele Schaden litte?» Matth. **XVI.** 26. Luk. **IX.** 25.

»Niemand sage, wenn er versucht wird, daß er von Gott versucht werde. Gott »reizt zum Bösen nicht. Er versuchet Niemand. Sondern Jeder wird von seinen »Lüsten versucht, dahingerissen, gelockt. Die Lust, empfangen, gebiert die Sünde, »— die Sünde, vollbracht, den Tod.» Jak. **I.** 13—15.

»Fasset Muth im Herrn, und bauet auf Seine Alles vermögende Kraft. Bewaff»net euch mit der Rüstung Gottes, daß ihr euch den Nachstellungen des Bösen »widersetzen könnet.» Ephes. **VI.** 10, 11.

»Nehmet auf euch Mein Joch, und lernet von Mir, denn Ich bin sanftmüthig »und von Herzen demüthig. So werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen, denn sanft »ist Mein Joch und leicht Meine Bürde.» Matth. **IX.** 29, 30.

»Dein Streben sei Gerechtigkeit, Frömmigkeit, Liebe, Geduld, Sanftmuth. »Kämpfe den guten Kampf des Glaubens. Greife nach dem ewigen »Leben, wozu du berufen bist.» **I.** Timoth. **VI.** 11, 12.

»Selig sind die Einfältigen am Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich. Selig »sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Land besitzen. Selig sind die Trauern»den, denn sie werden getröstet werden. Selig sind, die nach Gerechtigkeit hungert »und dürstet, denn sie werden gesättigt werden. Selig sind die Barmherzigen, denn »auch ihnen wird Barmherzigkeit widerfahren. Selig sind die, deren Herz rein »ist, denn sie werden Gott schauen. Selig sind die Friedfertigen, denn man »wird sie Kinder Gottes heißen. Selig sind die, welche der Gerechtigkeit wegen »Verfolgung leiden, denn ihrer ist das Himmelreich.» Matth. **V.** 3, 10.

»Glückselig ist derjenige, der die Prüfung aushält. Denn wenn er bewährt »befunden worden, wird er die Krone des Lebens empfangen.» Jak. **I.** 12.

1) »Zwar pflichtet der innere Mensch dem göttlichen Gesetze bei. Aber es herrscht etwas »Anderes in seiner sinnlichen Natur, das dem, was die Vernunft gebietet, wider»strebt, und der mächtigen Sündenlust, die in der sinnlichen Natur herrscht, zum »Sklaven macht.» Röm. **VII.** 22, 23.

»Niemand sage, wenn er versucht wird, daß er von Gott versucht werde. Gott »reizet zum Bösen nicht. Er versuchet Niemanden. Sondern Jeder wird von seinen »Lüsten versuchet, gereizt, gelockt.» Jak. **I.** 13, 14.

windende Macht, Herr über das Reich der Sünde zu werden, sich über die Sinnlichkeit emporzuheben zur Freiheit und Gerechtigkeit [1]).

Da der Mensch mit Freiheit und Vernunft begabt, fähig ist, die Anreizungen der Sinnlichkeit zu überwinden und den Beweggründen der Vernunft zu folgen; so findet bei demselben eine Zurechnung, d. h. ein Urtheil über den Antheil, den er als ein freies und vernünftiges, geistiges Wesen an einer Begierde, Handlung oder Unterlassung nimmt, Statt.

Die Bestimmung der Menschheit im Universum deutet klar auf eine solche Zurechnung, die mit dem irdischen Leben nicht endet.

Furchtbar sind zwar die Bilder, welche die christliche Lehre von jener Zurechnung entwirft (Math. XIII. 49, 50. XXIV. 48—51. XXV. 1—12, 30—46., Luk. XIII. 23—28. XVI. 19—31.); aber diese Bilder selbst sind im Geiste der Liebe dargestellt, welcher als warnender Engel die Menschheit von einem Abgrunde zu retten strebet.

Verbannet das Gesetz der Liebe, das höchste Vernunftgesetz aus dem Staate, und ihr werdet vergebens Freiheit und Gerechtigkeit zu erringen streben. Räumet immerhin dem Volke das Recht ein, sich gegen den Mißbrauch der Gewalt mit gewaffneter Hand zu widersetzen; es werden den vertriebenen Machthabern andere Machthaber folgen, welche die Freiheit gefährden und das Recht unterdrücken, wenn nicht der Geist der Liebe ihr Thun und Lassen beseelt. Das Volk selbst wird seine wahren Freunde verkennen, sie hassen und verfolgen, wenn nicht der Geist der christlichen Aufklärung seine Vernunft erleuchtet. Es wird sich zuletzt Alles im Reiche der Finsterniß umhertreiben. Es seien nun mehr oder weniger Theilnehmer der Staatsgewalt vorhanden, es sei diese oder jene Form menschlicher Einrichtungen und Gesetze eingeführt, man möge öffentlich schreien können oder schweigen müssen; so wird immerhin in

---

[1]) »Wenn ihr anders gehört habt, und unterrichtet worden seid, worin die Wahrheit »Jesu Christi bestehe, daß ihr den alten Menschen mit der vorigen Lebensart »ausziehet, jenen Menschen, der durch verführerische Lüste verdorben ist; so er»neuert eure Herzen im Geiste, und ziehet einen neuen Menschen an, der, nach »Gottes Ebenbild, nach der Gerechtigkeit und Heiligkeit erschaffen ist.» Ephes. IV. 21—24. Kolosf. III. 9, 10.

»So haltet also auch ihr dafür, daß ihr der Sünde abgestorben seid, und für »Gott durch unsern Herrn Jesum Christum lebet. Die Sünde herrsche also »in eurem sterblichen Körper nicht mehr, daß ihr seinen Lüsten folgen müsset.» »Röm. VI. 11, 12.

»Befreiet von der Sünde, seid ihr Diener der Gerechtigkeit geworden. Ebendas. 18.

jeder Gesellschaft, aus welcher der Geist christlicher Liebe verbannt ist, Haß und Verfolgungsgeist, Unzufriedenheit und Parteigeist, Ehrgeiz und Ränkesucht, Ungerechtigkeit und Halsstarrigkeit, Unruhe und Unsicherheit vorherrschen. Man wird bei den verschiedenartigsten Veränderungen der Regierungssysteme immerhin nur eine Partei mit der andern vertauschen, und die Parteien selbst werden sich an Mißbräuchen der Staatsgewalt überbieten, bis endlich das Volk ermüdet und lieber das Joch eines schlauen Machthabers erduldet, als unter den beständigen Fluktuazionen der Regierungsumwälzungen das Dasein zu verbittern. Im christlichen Staate dagegen kann Tyrannei und Despotism nirgend Wurzel fassen, die bürgerliche Freiheit ist gesichert, die Gesetze behaupten ihr Ansehen, die christliche Aufklärung verbürgt die öffentliche Ruhe und Sicherheit, und wollten ja hie und da Tyrannei und Despotism ihren Spuck treiben, so finden sie keine Werkzeuge der Ausführung; denn die christliche Gesellschaft erkennet noch eine höhere Autorität, als die Macht des Faustrechts, und fürchtet das Böse mehr, als irgend eine Menschenmacht (— »fürchtet diejenigen nicht, die zwar den Körper, aber nicht die »Seele tödten können.» Math. X. 28.—), und die christliche Obrigkeit, wenn sie ja, da Irren menschlich ist, in Mißgriffe verfällt, höret jede freimüthige Gegenvorstellung der christlichen Unterthanen willig an, prüfet Alles und behält nur das Gute.

Selbst gegen die einzelnen Laster der Menschen warnet die christliche Lehre, und zwar:

a) Gegen die Lügenhaftigkeit, Ruhmredigkeit, Geschwätzigkeit und Lästerung. Wahrheit ist das höchste Ziel des Christen [1]).

b) Gegen Zwietracht. Der christlichen Liebe Streben ist Eintracht [2]).

c) Gegen Bosheit. Nur die höchste Güte ist des Christen Ideal [3]).

---

[1]) Leget die Lügen ab, und redet Jeder mit seinem Nächsten die Wahrheit.» Ephes. IV. 25. Koloss. III. 9.

»Eure Rede sei: Ja und Nein.» Math. V. 37.

»Lasset kein eitel Geschwätz aus eurem Munde gehen, sondern was nützlich zur »Besserung ist, da es Noth thut, daß es holdselig sei, zu hören.» Ephes. IV. 29.

»Gebet nicht Raum dem Lästerer.« Ephes. IV. 27.

[2]) »Gott ist kein Gott der Zwietracht.» I. Kor. XIV. 33.

[3]) »Leget alle Bosheit, alle Arglist, alle Heuchelei, allen Neid und alle Verläumdungen ab.» I. Petr. II. 1.

d) Gegen Zorn. Sanftmuth ist der Liebe Symbol, Zorn das Grab der Liebe, der Zunder des Hasses und Verfolgungsgeistes [1]).

e) Gegen Verfolgungsgeist. Der Christ verzeihet selbst seinen Feinden. Er verfolgt Niemanden [2]).

f) Gegen Geiz. Der Christ dienet nicht dem Mammon. Er betrachtet den Geiz, die Ueberschätzung der irdischen Güter, als die Wurzel aller Laster [3]).

g) Gegen Ehebruch, Unzucht, Trunkenheit und Unmäßigkeit. Der Christ führt einen seines höheren Berufes würdigen Lebenswandel, er würdigt sich nicht zum Thiere herab [4]).

Gerechtigkeit ist ein Hauptgebot der christlichen Lehre [5]).

Das Christenthum ist ferner eine Lehre des geistigen Lichtes, und verbannet die Finsterniß der Unwissenheit, der Vorurtheile und Thorheiten der schwachen menschlichen Vernunft [6]).

---

1) »Alle Erbitterung, Zorn, Unwillen, Toben und Lästern sei, sammt aller Bosheit, »von euch entfernt.» Ephes. IV. 31. Koloss. III. 8. I. Tim. II. 8. Jak. I. 19, 20.

2) »Richtet nicht, so werdet auch ihr nicht gerichtet werden. Verdammet nicht, so werdet »auch ihr nicht verdammet werden. Vergebet, so wird auch euch vergeben werden.» Luk. VI. 37.

3) »Hütet euch vor allem Geize.» Luk. XII. 15. Hebr. XIII. 5.
»Die Gewinnsucht ist die Wurzel aller Uebel.» I. Tim. VI. 10.

4) »Heilig sei Allen die Ehe! Unbefleckt das Ehebett! Hurer und Ehebrecher wird »Gott strafen.» Hebr. XIII. 4.
»Fliehet die Hurerei. I. Kor. VI. 18.
»Hurerei und jede Art von Unzucht und Gewerbe mit Wollust müsse unter euch »etwas Unerhörtes sein.» Ephes. V. 3.
»Eben so will Ich, daß die Weiber sich anständig kleiden, daß sie mit Sittsam»keit und Bescheidenheit sich schmücken, und Tugenden ihre Zierde seien.» I. Tim. II. 9, 10.
»Berauschet euch nicht.» — — Ephes. V. 18.
»Ziehet den alten Menschen aus, und den neuen Menschen an, der sich zur Er»kenntniß nach dem Bilde dessen, der ihn geschaffen hat, erneuert.» Koloss. III. 9.
»Lasset uns ehrbar wandeln, nicht im Fressen und Saufen, nicht in Unzucht »und Geilheit, nicht in Zank und Neid.» Röm. XIII. 13. Koloss. III. 5.

5) »Suchet vor Allem das Reich Gottes und Seine Gerechtigkeit. Das Uebrige wird »euch dazu gegeben werden.» Math. VI. 33. Luk. XII. 31.

6) »Gott ist ein Licht, an dem nicht die geringste Finsterniß ist.» I. Joh. I. 5.
»Das, das ist das Gericht der Welt. Das Licht kam in die Welt, doch Finster»niß war den Menschen lieber, als das Licht, denn ihre Werke waren böse. Wer »Böses thut, der haßt das Licht, und tritt nicht gern an das Licht hervor,

Es ist die Pflicht jedes Christen, das Licht der Aufklärung nicht zu verlöschen, nichts zu unterlassen, um in Wissenschaften und Kenntnissen zuzunehmen, unausgesetzt nach dem Besseren zu forschen und vorwärts zu schreiten, der Weisheit nachzustreben, das Licht der Weisheit vor allen Menschen leuchten zu lassen, andere zu ermahnen und in der Weisheit zu unterrichten [1]).

Wenn Christus sprach: »Selig sind die Einfältigen am Geiste,« Math. V. 3., und wahrlich ich sage euch, »wer das Reich Gottes nicht »annimmt, wie ein Kindlein, der wird nicht hineinkommen,« so sind diese gehaltreichen Worte nicht als eine Apologie der Unwissenheit zu deuten.

Sie sind vor Allem gegen diejenigen gerichtet, welche stolz auf ihr Wissen, ihre schwache menschliche Vernunft Gott gleich, ja über Gott selbst setzen zu können wähnen, welche in ihrem Uebermuthe und in ihrer Aufgeblasenheit Alles, selbst das Allerheiligste der Kritik der menschlichen Vernunft, die sie auf den gebrechlichen Thron eines Alleinrichters setzen, unterwerfen zu können meinen, welche die Wahrheit zur Lüge herabwürdigen, und, einmal der Stütze der höchsten Vernunft entlediget, in alle Gebrechen eines sich selbst überlassenen Schwächlings verfallen; gegen jene, welche die Einfachheit, die Einfalt der geistigen Welt zum Gespötte machen, und dem Zusammengesetzten, Vielfältigen, Verworrenen, Materiellen der Sinnenwelt, dem Reiche der Zerstörung anheimfallen; gegen diejenigen, von welchen geschrieben stehet:

»daß seine Thaten nicht bestrafet werden. Wer thut, was wahr und gut ist, der »tritt an das Licht hervor, daß seine Werke öffentlich gesehen werden, denn sie »sind Gottes Werke.» Joh. III. 19—21.

»Die Nacht ist vorüber. Der Tag ist angebrochen. Hinweg also mit den Werken »der Finsterniß. Lasset uns die Waffen des Lichtes ergreifen.» Röm. XIII. 12.

[1]) »Lasset den Geist nicht erlöschen.» I. Thessal. V. 19.

»Eure Liebe wolle immer mehr und mehr an Wissenschaft und an allen Kennt»nissen zunehmen, daß ihr, was besser ist, prüfen, und ohne Anstoß fortwandeln, »und zur Ehre und zum Lobe Gottes durch Jesum Christum voll der Früchte »der Gerechtigkeit werden möget.» Philipp. I. 9—11.

»Fehlet es aber noch Jemand an Weisheit, der bitte Gott darum, Der allen »reichlich gibt, und Niemand etwas verrückt, und sie wird ihm gegeben werden.» Jak. I. 5.

»Lasset euer Licht leuchten vor den Menschen, daß sie eure guten Werke sehen »und euren Vater im Himmel preisen.» Math. V. 16.

»Unterrichtet und ermahnet einander selbst in aller Weisheit.» Kol. III. 16.

»Sie gaben sich für Weise aus, und sind Thoren geworden.» Röm. I. 22.

»Sie verwandelten Gottes Wahrheit in eine Lüge.» Röm. I. 25. [1]).

Selbstverläugnung ist vielmehr des Christen Pflicht: [2])

Jene Worte sind gerichtet gegen eitle Streitigkeiten, Gezänke und Wortklauberei über müßige Fragen und unerforschliche Geheimnisse, welche von der Einfalt der Wahrheit und des reinen Glaubens entfernen, und nur Uneinigkeit unter den Menschen befördern [3]).

Jene Worte sind endlich gerichtet gegen diejenigen, welche die Wahrheit zwar lehren, aber selbst nicht befolgen [4]).

Nicht dem Verstande nach sollen die Christen Kinder bleiben, sondern die kindliche Unschuld sollen sie während ihres ganzen Lebens in ihrem

---

[1]) »Denn, wie sie sich nicht bestrebten, eine Erkenntniß von Gott zu haben, so über»ließ sie Gott ihrem verkehrten Sinne, daß sie thaten, was sich nicht gebührt. »Sie wurden voll Ungerechtigkeit, Bosheit, Unzucht, Geiz, Ruchlosigkeit, Neid, »Mord, Zankfucht, Arglist, Betrug. Ohrenbläser wurden sie, Verläumder, Got»tesverächter, Lästerer. Sie wurden stolz, aufgeblasen, Stifter des Bösen, den »Eltern ungehorsam, Thoren, unbändige, lieblose, treulose, unbarmherzige Leute.» Röm. I. 28—31.

[2]) »Und wer der Erste unter euch sein will, der sei euer Knecht, gleichwie der »Menschensohn nicht gekommen ist, sich bedienen zu lassen, sondern selbst zu »dienen, und Sein Leben zur Rettung für Viele zu geben.» Math. XX. 27, 28.

[3]) »Das Ziel des Gebotes ist die Liebe aus reinem Herzen, aus gutem Gewissen und »aus ungeheucheltem Glauben. Wovon aber Einige abgewichen und auf eitles »Geschwätz verfallen sind. Diese wollen nun Gesetzlehrer sein, und sie verstehen »doch selbst nicht, was sie sagen, noch auch, was sie behaupten.« Tim. I. 5—7.

»Meide die thörichten und zwecklosen Streithändel, denn du weißt, daß sie »nur Gezänke hervorbringen. Für einen Diener des Herrn schickt es sich aber »nicht, daß er zanke. Er soll vielmehr gegen Jedermann sanftmüthig, gefällig »und geduldig sein. Er soll diejenigen, die sich der Wahrheit widersetzen, mit »Bescheidenheit zurechtweisen, daß sie Gott zur Buße und Erkenntniß der Wahr»heit zurückführe.» II. Tim. II. 23—25.

[4]) »Du bildest dir selbst ein, daß du der Führer der Blinden, das Licht derer, die »in der Finsterniß sind, der Lehrer der Unweisen und der Unmündigen seiest, und »daß du die Richtschnur der Wissenschaften und der Wahrheit an dem Gesetze »hast. Da du nun Andere belehrest, warum belehrest du nicht dich selbst? Du »predigest: man soll nicht stehlen, und du stiehlst selbst. Du sagst: man soll »nicht die Ehe brechen, und du brichst sie selbst. Du verabscheuest die Götzenbil»der, und du selbst entheiligest das Heiligste. Du rühmest dich deines Gesetzes, »und entehrest Gott durch die Uebertretung des Gesetzes.» Röm. II. 19—23.

Herzen bewahren. Sie sollen nicht stolz auf ihr Wissen sein, nicht der Bosheit und Arglist sich ergeben [1]).

Wer sollte nicht jener Weisheit huldigen, von welcher die christliche Lehre ein so schönes Bild entwirft, wo geschrieben steht:

»Die Weisheit, die von oben herabkommt, ist vor Allem rein, dann »friedliebend, sittlich, nachgiebig, mit dem Guten übereinstimmend, voll »Barmherzigkeit und guter Früchte. Sie verurtheilt Niemanden und »heuchelt nicht.« Jak. III. 17.

Das Christenthum ist auch nicht die Lehre eines blinden Autoritätsglaubens. Es schließet die freie Forschung der Vernunft nicht aus. Es ordnet vielmehr solche an:

»Prüfet Alles, und das Gute behaltet.« I. Thessal. V. 21.

Das Christenthum ist die Lehre einer immer fortschreitenden Aufklärung. Aufklärung ist nichts Anderes, als Erleuchtung der Vernunft durch Wahrheit. Die Apostel gingen aus in die Welt, lehrten und predigten, und verbreiteten unter den Völkern das Licht der Wahrheit, das ihnen Gott geoffenbart hatte. Weit entfernt, Unwissenheit, Vorurtheile, Aberglauben und irrige Vorstellungen, welche der Wahrheit widerstreben, zu verbreiten, zielet das christliche Prinzip dahin, den menschlichen Geist durch Erkenntniß der Wahrheit zu veredeln. Deßhalb aber sind die alterthümlichen Sitten und Gebräuche des Volkes, unter dem man lebt, nicht zu verachten, wenn durch dieselben, bei dem Mangel hellerer Erleuchtung der Vernunft, das Volk zum Guten und Wahren geneigt gemacht wird. Die ausgebildete Vernunft kann sich sträuben, Vorurtheile als Wahrheiten anzuerkennen, sie soll aber dennoch Ehrfurcht gegen ihre guten

---

[1]) »Werdet keine Kinder dem Verstande nach. Nur rücksichtlich der Bosheit werdet »Kinder, dem Verstande nach aber vollkommen.« I. Kor. XIV. 20.

»Daß wir keine Kinder mehr bleiben, die hin und her wanken, und von dem »Winde jeder Lehre durch Menschen-Bosheit und Arglist der Verführung herum»getrieben werden. Lasset uns vielmehr der Wahrheit in der Liebe nachleben.« Ephes. IV. 14.

»Wer sich auf sein Wissen etwas einbildet, der ist noch nicht »zur rechten Einsicht gelanget.« I. Kor. VIII. 2.

»Wandelt also als Kinder des Lichts. Die Frucht dieses Lichts äußert sich »durch allerlei Gütigkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit.« Ephes. V. 8, 9.

Auch vor der Unbesonnenheit der Kinder sollen sich die Christen hüten:

»Brüder! sehet zu, daß ihr behutsam wandelt, nicht wie Thoren, sondern »wie weise Leute. Benützet die Zeit, denn es sind böse Tage.« Ephes. V. 15, 16.

Wirkungen haben, unschädliche Vorurtheile schonen, ihre nützlichen Früchte ehren [1]).

Mit dem Reiche der Aufklärung stehet auch das Reich der Freiheit in der innigsten Verbindung. Das Christenthum ist das Gesetz der Freiheit selbst [2]).

Es rüget dagegen nicht minder den argen Mißbrauch der Freiheit durch Menschen, welche der Freiheit unwerth, selbst verächtliche Sklaven ihrer Lüste, Verächter der obrigkeitlichen Gewalt und Parteigänger sind. Es ziehet die Gottlosen vor Gericht [3]).

---

1) Christus erkannte den Geist seiner Zeit und sah in Seinem hohen göttlichen Geiste prophetisch die fernste Zukunft voraus, indem er sprach:

»Ich hätte euch noch Vieles zu sagen, aber ihr könnt es jetzt noch nicht »fassen. Wenn aber der Geist der Wahrheit kommt, dann wird er euch in »alle Wahrheit leiten. Er wird nichts von sich selbst reden. Dieser wird »Mich verherrlichen, denn er wird es von dem Meinigen nehmen, und es »euch verkündigen. Alles, was der Vater hat, ist Mein. Darum habe ich ge»sagt, daß er es von dem Meinigen nehmen, und euch bekannt machen wird.» Joh. XVI. 12—15.

»Ich will den Vater bitten, und Er wird euch einen andern Tröster senden, »damit Er ewig bei euch bleibe. Der Tröster, der heilige Geist, den der Vater »in Meinem Namen senden wird, der wird euch Alles lehren, und euch an »Alles erinnern, was Ich euch vorgetragen habe.» Joh. XIV. 26.

»Wenn aber der Tröster, den Ich euch vom Vater senden werde, kommen »wird, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgehet, so wird »er von Mir Zeugniß geben, weil ihr vom Anfange bei Mir gewesen seid.» Joh. XV. 26, 27.

2) »Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit.» II. Kor. III. 17.

»Behauptet denn fest die Freiheit, die uns Christus erworben hat, und lasset »euch nicht wieder ein Sklavenjoch aufbürden.» Galat. IV. 31.

»Ihr seid theuer erkauft. Werdet also keine Sklaven der Menschen.» I. Kor. VII. 23.

»Wer aufmerksam und beharrlich die vollkommene Lehre betrachtet, welche uns »wahrhaft frei macht, der wird, weil er nicht vergißt, was er hört, sondern »es thätig befolgt, durch deren Befolgung glücklich sein.» Jak. I. 25.

3) »Die den Lüsten der Unlauterkeit nachwandeln, alle obrigkeitliche »Gewalt verachten, frech und halsstarrig sind, und sich nicht scheuen, Sek»ten einzuführen, und zu lästern.» II. Petr. II. 10.

»Aber sie lästern, was sie nicht verstehen, den unvernünftigen Thieren »gleich.» Ebendas. 12.

»Sie locken unbeständige Seelen an sich, tragen ein zur Habsucht

Mit dem Reiche der Aufklärung und Freiheit stehet endlich auch der Gehorsam gegen die Obrigkeit in unzertrennlicher Verbindung, freilich im Widerspruche mit den Systemen unserer modernen Staatskünstler und Philosophen, welche das Wesen der Freiheit in dem Rechte der Verachtung und Schmähung der Obrigkeit, in dem Rechte jedes unbärtigen Knaben, die erfahrensten und verdienstvollsten Staatsmänner frech zu lästern, in dem Rechte, die Hefe des Volkes — die sogenannte souveräne Nazion — in Straßenaufläufen, in Zertrümmerung der Häuser und Kirchen, in Mord und Brand gegen die Obrigkeit aufzuwiegeln suchen, aber nichts desto weniger im vollen Einklange mit den Bestimmungen des höchsten Vernunftgesetzes, dessen Sonnenlicht unwandelbar leuchten wird, wenn jene Brunnen ohne Wasser längst verschüttet, jene Wolken vom Wirbelwinde herumgejagt, längst zerstreuet, jene Irrlehren, als das Werk der tiefsten Finsterniß derselben auch wieder anheim gefallen sein werden. Die christlichen Freunde der Aufklärung und Freiheit achten und ehren die Obrigkeit [1]).

Das Christenthum ist die Lehre nützlicher Thätigkeit und guter Werke. Wenn es gleich den Fatalism bekämpft, auf Gottes weise Vorsehung vertrauen lehrt, und in gehaltreichen Parabeln die Thorheit derjenigen

---

»geübtes Herz in ihrem Busen und sind Kinder des Fluches. Den geraden »Weg verließen sie, und begaben sich auf Irrwege.» Ebendas. 14, 15.

»Sie sprechen im eitlen stolzen Tone, und locken dagegen diejenigen »zu ihren geilen Lüsten, die kaum entronnen sind, und sich von den im Irrthum »Wandelnden entfernt halten. Sie versprechen ihnen Freiheit, und sind »selbst Sklaven ihrer Laster.» Ebendas. 18, 19.

»Brunnen sind sie ohne Wasser, Wolken, vom Wirbelwinde herumgejagt. Ihrer »wartet die tiefste Finsterniß.» Ebendas. 17.

1) »Die Herrscher sind nicht denen fürchterlich, die Gutes, sondern denen, die Böses »thun. Willst du dich also vor der Obrigkeit nicht fürchten, so thue Gutes, und »du wirst Ehre davon haben, denn der Herrscher selbst ist ein Diener Got»tes zu deinem Besten.» Röm. XIII. 3, 4.

»Jedermann unterwerfe sich der obrigkeitlichen Gewalt.» Ebendas. 1., I. Petr. II. 13.

»Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.» Luk. XX. 25.

»Gebet Jedem das Seinige: Steuer, dem Steuer, Zoll, dem Zoll, Ehre, dem »Ehre gebührt.» Röm. XIII. 7.

»Ihr seid freie Leute, aber diese Freiheit diene euch nicht zum Deck»mantel der Bosheit, sondern damit ihr Kinder Gottes seid. Ehret Jeder»mann. Liebet eure Brüder. Fürchtet Gott. Ehret den König.» I. Petr. II. 16, 17.

darstellt, welche sich allzugroßen Sorgen um die Erhaltung ihres irdischen Wohlstandes in den künftigen Tagen überlassen; so ist es doch weit entfernt, das Nichtsthun und den Müßiggang zu billigen. Es muntert vielmehr zur Arbeit und zur Erfüllung der Amtspflichten, so wie zu guten Werken auf [1]).

Vielseitig und bewunderungswürdig sind die Talente, welche die göttliche Vorsehung der Menschheit verliehen und verschiedenartig unter ihren Individuen vertheilt hat, nicht damit sie verborgen und unbenützt bleiben, sondern damit sie, hervorgesucht und benützt, die möglichst lohnendsten Früchte zum Besten der Menschheit tragen. Auch diese, der Menschheit von der göttlichen Güte und Weisheit auferlegte Pflicht hat Christus mit tiefer Weisheit in einer der schönsten Parabeln gelehret [2]):

---

[1]) »Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen. Wir haben gehört, daß Einige un»ter euch sich unruhig betragen, nichts arbeiten, und sich auf unnütze Sachen ver»legen. Denen, die so beschaffen sind, tragen wir auf, und bitten sie durch den »Herrn Jesum Christum, daß sie stille seien, arbeiten, und ihr Brot essen »mögen.» II. Thes. III. 10—12.

»Der Ackersmann genießt zwar die Früchte, aber arbeiten muß er zuvor.» II. Tim. II. 6.

»Wer vorhin stahl, der stehle nicht mehr. Er arbeite vielmehr und erwerbe sich »durch seine Handarbeit, was ehrlich ist, daß er auch den Nothleidenden etwas »mittheilen könne.» Ephes. IV. 28.

»Brüder! wir bitten euch aber, daß ihr noch mehr zunehmen und euch befleißen »möget, ruhig zu sein; daß ihr eure Amtspflichten vollziehet, und euch mit der »Handarbeit nähret, wie wir euch aufgetragen haben, damit ihr durch euer Be»tragen bei denen, welche nicht Christen sind, euch empfehlet, und keines Menschen »Unterstützung bedürfet.» I. Thes. IV. 10, 11.

»Meine Brüder! was nützt es, wenn Jemand sagt: er habe den Glauben, »kann aber keine Werke aufweisen; kann ihn wohl der Glaube selig machen?» Jak. II. 14.

»So wie der Körper ohne Geist todt ist, so ist es auch der Glauben ohne »Werke.» Ebendas. 26.

[2]) »Ein Mann, der verreisete, rief seine Knechte zu sich, und vertraute ihnen seine »Güter an. Dem einen gab er fünf Talente, einem andern zwei, und wieder einem »anderen nur eines; jedem nach seiner eigenen Fähigkeit, und dann reisete er auf »der Stelle fort. Derjenige, der fünf Talente empfangen hatte, ging hin, handelte »damit, und gewann noch andere fünf dazu. Eben so gewann auch derjenige zwei, »der nur zwei empfangen hatte. Derjenige aber, der nur eines empfangen hatte, »ging hin, vergrub es, und versteckte das Gut seines Herrn. Nach langer Zeit »kam der Herr dieser Knechte zurück, und rechnete mit ihnen ab. Der fünf Talente

Dem schönen Bilde der christlichen Liebe entspricht auch das Wesen der guten christlichen Werke. Gegenseitige menschenfreundliche Hilfeleistung, das in der menschlichen Vernunfterkenntniß selbst gegründete Prinzip alles geselligen Lebens der Menschheit, thätige und eifrige Werke brüderlicher Liebe und Achtung, Gastfreiheit und Theilnahme an der Befriedigung der Bedürfnisse unserer Mitmenschen, Nachsicht gegen ihre Schwächen, Beschützung der Schwachen vor den Starken, Wohlthätigkeitssinn der Reichen gegen die Armen, und ein des christlichen Berufes würdiger, frommer, wahrhafter, ehrbarer, gerechter, sittlicher und liebenswürdiger Lebenswandel, diese schönen Tugenden alle, diese löbliche Sittenzucht bilden den Inbegriff der christlichen guten Werke; diese sollen das Gefühlvermögen, das Naturell der Menschen beseelen [1]).

»empfangen hatte, kam, und brachte noch fünf andere Talente, und sagte: Herr! »Du hast mir fünf Talente gegeben. Sieh, ich habe noch andere fünf dazu ge»wonnen. Sein Herr sprach zu ihm: Wohlan, du guter und getreuer Knecht, weil »du über Weniges treu warst, so werde ich dich über Vieles aufstellen. Genieße »die Freude deines Herrn. Es ging aber auch derjenige zu ihm hin, der zwei »Talente empfangen hatte, und sagte: Herr! Du hast mir zwei Talente gegeben. »Sieh, ich habe noch zwei andere dazu gewonnen. Der Herr sprach zu ihm: »Wohlan, du guter und treuer Knecht, weil du bei Wenigem treu warst, so werde »ich dich über Vieles aufstellen. Genieße die Freude deines Herrn! Es kam nun »aber auch derjenige, der nur Ein Talent empfangen hatte, und sprach: Herr! »ich weiß, daß Du ein harter Mann bist. Du ernte st ein, wo Du nicht ausgesäet »hast, und sammelst ein, wo Du nicht ausgestreut hast. Davor fürchtete ich mich, »und vergrub Dein Talent in die Erde. Siehe, da hast Du wieder, was Dein ist. »Sein Herr antwortete aber: du wußtest, daß ich einernte, wo ich nicht aussäe, »und einsammle, wo ich nichts ausgestreuet habe? — Du solltest also mein »Gut bei den Wechslern angelegt haben, daß ich bei meiner Zurückkunft das »Meinige mit Wucher wieder empfangen hätte! Nehmet ihm also das Talent, »und gebet es dem, der schon zehn Talente hat.» Math. **XXV.** 14—28.

»Verschieden sind die Gaben und Kräfte, die uns gnädig verliehen wurden. »Hat Jemand die Gabe, geistvolle Reden zu halten, so gebrauche er sie nach dem »Maße seiner Einsicht. Hat Jemand das Helferamt, so thue er dabei seine Pflicht. »Ist er angestellter Lehrer, so stehe er dem Lehramte treu vor. Hat er die Gabe »zu ermahnen, so sei er darin pflichttreu. Hat Jemand milde Gaben auszutheilen, »so thue er es mit Redlichkeit. Wem Aufsicht übertragen ist, der übe sie mit »Sorgfalt. Wer der Leidenden sich annimmt, der thue es mit Bereitwilligkeit.» Röm. **XII.** 6—8.

[1]) »Die Liebe sei ungeheuchelt. Hasset das Böse, und strebet nach dem Guten. Liebet »einander brüderlich. In Ehrerbietung kommt einander zuvor. Seid sorgfältig

Wo Sitteneinfalt, eheliches und häusliches Glück, Gerechtigkeit, Aufklärung, Freiheit, Ordnung und Arbeitsamkeit herrschen, da kehret auch Eintracht und Friede ein, wo nicht: Zwietracht und Krieg. — Das Christenthum ist eine Religion des Friedens. —

Mit der Liebe, die sich in dem Urverhältnisse der Menschheit, der Ehe, entfaltet, ist auch Eintracht und Friede in inniger Wechselwirkung. So lange die Unschuld des Urverhältnisses der Menschheit nicht gestört war, blieb auch Eintracht und Friede unter den Menschen ungestört. Liebe, Eintracht und Friede sind in Gottes Geist, und Gottes Geist war der göttliche Abglanz der in der Menschheit waltenden ursprünglichen Unschuld, wie sie aus der reinen göttlichen Schöpfung hervorging. Haß,

---

»ohne Trägheit. Seid eifrig im Geiste. Dienet dem Herrn. Seid fröhlich in der »Hoffnung, geduldig in Trübsalen. Verharret im Gebethe. Nehmet euch der Bedürfnisse der Brüder an. Seid gastfrei.» Röm. **XII. 9—13**; Hebr. **XIII. 2**; **I. Petr. IV. 9.**

»Nehmet die Schwachen im Glauben auf, und zanket mit ihnen über Meinungen »nicht.» Röm. **XIV. 1.**

»Wir Stärkeren müssen aber die Schwächeren ertragen, und uns nicht zu viel »einbilden.» Röm. **XV. 1.**

»Den Reichen der Welt trage auf: sie sollen nicht übermüthig werden, sie sollen »ihre Hoffnung nicht auf die Ungewißheit der Reichthümer, sondern auf den lebendigen Gott setzen, der uns Alles im Ueberflusse zum Genusse mittheilt. Sie sollen »Gutes thun, und sich mit guten Werken bereichern, gerne geben, und Andern »mittheilen, daß sie sich auch für die Zukunft einen guten Schatz sammeln, damit »sie das wahre Leben ergreifen.» **I. Tim. VI. 17—19.**

»Vergesset auch nicht wohlthätig zu sein, und gern zu geben. Solche Opfer »sind Gott wohlgefällig.» Hebr. **XIII. 16.**

»Nehmet euch der Witwen an.» **I. Tim. V. 3.**

»Die Diener sollen sich gegen ihre Herrn gehorsam und in Allem gefällig zeigen, nicht trotzen, nichts entwenden, in Allem sich treu und ehrlich benehmen, »damit sie der Lehre Gottes Ehre machen; denn die heilbringende Gnade Gottes »ist über alle Menschen aufgegangen, um uns ernstlich anzuhalten, daß wir der »Gottlosigkeit und den Lastern der Welt entsagen, und sittsam, gerecht und gottesfürchtig in dieser Welt leben.» Tit. **II. 9—12.**

»Führet einen eures Berufes würdigen Lebenswandel, in aller Demuth, Sanftmuth und Geduld. Ertraget einander liebreich.» Epheſ. **IV. 1, 2.**

»Denket immer an das, was wahrhaft, ehrbar, gerecht, heilig, liebenswürdig »ist, was einen guten Ruf verschaffet, was zur Tugend und löblichen Sittenzucht gehört. Was ihr von mir gelernt, vernommen, gehört und gesehen habt, »das thut. Und der Gott des Friedens wird mit euch sein.» Phil. **IV. 8, 9.**

Streit und Krieg erzeugten erst die verdorbenen Herzen der Menschheit, welche durch den Mißbrauch der Freiheit allmälig in den Zustand der Verwilderung verfiel. So tief herabgesunken, fing auch die Menschheit an, Gottes Geist zu verkennen, von Gott abzufallen. So tief herabgesunken, muthete auch das Judenthum irrig Gottes Geist Kriegslust und Rache zu, und übte, Gottes Namen mißbrauchend, furchtbare Rache an Israels Feinden [1]).

Wenn Christus sprach: »Ich bin nicht gekommen, Frieden, sondern das Schwert zu bringen, denn ich bin gekommen, den Sohn von »seinem Vater, die Tochter von ihrer Mutter, die Schnur von ihrer »Schwieger zu trennen. Des Menschen Feinde werden seine eigenen Haus»genossen sein," Matth. X. 34—36., so war es daher nicht die Lehre des Krieges, die Er als Gesetz verkündete, sondern eine Vorhersagung der düstern Zukunft in demselben wehklagenden Tone, in welchem Er den Fall des jüdischen Reiches und die Zerstörung des Tempels von Jerusalem vorhersagte. Er wollte nur die Seinigen ermahnen, keinem sonst noch so engen Verhältnisse zu unterliegen, wenn die Gefahr sich nahen sollte, das göttliche Reich der Wahrheit zu verläugnen.

Und hat die schwache verirrte Menschheit nicht leider mitten in der christlichen Kirche Trennungen erlebt, welche Brüder, Kinder und Freunde

---

1) »Alle, die Juden sowohl, als die Heiden, sind Sklaven der Sünde.» Röm. III. 9. »Ihr Mund ist voll von Erbitterung. Ihre Füße eilen zum Blutvergießen. Zer»knirschung und Unglück sind auf ihren Wegen. Den Pfad des Friedens »kennen sie nicht.» Röm. III. 14—17.

»Gott ist kein Gott der Zwietracht, sondern des Friedens.» I. Kor. XIV. 38.

»Er kam, und verkündigte euch den Frieden.» Ephes. II. 17.

»Haltet sorgfältig auf die Einigkeit des Geistes im Bunde des Friedens.» Ephes. IV. 3.

»Der Gott des Friedens heilige euch.» I. Thessal. V. 23.

»Der Friede Gottes herrsche in euren Herzen.» Kol. III. 15.

»Gnade und Friede sei mit euch.» II. Kor. I. 2. Phil. 1, 2. II. Thessal. I. 2.

»Die Friedfertigen säen durch ihre Friedfertigkeit die Frucht der Gerechtigkeit »aus.» Jak. III. 18.

»Lebet mit Jedermann in Frieden, so viel es möglich ist und an euch liegt.» Röm. XII. 18. Hebr. XII. 14. Mark. IX. 49.

»Jedes Reich, das in Parteien getheilt ist, wird zu Grunde gehen. »Keine Stadt und kein Haus, das mit sich selbst uneinig ist, wird »bestehen können.» Matth. XII. 25.

feindlich von einander schied, und, anstatt des christlichen Friedens, das Schwert und Blutvergießen brachte? Sehen wir nicht noch täglich Christen das Christenthum verläugnen, sich von den Ihrigen trennen, und, um irdisches Leben und irdischen Wohlstand zu gewinnen, das höhere geistige Leben, die geistige Wohlfahrt verlieren? Wie treffend erscheinen daher noch nach 18 Jahrhunderten die Worte des Heilandes:

»Wer sein Leben gewinnt, der wird es verlieren, und wer sein »Leben Meinetwegen verliert, der wird es gewinnen.» Matth. X. 39. Luk. IX. 24.

12. Historische Ansicht des höchsten Vernunftgesetzes. Das Christenthum ist keine, erst im Laufe der Zeit entstandene, menschliche Lehre. Es ist ein von Gott herstammendes Gesetz, ewig, wie Gott, und ewig, wie das Naturgesetz der Liebe, in Gott und aus Gott gegründet, eine ewige Wahrheit [1]).

Das Wort ist das Gesetz der Liebe, und durch das Gesetz der Liebe und im Gesetze der Liebe sind die ersten Menschen, nach Gottes Ebenbild, zur Liebe bestimmt, erschaffen worden.

Dieses ist das große Wort, welches das sonst unauflösliche Räthsel der Welt einfach und klar löset. Ohne dasselbe wäre das menschliche Leben nichts Anderes, als ein vorübergehendes Marionettenspiel, ohne Sinn und ohne Zweck, der Staat ein unnöthiger Zwang, und die Willkür der Uebermacht ein hinreichendes Supplement für alle Lehren der Staatswissenschaft. Durch dasselbe gewinnt die Menschheit und die Erfüllung ihrer Bestimmung im Staate eine höhere Bedeutung, und eröffnet sich für die Staatswissenschaft ein fruchtbares Feld der vollkommensten Uebereinstimmung mit allen Verhältnissen des Lebens. Dieses ist das große Wort, durch dessen standhafte Anwendung auf das praktische Leben so manche Ungerechtigkeiten im Leben der Menschen, Revoluzionen und Kriege im Leben der Staaten hätten vermieden werden können, und die Menschheit als Eine Gemeinde von Brüdern ruhig und friedlich ihrer höheren Bestimmung entgegen gehen könnte.

Die einfachen reinen Ideen aus der kindlichen Unschuldwelt, die der göttlichen Schöpfungsperiode näher, aus einem untergegangenen Urvolke, wahrscheinlich aus den Hochebenen des südöstlichen

---

[1]) »Im Anfange war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das »Wort. Dasselbe war im Anfange bei Gott. Alles ward durch dasselbe, und »ohne Dasselbe ward nichts, was geworden ist.» Joh. I. 1—3.

Asiens, noch wie ein Leitstern aus seiner dunklen Geschichte hervorleuchten, hinterließen uns Spuren der reinsten Religionswissenschaft und Naturweisheit, Spuren, welche die alten Völker, die Hindu, Schinesen, Egypter und das Zendvolk im Morgenlande in gemeinsamer bildreicher Wissenschaft, als heiliges Feuer aufbewahrt hatten.

Aus ihnen schöpfte Moses, der Gesetzgeber des jüdischen Volkes, in die Geheimnisse der Egypter eingeweihet, der größte Philosoph und Naturkundige seiner Zeit. Die Genesis selbst stimmt offenbar überein mit den Ueberlieferungen der Hindu von Brama, der göttlichen Urkraft, in Maja, Liebe, versunken, und von Bhajavat, der Urvernunft, dem heiligen Geiste, erleuchtet, durch hundert Götterjahre die kommenden Weltgebilde schauend und das große Schöpfungswort sprechend; mit der Zendavesta des Zendvolkes, des Stammvolkes der Parsen, Chaldäer und Babylonier, von dem Ursprunge alles Körperlichen aus dem polarischen Gegensatze des Leichten, Lichtes, und des Gröberen, Finsterniß, des Ormuzd und Ariman; mit den Lehren der Egypter von dem ewigen Urwesen: Amum, von welchem die beiden göttlichen Grundkräfte: Emeph, vollkommener Geist, höchste Vernunft, und Phtha, das Wort, ausgingen, und mit den Ueberlieferungen der Phönizier von dem Luftgeiste, der im Aether oder Lichte wohnet, und einem gröberen Urstoffe, Chaos, aus welchem Letzteren durch Zeugungskraft des Geistes, die Moth, die gröberen Stoffe, die Erde, und aus dieser die übrigen Geschöpfe hervorgingen.

In der israelitischen Vorwelt, bei dem aus einem frommen, der Urwelt nahen Hirtenstamme entsprossenen israelitischen Volke, hatten sich die reinen Urideen von dem Einen unsichtbaren Gotte, von der göttlichen Weltregierung, von der Anbethung Gottes im Geiste, und von der nach Gottes Ebenbild erschaffenen Menschheit und ihren geistigen sittlichen Gesetzen durch mehr als anderthalb Jahrtausende erhalten. So oft der Götzendienst die Oberhand behalten wollte, erhoben die Propheten ihre ernste Stimme gegen Baal und Moloch.

In der israelitischen Vorwelt wurde der heilige Geist empfangen, der durch die ewige Liebe der ewigen Wahrheit Zeugniß gab. Die Religion, welche Christus offenbarte, war keine neue Religion, sie war das ewige Wort Gottes, in der ursprünglichen Gesetzmäßigkeit des menschlichen Geistes begründet. Christus selbst sprach Seine frohe Botschaft klar und deutlich dahin aus, daß Er nicht gekommen sei, das alte Gesetz

aufzuheben, sondern vielmehr zu erfüllen, und daß Seine Lehre von Ewigkeit her sei, wie Gott [1]).

---

[1]) Der Philosoph und Martyrer Justinos (Opera omnia opere et studio unius ex Monachis congregationis S. Mauri. Parisiis 1742. in Apologia n. 10.) sagt:

»Was immer die Philosophen oder Gesetzgeber Schönes gesagt und erfunden »haben, das haben sie alle dadurch erworben, daß sie die ewige Vernunft, »Logos, zum Theil gefunden und betrachtet hatten. Aber weil sie nicht Alles, »was der Vernunft, d. i. Christi ist, erkannten, so geriethen sie oft mit sich »selbst in Widerspruch.« —

Dann (Apolog. I. n. 46.):

»Christus ist der Erstgeborne Gottes, und die Vernunft, woran das »Menschengeschlecht Theil nimmt. Die nach der Vernunft lebten, wenn man sie »gleich für Atheisten ausgibt, waren Christen, wie unter den Griechen: So»krates, Heraklit, und Andere ihres Gleichen, und unter den Barbaren: »Abraham, Ananias, Azarias, Michael, Elias und viele Andere, »deren Thaten und Namen zu berichten, da es uns zu weit führte, wir jetzt »unterlassen. So auch die, welche ohne Vernunft lebten, die waren gottlos, »und feindselig gegen Christus gewesen, und tödteten die, welche nach der »Vernunft lebten. Die aber nach der Vernunft leben und lebten, die sind Chri»sten, und sind furchtlos und unerschrocken.«

Athenagoras (Fürbitte II. 12. edit. Dechaia. Oxon. 1706.) stellet die Frage auf: wo denn diejenigen seien, welche durch die Logik und Meta»physik von moralischen Krankheiten geheilt, gebessert und beruhigt, namentlich zur Liebe der Feinde selbst geführt worden seien, während unter den Christen die gemeinsten und niedrigsten Leute die größten Tugenden aus»üben, welche Philosophen zum Theil nicht einmal kannten, oder höchstens »schön davon zu sprechen wußten.

In diesem Sinne konnte daher auch Minuzius Felix (Octav. 20.) be»haupten, daß entweder die Christen Philosophen seien, oder die Philosophen Christen gewesen waren.

Clemens von Alexandrien (Stromata I. u. II.) und Origines in seinen Werken gehen nicht minder von der Idee aus, daß, was Christus, die Seine Ankunft verkündenden Propheten, und die Sein Werk fortfüh»renden Apostel in die Welt gebracht haben, ein Inbegriff der höchsten »Vernunftideen, die vollständigste Summe der wahrsten und tiefsten Lehren von Gott und den göttlichen Dingen, die je der Welt geoffenbart wurden, sind, daß daher das Christenthum nicht nur eine Philosophie, sondern die »allein wahre Philosophie sei, welche das Wahre ohne Beimischung menschlicher Thorheit und menschlichen Wahnes lehret. Clemens von Ale»xandrien (Opera per Joan. Gotterum. Oxon. I. 1. 5. pag. 331.) sagt insbesondere:

Die Menschheit, dem kindlichen Unschuldalter entwachsen, uneingedenk der ersten Lehren reiner Naturweisheit, welche der göttliche Vater in das Gemüth der ersten Menschen gepflanzt hatte, die Freiheit ihres Wesens immer mehr und mehr mißbrauchend, ihre geistige Bestimmung vergessend, war nahe daran, im Schlamme der Sinnlichkeit gänzlich unterzugehen, die dem Menschen angeborne Freiheit gänzlich zu verlieren, ein verächtlicher Sklave der gröbsten Sinnenlust zu werden.

»Die ganze Welt lag im Argen.» I. Joh. V. 19.

Die griechische Vorwelt hatte Kenntnisse, philosophische Systeme und Scheinkultur, die römische Vorwelt Macht und Weltherrschaft errungen, aber das Eine Nothwendige im irdischen Leben, die Lebensweisheit, verloren. Ihre verbildeten Philosophen und Staatsmänner, ihre ehrgeizigen Feldherrn und Herrscher waren kein Ersatz für die verlorne Sittenreinheit und Tugend, für die unterdrückte Freiheit. Die edelsten Güter der Menschheit wurden zu Grabe getragen.

Die aus dem Oriente, der Wiege des Menschengeschlechtes, herstammenden Lehren der Gottesverehrung, der Schöpfung, des Verhältnisses der Materie und der Naturkräfte zu dem Urwesen, nur unter wenigen Eingeweihten in den Mysterien der Isis und des Mythras, in den eleusinischen und samothrazischen Mysterien fortgepflanzt, waren allem Anscheine nach in das starre Gebiet des Pantheism, und unter den großen Massen des Volkes in den Aberglauben des Polytheism und in seine Abartungen, den Fatalism und Anthropomorphism versunken. Die reineren sittlichen Lehren, welche die Pythagoräer, Platoniker und Stoiker dem verwilderten Menschengeschlechte zu überliefern sich bemüheten, waren im Schlamme der Zweifelsucht und des Materialism untergegangen, welchen die Skeptiker und Sophisten, die Epikuräer und ihre Anhänger in ihren trostlosen, der heillosesten thierischen Ueppigkeit fröhnenden, das köstlichste Kleinod der

---

»Philosophie war den Griechen, was das Gesetz den Hebräern:
»ein Pädagog auf Christus. Also ist die Philosophie eine Vorbereitung,
»eine Wegebahnung für den, der durch Christum die Vollendung erhält.
»Unter Philosophie verstehe ich aber nicht die stoische, platonische, epi-
»kuräische, aristotelische, sondern Alles, was jede dieser Schulen Gutes
»gesagt hat, in so fern sie nämlich Gerechtigkeit mit frommer Wissenschaft ver-
»binden lehren. Dieß Alles, was jeder ausgewählt, nenne ich Philosophie, die
»übrigen Abfälle des menschlichen Denkens, die einer verfälschten Waare
»gleichen, werde ich nie für göttlich halten.»

Menschheit, das geistige Bewußtsein, zerstörenden Grundsätzen hinterließen. Diese Verhältnisse boten überschwenglichen Stoff zum gänzlichen Verfalle der Sitten dar, so daß der feine Spötter Luzian von Samosata allenthalben bei der vornehmen Welt, die so gern den Apologien sinnlicher Genüsse der ihr in einem so reichlichen Maße zu Gebote stehenden, irdischen Güter Beifall zollet, vollen Anklang fand, indem er in seinen Göttergesprächen, Todtengesprächen, im überwiesenen Zeus und im Zeus Tragödus das Heiligste der Menschheit mit Witz und Spott überhäufte.

Auch die israelitische Vorwelt, die sich so lange in dem reinen Glauben der Urwelt aufrecht erhalten hatte, war, mit dem allgemeinen Verfalle der Sitten, in vielerlei Sekten und Parteien (Samariter, Sadduzäer, Pharisäer, Essäer, Karaiten, Galiläer und Herodianer) zersplittert. Alle Zeichen der Zeit deuteten auf die Auflösung der uralten Religion eines einfachen Hirtenvolkes in Heuchelei und Formalism hin. Wie ein Ruf in der Wüste verhallte die warnende Stimme einzelner frommer, weiser Seher, der Propheten [1]).

In einem Zeitalter, in welchem ein Theil der Menschheit, das gemeine Volk, in den wildesten Aberglauben versunken, nur an Götzenbildern, Opfern und äußern Förmlichkeiten hing, im gewöhnlichen Leben dagegen sich Lastern und Verbrechen aller Art überließ; ein anderer Theil der Menschen dagegen, die sogenannte feine und vornehme Welt, sich nicht blos durch Wissenschaft, Kunst und guten Ton weit über die Unwissenheit, die Vorurtheile und Rohheit des großen Haufens erhaben dünkte, sondern auch durch Unglauben und Freigeisterei, welche ihrer sinnlichen Genußsüchtigkeit freien Spielraum ließ, allem Höheren, Edleren und Geistigen nur Spott und Hohn entgegensetzten, und wo selbst die hohe Würde des Priesterstandes in leere verächtliche Heuchelei übergegangen war, da bedurfte die verirrte Menschheit eines außerordentlichen, über den gewöhnlichen Gang der Natur gestellten, wunderbaren Auskunftsmittels, um sie von den Banden des Irrthums und eines so bösen Geistes zu befreien. Kein menschliches Wesen war mehr im Stande, dem immer gräßlicher hereinbrechenden Sittenverderbnisse einen festen Damm entgegenzustellen. Selbst die Weisheit eines Sokrates verhallte bald

---

[1]) »Die Stimme eines Rufenden erschallt in der Wüste: »Bahnet den Weg »des Herrn! Ebnet seinen Pfad!» Matth. III. 3. Mark. I. 3. Luk. III. 4. Joh. I. 23.

nach seinem Tode. Es bedurfte eines mehr als menschlichen Lichtes, eines mehr als menschlichen Lehrers und Erziehers, um die Menschheit aus der Tiefe ihres Falles zu dem erhabenen Standpunkte emporzuheben, von welchem aus sie wieder ihre Freiheit erlangen, ihre Fehltritte bereuen, und der Bahn der Wahrheit folgen konnte. Es mußte unter den wunderbarsten, den verstockten Sinn der Menschheit erschütternden Erscheinungen, das göttliche Wort ihr selbst zurufen:

»Thut Buße, denn das himmlische Reich ist nahe!" Matth. III. 2. Mark. I. 15. Luk. III. 3. 6.

Das göttliche Wort, die ewige Wahrheit, der Logos, die höchste Vernunft, erschien in Menschengestalt, von Gott herstammend, vom heiligen Geiste empfangen, mit Gott Eines:

»Und das Wort ist Mensch geworden, und hat unter uns gewohnt. »Wir sahen Seine Herrlichkeit, wie die Herrlichkeit des eingebornen Soh»nes vom Vater, der voll der Gnade und Weisheit ist." Joh. I. 14.

Die ewige Wahrheit bedurfte aber, um von Sich Selbst Zeugniß zu geben, weder menschliche Wissenschaft und Kunst, noch menschliche Macht und Herrschaft. Sie genügte Sich Selbst.

Nicht in dem durch Wissenschaft und Kunst hochgefeierten Griechenland, nicht in dem durch Macht und Herrschaft furchtbaren Rom, — in einem von Rom beherrschten, Rom zinsbaren Lande, unter einem unmächtigen, verachteten Volke; nicht etwa in einem Pallaste oder Tempel geboren, — eines Zimmermannes von Nazareth Pflegesohn, dessen Wiege die Krippe eines Stalles zu Bethlehem war, erschien das Licht der Welt. Luk. II. 4—7.

Niemand kennt Seine Lehrer. »Der Knabe aber wuchs auf, ward »stark an Geist, voll der Weisheit, und Gottes Anmuth war in Ihm." Luk. II. 40.

Schon in einem Alter von zwölf Jahren (Ebendas. 42.) setzte Er die Hohenpriester in der Tempelschule zu Jerusalem in Erstaunen. »Alle, »die Ihn hörten, staunten über Seine Klugheit und über Seine Ant»worten." Luk. II. 47.

»Doch ging Er mit Seinen Eltern nach Nazareth zurück, und »war ihnen unterthan, und nahm an Weisheit, an Jahren und Gnade »vor Gott und den Menschen zu." Ebendas. 51. 52.

In einem Alter, wo die männliche Kraft auf dem Gipfel der Stärke, zur Sinnlichkeit und zum Lebensgenusse sich hin neigt, und von den Leidenschaften aller Art angetrieben wird, im 29. Jahre Seines Alters, tritt

Er, nicht als Schüler der weisesten Lehrer Seiner Zeit, nicht als Held und Eroberer, — arm und dürftig aus der Dunkelheit Seines früheren Lebens hervor (Luk. III. 23.), und lehret in Galiläa [1]).

Er lehrte ein Reich, auf ewige und unwandelbar gültige Gesetze gegründet. Ein Sohn des Himmels, ein Bruder, Lehrer und Versöhner der Menschheit, lehrte Er durch Wort und Beispiel, durch Einfalt, Würde und männliche Kraft, in Worten, dem Kinde, wie dem Greise, dem Niedern, wie dem Hohen, dem Gelehrten, wie dem Ungelehrten, gleich verständlich, Sinnlichkeit und Leidenschaften unterjochen, den vergänglichen Gütern der Erde entsagen, Thätigkeit in Menschenliebe ausüben, Redlichkeit, und ein auf Gott, Ewigkeit und Pflicht gerichtetes Gemüth sich aneignen [2]).

---

[1]) »Er lehrte in ihren Synagogen, und wurde von Jedermann hochgeachtet. Er »kam auch nach Nazareth, wo Er erzogen war, ging nach Seiner Gewohnheit am Sabbath in die Synagoge, und stand vorzulesen auf. Man gab Ihm »das Buch des Propheten Isaias. Er schlug es auf, und fand die Stelle, »wo es heißt: Der Geist des Herrn ist in Mir. Darum hat Er Mich gesalbt, »um den Armen das Evangelium anzukündigen, geschickt, um diejenigen zu »heilen, die ein zerknirschtes Herz haben, den Gefangenen die Freiheit und den »Blinden die Herstellung des Gesichts zu predigen, die Niedergeschlagenen in »Freiheit zu setzen, und den Tag der Wiedervergeltung auszurufen! Nachdem »Er das Buch zusammengerollt hatte, gab Er es dem Diener, und setzte sich »nieder. Alle Augen waren in der Synagoge auf Ihn gerichtet. Hier fing Er »zu reden an: Diese Schriftstelle, die ihr gehört habt, wird heute erfüllt. »Alle gaben Ihm ihren Beifall, und verwunderten sich über die anmuthvollen »Worte, die aus Seinem Munde floßen.» Luk. IV. 15—22.

[2]) »Man erstaunte über Seine Lehre, denn Er hatte Beredsamkeit in Seiner »Gewalt.» Luk. IV. 82. »Sein Ruf verbreitete sich in der ganzen Gegend.» Ebendas. 37.

Origenes (Acht Bücher von der Wahrheit der christlichen Religion wider den Weltweisen Celsus, I. 8. 2.) sagt daher mit Recht:

»Ein vornehmes Geschlecht, ein großes berühmtes Vaterland, reiche und »angesehene Eltern, denen es nicht an Vermögen gefehlt hat, ihre Kinder »sorgfältig und vernünftig erziehen zu lassen, sind Dinge, die unter den Menschen Ehre, einen großen Ruf und berühmten Namen bringen. Allein, gesetzt, »daß ein Mensch, dem nichts von diesen Vortheilen zugefallen ist, dennoch, »aller Hindernisse und Schwierigkeiten ungeachtet, sich in die Höhe schwinget, »bei allen Menschen, die nur von ihm hören, Bewunderung erweckt, die ganze »Welt mit seinem Ruhme erfüllt, und es so weit bringt, daß man allenthalben wunderbare und unerhörte Dinge von ihm erzählt, muß der nicht von

Er lehrte kaum drei Jahre so durchaus der Vernunft und der reinen geistigen Natur angemessen, daß kein Weltweiser Ihn zu widerlegen vermochte, und starb als eine unvergängliche sittliche Macht, ein Opfer der Welt, den Tod der Unschuld und Versöhnung am Kreuze [1]).

»Allen als ein hoher und edler Geist, der nicht nur das Herz hat, große Dinge »zu unternehmen, sondern auch die Fähigkeit, sie auszuführen, bewundert wer»den, und werden diejenigen, die der Sache etwas nachdenken wollen, nicht »gleich bei sich fragen: wie ist es zugegangen, daß dieser Mensch, der arm ge»boren, der schlicht erzogen worden, der keine von den Wissenschaften erlernt hat, »die den Witz aufklären, der weder von den Rednern, noch von den Weltweisen »ist unterrichtet worden, durch welche Mittel man die Gemüther der Menschen »lenken und bewegen, das Herz des gemeinen Mannes an sich ziehen und viele »Zuhörer gewinnen könne, — wie ist es doch immer zugegangen, daß ein solcher »Mensch sich unterstanden hat, der Welt eine Lehre vorzutragen, die sowohl die »Gebräuche der Juden verwirft, ohne der Würde ihrer Propheten etwas zu »nehmen, als auch die Gesetze der Griechen, sonderlich diejenigen, die den »Gottesdienst betreffen, umstößt? Wie ist es zugegangen, daß dieser Mensch, der »nie von einem Anderen etwas Großes und Wichtiges gelernt hat, wie seine Lä»sterer und Feinde selbst gestehen, dennoch so weise und geschickt reden konnte, daß »ihm nicht nur Einfältige und Ungelehrte, sondern auch Viele der größten und »aufgeweckteften Köpfe, — geschickt, Geheimnisse, die so zu sagen in die Decke »unansehnlicher und schlichter Dinge eingehüllt sind, einzusehen und hervorzu»ziehen, — beigefallen sind?»

1) »Jesus hat Sich durch Seine Weisheit,» sagt Origenes (Ebendas. I. 8. 3.). »durch Seine Wunder, durch Seine Geschicklichkeit, die Menschen zu regieren »und an Sich zu ziehen — daß ich Seine übrigen Tugenden nicht erwähne — »zugleich zum Wunder der Welt gemacht. Er hat Sich weder einen Anhang »erworben, wie ein Tyrann, der Andere beredet, daß sie mit ihm die Gesetze unter »die Füße treten, noch wie ein Räuber, der seinen Gesellen die Waffen gegen »andere Menschen in die Hände gibt, noch wie ein Gewaltiger, der sich durch Be»soldungen und Geschenke Anhänger und Diener sammelt, noch wie sonst Jemand »von denen, deren Art zu verfahren sich nicht entschuldigen läßt — nein! — Er »hat wie ein Lehrer gehandelt, der die Menschen unterrichtet, was sie von dem »unendlichen Gott denken, und wie sie Ihm dienen müssen, und der eine Lebens»lehre vorträgt, welche diejenigen, die ihren Lebenswandel danach einrichten, »mit dem höchsten Gott vereinigen kann.»

»Daß ich diejenigen Hindernisse nicht erwähne, die bereits angezeigt, und »stark genug sind, den größten Geist niederzuhalten, und um alle Hoffnung der »Ehre und des Ruhmes zu bringen, so mußte Er am Kreuze eine Todesart dulden, »die für so schimpflich geachtet wird, daß sie allein allen vorher erworbenen Ruhm »hätte verdunkeln, und diejenigen, welche, wie die Hasser Seiner Lehre sagen,

Dennoch erschütterte dieser Einzige, Unbegreifliche, durch keine irdische Macht, blos durch die Kraft Seines Geistes, Seiner Lehren und Seines Beispieles die geistige Welt, die menschliche Gesellschaft, die Mächte des Erdkreises [1]).

Seine ersten Gehilfen waren arme Fischer aus Galiläa, einfache, ungelehrte Menschen, durch die Kraft des Geistes der Wahrheit von ihrem göttlichen Lehrer dazu bestimmt, das ewige Wort, und dessen frohe Botschaft über den ganzen Erdkreis zu verbreiten [2]).

Durch ihre Lehren wurden die Schwachen kräftig, die Schüchternen unerschrocken, die Zweifelnden feurig glaubend. Ungeachtet der grausamsten Verfolgungen, besonders unter Nero (64, 67 u. 68.), Domizian (94.), Trajan (107.), Marc Aurel (168.), Severus (202.), Maximinus (235.), Dezius (249.), Valerian (257.), Aurelian (274.) und Diokleziān (303 n. Chr. G.) — unter Steinigung und Martyrertod drang der Geist dieser Lehre bis an den Kaiserthron des mächtigsten Reiches der Welt, und stürzte die Altäre der Götzen [3]).

»sich von Ihm verführen ließen, von Ihm abziehen, und mit Haß und Unwillen »gegen ihren Verführer anfüllen können.»

1) »Mit außerordentlicher Schnelligkeit,» sagt Clemens von Alexandrien (Protrep. pag. 68. ed. Col.) »hat die göttliche Kraft, welche der Erde erschien, die »Welt mit dem Samen des Heils erfüllt. Denn nicht ohne göttliche Fürsorge hat »der Herr ein so großes Werk in so kurzer Zeit vollbracht.» Dann (Stromata VI. 18): »Wenn irgend ein Gewalthaber die griechische Philosophie verbietet, »so gehet sie alsbald von dannen. Unsere Lehre hindern seit ihrer ersten Verkündigung Könige und Herrscher, Vorsteher der Provinzen und Statthalter, indem »sie mit allen ihren Söldnern und einer ungeheuren Menschenmenge wider uns »streiten, und uns, so viel sie nur können, zu vertilgen suchen; und doch blühet »sie nur um desto mehr. Sie stirbt nicht, wie eine menschliche Lehre, sie welkt »nicht, wie eine schwache Gabe, denn keine Gabe Gottes ist schwach. Sie bleibt, »und kann nicht gehindert werden, ob man sie gleich, wie geweissagt ist, bis an's »Ende verfolgen wird.»

2) »Die Kraft des heiligen Geistes werdet ihr empfangen, die sich in euch ergießen »wird. Meine Zeugen werdet ihr sein zu Jerusalem, in Samaria, und bis »an die Gränzen des Erdbodens.» Apostelgesch. I. 8.

Wunderbar erfüllten sich alle seine Weissagungen. Seine Apostel »wurden alle voll des heiligen Geistes, und fingen verschiedene Sprachen zu »reden an.» Apostelgesch. II. 4.

3) »Sollte uns nicht wenigstens der Beweis,» sagt Arnobius (adv. Gent. L. II. c. 5. p. 47.), »zum Glauben leiten, daß die christliche Religion in so kurzer Zeit »in allen Ländern ausgebreitet ward; daß kein Volk so roh und wild ist, daß es

Das geistige Prinzip, die geistige Macht des Christenthumes hat das materielle Prinzip des mit sich selbst uneinigen, zersplitterten Weltlebens überwunden.

Aus den Finsternissen des Polytheism, des Fatalism und Anthropomorphism, welche die Gottheit vermenschlicht und die Menschheit zu einer von einem blinden Schicksale regierten Maschine herabgewürdigt, des Pantheism und Materialism, welche Gott zur Materie und die Materie zum Abgott gestämpelt, des Formalism und Pharisäism, welche die Religion zur Dienerin der Sinnlichkeit und Leidenschaft, zur Maske der Heuchelei herabgezerrt hatten, hat das Christenthum den Menschen emporgehoben zu dem Lichte der reinen Verehrung des allgegenwärtigen und allwissenden Gottes, zum heiligen Geiste der ewigen Wahrheit und Liebe.

Das Wort Gottes, in Seiner vollen Reinheit gedacht und ausgesprochen, wird nun in christlichen Gemeinden zur Veredlung der Menschheit vernommen.

Das Ideal des jugendlichen Unschuldlebens, der Urmenschlichkeit,

---

»nicht die christliche Religion lieb gewonnen, durch sie seiner Rohheit entsagt, und »sanftere Sitten angenommen hätte?»

»Gott ließ es ehemals zu,» sagt Justinos der Martyrer (Dialog. c. Ariph. pag. 349. 350. ed. Col.), »daß man, wie wir erzählt lesen, die Sonne »anbetete, doch nie hat man Einen gesehen, der wegen seines Glaubens an die »Sonne den Tod erduldet hätte. Aber um Jesu willen haben nicht nur Menschen »aller Art jede Verfolgung erduldet, sondern sie dulden sie auch noch, ehe sie sich »dahin bringen lassen, ihn zu verläugnen. Denn Seine wahre und weise Lehre »ist kräftiger und heller, als die Strahlen der Sonne, und dringt in die Tiefen »des Herzens und der Vernunft.»

»Dem Sokrates,» sagt er ferner (Apolog. II. 11. ed. Thalemann.), »glaubte Niemand mit solcher Anhänglichkeit, daß er um seiner Lehre Willen ge»storben wäre. Christo glaubten aber nicht nur Weise und Philosophen, sondern »auch Handwerker und ganz ungebildete Leute, und verachteten um Seinetwillen »Schande, Furcht und Tod. Denn Er, d. h. Seine Lehre, ist eine Kraft des un»aussprechlichen Vaters, aber keine menschliche, künstliche Beredsamkeit.»

»Wenn die Christen,» sagt endlich der unbekannte Verfasser des Briefes an Diognet (pag. 499. ed. Coll.), »den Thieren vorgeworfen werden, damit »sie Christum verläugnen sollen, so werden sie dadurch keineswegs besiegt. Sie»hest du nicht, daß, je größer die Zahl derer ist, welche bestrafen, in eben dem »Verhältnisse die Zahl der Christen sich vermehre? Dieß ist kein menschliches »Werk, dieß ist Gottes Werk.»

wurde in reiner Harmonie wieder hergestellt. Innigste Schwester- und Bruderliebe verband Menschen aus den verschiedenartigsten Verhältnissen und Bildungsstufen, Ständen und Gegenden. Strenge Sittlichkeit und Darlegung der edelsten Gefühle und Tugenden einzuführen, war die Aufgabe des Urchristenthumes.

Fromme und milde Stiftungen, edelmüthige Sorge für Witwen und Waisen, Humanitätsanstalten aller Art zur gegenseitigen menschenfreundlichen Hilfeleistung, zur Erleichterung des Schicksals der Armen, der Greise, der Kranken und Gebrechlichen, liebevolle Behandlung der Jugend, Förderung ihrer sittlichen und geistigen Bildung, Werke der Menschenliebe sind die Früchte, woran man den Baum göttlichen Ursprunges erkennet, der vom geringen Samenkorne zur allgemeinen Erquickung herangewachsen ist [1]).

Das Prinzip der Milde und Sanftmuth, welches im Christenthume verkündet ist, hat den Geist der bürgerlichen Freiheit und Mäßigung über alle Einrichtungen und Gesetze verbreitet, nach welchen die Ordnung in den christlichen Gemeinden gehandhabt, geleitet und ausgeübt wird, es hat selbst in den Feindseligkeiten der Völker gegen einander, in den Kriegen allmälig mehr Schonung und Mäßigung herbeigeführt, das wilde und rohe Kriegsrecht des Alterthums gemildert, und den Menschen auf die höhere Stufe seiner geistigen Würde und Selbstständigkeit erhoben.

Was war die hochgerühmte politische Freiheit der, von einigen Staatsschriftstellern als Muster vollkommener Staatsverfassung gepriesenen, heidnischen Freistaaten, aus dem höheren Standpunkte allgemeiner Achtung der Menschenwürde betrachtet? Neben einer solchen chimärischen Freiheit bevorrechteter Bürger, welche überdieß von schlauen Volksmännern, von Parteien und mächtigen Korporazionen, von Feldherrn und Eroberern oft und vielfach zur schmählichsten Tyrannei herabgewürdiget wurde, schmachtete der größere Theil der Menschheit, aller Menschenrechte beraubt, unter den Fesseln der Sklaverei.

Das christliche Prinzip dagegen, durchaus jede Art von Sklaverei

---

[1]) »Und Er sprach: Wem wollen wir das Reich Gottes vergleichen, und in welchem »Bilde es vorstellen? Es ist, wie ein Senfkorn. Wenn das gesäet wird auf das »Land, so ist es das Kleinste unter allen Samen auf Erden. Wenn es aber »gesäet ist, so nimmt es zu, und wird größer, als alle Kohlkräuter, und gewinnet große Zweige, so daß die Vögel der Luft unter seinen Schatten wohnen.» Mark. IV. 30—32. Math. XIII. 31. 32. Luk. XIII. 19.

verwerfend, hat die Ideen über die wahre Freiheit geläutert, dem Scheine der politischen Freiheit die Realität einer allgemeinen bürgerlichen Freiheit entgegengestellt. Die aufgeklärtesten Regierungen christlicher Staaten haben durch weise Gesetze Sklaverei und Leibeigenschaft, als der Vernunft selbst widerstreitend, aus ihrem Umkreise verbannet. Wer ihren Boden betritt, wird schon dadurch nach dem Gesetze frei, wäre er auch zuvor der Sklave eines Andern gewesen. Jeder hat gleichen Anspruch auf den Schutz der Gesetze gegen Unrecht und Bedrückung. Jeder ist vor dem Gesetze gleich und frei.

Noch beflecket zwar die Makel der Neger-Sklaverei einige christliche Gemeinden, aber das Licht des Christenthums, — seine sanfte und unwiderstehliche Gewalt — ist auch dort durchgedrungen. Fürsten, Machthaber, und aufgeklärte christliche Staatsmänner haben sich im gerechten Eifer dagegen erhoben [1]). Die Vorurtheile der Selbstsucht und die Niedrigkeit der Gesinnungen mit ihrer ganzen materiellen Macht mußten über kurz oder lang der unüberwindlichen, unwandelbaren, geistigen Kraft des Christenthumes weichen. Unsere Nachkommen werden noch einst eine Zeit, eine glückliche Zeit erleben, in welcher kein Nacken unglücklicher Sklaven mehr sich unter dem Joche übermüthiger Herren und Dränger beugen, und jedes Menschenkind sich freuen wird, im Schooße freier Mütter geboren zu werden.

Das Christenthum hat dem Stolze und dem Hochmuthe der Uebermächtigen Schranken gesetzt, und einer der schönsten Tugenden, der Mäßigung und Bescheidenheit, die Krone der Vollendung verliehen.

»Wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget, und wer sich selbst »erniedriget, der wird erhöhet werden.» Luk. XIV. 12.

Achtung der Menschenrechte, Anerkennung der natürlichen Gleichheit vor Gott, Achtung der niedersten Stände hat das christliche Prinzip ein-

---

1) S. die apostolischen Schreiben der Päpste Pius II. vom 7. Okt. 1462, an den portugiesischen Bischof in Guyana (apud Raynold. in annal. eccles. ad an. 1462. Nr. 24), Paul III. vom 29. Mai 1537, an den Cardinal Erzbischof von Toledo, und Urban VIII. vom 22. April 1539, an die Einnehmer der Gebühren der apostol. Kammer in Portugal (in Bullar. Rom. typ. Mainardi. T. VI. part. 2. Const. 604. p. 123), Benedikt XIV. vom 20. Dez. 1741, an die Bischöfe von Brasilien (in Bullar. Bened. XIV. T. 1. Const. 38) und Gregor XVI. vom 3. Dez. 1839, welches in Rom öffentlich angeschlagen und allgemein bekannt gemacht wurde.

geflößt. Wo es in seiner Reinheit Anwendung findet, beweget sich Jedermann im Staate ungetrübt im Kreise seiner Angehörigen. Wo es unterdrückt wird, nehmen Feindseligkeit, Uebermuth, Unbescheidenheit, Gottlosigkeit und Elend überhand. Versöhnlichkeit, Demuth, Handeln im Vertrauen auf die göttliche Vorsehung und auf eine bessere Welt lehrend, erfüllt er die Herzen der Machthaber mit Achtung und Liebe der Menschheit, wogegen hinwieder Gehorsam gegen Obrigkeit und Gesetz die schweren Pflichten der Regierung erleichtert. Das christliche Prinzip lehret die Fürsten ihre Macht als ein ihnen von Gott anvertrautes Amt in der ganzen hohen Bedeutung anerkennen, und, indem es einen höheren, gerechten, alle Menschen mit gleicher Liebe umfassenden, göttlichen Richter über uns Alle verehret, der im ewigen Leben auch die Unthaten der Mächtigsten auf Erden bestrafen, so wie die Tugenden des Bettlers belohnen wird, ist es eine mächtigere Schutzwehr gegen Tyrannei und Mißbrauch der Gewalt, als alle noch so künstlich ersonnenen Formen der schwachen menschlichen Klugheit, welche der schlaue Bösewicht, der die unwissende Menge des rohen Pöbels am hinterlistigsten zu täuschen verstehet, ungescheut benützt, um die Rechte der Menschheit, wenn er sie gleich heuchelnd im Munde führt und damit vor den Unweisen der Welt gleißnerisch pranget, dennoch hohnlachend mit Füßen zu treten.

Den selbstsüchtigen Patriotism der alten Staaten, mit seinem bloßen Scheine edelmüthiger Größe, hat das christliche Prinzip in einen die gesammte Menschheit mit Liebe umfassenden Geist umgestaltet, es hat die Härte des Heidenthums gegen den Fremdling gemildert. Wir behandeln den Fremdling nicht mehr als Barbaren. Alle christlichen Völker umschlinget Ein Band christlicher Civilisazion.

Der großen liebenswürdigen Hälfte des Menschengeschlechts, den Frauen, hat das christliche Prinzip jene ursprünglich angeborenen Rechte und Vorzüge wieder eingeräumt, deren sie, als das körperlich schwächere Geschlecht, im verwilderten Zustande der menschlichen Gesellschaft von der überwiegenden Körperstärke des Mannes unterjocht, beraubt worden waren.

Durch die Heiligung der Ehe, durch die Befestigung der Monogamie, durch die Erschwerung der Ehescheidungen hat das christliche Prinzip eine der Würde der Menschheit und den Rechten der Frauen mehr entsprechende eheliche Verbindung eingeführt, das Schicksal und die Erziehung der Kinder verbessert, die stillen häuslichen Tugenden befördert, eheliche Treue, gegenseitige Hochachtung der Gatten, Mä-

ßigkeit und Sparsamkeit, häusliche Eintracht und stilles Familienglück, diese Vorzüge des häuslichen Lebens vor den glänzenden Täuschungen auf dem öffentlichen Schauplatze würdigen gelehrt. Das christliche Prinzip hat den Frauen als Gattinen, Müttern, Töchtern, Schwestern, jene wichtige Stelle im häuslichen Leben eingeräumt, in welcher sie durch ihren feinern Takt, durch ihr zarteres Gefühl, durch Lebendigkeit der Fantasie und richtig urtheilende Vernunft die rauheren Sitten des Mannes gemildert, manche schroffe Seite einer verirrten oder überspannten Verstandesbildung abgerundet, und eine Wechselwirkung von Gedanken und Empfindungen hervorgebracht haben, welche eben so sehr Wildheit und regellose Leidenschaft, als menschenfeindliche Abstrakzionen der sanfteren Gewalt der Engelsnatur weichen machen [1]).

Das christliche Prinzip hat die Ideen von Vaterland, Weib und Kind bei den edleren Völkern Europa's vereinet, und ihre reine Liebe zu den höchsten Tugenden entflammt, während bei den asiatischen Völkern die Herabwürdigung des Weibes zur Sklavin, zum Werkzeuge sinnlicher Lust, und die Polygamie die Ränke des Serais, die Verworfenheit der Erziehung und die Schlechtigkeit des Despotism erzeugte.

Unter dem Schutze des christlichen Prinzips haben sich die freien, erwerbtreibenden Stände gebildet, deren Arbeitsthätigkeit in den alten Staaten den Händen unglücklicher Sklaven anvertrauet war. Wenn in den alten, auf Unterjochung und Unterdrückung der Nachbarvölker gegründeten Freistaaten körperliche Kraft und Tapferkeit die Elemente einer rohen Selbstständigkeit und einer Art politischer Freiheit waren, und der zunehmende Wohlstand und Luxus ihren Ruin herbeiführten, so ist in den neuen Staaten, in so fern sie dem christlichen Prinzip folgen, Wohlstand, Freiheit und Sicherheit des Erwerbes, Förderung des allgemeinen Bürgerglückes, und Fortschreiten in der geistigen Bildung eine Hauptbedingung der Staatskräfte.

Die Betriebsamkeit, Industrie, d. i. jener Grad der Arbeitsthätig-

---

1) Schon die älteren Kirchenväter schildern die rührende Achtung, welche die ersten Christen der freundlichen Würde ihrer christlichen Hausfrauen zollten.

»Eine häusliche Frau« sagt Clemens von Alexandrien (**Paedag. III. p. 293., Strom. VII. 621.**), »ist etwas Herrliches. Mann und Kinder freuen »sich ihrer, und sie freuet sich ihrer Aller, Alle aber freuen sich Gottes. Sie »spricht, was ihrem Manne angenehm ist, sie nimmt an seinen Freuden und »Leiden Antheil, sie ist seine innigste Freundin.«

keit, der nach vernunftgemäßen, razionellen Grundsätzen unaufhörlich dahin strebt, alle jene rohen materiellen Stoffe der Erde, welche die göttliche Güte und Weisheit dem Menschengeschlechte in unerschöpflichem Maße und in unendlicher Bildungsfähigkeit zum Lebensgenusse dargeboten hat, zu diesem Zwecke zu verarbeiten, die Betriebsamkeit, welche der Quelle der verderblichsten Leidenschaften, dem Müßiggange, entgegen strebt, und in steigenden Verhältnissen eine immer größere Masse von Staatsbürgern zur Arbeit und Thätigkeit hinleitet, die, je weniger sie durch Kriege und Revoluzionen gestört wird, desto blühender gedeihet, die im Frieden und unter dem Schutz und Schirme der Gerechtigkeit weit umher Wohlstand und Ueberfluß verbreitet, die den Erfindungsgeist belebet, hat den eigentlichen Mittelstand im Staate gebildet, der, wo ihn nicht unchristliche Grundsätze in seinen moralischen Grundlagen vergiften, wohlhabende, zufriedene und glückliche Geschlechter hervorbringt, nützliche Bürger, die nicht im Mißbrauche der Gewalt und in der Unterdrückung, sondern im allgemeinen Nazionalglücke und Frieden, unter der Herrschaft weiser und milder Gesetze, in der Verschönerung und Veredlung des irdischen Lebens, die Elemente ihrer gedeihlichen Existenz finden.

Das christliche Prinzip hat in den christlichen Staaten ein allgemeines Streben nach höherer Vervollkommnung der Einrichtungen in der Staatsgesellschaft, den Wunsch nach der höchstmöglichen Verbreitung des allgemeinen Glückes mächtig angereget. Aber auch hier stimmen wieder Erfahrung und Geschichte mit der Natur und Wesenheit des höchsten Vernunftgesetzes überein. Wo jenes Streben durch wahrhaft christliche Grundsätze geleitet wurde, da sind viele und wichtige Verbesserungen in der Verfassung und Gesetzgebung der Staaten zu Stande gekommen, und haben tiefe Wurzeln in dem Staatsleben gefaßt, Ruhe, Sicherheit und Wohlstand verbreitet. Wo dagegen das christliche Prinzip in seinen Grundfesten erschüttert wurde, wo nur materielle Uebermacht und Unvernunft, der schwache menschliche Verstand sich die Herrschaft im Staate anmaßte, und durch leere Formen, ohne reelle Grundlagen, den Bedürfnissen der Gemeinden zu entsprechen wähnte, da zerstäubten viele und viele Einrichtungen im Staate, wenn gleich als Meisterwerke menschlicher Pigmäenweisheit von der blinden Menge ausposaunt, im eigenen Keime, wie Spreu im Winde; eine unausgesetzte Unruhe, ein fortwährendes Drängen nach Neuerungen, die doch immer wieder nicht befriedigten, bemächtigte sich der Staatsgesellschaft, und nimmer können solche Staaten

Glück und Ruhe wieder finden, bis sie zum christlichen Prinzip wieder zurückkehren [1]).

Das Christenthum hat endlich die so oft und mannigfaltig verirrte menschliche Philosophie auf die Bahn der ewigen Wahrheit zurückgeleitet. Das Christenthum hat die wahre Lebensphilosophie begründet. So oft sich der schwache menschliche Verstand in den Räumen des leeren Denkens, des nichtigen Spiels mit Begriffen und Formeln, in Spekulazionen verlor, aus deren unnatürlichen Höhe er den Weg zu der Natur, Erfahrung, Geschichte und Wirklichkeit herab nicht mehr zu finden vermochte, bot sich das Christenthum als freundliche Wegweisung dar, welche den verirrten Verstand wieder zu Vernunft brachte. Die wandelbare Formalphilosophie des menschlichen Verstandes wechselt mit jeder Buchhändler-Messe, wie die Mode der menschlichen Kleidung in jeder Jahreszeit. Die Realphilosophie des Christenthums trägt den Urtypus des göttlichen Geistes an sich. Unwandelbar, wie dieser, hat sie noch Jedem, dem es ernstlich darum zu thun war, Wahrheit und nur Wahrheit zu suchen und zu finden, einen sicheren Anker gegen die Stürme des Lebens, einen alle Räthsel der Weltereignisse und Lebensschicksale lösenden Schlüssel der Weisheit, und einen verläßlichen Kompaß, um mit Ruhe dem geborgenen Hafen der Ewigkeit zuzusteuern, gewähret, was sonst keine menschliche Philosophie vermochte. Durch die christliche Lebensphilosophie wurde der menschliche Geist auf eine Höhe emporgehoben, welche ihm seinen göttlichen Ursprung und seine ewige Bestimmung mit einer folgerechten und übereinstimmenden Klarheit vor Augen stellet, die mehr als Alles, was je ein Mensch ersinnen konnte, die Wahrzeichen der geistigen Welt offenbarend, Licht über das Ganze verbreitet. Die menschliche Formalphilo-

---

[1]) Die Verblendung unserer Zeit über die Bedürfnisse des Staates und das Wesen des Christenthums gehet so weit, daß, während man in bloßen Formen, ohne Realität, das Heil des Staates sucht, man in dem Christenthume das größte Hinderniß des Fortschreitens der bürgerlichen Gesellschaft zu finden wähnet, indem man das Christenthum als die Schule der Frömmelei, des Aberglaubens und des Reakzionsgeistes gegen alles Streben zum Bessern darstellt und lästert, und somit die große Wahrheit verkennet, daß Formen, welche die allgemeine Rechtssicherheit und das allgemeine Wohl schirmen sollen, erst dann festen Bestand — Stabilität erhalten, wenn die christliche Liebe und die christliche Sittenreinheit sie belebet, und daß solche, wenn auch noch so scharfsinnig ersonnene Formen, ohne diese sie belebende geistige Kraft, lediglich zum verderblichen Gaukelspiele der Leidenschaften, der Parteiwuth und des Ehrgeizes herabsinken.

sophie läßt das menschliche Herz kalt und ermattet den Kopf. Die christliche Realphilosophie erwärmt des Menschen Herz und erleuchtet seinen Verstand. Tausende und Tausende christlicher Biedermänner, redlicher Staatsmänner, edler Freunde der Menschen haben vollen Trost in Leiden, freundlichen Zuspruch in Freuden des Lebens, Stärkung selbst im Momente ihres Todes im und durch das Christenthum gefunden.

Selbst die Gegenwirkungen des durch das materielle Prinzip eines mit sich selbst uneinigen, zersplitterten Weltlebens vermochten wider die heilsamen Einwirkungen des Christenthums nichts Anderes, als zeitweilige Schwankungen in den Zuständen der menschlichen Gesittung, vorübergehende Verfinsterungen des Sonnenlichtes der ewigen Wahrheit.

Die Spaltungen der Kirche, in den ersten Zeiten des Christenthums entsprungen und bis auf den heutigen Tag fortgesetzt, die beispiellose Sittenlosigkeit des griechischen Hofes in Konstantinopel, nachdem schon das Christenthum zur herrschenden Religion geworden war, die vielen Grausamkeiten, unter dem Deckmantel der christlichen Religion verübt, die Ströme Menschenblutes, in Religionskriegen vergossen, die Verirrungen des Aberglaubens, die Scheiterhaufen der Ketzermacherei, die blinde Wuth der Inquisizion, die Hexenprozesse, die unwürdigen Thaten mancher christlichen Priester, und die zahlreichen Mißbräuche, welche sich unter dem Vorwande des Christenthums in das religiöse Leben eingeschlichen haben, Thatsachen, welche leider die Geschichte verschiedener Zeiten, die seit der liebreichen Aufopferung des göttlichen Erlösers für das Heil der Menschheit vorübergegangen sind, zu erzählen genöthigt ist, bilden zwar einen grellen Kontrast in Entgegenhaltung der eben entwickelten wohlthätigen Einwirkungen des Christenthums auf den Zustand der menschlichen Gesellschaft, beurkunden jedoch nur die Schwäche der menschlichen Natur, die im Uranfange ihres geistigen Lebens nur zu sehr noch von den Verführungen ihrer materiellen sinnlichen Anreizungen dahingerissen, zum Bösen sich neigend, die Finsterniß mehr liebt, als das Licht.

Ein höherer Blick auf die Gegenwirkungen in der Geschichte der Menschheit weiset vielmehr auf die göttlichen Führungen der Zeit, welche, alle Gegenwirkungen vereitelnd, den endlichen Sieg der ewigen Wahrheit im Reiche der Menschen vorbereiten.

Die uralten und alten Staaten von Asien und Afrika, die hebräische und griechische Vorwelt hatte zur Zeit der durch Christus geoffenbarten frohen Botschaft dieser ewigen Wahrheit die römische Vorwelt verschlungen. Der alten Einfachheit war Ueberverfeinerung und

furchtbares Sittenverderbniß gefolgt. Wissenschaften und Künste selbst geriethen nach und nach in Verfall, und wurden zu Dienerinen der Sinnlichkeit herabgewürdigt. Selbst nachdem die Weltherrscher sich zur christlichen Religion bekannt hatten, war das Christenthum nicht dem Geiste, nur dem Buchstaben nach herrschend geworden. Die äußere Gottesverehrung war christlich geworden, Gesinnung und Sitte heidnisch, unchristlich geblieben. Die Zahl der wahren Christen war gering, und ihr Leben schwand, wenn gleich nicht von Gott, doch von den Menschen unbemerkt, dahin.

In einer Zeit, wo das Sittenverderbniß in der römischen Vorwelt auf den höchsten Grad gestiegen war, und das Christenthum selbst durch die unchristlichsten Thaten geschändet wurde, bemächtigt sich plötzlich, einem zweiten Wunder der Erscheinung des Erlösers gleich, eine allgemeine Gährung der entfernten Völkerstämme in Asien. Die große Völkerwanderung beginnt, mit ihr das sogenannte Mittelalter der Geschichte, in wenigen Jahrhunderten das römische Reich verschlingend. Das Unglück der Zeit führt die Ueberwundenen zur Selbstbesinnung, und weiset sie auf den einzigen Trost im Geiste des Christenthums. Die rohen, aber einfachen Ueberwinder ergreift die Macht der christlichen Lehre, und ihre siegreichen Horden mit ihren Anführern bekehren sich zum Kreuze.

Ein neues Zeitalter beginnt, roh, aber einfach, und mehr empfänglich für den Geist des Christenthums, als die Ueberverfeinerung des römischen Reiches. Christliche Mönche bewahren sorglich das Licht der religiösen und wissenschaftlichen Kultur, die sie mit selbstaufopferndem Eifer fortpflanzen und verbreiten. Im heiligen frommen Wirken streuen christliche Missionäre in Irland, Schottland und England den Samen geistiger Bildung aus. Wohlthätig und nützlich zu wirken beginnt der von Benedikt von Nursia gestiftete, durch Odo von Klügny veredelte Benediktiner-Orden, dessen Zweck Beförderung des Gottesdienstes, Handarbeit, Selbstbildung und Unterricht waren, und später die in Frankreich hervorgetretenen Orden der Karthäuser und Cisterzienser, die getreuen Aufbewahrer der literarischen Schätze des Alterthums, welche, so wie die Dominikaner und Franziskaner, mit so großer Genauigkeit für Abschriften der klassischen Werke sorgten. Missionäre befördern die Erdkunde. Klöster und Abteien, welche mit vielem Fleiße Zeitbücher, Chroniken verfassen, bewahren die Geschichte der Zeit. Flakkus Alkuin aus York, Karls des Großen Gehilfe

in seinen weit aussehenden Bildungsplanen, erweckt durch seine Werke und Schüler Achtung für die Philosophie. Johannes Skotus Erigena, dem ethischen Razionalism huldigend, bestrebet sich schon in seinem Zeitalter Einheit der Religion und Philosophie darzuthun. In den Klöstern von Salerno und auf dem Monte Cassino finden die medizinischen Kenntnisse der Araber ihre Fortpflanzung. Die literarische Bearbeitung der Rechtskunde gehet von der Geistlichkeit aus, welche überdieß in der Bibelerklärung einen Reichthum von Kenntnissen und wissenschaftlicher Bildung entwickelt. Die durch das Evangelium geheiligten Rechte der Menschheit finden in der Geistlichkeit kräftigen Schutz, und aus ihren Bannrechten gehet der Bürgerstand hervor, die Stütze der Herrscher gegen die Macht übermüthiger Feudalherren.

In diesem Mittelalter bemächtiget sich der Menschheit ein neuer Geist der Gährung, ein religiös-abenteuerlicher Geist, die Befreiung des heiligen Grabes erstrebend. Christliche Heere wandern von Europa nach Asien aus. Die Kreuzzüge (1096, 1147, 1189, 1217, 1228, 1248), durch religiösen Eifer veranlaßt, werden die Wiege der Freiheit des Volkes [1]), der Gottesfriede, von der Geistlichkeit geboten, weckt den Sinn für reinere Sitten, für ritterliche Ehre, für Zucht und Ordnung. Der Edelmuth, der hieraus entkeimet, mildert allmälig die vormalige Rohheit der Sitten, hebet die Menschheit zu den feineren moralischen Gefühlen empor, läßt körperliche Stärke und Uebermacht nicht mehr allein gelten, führet einen zarten Sinn der dem weiblichen Geschlechte gezollten Huldigung, die Beschützung der Schwachen und Verfolgten herbei. Der starke Mann nimmt Vertheidigung des Rechts und Bekämpfung des Unrechts zur Devise, um dem schwächeren, aber feiner fühlenden Weibe zu gefallen [2]).

---

[1]) Ein Ergebniß der Befreiung der arbeitenden Klassen von der Herrschaft der Feudalherren waren die Einungen (Innungen, Zünfte) in den Städten, nebst einer zunehmenden Behaglichkeit des Lebens. Es begann mit dem Verarmen der Feudalherren durch die kostspieligen Kreuzzüge die Ausbildung des Bürgerstandes in den Städten, eine engere Verbindung unter den europäischen Völkern durch den Handelsverkehr; die italienischen Handelsstädte, die deutsche Hanse fingen an, sich zu gestalten und zu verbreiten. Fünfzehn Jahre nach dem dritten Kreuzzuge bedecken große Flotten aus Genua und Venedig das mittelländische Meer. Die Gelagshäuser in Deutschlands Städten bieten den Stadtbewohnern einen Mittelpunkt des geselligen Verkehrs.

[2]) In diesen Zeitraum fällt die Epoche der Troubadours in Frankreich (Folquet de Marseille, Arnaud de Merveilh, Giraud de Borneilh, Anselm Faidit,

Der Geist des Ritterthums entwickelt sich. Der in demselben begründete Adel findet sich auf eine höhere Stufe dankbarer Achtung der Mit- und Nachwelt gestellt. In den geistlichen Ritterorden entwickeln sich die ersten Keime der Humanität, in dem Johanniter-Orden Gastfreundschaft und Krankenpflege, in dem Orden der Tempelherren und Maltheser Schutz und Wehr gegen die Ungläubigen, im deutschen Orden die nazionale Vereinigung aller dieser Zwecke.

Die Erfindungen des Schießpulvers im 14. und der Buchdruckerei im 15. Jahrhunderte, die durch die Erstere bewirkte gänzliche Vernichtung des letzten Ueberrestes des Faustrechts der ehemaligen Feudalherren, und die durch die Letztere begünstigte allmälige Errichtung der höheren Lehranstalten, der hohen Schulen (Universitäten), die in Folge der Eroberung Konstantinopels durch die Türken (1453) von den Flüchtigen nach Italien verpflanzte griechische Gesittung, die Entdeckung von Amerika (1492) und die Umschiffung von Afrika und Entdeckung eines neuen Handelsweges nach Ostindien (1497), die dadurch bewirkten großen Veränderungen in der Lebensart, in den Sitten, Gebräuchen und Bedürfnissen der Menschen bringen allmälig auch einen ganz eigenthümlichen, von dem Karakter der Vorzeit durchaus verschiedenen Geist der Menschheit hervor, welchen man am treffendsten den europäischen Weltgeist nennen kann, weil die Wiege desselben von Europa ausging.

Die Schätze der Natur und der Lebensgenüsse, welche von den neu entdeckten Erdtheilen, wie aus einem reichlichen Füllhorne, über Europa ausgebreitet werden, fangen allmälig an, den alten Geist der Einfachheit und Mäßigkeit, des ritterlichen Lebens zu überwinden. Die alten starken Geschlechter werden geschwächt und verweichlicht. Bald verwandeln sich die alten kräftigen Ritter mit ihren eisernen Rüstungen in lächerliche Karrikaturen mit zierlichen seidenen Gewändern und gepuderten Allonge-Perrücken, und die stämmigen, von Gesundheit strotzenden Ritterfrauen in schwächliche, sentimentale, von Vapeurs und Krämpfen gepeinigte Zierpuppen mit geschminkten Wangen und fagotirtem Putze, der beinahe jede Bewegung im Freien hindert. Auf den Universitäten

---

Arnaud Daniel ꝛc. ꝛc.) und der Minnesänger in Deutschland (Heinrich von Waldeck, Hartmann von Aue, Albrecht von Halberstadt, Wolfram von Eschenbach, Heinrich von Ofterdingen, Nikolaus Klingsohr, Walter von der Vogelwaide, Johann Enenkl aus Wien, Gottfried von Straßburg, Ottokar von Horneck, der ältere Meißner, Rainbot von Doren, Reinmar der ältere, Konrad von Würzburg ꝛc. ꝛc.).

wird der Verstand einseitig gebildet, die Erziehung der Jugend verschroben, die Vernunft und die wahre Lebensweisheit vernachlässigt. Die körperliche Kraft der Menschheit schwindet immer mehr dahin. Ein Heer von neuen und verheerenden Krankheiten bricht herein. Die Gelehrsamkeit artet in Pedantism und leeren Wortkram, und die Reinheit und Einfachheit der Sitten in die ausschweifendste Sittenlosigkeit und Lasterhaftigkeit aus.

Nun beginnt ein neues Zeitalter. Das Reich des Unglaubens [1]) erhebet sein Haupt und eröffnet eine neue Fehde gegen das Christenthum. Eine Reihe von Schriftstellern, die man nur bedauern kann, daß sie ihre schönen Talente nicht auf der Menschheit würdigere Gegenstände verwendeten, erscheinet vor Allem in Frankreich — wo sie, durch die Regentschaft des lasterhaften Herzogs von Orleans vorbereitet, Alles schon dafür empfänglich fanden — mit allem Aufwande des Spottes und Witzes, um die Religion zu lästern und zu erschüttern. Gelehrte Journale, geheime Orden, Verbindungen der Häupter der Religionsfeinde mit großen und mächtigen Personen in ganz Europa, erweitern mit jedem Tage das Reich des Unglaubens. Französische Sprache und Konversazionston, französische Sitten und Manieren verbreiten sich schnell durch ganz Europa. Man sieht hochgestellte Männer, nicht etwa in Geheim ihr Unwesen treiben, sondern ganz offen, und sich damit brüstend, Irreligiösität und Immoralität aller Art zur Schau tragen, Buhldirnen und Mätressen mit Huldigungen überhäuft, in Pomp und Herrlichkeit frech die Stirne erheben, lasterhafte Wollüstlinge alles Edle und Heilige, so wie die weibliche Tugend selbst in Zweifel stellen, unwürdige Lehrer

---

[1]) Voltaire an der Spitze. »Voltaire« — sagt sein eigener Landsmann Chateaubriand in seinem Geiste des Christenthumes, Einleitung — »hatte die »unselige Kunst, bei einem launigen, liebenswürdigen Volke den Unglauben in »die Mode zu bringen. In diesen unsinnigen Bund warb er jegliche Eigenliebe »an. Die Religion wurde mit allen Waffen bekämpft, vom Pamphlet bis zum »Infolio, vom Epigramm bis zum Sophism. Kaum war ein religiöses Buch »erschienen, als der Autor sogleich mit Lächerlichkeiten aller Art verfolgt wurde, »während man frivole Werke bis in die Wolken erhob, über die sich Voltaire »selbst insgeheim mit seinen Freunden lustig machte. Sein zerstörendes System »verbreitete sich allmälig über ganz Frankreich. Es setzte sich in den Akade»mien der Provinzen fest, welche eben so viele Herde des schlechten Geschmackes »und der Fakzionen wurden. Leichtsinnige Weiber, wie ernsthafte Philosophen hat»ten ihre eigenen Lehrstühle des Unglaubens.«

Kopf und Herz ihrer Schüler durch den Modekram oberflächlicher Gelehrsamkeit vergiften, und alte Gecken, im Schlamme ihrer ekelhaften Lüste versunken, das ehrwürdige Alter selbst zum Kinderspott herabwürdigen [1]). Was der Leichtsinn und der schlüpfrige Witz der Franzosen begonnen, vollendet der Tiefsinn der Deutschen, in Verstandesgrübelei ausartend, auf der unheilbringenden Bahn der allmäligen Untergrabung des höchsten Vernunftgesetzes.

Unter solchen Verhältnissen erhalten allmälig alle Begriffe, Sitten und Gewohnheiten bei den heranwachsenden Generazionen eine durchaus verkehrte Richtung. Es erzeugt sich ein Geist der Zeit, eine öffentliche Meinung, die sich immer mehr und mehr zu dem rein Sinnlichen, Materiellen, Thierischen hinneigt, ein Geist der Zeit, der nur nach Ungebundenheit der Lüste strebt, und dem jedes Gesetz und jede Ordnung im Staate zuwider ist. Mit der antireligiösen Tendenz der Philosophie geht die revoluzionäre Tendenz der Politik gleichen Schritt. Aus dieser bilden sich allmälig der Jakobinism und Liberalism in Frankreich, der Illuminatism in Deutschland, der Karbonarism in Italien, der Radikalism in England. Die unreife Jugend, im Gefühle ihrer überwiegenden körperlichen Kraft, tritt keck und muthig hervor, stößt die alten Sünder vom Ruder des Staates, und wirft alles Bestehende über den Haufen, um, als Götze der Zeit, nach ihrer Manier den Eingebungen der zügellosesten Fantasie folgend, zu regieren.

So stellt sich das Bild der vor einem halben Jahrhunderte begonnenen französischen Revoluzion dar. Die edelsten Güter der Menschheit, Freiheit und Gleichheit vor dem Gesetze, verfassungsmäßige Ordnung, Völkerglück, allgemeiner Wohlstand werden zum — Kinderspiel. — Ohne Tugend, ohne Sittlichkeit, ohne Religion strebt die an Geist und Gemüth verkrüppelte, im Schlamme der Sinnlichkeit versunkene Menschheit zu dem Höchsten empor, nicht durch Rath und That, durch Weisheit und Erfahrung, durch Tugend und Edelsinn, sondern durch Gotteslästerung und Verspottung aller Sittlichkeit, durch Journalisten-Weisheit und Koterien-Geist, durch sinnlose Phrasen und geistloses Geschwätz auf den Volkstribünen, und in den Machwerken einer zügel-

---

[1]) Auf diese verwilderten Menschennaturen findet volle Anwendung, was geschrieben stehet:

»Ehre setzen sie in ihre Schande. Auf das Irdische gehet ihr Sinn. Ihr Gott »ist ihr Bauch, ihr Ende Verderben.« Phil. III. 19.

losen Presse, durch Unruhen und Straßenaufstände, mit Einem Worte — durch Wiederherstellung des alten Faustrechts in modernen Formen. Gegen Tyrannei und Despotism erhebt sich ihr Feldgeschrei, und sie selbst üben den furchtbarsten, gräulichsten Despotism aus. Sind je unter den Henkerbeilen eines Nero, eines Kaligula, eines Domizian so viele blutige Opfer gefallen, als unter den Freiheitsbäumen und Freiheitsmützen unserer modernen Volksbeglücker? Eure Mützen sind roth gefärbt vom Blute der Erschlagenen, und in den Harmonien eurer Marseillaise tönt das Wehgeschrei der Opfer eurer Mordlust zurück! [2])

Das waren die Früchte jener heillosen Lehren, welche Religion und Sittlichkeit zum Kinderspott herabwürdigten, Revoluzionen, Kriege, Zerstörung des allgemeinen Wohlstandes, Elend, Krankheiten und verheerende Seuchen.

Vernehme in ihnen, gefallene Menschheit, den Fingerzeig Gottes!

Dies ist die Kehrseite der Früchte menschlicher Weisheit, die von Gott abfällt, gegen die Lichtseite jener wohlthätigen Früchte göttlicher Weisheit, welche der Gegenstand unserer Betrachtungen waren.

Unser Zeitalter zeichnet sich vor allen anderen durch die Fülle der einen, wie der anderen aus. Die einen sind zerplatzt und haben überall, wo sie hinfielen, großen Lärm gemacht. Die anderen sind im Stillen gepflückt, und in bescheidener Abgezogenheit genossen worden. Ich kann und darf nicht ungerecht sein gegen meine Zeit. Sie ist fruchtbar an großen Dingen, und selbst in ihren Verirrungen ist ein gewisses Streben nach großen Dingen unverkennbar. Die Menschheit an der Schwelle eines noch nicht gereiften Jugendalters, gehet bestimmt dem Zeitalter einer reiferen Mündigkeit entgegen. Auf dem großen Scheidewege ihrer Zukunft stellet die göttliche Vorsicht in der Geschichte der Zeit warnende Beispiele klar vor die Augen der Menschheit. Sie wird, durch die Vergangenheit belehrt, den bessern Theil erwählen, und bessere Zeiten werden kommen.

---

1) »Wisse, daß in der Zukunft noch gefahrvolle Zeiten eintreten werden. Denn da »wird es Menschen geben, die selbstsüchtig, habsüchtig, prahlerisch, übermüthig, »schmähsüchtig, den Eltern ungehorsam, undankbar, ruchlos, lieblos, unversöhnlich, verleumderisch, unmäßig, roh, Feinde alles Guten, Verräther, hitzig, aufgeblasen sind, die Wollust mehr als Gott lieben.» II. Tim. 1—4. »Aber sie »werden es nicht lange treiben. Ihr Unverstand wird in die »Augen fallen.» — — Ebendas. 9.

Erschrocken stehet ein Theil der lebenden Generazion mitten im Taumel ihrer Verirrungen stille, und überdenket die großen Lehren der Wahrheit, und kehrt wieder zurück zu den, Ruhe und Frieden, Glück und Freiheit und Aufklärung im vollen Maße darbietenden Lehren des Christenthums [1]).

---

[1]) In Frankreich: Chateaubriand, Génie du christianisme.

Vicomte Alban de Villeneuve Bargemont, Economie politique chrétienne. Paris 1834. F. II. p. 171.

Guizot, Antrittsrede in der Akademie der Wissenschaften, als Nachfolger des Grafen Tracy 1837.

Royer Collard, Anrede an die Wahlversammlung von Vitry le Français 1838.

Bibliothèque universelle de Genéve. Dec. 1836. S. 240 und T. 18. 1838. p. 55.

Revue critique des livres nouveaux, par Cherbulier. Paris 1838. Fevrier.

Amédée Duquesnel, Travail intellectuel en France depuis 1815 — 1837. Paris 1839.

In England: Franz Heinrich Graf von Bridgewater's Testament vom 25. Febr. 1825 und die sogenannten Bridgewater Bücher.

Sir Robert Peel in seiner Anrede an die studierende Jugend vom 11. Januar 1837, bei seiner Installazion als Lord Rektor der Universität zu Glasgow.

In Schweden: Bischof Tegnér in seiner Rede vor der Synode der gesammten Geistlichkeit im Stifte Werjó. Sept. 1836.

Prof. Atterbom in Upsàla. Studier till Philosophions historia och System 1836.

In Deutschland: Fürst E. M. Lichnowsky, Geschichte des Hauses Habsburg. Wien 1836. Vorrede XXI.

Allg. Lit. Zeit. von Halle. Junius 1837. S. 277.

Pölitz, Jahrb. d. Staatswiss. Jan. 1837, S. 95. Mai 1837, S. 471. Febr. 1838, S. 154—166 ꝛc. ꝛc.

und viele Andere. —

Merkwürdig und den neu erwachenden Geist der Zeit bezeichnend sind im Besonderen die Bekenntnisse, welche im Jahre 1840 in den französischen Kammern, bei Gelegenheit der Verhandlungen über den Adressen-Entwurf auf die Thronrede zur Sprache kamen. In der Sitzung der Pairskammer vom 18. Nov. 1840 sagte der Minister Guizot:

»Das Hauptübel unseres Landes seit fünfzig Jahren war »die Herrschaft der Leidenschaften und der Gewalt.«

In dem Adressen-Entwurfe selbst wurden folgende Worte angetragen:

»Möge die Rechtschaffenheit geehret, die Religion geachtet wer»den. Geben wir der Sittlichkeit und dem Gesetze Kraft. Man hat den

13. Philosophische Ansicht des höchsten Vernunftgesetzes. Wenn die Wahrheit, das Gesetz der Liebe, das ewige Wort, in der Folge von den Menschen durch Mißbrauch der Freiheit geistiger Wesen verwahrloset wurde, bleibt die Wahrheit deßhalb weniger Wahrheit und ewiges Wort?

Die Wahrheit bleibt selbst Wahrheit, wenn sie auch einer noch so großen Menge von Menschen ganz unbegreiflich erscheint.

Gehet hin zu dem Aufenthalte verwilderter Menschen, in die Wildnisse der Hottentotten, der Botokuden, der Pescherähs, und verkündet ihnen, daß es Menschen gibt, die, getrennt von einander durch das große Weltmeer, in ganz anderen Welttheilen, in ganz anderen Zonen, ihre Gedanken, Wünsche, Handlungen, Vorsätze und Reden einander blos durch verschiedene Zusammensetzungen von einigen wenigen Zeichen, die sie auf zusammengefügte Blätter von zermalmter Leinwand mittelst Gänsekielen und Mischungen von Galläpfeln u. dergl. anbringen, dergestalt mitzutheilen vermögen, daß den Einen nicht das Kleinste und Geringste von dem entgehet, was ihnen Andere davon mittheilen wollen, ja, daß es lebende Menschen gibt, die durch eben diese Zeichen und Mittel Wort für Wort vernehmen, verstehen, begreifen, denken, wiederholen und weiter fortpflanzen, was vor mehreren Jahrtausenden Menschen, deren Ueberreste längst in Staub zerfallen sind, gedacht, gefühlt, gesagt, gethan und sich vorgesetzt haben, und daß es sogar Mittel gibt, vielen tausend Menschen zugleich, ohne daß Einer den Andern hört oder sieht, die Gedanken, Wünsche, Handlungen, Vorsätze und Reden eines einzigen Menschen, auch wenn er schon längst gestorben ist, mit eben denselben Wirkungen mitzutheilen.

Werden euch jene Wilden nicht als Narren verachten, oder euch als Zauberer anstaunen, wenn ihr ihnen ein Probestück davon ableget?

»Menschen allzusehr den ausschließenden Kultus ihrer materiellen Interessen empfohlen. Beleben wir in den Herzen eine uneigennützige Vaterlandsliebe ꝛc. ꝛc.

Auch die Königin Viktoria in England flehet in ihrer Thronrede vom 26. Januar 1841 die göttliche Vorsehung demüthig an, alle Berathschlagungen des Parlamentes so zu lenken, daß es die großen Interessen der Sittlichkeit und Religion fördere, den Frieden wahre, und durch erleuchtete Gesetzgebung die Wohlfahrt und das Glück aller Klassen der Unterthanen vorwärts bringe.

Bleibt deßhalb die edle Kunst des Schreibens, Buchdruckens und Lesens minder wahr?

Aber ihr brauchet nicht so weit zu gehen, um euch zu überzeugen, wie viele Wahrheiten es gibt, die deßhalb nicht minder wahr bleiben, wenn sie auch einer noch so großen Menge Menschen ganz unbegreiflich sind.

Sehet euch nur in eurer Vaterstadt um, befraget die großen Massen des unwissenden Pöbels, ob er begreift, wie man das Erscheinen gewisser Wandelsterne in voraus prophezeien, wie man gewisse Naturerscheinungen durch Benützung gewisser Naturkräfte hervorbringen könne, und sprecht mit ihm die Sprache eurer Philosophie; wird er euch verstehen und begreifen? Bleiben deßhalb die Wahrheiten der Astronomie, der Physik, der Chemie, der Mechanik minder wahr? Bleibt es deßhalb minder wahr, daß es gelehrte Männer gibt, welche sehr wohl verstehen, was ihr in der Sprache eurer Philosophie für Gedanken ausdrücken wollt, während sie für den Pöbel nur unverständliches Kauderwelsch bleibt?

Wie viele Jahrtausende vergingen, bis selbst die gelehrtesten, erfahrensten und einsichtsvollsten Menschen zur Wissenschaft der Stoffe gelangten, aus welchen Luft und Wasser zusammengesetzt sind? Blieb deßhalb die Existenz jener Stoffe minder wahr, wenn sie auch die ganze menschliche Bevölkerung in Jahrtausenden nicht wahrgenommen hat?

Wie viele tausend und tausend Wahrheiten mag es wohl noch geben, von denen wir noch durchaus keine Idee haben? Werden nicht immerfort neue Wahrheiten entdeckt? Bleiben deßhalb alle diese Wahrheiten minder wahr, weil wir bisher keine Wissenschaft davon hatten?

Es gibt in der That keinen ärgeren Trugschluß des schwachen menschlichen Verstandes, als wenn ein beschränkter Erdenwurm im stolzen Eigendünkel behauptet: das kann nicht wahr sein, weil — **Ich** es nicht begreife. —

Sollten also die Wahrheiten der geistigen Welt, der Moral und Religion deßhalb minder Wahrheiten bleiben, weil sie eure Atheisten, eure Sensualisten und eure in thierischen Leidenschaften versunkenen Epikuräer, eure vermeintlich hochzivilisirten Hottentotten in den moralischen Wildnissen gewisser großer Städte nicht begreifen können und wollen?

Fällt nicht vielmehr der lächerlichste Widerspruch, der je in einem Schwachkopfe ausgeheckt wurde, klar in die Augen, wenn diejenigen Materialisten, die Gott, Unsterblichkeit der Seele und Ewigkeit verläugnen, sich selbst und die Welt als ein Spiel des Zufalls betrachten, und ihr Bischen oberflächliches Denken selbst nur als ein materielles

Zusammentreffen materieller Eindrücke anerkennen, folglich aller Geistigkeit entsagend, sich zur brutalsten Sinnlichkeit herabwürdigen, und sich doch wieder mit den verächtlichen Werkzeugen ihrer erbärmlichen Natur so stolz emporheben, daß sie in ihrer vermeintlichen Unfehlbarkeit Alles für falsch, betrüglich und abergläubisch erklären, was die Zirbeldrüse ihres verworrenen Gehirnbreies nicht begreifen kann.

Was heißt begreifen anders, als greifen, angreifen, mit den Sinnen begreifen? Allerdings bleibt uns unbegreiflich, was wir mit den Sinnen nicht begreifen können. Aber die unbegreifliche Gottheit hat in uns ein Licht entzündet, das Licht der Vernunft, die wir, als ein Ebenbild Gottes, eben so wenig begreifen können, aber doch durch das geistige Wesen, durch dieses Licht in uns wahrnehmen, wie wir unsere körperliche Beweglichkeit durch unsere Bewegungswerkzeuge wahrnehmen können. Durch dieses Licht können wir das Unbegreifliche zwar nicht begreifen, aber denken.

Der Gedanke ist das Wort, und das Wort ist bei Gott, und Gottes Wort leuchtet der Vernunft ein, und die Vernunft denkt Gott, und sein höchstes Vernunftgesetz, die ewige Wahrheit. Die ewige Wahrheit ist das Alpha und Omega der Welt, und die ewige Liebe, aus ihr entsprossen und mit ihr Eines, hat durch den heiligen Geist Sich Selbst der von Ihr geliebten Menschheit geoffenbart, und Sie wird von Ewigkeit zu Ewigkeit sein, wenn auch die menschliche Schwäche und Bosheit ganzer Generazionen durch Jahrhunderte — kaum einen Augenblick in der unendlichen Ewigkeit — sie verkennen und verspotten sollte.

Das Christenthum, indem es das höchste Vernunftgesetz, die schönste, reinste, edelste Philosophie, wodurch die Menschheit aus dem Schlamme der Sinnlichkeit zu einer reineren geistigen Natur emporgehoben, gegen die Wandelbarkeit und gegen die Unfälle des irdischen Lebens gestählt, und mit der wahren Ansicht des höchsten unvergänglichen Gutes begeistert wurde, in einer gotterfüllten, frohen Botschaft (Evangelium) geoffenbaret hat, ist auch allein geeignet, des Menschen Herz mit einer unzerstörbaren Heiterkeit, mit frohen Hoffnungen und einem beseligenden Lebensgenusse zu erfreuen [1]).

---

[1]) »Seid jederzeit fröhlich.» I. Thessal. V. 16. »Erfreuet euch immer im Herrn! »Ich wiederhole es nochmals: Erfreuet euch!» Philipp. IV. 4.

»Erfreuet euch, Brüder! Seid vollkommen. Muntert einander auf. Seid gleichen Sinnes. Erhaltet den Frieden unter euch, und der Gott des Friedens und »der Liebe wird bei euch sein.» II. Kor. XIII. 11.

Es liegt für denjenigen, der sich ernstlich bestrebet, die Wahrheit zu suchen und zu finden, eine göttliche Kraft im Christenthume, welche unwiderstehlich und unwidersprechlich ist [1]).

Der christliche Glaube und die christliche Hoffnung begeistern die Seele des Menschen mit einer Kraft, mit einer Stärke, mit einem Heldenmuthe, welche um der Wahrheit und Tugend willen, aller Gefahr, Verfolgung und Macht Trotz bietet, und weder Leiden noch Unglück, ja selbst den Tod nicht mehr fürchtet [2]).

Beide erheben den Menschen zu jener erhabenen Stufe philosophischer Selbstaufopferung, welche selbst Leiden aller Art zum Wohl anderer Menschen mit freudiger, heiterer Hingebung zu ertragen vermag [3]).

Die wunderbaren Wirkungen des christlichen Glaubens sind in der Parabel von dem verdorrten Feigenbaume (Matth. **XXI. 19—22.**) treffend geschildert.

In Beziehung auf das Thun und Lassen gegen andere Menschen hat das Christenthum dieselben Grundsätze aufgestellt, welche nach den Formeln des Naturgesetzes der Liebe die Vernunft selbst als allgemein giltig anerkennen lehret [4]).

Das Christenthum hat diese Grundsätze, welche die Vernunft als allgemein gültig anerkennen lehrt, mit Gott selbst, der höchsten Vernunft, in innige Verbindung gebracht, und ihnen die höchste Weihe religiöser Kraft ertheilt [5]).

---

1) »Denn ich werde euch Worte in den Mund legen, und eine Weisheit mittheilen, »welcher alle eure Gegner weder widerstehen, noch widersprechen werden können.» Luk. **XXI. 15.**

2) »Wer wird uns also von der Liebe Christi trennen? Trübsal, Angst, Hungers»noth, Entblößung, Gefahr, Verfolgung, Schwert?» Röm. **VIII. 35.** »Nicht »der Tod, nicht das Leben, nicht Herrschaft und Macht, weder das Gegenwärtige »noch das Zukünftige, nicht die Stärke, weder Höhe noch Abgrund, noch irgend »ein Geschöpf kann uns von der Liebe Gottes trennen, die auf Christum »Jesum, unsern Herrn, gegründet ist.» Ebendas. 38, 39.

3) »Nun freue ich mich in meinen Leiden, daß ich für euch leide.» Koloss. **I. 24.**

4) »Richtet nicht, so werdet auch ihr nicht gerichtet werden.» Matth. **VII. 1.** Luk. **VI. 37.**

»Mit dem Maße, womit ihr messet, wird auch euch gemessen werden.» Matth. **VII. 2.** Luk. **VI. 38.**

»Was ihr wollt, daß euch andere Menschen thun sollen, das thuet auch ihr »ihnen.» Matth. **VII. 12.** Luk. **VI. 31.**

5) »Willkommen, ihr vom Vater Beglückte, erbet das Reich, welches euch vom An»beginne der Welt bereitet worden; denn ihr gabt Mir zu essen, wenn Ich

Wer könnte endlich die Göttlichkeit einer Lehre verkennen, die als Gesetz vorschreibt:

»Liebet eure Feinde, und thut denen Gutes, die euch hassen. Segnet »diejenigen, die euch fluchen. Bethet für diejenigen, die euch beleidigen.« Luk. VI. 27, 28. Matth. V. 44. »Denn so seid ihr Kinder eures Vaters, »der im Himmel ist, der seine Sonne über die Bösen, wie über die Guten »aufgehen, und über die Ungerechten, wie über die Gerechten regnen »läßt.« Matth. V. 45. Luk. VI. 35.

»Ist selbst dein Feind hungrig, so speise ihn, dürstet ihn, so gib ihm »zu trinken.« Röm. XII. 20. »Ueberwinde das Böse durch das Gute.« Röm. XII. 21. »Die Liebe sei ohne Verstellung.« Ebendaselbst 9. »Liebet »einander brüderlich.« 10. »Nehmet euch der Bedürfnisse der Frommen »an. Beherbergt gern.« 13. »Segnet diejenigen, die euch verfolgen. »Segnet sie, und fluchet ihnen nicht.« 14. »Seid fröhlich mit den Fröh»lichen. Weinet mit Weinenden.« 15. »Seid Eines Sinnes gegen ein»ander.« 16. »Vergeltet Niemand Böses mit Bösem. Befleißet euch nicht »nur vor Gott, sondern vor allen Menschen Gutes zu thun.« 17. »Lebet »mit Jedermann in Frieden.« 18. »Rächet euch nicht.« 19.

Um die ewige Wahrheit und den Einfluß derselben auf das Staatsleben zu läugnen, haben Philosophen und Staatsschriftsteller den Ausweg versucht, Gott, die ewige Wahrheit und höchste Vernunft, die göttliche Vorsehung und Führung, den Geist des Menschen und seine Unsterblichkeit, ein besseres Leben und eine zurechnende Gerechtigkeit in demselben für Tugend oder Laster zu läugnen, den Menschen zum Thiere, den Staat zu einer materiellen Maschine, ohne höheren Zweck, ohne höhere Bestimmung, als für materielle Lebensgenüsse, herabzuwürdigen, und das Universum dem Zufalle anheim zu stellen. Mit der Verbannung des menschlichen Geistes aus dem höheren Bereiche der geistigen Welt, ohne höheres Ziel und ohne höhere Bestimmung, würde der Mensch und die menschliche Gesellschaft, blos der Befriedigung materieller Bedürfnisse nachjagend, und die höheren, edleren, geistigen Forderungen der

---

»hungrig war, und zu trinken, wenn Ich dürstete. Als Fremdling fand Ich bei »euch Herberge. Wenn Ich nackt war, bekleidetet ihr Mich. Wenn Ich krank war, »besuchtet ihr Mich.« Matth. XXV. 34—36. »Alles, was ihr einem dieser »Meiner geringsten Brüder gethan habt, das habt ihr Mir erwiesen.« Matth. XXV. 40. »Hinweg von Mir,« heißt es ferner von denjenigen, welche sich das Gegentheil zu Schulden kommen ließen, »was ihr einem von diesen Geringsten nicht »gethan habt, das habt ihr auch Mir nicht gethan.« Matth. XXV. 41—45.

Vernunft versäumend, allmälig in den Zustand der unvernünftigen thierischen Natur der allgemeinen Verwilderung und Barbarei zurücksinken, und, vor dem göttlichen Richterstuhle der höchsten Vernunft verworfen, dem Reiche der Finsterniß anheim fallen.

An den Früchten erkennt man den Baum, an den Werken den Werkmeister.

Man kann daher nicht oft und wiederholt genug vor jenen Philosophen und Staatsschriftstellern warnen, welche das Eine Nothwendige im menschlichen Leben bei Seite setzen, und, wenn auch mit noch so glänzenden Künsten menschlicher Beredsamkeit und mit noch so vielem Schmucke des Witzes und reizendem Kolorit der Darstellung oder scheinbarer Tiefe des Forschungsgeistes, oder verführerischer Einkleidung in den Vorwand menschenfreundlicher Zwecke, doch am Ende und in der Wesenheit das ganze Gebäude ihrer Lehre nur auf materielle Bedürfnisse der menschlichen Gesellschaft, auf geistlosen Materialism gründen [1]).

Die falsche Philosophie unserer Zeit, von schwachen Menschenköpfen ausgeheckt, bewähret an ihren Früchten das Gepräge ihrer Thorheiten, und die darauf gebaute Staatskunst errichtet ihr Staatsgebäude auf unsicherem Boden.

Nur eine auf das höchste Vernunftgesetz gegründete Philosophie und Staatswissenschaft beruhet auf einer unwandelbaren festen Grundlage [2]).

---

1) »Hütet euch vor den falschen Propheten, die in Schafpelzen zu euch kommen, »inwendig aber räuberische Wölfe sind. An ihren Früchten werdet ihr sie kennen »lernen. Denn sammelt man Trauben an den Dornen? oder Feigen von den »Disteln? Jeder gute Baum bringt gute, jeder schlechte Baum schlechte Früchte. »Ein guter Baum kann keine schlechten Früchte bringen, ein schlechter keine gu»ten. Jeder Baum, der keine guten Früchte bringt, wird umgehauen und in das »Feuer geworfen.» Matth. VII. 13—19.

2) »Die Philosophie dieser Welt ist die Thorheit bei Gott. Denn es steht geschrie»ben: Er erhaschet die Philosophen selbst bei ihrer Argliſt. Und ferner: der »Herr weiß die Gedanken der Philosophen, und weiß, daß sie eitel sind. Rühme »sich also Niemand der Menschen wegen.» I. Kor. III. 19—21.

»Jeder nun, wer diese Meine Reden höret, und thut sie, den vergleiche ich »einem weisen Manne, der sein Haus auf einen Felsen gebauet hat. Es fiel ein »Platzregen nieder. Es brachen Wasserströme herein. Es wütheten die Winde, und »stürmten auf das Haus hin. Es stürzte aber nicht ein, denn es war gegründet »auf den Felsen. Jeder dagegen, der diese meine Worte höret, und sie nicht thut, »der wird einem thörichten Manne gleich sein, der sein Haus auf Sand gebauet »hat. Es fiel ein Platzregen herab. Es brachen Wasserströme herein. Es wüthe=

In der Anwendung auf das praktische Leben läßt sich das höchste Vernunftgesetz auf drei abgeleitete Hauptgrundsätze zurückführen, die sich in nachstehenden Formeln ausdrücken lassen:

1. Handle gegen dich selbst, wie du willst, daß Andere gegen sich selbst handeln sollen (quod vis, ut alii tibi faciant, tu et tibi facias. Principium honesti.) die Erfüllung der Pflichten gegen sich selbst, von Einigen auch pietas, probitas genannt, das pflichtgemäße Handeln durch Bestimmung seines Willens nach dem in dem höchsten Vernunftgesetze ausgesprochenen Willen Gottes, der kategorische Imperativ des honeste vivere.

2. Was du im Geiste des höchsten Vernunftgesetzes willst, daß dir geschehe, das thue auch den Anderen (quod vis, ut alii tibi faciant, tu et ipsis facias. Principium decori.) die Erfüllung der Pflichten gegen unseren Nächsten, das göttliche Gebot der Liebe, charitas, von Einigen auch aequitas genannt, welches, jedoch in einem weit engeren Sinne als die durch das höchste Vernunftgesetz gebotene Liebe, charitas, die Römer durch das suum cuique tribuere ausdrücken.

3. Was du nicht willst, daß dir geschehe, das thue auch Anderen nicht (quod tibi non vis fieri, ne feceris alteri. Principium justi.) die Erfüllung der Pflichten der göttlichen Gebote der Gerechtigkeit, des juris stricti, eines rein negativen Ausspruches, welches die Römer durch das alterum non laedere ausdrückten [1]).

Wollte man jedoch diese abgeleiteten drei Hauptgrundsätze auf die freie Selbstbestimmung der menschlichen Willkür, und nicht auf den göttlichen Willen, auf das durch denselben geoffenbarte, höchste Vernunftgesetz, auf das ewige Wort der göttlichen Liebe zurückführen, dann würde der Widersprüche und Verwirrungen im praktischen Leben, wie

---

»ten die Winde und stürmten auf das Haus hin. Das Haus stürzte ein. — »Und sein Fall war groß!» Math. VII. 24—27.

[1]) Die älteren Philosophen, so wie auch Puffendorf, Thomasius, Leibnitz ꝛc. ꝛc. folgten bei der Aufstellung dieser drei leitenden Hauptgrundsätze unverkennbar den Andeutungen der römischen Rechtsgelehrten, bei welchen der Ausdruck: Jus in weiterer Bedeutung gleichlautend mit vernunftgemäß — omne, quod rationi rectum est — ausgelegt wurde, und so konnte der §. 3 des lib. I. tit. I. Institut. richtig sagen:

Juris praecepta sunt haec: honeste vivere, alterum non laedere, suum cuique tribuere.

in der Wissenschaft, kein Ende sein, jeder würde seine eigenen Begriffe des honesti, decori und justi geltend machen wollen, tot capita, tot sententiae, und es würde im Leben, wie in der Wissenschaft, durchaus keine Einigung Statt finden können.

Die Grundsätze des menschlichen Eigendünkels, der menschlichen Irrthümer, Vorurtheile und Leidenschaften werden nimmermehr gute Früchte tragen. Wir haben sie geerntet in den Gräueln des Unglaubens, der allgemeinen Zerrissenheit, des Hasses und Parteigeistes und der Hoffnungslosigkeit, in den Freveln der Sittenlosigkeit, in der Auflockerung aller ehelichen und häuslichen Verhältnisse, in der Ungerechtigkeit, in der Zügellosigkeit der Presse und der Journalisten-Weisheit, im Despotism und der Anarchie, in der Verwilderung der arbeitenden Klassen, in den Bürger- und Völker-Kriegen. —

Dagegen wird sich mit einer der Wahrheit und der Vernunft entsprechenderen Richtung der Philosophie, mit der christlichen Philosophie, auch über unser Staatsleben und über die interessanteste aller Wissenschaften, über die Staatswissenschaft, ein hellerer, edlerer Geist verbreiten. Wenn wir uns die Mühe nehmen werden, unsere Jugend-Vorurtheile abzulegen, die christliche Lehre nicht blos oberflächlich zu berühren, sondern bis in die innersten Tiefen ihrer göttlichen Wahrheiten einzudringen, dann werden wir finden, daß sie die Vollendung aller Philosophie, das höchste Vernunftgesetz, die Urphilosophie der Menschheit ist, und nicht blos auf unsere überirdische Bestimmung hinweise, sondern auch auf alle unsere irdischen, persönlichen und geselligen Verhältnisse passe, und mit der gesammten Weltordnung im Einklange stehe, folglich auf alle Verhältnisse der Staaten von was immer für Formen passe.

Es gilt von dieser Richtung der Philosophie, was bereits Baco de Verulam ganz richtig bemerkte:

Philosophia, leviter gustata, abducit a Deo,
penitus exhausta, reducit ad eum. —

14. Verhältniß des höchsten Vernunftgesetzes zur Natur-Gesetzgebung. In inniger Uebereinstimmung mit dem höchsten Vernunftgesetze stellen sich dem forschenden Geiste gewisse allgemeine Gesetze der Natur dar, welche einfach und klar die gesammte Weltordnung beherrschen, sich folgerecht an jenes oberste Prinzip anschließen, und sich in ihren Endergebnissen auf dasselbe zurückführen lassen.

Der Herrschaft dieser allgemeinen Gesetze der Natur unterliegt der Mensch mit allen seinen Naturanlagen, so wie die menschliche Gesellschaft im Staate mit allen ihren Einrichtungen und Gesetzen.

Die Naturgesetzgebung ist eine ununterbrochene Offenbarung Gottes, die Symbolik der höchsten Vernunft, das Band (religio), welches die Menschheit mit der Gottheit verbindet. In ihr lernen wir, in unserem gegenwärtigen, beschränkten und unvollkommenen, irdischen Zustande noch unfähig, Gott, die ewige Wahrheit, aus uns selbst zu schauen, einen reichen Schatz von Wahrzeichen erkennen, welche uns diese ewige Wahrheit offenbaren. In dieser Gesetzgebung sind gewisse allgemein giltige, unläugbare, ewig wahre und unwandelbare Grundprinzipien wahrzunehmen, welche, wenn sie einmal aufgefaßt und ausgesprochen sind, jedem vernünftigen Wesen, so klar, wie das Licht der Sonne, einleuchten [1]).

An der Hand dieser Grundprinzipien gelanget man unfehlbar auf jenen Höhepunkt des menschlichen Geistes, von welchem aus allein es möglich ist, die Gesetze, welche alles Sein und Werden im Leben regieren, zu überschauen und zu durchdringen.

Montesquieu in seinem Werke: Vom Geiste der Gesetze (I. 1.) sagt:

»Die Gesetze im weitesten Sinne des Wortes sind die »nothwendigen Verhältnisse, welche aus der Natur »der Dinge fließen, und in diesem Sinne haben alle Wesen »ihre Gesetze. — — Die materielle Welt hat die ihrigen, Wesen,

---

[1]) »Die allgemeinen Gesetze,« sagt Laplace in seiner Darstellung des Weltsystems, 4. Ausg. S. 420, »drücken sich in allen besonderen Fällen aus, sind aber »mit so vielen fremdartigen Umständen verwickelt, daß es zuweilen der größten »Gewandtheit bedarf, dieselben nachzuweisen. Man muß die zu diesem Zwecke »geeignetsten Erscheinungen aufsuchen und veranlassen, sie unter verschiedenen »Umständen vervielfältigen und beobachten, was sie mit einander gemein haben. »Solchergestalt erhebt man sich allmälig zu allgemeinen Gesetzen, die »man, sei es durch Beweise oder durch unmittelbare Versuche, wenn dergleichen »möglich sind, oder auch dadurch bestätigt, daß man untersucht: ob sie für »alle bekannten Erscheinungen genügen? Dieß ist das sicherste »Mittel zur Erforschung der Wahrheit. Auf diesem Wege gelangt man »allerdings zu jenen einfachen und wenigen Wahrheiten, welche die »Grundsätze aller Wissenschaften bilden, und welche allgemeine, im »Gebiete der Vernunft unveränderliche Thatsachen umfassen.«

»welche mit höheren Geisteskräften, als der Mensch, begabt sind, haben »ihre Gesetze; die Thiere haben ihre Gesetze, der Mensch hat die seinigen.»

»Diejenigen, welche behaupteten, daß ein blindes Ungefähr alle »Wirkungen hervorgebracht habe, welche wir in der Welt erblicken, haben »eine große Ungereimtheit ausgesprochen; denn gibt es etwas Ungereim»teres, als ein blindes Ungefähr, das denkende Wesen hervorgebracht »haben sollte?»

»Es gibt also eine Urvernunft, und die Gesetze sind die »Verhältnisse, welche zwischen Ihr und den verschiede»nen Wesen, und zwischen den verschiedenen Wesen unter »sich Statt finden.»

»Gott stehet als Schöpfer und Erhalter im Verhältnisse mit dem »Universum; die Gesetze, nach welchen Er schuf, sind die nämlichen, nach »welchen Er erhält. Er wirkt nach diesen Gesetzen, weil Er sie kennet, Er »kennet sie, weil Er sie gemacht hat. Er hat sie gemacht, weil sie mit »Seiner Macht und Weisheit in dem genauesten Verhältnisse stehen.» [1])

---

[1]) Graf Düstütt de Tracy in seinem kritischen Kommentar dieses Werkes (I. 1.) glaubt in jener Definizion der Gesetze einen Irrthum zu entdecken, indem ein Gesetz kein Verhältniß, und ein Verhältniß kein Gesetz sei. Er bezeichnet vielmehr als Gesetz in seiner ursprünglichen Bedeutung eine Regel, von irgend einer hierzu befugten Obrigkeit unserer Willenskraft auferlegt, unzertrennlich von der Vorstellung einer Strafe, die auf deren Bruch festgesetzt ist, von einer Macht, welche diese Strafe verhängt, von einer Kraft, welche zu deren Erduldung zwingt.

»Späterhin,» sagt Graf Tracy, »als man die Wechselwirkung, »worin alle Wesen gegen einander stehen, bemerkte, als man die »Erscheinungen der Natur und unseres Geistes beobachtete, als man »wahrnahm, daß sie unter gleichen Umständen sämmtlich getreu ihrer ver»schiedenen Beschaffenheit, gleichmäßig wirken, da sagte man: sie gehor»chen bestimmten Gesetzen. Bildlicher Weise (?) bezeichnen wir dann »mit dem Worte: Naturgesetze, den Regelausdruck, die Formel der »Weise, wie jene Phänomene für und für schnurgerecht erfolgen.»

»Ausgemacht steht aber,» sagt er ferner: »daß die Gesetze der Natur »älter, und zugleich heiliger sind, als die unsrigen, daß nur das ursprüng»lich recht ist, was mit ihnen übereinstimmt, das fundamentale Unrecht aber »in dem bestehe, was ihnen zuwider läuft, so daß mithin unsere jüngeren Ge»setze, wenn sie wahrhaft gut sein sollen, jenen älteren und mächtigeren Nor»men folgerecht entsprechen müssen.»

Offenbar hat Graf Tracy mißverstanden, was Montesquieu gesagt hat und sagen wollte. Daß ein Verhältniß noch kein Gesetz, und ein Gesetz

Die Ansicht über den Geist der Gesetzgebung wird zur vollen Klarheit erhoben, wenn man, nach genauer Erforschung der menschlichen Natur, die Naturgesetze überhaupt näher untersucht, und an der Hand der Natur über die letzten Gründe aller Dinge nachzudenken sich bestrebet. Das Studium der Natur, wenn man nicht blos bei ihren materiellen Erscheinungen, auf der Oberfläche, stehen bleiben, sondern in den Geist

---

kein bloßes Verhältniß sei, leuchtet ein. Aber Montesquieu fügt hinzu, daß das Gesetz, im weitesten Sinne des Wortes, ein nothwendiges, aus der Natur der Dinge fließendes Verhältniß sei. Er spricht hier nicht von der engeren Bedeutung der menschlichen Gesetze, sondern von den großen Naturgesetzen im Verhältnisse zur Urvernunft, zu Gott, dem Schöpfer und Erhalter Alles dessen, was ist.

Tracy erkennet selbst das Bestehen dieser Naturgesetze, die ihm älter und heiliger erscheinen, als die menschlichen. Er erkennet in denselben eine Wechselwirkung aller Wesen gegen einander, ein gleichmäßiges Wirken unter gleichen Umständen, eine Formel der Weise, wie die Erscheinungen erfolgen. Was will das Anderes bedeuten, als das, was Montesquieu kürzer und deutlicher sagt: ein nothwendiges, aus der Natur der Dinge fließendes Verhältniß?

Erst weiter unten (I. 1.) spricht Montesquieu von den Gesetzen in der engeren Bedeutung, von den menschlichen Gesetzen.

»Der Mensch,« sagt er, »als physisches Wesen betrachtet, stehet also wie andere »Körper unter der Herrschaft unwandelbarer Gesetze. Als denkendes Wesen übertritt er unaufhörlich die von Gott aufgestellten Gesetze, und »ändert diejenigen, die er selbst macht. Er soll sein eigener Führer »sein, und doch ist er ein beschränktes Wesen. Er ist der Unwissenheit und dem »Irrthume unterworfen, wie alle endlichen Intelligenzen. Selbst die schwachen »Kenntnisse, die er hat, verliert er noch. Als empfindendes Geschöpf ist er einem »Heere von Leidenschaften unterworfen. Ein solches Wesen konnte in jedem Au»genblicke seinen Schöpfer vergessen. Gott hat es durch die Gesetze der »Religion zu Sich zurück gerufen. Ein solches Wesen konnte in jedem »Augenblicke sich selbst vergessen. Seine Weisen haben es durch die Gesetze der »Moral gewarnt. Geschaffen, im geselligen Vereine zu leben, konnte es in diesem »die andern Glieder des Vereines vergessen. Der Gesetzgeber hat es durch die »Staats- und bürgerlichen Gesetze zu seinen Pflichten zurück geführt.«

Was ferner Tracy, am Schlusse der oben angedeuteten Stelle, von den Naturgesetzen sagt, ist nichts Anderes, als was Montesquieu (I. 2.) als Grundsatz aufstellt.

»Ehe alle diese (menschlichen) Gesetze waren,« sagte er, »waren schon die der »Natur, welche darum so heißen, weil sie einzig und allein aus der Einrichtung »unseres Wesens fließen.«

ihrer Gesetze, in die Tiefen ihrer Geheimnisse eindringen will, gehört zu den schwierigsten Aufgaben für den menschlichen Geist. Dieser Uranfang der geistigen Welt ist selbst noch so sehr in materiellen Banden befangen, daß er sich nur mit der größten Anstrengung über diese emporzuheben vermag, und nur mit der größten Gefahr, in Irrthümer aller Art zu

---

Uebrigens will ich eben so gerne mit dem Grafen Tracy zugeben, daß nur das ursprünglich recht sei, was mit den Gesetzen der Natur übereinstimmt, das fundamentale Unrecht aber in dem bestehe, was ihnen zuwiderläuft. Auch damit hat Graf Tracy nichts Anderes gesagt, als Montesquieu, der (I. 1.) hierüber ausdrücklich bemerkt:

»Behaupten, daß nur das recht und unrecht sei, was positive Gesetze gebieten,
»ist eben so viel, als wenn man sagen wollte, daß vor der Beschreibung des Zir-
»kels seine Radien nicht alle gleich wären.«

Indem endlich Montesquieu von einer Urvernunft, von Gott als Schöpfer und Erhalter im Verhältnisse mit dem Universum ausgehet, der Urvernunft die unwandelbaren, den Menschen die wandelbaren Gesetze zuschreibt, und die große Wahrheit zum Grunde legt, daß Gott die durch Unwissenheit und Irrthum, durch Leidenschaften und Vergessen des Schöpfers verlorene Menschheit durch die Gesetze der Religion zu sich zurück gerufen hat, gehet sein Geist der Gesetze von einem festeren Grunde aus, als die Lehre derjenigen, welche überall nur entweder blinde Naturkräfte, oder beschränkte menschliche Einsichten und menschliche Befugnisse zur Gesetzgebung aufsuchen, folglich ihre Gebäude auf Sand bauen.

Ohne jene ergänzende Erklärung würde freilich Montesquieu's Definizion der Gesetze, an und für sich betrachtet, unzureichend sein. Ein Gesetz ist nicht ein gleichsam aus sich selbst, aus der Natur der Dinge hervorgehendes, nothwendiges Verhältniß, sondern ein von einer Intelligenz, Einsicht in die Natur der Dinge, von einem Vernunftwesen festgesetztes, gesetztes, Verhältniß der Dinge. Es ist der Ausdruck eines freien Willens, und faßt einen Geist in sich. Es ist nicht das Werk einer blinden Nothwendigkeit. Die menschlichen Gesetze, in so fern sie sich nicht auf die Grundlagen der höchsten Intelligenz, der höchsten Vernunft, der göttlichen Gesetze stützen, sind nur Werke einer schwachen Intelligenz, wandelbar, vergänglich und verderblich für die Menschheit.

Der General-Inspektor der k. französischen Universität, J. Matter, rügt in seiner von der französischen Akademie mit einem außerordentlichen Preise von 10000 Franken gekrönten Preisschrift über den Einfluß der Sitten auf die Gesetze, und der Gesetze auf die Sitten (übers. vom Prof. Buß 1833, Anmerk. S. 392.) die Verblendung unserer Zeit über den Beruf der Gesetzgebung, welcher in einem solchen Grade verkannt wird, daß man es als einen Grundsatz erhabener Philosophie verkündete, das Gesetz müsse gottlos sein. »Gottlos!« ruft er aus, »um »das Gesetz gottlos zu machen, bedürfte es zuvörderst noch zweier Dinge, daß »der Gesetzgeber gottlos wäre, und ferner: daß die Welt gottlos wäre!« —

verfallen, es wagen darf, den Schleier der Natur über jenen Gränzpunkt hinaus zu lüften, wo sie die materiellen Erscheinungen übersteiget. Da indessen, wie Graf Tracy sehr richtig bemerket, die Gesetze der Natur älter und zugleich heiliger sind, als die unsrigen; da nur das ursprünglich recht ist, was mit ihnen übereinstimmt, und das fundamentale Unrecht in dem bestehet, was ihnen zuwiderläuft, und da folglich unsere jüngeren Gesetze, wenn sie wahrhaft gut sein sollen, jenen älteren und mächtigeren Normen, folgerecht, entsprechen müssen; so erhellet hieraus von selbst, daß, so wie die Selbsterkenntniß, auch das Studium der Naturgesetze für den Gesetzgeber und Staatsmann ein unentbehrliches Bedürfniß sei, folglich auch in einem Werke, dessen Aufgabe dahin gerichtet ist, die Staatswissenschaft auf eine unwandelbare Grundlage festzustellen, mit erschöpfender Gründlichkeit behandelt werden müsse.

Man hat in unserem Zeitalter das tiefere Eindringen in die letzten Gründe der Naturgesetze zu sehr vernachlässigt. Man hat sich, ungeachtet eines mächtigen Aufschwunges der positiven Naturwissenschaften, bei der Auffassung dieser letzten Gründe zu sehr an einzelne, zerstückelte, materielle Naturerscheinungen gehalten, und diese, nach beliebigen hypothetischen Voraussetzungen, in selbst geschaffene Systeme fantastischer Gebilde umgestaltet, aus deren unnatürlichen Höhe man den Weg zur Natur, Erfahrung, Geschichte und Wirklichkeit herab zu finden sich vergeblich bemühte. Bald hat man aus solchen Naturerscheinungen Systeme des Sensualism und Materialism einseitig gefolgert, welche die edle geistige Natur des menschlichen Wesens zur verfeinerten Thierheit herabwürdigen, bald Systeme geschmiedet, welche die Menschheit vergöttern, die Gottheit dagegen zu einem bewußtlosen Aether gestalten. Die Ideologen haben das Studium der Natur ganz vernachlässigt, und das menschliche Wesen zu einer rein geistigen Natur emporheben wollen, welche aus der reinen Vernunft die Kritik der ewigen Wahrheit herausschöpfen sollte. Die Pietisten und Mystiker haben in unergründlichen Geheimnissen eines unbedingten Glaubens an die von ihnen aufgestellten Sätze die ewige Wahrheit zu finden gewähnt, und jede wissenschaftliche Forschung in voraus verdammet.

So wie indessen in der Kette der göttlichen Weltordnung ein Glied derselben mit allen anderen innig zusammenhängt und übereinstimmt, so darf auch in dem Kreise des Wissens und Forschens nach Erkenntnissen keine einzige jener einfachen und allgemein giltigen Wahrheiten übergangen werden, welche im weiten Gebiete der Natur vorherrschen, und

welche, weit entfernt, uns von Gott, der ewigen Wahrheit und der göttlichen Offenbarung abzulenken, uns auf jedem Blatte des großen Buches der Natur auf das höchste Vernunftgesetz zurückführen.

Die obersten Grundprinzipien der Natur-Gesetzgebung sind in folgenden Naturgesetzen zu finden, welche ich im nächsten Buche entwickeln werde, und zwar:

1. Im Polaritäts-Gesetze (§. 15);
2. Im dynamischen Gesetze (§. 16);
3. Im Gesetze des Materialism (§. 17);
4. Im Gesetze der Metamorphosen (§. 18);
5. Im Perfektibilitäts-Gesetze (§. 19);
6. Im Kausalitäts-Gesetze (§. 20), und
7. Im Gesetze des Spiritualism (§. 21) [1]).

---

[1]) Ich habe mich in diesem Buche bei der gegenwärtigen zweiten Auflage meines Werkes lediglich auf die Haupt-Wahrnehmungs-Zeichen derselben und auf die Andeutung ihrer Verbindung mit den Gesetzen der menschlichen Geselligkeit beschränkt, um jede überflüßige Weitläufigkeit zu vermeiden. Wer jedoch noch tiefer in das Detail derselben einzudringen wünscht, den weise ich auf den Inhalt der ersten Auflage dieses Werkes, welches ich im Jahre 1835, unter dem Titel: **Versuch, die Staatswissenschaft auf eine unwandelbare Grundlage festzustellen, und in der Folge mit dem veränderten Titel: Das ethische Staatsprinzip, herausgegeben habe, Seite 305—386.**

Zweites Buch.

Die Natur-Gesetzgebung.

Ungeheu're Natur! Du der Unendlichkeit
Riesentochter!
Sei mir ein Spiegel Jehova's!
Schiller.

15. Gesetz der Gegensätze (Polarität). Das erste und umfassendste aller Naturgesetze ist das Gesetz der Gegensätze. In der ganzen Welt sind Gegensätze (Pole) wahrzunehmen. Sie bekämpfen sich gegenseitig im scheinbaren Widerstreite, wogegen unsichtbare Kraftäußerungen, diese Erscheinungen bewirkend, unausgesetzt dahin streben, das Gleichgewicht zwischen diesen Gegensätzen zu bewirken, die Gegensätze auszugleichen, zu indifferenziren [1]).

---

[1]) Jede thätige Naturkraft erreget die Thätigkeit der ihr entgegengesetzten, aus deren Wechselwirkung ein Drittes: das aus beiden Hervorgebrachte, entstehet. Das aus dem Positiven (+) im Gegensatze zu dem Negativen (—) Entstandene ist der Indifferenzial-(Null-)Punkt (0), in welchem sich die entgegengesetzten Kräfte ausgleichen. Dieser Punkt liegt in der Mitte zwischen Gegensätzen (Polen) von gleicher Stärke. Je stärker die Wirkung der entgegengesetzten Kraft ist, desto näher rückt der Ausgleichungspunkt, das entstandene Dritte, dem Anfangspunkte der schwächeren Kraft zu.

Schon Pythagoras hatte eine Ahnung von dem großen Naturgesetze der Polarität in seinen Lehren von dem Kampfe des Lichts mit der Finsterniß, von dem Bilde des Hermaphroditen (Mannweibes), von der Monas, in der das Entgegengesetzte ausgeglichen wird, und von dem Vorzuge der ungeraden Zahlen, in welchen Anfang, Mitte und Ende ist, die sonst nie zur Einigung kämen.

Nach Plato gingen von der göttlichen Urkraft zwei große Grundkräfte: der göttliche Verstand (νοῦς oder ιδεα) und die göttliche Vernunft (λογος oder λογισμος) aus, von welchen höhere Geister (Dämonen, Ideen) und niedere Geister (menschliche Seelen) ausgingen.

Die Kategorien im Bereiche dieses Gesetzes: Alles und Nichts, Vollkommenheit und Unvollkommenheit, Unkörperliches und Körperliches, Bewußtsein und Nichtbewußtsein, Gutes und Böses, Freiheit und Nothwendigkeit, Leben und Tod, umfassen Sein (Noumen) und Schein (Phönomen) aller Dinge in der Welt von ihrem Ursprunge an aus dem Nichts durch das All des Seins (Gott) in allen Stadien und Phasen der Unvollkommenheit und des Hinanstrebens zur Vollkommenheit, der körperlichen Gebrechen und geistigen Vorzüge, der bewußtlosen Erscheinungen der Naturnothwendigkeit und des freien Bewußtseins geistiger Wesen, der guten und bösen Gesinnungen, Bestrebungen und Thaten bis zu den Enderscheinungen des irdischen Daseins, und dem Sein des ewigen Lebens, mit einem Worte: die Philosophie der Weltgeschichte in ihrem weitesten Umfange mit Inbegriff der drei Hauptwissenschaften: Theologie, Kosmologie, Psychologie (§. 3).

Wir werden im Besonderen in dem Gesetze der Erkenntnisse (§. 22) das Polaritäts-Gesetz des menschlichen Wesens, und im Gesetze der menschlichen Zustände (§. 29) das Polaritäts-Gesetz der menschlichen Geselligkeit auffinden. Es wird sich in diesen Abstufungen des großen Naturgesetzes der Gegensätze jener Kampf einander widerstrebender Elemente in den Erkenntnissen der einzelnen Menschen sowohl, als in den Zuständen der menschlichen Gesellschaft darstellen, welcher für die Staatswissenschaft von hoher Wichtigkeit ist, indem sie der Staatsweisheit die aus dem Naturgesetze der Gegensätze geschöpften Mittel und Wege lehren muß, nach welchen das Gleichgewicht zwischen so vielen Gegensätzen herzustellen, der Widerstreit derselben auszugleichen, und überall die richtige Mitte aufzufinden ist, damit keines der im Widerstreite sich bekämpfenden Elemente und Gegensätze das Uebergewicht erringe,

---

Aristoteles entwickelte dieses Gesetz in seiner Lehre von den Kräften, die entgegengesetzt (polarisch) auf einander wirken, und in deren Kraftäußerung und Richtung es einen Punkt (Null- oder Indifferenzial-Punkt) gibt, wo die Richtung der einen Kraft in die Richtung der anderen übergehet. So sind nach ihm zwischen der Kraft der Leichtigkeit (Feuer) und der Kraft der Schwere (Erde) das Vermittelnde: Luft und Wasser, welche die gegenseitigen Uebergänge der Leichtigkeit und Schwere bewirken.

und die Natur des Staatslebens verkehre, die gute Ordnung desselben zerstöre. —

Es werden sich an der Hand dieses Naturgesetzes die Gegensätze zwischen Razionalism und Supernaturalism, Materialism und Idealism, Unglauben und Aberglauben, Toleranz und Intoleranz, Lehrfreiheit und Schulzwang, Grundzerstückelung und Bestiftungszwang, Gewerbefreiheit und Zunftzwang, Handelsfreiheit und Prohibitivsystem, Preßfreiheit und Censurzwang, Liberalism und Servilism, Demokratism und Aristokratism, Konstituzionalism und Absolutism u. s. w. ausgleichen, so manche Einseitigkeiten vermeiden, und, wie schon Leibnitz bemerkte, mitten zwischen den Irrthümern so mancher Systeme manche schätzbare Wahrheiten, in den Wahrheiten anderer Systeme manche bedenkliche Irrthümer auffinden lassen [1]).

16. Gesetz der Naturkräfte (Dynamik). Das Reich der in der ganzen Natur wahrnehmbaren Gegensätze beherrschen Kräfte, deren Wirkungskreis nach genau bestimmten gesetzlichen Verhältnissen mit weiser Vorsicht geordnet ist.

Licht und Wärme, Abstoßung und Anziehung, Elektrizität und Magnetism, so wie die Lebenskraft überhaupt beherrschen alle äußeren Erscheinungen. Diese Kräfte sind an und für sich selbst kein Stoff, keine Materie, kein Körper, nur durch die, in die Sinne fallenden, Erscheinungen erkennbar, imponderabel, unsperrbar, alldurchdringend, übersinnlich, höchst mächtig und unter sich übereinstimmend. Dessen ungeachtet wirken sie keineswegs selbstständig und mit freiem Bewußtsein, sondern sie werden von einer höheren, freien, selbstständigen Urkraft, der höchsten Vernunftkraft, die allein aus sich selbst ist und weder Anfang noch Ende hat, bestimmt, so und nicht anders zu wirken, als sie nach ihrer Urbestimmung wirken müssen. Sie sind auch nicht von einander geschiedene, in abgesonderten Kreisen wirkende Potenzen, sondern blos verschiedene Kraftäußerungen, Modifikazionen einer einzigen ätherischen Kraft: des Weltäthers, jenes das ganze Weltall durchdringenden Werkzeuges, womit Gott, der große Weltgeist, die materielle Welt erschaffen

---

[1]) S. Friedrich Ancillon über die Vermittelung der Extreme in den Meinungen. Zweite unveränderte Auflage. Berlin, 1838.

hat, der Hauch, Odem Gottes, der aus dem Nichts, aus der leeren Wüste des Chaos die schöne Welt hervorrief [1]).

Noch Niemand hat dieses Agens, diese allgemein wirksame, geheime, ätherische Kraft sinnlich darzustellen vermocht. Dennoch kann man so wenig an ihrem Dasein zweifeln, als an dem Dasein des menschlichen Lebens, eines Agens, einer geheimen, wirksamen Kraft, welche auch Niemand sinnlich darzustellen vermag, wenn man sie gleich an ihren äußeren Erscheinungen erkennet, und gleichwie wir in uns selbst, in unserer Innerlichkeit, in unserer Lebenskraft, ein höheres, vernünftiges, geistiges, über alle Materialität erhabenes Wesen, eine Seele inne werden, so vermögen wir auch jene große, allgegenwärtige, alldurchdringende, allmächtige Weltseele, den Weltgeist, die höchste Vernunft, das göttliche Wesen inne zu werden, welches den Weltäther eben so beherrscht, wie sich unsere Seele in der uns inwohnenden ätherischen Lebenskraft beweget, und in sich ein, dem höchsten geistigen Wesen verwandtes, nach Seinem Ebenbilde geschaffenes, Ihm nachstrebendes geistiges Wesen wahrnimmt [2]).

---

1) »Am Anfange schuf Gott Himmel und Erde; und die Erde war wüste und »leer, und es war finster auf der Tiefe, und der Geist Gottes schwebte auf »dem Wasser; und Er sprach: Es werde Licht, und es ward Licht.« — I. Mos. I. 1.—3.

2) Der Naturphilosophie in neueren Zeiten ist es zu verdanken, daß der menschliche Geist dieser großen Naturwahrheit näher gerückt ist. Allein indem eben dieselbe Philosophie den Aether als Urmaterie, als Welt- (kosmische) Materie annimmt, und mit der Gottheit selbst verwechselt, indem sie somit in einen starren Pantheism verfällt, und die Klarheit der Weltordnung mit verworrenen mathematischen Formeln verhüllet, ist sie nicht minder auf einen gefährlichen Irrweg gerathen, der zuletzt zu einem trostlosen Materialism, zur Lehre des Zurücksinkens der menschlichen Persönlichkeit, des Verlierens des menschlichen Ichs in die absolute Allheit einer Alles verschlingenden Urmaterie verleitet, — auf einen Irrweg, der, indem er das Licht einer höchsten, die Naturkraft belebenden Vernunft, ohne deren weise Absicht, tiefe Einsicht, und Alles berechnende Vorsicht der Kampf ihrer Kraftäußerungen nur ein wildes regelloses Chaos zu Stande bringen würde, verdunkelt, zur Verläugnung der eigenen Vernunft verleitet, wenn gleich dem Menschen das Selbstbewußtsein zuruft, daß er ein vernünftiges Wesen sei, und den Naturphilosophen selbst seine eigene Erfahrung überzeugen sollte, daß der allgegenwärtige Aether im Kopfe eines unvernünftigen Affen auch nicht einen einzigen jener genialen Gedanken zu fassen, und noch weniger Andern mitzutheilen im Stande ist, welche der Naturphilosoph in so reicher Fülle zu Tage fördert, und der Mit- und Nachwelt

Wir werden im Gesetze der Gefühle (§. 23) das dynamische Gesetz des menschlichen Wesens und im Gesetze der Staatskräfte (§. 30) das dynamische Gesetz der menschlichen Geselligkeit auffinden, und zwar:

im menschlichen Wesen: die somatischen, ästhetischen, humanen, patriotischen, intellektuellen, moralischen und religiösen Gefühle, welche die Neigungen, den Hang, die Sucht des menschlichen Wesens, seine Begierden und seinen Willen, seine Wünsche und Vorsätze, seine Thaten und Gewohnheiten bestimmen, die großen Triebfedern, welche sich in den Kraftäußerungen des Menschengeschlechtes darstellen;

in der menschlichen Geselligkeit: die Kräfte des irdischen Raumes und der körperlichen Beschaffenheit der Landesbewohner, die Kräfte der Intelligenz und Gesittung der Staatsbürger, des Staatskredites, der Gesetzgebung und Regierung.

Es wird erst dann vollkommen klar werden, wie sich das große dynamische Naturgesetz durch alle Verzweigungen des menschlichen Lebens und des Staatslebens in einer ununterbrochenen Reihe von Kraftäußerungen durchziehet.

17. Gesetz der Körperlichkeit (Materialism). Erst aus dem Gesetze der Naturkräfte wird das Gesetz der Körperlichkeit erklärbar, und gewinnt eine höhere Bedeutung für den forschenden Geist. Die Urstoffe der Körperlichkeit (Atome, Monaden) sind aus sich selbst: Nichts. Sie gewinnen erst ihre Konsistenz durch die Kräfte der Natur. Durch diese entstehen sie in allen ihren Zusammensetzungen, durch diese zerfallen sie in allen ihren Auflösungen. Sauerstoff, Wasserstoff, Kohlenstoff und Stickstoff sind die Ur-Elementar-Erscheinungen, durch welche die ersten Werkzeuge der großen

---

mittheilt. Ohne eine höchste Vernunft, welche Alles leitet und regiert, würde der Weltäther — ein leeres Sein ohne Wissen, ein Bewußtloses — eben so wenig etwas Bewußtes und Vernünftiges hervorgebracht haben, als der Mensch, ohne Vernunft, einen vernünftigen Gedanken hervorzubringen vermöchte. Die Allgegenwart Gottes läßt sich also ohne Allwissenheit Gottes vernunftgemäß nicht denken, und die Naturphilosophie hat, wenn ihr gleich das Verdienst nicht abgesprochen werden kann, des Gesetz der Naturkräfte mit einer großen Wahrheit bereichert zu haben, doch dagegen das Gesetz des Spiritualism, von welchem weiter unten die Rede sein wird, das höchste und erhabenste, das schönste und erhebendste aller Naturgesetze, ohne welches für den Menschen die ganze Welt ein trauriges Räthsel, ein vorübergehender Traum wäre, verdunkelt.

Werkstätte des Schöpfers der Natur in die Sinne fallen, durch welche die Grundlagen aller Körperlichkeit, die Grundursachen des Verbrennens, des Feuers, der Urschöpfung des Wassers, der Luft und der Erde erscheinen. Von allen vorübergehenden Erscheinungen der Körperlichkeit ist nichts bleibend, unwandelbar, unvergänglich. Alles Zusammengesetzte, Körperliche, unterliegt der Herrschaft der Auflösung, der Zerstörung.

Wir werden im Gesetze der Sinnlichkeit (§. 24) in den Trieben der Natur das materielle Gesetz des menschlichen Wesens, und in dem Gesetze der materiellen Staatsinteressen (§. 31) das materielle Gesetz der menschlichen Geselligkeit finden. Allein so wie sich dem denkenden Naturforscher im Hintergrunde aller materiellen Naturerscheinungen und ihrer Urstoffe, die im Stillen einwirkende Naturkraft des Weltäthers, und im Wirken dieser Naturkraft ein allmächtiger, alldurchdringender, allgegenwärtiger, höchst vernünftiger Weltgeist enthüllet; so vermag man auch in den Gebieten der Psychologie und Staatswissenschaft eine höhere geistige Kraft wahrzunehmen, welche im Einzelwesen die materiellen Triebe der Natur vernunftgemäß zu beherrschen, so wie im Gesammtwesen der menschlichen Gesellschaft die blos materiellen Interessen des Staates den höheren sittlichen Zwecken desselben unterzuordnen bestimmt ist.

Die Ueberschätzung der materiellen Interessen hat bisher Doktrinen der Staatswissenschaft hervorgerufen, welche für den Zustand der menschlichen Gesellschaft im Staate noch weit bedenklichere Folgen hatten, als die einseitige Annahme eines geistig überspannten stoischen oder ascetischen Prinzips. Wenn jedes einzelne Mitglied der Gesellschaft im Staate seine Glückseligkeit nur in der Erfüllung irdischer Wünsche suchen würde, so folgt hieraus ganz folgerecht, wie Hobbes richtig bemerkt: daß dieses Streben den Fortgang von einem Wunsche zum andern in sich schließe, denn je mehr solche Wünsche der Mensch erreichen würde, einen desto höheren Grad der Glückseligkeit müßte dann der Mensch erlangen. Allein die tausend und tausend irdischen Wünsche der Menschen, die sich im Laufe auf derselben Bahn der Wünsche nach Reichthum, Ehre, Herrschaft, und jeder Art von Macht durchkreuzen und feindselig entgegentreten, würden die Menschen unvermeidlich in ein Labyrinth von Streitigkeiten, Feindschaften und Kriegen stürzen; die Triebfedern der Handlungen der Menschen würden dann in nichts Anderem bestehen, als

in den rohen Trieben der wilden Thiere im Walde, die gegen einander ihre Beute sich abjagen oder vertheidigen, und der Zustand der menschlichen Gesellschaft im Staate würde entweder in einer solchen fortwährenden Anarchie bestehen, in welcher sich die Menschheit zuletzt in immer steigender Wuth unter sich selbst aufreiben müßte, oder dieser Zustand müßte, in so fern keine höhere moralische Macht die Menschen zu regieren vermöchte, der physischen Uebermacht, der Zuchtruthe der Tyrannei unterworfen werden, so wie das wilde Thier nur sein Käfig, der Hunger und die Hetzpeitsche bändigt.

Wenn dagegen die Bewohner des Staates, ohne die irdischen Dinge zu gering zu schätzen, in der richtigen Auffassung des Gesetzes des Materialism, auch die irdischen Dinge, die materiellen Interessen nicht zu hoch schätzen, und diese vernunftgemäß den höheren sittlichen Zwecken der Menschheit unterordnen, dann wird die sittliche Kraft der Staatsbürger, die unerschütterliche Grundlage des gesammten Staatsgebäudes, immer mehr und mehr zunehmen und gestärkt, die Grundursachen der Streitigkeiten, Feindschaften und Kriege unter den Menschen werden beseitigt, und die Segnungen der Eintracht, des Friedens und des wahren Wohlseins im Staate dauerhaft verbreitet werden.

18. Gesetz der Verwandlung (Metamorphose). Die Zerstörung, die wir im Reiche der gesammten irdischen Natur erblicken, ist nirgend Vernichtung, überall Verwandlung, Umgestaltung von einer äußeren Form zur anderen, Veränderung der äußeren Erscheinungen durch verborgene Kräfte, Verschlingen einer Erscheinung durch die andere. Vom Staubkorn bis zum Erdball, vom Moose bis zur Eiche, von der Milbe bis zum Elephanten ist Verwandlung, Ineinander-Verschlingen — Naturgesetz.

Betrachten wir zuvörderst die äußere und innere Form der Oberfläche der Erdkugel, die wir bewohnen, so entdecken wir an derselben das Ergebniß einer zahllosen Menge von Verwandlungen, welche von der Erschaffung der Erde an bis auf den heutigen Tag jene Erscheinungen hervorgebracht haben, die wir in der gegenwärtigen Gestaltung dieses unseres vorübergehenden Wohnplatzes wahrnehmen, und die schon morgen und im Laufe der Tage, Monate und Jahre sich da und dort neu gestalten, verändern und verwandeln, und anders zum Vorschein kommen werden, als sie bisher zum Vorschein gekommen waren.

Ziehen wir noch dazu in den Kreis unserer Wahrnehmungen alle jene organisirten Wesen, mit welchen die äußere und innere Ober-

fläche geziert ist, die Pflanzen, die Thiere und die Menschen, ihr Entstehen, ihr Wirken und ihren Tod; denken wir uns die Menge dieser Wesen auf der ganzen Oberfläche der Erde bis in ihre Tiefen und Klüfte, wie viele heute noch leben und wirken, und morgen, und im Laufe der Tage, Monate und Jahre in diesem kleinen Raume des Weltalls nicht leben und wirken, wie viele dieser Wesen heute noch nicht zum Vorschein gekommen sind, und schon morgen leben und wirken werden; wie ein Wesen das andere verschlingt und verwandelt, und wieder neues Leben aus dem Tode hervorgehet: so kann sich der menschliche Geist, ohne sich in schwindelnde Vorstellungen zu verlieren, kaum einen schwachen Begriff von den Verwandlungen der Natur in einer einzigen Minute machen.

Tausend und tausendmal tausendfach sind die Verbindungen, Veränderungen und Verwandlungen, denen das Zusammengesetzte, Träge, Materielle der irdischen Stoffe folget [1]).

Wir werden im Gesetze des Alters (§. 25) das Gesetz der Verwandlung des menschlichen Wesens, und im Gesetze der Staatengestaltung (§. 32) die Verwandlung der menschlichen Gesellschaft finden, und zwar:

im Gesetze des Alters: eine Verwandlung des Einzelwesens, die seine materiellen Kräfte, ja die Blüte derselben, die Gedächtnißkraft immer mehr schwächet, und ihn auf die Hinfälligkeit aller materiellen Dinge hinweiset; dagegen, in so fern der Mensch nicht durch Mißbrauch der göttlichen Gabe der Freiheit seine Seelenkraft, während der früheren

---

[1]) »Das Kraut ziehet Wasser und Erde,« sagt Kant (Abhandlung vom Erkennen und Empfinden in ihrem menschlichen Ursprunge und den Gesetzen ihrer Wirkung, S. 13.), »und läutert sie zu Theilen von sich hinauf; das Thier »macht unedlere Kräuter zum edleren Thiersafte; der Mensch verwandelt Kräuter »und Thiere in organische Theile seines Lebens, bringt sie in die Bearbeitung »höherer feinerer Reize. So läutert sich Alles hinauf. Höheres Leben muß von »geringerem durch Aufopferung und Zerstörung werden.«

»Licht und Thau, Regen und Schnee, Wasser und Winde,« sagt Herder (Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit, II. 1.): »düngen die »Erde natürlich. Die ihr zugemischten kalischen Kalkarten helfen ihrer Fruchtbarkeit künstlich auf, und am meisten befördert diese der Tod der Pflanzen »und Thiere. Heilsame Mutter! wie haushälterisch und ersetzend war Dein »Zirkel! Aller Tod wird neues Leben, die verwesende Faulung »selbst bereitet Gesundheit und frische Kräfte.«

Jahre der Jugend, im Schlamme materieller Uebergenüsse geschwächt, und zu einem halben Thiere geworden ist, seine Seelenstärke erhöhet, und auf seine höhere Bestimmung hinweiset;

im Gesetze der Staatengestaltung: Verwandlung der menschlichen Gesellschaft von der Familie und ihren Stämmen bis zu den Gemeinden und Staatenverbindungen, dem Verfalle des Gemeinwesens zueilend, wenn sie, uneingedenk der höheren Bestimmung der Menschheit, blos ihren materiellen Interessen nachjaget; dagegen an Macht und Größe zunehmend, wenn sie, dem höchsten Sittengesetze der Menschheit getreu, Kraft und Entschlossenheit besitzet, ihre materiellen Interessen dem ewigen Geiste der Liebe unterzuordnen. Dann verwandelt sich die menschliche Gesellschaft im Staate zu einem mächtigen, organischen Ganzen, in welchem sich alle Glieder desselben wie Brüder lieben, und Einer für Alle, Alle für Einen stehen und fallen. Keine in sich selbst und in materielle Leidenschaften zerfallene, in Haß und Parteiwuth zerrissene Gesellschaft, möge sie sich auch materiell noch so stark und groß dünken, wird dem Heldengeiste eines unter sich selbst einigen, durch Liebe vereinten, und nur durch Einen Sinn begeisterten Volkes die Spitze zu bieten vermögen. —

19. Gesetz der Vervollkommnung (Perfektibilität). Wenn man gleich in der materiellen Natur überall Zerstörung und Verwandlung erblicket, so enthüllet sich doch ferner in dem Kreislaufe dieser Zerstörung und Verwandlung das überraschende Schauspiel einer zusammenhängenden Ordnung aller Erscheinungen des menschlichen Lebens in einer Stufenreihe aufsteigender Vervollkommnung.

Die Schöpfung gleichet einer großen Pyramide. Ihre unterste breiteste Grundlage ist: Unvollkommenheit. Je mehr sich ihre zusammenlaufenden Flächen der höchsten Spitze — Gott — nähern, desto vollkommener werden auch die Grundlagen, desto mehr verenget sich aber auch ihr Umfang. Wie viele Grundverwandlungsstoffe wirken zusammen, um hierauf die Grundlage der Erdkugel, auf dieser die Grundlage der Pflanzen, auf der Grundlage der Pflanzen die Thiergattungen, auf diese die Grundlagen der menschlichen Natur zu bauen! Unzählig ist die Menge der kleineren, unvollkommenen Wesen, welche auf den ersten Stufenleitern der Natur stehen. Je mehr sich endlich die vollkommensten Thiere dem menschlichen Wesen nähern, desto geringer wird die Zahl ihrer Gattung. Auch die Grundlage der menschlichen Natur, so hoch erhaben sie bereits über den unteren Stufen der Schöpfung stehet, ist doch noch weit

entfernt von der obersten Spitze der Pyramide, der höchsten Vollkommenheit. Wie weit entfernt sind selbst die Koryphäen der Menschheit von dem Zustande reinerer Geister! Es gibt im menschlichen Leben wenig lichte Intervalle hoher Begeisterung, in welchen selbst der tiefste Denker sich emporzuschwingen vermag zu Ahnungen aus jenem Gebiete. Die Schwächen und Gebrechen des menschlichen Körpers, die Leidenschaften der menschlichen Seele reißen uns schnell wieder herab in die Region des Schweren, Trägen, Materiellen. Die edelsten, aufgeklärtesten, talentvollsten Menschen der Vor- und Mitwelt waren und sind nie frei von vielfachen menschlichen Schwächen, und auch die Nachwelt wird nie davon frei werden.

Und wir sollen bei dem Reichthume der Stufengänge der Natur, bei der Weisheit der Schöpfung, die wir allenthalben entdecken, bei den unverkennbaren Spuren einer fortschreitenden Vervollkommnung, ohne in Ungereimtheit zu verfallen, als möglich denken, daß der Kreislauf aller Vollkommenheit schon im menschlichen Wesen auf Erden geschlossen sei; daß sich jenseits dieses Lebens eine endlose Kluft befinde zwischen der höchsten Vollkommenheit eines allmächtigen Schöpfers, der alle diese Wunder der Schöpfung, die wir täglich entdecken, hervorbrachte, und einem ephemeren Leben des mit den herrlichsten geistigen Anlagen ausgestatteten menschlichen Wesens, das, kaum begonnen, schon wieder erloschen, vernichtet, zurücksänke in das bewußtlose Sein des Erdenstaubes?

Nein! Die göttliche Weisheit hat im Menschen ein Licht entzündet, das Licht der Vernunft, welches überall im ganzen Reiche der Schöpfung die Wahrzeichen der geistigen Welt: — Folgerichtigkeit, Uebereinstimmung und Klarheit — erblicken läßt, welches uns auf den Wegen der Beobachtung, des Nachdenkens und der Forschung zu dem erhabenen Ziele leitet, aus den uns bekannten Größen unter uns und in uns die unbekannten Größen über uns zu entziffern, auf der großen Stufenleiter der Natur die Begriffe von dem Untersten zu den Ideen von dem Obersten hinauf zu steigern [1]).

---

[1]) Die unterste Stufe der unseren Sinnen erkennbaren Schöpfung nehmen die unorganisirten Körper ein.

Das Reich der unorganisirten Körper bilden, nebst den elastisch-flüßigen und tropfbar-flüßigen Stoffen, die festen Erdmaterien und die mineralischen Körper (Metalle, Salze, Brenze).

Ueber die Grundlage der unorganischen Natur erheben sich die großen und zahlreichen Stufenreihen der organischen Körperwelt.

Wir werden im Gesetze der Sprache (§. 26) das Perfektibilitäts-Gesetz des menschlichen Wesens, und in dem Gesetze

---

Unter diesen nehmen die unterste Stufe

I. die vegetabilischen Körper (Pflanzen) ein.

Ueber die unorganische Körperwelt durch die vier eigenthümlichen Organen-Systeme der Athmung (Respirazions-System), der Ernährung und des Wachsthumes (Assimilazions-System), der Absonderung (Sekrezions-System) und der Fortpflanzung (Gefäß-System), emporgehoben, mangeln dem Pflanzenreiche noch die drei höheren Systeme der Thierwelt, das Bewegungs-System, das Sinnen-System und das Nerven-System, welche den siebenfachen Cyklus der organischen Körperwelt vollenden.

Vom Schimmel bis zur Eiche sind der Stufengänge unendlich viele. In allen diesen Varietäten zeiget sich das unausgesetzte ununterbrochene Fortschreiten zur aufsteigenden Vervollkommnung.

II. Der Uebergang vom Pflanzen- zum Thierreiche stellet sich, wie allenthalben in der Natur, nur in leisen Stufengängen dar, so daß ihre Gränzpunkte sich gleichsam in einander verschlingen.

Ueber das Pflanzenreich erhebet sich das Thierreich durch die drei höheren Systeme der Thierwelt: das Bewegungs-System, das Sinnen-System und das Nerven-System, welche die das Thierreich charakterisirende höhere Lebensform hinzufügen.

In sieben großen Ordnungen steigt das Thierreich empor. Die unterste Stufe nehmen die Pflanzenthiere, Zoophiten (Infusionsthiere, Polipen, Korallen, Schwämme, Meernesseln, Echinodermen) ein. Hierauf folgen die Weichthiere, Mollusken (Acephalen, Gasteropoden, Cephalopoden). Dann die Gliederthiere, Artikulaten (Würmer, Krustenthiere, Insekten). Sofort die Fische (Gräten- und Knorpel-Fische). Dann die Reptilien, Amphibien (Frösche — Batrachier; Schildkröten — Chelonier; Schlangen — Ophidier und Eidechsen — Saurier). Ferner die Vögel (Schwimm-, Sumpf-, Sperlings-, Kletter-, Raub- und Hühner-Vögel). Endlich die Säugethiere, Mammalien (Floß-, Huf- und Nagel-Thiere).

Der Uebergang dieser verschiedenen Ordnungen von einer zur andern stellet nicht minder die leisesten Uebergänge dar. In den untersten Ordnungen sind kaum die ersten Uranfänge jener Organe vorhanden, welche nach den mannigfaltigsten Abstufungen in den obersten Ordnungen allmälig ihre Vollendung erlangen.

III. Die vegetativen und animalischen Systeme der organisirten Körperwelt erlangen in der Krone der irdischen Schöpfung — im Menschen — ihre höchste Stufe.

Insbesondere zeichnet sich des Menschen Körper durch folgende Vorzüge aus:

a) durch den Bau der Füße, welcher ihn fähig macht, in aufrechter Stellung einher zu gehen;

der Staatengesittung (§. 33) das Perfektibilitäts-Gesetz der menschlichen Gesellschaft im Staate finden, und zwar:

---

b) durch den Bau der Hände, welcher ihn zu einer ausgezeichneten Thätigkeit, zu Unternehmungen aller Art geschickt macht;

c) durch den Bau der äußeren Sinne, welcher ihn, in Verbindung mit einem ganz eigenen Baue des Kopfes, zur Wahrnehmung aller sinnlichen Erscheinungen mehr geeignet macht;

d) durch den Bau des inneren Sinnes des Gehirns, dessen Hemisphären ausgezeichnet groß und künstlich geformt sind;

e) durch den Bau des inneren Sinnes des Herzens, das schief auf dem Zwerchfelle, mit der Spitze nach links gerichtet, bei dem ganz eigens daraus erfolgenden Laufe der Aorta mit der aufrechten Stellung des Menschen in Verbindung stehet;

f) durch den Bau des Stimmorgans in Verbindung mit einem eigens dazu eingerichteten Munde mit beweglichen Lippen, wodurch der Mensch im Stande ist, Töne zu artikuliren, — sprachfähig wird;

g) durch das Verhältniß seiner Fortpflanzung, wodurch der Mensch, bei der körperlichen Schwäche des Weibes, bei der langen Dauer der beschwerlichen Schwangerschaft und des Säugens, bei dem Bedürfnisse des Weibes, vor äußern Gefahren geschützt zu werden, bei der Stärke des dazu geschaffenen Mannes, und bei dem Bedürfnisse des schwachen Kindes, das Jahre lang braucht, bis es alle Zähne bekommt, stehen, gehen, laufen, seiner Hände und Füße Bestimmung gebrauchen, und selbstständig zu wirken gelernt hat, in gegenseitiger Abhängigkeit erhalten, zum Bedürfnisse der gegenseitigen Hilfeleistung, zum geselligen Leben geleitet wird.

Der Mensch ist sich nicht blos eines vegetativen und animalischen Lebens mit ausgezeichnet kunstreich gebauten Organen, sondern auch eines geistigen Lebens bewußt, das nicht in die Sinne fällt, übersinnlich ist, und ihn auf eine höhere, überirdische, geistige Welt hinweiset, welche abermal in leisen Uebergängen, in Stufengängen aufsteigender Vervollkommnung bis zur Anschauung der höchsten Vollkommenheit, zu Gott, geleitet.

Diese Stufengänge lassen schon im geistigen Leben der Menschheit auf Erden unendlich viele von den thierähnlichen Geschlechtern der Eskimos, der Pescherähs und der Botokuden bis zu den erhabenen Geistern eines Sokrates, eines Epiktet und eines Antonin entdecken. Könnten aber auch noch je weisere, edlere und tugendhaftere Menschen das Licht der Welt erblicken, so würde doch der Abstand zwischen Menschen auf der niedersten Stufe des geistigen Lebens bis zur höchsten Stufe der Vervollkommnung des menschlichen Geistes im irdischen Dasein nicht so groß und ungeheuer sein, als es ohne Zweifel der Abstand zwischen dem vollkommensten Menschengeiste auf Erden, und zwischen Gott, der höchsten Vollkommenheit, ist.

Wenn wir daher gleich durch das Licht unserer Vernunft die unendlichen

in der Ausbildung der menschlichen Sprache: die Fortschritte des Innewerdens der höheren Ideen aus dem Reiche der ewigen Wahrheit, wie sich dieselben die Bahn brechen, mitten unter den Verirrungen und

---

Stufengänge aufsteigender Vervollkommnung in der geistigen Welt bis zu Gott, der höchsten Vollkommenheit, ahnen können, so vermögen wir uns dennoch, auf die unterste Stufe der geistigen Welt hingestellt, als Uranfänge geistiger Wesen, kaum eine schwache Idee von der Glorie jener Unendlichkeit zu bilden; ja das Bewußtsein der Geistigkeit in unserem Wesen ist noch so schwach, daß nicht selten, besonders unter unseren Zeitgenossen und ihren nächsten Vorfahren, Menschen, welche auf einer hohen Stufe der menschlichen Vollkommenheit zu stehen wähnten, so tief in die Sinnlichkeit zurückfallen konnten, daß sie dieses Bewußtsein in sich selbst erstickten, die Geistigkeit und Fähigkeit ihres eigenen Ichs über den kurzen Raum dieses irdischen Lebens hinaus verläugneten, und sich selbst zur niederen Stufe der Thierheit herabwürdigten.

Die Wahrzeichen der geistigen Natur des Menschen lassen sich jedoch klar und deutlich durch folgende Bestimmungen erkennen:

a) im menschlichen Geiste ist ein ihm eigenthümliches Ich, eine Persönlichkeit, ein Selbstständ erwecket, welcher denselben über die äußeren Bedingungen des irdischen Lebens emporhebt, welcher nicht einer unausweichlichen Naturnothwendigkeit unterliegt, sondern ihm die Freiheit erringet, zwischen dem, was der Geist für gut erkennet, wenn ihm gleich die Sinnlichkeit widerstrebet, und zwischen dem, was sein Geist für böse erkennet, wenn gleich seine Sinnlichkeit dazu antreibt, zu wählen; mit einem Worte: die Sinnlichkeit und die Gegenstände derselben durch den Geist zu überwinden; jedoch ist diese Selbstständigkeit und Freiheit durch die Befangenheit im Körperlichen, durch äußere Einwirkungen der irdischen Welt noch äußerst beschränkt;

b) Wißbegierde ist ein charakteristisches Wahrzeichen des menschlichen Geistes, durch diese wird der Geist empfänglich für die Wahrheiten der geistigen Welt, welche ihm durch geistige Mittheilung geoffenbart werden;

c) das geistige Bewußtsein ist im geistigen Wesen des Menschen erwacht, wenn gleich noch nicht in der vollen Klarheit vorhanden, manchmal durch die Sinnlichkeit getrübt, verdunkelt, ja sogar erstickt.

d) Der Vervollkommnungsgeist ist nicht minder ein charakteristisches Wahrzeichen des menschlichen Geistes. Er strebet unaufhörlich nach dem Höhern und Besseren, und pfleget in seinem Wesen das Ideal der Vollkommenheit, geistiger Ausbildung, — nicht selten durch Thorheiten sinnlicher Schwächen zur Karrikatur herabgezerrt.

e) Ueber den materiellen thierischen Trieb erhebet den menschlichen Geist die geistige Liebe, ein Abglanz der Gottheit, die schönste Zierde des menschlichen Geistes, die, in ihrer Reinheit aufgefaßt, einen Vorgeschmack geistiger

Finsternissen des materiellen Lebens, und wie das Licht einer einzigen großen Idee, das in einem erleuchteten Einzelwesen aufdämmert, durch die göttliche Gabe der menschlichen Sprache, und der Mittheilung der Idee durch dieselbe, zum festen Grunde der Vervollkommnung des gesammten Menschengeschlechtes noch in späten Jahrtausenden werden kann; und

in der Entwickelung der Staatengestaltung: die Fortschritte der Wissenschaften und der Selbstbeherrschung, das Licht der Aufklärung, welche sich durch die Ersteren, die Veredlung der Nazional-Karaktere, welche sich durch die Eindrücke der Letzteren über die unter ihrem Schutze und ihrer Pflege lebenden Nazionen segensvoll verbreitet.

Kein Naturgesetz ist für das Staatsleben wichtiger und einflußreicher, als das Perfektibilitätsgesetz. Es dienet zum Vorbilde für die Staatskraft der Gesetzgebung und Regierung, indem es sowohl die Verwerflichkeit des Stabilitäts-Prinzips, welches jeder Vervollkommnung feindselig in den Weg tritt, als auch die Absurdität des Revoluzions-Prinzips, welches die leisen Uebergänge von dem Unvollkommenen zum Vollkommenen, die sich in der ganzen Natur als unverbrüchliches Gesetz aussprechen, verachtet, und in den kühnsten Sprüngen das Ideal der höchsten Vollkommenheit mit Einem Male erstürmen will, im klarsten Lichte darstellt. Es geleitet dieses Gesetz, in seiner wahren

---

Seligkeit darbietet; — leider nur zu oft durch menschliche Leidenschaften entwürdigt.

f) Der menschliche Geist vermag das Viele, das Mannigfaltige, zur Einheit, Einfalt, zurückzuführen, die Einheit wieder in das Viele, Mannigfaltige aufzulösen, und das Eine oder das Andere sich freithätig zum Bewußtsein zu bringen; die Einheit dieser Thätigkeit ist die geistige Einfachheit, Einfalt.

g) Eine einzige, einfache, untheilbare Kraft, ist der menschliche Geist dennoch reich an Kraftäußerungen, reich an Vermögen, dieselben auszuüben. Der menschliche Geist, eine Welt im Kleinen, Mikrokosmus, umfängt ein unermeßliches Reich von Bildern, Gefühlen und Begierden. Bewunderungswürdig ist die Einrichtung seiner Vermögen, der niederen und höheren Erkenntniß-, Gefühl- und Begehrungs-Vermögen. Höchst mannigfaltig erscheinen die Talente, Naturelle und Karaktere, welche sich unter den verschiedenartigsten physischen und moralischen Verhältnissen im Geiste der Menschheit ausbilden; dennoch erhebet die Würde des Menschen das Selbstgefühl und die Selbstthätigkeit, und beurkundet sein geistiges Wesen.

Bedeutung aufgefaßt, zu der ernsten Betrachtung, daß nur auf dem Wege reif überdachter Reformen, in leisen Uebergängen von dem minder Guten zum Besseren, dauernde Vervollkommnungen möglich und ausführbar seien; daß eine Generazion für sich allein, unter totaler Zerstörung aller Ergebnisse früherer Generazionen, und unter kühnem Vorgreifen der den nachfolgenden Generazionen vorbehaltenen Werke, nicht Alles zu Stande bringen könne, was der Menschheitszweck erheischt; daß wir auch unsern Nachkommen ein Feld der Thätigkeit überlassen müssen, und daß keine menschliche Macht das dem bedächtigen Gange der Natur Widersprechende erzwingen könne, oder, wenn sie es dennoch erzwingen zu wollen sich erkühnte, sich in ihr eigenes Verderben stürzt. Es geleitet endlich dieses Gesetz, in seinem ganzen Umfange ergründet, zu der für die Menschheit tröstlichen Wahrnehmung, daß die liebende Gottheit ihr das naturgemäße Fortschreiten auf der Bahn der Vervollkommnung nicht verschlossen habe, und daß vielmehr ein solches naturgemäßes Fortschreiten in reif überdachten Reformen nicht blos zur Vervollkommnung der Gesetzgebung und Regierung, sondern auch zu wesentlichen Verbesserungen in allen übrigen Zweigen der Staatskräfte — zu Verbesserungen der irdischen Kraft des materiellen Staatskörpers, der körperlichen, geistigen und sittlichen Kräfte der Staatsbewohner und des Staatskredites selbst — führe, folglich das Wohlsein des Staates in seinem ganzen Umfange fördere.

20. Gesetz der Ursachlichkeit (Kausalität). Den Schlüssel zu den in der gesammten Weltordnung und ihren Gesetzen wahrzunehmenden Gegensätzen und ihren Kämpfen, zu den durch verborgene Naturkräfte bewirkten Erscheinungen, Zerstörungen und Verwandlungen der Naturkörper, und zu den, ununterbrochen, in leisen Uebergängen zu einer höheren Vollkommenheit fortschreitenden Stufengängen der Natur, gewähret das große Naturgesetz der Kausalität; welches, in einer Reihenfolge von Ursachen und Wirkungen, auf die letzte, höchste, unendliche Endursache aller Wesen, Kräfte und Erscheinungen zurückführt, und das erhabene, ergreifende und beseligende Bild des Zusammenhanges aller Dinge und einer überraschenden Uebereinstimmung im Ganzen der Weltordnung aufrollet, und alle Räthsel löset, die sich dem Zweifelgeiste der schwächeren, auf blos oberflächliche Anschauungen materieller Erscheinungen beschränkten Denkkraft darbieten.

Schon die Erscheinungen der Kräfte im Körperlichen, welche durch die materiellen Werkzeuge der Sinne von dem menschlichen Geiste wahr-

genommen werden, stehen mit einander dergestalt in Verbindung, daß die eine Erscheinung ohne die andere gar nicht zum Vorschein kommt, daß jede solche Erscheinung durch das frühere Vorhandensein einer anderen Erscheinung bedingt ist.

So steht z. B. die Erscheinung der Lebens- (Keim-) Kraft in einer Kornähre mit der Erscheinung derselben Kraft in einem Kornsamen dergestalt in nothwendiger Verbindung, daß die Erscheinung der Kornähre ohne die Erscheinung des Kornsamens, in welchem die Lebens- (Keim-) Kraft im Verhältnisse zu der sich daraus entwickelnden Kornähre erscheint, nie zum Vorschein gekommen wäre.

Alle Wahrnehmungen des menschlichen Geistes, sowohl diejenigen, welche derselbe in jedem einzelnen Menschen während seines ganzen irdischen Daseins, als auch in der Totalität des ganzen Menschengeschlechtes zusammen, zu allen Zeiten, zu erfassen fähig war, kommen ohne irgend eine Ausnahme dahin überein, daß die Erscheinung irgend einer Kornähre, ohne das frühere Vorhandensein eines Kornsamens, nirgend und zu keiner Zeit zum Vorschein gekommen, folglich die Erscheinung der Kornähre durch das frühere Vorhandensein eines Kornsamens bedingt ist.

Die nothwendig bedingte frühere Erscheinung einer Kraft in einem Körper, durch welche eine spätere Erscheinung hervorgebracht wurde, ist die Ursache, der Grund; die durch die frühere Erscheinung bedingte spätere Erscheinung einer Kraft in einem Körper, die Wirkung, Folge [1]).

Jede Erscheinung einer Kraft in einem Körper ist zugleich Wirkung und Ursache, in so fern sie durch frühere Erscheinungen, Ursachen, Gründe bedingt ist, und hinwieder selbst spätere Erscheinungen, Wirkungen, Folgen bedingt. So ist, um bei dem obigen Beispiele stehen zu bleiben, die Kornähre zugleich die Wirkung, Folge einer in einem früher vorhanden gewesenen Kornsamen erschienenen Lebens- (Keim-) Kraft, und durch die in ihr sich fortgepflanzte Kraft die Ursache, der Grund später aus ihr entstandener Kornsamen.

Selbst im leblos scheinenden Steine kann der tiefer eindringende Naturforscher die Wirkung früherer, und die Ursache späterer Erscheinungen entdecken.

---

[1]) Daher der erste Grundsatz im Denkgesetze: Setze nichts ohne Grund (Principium conjunctionis seu syntheseos).

Die Wirkung, Folge, ist aber in der Regel durch mehrere Ursachen, Gründe bedingt. So würde sich die Erscheinung der Keimkraft in einer Kornähre aus dem Kornsamen allein nicht entwickeln, wenn dieser nicht durch andere Kräfte die Nahrung aus der Erde, Luft und Wasser, Wachsthum aus dem erwärmenden Sonnenlichte empfangen würde. Die Erscheinung der Kornähre ist daher nicht blos durch das frühere Vorhandensein eines Kornsamens, sondern auch durch das frühere Vorhandensein von Erde, Luft, Wasser und Sonnenschein bedingt.

Eben so kann aber auch jede Wirkung die Mitursache mehrerer Wirkungen sein. So kann die Kornähre, deren Vorhandensein durch das frühere Vorhandensein eines Kornsamens unter Mitwirkung von Erde, Luft, Wasser und Sonnenschein entstanden ist, die Ursache, der Grund sein, daß sich aus einem Theile ihrer Körner, welchen schon im unreifen Zustande Insekten verzehrt haben, ein Nahrungssaft in denselben entwickelt, der wieder bestimmte Wirkungen hervorbringt. Ein Theil ihrer Körner kann der Aehre entfallen, und im nächsten Jahre unter Mitwirkung der übrigen Ursachen auf demselben Grunde und Boden, wo früher die Mutterähre stand, mehrere neue Aehren hervorbringen. Andere Körner kann der Wind in entfernte Gegenden zerstreuen, und dort können unter Mitwirkung der übrigen Ursachen neue Aehren entstehen. Einen Theil der Körner kann der Mensch benützen, und es kann durch Mitwirkung der menschlichen Arbeit dieser Theil als Samenkorn in jenen Gegenden, für welche sie der menschliche Wille bestimmt, zur Hervorbringung neuer Aehren oder, zu Mehl vermahlen, als Nahrungsstoff für dieses oder jenes lebende Wesen dienen, und als solcher zu neuen Wirkungen beitragen.

Es können sich auch Erscheinungen der Kräfte in den Körpern wechselseitig bald als Ursache, bald als Wirkung bedingen. So können z. B. große Strecken Waldgrundes urbar gemacht und mit Korn bebaut, auf das Korn durch die ungeschwächte Kraft der fruchtbaren Walderde, und wechselseitig das Kornfeld auf den früher durch übermäßige Feuchtigkeit ungesunden Waldgrund durch Austrocknung, gedeihliche Wirkungen hervorbringen; durch Einathmen von Nahrungsstoffen aus der Luft, durch Ausathmen des Kornfeldes in die Luft können beide gegenseitig auf einander einwirken. In solchen gegenseitigen Einwirkungen bestehet die Wechselwirkung der verschiedenen Erscheinungen der Kräfte in den Körpern.

Forschet man dem Zusammenhange, dem Zusammenwirken, der

Mannigfaltigkeit und Wechselwirkung dieser Ursachen und Wirkungen der Erscheinungen der Kräfte in den Körpern näher nach, so findet man in denselben eine überraschende Ordnung und Uebereinstimmung [1]).

Ueberall strebet die Natur nach Uebereinstimmung und nach Ausgleichung der einander widerstrebenden Gegensätze [2]).

Die Verhältnisse der Kräfte zu den Erscheinungen vermittelst ihrer Ursachen und Wirkungen bieten vor Allem eine klare und deutliche Uebersicht der im ganzen Reiche der Natur herrschenden Ordnung und Uebereinstimmung dar.

Einige Kräfte können nur in solchen Erscheinungen wirken, welche sie nicht nach Willkür so oder anders zu bestimmen vermögen, sondern welche sie nach unwandelbaren Gesetzen der Natur gerade so und nicht anders bewirken können, wie sie solche bestimmen. Die Lebens- (Keim-) Kraft des Kornsamens kann immer nur Korn, so wie jene des Eichensamens nur Eichen, und der Kornsamen kann nie Eichen, der Eichensamen nie Korn hervorbringen. Seit Jahrtausenden wirken jene blinden Naturkräfte unverändert dahin, daß der Seidenwurm seine Fäden spinne, die Spinne ihr Netz webe, die Bienen und Biber ihre Wohnungen bauen, die Ameisen und Maulwürfe ihre Schanzen aufwerfen, die Vögel ihre Nester zusammenfügen, wie ihnen vom Anbeginne der Schöpfung ihre Wirksamkeit vorgezeichnet wurde.

Andere Kräfte wirken nach freien Gesetzen der Selbstbestimmung und durch die Macht des Selbstbewußtseins. Sie können nach Willkür ihre Erscheinung so oder anders bewirken. Sie sind nur in so fern beschränkt, als ihnen die Wirksamkeit der blinden Naturkräfte entgegengesetzt ist. Solche Kräfte erscheinen in diesem irdischen Leben einzig und allein in der Wirksamkeit des menschlichen Wesens. Der Mensch allein, unter allen Geschöpfen der Erde, kann sich über die Sinnenwelt erheben, und als unkörperliche, geistige Ursache, unkörperliche, geistige Wirkungen hervorbringen.

Keine einzige blinde Naturkraft kann auch nur Einen einzigen Gedanken, der Mensch — eine Welt von Gedanken hervorbringen. Nie ist

---

[1]) Daher der Grundsatz des Denkgesetzes: Setze nichts Widersprechendes (Principium positionis s. theseos).

[2]) Daher der Grundsatz im Denkgesetze: Unter entgegen gesetzten Bestimmungen kann nur Eine gesetzt werden, indem diese die andern aufhebt (Principium oppositionis s. antitheseos).

die Erscheinung irgend einer blinden Naturkraft auch nur eines Anscheins von Tugend fähig geworden. Die Menschheit faßt einen Schatz von Tugenden in sich. Nie ist die Erscheinung einer blinden Naturkraft irgend einer freien Handlung fähig geworden. Der Mensch ist ein freies Wesen, sein Thun und Lassen, als Vernunftwesen, ist frei.

Durch die Kraft, welche dem menschlichen Wesen inne wohnt, vermag der Mensch die Thätigkeit der ihr entgegengesetzten blinden Naturkräfte zu erregen, aus deren Wechselwirkung ein Drittes: das aus beiden Hervorgebrachte, entstehet. Das Korn, die Fruchtbäume, die Pflanzen, die Thiere, die dem Menschen nützlich sind oder werden können, sind zwar Erscheinungen blinder Naturkräfte; die geistige Kraft des Menschen vermag ihre Thätigkeit dergestalt zu erregen, daß das Korn, die Fruchtbäume, die Pflanzen, die Thiere veredelt, ihre Nützlichkeit vermehrt, oder neuer Nutzen, neue Vortheile von ihnen erzielt werden können. Aus der Wechselwirkung zwischen den Erscheinungen der blinden Naturkräfte und den Erscheinungen der geistigen Kraft des Menschen entstehet ein hervorgebrachtes Drittes: veredelte Korn-, Frucht-, Pflanzen- und Thier-Produkte. Holz und Eisen sind Erscheinungen blinder Naturkräfte. Die geistige Kraft des Menschen vermag ihre Thätigkeit dergestalt zu erregen, daß hieraus ein hervorgebrachtes Drittes: ein Webestuhl entstehet, welcher zu den verschiedenartigsten Bedürfnissen der Menschen dient. Durch diese Kausalverhältnisse vermag der Mensch seine Umgebung, seine Nahrung, seine Kleidung, seine Wohnung, alle seine Bedürfnisse nach Belieben zu verändern, Alles um sich her zu veredeln und zu verschönern, zu vervollkommnen.

Damit aber ein solches hervorgebrachtes Drittes auch wirklich der Absicht des Menschen gemäß hervorkomme, muß eine Voraussicht, Vorsicht, vorausgehen, welche die Ursachen und Wirkungen dergestalt berechnet, daß, bevor noch die Erscheinung zum Vorschein kommt, der Zusammenhang der Ursachen und Wirkungen dergestalt eingesehen und vorausgesehen werde, daß aus der der Ursache zum Grunde liegenden Absicht, unbedingt nothwendig die daraus erfolgende Wirkung zum Vorschein kommen müsse, sobald die Ursache vorhanden ist.

Damit also z. B. die unbedingte Nothwendigkeit eintrete, daß auf einem Webestuhle Seidenzeug zum Vorschein komme, muß die Einsicht der mechanischen Grundregeln und die Vorsicht der menschlichen Kunst vorausgegangen sein, welche die Ursachen des Mechanismus eines Webestuhles und seiner Wirkungen dergestalt berechnet, daß, bevor noch der

Webestuhl fertig ist, der Zusammenhang des Webestuhles mit dem darauf anzubringenden Gespinnste und den dabei anzuwendenden Handgriffen dergestalt eingesehen wird, daß aus der Absicht, auf einem solchen Webestuhle Seidenzeug zu weben, der Seidenzeug nothwendig zum Vorschein kommen müsse, sobald der Webestuhl vorhanden, das Gespinnst angebracht und die Handgriffe angewendet sind.

Aus den blinden Naturkräften allein ist noch nie ein Webestuhl entstanden, und die blinden Naturkräfte haben noch nicht ein einziges Mal aus sich selbst irgend eine jener Veränderungen, Verschönerungen, Veredlungen und Vervollkommnungen hervorgebracht, wozu die Absicht, Einsicht und Vorsicht des freien menschlichen Geistes, der menschlichen Vernunft erforderlich war, um sie hervorzubringen.

Indessen ist die Absicht, Einsicht und Vorsicht des durch die Rückwirkungen der blinden Naturkräfte beschränkten menschlichen Geistes noch den vielfältigsten Mißgriffen und Verirrungen ausgesetzt. Wie viele fruchtlose Versuche dürfte der menschliche Geist nicht gemacht haben, bis es ihm gelang, den ersten Webestuhl zu erfinden? Wie viele Versuche sind mißlungen, bis es dem menschlichen Geiste gelang, die Vervollkommnungen der Land-, Kunst- und Tausch-Wirthschaft, und der Benützung der Streitkräfte auf ihrer gegenwärtigen Stufe zu Stande zu bringen? Wie viele Unternehmungen mißlingen auch noch gegenwärtig, indem aus Mangel an Einsicht und Vorsicht Wirkungen hervorgebracht werden, welche der Absicht des menschlichen Geistes bei den verursachenden Einrichtungen durchaus nicht entsprechen. Springen nicht noch manchmal unsere Dampfapparate, verlöschet nicht hie und da noch das Licht unserer Gasapparate, stürzen nicht noch manche unserer Bauwerke ein?

Wenn nun unsere Vernunft uns überzeuget, daß aus blinden Naturkräften kein Webestuhl, keine andere derlei Maschine, ja nicht einmal das geringste Werkzeug der menschlichen Kunst entstehet, und die Erfahrung uns belehret, daß noch nie solche Maschinen und Werkzeuge aus blinden Naturkräften entstanden sind; wenn uns nicht minder unsere Vernunft überzeuget, daß es selbst dem menschlichen Geiste unmöglich sei und bleibe, irgend einen Webestuhl oder irgend eine Maschine je zu Stande zu bringen, welche entweder aus sich selbst, oder durch Zusammentreffen mit einem gleichen Webestuhle, mit einer gleichen Maschine, einen anderen oder dritten Webestuhl, eine andere oder dritte Maschine hervorzubringen vermag, — ist es nicht ein Unsinn, den Gedanken zu fassen, daß je ein menschlicher Körper, den man doch, wenn auch nur in

physischer Hinsicht betrachtet, für eine kunstreichere Maschine, als einen Webestuhl ansehen dürfte, aus blinden Naturkräften entstanden sein könne? Ist es nicht ein noch größerer Unsinn, die weise Absicht, die tiefe Einsicht und unendliche Vorsicht in den Einrichtungen des menschlichen Körpers, zur Fortpflanzung seines Gleichen für Jahrtausende, blinden Naturkräften zuzuschreiben? Ist es nicht endlich der größte Unsinn, die blinden Naturkräfte, als die Endursache der herrlichen Anlagen des menschlichen Geistes, seines Erkenntniß-, Gefühl- und Begehrungs-Vermögens, anzunehmen, dem Bewußtlosen die Erschaffung des Bewußtseins zuzuschreiben?

Nur in einer Urkraft: dem All des Seins und Wissens, der höchsten Vollkommenheit, in welcher sich die vollkommenste Absicht der höchsten Intelligenz, in welcher sich die höchste Einsicht der Wahrheit, und der höchsten Vernunft, in welcher sich die unendliche Vorsicht vereinigen, ist die absolute Freiheit ohne Schranken und die Endursache aller Dinge, Gott, der Schöpfer, Erhalter und Regierer der Welt, folgerecht, übereinstimmend und klar, alle Wahrzeichen der geistigen Welt darstellend, zu entdecken.

Nur aus einer solchen Urkraft konnte der Mensch, Gottes Ebenbild, erschaffen werden, nur durch eine solche Urkraft begeistert, konnte er die wunderbaren Wirkungen hervorbringen, welche ein höheres Sein, als das Spiel blinder Naturkräfte, bezeugen.

Durch seine physische Kraft, von seiner Intelligenz geleitet, hat der Mensch die Oberfläche der ganzen Erde geändert, hier ihren Schooß mit dem Pfluge durchwühlt, dort sie durch den Prozeß der Fäulniß selbst gezwungen, die in abwechselnden, lang in vorhinein berechneten Zeiträumen und Wechselwirkungen ihrem Schooße anvertrauten Keime vielfach zu befruchten; hier Moräste ausgetrocknet, dort ganze Strecken unter der künstlich erfundenen Axt niederstürzender Waldungen gelichtet; hier reißenden Strömen einen geregelten Lauf in künstlich gebauten Ufern angewiesen, durch Dämme große Strecken Landes dem Meere abgewonnen, dürre Sandwüsten in fruchtbare Ebenen verwandelt, dort nach verborgenen Schätzen der Erde gegraben, die Kräfte des Feuers und der Dämpfe, so wie andere Naturkräfte zu seinen Zwecken benützt, Hammer und Ambos erfunden, die Eiche des Urwaldes und die magnetische Kraft im Kompaß dienstbar gemacht, um das stürmische Meer zu befahren und bis in die entferntesten Erdgegenden zu dringen. Aus den Giften der Metalle, Pflanzen und Thiere bereitet er heilsame Arzneien. Aus nahen und fernen

Stoffen der Reiche der Natur bereitet er köstliche Wohlgerüche, stärkende Getränke, labende Speisen. Seine getreuen Hausthiere zähmt und veredelt er zu den mannigfaltigsten Zwecken. Erschrocken fliehet der König der Thiere, der Löwe, die grausame Hiäne, der reißende Tieger, die giftige Schlange, ungeachtet ihrer überwiegenden Körperstärke, vor den Alles überwältigenden Anstalten des Menschen. Selbst der schlaue Fuchs, der Marder und Iltis, das nach leckerer Speise des Hühnerhofes lüsterne Raubthier fällt in die Schlingen der menschlichen Schlauheit. Der kolossale Elephant, der kräftige Bär, der gewandte Affe müssen tragen, tanzen und sich gebärden, wie es ihnen ihr Herr, der Mensch, gebietet. Der stolze Adler selbst getrauet sich nur hoch von den Lüften auf die Wohnungen der Menschen herab zu schauen, deren Geschoß ihn todt zur Erde niederstreckt, sollte er es je wagen, dessen Aufenthalt zu beunruhigen. Massen von Stein und gebranntem Thon, mit allen Zierden der menschlichen Kunst ausgestattet, erheben sich durch Menschenhände aus der Oberfläche der Erde, mit Tempeln und Palästen, mit Häusern und Hütten, mit Städten und Dörfern. Zahllos ist die Menge der Lebensgenüsse, welche der Mensch durch Kunst und Erfindungsgeist, durch Austausch der mannigfaltigsten Produkte des Erdbodens über den Erdkreis verbreitet. Welche Thätigkeit, welches rege Wirken, welche Menge von Einrichtungen und Anstalten zum physischen Lebensgenuß belebet den ganzen Zusammenhang der häuslichen und bürgerlichen Gesellschaft auf Erden!

Doch wie viel Ekel, Ueberdruß, Schwächung der Genußfähigkeit, Krankheiten und Elend hat nicht minder der Mißbrauch der körperlichen Freiheit unter den Menschen verbreitet, wie furchtbar die wüthende Schaar der Alles verheerenden Leidenschaften, die blinde Parteiwuth und den nie gesättigten Menschenhaß, entzündet! Tausend unglückliche Opfer fallen unter der Grausamkeit des Brudermordes. Die aufgereizte thierische Natur des Menschen wühlt in ihren eigenen Eingeweiden. Ruhe und Frieden fliehet die verblendete Menschheit. Sie fällt dem Kriege, der Zerstörung, der Hungersnoth und den verheerenden Seuchen anheim.

Durch seine intellektuelle Kraft hat der Mensch das Gebiet der Wissenschaften mit allen Verzweigungen angebauet, gegründet, erweitert, vervollkommt und benützt. Sein Streben nach Wissen ist unbegränzt. Täglich macht der menschliche Geist neue Fortschritte, neue Eroberungen in dem unerschöpflichen Gebiete des Wissens. Täglich macht er davon neue Anwendungen auf die praktischen Verhältnisse des Lebens.

Doch nicht minder gefährlich, als der Mißbrauch der physischen Kräfte, ist der Mißbrauch der intellektuellen Kräfte des Menschen. Unzählig sind die Irrthümer und Verirrungen, in welche der menschliche Geist durch einen solchen Mißbrauch verfallen ist. Viel Unglück und Elend ist durch falsche Anwendung des Wissens auf das praktische Leben des Menschen, durch Grundirrthümer von Gelehrten aufgestellter wissenschaftlicher Sätze verursacht worden. Der gefährlichste aller Mißbräuche der intellektuellen Kräfte des Menschen ist, war und wird derjenige sein, durch welchen der menschliche Geist die Schranken seines Wissens so sehr verkennet und überschreitet, daß er mit seiner schwachen Einsicht der höchsten Intelligenz sich gleich stellen, ja dieselbe gleichsam überflügeln, daß er Gott gleich, ja mehr als Gott Selbst sein, und die höchste Vernunft der Autonomie und Kritik der schwachen menschlichen Vernunft unterwerfen will. Dann wird der menschliche Geist von dem kühnsten Uebermuthe der Spekulazion geleitet, und verirrt sich durch diesen so weit in die Räume des leeren Denkens, des nichtigen Spiels mit Begriffen und Formeln, daß er aus seiner unnatürlichen Höhe den Weg zu der Natur, Erfahrung, Geschichte und Wirklichkeit herab zu finden nicht mehr vermag.

Durch seine sittliche Kraft erhebt sich der Mensch zu seiner höheren Bestimmung in der geistigen Welt. Sie beleuchtet mit ihrem Sonnenlichte die Gegenstände unserer irdischen Umgebung. Jugend und Schönheit, Macht und Reichthum, Glanz und Ehre, Glück und Gesundheit, sinnliche Genüsse und Freuden verachtet sie zwar nicht, und genießt so viel ihr von der göttlichen Vorsehung davon beschieden ist, aber sie achtet sie auch nicht höher, als sie wirklich zu achten sind, sie erkennet ihre Vergänglichkeit und setzet sie stets dem Unvergänglichen nach. Sie lehret den Menschen schon im irdischen Leben ein Gut finden, welches keine Zeit und kein Alter, keine Macht und keine Gewalt, kein Unglück, keine Leiden, keine menschliche Ungunst und Verfolgung rauben, welches selbst im Kerker und in Fesseln, unter Martern und im Tode seine Unwandelbarkeit und mit ihr die Unvergänglichkeit der Seele bewährt, d. i. die Reinheit der Seele; Freudigkeit und Heiterkeit ist in ihrem Gefolge. Das Feld ihrer Wirksamkeit ist das Gleichgewicht der Seelenkräfte und die reinste Menschenliebe. Sie verbreitet um sich her Frieden, Eintracht, Ruhe, Menschenglück, Gesundheit der Seele und des Körpers, Edelmuth im Glück, Standhaftigkeit und Ergebung im Unglück. Ihre Wirkungen sind wunderbar. Sie erzeuget Helden und Wohlthäter der Mensch-

heit. Um sie erträgt der tugendhafte Aristides willig die Verbannung, leeret der weise Sokrates ruhig den Giftbecher, stirbt Christus am Kreuze, noch für seine Feinde betend, und ertragen seine Apostel und Nachfolger im Christenthume alle Martern und grausamen Verfolgungen ihrer Feinde, der Wahrheit und Unvergänglichkeit getreu.

Der Mißbrauch der sittlichen Kraft verleitet den Menschen zu einer übertriebenen Geringschätzung aller irdischen Güter, zur Vernachlässigung aller äußeren Verhältnisse, zur Verachtung aller menschlichen Künste und Wissenschaften, zu einer stoischen Apathie, zum schmutzigen Cynism. Der Mensch vergeudet dann die Tage seines irdischen Lebens als Faulenzer oder Müßiggänger, oder gibt sich einer widernatürlichen Lebensart hin, welche den Gesetzen der menschlichen Natur für das irdische Leben widerspricht. Einseitig auf eine fixe Idee hingerichtet, verachtet und haßt der Mensch im Mißbrauche seiner sittlichen Kraft jeden anders Denkenden. Er fällt vom Gesetze der Liebe ab, ergibt sich dem Reiche des Hasses und verfehlt das Ziel der Menschenbestimmung. Nicht Werke der Menschenliebe, der Duldung, der Verzeihung jeder Feindschaft, sondern Werke der Rache, Tod und Vertilgung übt er nur zu leicht an seinem Nächsten, dessen einziges Verbrechen oft darin bestehet, daß er seinen Ansichten und Meinungen entgegen ist. Er vertauschet den Enthusiasm der Selbstaufopferung für die Wahrheit mit dem Fanatism der Aufopferung seiner Brüder und Mitmenschen, — dem Triumphe eines Fantoms.

Das Treiben, das Thun und Lassen der meisten Menschen schwankt zwischen dem nützlichen Gebrauche und dem Mißbrauche ihrer physischen, intellektuellen oder sittlichen Kräfte. Die physische Natur hat in dem Menschen ihren Kulminazionspunkt erreicht. Die geistige Natur stehet noch auf der untersten Stufe. Der Mensch ist ein geistiger Uranfang. Diese schwache geistige Natur bedarf noch eine stärkere Stütze, als die menschliche Vernunft, welche überall nur Zweifel und Ungewißheit, und wo sie die Vernunft anderer Menschen zu Rathe ziehet, Widersprüche über Widersprüche, so viele verschiedene Ansichten und Meinungen als Köpfe (Tot capita, tot sententiae) findet. Der Mensch bedarf eine feste unwandelbare Stütze, welche ihn aus dem Labyrinthe von Zweifeln, Widersprüchen und Ungewißheit auf die Bahn der Wahrheit geleitet, ein Gesetz der höchsten Vernunft, welches die Räthsel des irdischen Lebens auflöset, und die Gegensätze zwischen der Sinnlichkeit und Vernunft ausgleichet. Ungeachtet dieser festen Stütze unterliegt der freie Mensch in so manchen Momenten seines Lebens dem Uebergewichte der Sinnlichkeit.

Diese Stütze versagt aber nie dem ernsten Willen ihre freundlichen und liebevollen Beistand, sie hebt selbst den gefallenen Menschen empor, und unterstützt ihn, um im schweren Kampfe des irdischen Lebens doch endlich den Sieg davon zu tragen.

Ueberall entdeckt man in der Verkettung der Ursachen und Wirkungen Absicht und Plan eines hinter den Erscheinungen des irdischen Lebens verborgenen Urhebers, welche in voraus berechnet, anordnet, voraussieht, die Menschheit mit Liebe umfaßt, sie zu höheren Zwecken emporhebt. Unermeßlich erscheint die Urkraft dieses Urhebers in den Werken der Natur. Die in diesen herrschende Absicht, der große Weltplan enthüllet sich immer mehr und mehr, je tiefer man in die Ordnung der Naturgesetze eindringet. Man entdecket den Plan der Erziehung des Menschengeschlechtes zu einer höheren Bestimmung in den Schicksalen der heranwachsenden, so wie der untergegangenen Generazionen, und die dabei zum Grunde liegenden weisen Absichten des Schöpfers. Dem oberflächlichen Beobachter, dem in irdischen Leidenschaften befangenen Wanderer, der nur an der Gegenwart des Erdenlebens und an der nächsten Zukunft hänget, erscheint wohl Manches als ein Räthsel, weil ihm schon das Kleine groß, und das Große unbegreiflich erscheint. Die kleine Ameise, deren Welt der Erdhaufen ist, in dem sie unermüdet wühlt, arbeitet und hin und her läuft, kann nicht einmal die Größe des kleinen Feldraumes ermessen, auf dem sie ihr Wesen treibt. Eine schwache Menschenseele, welche das kurze Erdenleben ihres körperlichen Gewandes für den Inbegriff alles Seins, für die Ewigkeit ihres Ich hält, welche in den Zeiträumen von Jahrtausenden und Aeonen nur die Spanne Zeit von 70 oder 80 Jahren, wenn es hoch kommt, — ihr irdisches Dasein — für den ganzen Umfang ihres Seins hält, welcher ihr Selbst als ein bloßes Fibernspiel, als ein leerer Traum, als ein Nichts — ihr vergängliches Gewand dagegen, ihr thierähnlicher Körper, mit allen seinen Freuden und Leiden, als der Zentralpunkt aller Wahrnehmung erscheint; welcher der Genuß irdischer Güter als das höchste Glück, die Entbehrung oder der Verlust derselben als das höchste — ach, am Ende doch immer unvermeidliche — Unglück gilt, welche jenseits des Grabes nur Verwesung und Vernichtung, dießseits aber nur Jammer und Elend erblickt, — weil sie, stets unbefriedigt, nach Spielwerken haschend, im fruchtlosen Wühlen, Arbeiten und Hin- und Herlaufen die Zeit verliert, und am Ziele ihres Daseins, mit Sturmesschnelle überrascht, nichts von allen ihren geträumten Gütern festzuhalten vermag; — eine solche schwache Menschenseele, sage ich, vermag den großen

Weltplan kaum zu ahnen, nach welchem im Menschengeschlechte und in der Geschichte der Generazionen Eine große Absicht, Ein großes Werk der Weisheit und Liebe in der Verkettung von Ursachen und Wirkungen seit Jahrtausenden durchgeführt ist. Der Elemente Wuth und Zerstörung, Krieg und Unterjochung, Völkerwanderungen und Revoluzionen sind, so wie die wohlthätigen Genien der Menschheit, die Künste und Wissenschaften, die Entdeckungen und Erfindungen, die Weisheit und Religion, Entwicklungs-Momente der Menschheit. Dem Kurzsichtigen erscheint Manches als Rückschritt, als Verschlimmerung des Menschengeschlechtes, was nur eine vorübergehende Entwickelungskrankheit ist. Das Schlechte zerfällt über kurz oder lang in sich selbst. Nicht Gott — des Menschen mißbrauchte Freiheit ist des Bösen Ursprung. Aus Gottes Liebe entquillt dessen Gegensatz, das Gute, und überwindet, stark durch göttlichen Beistand, die Saat des Bösen. Im Feuer des Kampfes läutert sich aus dem Bösen selbst manches Gute, wie aus den Schlacken das reine Gold.

Kühn schauet der Adlerblick vom hohen Aether des Himmels herab auf eine Kette von Bergen und Thälern, ihren Inhalt und Zusammenhang. Ach! wie geringfügig ist doch der kleine Theil der kleinen Erde im großen Weltall, den er überblickt, und selbst dieser oft in Nebel gehüllet. Kühn erhebt sich der Ideenflug des Denkers zur Uebersicht der Verkettung von Ursachen und Wirkungen in den Schicksalen und Ereignissen des Menschengeschlechtes und seines Wohnsitzes seit Jahrtausenden. Ach! wie klein ist die Zahl der Jahrtausende, die er überschauet, wie klein der Schauplatz der Wirkungen denkender Wesen auf einem im unendlichen Weltraume umherkreisenden Sonnenstäubchen.

Im Dunkel schwebt die Vorwelt, im Dunkel die Nachwelt. Die Gegenwart selbst durchschimmert nur die Dämmerung eines werdenden Lichtes. Dieses Licht, mitten unter Stürmen und Nebeln, immer weiter und weiter zu verbreiten, und den Erdkreis damit zu erhellen, ist Bestimmung des Menschengeschlechtes. Von diesem Lichte geleitet, kommen wir der Wahrheit immer näher. Die Menschheit damit zu beglücken, ist die Aufgabe der Weisen aller Zeiten, zu diesem Weltplane mitzuwirken, edler Seelen höchstes Glück.

Möchten doch alle Staatsmänner, oder wenigstens die Mehrzahl derselben, welche mehr oder weniger Antheil an der Staatsgewalt haben, von solchen höheren Ansichten begeistert sein! Die kleinlichen Leidenschaften, die gegenseitigen Ränke und Umtriebe um Erweiterung der irdischen Macht, um Ministerstellen und Volksgunst, die Hintansetzung des allge-

meinen Besten gegen die schnödeste Selbstsucht, das unruhige Drängen und Treiben nach Glanz und Ehre, das kleinliche Formenwesen, die Eitelkeit der Volksredner und der Gelehrten, welche weit mehr in dem Prunke einer den Thorheiten ihres Zeitalters schmeichelnden flachen Beredsamkeit, als in dem, den Beifall der großen Menge von Schwachköpfen und Narren auf das Spiel setzenden, nüchternen Vortrage großer und gemeinnütziger Wahrheiten ihren Triumph suchet, der Kleinigkeitsgeist, die abderitischen Prozesse um Eselsschatten, und der große Lärm um nichts (much ado about nothing) in den öffentlichen Verhandlungen mancher Staaten würde dann einem edleren Geiste weichen, der jede irdische Macht willig einer höheren Bestimmung der Menschheit opfert, der in der Ausübung großer Tugenden, nicht in kleinlichen Leidenschaften dem Ziele seines Wirkens sich nähert, dem es nur um Wahrheit und Gemeinwohl zu thun ist, und der in der Einfachheit und Bescheidenheit, und nicht in eitlem Glanz und Ruhme, in einer glattzüngigen Beredsamkeit und in dem zweideutigen Beifalle des verblendeten Pöbels, ruhig in seinem Gewissen nach dem höheren Ideale reiner Seelen strebet, — der Kleinigkeitsgeist würde dann der Ausführung großer Ideen weichen, und das Glück der Menschheit nicht mehr im eitlen Scheine, in Alles verflachenden Formen vergebens gesucht, sondern im innern Wesen, in der Realität der Wahrheit gefunden werden.

Das große Gesetz der Ursachen und Wirkungen gibt sich auf jedem Blatte der Staatengeschichte kund. Wo die Staatsgewalt den Leidenschaften der menschlichen Gesellschaft freien Lauf läßt, da nehmen Haß und Parteigeist alle Triebfedern des Staates in Anspruch, die Laster nehmen überhand, und unter den Sklaven der Leidenschaften und Laster wird man vergebens Selbstbeherrschung, Tugend, Seelenreinheit und wahre Freiheit finden. Eine tief in alle Fugen der geselligen Verhältnisse eingreifende krankhafte Stimmung des Volkskarakters erzeugt eine allgemeine Unbehaglichkeit und Zerrissenheit der Gesellschaft, und zerstört alle Keime des öffentlichen Wohlstandes. Wo dagegen der Geist der Liebe waltet, wo die Staatsgewalt diesem großen allgewaltigen Naturgesetze huldigt, und die Wuth der Leidenschaften und des Parteigeistes, er

---

[1]) Ich empfehle hier die beiden Parabeln von dem Schiffbrüchigen und dem Reisenden in meinem Versuche, die Staatswissenschaft auf eine unwandelbare Grundlage festzustellen. Wien 1835, S. 327—332, nachzulesen; dann ebendas. die höhern philos. Betracht. über das Universum, und die Bestimmung des Menschen S. 388—397.

komme, woher er wolle, standhaft bekämpft, da erzeugt sich allmälig unter dem allbelebenden Hauche der Liebe eine Gesittung der Staatsbürger, welche die Kraft und Macht des Staates fest und unerschütterlich begründet, Frieden und Eintracht weit umher verbreitet, und das Reich der Tugend und Seelenreinheit immer mehr erweitert.

Wir werden im Gesetze der Geselligkeit (§. 27) das Kausalitäts-Gesetz des menschlichen Wesens, und im Gesetze der bewegenden Ursachen der Staatenverhältnisse (§. 34) das Kausalitäts-Gesetz der menschlichen Gesellschaft finden, und zwar:

in dem Erstern: die Empfänglichkeit und den Trieb der Menschen zur Geselligkeit, die Abhängigkeit der einzelnen Menschen von einander durch die Ungleichheit der Geschlechter und Alterstufen, und das Band ihrer Einigung durch die Sprache;

in dem Letztern: körperliche Gebrechen, Temperamente, Nahrungsmittel, Lebensweise, Krankheiten, Klima und kosmische Einflüsse, als physische Beweggründe; — Geistesgebrechen, Erziehung und Unterricht, Beispiel und Umgang, religiöse und sittliche Gewohnheiten und Gebräuche, Wissenschaften und Künste, Staatsverfassung, Regierung und Gesetze, Schicksal und Vorsehung als moralische Beweggründe der Verhältnisse der menschlichen Gesellschaft im Staate.

21. Gesetz der Geistigkeit (Spiritualism). Dieses Gesetz umfasset einzig und allein die geistige Welt, die geistigen Wesen, und zwar in einem dreifachen Wirkungskreise:

a) in dem Selbstbeschauen;

b) in dem Umschauen in der geistigen Welt; und

c) in der Anschauung Gottes.

Das Selbstbeschauen, in sich selbst Schauen — Bewußtsein — ist jener geistige Zustand, in welchem das beschauende und das beschaute Wesen ein und dasselbe Ich sind, in welchem sich das Wissen mit dem Sein, als Bewußtsein, vereinigt, und das geistige Wesen in sich selbst eine unumstößliche Wahrheit: Ich bin, und Ich bin Ich geistig denket. — Es ist das Innewerden der Geistigkeit, einer Innerlichkeit, Persönlichkeit, welche mit sich selbst gleichartig, einartig, einfach, untheilbar, selbstständig, beständig, eine geistige Monade, eine geistige Kraft in sich fasset.

Diese Selbstbeschauung im Menschen, dem, unter allen irdischen Erscheinungen einzig erkennbaren, geistigen Wesen, diese Selbstinnig-

keit führet an der Hand des Gesetzes der Geistigkeit auf den reellen Bestand eines Seins im Innern des menschlichen Wesens, das, obgleich auf eine endliche Leiblichkeit beschränkt, die Unendlichkeit, und, obgleich in seinem äußeren Erscheinen mit einem sterblichen Körper begabt, die Unsterblichkeit, die Ewigkeit, wenn auch nicht zu begreifen, dennoch zu denken und auszusprechen, und überhaupt durch die Grundanlage der geistigen Wesen zum Schauen und Wissen im Denken und Einbilden, eine Welt von Ideen aufzuschließen und aufzufassen vermag, eine Welt, die einem blos auf Räumlichkeit und Zeitlichkeit beschränkten Wesen zu schauen und zu fassen unmöglich wäre, eine Welt, die sich weder dem Steine, noch der Pflanze, noch dem Thiere, und überhaupt keiner körperlichen Substanz, die sich, unter allen irdischen Wesen, dem Menschen allein aufschließet.

Von der Wahrheit der Ideen: Ich bin und Ich bin Ich, wird der Geist des Menschen zu der weiteren Wahrheit geleitet: Ich bin selbst als geistiges Wesen nicht Alles in der geistigen Welt, und mit dieser Wahrheit eröffnet sich die Umschau in der geistigen Welt, die geistige Wahrnehmung der großen Weltordnung mit ihren Gesetzen.

Aus der klaren Beschauung der Wahrheit: Ich bin Ich, in Uebereinstimmung mit der Wahrheit: Ich bin selbst als geistiges Wesen nicht Alles in der geistigen Welt, ergibt sich folgerecht die Schlußwahrheit: Ich bin als geistiges Wesen nicht das Höchste in der geistigen Welt: mein Ich ist nicht ein Ich aus sich selbst, durch sich selbst, von sich selbst, es stammet aus einem Ich, das, als Urgrund, Ursprung alles Seins in der geistigen Welt, auch der Urgrund, Ursprung meines eigenen Ich ist, aus welchem, als absolutem Ich, mein eigenes Ich stammet, aus welchem, durch welches und von welchem es ist und, unvertilgbar, sein wird.

Diese letztere Wahrheit vermag der im irdischen Leben noch im Gesetze des Materialism (§. 17) befangene menschliche Geist nicht klar zu schauen, nur zu ahnen. Es gibt in diesem irdischen Leben keine unmittelbare Anschauung des höchsten geistigen Wesens.

Die geistige Selbstbeschauung begründet die

Selbstliebe;

die geistige Umschau in der geistigen Welt, die Liebe der gleichen geistigen Wesen, die

Menschenliebe;

und die geistige Ahnung des höchsten geistigen Wesens die
Gottesliebe.

Aus diesen drei Faktoren bestehet das Gesetz der Geistigkeit, das Naturgesetz der geistigen Liebe (Spiritualism).

Der Grund, daß es so viele Menschen gibt, welche das große Gesetz der Geistigkeit im Gegensatze der Zerstörung in der Materie seiner Wesenheit und Bestimmung nach nicht fassen, nicht entziffern, nicht enträthseln können, welche mit dem Schöpfer der Natur gleichsam hadern, daß Er so viele Uebel, so viel Unheil in Seiner Schöpfung zugelassen hat, welche diese Anordnung mit der Güte, Liebe und Weisheit des Schöpfers nicht in Einklang bringen können, liegt in der Schwäche der menschlichen Vernunft, die sich in diesem Ameisenleben einiger weniger Pulsschläge des ewigen Seins zu sehr an den Staub des irdischen Wohlseins anklebt, um sich unbefangen bis zur Höhe eines geistigen Ueberblicks über die Massen dieses Staubes emporheben zu können.

Staub ist dennoch diese Erde, und Alles, was dieselbe hervorbringt. Staub ist des Menschen irdischer Körper, Staub ist alle Pracht und Herrlichkeit, alle Kunst und Zierde, alle Bequemlichkeit und aller Luxus, von menschlichen Händen hervorgebracht. Alles Irdische ist Staub, und wird wieder Staub. Aber der schwache Mensch hänget an diesem Staube, und verwechselt diesen vergänglichen Staub mit den unvergänglichen Gütern des geistigen Lebens. Wird ihm der Besitz dieses Staubes entrissen, verkümmert, so verzweifelt er nicht selten oder gebärdet sich wie ein Kind, dem man ein Spielwerk entreißt.

Der Mensch, zum geistigen Sein berufen, vergißt, daß ein Sein außer der reinsten, höchsten Vollkommenheit nur durch den Gegensatz der Unvollkommenheit denkbar ist. Er hat also Unrecht mit dem Schöpfer zu hadern, daß die Unvollkommenheit im Staube vorherrscht. Er hat Unrecht, sich darüber zu beklagen, daß er in diesem Staube selbst so hoch gestellt, ja über diesen Staub erhaben, zu einer noch weit vollkommeneren Bestimmung berufen ist. Wenn der Mensch, mit dem vollen Bewußtsein des Geistes, am Ende seiner irdischen Laufbahn dazu bestimmt wäre, eine Stufe hinab zum Affengeschlechte zu steigen, dann würde er mit Recht über sein Unglück jammern. Gesetzt aber, der Affe würde mit vollem geistigen Bewußtsein im elenden Zustande seines Thierlebens dazu bestimmt werden, eine Stufe hinauf zum Dasein als Mensch emporzusteigen, — würde er wohl noch seine Affengestalt und seine Nüsse, die er aufgeknackt hat, gegen die höheren Lebensgenüsse, die ihm auf einer

höheren Stufe des Daseins dargeboten sind, beklagen, und sich wieder zur Affenexistenz zurückwünschen? Eben so wenig kann man voraussetzen, daß der Mensch, der eigentliche Mensch, der menschliche Geist, des Staubes dieser Erde entledigt, in einem höheren, besseren, überirdischen Leben sich wieder die irdische Existenz, den Genuß des irdischen Staubes zurückwünschen dürfte. Wenn nun dieses der Fall ist, so folgt auch nothwendig daraus, daß das Gesetz des Materialism, das Gesetz der Zerstörung alles Materiellen, ein mit der Güte, Liebe und Weisheit des Schöpfers vollkommen vereinbares Naturgesetz sei, indem aus der Zerstörung höheres Leben hervorgehet, und nach dem Gesetze der Perfektibilität in demselben ein vollkommeres Sein sich entwickelt. Das Streben nach Verwandlung und Veränderung des Seins im irdischen Staube ist selbst im menschlichen Wesen so überwiegend stark, daß es sich wohl denken läßt, daß es die größte Pein für den Menschen werden könnte, wenn er von der Gottheit dazu verurtheilt würde, ewig das zu sein, zu bleiben und zu haben, was er in dem kurzen irdischen Leben ist, bleibt und hat. Dieses ewige Einerlei würde bald Ueberdruß und tödtliche Langeweile verursachen. Ja, wir haben sogar Beispiele von wohlhabenden, im Ueberflusse erzogenen und im Ueberflusse lebenden Menschen, welchen schon die kurze irdische Lebensdauer zu lange währte, und welche sich blos aus Ueberdruß der Ueberfüllung irdischer Genüsse, aus Ekel vor dem fortwährenden Einerlei des irdischen Staubes, dessen sie bald satt wurden, durch Selbstmord das Leben genommen haben.

Die höheren Stufengänge in einem vollkommneren geistigen Leben können wir freilich nicht mit unseren Sinnen begreifen, wie den Anblick und die Genüsse voller Schüsseln und gefüllter Flaschen, und eben so wenig können wir im irdischen Leben volle Gewißheit von den höheren Genüssen eines besseren überirdischen Lebens erlangen, denn in diesem Falle wäre es um unsere moralische Freiheit geschehen; allein die Wahrzeichen der Wahrheit, die göttliche Offenbarung derselben, das Gesetz der höchsten Vernunft und das Licht unserer eigenen Vernunft gewähren wohl eine hinreichende Ueberzeugung, daß wir auf ein unwandelbares, höheres Gut hoffen und glauben sollen, als auf die materiellen Güter im Erdenstaube.

Das Leben des Menschen ist nicht das Leben eines Maulwurfes, dessen ganzes Wirken darauf beschränkt ist, die Erde zu durchwühlen, einige Haufen Erde aufzuwerfen, und dann selbst wieder Erdenstaub zu werden. Des Menschen Antlitz ist aufrecht über die Erde erhoben, sein

Blick erspähet im unendlichen Raume des Himmels einen Theil des Weltalls mit zahllosen Wohnungen voll göttlicher Herrlichkeit, sein Geist ist sich seiner Selbstständigkeit und Freiheit, der Unvernichtbarkeit seines Ich's bewußt, und ahnet ein besseres Leben in jenen überirdischen Wohnungen. In der ganzen Schöpfung waltet ein inniger Zusammenhang aller Dinge, eine vollständige Uebereinstimmung aller Theile mit dem Ganzen, der unendlichen Mannigfaltigkeit mit der höchsten Einfalt. Auch das irdische Leben hängt mit dem Ueberirdischen zusammen. Das Mittelglied dieses Zusammenhanges bildet der Mensch, ein Zwitterwesen, ein vorüber wallender Bewohner des im unermeßlichen Himmelsraume umher kreisenden kleinen Sternes, Erde genannt, und ein angehender Bürger einer höheren geistigen Welt. Der Mensch ist auf das Ueberirdische hingewiesen. Mißbraucht er seine Freiheit und versäumt er das Ueberirdische über das Irdische, versenket er sein ganzes Ich in den Schlamm der Sinnlichkeit, dann fällt er dem Gesetze der Zerstörung anheim, und beladet sich selbst unter dem Uebergewichte dieses Gesetzes mit Leiden aller Art.

Da nun der Staat keine künstliche Erfindung eines ursprünglich affenähnlichen Geschlechtes, das aus sich selbst Vernunft und Sprache, und mit ihnen die Idee eines künstlichen Vereines zu einem sich selbst vorgesteckten gemeinsamen Ziele heraus geholt hätte, sondern ein Ergebniß der Natur der Menschheit selbst ist, welche sich durch die Einrichtung ihres geselligen Wesens und ihrer Anlagen in siebenfachen Stufengängen zur gegenwärtigen Gestaltung der menschlichen Gesellschaften in den Staaten naturgemäß entwickelt hat, da unter allen Kräften des Staates die sittliche Kraft der Staatsbewohner die höchste Grundkraft, die unerschütterliche Grundlage des gesammten Staatsgebäudes ist, und da die sittliche Kraft der Staatsbewohner dem Uebergewichte des Gesetzes der Zerstörung unterliegt, wenn sie über das Irdische das Ueberirdische versäumet; so wird es von selbst klar, daß sich auch im Staate das Letztere von dem Ersteren nicht trennen lasse, ohne den erhabenen Standpunkt der Menschheit zur niederen Sphäre der Thierheit herabzuzerren.

Es erhellet hieraus von selbst, daß auch in der Lehre der Staatswissenschaft die Lehre des Irdischen von der Lehre des Ueberirdischen, des Geistigen nicht getrennt werden könne, ohne ein Lehrgebäude auf Sand zu bauen, das, wie das Haus des thörichten Mannes, bei jedem Wind und Wetter wieder einstürzt.

Wir werden im Gesetze des menschlichen Willens (§. 28)

das geistige Gesetz des menschlichen Wesens; im Gesetze der Staatsweisheit (§. 35) das geistige Gesetz der menschlichen Gesellschaft im Staate finden, und zwar:

im Ersteren: den Kampf des menschlichen Willens unter der abwechselnden Einwirkung der Macht der Sinnlichkeit, der Fantasie und des Verstandes, und der Gegenmacht der Vernunft und des Gewissens, unter dem Schutze der Allmacht Gottes, jedoch immerfort unter der Bestimmung der sittlichen Freiheit des geistigen Wesens im Menschen, ein weites Feld der Wechselwahl zwischen Leidenschaft und Selbstbeherrschung, zwischen Lastern und Tugenden, zwischen Missethaten und Wohlthaten in den menschlichen Handlungen und Unterlassungen;

im Letzteren: den Zweck der menschlichen Gesellschaft, den Menschheitszweck auf das Vernunftrecht gegründet, im fortwährenden Kampfe mit dem Prinzip des Materialism, die Verhältnisse, unter denen die Menschen, ungeachtet aller ihrer Schwächen und Gebrechen, sich dennoch zu dem reinen Bewußtsein der höheren Würde und Bestimmung der Menschheit emporzuheben vermögen, je mehr ihr guter Genius sie allmälig mit der Idee befreundet, das höchste Vernunftgesetz als Grundlage eines gedeihlichen Staatslebens anzuerkennen.

Unverkennbar ist der Einfluß des Gesetzes der Geistigkeit auf den Menschen und die menschliche Gesellschaft im Staate. Mit ihm stehet und fällt die Wohlfahrt des Staatslebens, die feste Grundlage alles Staats- und Völker-Rechtes. —

Ich werde nun im nächstfolgenden dritten und vierten Buche die Anwendung der eben entwickelten Naturgesetze auf die Gesetzgebung des menschlichen Wesens und der menschlichen Geselligkeit ausführlicher darstellen, und endlich im fünften Buche die Grundlagen des Staatslebens im Geiste des christlichen Staatsprinzips beleuchten. Ueberall werden wir den innigen Zusammenhang des Staatslebens mit dem höchsten Vernunftgesetze und mit den Naturgesetzen überhaupt finden, und durch eine folgerecht an einander gereihte Kette von Vernunftschlüssen zu dem höchsten Ziele der Staatswissenschaft gelangen.

Drittes Buch.

Die Gesetzgebung des menschlichen Wesens.

Von der Menschheit — du kannst von ihr nie groß genug denken,
Wie du im Busen sie trägst, prägst du in Thaten sie aus. —

Schiller.

22. Gesetz der Erkenntnisse (Polarität des menschlichen Wesens). Die Grundlage der menschlichen Natur ist: Empfänglichkeit.

Mit dem irdischen Leben beginnt das Finden einer von Erscheinungen außer sich selbst angeregten Innerlichkeit (Emp), die Empfindung, welche das von Außen Eindringende, Eindrückende, die äußeren Eindrücke aufzunehmen (appercipere), aufzufassen (apprehendere) zusammenzufassen (comprehendere), im Emp zu fan n, zu empfangen vermag.

Diese Fähigkeit (Empfänglichkeit) vermitteln die Organe des menschlichen Körpers, welche das Etwas außer uns (Es) in das Innere (In), als Sinne, aufzunehmen, aufzufassen, zusammenzufassen, zu empfangen geeignet machen, Organe, wunderbar künstlich, nach einem wohlüberdachten Plane, dem Zwecke vollkommen entsprechend, gebaut.

Die in der Innerlichkeit des Menschen vorwaltende Kraft (§. 3) behält Spuren (Bilder) der aufgenommenen, aufgefaßten, empfangenen Eindrücke.

Es entwickelt sich eine innere Thätigkeit, deren Anlage, wenn gleich in ihrem Wesen unerforscht und unerforschlich, aber doch thatsächlich vorhanden und in ihren Wirkungen erkennbar, dem Menschen angeboren ist, durch welche er nicht allein sich einen gegenwärtigen äußeren Gegenstand vorzugsweise vor einem anderen in seinem Innern vorzustellen, aufzumerken, sich mit dem Gegenstande, auf welchen er diese seine Aufmerksamkeit richtet, in seinem Innern zu beschäftigen,

ihn gleichsam in seinem Innern zu verarbeiten, hin und her zu wenden und zu legen, zu überlegen (reflektiren), sondern auch einen, den Sinnen nicht mehr sich darstellenden, nicht mehr gegenwärtigen äußeren Gegenstand mit allen damit verknüpften Eindrücken und Empfindungen sich so klar wieder vorzustellen, einzubilden, vermag, als ob der Gegenstand wirklich noch gegenwärtig wäre, obgleich dabei keine Wechselwirkung zwischen den Sinnen und dem äußern Gegenstande eintritt.

Manchmal erneuert sich die Vorstellung einer bereits vorübergegangenen Empfindung von selbst in einer unwillkürlichen Einbildung, fällt ein oder verbindet sich mit der Vorstellung eines eben gegenwärtigen Eindrucks durch Vergesellschaftung. Manchmal bleibt die Einbildungskraft willkürlich bei einer Einbildung stehen, gehet von dieser zu andern damit vergesellschafteten Einbildungen über, leitet, unterbricht und wählet die Verknüpfung dieser Einbildungen, besinnet sich, und holet die eine oder andere gleichsam aus seinem Innern heraus, erinnert sich.

Ein unermeßliches Reich dunkler Bilder, eine Welt im Kleinen (Mikrokosmos), ein höchst Mannigfaltiges im Einfachen, liegt im menschlichen Geiste verborgen. Scheinbare Zufälle, wirkliche Fügungen, manchmal ein offenbarer Fingerzeig höherer, überirdischer, geistiger Eingebung erwecken in einzelnen Menschen so manche dunkle Bilder zu lichtvollen Glanzpunkten, von denen aus die menschliche Beobachtungsgabe eine Menge anderer dunkler Bilder, wie gleichsam aus einem innersten, verborgenen Schachte hervorhebt, und mit dem vorhandenen Lichte beleuchtet, wodurch in glücklich talentirten Menschen das Genie geweckt wird, welches mit schöpferischem Geiste neue Zusammensetzungen von Bildern zu Tage fördert, die vorher unseren Sinnen nicht so erschienen sind.

So erscheinet also das Vermögen der Vorstellung von Bildern, von Eindrücken sinnlicher Gegenstände, d. i. die Einbildungskraft in der unwillkürlichen oder willkürlichen Erneuerung von Vorstellungen, deren Bilder in der Vergangenheit einen Eindruck auf unser Inneres vermittelst der Sinne gemacht haben, nachbildend (reproduktiv), oder in der Schaffung, Erschaffung neuer Zusammensetzungen, neuer Formen von Bildern, welche aus vergangenen oder den Sinnen gegenwärtigen Bildern geschöpft werden, ausbildend, umbildend, vorbildend, im engeren Sinne einbildend (produktiv).

Die gedachte innere Thätigkeit setzet das menschliche Wesen in den

Stand, mit Beihilfe des Gesetzes der Sprache (§. 26) die durch die Sinne in dessen Vorstellung und Einbildung vermittelten äußeren Eindrücke zu ergreifen, zu begreifen, Begriffe zu bilden, zu fassen (Fassungsgabe), und die gefaßten Begriffe zu behalten, sich bleibend einzuprägen (Gedächtnißgabe), über die gefaßten und eingeprägten Begriffe nachzudenken (Denkvermögen), sie zu ordnen, zu vergleichen, Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten aufzufinden, Kenn- und Unterscheidungs-Zeichen darzustellen, das Mannigfaltige zur Einheit zusammenzusetzen, und die Einheit wieder in das Viele, Mannigfaltige auseinanderzusetzen, durch Hinzufügung oder Auslassung einzelner Merkmale, oder durch Vergrößerung oder Verkleinerung, durch Aneinanderreihung, Verbindung oder Trennung derselben neue Begriffe zu bilden und Formen zu schaffen, unter welchen noch keine Gedanken ausgedrückt worden sind, so wie die Gedanken in den Ausdrücken anderer Menschen unter verschiedenen Inhalts-Veränderungen und Schaffungen aufzufassen, freithätig zur Einsicht des eigenen Ich, zum Bewußtsein zu bringen, zu verstehen (Verstand), welche Gabe sich bald im schnellen Vergleichen der Aehnlichkeiten und Unterschiede (Witz), bald im scharfen Sondern und Trennen der Gedanken (Scharfsinn), bald im Eindringen in die Tiefen, in das innere Wesen der Dinge (Tiefsinn), bald mit schaffender, schöpferischer Kraft (Fantasie, Dichtungs-, Erfindungs-, Bezeichnungs-, Darstellungs-, Redner-Gabe) entwickelt.

Alle diese Gaben übertrifft noch bei Weitem das einleuchtendste Wahrzeichen der geistigen Natur des menschlichen Wesens: die Vernunft.

Das Ich im Menschen wird sich seiner Selbst, einer höheren geistigen Kraft bewußt, welche es fähig macht, in sich Selbst, das körperlich Unsichtbare, zu blicken, in sich Selbst einzukehren, die Kraft der Seele bis in ihr Innerstes zu durchforschen, Ideen zu denken, das Geistige mit geistigem Auge zu schauen, der Wunder höchstes. Das Ich in seinem Wesen, das weder gesehen, noch materiell befühlt werden kann, mit dem Vermögen zu Verrichtungen begabt, die weder von dem ganzen Körper, noch von einem Theile desselben hervorgebracht werden können, wird sich bewußt, daß, obgleich die Bilder, die sich in seinem körperlichen Auge malen, das Gehirn materiell nicht erreichen, und obgleich der Laut, der in sein körperliches Ohr kommt, den Inhalt des Lautes, das Wort, materiell im Gehirn nicht abzudrücken vermag, doch ein Blick, ein Laut, ein Hauch des Mundes eine Welt von Gedanken anreget, und daß jenes einfache geistige Wesen, welches durch eine

äußerst fein gebildete Organisazion der körperlichen Werkzeuge die äußeren Eindrücke aufnimmt, und die dadurch angeregten Vorstellungen, Einbildungen und Gefühle empfindet, eine unermeßliche Menge von Bildern, Zeichen, Begriffen, Gedanken, Gefühlen und Begierden in das Eine Ich zusammenzufassen vermag, im Innern Alles verarbeitet, Alles leitet und regieret; daß es der menschliche Geist ist, der durch sein höheres Vermögen, die Vernunft, mit dem Werkzeuge seines Körpers, dem Arme, die Waffen zur Vertheidigung des Vaterlandes emporhebt, der mit den Werkzeugen seines Körpers die Schritte zur Heilung und zum Troste der leidenden Menschheit beflügelt, der den Kopf zur Erforschung des Höchsten und Verborgensten anstrengt, der in die Vergangenheit, wie in die Zukunft, in Zeit und Raum, in Ewigkeit und Unendlichkeit eindringet, der die Bahnen der Gestirne, die entferntesten Sonnensysteme durchfleugt, alle Reiche der Natur erforschet, den Elementen Schranken setzet, die wildesten und übermächtigsten materiellen Kräfte bezähmt, Erfindungen und Entdeckungen, Künste und Wissenschaften hervorruft, von dem Unvollkommenen zum Vollkommenen rastlos emporstrebt, eine übersinnliche Macht, die den Menschen zum Beherrscher der Erde adelte.

Das Ich im Menschen wird sich seines geistigen Wesens bewußt, das, in den körperlichen Schranken seine zeitliche Ohnmacht erkennend, ausruft: Ach! ich bin ein Gefangener! und sich doch hinwieder zu den erhebenden Gedanken emporzuschwingen vermag, welche ihm zuflüstern: Du bist zur Freiheit und Unsterblichkeit geboren!

Hier beginnt der Gränzpunkt, wo das Reich der Bilder aufhört, wo sich durch blos sinnliche Vorstellungen und Einbildungen und durch Begriffe nichts mehr erklären läßt, und wo das Reich der Ideen anhebt, indem das Höchste, Edelste, Geistige, aufhören würde zu sein, was es ist — das Uebersinnliche, — wenn es in die niedere Region der Sinnlichkeit herabgezogen würde.

Bei diesem Gränzpunkte beginnt das Vermögen des menschlichen Geistes, in die Grundkräfte, in die Ursachen der Erscheinungen der Sinnenwelt einzudringen, eine den Sinnen verborgene Welt zu entdecken, ein Sein gewahr zu werden, welches von den sinnlichen Erscheinungen der Körper verschieden, in geheimen verborgenen Grundursachen, Kräften bestehet, welches die Thätigkeit, das Leben und die Einwirkung der Körper auf unsere Sinne bestimmet, und welches im Gegensatze zu seiner Erscheinung, zu seinem Scheine, das Wesen, die Wesenheit

genannt wird; bei diesem Gränzpunkte beginnt endlich auch das Vermögen des menschlichen Geistes, ein alle Wesen und Kräfte durchdringendes, allgegenwärtiges und allmächtiges höchstes Wesen, Gott und seine Allmacht zu ahnen, zu denken, inne zu werden.

Die der Vernunft eigenthümliche Urtheilskraft unterziehet alle Dinge und ihre Verhältnisse gegen einander dem Urtheile des menschlichen Geistes, theilet jedem Dinge das Seinige zu, was ihm ursprünglich gebühret, und ordnet in den Begriffen die Reihenfolge der Merkmale, Kenn- und Unterscheidungs-Zeichen der sinnlichen Welt, und in den Ideen die Reihenfolge der Wahrzeichen der geistigen Welt, wie sie folgerecht, übereinstimmend und klar sich darstellen lassen. Sie stellet dem menschlichen Geiste den Stoff eines oder mehrerer Begriffe, den Inhalt einer oder mehreren Ideen (Unterlage, Subjekt, These) vor, und verknüpfet damit die Reihenfolge ihrer Verhältnisse (Beilage, Aussage, Prädikat, Antithese). Sie erklärt den Zusammenhang der Dinge (Bindung, Verknüpfung, Kopel, Synthese), und bekräftiget durch diese Ur-Theilung und Zusammensetzung der Elemente aller Dinge nicht nur die Wirklichkeit, sondern auch die Möglichkeit und Nothwendigkeit der Begriffe und Ideen. Sie befähiget den menschlichen Geist, bei dem Eintreffen gewisser Ursachen, auch die unvermeidliche Reihenfolge gewisser damit verknüpfter Wirkungen vorauszusehen, und begründet, wenn die Prämissen dem Geiste nur dunkel vorschweben, das Ahnungsvermögen, oder wenn sie, auf einer bereits vollkommeneren Stufe des höheren Erkenntnißvermögens, dem Geiste klar einleuchten, das Vorhersehungsvermögen, den prophetischen Geist.

Die Urtheilskraft verbreitet über das gesammte Denkgeschäft des menschlichen Geistes Folgerichtigkeit, Uebereinstimmung und Klarheit, und zeichnet der menschlichen Thätigkeit die allgemein giltigen Grundsätze vor [1]).

---

[1]) Es ist ein auffallendes Gebrechen unserer Zeit, daß unsere Zeitgenossen im Allgemeinen allzusehr am subjektiv Realen hängend, blos mittelst Beihilfe des schwachen menschlichen Verstandes, Alles augenscheinlich, in die Sinne fallend, erklären, begreifen, verstehen wollen, alles Andere aber, was sie nicht so augenscheinlich und in die Sinne fallend, wie volle Schüsseln und gefüllte Flaschen, sich vorstellen können, verwerfen, die geistige Kraft der Vernunft vernachläßigen, von ihrer sinnlichen Oberfläche aus den einzigen möglichen Weg zu dem absolut Realen und Idealen, zur ewigen Wahrheit verfehlen, und sich einer Aufklärung brüsten,

Das Reich des Gesetzes der Erkenntnisse umfaßt eine Welt von Gegensätzen.

Wild und rathlos streifet der menschliche Geist in diesem unermeßlichen Gebiete umher. Ohne sicheren Führer und Leitstern bei der schwie-

---

die eben so wenig dem Lichte der Wahrheit gleichet, als das Irrlicht dem Glanze der Sonne.

Der Unterschied zwischen Verstand und Vernunft wird dem menschlichen Forschungsgeiste am einleuchtendsten, wenn er, im Gegensatze mit der Thätigkeit der Vernunft, die Thätigkeit des Verstandes, in so fern dieser nicht durch jene geleitet wird, in Betrachtung ziehet.

Der Verstand, der nicht durch die Vernunft geleitet wird, macht den Menschen stolz, eingebildet und anmaßend. Die Vernunft flößt ihm dagegen Demuth und Bescheidenheit ein. Sie klärt ihn auf, wie beschränkt der stärkste menschliche Verstand, wie kurz die Lebensdauer, wie unbeschränkt das Feld der Erkenntnißgegenstände, und beschränkt dagegen das subjektive Erkennen des Einzelnlebens selbst im Verhältnisse zum ewigen und unendlichen Sein und Wissen, zur ewigen Wahrheit, und welchen Irrthümern der Verstand unterworfen ist.

Der Verstand, ohne Vernunft, macht den Menschen selbstsüchtig und eigennützig, die Vernunft selbstaufopfernd und uneigennützig. Der bloße Verstandes-Mensch betrachtet nur sein eigenes Ich als den Zweck des Ganzen. Was mit seinem eigenen Nutzen und Wohlsein in Widerspruch geräth, verwirft er als zweckwidrig. Erst die Vernunft lehrt den Menschen etwas Höheres außer dem lieben Ich des Einzelwesens erkennen, sich selbst als Einzelwesen, als den kleinsten Theil des Weltganzen betrachten, und seinen eigenen Nutzen, sein eigenes Wohlsein, alle seine Kräfte, ja sein Leben selbst dem gemeinen Besten der Menschheit aufopfern.

Der Verstand, ohne Vernunft, verleitet zum Sekten- und Parteigeiste, zur Uneinigkeit und Menschenfeindlichkeit, zu Krieg und Verbrechen. Die Vernunft verbreitet Unschuld und Reinheit über das ganze Gemüth des Menschen. Sie klärt den hohen Menschheitszweck auf, und leitet uns an zur Menschenfreundlichkeit, zur Friedfertigkeit und Einigkeit, zur Nachsicht gegen die Schwächen, Fehler und Irrthümer der Mitmenschen.

Der Verstand, ohne Vernunft, sucht einzelne Zwecke der Selbstsucht durch Schlauheit, die Vernunft das Gemeinwohl der Menschheit durch Klugheit zu erreichen.

Der Verstand strebt vorzüglich nach Lebensgenuß, die Vernunft, welche den geringen Werth der irdischen Güter aufklärt, nach Mäßigkeit.

Der Verstand, ohne Vernunft, sucht in den Staub zu treten und zu zermalmen, was ihm widerstrebt, und verleitet zur Ungerechtigkeit und Tyrannei. Die Vernunft verzeihet selbst das feindseligste Widerstreben, sie schonet die Irrenden, und ist die Grundlage der Gerechtigkeit.

rigen Forschung nach Wahrheit verirrt er sich auf Abwege, von deren unnatürlichen Höhe er den Weg zu der Natur, Erfahrung, Geschichte und Wirklichkeit nicht mehr zu finden vermag (§. 6). Das Höchste und Größte, was man von der Menschheit zu denken vermag, ist Selbst=

Der Verstand, ohne Vernunft, verharret mit Halsstärrigkeit auf vorgefaßter Meinung. Die Vernunft stärkt das Gemüth, um das Gute allenthalben, wo sie es findet, und wäre es auch bei den erbittertsten Feinden, aufzunehmen und zu befördern, und dem Bösen, wenn auch mit noch so vielen irdischen Vortheilen verbunden, zu widerstreben.

Die Vernunft vereinigt also in einem siebenfach wiederstrahlenden Kranze die sieben Kardinaltugenden: Demuth, Uneigennützigkeit, Menschenfreundlichkeit, Klugheit, Mäßigkeit, Gerechtigkeit und Starkmuth. Und wer sollte den Menschen nicht achten, ehren und lieben, in dem die Vernunft zur Blüthe dieser Tugenden gelangte?

Betrachten wir die Sprache des Verstandes, wenn sie nicht von der Klarheit der Vernunft beleuchtet wird, so finden wir in ihr den Ausdruck der bloßen Verstandlehre (Dialektik), ein Spiel mit Worten und Begriffen, für den größten Theil der Menschen unzugänglich, voll Dunkelheit und Verworrenheit. Betrachten wir dagegen die Sprache der Vernunft, die Vernunftlehre, so finden wir in ihr jene klare Einfalt, welche zum Herzen spricht, welche in den Gefühlen der Menschheit Anklang findet, welche Sympathie erregt, und ihre Abkunft aus einer höheren, edleren, von dem reinsten Geiste beseelten Region verkündigt.

Betrachten wir endlich den Gränzpunkt des Verstandes, so finden wir den Verstand, ein vergängliches Werkzeug des irdischen Lebens, im hohen Alter, bei geschwächten Sinnen und abnehmendem Gedächtnisse immer mehr und mehr dahin schwinden. Die Bahn der Vernunft dagegen, wenn diese im Laufe des Lebens gepflegt, wenn sie nicht im Schlamme der Sinnlichkeit und Leidenschaft unterdrückt wurde, endet nicht mit Alter, Sinnen= und Gedächtniß=Schwäche, sie leuchtet im reifesten Greisenalter, mit kindlicher Unschuld und Engelsreine gepaart — gleich der am unbewölkten Horizonte untergehenden Sonne — ein Vorbild seligen Genusses hervor.

Die Anmaßungen des Verstandes einiger unserer neueren und neuesten Philosophen sind so weit gegangen, daß sie sogar den Versuch wagten, nach den Ansprüchen ihres Kritizism, die Vernunft, wie sie sagen, zu Verstand zu bringen, und wirklich ist ihnen dieses so sehr gelungen, daß sie dabei ihr Bischen gesunde Vernunft einbüßten. — Ihre Verirrungen verleiteten dahin, dem Verstande eine größere Kraft beizumessen, als er wirklich inne hat. Sie wollten durch den Verstand Alles heraus demonstriren, nicht blos die Erscheinungen der äußeren Sinnenwelt, die wir durch den Verstand begreifen, deren Zusammenhang wir verstehen lernen, sondern auch das für den Verstand Unbe=

erkenntniß und Erkenntniß eines höchsten Vernunftgesetzes. In dieser Richtung muß die Weisheit streben, den Geist der Menschheit zu erleuchten und aufzuklären. In dieser Richtung ist der Ausgleichungspunkt zwischen jenen Extremen zu finden, welche auf der einen Seite den Menschen in den Schlamm des Materialism herabziehen, und ihn zu einem rein sinnlichen Wesen, zum Thier herabwürdigen,

---

greifliche, das Uebersinnliche, das Höchste der Geisterwelt. Je unverständlicher sie etwas demonstrirten, desto mehr Verstand wähnten sie zu haben. Sie verwarfen das Vernünftige, weil es unser schwacher Verstand nicht begreift, und glaubten lieber das Unvernünftige. Weil der Verstand keinen seinen schwachen Kräften begreiflichen Beweis von dem Dasein eines höchsten Wesens, von der Unsterblichkeit der menschlichen Seele, und von der tiefen Weisheit der Schöpfung überhaupt heraus demonstriren kann, so glaubte der verirrte Verstand lieber das Unvernünftigste: die Selbstthätigkeit des Nichts, das aus sich selbst Alles, was ist, hervorgebracht, oder das Dasein von Ewigkeit her einer zusammengesetzten vergänglichen Materie, ein blindes Spiel von Atomen, den kurzen Morgentraum des menschlichen Lebens als umfassendes All des ganzen Seins, den göttlichen Funken der Vernunft als ein leeres Spiel der Fibern, die niedrige Materie ewig und unvernichtbar, vernichtbar dagegen mit dem Tode die höchste, edelste, geistige Kraft, die Vernunft — unmöglich, daß der Bratenwender und der Speisetopf, der den Leichnam des Atheisten nährt, aus sich selbst entstanden sei; aber möglich, daß die große Weltordnung und ihre Herrlichkeit ein Werk des Zufalls, ohne Führung und Zusammenhang, die Tugend eine leere Einbildung, die Wahrheit Trug, Sinnenrausch, List und Schlauheit, Ungerechtigkeit und Uebermacht allein des Menschen Erbtheil, daß die grobe sinnliche Materie der Schöpfer der höchsten Geisteskräfte sei.

Die Logik unserer modernen Philosophie artete von dem, was sie sein sollte, von einer vernünftigen Denklehre in Verstandesübung mit Wortspielen (Dialektik) aus. Die Sophisten und Sykophanten des Alterthums, die Scholastiker des Mittelalters haben sich in den Schulen der Vernunftkritiker und Doktrinäre unserer Zeit regenerirt. Ihre Lehren verbreiteten sich in dem alle edleren und höheren Gefühle der Menschheit erstickenden Skeptizism, in dem Alles in sich selbst verflachenden Pantheism, und in dem das Klarste mit Dunkel verhüllenden Mystizism, und endigen mit der Verzweiflung des Atheism. Sie ernten ihre Lorbeern in der verwilderten Moralität, und finden im Tempel des zunehmenden Elendes der Menschheit ihre Apotheose. —

Möcht' ich den Menschen doch nie in dieser schnöden Verirrung
Wiederseh'n! Das wüthende Thier ist ein besserer Anblick!
Losgebunden erscheint, sobald die Schranken hinweg sind,
Alles Böse, das tief das Gesetz in die Winkel zurücktrieb.

Goethe.

oder auf der andern Seite ihm den Wahn einflößen, Gott gleich sein zu wollen, sich selbst zu vergöttern, und die Gottheit zu einem bewußtlosen Weltäther herabzuzerren.

Wo das Gesetz der Erkenntnisse im Staate vernachläßigt wird, da wachsen die großen Massen des Volkes in roher Unwissenheit empor, jedem Wind und Wetter der Verführung auf die Abwege der Thorheit und des Wahnsinnes preisgegeben, und die höheren gebildeten Stände treiben sich in den Labyrinthen leerer Hypothesen, gehaltloser Hirngespinnste und unausführbarer Theorien herum. Immer von Neuem und unter allen nur erdenklichen Formen hervorbrechende Symptome einer innern Zerrissenheit und Unzufriedenheit beurkunden den krankhaften und krampfhaften Zustand der Gesellschaft, eine dumpfe Ahnung des verirrten menschlichen Geistes.

Es ist und bleibt eine der wichtigsten Aufgaben der Staatsweisheit, dem Gesetze der Erkenntnisse zu folgen; die Extreme in der Polarität des menschlichen Wesens in der richtigen Mitte auszugleichen, den menschlichen Geist an der Hand des höchsten Vernunftgesetzes zu erleuchten, aufzuklären, das Menschengeschlecht im höheren Sinne zu erziehen und seiner sittlichen Bestimmung zuzuführen (§. 3).

23. Gesetz der Gefühle (Dynamik des menschlichen Wesens). Die aufgenommenen, aufgefaßten, empfangenen äußeren Eindrücke hinterlassen zugleich mit den Bildern und ihrer verschiedenartigen Vorstellung auch Spuren der Lust oder Unlust (Gefühle) in unserer Innerlichkeit, welche willkürlich oder unwillkürlich sind, je nachdem sie mit oder ohne unseren Willen, oder durch Vergesellschaftung mit anderen Eindrücken sich erneuern.

Das Vermögen der Empfänglichkeit des menschlichen Wesens für solche Spuren der Lust oder Unlust, heißt das Gefühlvermögen (Gemüth).

Da hauptsächlich die Gefühle, als Produkt der Empfänglichkeit des Menschen für äußere Eindrücke, die Handlungen des Menschen bestimmen, und die geheimen Triebfedern der Richtung dieser Handlungen sind; so ist in diesem Gefühlvermögen die innere Kraft des menschlichen Wesens zu finden, und das Gesetz dieser Kraftäußerung wird das Gesetz der Gefühle (Dynamik des menschlichen Wesens) genannt.

Eine vollständige Unthätigkeit des Gemüthes findet im menschlichen Leben nie Statt, selbst in dem, der Seelenruhe gewidmeten Schlafe nicht. Es ist Thatsache, aus vielen Erfahrungen geschöpft:

1. Daß das vor dem Schlafengehen Erlernte mehr, als das während des Tages und der Zerstreuung durch äußere Sinnen-Eindrücke Erlernte, dem Gedächtnisse eingeprägt bleibe, und des Morgens mit der größten Klarheit wieder einfalle, woraus sich mit dem vollen Grunde schließen läßt, daß die während des Schlafes von den vegetativen und animalischen Verrichtungen des Körpers in sich selbst zurückgezogene Seele hinsichtlich der Verarbeitung des Erlernten nicht in voller Unthätigkeit war.

2. Daß Dichter, Gelehrte, Schriftsteller, welche die Gewohnheit haben, eine Nachtlampe und Schreibzeug an ihrer Schlafstelle zu haben, und sich vor dem Schlafengehen manchmal mit nur noch dunkeln Vorstellungen einer Idee beschäftigen, plötzlich bei der Nacht wieder erwachend, nun mit voller Klarheit die geniale Ausführung ihrer Idee dem Geiste vorschweben finden, sie sogleich zu Papier bringen, damit wieder einschlafen, und des Morgens beim Erwachen selbst über die Thätigkeit ihres Geistes während des Schlafes erstaunen.

3. Daß viele Menschen zur pünktlichen Stunde und Minute erwachen, wenn sie es sich vor dem Schlafengehen vornehmen.

4. Daß, wenn Kummer und Sorgen unsere Seele beängstigen, wir weit früher erwachen, als die Herstellung der oft durch Nachtwachen und Anstrengungen der Ruhe bedürftigen körperlichen Kräfte es zulassen würde, wenn nicht in solchen Lagen und Verhältnissen die Thätigkeit der Seele das Uebergewicht über jene des Körpers selbst im Schlafe erlangte.

5. Daß selbst durch Träume, welche das Gemüth affiziren, die Seelenruhe gestört werde, und daß diese Träume der Einbildungskraft nicht immer gleiche Vorstellungen, dem Gemüthe nicht immer gleiche Empfindungen vorführen, die blos von körperlichen Eindrücken abhängen, nicht blos sinnliche Bilder, sondern auch Vorstellungen und Gefühle, aus dem höhern geistigen Leben geschöpft, bei welchen nicht der Körper, sondern offenbar die Seele thätig erscheint, Vorstellungen und Gefühle, die sich auch nach Verschiedenheit des Alters, des Berufes, der Geschäfte, der Gesinnungen und Gefühle des Träumenden anders und verschieden gestalten.

6. Daß selbst das Schlafwandeln ein augenscheinliches Bild der Thätigkeit der Seele während des Schlafens gewähre, und

7. Daß der magnetische Schlaf noch auffallendere Erscheinungen darbiete [1]).

---

[1]) S. Carl Alex. Ferd. Kluge, der Heilkunde Doktor und Oberchirurg bei der kön. preuß. chirurg. Pepinière: Ueber den animalischen Magnetism. Berlin 1811; dann:

Die ersten Eindrücke der Sinnenwelt erwecken vermittelst der ersten Empfindungen der Selbstliebe Spuren der Lust bei der Befriedigung, und Spuren der Unlust bei der Nichtbefriedigung körperlicher Bedürfnisse, thierische, somatische Gefühle, welche ursprünglich den Selbsterhaltungstrieb, und in reiferen Jahren den Fortpflanzungstrieb begründen.

Die Gewohnheit, jene mächtige Beherrscherin der menschlichen Gefühle, begründet den Gewohnheitstrieb, und hinterläßt Spuren der Lust in der Nähe und im vollen Genusse, und Spuren der Unlust in der Entfernung und Entbehrung jener Orts- und Landes-Verhältnisse, unter denen der Mensch erzogen und geboren wird, die patriotischen Gefühle, wobei schon erweiterte Empfindungen der Selbstliebe, nicht blos durch die rohe Sinnlichkeit, sondern auch unter Mitwirkung der Fantasie angeregt werden.

Mit dem höheren Aufschwunge der Fantasie vervielfältigen sich die Spuren der Lust, des Wohlgefallens an heiteren, anmuthigen, reizenden, hübschen, niedlichen, zierlichen, scherzhaften, naiven, komischen, oder großen, kolossalen, wunderbaren, feierlichen, prächtigen, pathetischen, rührenden, tragischen Gegenständen — und die Spuren der Unlust, des Mißfallens gegen häßliche, niedrige und ekelhafte Gegenstände der Sinnenwelt, deren Eindrücke unsere Sinne berühren, die ästhetischen Gefühle, verfeinerte Empfindungen der Selbstliebe, welche den Verschönerungstrieb begründen.

Mit der Entwickelung des Erkenntniß-Vermögens, mit der Ausbildung des Verstandes (intellectus) erhöhen sich die Empfindungen der Selbstliebe bis zu dem Selbstgefühle des hohen Werthes der geistigen Kräfte des menschlichen Wesens, zu den Spuren der Lust an ihrer Ausbildung, der Unlust an dem Mangel derselben, die intellektuellen Gefühle, welche den Bildungstrieb begründen.

Dieses ist der Kulminazions-Punkt der Kraftäußerungen der Selbstliebe.

Mit der Selbstliebe entwickelt sich beinahe gleichzeitig die Liebe unseres Gleichen, durch eine nicht minder mächtige Beherrscherin der menschlichen Gefühle, durch den Drang nach dem Umgange mit Wesen unseres Gleichen angeregt, ein Drang, der in der Empfindung

---

Untersuchungen über den Lebens-Magnetism und das Hellsehen von Dr. Joh. Karl Passavant. 2te Auflage, 1837.

unserer Abhängigkeit von dem liebevollen Beistande anderer Wesen unseres Gleichen seinen Ursprung hat, und den Geselligkeitstrieb begründet. Die Eindrücke der Persönlichkeit anderer Wesen unseres Gleichen auf unser Inneres hinterlassen Spuren der Lust an der Gleichstimmigkeit, der Unlust an der Ungleichstimmigkeit solcher Wesen, welche theils unsere Zuneigung (Sympathie), theils unsere Abneigung (Antipathie) erwecken, und die humanen Gefühle genannt werden.

Hoch über diese Gefühle und Triebe wird das menschliche Wesen durch die Kraftäußerungen der erwachenden Vernunft emporgehoben.

Hier hört das Reich der Bilder auf, und beginnt, wie oben bemerkt wurde, das Reich der Ideen, die Vorstellung eines, unser eigenes Ich, so wie alle Wesen unseres Gleichen, weit überragenden, höchsten Wesens, eines liebevollen Vaters, dem wir Alles, was wir sind, was wir haben und was wir sein werden und sein können, verdanken, eines höchst vollkommenen Wesens, welches die bewunderungswürdige, sittliche Weltordnung begründet hat, erhält und regiert, und welches die Menschheit dazu berufen hat, an ihren Wohlthaten Theil zu nehmen.

Diese Vorstellung hinterläßt Spuren des Wohlgefallens an Allem, was der dankbaren Verehrung eines so liebevollen, höchst vollkommenen Wesens entspricht, Spuren des Mißfallens an Allem, was ihr widerspricht, die gottergebenen (religiösen) Gefühle, des Wohlgefallens an Allem, was der sittlichen Weltordnung entspricht, des Mißfallens an Allem, was ihr widerspricht, die sittlichen (moralischen) Gefühle; und diese Gefühle gründen sich auf die edelste aller Empfindungen, welche unseren göttlichen Ursprung, unsere Erschaffung nach dem Ebenbilde der höchsten Vollkommenheit beurkundet, auf die Gottesliebe.

Unermeßlich ist das Reich dunkler Gefühle, eine Welt von Gefühlen in unserem Wesen verschlossen. Eine Kette von Umständen erweckt so manche dieser verborgenen Gefühle zur regen Kraftäußerung.

Wenn sich die Thätigkeit des Gemüthes in einem solchen Zustande befindet, daß sie die Gefühle im Gleichgewichte erhält, ohne daß das Gemüth durch das eine oder andere dieser Gefühle lebhafter angeregt wurde, so nennt man diesen Zustand: Gemüthsruhe.

Wenn dagegen das Gemüth von irgend einem Gefühle lebhafter ergriffen, und zu irgend einer überwiegenden inneren oder äußeren Kraftentwickelung angeregt wird, so nennt man diesen Zustand: Gemüthsbewegung, welche entweder vorübergehend, Aufwallung,

oder mehr oder weniger stark und heftig einwirkend, manchmal auch erschütternd, und so bald nicht vorübergehend, doch nicht lange und immer anhaltend, Affekt, oder endlich anhaltend tief in das Gemüth eingreifend, wohl auch in beständige Gemüthsstörung übergehend, Leidenschaft genannt wird.

Die Grundlage aller Affekte sind Gefühle. Das erste Mal entstanden, erreichen sie keineswegs die Dauer der Affekte. Nur wenn den Gefühlen kein Widerstand entgegen gesetzt wird, erlangen sie nach und nach die Dauer der Affekte, und je anhaltender diese werden, je mehr sie durch die längere Dauer das Gleichgewicht der Körper- und Seelenkräfte stören, desto leichter gehen sie nach und nach in Leidenschaften über, welche die Sinne trüben, Einbildungskraft und Verstand irre leiten, Ueberlegung und Besinnung rauben, der Vernunft die freie Macht des Widerstandes entziehen, das Begehrungs-Vermögen auf unrechte Wege verführen, und am Ende ein solches Uebergewicht erringen, daß die vernunftwidrigsten Begierden die Oberhand behalten, und Seelen-Krankheiten entstehen.

Uebrigens sind die Affekte, wie die Gefühle in der Natur der menschlichen Seele, und ihrer Wechselwirkung mit ihren näheren und entfernteren Umgebungen gegründet. Nicht jedes Gefühl, nicht jeder Affekt gehet in Leidenschaften über. Die Affekte schärfen zum Theil die Reize zur Thätigkeit, und sind die Würze vieler Annehmlichkeiten des menschlichen Lebens. Frohsinn, Lustbarkeit, Hoffnung, Rührung, Begeisterung, Ehrgefühl, sind die Triebfedern der edelsten Thaten. Eine beständige Gemüthsruhe, eine vollständige Apathie wäre das Grab aller menschlichen Thätigkeit, sie könnte auch nur das Ergebniß einer gefühllosen Unempfindlichkeit, des Blödsinns und der Dummheit, oder der gleisnerische Deckmantel der Selbstsucht sein. —

Die natürlichen Anlagen des Gefühlvermögens (Naturell) sind beinahe eben so verschieden, als die verschiedenen Individuen des Menschengeschlechtes.

Einige verbinden mit Anlagen zur frohsinnigen Geselligkeit Anlagen zur Sorglosigkeit und zum Leichtsinn, Hang zur Freude, Schwelgerei und Ueppigkeit, wie zum Lebensgenusse überhaupt, ihre Gefühle wechseln rasch mit vorübergehender Aufregung, Freundschaft und Liebe mit Unbestand.

Andere haben Anlagen zu tiefen, ausdauernden Gefühlen. Geringfügige Dinge ergreifen sie nicht. Sie haben Anlagen zur Beständigkeit

in Liebe und Freundschaft, aber auch zur Grausamkeit in Haß, Eifersucht und Rache.

Einige haben Anlagen zur Gleichgiltigkeit gegen die Außenwelt, zur Unempfindlichkeit gegen fremde Leiden und Freuden, einen Hang zu einer finsteren und düsteren Verschlossenheit in sich selbst, zur Traurigkeit, Unzufriedenheit und Niedergeschlagenheit, zur Engherzigkeit, Furchtsamkeit, Aengstlichkeit und zum Mißtrauen, zur Selbstsucht und Besorglichkeit, stets das Schlimmste erwartend, mehr Neigung zum Menschenhaß, als zur Liebe und Freundschaft.

Einige haben mehr Anlagen zu sinnlichen, andere zu humanen, geselligen, ästhetischen, intellektuellen, moralischen oder patriotischen Gefühlen.

Die verschiedenen starken und schwachen Seiten des menschlichen Herzens gehören unter die wichtigsten Gegenstände des Studiums für den Psychologen und Staatsmann. Das Naturell ist die Grundlage des menschlichen Karakters. Ganze Nazionen und Stände pflegen nach diesen Grundlagen, wenn gleich unter unendlich vielen kleineren Unterschieden und Verschiedenheiten, doch einen gewissen allgemeinen Typus (Grund-Karakter) anzunehmen, auf welchen der Gesetzgeber, der Regent, der Richter im Staate seine ganze Aufmerksamkeit richten muß, um seinen Zweck nicht zu verfehlen.

Wo man das Gesetz der Gefühle im Staate unbeachtet, und den Leidenschaften freien Lauf läßt, wo es jedem Unberufenen gestattet ist, die Volksleidenschaften aufzuregen, die religiösen und moralischen Gefühle zu untergraben, und den sinnlichen, thierischen Trieben unbedingt zu huldigen, da gewinnt die Anarchie unaufhaltsam die Oberhand, der Zustand der menschlichen Gesellschaft wird vergiftet, und die Kraft der Regierung (§. 30) sinkt zur verächtlichen Ohnmacht herab. Die zunehmenden Selbstmorde und Verbrechen der gräßlichsten Art, die immer von Neuem und unter den verschiedenartigsten Veranlassungen ausbrechenden Volksaufstände und Unruhen, die bürgerlichen Kriege und Regierungsumwälzungen, die Umtriebe und Attentate geheimer und ruchloser Vereine und ihrer Apostel offenbaren sich als unverkennbare Symptome der im Volkskarakter eingerissenen Seelenkrankheiten, und bis zu den Journalen und Zeitungen, bis zu den Romanen und Schauspielen herab, geben sich die Richtungen einer schrankenlosen Sittenlosigkeit kund.

24. Gesetz der Sinnlichkeit (Materialism des menschlichen Wesens). Sinnengenuß ist der mächtige Reiz, welcher das

geistige Wesen des Menschen zur irdischen, thierischen Natur herabziehet, das doppelte Gesetz in unsern Gliedern, das dem, was die Vernunft gebietet, widerstrebt, und den Menschen zum Sklaven der Sündenlust, die in der sinnlichen Natur herrscht, stämpelt; nach dem alten Spruche: **Video meliora, proboque, deteriora tamen sequor.**

Die sinnlichen Triebe sind die Quelle aller Laster. Diesen zu begegnen, ist die Aufgabe der Weisheit. Unter den Ausartungen der sinnlichen Triebe nehmen jene des Geschlechtstriebes den ersten Platz ein. Der Unterschied der Geschlechter ist gleichsam die Grundlage des menschlichen Wesens, der edelsten humanen Gefühle, aber auch zugleich die gefährlichste Veranlassung der Ausartungen aller Art.

Grundursachen dieser Ausartungen sind Verzärtelung der Sinnlichkeit, Aufregung der Fantasie. Mannigfaltige Zerstörungen und schauderhafte Krankheiten des menschlichen Körpers sind ihre Folgen. —

Aus der Karakteristik der Geschlechter ergibt sich ihr normaler, so wie ihr abnormer Zustand.

Ueberwiegende körperliche Stärke ist dem Manne eigen. Die stärkere Organisazion seines Kopfes macht ihn in der Regel fähiger zu den stärkeren Anstrengungen des Gedächtnisses, zur Ausbildung des Verstandes. Sollte aber ein Mann von Geist mit Recht stolz sein auf diesen Vorzug seines Geschlechtes? Etwa auf die überwiegende Körperstärke? Dann würde er jedem Lastträger den Vorzug einräumen müssen. — Oder auf seinen kräftigeren Verstand? Wie schwach ist dieser Verstand gegen die Vorzüge eines richtigeren Urtheils und einer gesunden Vernunft, mit welchen der männliche Verstand, der besonders im gegenwärtigen Zustande der menschlichen Gesellschaft meistens ganz verbildet ist, oft im grellsten Gegensatze stehet! Wie schlüpfrig und unsicher ist die Bahn, auf welcher gerade solche Männer, die auf eine höhere Auszeichnung, auf eingebildete Vorzüge ihres Verstandes Anspruch machen, ihre Bildung, auf welche sie so stolz sind, erlangen! Diese Bahn führt von dem Elementarunterrichte zum Gymnasium, zur Erlernung der Sprachen, der Sitten, der Gebräuche, der Religion, der Staatsverfassung, der Geschichte von Völkern, die beinahe in Allem, und im Wesentlichsten der Gegensatz von dem waren, was wir sind, — längst schon verschwundene Antiquitäten. Im Lyzeum lernt der noch unbärtige Jüngling, daß, um zu philosophiren, man sich in den Zustand des Nichtwissens versetzen müsse, weil man erst ein Wissen in sich selbst erzeugen wolle. Und wie oft wird dieses

Wissen aus ganz anderen Quellen, als aus der wirklichen Welt, wie oft aus verschrobenen Büchern verworrener Stubengelehrter, aus einem eitlen Wortkrame hergeholt, aus dessen Labyrinthen der Weg zur Natur, Erfahrung, Geschichte und Wirklichkeit kaum mehr heraus zu finden ist. Wie oft werden in diesen Labyrinthen die Lehren der Wahrheit und Religion erstickt, welche die edle Mutter in das zarte Herz des Knaben zu pflanzen sich bemühte! Wie oft bildet sich dann der verirrte Verstand des Jünglings ein eigenes Wissen, welches den eben mit aller Stärke erwachten Trieben der Sinnlichkeit am meisten zusagt! Die einseitige Bildung vollendet das sogenannte Brot- oder Beruf-Studium an der hohen Schule.

Im Weibe hat der Schöpfer das Urbild der Schönheit, die Grazie, abgespiegelt. Man kann das Weib mit Recht das Meisterstück der irdischen Schöpfung nennen. Mit einem zarteren, abgerundeteren, feineren Körperbaue verbindet es auch einen feineren Takt, eine schnellere Fertigkeit im Auffassen der Verhältnisse der Dinge gegen einander, ein richtigeres Urtheil, mehr Anlage, als der Mann, zur Ausbildung der gesunden Vernunft. Dem Schooße des Weibes hat der Schöpfer die erste Sorgfalt für die Entwickelung des aufkeimenden Menschen anvertrauet, an des Weibes Busen ist dem gewordenen Menschen die erste Freude des irdischen Lebens bestimmt. Wem verdanken wir alle edleren Neigungen, die unser Wesen beseelen, und uns zur sittlichen Anstrengung, zu Opfern für die Menschheit und für das Vaterland stärken, als der Sorgfalt und Ermunterung, dem Rathe und dem Beispiele, deren Keime eine fromme, zärtliche, liebevolle, bedächtige und vernünftige Mutter schon in des Kindes unverdorbenem Gemüthe niederlegte, als der kindlichen Liebe, die sie durch aufopfernde Mutterliebe anregte, als dem unerschütterlichen Vertrauen, welches sie dem guten, dankbaren Sohne auch in den späteren feurigen Jünglingsjahren einflößte, um ihn vor den Schlingen der Verführung zu bewahren? Wem verdanket der reifere Mann die schönsten Gefühle der Humanität, den Drang nach edlen beglückenden Thaten, die Freuden des ehlichen Lebens, die Vatergefühle und das reinere Streben nach dem Höchsten, nach der Verewigung unseres Glücks, als dem beglückenden Leben mit der Tochter einer frommen, zärtlichen, liebevollen, bedächtigen und vernünftigen Mutter, der geliebten, der zärtlichen Gattin, dem Ebenbilde ihrer Mutter? Ehre den Frauen! [1]) — Freilich verdienen

---

[1]) Ehret die Frauen! Sie flechten und weben
Himmlische Rosen in's irdische Leben.
Schiller.

nicht alle weiblichen Geschöpfe diese Huldigung. — Das Weib, welches durch Schwäche der Gemüthsart auf Abwege gerathen ist, gleicht einem gefallenen Engel. — Allein entschiedene Lasterhaftigkeit ist bei dem Weibe weit seltener, als bei dem Manne, und erregt nur um desto mehr Abscheu, als sie im offenbarsten Gegensatze mit der Natur der Weiblichkeit stehet. Noch in späten Zeiten nennt die Geschichte mit Schaudern die Messalinen und Agrippinen.

So wie im Menschen, der Welt im Kleinen, im Allgemeinen die mannigfaltigsten Gegensätze sich offenbaren, so offenbaren sich solche auch im Besonderen in eigenthümlichen Vorzügen und Gebrechen der Geschlechter, welche ihrer Karakteristik überhaupt entsprechen, die von dem normalen Zustande des Gleichgewichts der Kräfte und Anlagen in abnorme Zustände ausartet, so wie im Kampfe des irdischen Lebens Sinnlichkeit und Leidenschaft das Uebergewicht erringen.

Ziehet man vor Allem den Karakter des Mannes in Betrachtung, so offenbaren sich folgende Vorzüge desselben, welche im abnormen Zustande in folgende Gebrechen ausarten:

Stärke der Gefühle, Beharrlichkeit, Standhaftigkeit und Muth; im abnormen Zustande entweder in Starrsinn, Unbeugsamkeit, Unterjochungsgeist und Tollkühnheit, oder in Schwäche und Karakterlosigkeit ausartend; [1])

feste Anhänglichkeit an Liebe und Freundschaft, heroische Kraft in Ueberwindung der Schwierigkeiten; im normalen Zustande mit eben so thätiger Fähigkeit verbunden, Herr der Sinne zu werden, als im abnormen Zustande sich allen Ausschweifungen der gröbsten Sinnlichkeit hinzugeben;

strenger Sinn für Recht und Gerechtigkeit, fähig, demselben jedes Mitgefühl zu opfern; im abnormen Zustande ausartend in Härte und Grausamkeit, oder in Verachtung alles Rechts und tyrannischen Sinn;

thätiger Trieb zum Erwerbe des Unterhaltes für sich und die Seinigen; im abnormen Zustande ausartend in Habsucht, Betrug, Neid, Haß und Laster aller Art;

rastloser Unternehmungsgeist, Thatentrieb, Streben nach Ehre und

---

[1]) Der Mann, der zur schwankenden Zeit auch schwankend gesinnt ist,
Der vermehret das Uebel, und breitet es weiter und weiter.
Aber der fest auf dem Sinne beharret, der bildet die Welt sich.

Goethe.

Ruhm; im abnormen Zustande ausartend in Ehrgeiz und Ruhmsucht, die dem Götzen der Fantasie alle wahrhaft beglückenden Gefühle zu opfern fähig sind;

tief eindringender Forschungsgeist, Lernbegierde, Streben nach der höchsten Ausbildung des Verstandes; im abnormen Zustande ausartend in Grübelei und Pedantism, in Zweifelsucht und Verschrobenheit des Verstandes;

Streben nach Freiheit im politischen und religiösen Geiste; im abnormen Zustande ausartend in Freiheitswuth und Unglauben, welche die heiligsten Gefühle der Menschheit mit Füßen treten.

Im Zustande der physischen und moralischen Verwilderung unterscheidet sich der Mann nicht viel von der Rohheit der wilden Thiere, die er höchstens Schlauheit genug hat, zu bekämpfen. Wo aber selbst im Zustande einer hohen physischen Kultur moralische Verwilderung eingerissen ist, wird der Mann in den verschiedenen Ständen der Gesellschaft von den eben angedeuteten abnormen Gebrechen gewaltsam ergriffen, und unwillkürlich dahin gerissen [1]).

Ziehet man den Karakter des Weibes in Betrachtung, so offenbaren sich folgende Vorzüge desselben, welche im abnormen Zustande in folgende Gebrechen ausarten:

Sanftmuth und Herzensgüte, Geduld und Nachgiebigkeit; im abnormen Zustande ausartend in Karakterschwäche und Furchtsamkeit, in Falschheit und Hinterlist, in Launen, in mürrisches, unverträgliches und zänkisches Wesen;

Zartheit der Gesinnung und feineres Gefühl, Schamhaftigkeit, edler Takt für Anstand und Sitte, von grober Sinnlichkeit entfernt, der schönen Bestimmung als treue Gattin und zärtliche Mutter ergeben; im abnormen Zustande ausartend in die Entfremdung von allen Gefühlen der Weiblichkeit, in das Versinken in die ekelhafteste Sinnlichkeit, in die Verhöhnung aller Scham und Sitte, wonach die unglücklichen Geschöpfe, dem Wollüstling als Werkzeug zur Stillung seiner Lust dienend, von ihm selbst, sobald er ihres vorübergehenden Genusses satt geworden, mit schnöder Verachtung zurückgestoßen werden;

Menschenfreundlichkeit und Mitgefühl für fremde Leiden und Freu-

---

[1]) Ewig aus der Wahrheit Schranken
Schweift des Mannes wilde Kraft.

Schiller.

den, zärtliche Theilnahme an dem Manne ihres Herzens, und an seinen, an ihren Kindern, unter ihrem Herzen getragen; aber auch thätige Theilnahme gegen jedes andere Mitglied der Familie, gegen jeden Nothleidenden, wenn er auch fremd ist; die eigene Freude nur im Wiederscheine des fremden Glückes suchend; im abnormen Zustande ausartend in Ueberspannung der Gefühle, in geistlose Sentimentalität, romanhafte Gemüthsstimmung und Widersprüche aller Art, oft Mann und Kinder vernachlässigend und Dienstboten mißhandelnd, während man den Tod eines Schooßhündchens oder Kanarienvogels trostlos beweinet, oder dem unfindbaren Ideale eingebildeten Glücks in Romanenhelden nachjaget;

Verschönerungsgeist in Allem, was das Weib umgibt, der es zur Schöpferin und Erhalterin aller Annehmlichkeiten des Familienlebens, und der geselligen Freuden bildet; im abnormen Zustande in Eitelkeit und Koketterie, in Putz- und Gefallsucht, und in die widerwärtigste aller Eitelkeiten, in gelehrten Dünkel, ausartend;

Häuslichkeit, Eingezogenheit und Bescheidenheit; im abnormen Zustande in Hang nach dem großen Weltleben, und Einmengung in Geschäfte, die der Weiblichkeit fremd sind, in Intriguengeist, Galanterie und Mätressenherrschaft, Leichtsinn und Uebereilung, renomistisches Wesen und absprechenden Ton ausartend;

Gesundheit des Urtheils, gesunde Hausvernunft mit ruhigem Gemüthe und reifer Ueberlegung gepaart, welche oft den überfein verbildeten, übergelehrten oder heftigen Mann von manchen Thorheiten, schiefen Handlungen und Uebereilungen abhält, im Hause Alles ausgleicht und Frieden stiftet; im abnormen Zustande ausartend in gemeines, pöbelhaftes Wesen, Plauderhaftigkeit und Geschwätzigkeit, Unüberlegtheit, Verläumdungsgeist und Lästerhaftigkeit, im Zirkel der Kaffehschwestern, Commeragen und Lästerschulen sich gefallend;

Frömmigkeit und Reinheit der Seele, durch keine gelehrte Verbildung des Verstandes verfälschte Erhebung des Gemüthes zu den höchsten und edelsten Gefühlen der Menschenwürde in Anerkennung ihrer letzten und wahren Bestimmung, kindliche Ergebung in die Verhängnisse der göttlichen Vorsicht, Vorgefühle der Engelsnatur; im abnormen Zustande ausartend in Frömmelei, Bigotterie und Fanatism.

Im Zustande der physischen und moralischen Verwilderung wird das Weib herabgewürdigt zum Lastthiere und zur Maschine der Sinnenlust des rohen, durch die Stärke der Faust über sie gebietenden Mannes. Wo aber selbst im Zustande einer hohen physischen Kultur

moralische Verwilderung eingerissen ist, wird das Weib von dem Manne, unter allerlei äußern gleisnerischen Formen der Huldigung und Galanterie, nicht minder zum bloßen Werkzeuge der Sinnenlust mißbraucht, betrogen und verachtet; es gibt keine Schändlichkeit, welche der in Wollüstigkeit versunkene Mann unversucht läßt, um unschuldige Geschöpfe zu verführen, und das weibliche Geschlecht artet nach und nach in alle jene Fehler und Gebrechen des abnormen Zustandes aus, die eben angedeutet worden sind, und vergiftet von Generazion zu Generazion immer mehr und mehr die ursprünglichen Anlagen des Menschengeschlechts.

Es vereinigen sich zwar nicht alle Gebrechen, so wie nicht alle Vorzüge des einen oder des anderen Geschlechtes in jedem einzelnen Manne oder Weibe. Selbst neben ausgezeichneten Vorzügen offenbaren sich bei manchen Individuen wesentliche Gebrechen. Die menschliche Natur ist schwach, kein Mensch ohne Fehler. Im Gegensatze ist kaum Ein Individuum so fehlerhaft zu finden, welches nicht doch den einen oder den anderen Vorzug in sich vereinigte. Allein das Vorherrschen einer Mehrzahl von Vorzügen oder einer Mehrzahl von Gebrechen in der Totalität einer Staatsgenossenschaft stellt den Karakter ihres vernunftgemäßen, normalen Zustandes, oder ihrer Verwilderung, ihres abnormen Zustandes dar.

Die Ausartungen der Geschlechtstriebe, so wie aller anderen sinnlichen Triebe, sind ein nicht minder wichtiger Gegenstand der Aufmerksamkeit für die Staatsweisheit. Die Regierung kann zwar nicht jeden Schritt und Tritt der Staatsbürger im Privatleben überwachen, allen ihren Ausartungen begegnen und sie ahnden, allein es stehen ihr theils vielfältige indirekte Mittel zu Gebote, durch zweckmäßige Einrichtungen und Anstalten den Nazionalkarakter zu veredeln, die Gesittung des Volkes zu fördern, und dadurch mittelbar zu bewirken, daß das Gesetz der Sinnlichkeit im menschlichen Wesen dem Gesetze der Vernunft untergeordnet werde, theils kann und soll auf direkten Wegen allen Ausartungen der sinnlichen Triebe, in so fern sie öffentlich, mit frecher Stirne, im Staatsleben auftreten und Skandal verursachen, mit unabweichlicher Strenge, und ohne Unterschied der Personen, ihres Standes und Ranges, entgegen gewirkt werden. Wo der Staat, wo die Regierung Ausartungen der sinnlichen Triebe aller Art nicht blos duldet und ungestraft, ungeahndet ausüben läßt, sondern sogar öffentlich autorisirt und begünstigt, da versinkt die Nazionalkraft allmälig in den Schlamm der Sinnlichkeit, und jeder, wenn auch noch so mächtige Staat fällt mit

dem Ueberhandnehmen der Wolluſt und Verweichlichung ſeiner Bürger allmälig dem Geſetze der Sinnlichkeit, ſeiner Auflöſung und Zerſtörung anheim, wie die Geſchichte aller Zeiten lehret. —

25. Geſetz des Alters (Metamorphoſe des menſchlichen Weſens). So wie durch das Geſchlecht, unterſcheiden ſich die Menſchen auch durch das Alter und durch die Verſchiedenheit der mit den verſchiedenen Alterſtufen vereinigten Karaktere.

Das menſchliche Alter iſt im Grunde nichts Anderes, als die Erſcheinung der Seelenkraft in Zeit und Raum, unter Entwickelung der ihr innewohnenden Vermögen nach verſchiedenen Richtungen ihrer wirkſamen Verhältniſſe und nach verſchiedenen Graden ihrer Kraftäußerung.

Ueberhaupt laſſen ſich auch im menſchlichen Alter ſieben Stufen deutlich wahrnehmen:

1. Das Fötus (9 Monate);
2. Der Säugling (12 Monate), (beide zuſammen in der Regel 3 mal 7, das iſt 21 Monate);
3. Das Kind (bis zum vollendeten 7. Jahre);
4. Der Knabe, das Mädchen (bis zum vollendeten 14. Jahre);
5. Der Jüngling, die Jungfrau (bis zum vollendeten 28. Jahre);
6. Der Mann, die Frau (bis zum vollendeten 49., das iſt 7 mal 7. Jahre);
7. Der Greis, die Matrone.

Das weibliche Geſchlecht reift und altert in der Regel um 7 Jahre früher, als das männliche Geſchlecht. Leibesbeſchaffenheit, Klima, Lebensart ꝛc. machen wohl Ausnahmen von der Regel, die jedoch im Allgemeinen die Zahl Sieben, wie überall in der Natur, als Entwicklungs-, Veränderungs- und Verwandlungs-Typus, der manchmal nur durch äußere Einflüſſe geſtört wird, darſtellt. So ſtellt im gewöhnlichen mäßigen Laufe des menſchlichen Lebens das vollendete 14te bis zum vollendeten 21ten Jahre das Alter der ſich entwickelnden, das 21te bis 28te das der reifen Jugendlichkeit, das 28te bis 35te die erſte, das 35te bis 42te die mittlere, das 42te bis 49te die letzte Stufe des Mittelalters, das 49te bis 56te das beginnende, das 56te bis 63te das reifende, das 63te bis 70te ꝛc. das gereifte, hohe Greiſenalter dar.

Im kindlichen Alter erſcheint die Vernunft noch wie im Schlummer eingewiegt. Die Sinnlichkeit des Körpers iſt vorherrſchend. Das geiſtige Weſen im Menſchen entwickelt ſich erſt durch geiſtige Anregung, durch Unterricht und Erziehung von andern geiſtig ausgebildeten Weſen.

Der Wirksamkeit dieser geistigen Anregung entspricht jedoch bereits das Streben nach den Kraftentwickelungen des geistigen Lebens, nach Erkenntniß der äußeren Welt, ihrer Beschaffenheit und ihrer Verhältnisse, der Nachahmungstrieb, das Streben nach Vervollkommnung und Selbstständigkeit, wenn gleich die Gefühle noch veränderlich, die Begierden unbeständig sind. Empfänglichkeit ist der Hauptkarakter dieser Alterstufe.

Im Knaben- und Mädchen-Alter wird die Sinnlichkeit durch die immer mehr und mehr um sich greifende Einbildungskraft verstärkt. Der Verstand erwacht. Thätigkeitstrieb ist der Hauptkarakter dieser Alterstufe, der sich aber noch in einem ganz regellosen Drängen und Treiben äußert.

Im Jünglingsalter erhebt die Fantasie den Geist über die gewöhnliche Wirklichkeit zum Fantastischen, zum Romanesken, zum Uebersspannten. Noch hat die Erfahrung in der Blüthe des irdischen Lebens die Hindernisse nicht bewährt, welche der Ausführung fantastischer Pläne entgegen stehen. In diesem Alter wird zwar der Verstand mit einem Reichthume an Stoff von der Fülle des Gedächtnisses ausgestattet, aber noch ist dieser Stoff nicht geordnet, es kämpfen die sonderbarsten Widersprüche und Gegensätze gegen einander. Die festesten Vorsätze wanken. Die Keime der Affekte und Leidenschaften entwickeln sich. Diese haben noch in der Regel das Uebergewicht über Urtheilskraft und Vernunft. Unbesonnenheit ist der Hauptkarakter dieser Altersstufe.

Im männlichen, mannbaren Alter wird durch Erfahrung und Nachdenken die Thätigkeit des Verstandes nach und nach geregelter, der Stoff desselben nach den Denkgesetzen mehr geordnet. Die Verhältnisse der Dinge zu einander werden klarer, das Urtheil wird schärfer, die Vernunft beginnt immer heller zu leuchten. Diese sinnlichen Anregungen fangen bereits an, den Reiz der Neuheit zu verlieren. Vorübergehende Annehmlichkeiten werden den solideren Freuden des ehelichen Lebens, der Aufopferung selbstsüchtiger Neigungen, der Sorgfalt für Anderer Wohlfahrt, den geistigen Anregungen überhaupt nachgesetzt. Ergebnisse früherer Erfahrungen, Aneignung festerer Grundsätze über das Wesen und den Zweck des Lebens, und die Macht der Gewohnheit begründen den Hauptkarakter dieses Alters: Beständigkeit.

Im Greisenalter werden die Sinne, welche die Einbildungskraft schärften, und das Gedächtniß, mit dessen Beihilfe sich der Verstand ausbildete, und das Erscheinen der Dinge auf Erden erkannte,

immer schwächer und schwächer. Die schönsten und edelsten Formen des Körpers schwinden dahin. Die Urtheilskraft und die Vernunft erreicht dagegen jene höhere Stufe, von welcher aus der zu hohe Werth, den die Jugend und selbst das Mittelalter noch auf den Genuß der vergänglichen irdischen Güter, der doch nur wie ein Traum dahin schwindet, legten, in seinem wahren Lichte zu erscheinen beginnt, und den Blick des Weisen nach seinem wahren Vaterlande, nach dem Unvergänglichen, Unwandelbaren hin sich richtet, und erkennen lernt, daß nur das edle Gemüth, die reine Menschenliebe, die hohe Tugend, das höchste Vernunftgesetz, mit jedem Jahre in jenen edlen Seelen, die den Lauf ihres Lebens nach dem höheren Ziele der Menschheit richten, erstarket; daß alles Andere dahin schwindet, daß der Körper und einzelne Verstandeskräfte der Jugend Blüthen am Stamme der Menschheit sind, welche sich im menschlichen Leben nur als Mittel entfalten, um den Edelmuth der Seele zur Reife zu bringen; daß die Blüthen allmälig ihre Fülle, ihre Kraft, ihr lebendiges Farbenspiel, den erquickenden Reiz der Sinne verlieren, verdorren und abfallen, während die Frucht der reinen Humanität für die Ewigkeit reifet. Reife ist der Karakter des Greisenalters, das sich eignet, Anderen zu rathen, sie zu leiten und anzuordnen, was das kräftige Mannesalter auszuführen hat. — So wie die Vernunft das Höchste und Schönste im Menschen, so erscheinet der Greis am ehrwürdigsten und liebenswürdigsten, wenn er noch, wie die untergehende Sonne, die letzten milden Strahlen über das fruchtbare Feld hingleiten läßt, womit er die edlen Früchte der Religion und Humanität während der Zeit seines irdischen Lebenslaufes zur Reife brachte, die Matrone, wenn sie im Kreise ihrer Kinder und Enkel das Bild ihrer Tugenden, ihrer mütterlichen Lehren, ihres edlen Beispieles, in liebenden Herzen vervielfältigt, abgespiegelt erblickt. So ehrwürdig und liebenswürdig erscheint uns der Apostel Johannes, wenn er noch als beinahe hundertjähriger Greis das Wort seines geliebten Meisters zu Ephesus predigte, und als ihn das hohe Alter entkräftete und seine Zunge zu schwach wurde, um mehr als einige wenige Worte zu lallen, sich hinaustragen ließ zu seiner Gemeinde, und die erhabene Lehre des Heilandes in die schönen Worte zusammenfaßte:

„Ihr Kindlein, liebet euch unter einander, wie Jesus euch geliebet hat."

Allein nicht in jedem Greise, nicht in jeder Matrone erblicken wir ein so edles Bild. — Wer in seiner Jugend, im Uebermaße der Sinn-

lichkeit versunken, von einer erhitzten kränklichen Einbildungskraft verführt, auf die Abwege eines irre geleiteten Verstandes gerathen ist, wer in der Sinnenlust, in den blendenden Gebilden der Fantasie, im Flitter eines schimmernden Verstandes, im äußern Scheine, und nicht im Innern, im Wesen, sein Alles und Höchstes gesucht hat, der fühlt seine ganze Nichtigkeit, wenn die Kräfte der Sinne, des Gedächtnisses und des Verstandes schwinden, und ihm nun nichts mehr erübriget, als das Bewußtsein der Verworfenheit seiner Seele. Dann wird das Alter eine unerträgliche Last, ein Spiegel des Abscheues und einer düstern Bestimmung.

Dagegen vermag auch schon der Jüngling, der Mann, die Jungfrau, die Frau, mit einem durch das höchste Vernunftgesetz gestärkten festen Willen sich zur Reife der Vernunft emporzuheben, den Unbesonnenheiten der Jugend, den Täuschungen des Mittelalters selbst einen sichern Damm entgegen zu setzen, und sich eine segensvolle Zukunft vorzubereiten, indem sie ein unwandelbares Gut erringen, das keine menschliche Macht, keine Zeit, kein Alter und kein Verhängniß mehr zu entreißen im Stande ist. Der Abfall von dem höchsten Vernunftgesetze macht Greise zu Thoren, die treue Anhänglichkeit an dasselbe Jünglinge zu Weisen [1]).

Das Gesetz des Alters ist für die Staatsweisheit von höherer Wichtigkeit, als es bei dem ersten Anblicke scheinen dürfte. Der Staat kann zwar allerdings in das unaufhaltsame Walten dieses ernsten Naturgesetzes des menschlichen Wesens nicht eingreifen, und der Staat selbst stellet in seinem Innern eine unausgesetzte Umwandlung des Wirkens einer Generazion zur andern dar. Dessen ungeachtet kann die Regierung für die Auswahl ihrer Organe eine wichtige Lehre aus dem Geiste dieses Gesetzes ziehen. Die Hauptkaraktere der Alterstufen werden ihr zum Anhaltspunkte dienen. Sie wird der Unbesonnenheit des Jünglingsalters nicht zu viel Vertrauen schenken, die Kraft, Besonnenheit und Beständigkeit des Mannesalters zur Ausführung, die Reife und Erfahrung des Greisenalters zur Berathung und Zustandebringung ihrer Verfügungen und Gesetze benutzen.

Von einem gerade entgegen gesetzten Grundsatze ist unser Zeitalter

---

[1]) Zeige man doch dem Jüngling des edel reifenden Alters
Werth, und dem Alter die Jugend, daß beide des ewigen Kreises
Sich erfreuen, und so sich Leben im Leben vollende.

Goethe.

ausgegangen. Die Jugend wollte sich anmaßen, das Alter zu belehren, zu leiten, zu regieren, sie wollte Alles besser wissen, Alles besser machen. Die Erfahrungen von Jahrtausenden waren ihnen nichts als Vorurtheil, Thorheit, Ammengeschwätz, Pfaffentrug; — hohle, fantastische Bilder und Theorien ihres selbstvergötterten Ich der Inbegriff aller Weisheit. Wir haben der Unbesonnenheiten des jungen Frankreich, des jungen Italien, des jungen Spanien und Portugal, des jungen Deutschland, des jungen Europa und Amerika genug erfahren. Sie sind mit Strömen Blutes, mit der zugenommenen Verwilderung der Menschheit, mit Elend, Noth und Verarmung bezeichnet. Die menschliche Gesellschaft im Staate nähert sich einer neuen Aera. Sie wird der Stimme der Vernunft und Erfahrung, der Stimme des reiferen Alters folgen, und dabei besser fahren, als die eben im Untergehen begriffene Generazion in ihrer wahnsinnigen Verblendung. ——— Jene beglückende Epoche vorzubereiten, zu beschleunigen, ist die Aufgabe eines Prinzips der Staatswissenschaft, welches auf der ewigen Wahrheit des Gesetzes der Liebe beruhet. ———

26. Gesetz der Vervollkommnung (Perfektibilität des menschlichen Wesens). Die Bestimmung der Menschheit ist: Allmäliges stufenweises Vorwärtsschreiten auf der Bahn des Hinanstrebens zur göttlichen Vollkommenheit, zu welchem Behufe das menschliche Wesen, nach Gottes Ebenbild erschaffen, mit der göttlichen Gabe der geistigen, geisterfüllten Sprache, von der thierischen wohl zu unterscheiden, begabt ist.

Die menschliche Sprache ist ein Wahrzeichen der von dem dunkeln Naturtriebe der Thiere ganz verschiedenen geistigen Natur des Menschen. So wenig je ein Papagei, ungeachtet seiner Fertigkeit, alle Töne und auch jene der menschlichen Sprache nachzuahmen, fähig sein wird, ein vernünftiges Gespräch zu führen, und so wenig ein Affe, ungeachtet seiner Fertigkeit, die menschlichen Handlungen nachzuahmen, je fähig sein wird, einen vernünftigen Grund derselben zu denken, so wenig würde der Mensch ein vernünftig denkendes und vernünftig sprechendes Wesen geworden sein, und durch bloße Nachahmung hörbarer Töne und sichtbarer Zeichen, aus sich selbst heraus, eine nicht nur alle sinnlichen Eindrücke, sondern auch selbst das Uebersinnliche, die geistigen Gedanken und die sittlichen Handlungen, die Zusammenfügung derselben, so wie den Zusammenhang der geistigen Thätigkeit ausdrückende Fertigkeit zu erfinden vermocht haben, wenn der Mensch von dem Schöpfer als Thier, und

nicht als sinnlich geistiges Doppelwesen mit Vernunft und Sprachfertigkeit begabt, erschaffen worden wäre.

Die thierische Sprache ist lediglich eine Wirkung der sinnlichen Organisazion des Thieres, des dem thierischen Körper eigenthümlichen Naturtriebes. Wenn auch ein junges Thier gleich bei seiner Geburt, von allen Thieren seines Gleichen abgesondert wird, so wird doch der Löwe brüllen, der Hund bellen, das Schaf blöcken, die Taube girren, der Vogel zwitschern und singen, ohne je einen solchen Ton von seines Gleichen vernommen zu haben.

Die menschliche Sprache ist eine Offenbarung des beginnenden geistigen Wesens im Menschen. Das geistige Wesen im Menschen entwickelt sich aber nicht durch körperliche, materielle Anregung, durch Eindrücke der materiellen Natur, sondern nur durch geistige Anregung, durch Unterricht und Erziehung von anderen geistig ausgebildeten Wesen. Der Mensch oder auch mehrere Menschen zugleich, welche von ihrer ersten Kindheit an, von der Gesellschaft der übrigen Menschen ausgeschlossen, die menschliche Sprache, sei es durch Töne oder Zeichen, nie erlernet, ihren Geist nie vernommen hätten, würden auch nie aus sich selbst sprechen und Vernunft entwickeln lernen. Sprache und Vernunft werden von Generazion zu Generazion von den älteren, schon geistig ausgebildeten Menschen in den kindlichen Menschen weiter fortgebildet und fortgepflanzt. Es erscheint also ganz folgerecht, übereinstimmend mit der Natur des Menschen und einleuchtend, daß die ursprüngliche Generazion, die erschaffenen ersten Menschen, ebenfalls eine geistige Anregung, eine geistige Urbildung von dem Urgeiste, dem allmächtigen und liebenden Vater und Erschaffer der Menschen, von Gott, empfingen, wodurch Sprache und Vernunft ihnen eigen, und sie zugleich mit diesen die Stimme Gottes inne wurden.

Um bis in die Tiefen der Natur der menschlichen Sprache einzudringen, muß man den in den Sinn des Gehörs fallenden Ton, oder das in den Sinn des Gesichtes fallende Zeichen, von ihrem Inhalte und Geiste, dem Worte — unterscheiden. Töne und sinnliche Zeichen sind für die an das irdische Leben gebundene menschliche Seele nothwendig bedingte Auffassungs- und Mittheilungs-Mittel. Ihr Inhalt und Geist dagegen, das Wort, ist der Ausdruck geistiger Gedanken, das Wahrzeichen des Daseins einer geistigen, für die Vernehmung der Stimme Gottes empfänglichen Wesens, mit der Fähigkeit, diese göttliche Gabe

durch geistige Anregung von Nachkommenschaft zu Nachkommenschaft fortzupflanzen, auszubilden, zu vererben [1]).

---

[1]) »Die Gottheit selbst» sagt Fried. Schlegel (Abhandlung über die Sprache), »konnte dem Menschen kein köstlicheres Geschenk machen, als das Wort, welches »Sie verkündigt, die Menschen einet und verbindet. — So unzertrennlich ist »Geist und Sprache, so wesentlich Eines: Gedanken und Wort, daß wir, so »gewiß wir den Gedanken als das eigenthümliche Vorrecht des Menschen betrach»ten, auch das Wort, nach seiner ursprünglichen Bedeutung und Würde, als das »innere Wesen des Menschen nennen könnten.»

»Gott sprach zu Adam — Siehe: Vatererziehung! —» sagt Johann Gottfr. Herder (Aelteste Urkunde des Menschengeschlechtes I.), »Gott weckt' und leitete »ihn mit dem Worte Seines Mundes. Trotz aller Mühe der Philosophen, die »menschliche Sprache als Selbstgewächs der Menschennatur, seiner Kräfte und »Bedürfnisse darzustellen, wird der Versuch doch Hypothese bleiben. Es läuft ent»weder auf eine todte Sprachfähigkeit hin, die man lebendig nur aus dem Erfolge »kennt, und wo es ewige Frage bleibt: wie ward sie lebendig? oder: der Mensch »wird dem Spiele des Ungefährs übergeben, daß das ihn Sprache lehre. — »Trauriger Lehrer! Er hat Augen und siehet nicht, Ohren, und hört nicht, hat »selbst keine Sprache! Sprache wird vom Gehör. Im Kinde wird Sprache, wie »Glaube an das Wort des Vaters, durch Gehör. Der Säugling an der Mutter »Brust lallt ihr nach, sein Ohr rüstet sich auf Stimme. Der Anstoß ist jedes Mal »von Menschen, und dann bildet sie sich das Kind selbst, noch immer wie Adam »sie bildete, unter der Leitung und Weckung der Eltern. Gott sprach zum Men»schen und der Mensch sprach. Ohne diese Stimme wäre sein Mund eine ver»schlossene Grube, und er, mit allen Versuchen der Nachahmung, ein Thier des »Feldes geblieben.»

»Wenn die heilige Schrift — sagt Fried. Leop. Graf zu Stollberg — »(Geschichte der christlichen Religion I. 3.) uns nicht so deutlich zu erkennen gäbe, »daß die Gabe der Sprache — nicht nur die Fähigkeit sich nach und nach eine »Sprache auszubilden — den beiden ersten Menschen von Gott unmittelbar bei »deren Erschaffung geschenkt worden, so würde doch wohl Jeder, welcher der »mütterlichen Vorsehung mehr Liebe zutraut, als dem Strauß, der seine Eier in »den Sand legt, und sorglos sie der Sonne zur Ausbrütung überläßt, die »Träume jener Philosophen für das, was sie sind, erklären, welche — sie mögen »selbst bestimmen, wie lang — die ersten Menschen ohne Sprache, d. h. in einem »Zustande hilflosester Wildheit, ungeselligster Stumpfheit lassen, bis nach und »nach jene Fähigkeit, sich einander mitzutheilen, hätte mögen ausgebildet werden. »Ich zweifle sehr, daß sie sich je ausgebildet hätte. Bei solcher Verwahrlosung »unseres Gottes hätte wohl schwerlich der Mensch, umringt, wie er war, von »vierfüßigen und stummen Thieren, das Antlitz je gegen Himmel erhoben! wohl »schwerlich je Gedanken und Empfindungen dem Weibe, das Weib dem Manne,

Das Studium der Sprachen selbst lehret uns, daß die ursprüngliche Sprache des Menschen einfach und bilderreich gewesen sein dürfte, während die später abgeleiteten Sprachen, je mehr die menschliche Gesellschaft in Entdeckungen und Erfindungen, in Künsten und Wissenschaften vorrückte, desto zusammengesetzter und tonreicher wurde. Eine der ältesten Sprachen, die wir kennen, die Sanskrit, ist eben so einfach, als wohlklingend und rhythmisch [1]). Die Frage indessen: ob und welche der gegenwärtig bekannten älteren oder neueren Sprachen mit der Ursprache der ersten Menschen am meisten verwandt ist, oder ihr am nächsten kommt? gehört unter die müßigen Hypothesen. Die Sprache der ursprünglichen Unschuldwelt dürfte in eben dem Grade von allen gegenwärtig bekannten Sprachen verschieden gewesen sein, als der gegenwärtige, hie und da überverfeinerte, hie und da verwilderte Zustand der menschlichen Gesellschaft von dem Urstande der Menschheit in der ursprünglichen Reinheit ihrer kindlichen Unschuld entfernt liegt. Danach zu forschen, wäre eine eben so vergebliche Mühe, als die Erforschung der Sprache, welche im Reiche der Unsterblichkeit reinere Geister gegen einander führen, oder der Sprache, welche Gott, der reinste Geist, zu diesen spricht.

Am wenigsten Zutrauen dürfen wir aber den Hypothesen derjenigen

---

»noch auch beide der von den Brüsten nun abgestoßenen, an Wurzeln und Kräu»tern nagenden Brut mitgetheilt, welche zum schrecklichsten aller Raubthiere, den »Eltern gleich, hätte gedeihen müssen. Nein! der aufgerichtete Mensch war mit »dieser herrlichen Gabe aus der Hand seines Schöpfers hervorgegangen. Ihm »brachte er die Erstlinge seiner gleich lautbar werdenden Empfindungen, und hei»ligte so die Sprache, ehe er später mit dem Weibe seiner Jugend sprach, und »in holder Wechselrede sein Dasein zwiefach fühlte.» —

Dann (II. S. 266): »Es ist offenbar, daß die Menschen eines höheren Un»terrichtes bedurften, um zu irgend einer Art vernünftiger Gesellschaft, um zum »Gebrauche der Vernunft selbst zu gelangen. Ich bin überzeugt, daß Urmenschen »ohne Unterricht, wie gewisse vermeinte Weise sich die ersten Menschen denken, »sich nimmer zum Gebrauche der Sprache würden erhoben, daß mithin das »ganze Geschlecht sich mit fortlaufenden Jahrhunderten nicht würde vervollkommt »haben. Aber was rede ich von Jahrhunderten! Früh würde das also verwahr»loseste Menschengeschlecht sich aufgerieben haben, mit Zähnen, Klauen und »Knitteln, ohne andere Laute, als die des Jammers, der Wuth, des Hohnes, »und etwa der rohen Buhlschaften zu wechseln.»

[1]) S. F. G. Eichhoff, Vergleichung der europäischen und indischen Sprachen. Paris, königl. Buchdr. 1837, und Revista europea, Januar 1838, S. 27.

Philosophen schenken, welche, weil sie einerseits nicht begreifen können, durch welches Wunder es Gott möglich gemacht habe, die ersten Menschen in der Sprache Selbst zu unterrichten, und weil sie überhaupt an gar kein Wunder glauben, und Alles nur aus sinnlicher Wahrnehmung bewiesen haben wollen, lieber das unglaublichste aller Wunder voranstellen, die Erde und die Welt aus sich selbst entstehen, die Menschen mit dem Affengeschlechte gleichstellen, sie wie Pilze aus der Erde hervorwachsen, und die Sprache nach Jahrtausenden eines stummen Daseins durch Nachahmung der Naturtöne, ohne höhere Weisung und Unterricht, von Menschen erfinden lassen.

Genug! Vernunft und uralte Ueberlieferung, wenn man sie auch nur als Nachhall dunkler Erinnerungen aus dem kindlichen Unschuldsalter der Menschheit gelten lassen will, sagen übereinstimmend aus: der Mensch ist nicht unvollkommen, als sprachloses Thier, von dem Schöpfer erschaffen worden. Der Mensch ist als Mensch erschaffen, mit Sprache und Vernunft von Gott begabt, und ist Gottes Stimme inne geworden.

Die Bildungsfähigkeit des menschlichen Wesens überhaupt ist in der Bildungsfähigkeit der Sprache im Besonderen zu erkennen. Jedes denkende Wesen vermag das Vorausgehen des Denkens und Erkennens vor der Sprache in sich selbst bestätigt zu finden, so wie das Bedürfniß, mit jedem neu erforschten Gedanken einen neuen Ausdruck in der Sprache zu bilden, in welchen der Gedanke ausbricht, sich ausspricht, ausgedrückt wird. Der tiefe Denker vermag viel weiter, viel mehr zu denken, als die Sprache ausreicht. Mit einem jeden neuen geistigen Aufschwunge des Wissens wirken höhere ewige Ideen auf's Neue in das Leben, und in die Fortbildung der Sprache ein.

So wie das menschliche Wesen in den ersten Jahren des Lebens, durch die äußeren sinnlichen Eindrücke zerstreuet, sein eigenes Selbst im Fortbilden der Begriffe vergißt, so erweitert sich ein Streben nach Selbsterkenntniß in den reiferen Jahren, es erweitert sich der ingeistige (subjektive) Gesichtskreis, der Kreis der Ideen, und der menschliche Geist überschauet immer heller und heller das Feld des Uebersinnlichen (Metaphysischen), in welchem sich alle menschlichen Angelegenheiten verjüngern und verschönern, erweitern und veredeln.

Durch die göttliche Gabe der Sprache vermag selbst ein einzelner hellerer Geist, die mit neuen Ansichten bereicherten großen Wahrheiten der Natur auszudrücken, auszusprechen, andern menschlichen Wesen mit-

zutheilen, und sie auf zahlreiche Generazionen und späte Jahrhunderte fortzupflanzen.

In diesem Gesetze des menschlichen Wesens erweitert sich der Staatsweisheit das große Feld der Reformen, gleich weit entfernt von dem Widerstreben gegen den Uebergang zu vollkommneren Verhältnissen der Staatsangelegenheiten (der Reakzion), wie von dem tollen Drängen und Treiben nach einer fantastischen — für den Augenblick unerreichbaren — Vollkommenheit (der Revoluzion) (Einleit. §. 5).

Die Ausbildung der Nazionalsprache sollte im Besonderen jeder Staat wohl beachten. Die Zurücksetzung derselben gegen eine fremde Sprache ist um so bedenklicher, wenn diese letztere von einem Staate herrührt, in welchem die Gesittung ein falsche Richtung genommen, die Sittsamkeit und der verdorbene Geschmack die Oberhand gewonnen hat.

27. Gesetz der Geselligkeit (Kausalität des menschlichen Wesens).

Nackt und hilflos erblickt der Mensch das Licht der Erde, als schwaches Kind, welches ohne Dienst- und Hilfeleistung älterer Menschen, ohne die liebevolle Pflege der nährenden Mutter, ohne den kräftigen Beistand des schützenden und sorgenden Vaters, bald ein Raub des Hungers, der Elemente, der wilden Thiere sein würde. Aber auch der heranwachsende Mensch, das aufwachsende Kind, würde in den ersten Jahren seiner Jugend, ohne Hilfeleistung der Erziehung und des Unterrichtes, die es von älteren Menschen zu empfangen hat, sprach- und vernunftlos, den Thieren des Feldes gleich umher irren, hilfloser, als die elendesten der Thiere, von wilden Begierden angetrieben, oder in dumpfes Hinbrüten versunken, mit Schmutz und Ungeziefer bedeckt, den brennenden Strahlen der Sonne, oder dem erstarrenden Froste des Eises Preis gegeben, seine Nahrung vom Zufalle abhängig, sein gewöhnlicher Zustand Hunger und Elend, sein Aufenthalt Höhlen und Wälder.

In dem Gemüthe des herangewachsenen Menschen erwacht in einer regelmäßig bestimmten Epoche ein Geist des Wohlwollens, in der Verschiedenheit der Geschlechter gegründet, der durch einen unbeschreiblichen Zug der Sympathie männliche an weibliche und weibliche an männliche Wesen anziehet und kettet, nicht etwa blos durch thierischen Instinkt, besonders in dem ursprünglichen Zustande der Unschuld, wenn Verwilderung der Sitten den Menschen nicht bereits zum Thiere herabgewürdiget hat, bald an diesem, bald an jenem Geschöpfe befriedigt. Jenen Geist

des gegenseitigen Wohlwollens beseelen höhere menschliche Gefühle. Diesen höheren Gefühlen folgend, schwebt dem unverdorbenen, jungen Menschen ein Ideal des Gegenstandes seiner Gefühle vor, und es ist wohl einer der schönsten Momente des irdischen Lebens, wo für einander geschaffene Herzen sich finden. In zwei beinahe gleiche Hälften getheilt, suchen und finden sich die beiden Geschlechter Liebe um Liebe gebend. Jedem Geschlechte sind eigene Vorzüge und Bedürfnisse angeboren, wodurch sie sich von einander unterscheiden, und eben durch diese Verschiedenheit einander sich nähern, sich gegenseitig Dienste und Hilfe zu leisten bestimmt sind.

Der genährte und gepflegte Mensch, der aufgewachsene Mensch, so wie die Menschen der beiden Geschlechter, welche sich näher verbinden, bedürfen noch immer zu ihrem weiteren Fortkommen gegenseitige Hilfeleistung anderer Menschen. Ein einzelner Mensch oder ein einzelnes Menschenpaar, welches sich alle seine Bedürfnisse allein herbeischaffen, erzeugen, zurichten, verarbeiten, Vorräthe sammeln, sie aufbewahren, vor Verderben schützen und zur rechten Zeit wieder verwenden, für Alles allein sorgen müßte, würde noch immer elend und hilflos bleiben. Die Talente und Geschicklichkeiten sind höchst verschieden und ungleich unter den Menschen vertheilt; eben so verschieden und ungleich Naturell und Charakter. Die physischen und moralischen Verhältnisse, in welche die einzelnen Menschen gelangen, sind nicht minder höchst mannigfaltig und ungleich. Wer sich dieses weite Feld der menschlichen Thätigkeit, der menschlichen Handlungen, der menschlichen Bedürfnisse, der Triebfedern und Beweggründe des menschlichen Thuns und Lassens, der Lagen und Verhältnisse, in welche der Mensch gelangen kann, klar vorzustellen vermag, der kann auch den Gedanken fassen, wie weit der Wirkungskreis der gegenseitigen Dienst- und Hilfeleistungen, auf welche die Menschen im geselligen Leben gewiesen sind, sich erstrecket.

Das Gesetz der Geselligkeit gründet sich auf die vier Elemente:

a) der Ehe;
b) der Familie;
c) der Familienstämme; und
d) der Gemeinde.

Die Ehe beruhet auf der Thatsache einer Vereinigung beider Geschlechter. Als solche ist sie eine innige Lebensgemeinschaft (**consortium vitae**).

Sie hat als solche einen dreifachen Zweck, und zwar:

1) gegenseitige Dienst- und Hilfeleistung (**mutuum adjutorium**);

2) Fortpflanzung des Menschengeschlechtes (**multiplicatio hominum**);

3) Erziehung des Menschengeschlechtes (**educatio hominum**).

Da der Schöpfer durch die Ungleichheit der Geschlechter, durch den Zug der Sympathie, wodurch sie sich wechselseitig anziehen und ketten, und durch die Bedürfnisse ihrer wechselseitigen Verhältnisse, durch die Thatsache, daß ohne die Vereinigung beider Geschlechter das Menschengeschlecht aussterben, und durch die Thatsache, daß ohne Erziehung dasselbe zur Thierheit herabsinken würde, die Absicht zu erkennen gegeben hat, daß die Menschen jenen dreifachen Zweck erfüllen, der nur in der Ehe vollkommen erfüllt werden kann, so ist die Ehe ein im Allgemeinen den göttlichen Absichten entsprechendes Urrecht.

Da ferner die Individuen beider Geschlechter als Menschen von Natur aus frei und selbstständig sind, Menschenrechte und Persönlichkeit haben, so kann die Ehe nur mit gegenseitiger, freier Einwilligung abgeschlossen werden, ist selbst im Falle eines Irrthums in der Person ungiltig und begründet in der Erfüllung eines den göttlichen Absichten entsprechenden Urrechts der Menschheit einen Urvertrag, und zwar die erste Uebereinkunft mit gegenseitiger freier Einwilligung zur Erfüllung der göttlichen Absichten, in welche die ersten Menschen eingegangen sind, und worauf sich alle menschliche Gesellschaft in ihrer weiteren Entwickelung gründet.

Eine Verletzung der Persönlichkeit und Freiheit des menschlichen Wesens, wodurch eine Person durch Gewalt gezwungen wird, der Geschlechtslust einer andern Person zu fröhnen, ist eine Verletzung des nach den göttlichen Absichten eingesetzten Urvertrages der Menschheit, eine Versündigung gegen die göttliche Weltordnung der persönlichen Freiheit des Menschengeschlechtes [1]).

Durch die Ehe wird Mann und Weib ein Leib (**una caro**). Die Ungleichheit zwischen beiden Geschlechtern wird durch die Geschlechtsgemeinschaft der Ehe ausgeglichen. Wo einem Theile das Zeugungsvermögen schon zur Zeit der eingegangenen Ehe fehlt, ist keine Ehe, eben so ist, da die Ehe auf der Thatsache der Geschlechtsgemeinschaft

---

1) Der Urvertrag der Ehe ist wohl von den Ehepakten zu unterscheiden, welche d irdischen Güter der Eheleute und die besonderen Rechte betreffen, welche zwischen ihnen während ihrer Ehe, oder im Falle ihrer Trennung, in Ansehung des Vermögens Statt finden sollen.

beruhet, keine Ehe vorhanden, wo diese Gemeinschaft nicht vollzogen worden ist (matrimonium non consummatum). [1])

Wäre die Ehe vielfach und vorübergehend, so würde sie in den Personen, welche die eheliche Verbindung eingehen, die Würde der Menschheit verletzen, den Menschen zum Thiere herabwürdigen, und in der Ehe selbst ein bloßes Mittel zur Befriedigung der Wollust begründen. Da aber die göttliche Weltordnung den Zweck der Menschheit nicht auf die Befriedigung der Sinnlichkeit und Wollust beschränkt, sondern über den Kreis der Thierheit emporgehoben, mit höherem geistigen Vermögen ausgestattet, nicht blos die Erzeugung, sondern auch die Erziehung der Nachkommenschaft, und gegenseitige liebevolle Hilfeleistung dem Menschengeschlechte zum Ziele vorgesteckt hat, da folglich die ehliche Verbindung nicht ohne gegenseitige Liebe und Achtung bestehen kann, und der Mensch, besonders im Zustande der ursprünglichen Unschuld, in welchem die Verwilderung der Sitten den Naturgefühlen noch keine verkehrte Richtung eingeprägt hat, unter allen Wesen des anderen Geschlechtes nur Einem Wesen den Vorzug einzuräumen gestimmt ist, mit welchem sein ganzes Wesen übereinstimmt, und mit dem er liebevoll sein Herz theilet; so muß die ehliche Verbindung einfach und beharrlich sein. Nur in einer solchen einfachen und beharrlichen Verbindung kann wahre, höhere, menschliche, geistige Liebe Statt finden, nur in ihr findet der Mensch den Menschen, sein anderes Ich wieder, nur in ihr kann der Mensch zum Menschen erzogen und gebildet werden. Nur in ihr, der unzertrennlichen Verbindung, wird das gegenseitige Bestreben befestiget, sich gegenseitig Hilfe zu leisten, sich gegenseitig glücklich zu machen, gegenseitig jene Fehler abzulegen, welche dem anderen Theile mißfallen, und das Glück der Ehe stören könnten; denn nur im Glücke und in der Zufriedenheit seines andern Ichs kann man sein eigenes Glück dauerhaft finden. Wäre die eheliche Verbindung nur vorübergehend, so würde man sie eben so leichtsinnig eingehen, als wieder auflösen, die wahre Liebe des einen oder andern Theils könnte nie ein ruhiges, dauerndes Glück genießen. Ein peinliches Gefühl fortwährender Unsicherheit der Dauer dieses Glückes, Besorgnisse über dessen Zerstörung durch Flatterhaftigkeit und Leichtsinn würde sich der Ehegenossen bemächtigen. Die Kinder würden dem Zufalle der Trennung ihrer Eltern blosgestellt, die edelsten

---

[1]) Aus eben diesem Grunde ist ein blos auf einem bürgerlichen Vertrage beruhendes Eheverlöbniß noch keineswegs als Ehe zu betrachten.

Bande des häuslichen Familienlebens gelöset, die Ehe zur Befriedigung thierischer Lust herabgewürdiget.

Das Grundgesetz der göttlichen Weltordnung ist Monogamie. Zu diesem Ende ist das männliche und weibliche Geschlecht in zwei gleiche Hälften getheilt, und die Verschiedenheit der Sympathien in die menschlichen Herzen gepflanzt.

Wer eine blos vorübergehende Geschlechtsgemeinschaft eingehet, entäußert seine Menschenwürde, und entheiliget den von Gott eingesetzten Urvertrag des Menschengeschlechts. Eine Frauensperson, welche vorübergehende Geschlechtsgemeinschaft bald mit dieser, bald mit jener Mannsperson eingehet, ist eine Hure, ein Karakter, der sowohl im Allgemeinen, als selbst von denen, welche eine Frauensperson zur Befriedigung ihres Geschlechtstriebes vorübergehend gebrauchen, mit Schimpf und Schande begleitet ist. Wenn eine Frauensperson aber auch nur mit Einer Mannsperson eine, wenn gleich länger dauernde, aber doch vorübergehende Geschlechtsgemeinschaft, ohne ehliches Verhältniß, eingehet, ist sie eine bloße Beischläferin (Konkubine, Mätresse). Reine, dauerhafte Liebe bleibt auch dieser Verbindung in der Regel fremd. Der Wollüstling betrachtet solche Mätressen nicht viel besser, als seine Pferde und Jagdhunde, als verschiedene Werkzeuge abwechselnder Vergnügungen. So lange die jugendlichen Reize dauern, und er seine Bedürfnisse in ihrer Gemeinschaft befriedigt fühlt, hat sie seine Gunst zu genießen, welche gewöhnlich eben so kurz dauert, als die jugendlichen Reize der Schönheit. Mancher reiche Wollüstling sucht eine Art von Ruhm in dem Besitze eines Marstalles der schönsten Mätressen, Pferde und Jagdhunde. Die Liebe solcher Frauenspersonen entspricht aber auch vollkommen den Gefühlen ihrer Liebhaber, welche sie sehr oft an Wankelmuth, Unbeständigkeit und Untreue übertreffen. Wer ihnen ein glänzenderes Loos an Prachtwohnungen, Equipagen, ächten Shawls, Schmuck, Kleidungen, Lebensgenüssen und irdischen Gütern zu verschaffen weiß, ist ihr Abgott. Ihre Liebe ist Heuchelei.

Da die Ehe ein von Gott eingesetzter Urvertrag, und kein durch menschliche Gesetze erst im Laufe der Zeit begründeter Vertrag ist; so sind die Eheleute auch nicht berechtiget, ihre Lebensgemeinschaft durch einen bürgerlichen Vertrag abzuändern. Die Heiligkeit und Unverletzlichkeit der Ehe, als Grundprinzip aller menschlichen Gesellschaft, ist auch nothwendig ein Grundprinzip des Staates.

Der von dem Schöpfer eingesetzte Urvertrag der Ehe kann also in

keinem Falle nach den Grundsätzen des menschlichen Vertragsrechtes behandelt werden. Nur die Ehepakten sind ein Gegenstand desselben. Mit Recht sagt ein altes Sprichwort: Die Ehen sind im Himmel geschlossen. Was Gott verbunden hat, kann keine menschliche Macht scheiden.

Wer als Ehegenosse mit einer dritten Person eine Geschlechtsgemeinschaft eingehet, begehet einen Ehebruch, und verletzt das heiligste aller göttlichen Gesetze. Nie kann der Ehebruch Segen bringen.

Die Polygamie überhaupt ist eine Erscheinung der Verwilderung des Menschengeschlechts. Wo das weibliche Geschlecht, diese liebenswürdige Hälfte der Menschheit, durch die stärkere Rohheit des männlichen Geschlechts unterdrückt, der ihm angebornen Freiheit und Selbstständigkeit beraubt, zur Waare, die man, gleich Pferden und Hunden, auf Märkten kauft und verkauft, schenkt und verschenkt, und wider Willen zwingt, das sächliche Eigenthum eines dem Weibe oft ganz zuwideren Mannes und Herrn seines Leibes zu werden, zum niedern Genußmittel sinnlicher Lust herabgewürdiget wird, da erzeugt sich die furchtbarste Krankheit des Staates: Sklaverei und Despotism. Der Mann versinkt im Uebermaße des Genusses, durch vervielfachte und überverfeinerte Reize gelockt, in die feige Schwäche des Wollüstlings, aus welcher sich die sklavische Furcht vor dem Uebermächtigen, das stolze, verächtliche Herabblicken auf den Unmächtigen entwickelt. Das Weib, die unterwürfige Sklavin, der Laune und Willkür ihres Herrn und Gebieters überliefert, zu den Künsten der Buhldirnen entartet, überbietet alle Anstrengungen der Verführung, um den Sieg über eine beglückte oder gefürchtete Nebenbuhlerin zu erringen. Sinnlichkeit wird das Paradies dieses entarteten Geschlechts, und die Sinnlichkeit, in Verbindung mit einer vergifteten Fantasie, erzeugt ein Heer von Leidenschaften: Eifersucht, Neid, Haß, Mißgunst und Scheelsucht, Koketterie, Rach- und Zanksucht, Boshaftigkeit, Verleumdungs- und kleinlichen Parteigeist, und ein Gewebe von Ränken bemächtigen sich der entwürdigten Geschöpfe, die nur der despotische Zwang der strengsten Zucht, der Unterwürfigkeit gegen den Beherrscher, und der häuslichen Verschließung einiger Maßen im Zaum zu halten vermag. Tausende von Argusaugen müssen die Abgeschlossenheit und Treue dieser Weiber bewachen; entmannte Sklaven, welche knechtische Furcht zur blinden Erfüllung ihrer Pflicht antreibt, weil ein Wink der Laune oder Willkür des Gebieters genügt, um den Kopf des armseligen Sklaven zu seinen Füßen hinzuschleudern; Tausende

von Sklavinnen, der Bestimmung ihres Lebens entrissen, müssen die Harems bevölkern, um unter den stolzen, sie kaum eines Blickes würdigenden Winken der beglückten Favoritinnen den Staub ihrer Füße zu küssen, und ihrer Eitelkeit durch unterwürfige Dienste zu fröhnen. Vergebens sehnet sich der Herr, von dem Uebermaße sinnlicher Genüsse übersättigt, im dunkeln Gefühle der höhern Bestimmung des Menschen nach freier Liebe, und findet sie nimmer. Der unterdrückten Menschenwürde entsprossen, versinken die kommenden Generazionen immer mehr und mehr in Sinnlichkeit und Leidenschaft. Der Mensch verwildert im Despotism und in der Sklaverei. Die Körperstärke des ursprünglich kräftigsten Völkerstammes erschlaffet in Wollust. Die Geisteskräfte werden immer mehr und mehr geschwächt. Die edelsten Bande der menschlichen Gesellschaft im Staate sind aufgelöset. Der Staat gleichet einem auf Sand gebauten Hause, das bei einbrechendem Winde und Wetter leicht zusammenstürzt.

Polyandrie ist der höchste Grad der Verwilderung. Das entartete Weib, der schönsten Zierden der Weiblichkeit, der Bescheidenheit, Schamhaftigkeit und Häuslichkeit beraubt, gleicht einer rasenden Hetäre, welche mit ungezähmter Frechheit blos nach thierischer Sinnenlust lechzt, und im Rausche der Genüsse die letzten Spuren der Menschenwürde verwischt [1]).

---

[1]) Doch ist es weniger zu wundern, wenn in jenen Gegenden des Erdbodens, wo das Licht der Vernunft beinahe verloschen ist, Vielweiberei, ja selbst Vielmännerei, als Folge einer durch Jahrtausende fortwährenden Verwilderung der menschlichen Gesellschaft, zur Gewohnheit, zum Gesetze, ja zu einer Art von religiösem Gebrauche werden konnte, als wenn unter den Nazionen, welche sich die civilisirten nennen, welche das Licht der Vernunft im vorzüglichen Maße zu besitzen wähnen, welche sich ihrer Aufklärung rühmen, und als Muster für die ganze Welt sich hervorthun wollen, die verächtlichste Sinnlichkeit, das ekelhafteste Haschen nach überverfeinerten Lebensgenüssen, Vielweiberei und Vielmännerei, Ehebruch und Unzucht, Ausschweifung und Verwilderung der Sitten überhand nehmen, allen edleren Gefühlen und Gedanken frech die Stirne bieten, ja sie sogar mit Spott und Witz besudeln, und sich damit als gutem Ton öffentlich brüsten. So wachsen allmälig in großen Städten Generazionen verwildeter, in Ausschweifung versunkener Eltern heran, die bleich und schwankend dem frühen Grabe entgegen schleichen. So entwickelt sich ein furchtbares Heer zerstörender Krankheiten, die noch bis zu den Enkeln ihr Gift fortpflanzen, ein saures Blut in ihren Adern wässern, leicht entzündlich zu allen Leidenschaften, unstät und unruhig, zu schändlichen Begierden antreibend. So tragen

Wenn gleich das eheliche Verhältniß des Menschengeschlechts ein Urrecht, eine göttliche Naturregel im Allgemeinen ist; so können auch dießfalls, so wie allenthalben in der Natur, Ursachen und Verhältnisse eintreten, welche Ausnahmen von der Regel, das Cölibat, rechtfertigen.

Die Natur selbst erzeugt schon in manchen, wenn gleich seltenen Fällen Cölibatäre, d. i. solche Menschen, welchen das Zeugungsvermögen, das Vermögen, eine Geschlechtsgemeinschaft einzugehen, fehlt. Menschen, welche mit bedeutenden Naturfehlern und Gebrechen, mit erblichen Krankheiten behaftet sind, welche voraus sehen können, daß sie, wenn gleich mit dem Zeugungsvermögen begabt, doch Kinder erzeugen würden, welchen das Leben zur Pein würde, thun wohl daran, keine Geschlechtsgemeinschaft einzugehen. Je verwickelter die bürgerlichen Verhältnisse sind, je schwieriger es wird, Kinder zu erhalten, zu erziehen, zu versorgen, desto mehr können es gerade die edelsten Menschen für ihre Pflicht halten, den Freuden des ehelichen Lebens zu entsagen, um nicht unglückliche Familien zu gründen. Ein höherer geistiger Beruf im Leben vermag nicht minder das Cölibat zu rechtfertigen. Wenn gleich die Ehe ein im Allgemeinen den

---

ganze Generazionen den Stämpel ihrer Verwilderung an sich, und erreichen zur eigenen Pein ein frühzeitiges sieches Alter.

Dürften wohl Witz und Leichtsinn hinreichen, die Wahrnehmungen der Vernunft hinwegzuscherzen, anstatt endlich der ernsten Betrachtung zu folgen, in welchen Abgrund ein solcher Zustand der Verwilderung die menschliche Gesellschaft am Ende verleiten könnte, und wie viele Uebel der Zeit, welche Unwissenheit und Oberflächlichkeit in jeder andern Ursache, ja sogar in einer vermeintlichen Contagion der Luft, zu ergrübeln streben, anstatt sie an ihrer wahren Quelle zu suchen, aus der Erschütterung der Grundfeste des Staates, aus der Untergrabung der Heiligkeit und Unverletzlichkeit der Ehe entstehen?

Wäre aber das Glück der Ehe ganz von der Erde gewichen?

Noch gibt es der glücklichen Ehen manche, welche im stillen Segen des Hauses das höchste Glück auf Erden genießen, welche am Urquell reiner Liebe und unerschütterlicher Treue, Glauben an Menschenbestimmung und Hoffnung für die Zukunft schöpfen, einig und vereint vor dem Angesichte Gottes, sich gegenseitig liebreich unterstützen, um die Hitze des Tages zu tragen, und bereit, wenn der Abend kühl wird, und die Stimme des liebenden Allvaters sie rufet, Seinem Rufe gehorsam und voll Vertrauen zu folgen. Aus solchen Ehen können nur gute Menschen, edle Freunde des geselligen Lebens, treue Bürger des Staates hervorgehen. Sie sind die Pflanzschule der reinsten Tugenden, der Fels, auf welchem Glück, Ruhe und Frieden im Staate mit Sicherheit gebauet werden kann.

göttlichen Absichten entsprechendes Urrecht ist, so kann dieses Urrecht doch auch nicht in einer weiteren Ausdehnung ausgelegt werden, als es zur Erfüllung des dabei zum Grunde liegenden Zweckes dienet. Wenn nun gleich die Fortpflanzung des Menschengeschlechtes ein offenbar integrirender Theil dieses Zweckes ist, so kann man doch auch auf der andern Seite eine unbedingte und unbegränzte Bevölkerung des Erdbodens nicht als zugleich damit verbundene Absicht des Schöpfers annehmen. Sonst würde die göttliche Vorsehung nicht selbst so viele Schranken und Hindernisse entgegengesetzt haben, welche eine solche Bevölkerung hemmen, zum Theile selbst dahin raffen, und wieder vermindern. Müssen denn alle Menschen auf gleicher Bahn des Lebens hinlaufen, alle gleiche Fäden spinnen, sich wie Seidenraupen verweben und Eier legen? Hat unser Dasein auf Erden den nothwendigen und durchaus unvermeidlichen Zweck, daß jeder Mensch in das eheliche Leben eintrete, und in demselben so viele Kinder erzeuge, als er nur immer vermag? Eine Uebervölkerung erscheint, allen bisherigen Erfahrungen zu allen Zeiten gemäß, als eine wahre Geißel der Menschheit. Mit ihr bricht Armuth, Elend und Sittenlosigkeit herein. Nicht die Menge, sondern die Vollkommenheit ist das Ziel, welches der Menschheit vorgesteckt ist. Die Welt stirbt nicht aus, wie man zu sagen pflegt. Die Mehrzahl der Menschen wird immer zum ehelichen Leben angezogen. Sind wir aber deßhalb alle ohne Ausnahme dem Triebe der Fortpflanzung unvermeidlich unterworfen? Sind wir nicht freie Wesen? und können wir nicht die mächtigsten sinnlichen Triebe dem freien Willen unseres selbstständigen Geistes unterwerfen? Wären wir im Falle der unvermeidlichen Nothwendigkeit der Geschlechtsgemeinschaft nicht den Thieren gleich? und leben denn Tausende eingesperrter, von der Gemeinschaft mit andern abgeschlossener Thiere nicht dennoch fort? Sollten wir also selbst weniger, als die Thiere, vermögen?

Sollten wir Gelübde durchaus verwerfen, welche dem höchsten Geiste aus Beruf ein eheloses Leben zum Opfer darbringen? Sind Menschen, welche es aus inniger Ueberzeugung dahin gebracht haben, die Sinnlichkeit schon im irdischen Leben zu überwinden, und ihrem geistigen Willen zu unterwerfen, vielleicht unserer minderen Achtung werth? Oder stehen sie nicht vielleicht schon als muthige Kämpfer für das Reich des Geistes auf höheren Stufen geistiger Wesen da? Die Erhaltung und Herstellung des Gleichgewichtes zwischen Geist und Körper im irdischen Leben fordert nicht unbedingt die Befriedigung des Fortpflanzungstriebes. Die Individualität der menschlichen Anlagen ist verschieden vertheilt. Nicht

Alle haben gleich starken Fortpflanzungstrieb. Die Einen haben, wie man zu sagen pflegt, viel, Andere wenig Temperament. Dem Einen kommt es schwerer, dem Andern leichter an, seine Triebe zu beherrschen. Es ist nicht unmöglich, den Geschlechtstrieb zu beherrschen. Die Natur des Menschen selbst hat Mittel angezeigt, das Uebermaß desselben in das Gleichgewicht zu setzen. Es gibt und hat Tausende und Tausende von Menschen gegeben, welche ihr ganzes Leben unvermischt von jeder Geschlechtsgemeinschaft erhalten und erhalten haben. Auch die Vernunft gibt Mittel genug an die Hand, unsere Triebe zu überwinden: Enthaltsamkeit im Essen und Trinken, Bewegung und Anstrengung des Körpers bis zur Ermüdung, Uebung des Geistes in höheren Betrachtungen ꝛc.

Das Cölibat ist also nicht verwerflich. Es wird vielmehr durch Beruf und Verhältnisse gerechtfertiget. Es gehört im menschlichen Leben, das allenthalben in Gegensätzen erscheint, zu dem Gegensatze des ehelichen Lebens, und kann in gewisser Beziehung folgerechter Reinheit selbst ein Gegenstand unserer Bewunderung und Verehrung werden. Bevor jedoch irgend ein Mensch ein Gelübde des Cölibates eingehet, möge er wohl bedenken, daß das eheliche Leben in der Regel Bestimmung des Menschengeschlechtes, das Cölibat nur eine Ausnahme ist; daß eine starke, kräftige und muthige geistige Natur dazu gehöre, um einem solchen Gelübde standhaft treu zu bleiben, und daß derjenige vor Gott und den Menschen nur um desto tiefer fällt, der sich tollkühn auf eine höhere geistige Bahn waget, in der er als Beispiel höherer Geistigkeit und sinnlicher Enthaltsamkeit dastehen sollte, und zum Kinderspott, so wie zum allgemeinen Scandal wird, wenn er auch nur ein Haarbreit von der Bahn abweicht.

Es gibt indessen auch Perioden und Fälle im ehlichen Leben, wo eine zeitweilige Enthaltsamkeit den Forderungen der Vernunft entspricht, und wo die Pflicht der Ehegenossen, als sinnlich vernünftiger Wesen, die Unterordnung ihrer sinnlichen Triebe, welche nie als Zweck gebraucht werden dürfen, sondern immer nur als Mittel zum Zwecke zu betrachten sind, unter die Gebote der Enthaltsamkeit dringend erheischt.

Aus der Ehe, dem Ursprunge aller geselligen Verhältnisse, gehet die Thatsache der Familie, die zweite Stufe des geselligen Zustandes im Staate, hervor.

Hier entwickelt sich bereits die Thatsache eines im Laufe der Zeit im ehelichen Leben erweiterten Kreises von kleineren und erwachsenen,

jüngeren und älteren Kindern, von Söhnen und Töchtern, von Wesen, die an Geist oder Körper schwächer oder stärker, unmündig oder mündig, deren Einbildungskraft und Verstand weniger oder mehr entwickelt, deren Vernunft weniger oder mehr erwacht, deren Sinnlichkeit und Leidenschaften mehr oder weniger vorherrschend sind.

Jedem Mitgliede der Familie ist nach Verschiedenheit seiner Anlagen, Kräfte und Vermögen eine andere Behandlungsart gedeihlich. Die Leitung des Familienlebens ist im Kleinen das Vorbild der Regierung des Staatslebens.

Eine folgerechte Leitung des Familienlebens kann nur in der einfachen und beharrlichen Ehe Statt finden.

Nirgend ist vollkommene Gleichheit angezeigt. Jedes Jahresalter, jedes Geschlecht, jede besondere Eigenschaft der Talente, des Naturells und des Karakters der einzelnen Familienglieder fordert eine andere Behandlung. Der Mündige kann nicht gegängelt werden, wie das kleine Kind; die Töchter können nicht erzogen werden, wie die Söhne, oder die Söhne wie die Töchter, sonst würden die Einen ihre Weiblichkeit einbüßen, die Andern weibisch werden. Kinder von schwachem Geiste können nicht auf gleicher Linie unterrichtet, und zum Erlernen von Kenntnissen angehalten werden, wie Kinder mit vorzüglichen Talenten und Geistesanlagen. Anders muß auf heftige, anders auf sanfte Gemüther eingewirkt werden. Auch zwischen Bosheit und Gutmüthigkeit muß ein Unterschied in der Behandlung Statt finden. Dennoch umfassen vernünftige Eltern alle ihre Kinder mit gleicher Liebe. Kein Lieblingskind, kein Stiefkind, keine blinde Vorliebe für den Einen oder Andern.

Nirgend kann auch in der Familie eine vollkommene Freiheit Statt finden. Unterordnung ist das Band der Familie, ohne welches die Mitglieder derselben in einem regellosen Ankämpfen ihrer willkürlichen Einfälle sich gegen einander reiben, und die Familie sich in den gefährlichen Zustand der Unordnung auflösen würde. Die Hausfrau muß sich in die Anordnungen des Hausvaters fügen, der Hausvater vernünftigen Vorstellungen der Hausfrau nachgeben, die Kinder müssen den Eltern gehorchen, und sie sind sich auch gegenseitig jene Achtung schuldig, welche Geschwistern gebührt. Es kann keinem Mitgliede der Familie frei stehen, zu thun, was dem Andern schadet und Jeder muß sich im Gegentheile die Folgen des Mißbrauches seiner Freiheit und der Verletzung der selbstständigen Persönlichkeit des Andern selbst zuschreiben.

Die Hilfeleistung der ersten Pflege des zarten Kindes ist der Mutter

zuständig, der Säugling hingewiesen an die nährende Milch der Mutterbrust. Wir können täglich die Thatsache des schönen rührenden Bildes der Mutterliebe wahrnehmen, welche die Unschuld an ihren Busen drückt. Sorge für Leben und Gesundheit in den ersten Jahren der Kindheit, ursprüngliche Erweckung der edelsten Gefühle in dem unverdorbenen Gemüthe des Kindes durch Erzählung, Lehre und Beispiel, Erhaltung des Vertrauens, der Liebe und Dankbarkeit auch bei den heranwachsenden Söhnen durch Milde, Sanftmuth und Vermittlung, Heranziehung der aufblühenden Töchter zu den Tugenden der Mutter, rege Wachsamkeit zur Verwahrung der geliebten Ihrigen vor den Gefahren verwilderter Sitten, ist die segensreiche Bestimmung der der Hausmutter zugewiesenen Hilfeleistung zum Besten ihrer Kinder.

Die Hilfeleistung des Hausvaters verbreitet sich, außer den Pflichten gegen die Ehegattin, über den Schutz und Unterhalt der Familie, über die Regierung des Hauses, über die Handhabung der Zucht und Ordnung, über die Entscheidung häuslicher Streitigkeiten, die Grundlage des bürgerlichen, peinlichen und Polizei-Rechtes. Ihm ist auch vorzüglich die Hilfeleistung zur Bildung und Erziehung der heranwachsenden Söhne, ihre Anleitung zu dem Einwirken in die Verhältnisse der äußeren Gesellschaft zugewiesen.

Die herangewachsenen und ausgebildeten Kinder sind hinwieder in einen erweiterten Wirkungskreis versetzt, in welchem sie den Eltern in ihren Geschäften und Angelegenheiten Hilfe zu leisten, die Stütze ihres Alters, der dankbare Lohn für die ihnen gewidmeten Sorgen und Mühen zu werden bestimmt sind.

Die Familien-Urrechte sind die Grundlage aller bürgerlichen Rechte, nirgend unbeschränkte Freiheit und Gleichheit, aber auch nirgend unbeschränkte Gewalt, überall Pflichten, welche den in der Vernunft gegründeten Rechten, dem Willen Gottes, entsprechen, durch welchen die menschliche Gesellschaft und ihr Naturrecht überhaupt bestehet [1]).

---

[1]) »Der Naturstand der Menschen,« sagt Herder (Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit, IX. 4), »ist der Stand der Gesellschaft, »denn in dieser wird er geboren und erzogen, zu ihr führt ihn der aufwachsende Trieb seiner schönen Jugend und die süßesten Namen der Menschheit: »Vater, Mutter, Kind, Bruder, Schwester, Geliebter, Freund, Versorger, sind »Bande des Naturrechtes, die im Stande jeder ursprünglichen Menschen»Gesellschaft Statt finden. Mit ihnen sind also auch die ersten Regierun»gen unter den Menschen gegründet: Ordnungen der Familie,

Da das Familienverhältniß, so wie die Ehe, auf einer Thatsache, auf der Erzeugung und Gebärung der Kinder beruhet, da es innig mit der Ehe verwebt und aus ihrem Zwecke abgeleitet, und die Ehe ein Urrecht der Menschheit ist, welches den Absichten des göttlichen Schöpfers entspricht; so ist auch das Familienverhältniß ein Urrecht der Menschheit, und die älterliche Gewalt ein Recht, und da die Absicht des göttlichen Schöpfers, in Dem sich die höchste Güte, die reinste Liebe, und der Ursprung alles Guten vereinigen, folgerecht, übereinstimmend und klar keine andere sein kann, als daß die Eltern ihren Kindern das Leben zu einer Wohlthat machen, daß diese wieder durch Liebe, Gehorsam und Dankbarkeit die empfangenen Wohlthaten vergelten, und daß überhaupt der Geist der gegenseitigen Hilfeleistung das Wesen der Familie durchdringe; so ist das Verhältniß, welches in der Familie zwischen den Eltern und Kindern obwaltet, gleichsam als ein zwischen Gott, der Endursache alles Seins, von dem die Kinder den Eltern als der Segen ihres ehelichen Bundes übergeben werden, und den Eltern, welche dieses ihnen anvertraute Pfand mit der wichtigen Urpflicht der Pflege und Sorge für dieselben empfangen haben, abgeschlossener Urvertrag. Die Zurechnung, welche aus diesem Urrechte für die Eltern entspringt, wird und muß um so strenger sein, als eine freie Einwilligung von Seite der Kinder, welche im ehelichen Verhältnisse erst erzeugt und geboren werden, und ohne ihr Wissen in das irdische Familienverhältniß versetzt werden, nicht vorausgesetzt werden kann, und die Kinder in der vollständigsten Abhängigkeit von ihren Eltern, mit ursprünglicher Bewußtlosigkeit das Licht dieser Erde erblicken, es folglich nicht ihre Schuld ist, wenn ihnen die Eltern im Familienverhältnisse das Leben, anstatt zur Wohlthat, zur Pein machen.

Wo die Väter und Mütter ihre Pflichten versäumen, wo Unsittlichkeiten, Ausschweifungen und Unfrieden der Eltern den Nachahmungstrieb der Kinder zum Bösen verleiten, wo Sorglosigkeit das wichtige Geschäft der Erziehung lediglich feilen Miethlingen überläßt, oder wo Affenliebe die Einen Alles gelten läßt, die Anderen unterdrücket, oder wo die Bande des Gehorsams durch die Schwäche der Eltern gelöset, der jugendlichen Zügellosigkeit weichen, da tritt Verwilderung der Familienverhältnisse ein. Die Kinder wachsen, wie man im gemeinen Leben zu

---

»ohne welche unser Geschlecht nicht bestehen kann, Gesetze, welche die Natur »gab, und auch durch sich selbst genugsam einschränkte.«

sagen pflegt, den Eltern über den Kopf, und zerstören am Ende im Wahnsinne ihrer Wildheit den Wohlstand der eigenen Familie. Aus der Verwilderung des ehelichen Verhältnisses bricht vermittelst einer natürlichen Kausalverbindung auch gewöhnlich die Verwilderung des Familienlebens hervor, und verbreitet sich in unaufhaltsamer Verkettung bis in den geselligen Zustand des Staatslebens [1]).

Aus der Familie gehet die dritte Stufe des geselligen Lebens: das Familien-Stammverhältniß hervor. Auf den Familien-Stämmen beruhet die Bevölkerung des Erdkreises, und auf der Bevölkerung der Ursprung der Völker, welche in Staaten beisammen wohnen. Könnten wir uns ein lebhaftes Bild von dem Zusammenhange der Familien-Stämme vorstellen, hätten wir genaue Geschlechts-Register von den urältesten Zeiten an bis auf den heutigen Tag, könnten wir das Ineinandergreifen der Generazionen durchblicken; so würde auch in dieser Betrachtung, welche höchst interessante und folgenreiche Kombinazionen darbieten müßte, der menschliche Geist von der wunderbaren Führung Gottes in den Schicksalen der Menschheit durchdrungen sein, und manche Thorheit, manches Vorurtheil, manche schiefe Ansicht unseres verblendeten Verstandes würde vor unseren Augen verschwinden [2]).

---

[1]) **Fecunda culpae secula nuptias**
Primum inquinavere, et genus et domos,
Hoc fonte derivata clades
In patriam, populumque fluxit.

Horat.

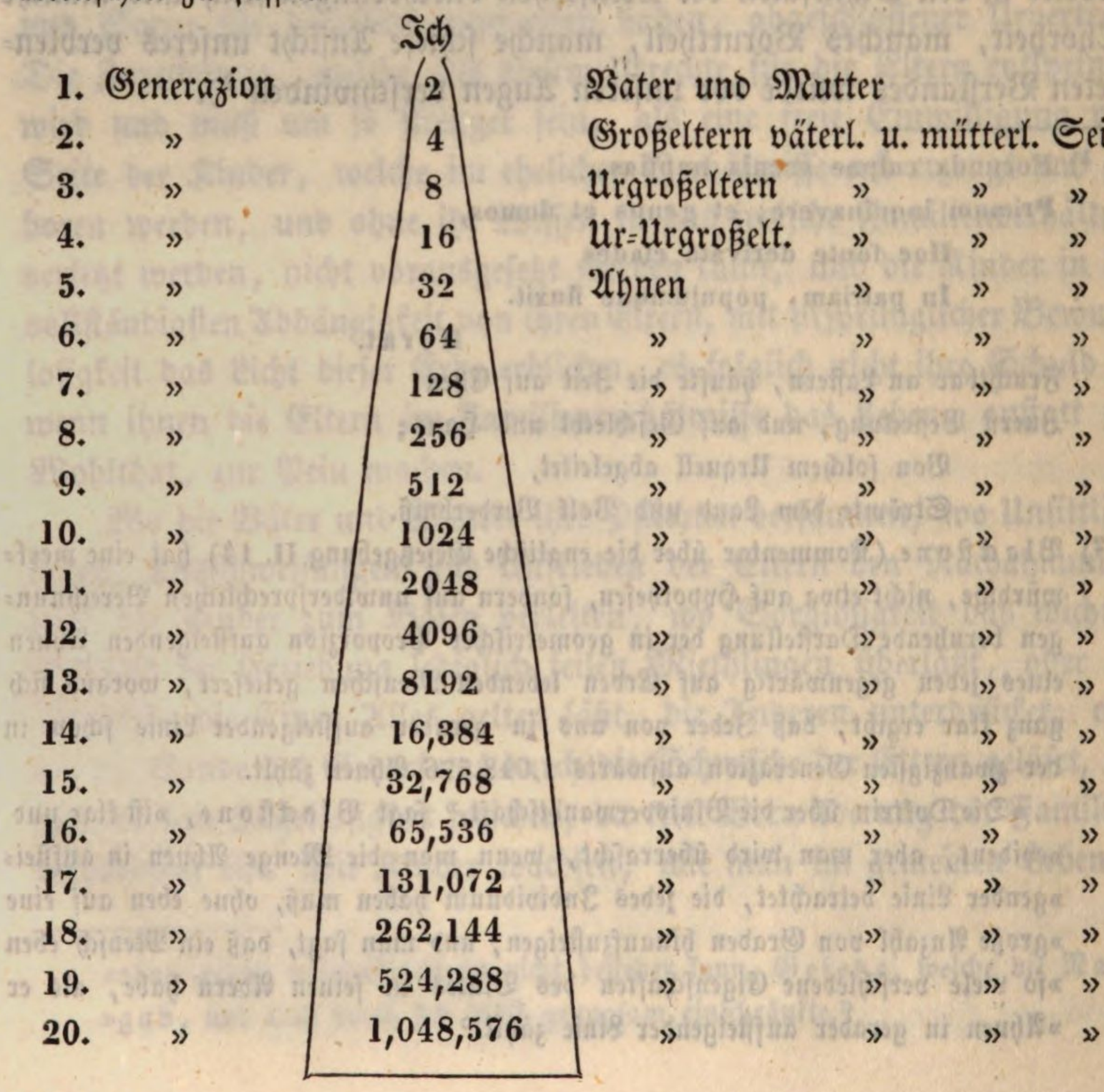
Fruchtbar an Lastern, häufte die Zeit auf Ehen
Zuerst Befleckung, und auf Geschlecht und Haus;
Von solchem Urquell abgeleitet,
Strömte dem Land und Volk Verderbniß.

[2]) Blackstone (Kommentar über die englische Gesetzgebung **II. 14**) hat eine merkwürdige, nicht etwa auf Hypothesen, sondern auf unwidersprechlichen Berechnungen beruhende Darstellung der in geometrischer Proporzion aufsteigenden Ahnen eines jeden gegenwärtig auf Erden lebenden Menschen geliefert, woraus sich ganz klar ergibt, daß Jeder von uns in gerader aufsteigender Linie schon in der zwanzigsten Generazion aufwärts **1,048,576** Ahnen zählt.

»Die Doktrin über die Blutsverwandtschaft,« sagt Blackstone, »ist klar und »evident, aber man wird überrascht, wenn man die Menge Ahnen in aufstei»gender Linie betrachtet, die jedes Individuum haben muß, ohne eben auf eine »große Anzahl von Graden hinaufzusteigen, und man sagt, daß ein Mensch eben »so viele verschiedene Eigenschaften des Blutes in seinen Adern habe, als er »Ahnen in gerader aufsteigender Linie zählt.«

Wir können eine leise Ahnung von dem Ineinandergreifen der Generazionen in uns erwecken, wenn wir in Betrachtung ziehen, daß ein jedes Individuum der gegenwärtig den Erdboden bevölkernden Generazion die Spitze einer Pyramide bildet, die auf einer unermeßlichen Grundlage untergegangener Generazionen beruhet, wie die untenstehende figürliche Darstellung beweiset.

Es wird sich aber auch aus eben dieser Darstellung die weitere Betrachtung ergeben, daß viele Tausende, ja Millionen Menschen, die uns gegenwärtig als die fremdesten, von dem Standpunkte, in dem wir leben, entferntesten Menschen erscheinen, und auf die wir manchmal mit einer Art von Geringschätzung herabsehen, schon in der zwanzigsten Generazion aufwärts von Einem Stamme herrühren, und daß unsere Ahnen Brüder und Schwestern waren, weil widrigens, wenn dieses nämlich nicht der Fall wäre, die Erde um eine Million Mal größer hätte sein müssen, als sie wirklich ist, um schon vor einigen Jahrhunderten, so viele einander fremde Ahnen der gegenwärtig lebenden 900 Millionen Menschen zu fassen.



Kehret man dieses Verhältniß der aufsteigenden Generazionen um, und nimmt man an, daß manches auf dem Erdboden gegenwärtig lebende Ehepaar sich in eben so vielen absteigenden Generazionen durch stufenweise im Durchschnitte nur sich verdoppelnde Nachkommenschaft vermehren könne, so würden dann nicht minder die Enkel eines solchen Ehepaares schon in der zwanzigsten Generazion abwärts sich im Durchschnitte eben auch auf 1,048,576 Köpfe belaufen, wovon vielleicht dann Einer den Andern so fremd und untheilnehmend betrachten wird, als wir gegenwärtig unsere Mitbrüder und Nächsten behandeln, in so fern nicht in jener Zeit die Nachwelt vernünftiger und christlicher denken sollte, als unsere Vor- und Mitwelt.

Ob die Bevölkerung in der antidiluvianischen Welt sich wirklich so schnell verbreitet habe, daß sie nach Süßmilch (göttl. Weltordnung I. 159) im 9. Jahrhunderte nach 39 Verdopplungen 1,,099511,627776 Menschen betragen hätte, oder ob man mit Malthus (über die Bevölkerung I. 1) als Grundsatz annehmen könne, daß die Bevölkerung, wo sie durch kein Hinderniß aufgehalten wird, alle 25 Jahre sich verdoppele, und dann von Periode zu Periode im geometrischen Verhältnisse, also mit 2, 4, 8, 16, 32 (II. 28) zunehme, während die Kultur der Erde nur einer Vermehrung der Lebensmittel im arithmetischen Verhältnisse, also wie 1, 2, 3, 4, 5 ꝛc. fähig sei, folglich nach zwei Jahrhunderten die Bevölkerung zu den Lebensmitteln wie 256 zu 9, nach drei Jahrhunderten wie 4096 zu 13 sich verhalten, und nach 2000 Jahren der Unterschied unermeßlich und unberechenbar sein würde; oder ob man mit Godwin und David Booth (II. 3) besorgen dürfte, daß die Menschenrace stufenweise dergestalt entarte, daß sie im Laufe der Zeit aussterben werde, wie z. B. der einst so gewaltige Mammuth, oder mehrere andere Thiergattungen, deren versteinerte Ueberreste unsere Museen zieren; — diese und mehrere andere dergleichen Voraussetzungen, die in den Köpfen mehrerer Gelehrten weniger aus inniger Ueberzeugung, als aus der Sucht, durch Paradoxen zu glänzen und einen gewissen Ruf als Gründer neuer Systeme zu erwerben, entsprungen sind, wollen wir ihrem Schicksale — dem Schicksale aller Hypothesen — überlassen.

Wir wollen uns vielmehr mit Thatsachen beschäftigen, welche die tägliche Erfahrung bestätiget, welche sich aus Vernunftgründen erklären lassen, und deren Ergebnisse reicher an Folgerungen sind, als alle abstrakten Theorien und fantastischen Hypothesen.

Es ist eine Thatsache, daß Menschen, welche aus einem starken,

kräftigen, unverdorbenen Familien-Stamme mit gesunden Anlagen geboren sind, enthaltsam und mäßig, einfach und ungekünstelt, thätig und arbeitsam, ohne Noth und Sorgen, leidenschaftlos und naturgemäß leben, ein längeres und dauerhafteres Leben erreichen, einer zahlreicheren und gesunderen Nachkommenschaft sich zu erfreuen haben, als Menschen, welche ihr Dasein aus solchen Stämmen empfangen haben, die in irgend einen Grad der rohen oder überverfeinerten Verwilderung versunken sind, und welche eine unenthaltsame und unmäßige, träge und müßige, komplizirte und gekünstelte, oder von Noth und Elend erfüllte, leidenschaftvolle und naturwidrige Lebensart führen.

Es läßt sich also aus Vernunftgründen erklären, daß die ersten Menschen, in so fern sie noch ein einfacheres, naturgemäßeres, sorgenfreies und unschuldiges Leben führten, auch weit länger und gesunder leben, und eine zahlreichere und kräftigere Nachkommenschaft haben mußten, als die nachher vielfach verwilderte Menschheit.

Es ist ferner eine Thatsache, und wir erleben es noch täglich, daß, wenn in irgend einem Lande die Bevölkerung so sehr zunimmt, daß der Boden nicht mehr hinreicht, sie zu ernähren, und die Nahrungsbedürftigen selbst bei den Herrn des Bodens nicht mehr genügende Unterkunft finden, um durch Dienstleistung ihren Unterhalt zu verdienen, die Menschen entweder auswandern und Gegenden aufsuchen, in welchen ihnen die Natur reichlichere Lebensmittel darbietet, oder, da die Noth erfinderisch macht, zu künstlichen Mitteln ihre Zuflucht nehmen, um den nöthigen Lebensunterhalt zu erwerben.

Es läßt sich also aus Vernunftgründen erklären, daß die Stämme der ersten Menschen, als die Früchte der Bäume, die Erzeugnisse des Feldes, die Milch der Heerden ihrer ersten Heimat nicht mehr hinreichten, die schnell zunehmende Nachkommenschaft zu ernähren, nach und nach andere Gegenden aufsuchten, die ihnen Ueberfluß an Früchten und Erzeugnissen darboten, allmälig durch Kolonien den ganzen Erdkreis bevölkerten, und in der Folge selbst zu künstlichen Mitteln ihre Zuflucht nehmen mußten, um ihr Leben zu fristen und die Ihrigen zu erhalten; daß die Noth und der dem Menschen angeborene Thätigkeits- und Vervollkommnungsgeist, mitunter wohl auch Schicksale und scheinbare Zufälle die Menschen von den Uranfängen der Kultur des Erdbodens und der Viehzucht zur Pflugschaar, zum Mahlen und Brotbacken, zur Verpflanzung und Veredlung der verschiedenartigsten Gewächse und Thiere aus den entferntesten Regionen, von den Uranfängen der Gewerbe zur Gewin-

nung und Benützung der Metalle, zum Baue der Häuser und Schiffe, zur Verfertigung der Kleider und Stoffe, zu Erfindungen aller Art, zum Austausche ihrer Bedürfnisse, zu Wissenschaften und Künsten anleiteten.

Es ist eine Thatsache, daß die gütige Mutter Erde, von dem alliebenden Vater geschaffen, eben so unerschöpflich immer neue und reichlichere Mittel des Lebensunterhaltes darzubieten, als der Forschungsgeist des Menschen thätig ist, neue Quellen dieses Unterhaltes zu entdecken. Wie reichhaltig ist nicht der erst vor nicht langer Zeit entdeckte Gebrauch und die veredelte Kultur der Kartoffeln für die menschliche Nahrung, der Futterkräuter für die Vermehrung und Veredlung der nützlichen Hausthiere? Wie reichhaltig das Ergebniß aus dem Schooße der Erde durch so viele verbesserte Kulturarten? Wie reichhaltig sind nicht so manche neu entdeckte Getreidearten, mit weit ergiebigeren Kornähren, als die bisher bekannten Arten? Wie viel ist noch den Menschen verborgen, was seinen Lebensunterhalt zu erleichtern und bis in das Unglaubliche zu vermehren vermag? Wie viele Strecken Landes, wie viele Sandwüsten, kahle Felsen, Moräste, Meeresufer, Heiden und unbebaute Abhänge gibt es nicht noch auf unserem Erdkreise, welche Menschenfleiß und Menschengeist urbar zu machen vermöchte? Wie viele Heerden nützlicher Hausthiere ließen sich noch ernähren und vermehren, die den Menschen abermal vermehrte Nahrung, dem Erdboden neue Säfte und Kräfte zur erhöhten Fruchtbarkeit darbieten könnten? Lassen sich nicht im Laufe der Zeit noch so manche andere Kulturarten erfinden, die es möglich machen dürften, den Schooß der Mutter Erde bis in tiefe Schichten hinab zur Erzielung menschlicher Nahrungsmittel zu bebauen, während wir bis jetzt noch kaum einen Theil ihrer Oberfläche benützen?

Es läßt sich also leicht aus Vernunftgründen erklären, daß die göttliche Vorsehung dafür gesorgt habe, daß der Mensch seiner natürlichen Fortpflanzung überlassen, in seiner natürlichen Freiheit, den Boden, der ihn nicht mehr hinreichend nährt, zu verlassen, und einen anderen zu suchen, der ihm seinen Lebensunterhalt sichert, nicht beschränkt, und eben so wenig in seinem natürlichen Thätigkeits- und Vervollkommnungsgeiste gestört und gehindert, durch künstliche Mittel, durch Erfindung und Fleiß, Befriedigung seiner Bedürfnisse zu erlangen, in dem weiten Erdkreise noch immer ein Plätzchen finden werde, welches ihm die Früchte seiner Thätigkeit zu genießen gestattet; und daß dagegen allenthalben, wo die natürliche Fortpflanzung durch naturwidrige Einrichtungen entweder gehemmt oder vermehrt, die Freiheit der Ein- und Auswanderung

beschränkt und der Thätigkeitsgeist gelähmt, oder auf unnatürliche Wege durch erkünstelte Begünstigungen geleitet wird, Mangel an arbeitenden Händen oder verkrüppelte Generazionen, Uebervölkerung, Hungersnoth, Elend und Armuth nur gar zu leicht überhand nehmen.

Es ist eine Thatsache, daß Menschenstämme, deren Voreltern ihre ursprüngliche Heimat verlassen und sich in Gegenden angesiedelt haben, deren natürliche oder durch Menschen veränderte Beschaffenheit von jener ihrer ursprünglichen Heimat mehr oder weniger verschieden ist, oder deren Voreltern, bei der Mannigfaltigkeit der natürlichen Anlagen, Kräfte und Vermögen, sich nach und nach von anderen Menschen-Stämmen wesentlich unterscheidende Gewohnheiten, Gebräuche und Sitten angeeignet, und bei der Verschiedenheit ihrer Denk-, Gemüths- und Handlungsart ganz verschiedenartige Weisen, ihre Gedanken, Gefühle und Begierden auszudrücken, und sich gegenseitig mitzutheilen, angenommen, folglich im Laufe der Zeit im Verhältnisse der Entfernung, nach Maß ihrer Fortschritte in Bedürfnissen und Erwerbungsmitteln, in Künsten und Wissenschaften ganz verschiedenartige Sprachen ausgebildet, oder deren Voreltern nach Verschiedenheit ihres geselligen Lebens verschiedene Einrichtungen, Verfassungen und Gesetze in ihre Mitte eingeführt haben, je größer die Entfernung der Zeit und des Raumes, und je geringer die Veranlassung zu näheren Berührungen ist, desto mannigfaltigere und verschiedenartige Ausbildungsarten des Körpers, Erziehungsweisen und Lebensarten, Gewohnheiten, Gebräuche, Sitten, Sprachen, Einrichtungen, Verfassungen, Gesetze, Meinungen, Gesinnungen, Künste, Wissenschaften und Kultur unter den verschiedenen Menschenstämmen sich entwickelten.

Es läßt sich aus Vernunftgründen erklären, daß Menschenstämme, die nach so vielen Jahrtausenden, unter den mannigfaltigsten äußeren und inneren Einwirkungen, durch die entferntesten Räume von einander getrennt leben, nach mehr als hundert Generazionen, nach Jahrtausenden, eine so verschiedenartige äußere Gestaltung und innere Beschaffenheit annehmen können, daß sie sich im buchstäblichen, wie im figürlichen Sinne, wie Schwarz zu Weiß verhalten, und ungeachtet der auffallendsten Gegensätze ihrer äußeren Gestaltung und inneren Beschaffenheit dennoch von einem gemeinschaftlichen Familienstamme entspringen.

Es ist eine Thatsache, daß die Schicksale mancher Familie an demselben Orte und in derselben Zeit höchst verschiedenartig sind. Die Einen hebt das Glück empor, die Andern verfolgt das Unglück. Reichthum und

Armuth wirken verschiedenartig auf manche Verhältnisse der Familien ein. Je größer der Abstand der Generazionen, desto verschiedenartiger gestaltet sich die Lage einzelner Familienglieder und ihrer Abkömmlinge selbst. Man bedenke nur, wie viele Seitenlinien von jenen 1,048,576 Ahnen entsprossen, und mit wie vielen Seitenlinien diese verwandt gewesen sein mögen, die jeder gegenwärtig lebende Mensch in zwanzig Generazionen aufwärts zählt, wie verschieden die Schicksale ihrer einzelnen Mitglieder, wie verschieden die Schicksale unserer eigenen Voreltern in gerade aufsteigender Linie bis zum zwanzigsten Grade hinauf gewesen sein mögen.

Es läßt sich aus Vernunftgründen erklären, daß schon in den ältesten Zeiten, so wie nach und nach die Familienstämme sich über den Erdkreis verbreiteten und die Oberfläche der Erde einnahmen, die nachwachsende Bevölkerung nicht allenthalben Eigenthum an Grund und Boden finden konnte, um selbstständig davon zu leben, daß also diejenigen, welche sich nicht, durch wilden Freiheitssinn angetrieben, in die Wälder verlieren und ein zügelloses Leben beginnen wollten, sich entschließen mußten, Anderen, die sich schon früher den Besitz von Grund und Boden angeeignet, große Vorräthe an Früchten und Viehheerden inne hatten, Dienste zu leisten, um Nahrung und Unterhalt zu finden, und daß es denjenigen, die ihr Eigenthum an Grund und Boden, an Vieh und Genußmitteln nicht allein bestellen, verwalten und besorgen konnten, hinwieder willkommen sein mußte, Gehilfen in der Bestellung, Verwaltung und Besorgung ihres Eigenthums zu finden, daß folglich auch im Stammverhältnisse, wie im Familienverhältnisse, das Bedürfniß und Recht der gegenseitigen menschenfreundlichen und wohlwollenden Hilfeleistung vorwaltete.

Es ist eine Thatsache, daß noch gegenwärtig jene Völker, bei denen sich das ursprüngliche Stammverhältniß aufrecht erhalten hat, sich auch das Familienverhältniß wiederholt, und kein Stamm ohne Oberhaupt ist.

Es läßt sich auch aus Vernunftgründen erklären, daß in den ersten Zeiten der Menschheit, als dieselbe noch nicht bis zur Gestaltung des geselligen Lebens in einem förmlichen Staate gediehen war, die verschiedenen Bedürfnisse der Menschheit und ihr Uebergang vom Familien- zum Stammverhältnisse auch die Fortpflanzung der patriachalischen Ordnung von selbst nach sich zogen.

Da die Menschen nicht als sprach- und vernunftlose Wesen, als Thiere, die sich in gegenseitigen Kämpfen und Kriegen zerfleischten, aus

dem Geiste des Schöpfers hervorgegangen sind; da es sich vernunftgemäß gar nicht denken läßt, daß solche verwahrlosete Geschöpfe aus sich selbst Sprache und Vernunft herausgebildet haben sollten; da ein isolirter Zustand der Menschen, wie sich gewisse Philosophen den sogenannten Naturzustand denken, geradezu der Natur und Einrichtung der Bedürfnisse des Menschengeschlechts widerspricht; da vielmehr die Ehe, die Familie, der Stamm die erste Grundlage der menschlichen Gesellschaft war und vernunftgemäß sein mußte, wenn das Menschengeschlecht nicht gleich im Anfange zu Grunde gehen sollte, und da der ursprüngliche Zustand der Menschheit, bevor er durch Mißbrauch der Freiheit entartete und verwilderte, in einem reineren ursprünglich obwaltenden Verhältnisse zum Schöpfer, zur Gottheit stehen mußte, bevor sich die Menschheit dieses reineren Verhältnisses zu Gott durch Ungehorsam gegen Seine Gebote unwürdig machte, und physisch und moralisch verwilderte: so läßt es sich auch aus Vernunftgründen erklären, daß das Familienhaupt, der Stammälteste, der Patriarch, der auf die Jüngeren und Jüngsten des Stammes die alten und ältesten Familien-Ueberlieferungen von den heiligen Verhältnissen der Menschheit zur Gottheit übertragen hatte, welcher der Urzeit am nächsten stand, und bei einem einfachen, naturgemäßen, sorgenfreien und unschuldigen Leben noch im ungeschwächten Alter als ein Gegenstand der Verehrung seines Stammes hervorragte, als Hoherpriester des Stammes dessen religiöse Handlungen leitete und von diesem erhabenen Standpunkte aus auch auf alle übrigen Interessen seines Stammes wesentlichen Einfluß nahm. Es läßt sich aus Vernunftgründen erklären, daß in so fern nach der Vermehrung und Uebervölkerung des Stammes unter den Mitgliedern desselben der Eine gegen einen Andern als Inhaber einer Sache oder eines Grundstückes dasselbe in Anspruch nahm, und dagegen der Inhaber auf dem Willen beharrte, das Inhabende als das Seine zu behaupten, oder Einer von dem Andern sich für beleidigt hielt, folglich zwischen Beiden ein Streit entstand, der Patriarch, als Gegenstand der Verehrung des Stammes, von den Streitenden angegangen wurde, über den Besitz oder über eine Beleidigung zu sprechen, zu richten, und folglich auch der Patriarch der erste Richter war. Es läßt sich aus Vernunftgründen erklären, wie auch nach und nach der Stammälteste, der Patriarch, durch Ansehen hervorragend, durch zahlreiche Arme unterstützt, der Hoheprieſter und Richter des Stammes, an Heerden, an Vorräthen, an Eigenthum und Grund und Boden der Reichste und Mächtigste im Stamme werden konnte. Es läßt sich also

auch aus Vernunftgründen erklären, daß in den ersten Zeiten der Menschheit, als noch das Stammverhältniß allgemein war, auch die patriarchalische Verfassung sich allgemein über dasselbe verbreitet hatte, wie auch jedes Blatt der alten Geschichte, so weit sie reichet, beweiset.

Es ist endlich eine Thatsache, daß Verwilderung des Menschen Leidenschaften, Uneinigkeiten, Streit, gegenseitige Zufügung von Uebeln und Krieg herbeiführe.

Es läßt sich also aus Vernunftgründen erklären, daß erst, nachdem die Menschen aus dem ursprünglichen Zustande der Unschuld durch Mißbrauch der Freiheit mehr oder weniger in den Zustand der Verwilderung versunken waren, in den einzelnen Stämmen die Leidenschaften immer mehr überhand nahmen, und endlich die Kriege entbrannten; daß in diesen nicht mehr die Sprache der Vernunft und des gereiften Alters, sondern der Ruf des Hasses und der rohen Wuth gehört, und über Alles die tapfere Faust junger Krieger geachtet wurde; daß dem glücklichen Sieger die Früchte seiner Tapferkeit, und allmälig die ungetheilte Macht und Herrschaft zufielen; daß die im Kriege Ueberwundenen, welchen die Sieger das Leben schenkten, um noch mehr Vortheil von ihrem Siege zu erlangen, ihrer menschlichen Würde und Freiheit beraubt und der schmäligsten Dienstbarkeit unterworfen wurden; daß sich somit Sklaverei und Despotism unter dem Menschengeschlechte entwickelten, und am Ende das uralte patriarchalische Verhältniß dem Uebergewichte der kriegerischen Macht erlag.

Auf den eben angedeuteten Thatsachen beruhet das ursprüngliche Stammverhältniß, die dritte Stufe des geselligen Lebens.

Das Stammverhältniß ist eine Fortsetzung des Familienverhältnisses. Wenn gleich zwischen vielen Mitgliedern des Stammes das Verhältniß der Ehegatten, der Eltern und Kinder nicht mehr obwaltet, und hie und da selbst ein zum Theil verändertes Verhältniß der Unterordnung zwischen Herrschaft und Dienerschaft eintritt; so höret die Verwandtschaft des Stammes nie auf, und vereinigt sich zuletzt in der gemeinschaftlichen Abstammung von Gott, dem Vater aller Menschen. Da aber Gott den Menschen als freies Wesen, als Person mit sittlicher Freiheit begabt, erschaffen hat, da die Persönlichkeit ein Urrecht ist, welches keine menschliche Macht zu brechen berechtiget sein kann; so ist die Achtung der Persönlichkeit und Menschenwürde auch ein Urrecht der Menschheit.

Der Mensch ist nicht dazu geboren, um als Gegenstand, als Sache,

als Mittel für beliebige Zwecke anderer Menschen gebraucht zu werden, sondern um als Selbststand, als selbstständiges Wesen, als Ich, als ein sich selbst bewußtes, freies, geistiges Wesen (§. 1) als Zweck an sich freithätig zu wirken. Der Mensch hat aus diesem Urrechte Anspruch auf Unverletzlichkeit seines Körpers, seiner Freiheit und seines Lebens, in so fern er nicht die dießfälligen Rechte seiner Mitmenschen gefährdet. Dagegen hat aber auch die menschliche Gesellschaft, welche schon vom Ursprunge des menschlichen Wesens an durch die Ehe und Familie gegründet ist, als Gemeinde sinnlich vernünftiger Wesen, das ursprüngliche Recht, jenes Urrecht der einzelnen Menschen zu beschränken, in so fern der Eine oder Andere derselben die Urrechte der übrigen Menschen gefährden oder verletzen sollte (Zwangsrecht).

Aus dem erweiterten Stammverhältnisse hat sich die Gemeinde (**communio, communitas, universitas, res publica**) die vierte Stufe des geselligen Lebens der Menschheit, von selbst ergeben.

Eine Gemeinde ist nichts Anderes, als eine Gesellschaft von Ehegatten, Familiengliedern und Stammgenossen, welche an Einem Orte beisammen leben.

Dieses Beisammenleben ist ein Ergebniß der menschlichen Natur. Der Mensch liebt in der Regel den Ort, in dem er geboren ist, und die Personen seiner Umgebung. Er liebt sein Vaterland und seine Landsleute. Das einsame Leben, so wie das Leben unter Fremden, widerstrebt in der Regel der menschlichen Natur.

In diesem Beisammenleben bilden sich allmälig Gewohnheiten aus. Das ganze menschliche Leben ist eine Gewohnheit, in der Regel eine süße Gewohnheit. Der Mensch verläßt es ungern, um es mit einer seinen bisherigen Gewohnheiten ein Ziel setzenden Zukunft zu vertauschen. Diese Gewohnheit ist so mächtig und allgemein, daß die Fälle, wo der Unglückliche freiwillig die Gewohnheit des Lebens verläßt, zu den selteneren Ausnahmen gehören, und meistens nur Folgen von Geisteskrankheiten sind

Die Liebe der Geschlechter zu einander, die Liebe der Eltern zu den Kindern, der Kinder zu den Eltern, das gesellige Leben, die gegenseitige Dienst- und Hilfeleistung, die Freundschaft und die Familiengenossenschaft sind mit Gewohnheiten verknüpft. Die Anhänglichkeit an den Grund und Boden, den man bebauet, die Lust und Liebe zu den Geschäften, die man freiwillig betreibet, Alles, was uns werth und angenehm ist, gründet sich auf Gewohnheiten.

Die Gewohnheiten, welche die Menschen allmälig annehmen, wirken

auf ihre Ansichten und Meinungen, auf ihre Gebräuche und Sitten mächtig ein.

Je mehr die Menschen in ihrem Beisammenleben dem ihnen ursprünglich in das Herz eingeprägten Gesetze der Liebe, des Wohlwollens, der gegenseitigen Hilf- und Dienst-Bereitwilligkeit getreu blieben, desto mehr bildeten sich ihnen die Keime der Humanität aus, desto mehr wurden Mensch und Land kultivirt, desto inniger hingen die Mitglieder der Gemeinde durch Landsmannschaft an ihren Gemeindegenossen, durch Vaterlandsliebe an ihrem kultivirten Boden. Je mehr die Menschen dagegen jenes ursprüngliche Naturgesetz vernachlässigten und versäumten, desto mehr verwilderte Mensch und Land, der Gemeingeist ging verloren, und die Humanität zersplitterte am regellosen Umherirren in wilden Horden; Noth und Elend und thierartiges Hinbrüten des Lebens nahm überhand, gleich den Wucherpflanzen des verwilderten Landes; die Triebe der verwilderten Menschheit wurden dem Raube und Kriege zugewendet, ihre Kraft eben so leicht besiegt, als leichtsinnig vergeudet.

Da die Ehe, die Familie, der Stamm die erste Grundlage der menschlichen Gesellschaft war und vernunftgemäß sein mußte, wenn das Menschengeschlecht nicht gleich im Anfange zu Grunde gehen sollte; da der ursprüngliche Zustand der Menschheit, bevor er durch Mißbrauch der Freiheit entartete und verwilderte, in einem ursprünglich reinen Verhältnisse zum Schöpfer, zur Gottheit stehen mußte, bevor sich die Menschheit dieses reineren Verhältnisses zu Gott durch Ungehorsam gegen Seine Gebote unwürdig machte, und physisch und moralisch verwilderte: so kann man auch folgerecht als den ersten Ursprung der Gemeinde nur die Kirchengemeinde annehmen, nämlich die gesellige Vereinigung der Ehegatten, Familien und Stämme unter der Anführung und Leitung ihres Hohenpriesters, des Patriarchen, zur gemeinschaftlichen Feier der dankbaren Verehrung Gottes, des gemeinschaftlichen Vaters, des Schöpfers und Erhalters ihres Daseins, des Gebers aller Lebensgenüsse und alles Guten. Aus dieser gemeinsamen Gewohnheit bildeten sich die ersten Ansichten, Meinungen und Gebräuche der Darlegung dieser dankbaren religiösen Gefühle, die Gebräuche des ersten Gottesdienstes, die Opfer, der Kirchendienst, die Kirchengemeinde [1]). Die freie Natur,

---

[1]) Bei den alten Griechen selbst war noch das gesellige Leben auf das Innigste mit der Religion verwachsen, bis die Sophisten den menschlichen Verstand zur Kunst, den stärkeren Rechtsgrund zum schwächeren herabzuwürdigen, zu mißbrauchen

mit aller Pracht der ersten Schöpfung war die erste Kirchenhalle, ein blüthenreiches Thal der Altar, das Familienhaupt, der Stammälteste, der Patriarch — der Hohepriester.

Die Kirche war schon allenthalben vor dem Staate im eigentlichen Sinne da, mit dem Uranfange des Staates, der Gemeinde, vorhanden.

Daher tragen im grauen Alterthume, so weit die Annalen der Geschichte der Menschheit reichen, alle politischen Gesetzgebungen den Stämpel der religiösen Gesetzgebung an sich. Indier und Perser, Egypter und Juden, alle Völker des Orients, und noch bis auf den heutigen Tag die Mohammedaner huldigten und huldigen in ihrer politischen Gesetzgebung dem religiösen Prinzip. Griechenland's und Rom's Gesetzgeber, Lykurg und Numa, bekräftigten ihre Gesetze und stützten sie durch und auf die Religion. Je weiter man in die Geschichte der Völker zurückgeht, desto wichtiger und umfassender stellt sich der Einfluß der Religion auf alle politischen Verhältnisse dar.

So wie die erste Gründung der Staaten sich überall auf die Religion, auf die Kirche zurückführen läßt, so lösen sich auch die Staaten schnell in Anarchie, in Revoluzionen und Parteienhaß auf, wo die religiösen Verhältnisse erschüttert, die Kirchen der Entheiligung preisgegeben werden [1]).

Die Religion war der Ursprung aller Gemeinden, das irdische Interesse war eine abgeleitete Folge des Fortschreitens und der Erweiterung der Gemeinden auf dem Erdboden.

Aus den religiösen Gewohnheiten, Ansichten, Meinungen und Gebräuchen haben sich die Sitten, aus den irdischen Gewohnheiten, Ansichten, Meinungen und Gebräuchen die Einrichtungen, Verfassungen, Anordnungen und Gesetze über die irdischen Interessen

---

begannen. So sagt noch Heraklit: »Alle Gesetze werden von Einem, von dem göttlichen Gesetze ernährt,« und Archytas: »Dasselbe ist der Richter und Altar, dann zu Beiden nimmt der am Recht Gekränkte seine Zuflucht.«

1) Die Sekte, welche im 18. und 19. Jahrhunderte den Plan ausheckte, die Staaten in ihren Grundfesten zu erschüttern, ging daher mit einer fein ausgesponnenen Bosheit zu Werke, indem sie zuerst damit anfing, die Heiligkeit der Ehe, die Bande der Familie und die Ehrfurcht vor der Kirche zu erschüttern. Die Großen und Mächtigen im Staate, welche ihre sittliche Verwilderung, die Uebermacht ihrer Sinnlichkeit verleitete, leichtsinnig ihren verführerischen Lehren zu folgen, stürzten sich verblendet selbst in den Abgrund, der in der Folge ihre Größe und Macht verschlang.

der Menschheit ausgebildet. An den Ersteren nahmen vorzüglich die dem Geiste des Menschen gleichsam eingepflanzten ursprünglichen, göttlichen Gebote, an den Letzteren die später davon abgeleiteten Rechte und Pflichten des Menschen Antheil. Da der Mensch ein geistig-sinnliches Doppelwesen ist, so haben sich auch jene Ausbildungen im Gemeinwesen mit einander verschmolzen, die einen auf die anderen eingewirkt. Die Sitten der Gemeinden mußten jedoch ihre höhere Kraft und Weihe von der Religion, dem Göttlichen, empfangen; blos auf irdische, körperliche Interessen beschränkt, würdigten sie die Gemeindeglieder zur thierischen Natur herab, und erstickten die edleren Keime der Humanität.

Der Urtypus der dem menschlichen Geiste ursprünglich eingepflanzten sittlichen Natur beruhet auf wenigen einfachen, folgerechten, mit der göttlichen Natur übereinstimmenden, klaren und einleuchtenden Grundgesetzen, welche daher mit Recht Gebote Gottes genannt werden. Sie beruhen theils auf dem ursprünglichen Verhältnisse der Menschheit zu Gott, und gebieten den Glauben an Gott, Seine Verehrung und Heiligung, (1. Du sollst an Einen Gott glauben; 2. Du sollst den Namen Gottes nicht eitel nennen; 3. Du sollst den Feiertag, Gottesdienst, heiligen;) theils auf den Pflichten gegen sich selbst, und gebieten, seinen Körper, als ein von Gott dem Menschen anvertrautes Gut, nicht zu unsittlichen Handlungen zu mißbrauchen, nicht zu schänden; (6. Du sollst nicht Unkeuschheit treiben;) theils auf den Pflichten gegen andere Menschen, und gebieten die Unverletzlichkeit der Ehe, (9. Du sollst nicht begehren deines Nächsten Hausfrau;) und die Achtung des Familien-Bandes; (4. Du sollst Vater und Mutter ehren;) die Heiligkeit des Eides, d. i. der Bekräftigung einer Thatsache oder Behauptung durch Berufung auf Gott, die ewige Wahrheit, (8. Du sollst kein falsches Zeugniß geben wider deinen Nächsten;) die Unverletzlichkeit des Lebens und Eigenthums anderer Menschen, (5. Du sollst nicht tödten; 7. Du sollst nicht stehlen;) und endlich die Bekämpfung aller unrechten Begierden, bösen Absichten. (10. Du sollst nicht begehren deines Nächsten Gut.)

In diesen Grundzügen offenbart sich das Gesetz der Geselligkeit in dem menschlichen Wesen. In diesem Gesetze ist der Ursprung alles Rechts zu suchen, den man höchst irriger Weise in einem hypothetisch zwischen isolirten Wesen abgeschlossenen Sozialkontrakte (Hobbes-Rousseau'sche Theorie) oder in der faktischen, wenn gleich auf

offenbar rechtlosen Prinzipien beruhenden Uebermacht (Haller'sche Theorie) zu finden wähnte [1]). Der Ursprung alles Rechtes beruhet auf dem durch den göttlichen Willen eingesetzten Urvertrage der Ehe [2]) und dessen Folgerungen. Dieser allein begründet das wahre göttliche Recht (droit divin).

Es war dieses Recht in die Herzen der ursprünglichen Unschuld der ersten Menschen geschrieben. Es ist nicht ein Werk der menschlichen Willkür oder der menschlichen Gewalt, sondern ein Ausfluß des Gesetzes der Liebe, des sittlich Guten. Es ist die unsichtbare Macht dieser Idee, welche das Bewußtsein des menschlichen Wesens ursprünglich bindet und sein Gewissen, sein inneres Rechtsgefühl bestimmt. Die Liebe ist das Wort von Ewigkeit her, das Wort, durch welches der göttliche Wille Seine Schöpfung verherrlichen wollte.

Nur die menschliche Schwäche, der Mißbrauch der Freiheit des nach Gottes Ebenbilde geschaffenen menschlichen Wesens, der menschliche Eigendünkel, der sich Gott gleich wähnte, der Sündenfall konnte die Verwirklichung des ewigen Wortes vereiteln, und Rechte und Gesetze schaffen, welche die menschliche Bestimmung auf Erden entwürdigten, und die Menschen selbst zu Sklaven der Leidenschaft und der Sünde stämpelten.

Recht und Gesetz sollen, dem Ideale nach, Verkörperung der Einen sittlichen Idee, der göttlichen Vollkommenheit und Liebe sein. Das Recht soll nicht die Folge der Gesetze, die Gesetze sollen die Folge des Rechtes sein, jenes ewigen Rechtes, das nicht der Mensch geschaffen, sondern Gott selbst in das Herz des Menschen eingepflanzt hat. Der Gesetzgeber soll, wie schon Plato bemerkte, die Gesetze, als sittliche Ideen, als göttliche Vorbilder zur Richtschnur des Staatslebens entwerfen.

Der ganze Reichthum der göttlichen Liebe soll sich in den verschiedenen Sphären des Rechts und der Gesetze entfalten. Wo der sittliche Geist in allen Verhältnissen desselben nicht aufrecht erhalten wird, da entschwindet derselbe allmälig dem Gewissen der Völker, dem Staats-

---

1) Die ausführlichere Widerlegung dieser beiden Theorien kann in meinem »Versuche, die Staatswissenschaft auf eine unwandelbare Grundlage festzustellen,« Wien 1835, Seite 243 — 247, nachgelesen werden.

2) **Prima societas in ipso conjugio est, proxima in liberis, deinde una domus, communia omnia. Id autem est principium urbis, et quasi seminarium reipublicae. Cicero de officiis I. 17.**

gewissen. Das Prinzip der blos materiellen Nützlichkeit, die Selbstsucht, und mit ihnen die Unsittlichkeit und Rechtlosigkeit gewinnen die Oberhand; die Völker unter sich selbst verfolgen sich mit Schellsucht, Haß und Krieg, anstatt in Frieden und Eintracht sich gegenseitig zu lieben, zu helfen, zu unterstützen. Das Privatrecht, so wie das öffentliche Recht und das Völkerrecht stützen sich dann auf gehaltlose Förmlichkeiten, auf Schein und Trug, und auf die Künste des raffinirtesten Macchiavelism, anstatt auf das Reich der Liebe, das Reich Gottes. Ist die Reinheit der Sitte als Staatsgrundsatz aufgegeben, die Menschenwürde auf die Ungebundenheit der Einzelnen beschränkt, nur durch einen gewissen äußeren mechanischen Schutz dem Scheine nach garantirt, das Staatsgewissen einer blos formellen, von der menschlichen Willkür abhängigen, daher höchst schwankenden Staatseinrichtung dahin geopfert, dann ist es auch um die Aufrechthaltung des wahren Rechtes im Staate geschehen.

Die Vervielfältigung und Verwickelung der Gesetze, das Ueberhandnehmen der Kasuistik und des Formalism in denselben ist ein sicherer Maßstab des Sittenverfalles der Nazionen, und anstatt des Geistes der Liebe nimmt im Leben der Völker das Unkraut des Schlendrians, der Rabulisterei und der Spitzfindigkeiten die Oberhand [1]).

28. Gesetz des menschlichen Willens (Spiritualism des menschlichen Wesens). Das Gesetz des menschlichen Willens, in so fern derselbe von den göttlichen Gaben der Freiheit und Vernunft geleitet und geregelt wird, und über die blinde Naturnothwendigkeit erhaben, im Kampfe mit der Außenwelt siegend sich erhebet, ist des menschlichen Wesens höchstes Gesetz, das Gesetz des Spiritualism.

Das menschliche Leben stellt sich als eine Uebergangs-Periode dar, in welcher sich das Reich selbstständiger geistiger Kraft aus dem Kampfe mit der Materie entwickelt [2]), wie die ätherischen Oele aus der Gährung chemischer Stoffe entbunden werden. Die Raupe muß sich einspinnen, und erst aus dem Kampfe mit der Hülle des Puppenstandes erhebt sich in voller Schönheit das befreite Wesen im Fluge über das abgestreifte, düstere Gefängniß.

---

[1]) **Nihil veri, nihil sancti, nullus Deum metus,**
Nullum jus jurandum, nulla religio. —
Livius.

[2]) **Sotto 'l Martel cadente**
Mentre soffre l' acciar' colpi ed offese,
E più fino diventa e più lucente.

Forschen wir weiter nach den Mächten, welche auf dem Kampfplatze des irdischen Lebens erscheinen, so lassen sich deren sieben an der Zahl wahrnehmen, nämlich:

1) die Macht der Sinnlichkeit;
2) die Macht der Fantasie;
3) die Macht des Verstandes;
4) die Macht der sittlichen Freiheit;
5) die Macht der Vernunft;
6) die Macht des Gewissens, und
7) die Allmacht Gottes.

Die ersten drei Mächte verleiten uns zum Mißbrauche unseres Daseins, wenn der Sinnengenuß zum Uebermaße gesteigert wird, die dadurch über ihre Schranken exaltirte Fantasie in kränkelnde Ueberspannung ausartet, und der von der kränkelnden überspannten Fantasie irre geleitete Verstand auf Abwege geräth; die drei letzteren Mächte bekämpfen den Mißbrauch unseres Daseins, und beschützen die Herstellung des Gleichgewichts zwischen den Gegensätzen im menschlichen Wesen. In der Mitte zwischen Beiden stehet die Macht der sittlichen Freiheit, unser Dasein entweder zu mißbrauchen oder vernunftgemäß zu gebrauchen. Wer seine sittliche Freiheit dazu anwendet, um auf dem Kampfplatze des irdischen Lebens mit Beihilfe der drei letzteren Mächte das Uebergewicht der drei ersteren Mächte zu bekämpfen und zu überwinden, der erringt die Palme des Sieges durch Selbstbeherrschung. Wer ungeachtet des bereit stehenden Beistandes der drei letzten Mächte und ungeachtet der Macht seiner sittlichen Freiheit, den Versuchungen, Anreizungen und Ankämpfungen der drei ersteren Mächte weichet, und ihnen das Uebergewicht einräumt, dessen Seele leidet, wird die Beute der Leidenschaften, und gehet beim Ausgange des Kampfes in Sinnlichkeit und Sündlichkeit unter [1]).

Die Macht der Sinnlichkeit inbesondere ist im irdischen Leben des Menschen ungemein stark, und der Kampf mit derselben höchst gefährlich. Auf die unterste Stufe der Geisterwelt gestellt, ein geistiger Uranfang,

---

1) Siehe, voll Hoffnung vertraust du der Erde den goldenen Samen,
Und erwarteſt im Lenz fröhlich die keimende Saat;
Nur in die Furche der Zeit bedenkst du dich Thaten zu streuen,
Die, von der Weisheit gesäet, still für die Ewigkeit blüh'n.
Schiller.

hängt das menschliche Wesen noch in unendlich vielfachen Berührungen an der Sinnenwelt. Die physischen Verhältnisse, unter deren Einflusse er geboren und erzogen wird, lebt und webt, und selbst so manche moralische Verhältnisse ziehen ihn zur Sinnenwelt herab, und streben zum Theil unausgesetzt dahin, dieser das Uebergewicht über das geistige Wesen zu erringen. So wie einmal die sinnlichen Gefühle und Begierden das Uebergewicht erlangt haben, wird der Mensch zu Handlungen hingerissen, welche die Vernunft nöthigen, sich leidend zu verhalten, das Gewissen zum Schweigen bringen, und dem höchsten Vernunftgesetze selbst widersprechen. Die sittliche Freiheit unterliegt immer mehr und mehr den Trieben der Sinnlichkeit. Dann bemächtiget sich ein Heer von Leidenschaften des Kampfplatzes.

Der Ausgang des Kampfes, in welchem die Sinnlichkeit ein entscheidendes, bleibendes Uebergewicht behauptet, ist furchtbar, und die verheerenden, Körper und Geist zerrüttenden Spuren dieses Uebergewichtes werden früh oder spät schon im irdischen Leben sichtbar.

Ein unermeßliches Reich dunkler Bilder, ein höchst Mannigfaltiges im Einfachen liegt im menschlichen Geiste verborgen. Wo die Vernunft diese Bilder ordnet und mit der Sinnlichkeit in das Gleichgewicht setzt, da äußert sich die bewunderungswürdige Kraft der Fantasie, welche dieses Reich von Bildern in sich aufnimmt und faßt, in den lieblichsten Erscheinungen, und dient zur Würze des menschlichen Lebens. Wo dagegen die Sinnlichkeit die überwiegende Herrschaft über die Fantasie errungen hat, da sind die Labyrinthe unermeßlich, in welche sie die geschwächte, getäuschte, verführte Fantasie verleitet. Ein verstärktes zahlreiches Heer von Leidenschaften überwältiget die hart bedrängte Seele.

Die überspannte Fantasie wirkt beinahe noch gefährlicher, als das Uebergewicht der Sinnlichkeit, auf Leib und Seele des Menschen ein.

Durch die Macht des Verstandes vermag der menschliche Geist das in der menschlichen Sprache enthaltene Wort, den Gedanken, aufzufassen, freithätig zur Einheit des Ich zurück zu führen, zum Bewußtsein zu bringen, zu verstehen.

Wenn jedoch der Verstand das Uebergewicht über die Vernunft erlangt, vereinigt sich derselbe mit der Sinnlichkeit und Fantasie, und versetzt die menschliche Seele in das Reich der Täuschungen, indem er das Licht der Vernunft verdunkelt, und das subjektiv Reale, das beschränkte unterständliche Sein und Wissen, die schwache, menschliche Erkenntniß, an die Stelle der Fähigkeit der menschlichen Vernunft, nach

der ewigen Wahrheit zu streben, an die Stelle des vernunftgemäßen Denkens setzt.

In Verbindung mit der Sinnlichkeit versetzet die Uebermacht des menschlichen Verstandes die menschliche Seele in jenes Reich der Täuschungen, in welchem sie die unsichtbare Ursache einer sichtbaren Wirkung, den weisen Urheber der großen Weltordnung verkennet, weil das materielle Auge das rein geistige Wesen nicht zu schauen, das materielle Gefühl Gott nicht zu betasten, der schwache Verstand Gott nicht zu definiren und zu beweisen vermag; in jenes Reich der Täuschungen, in welchem sich die menschliche Seele vorstellet, nur mit den verweslichen Ohren hören, nur mit den vergänglichen Augen sehen, nur mit der menschlichen Stimme sprechen zu können, in welchem sie diese schwachen menschlichen Organe über die geistige Allkraft Gottes, Alles zu hören, Alles zu sehen, allgegenwärtig zu sein, über die Stimme Gottes erhebet, und die Fortdauer der menschlichen Seele nach dem Hinsterben ihrer irdischen Organe kaum zu denken vermag; in jenes Reich der Täuschungen, in welchem sie an der Ewigkeit zweifelt, weil man an der materiellen Welt Anfang und Ende erblickt, in welchem sie die Erschaffung der Welt auf menschliche Art und Weise zu erklären versucht, und, weil sie findet, daß der Mensch nach Jahrtausenden nicht das kleinste Blatt, nicht das unbedeutendste Infusions-Thierchen erschaffen kann, ihren Ursprung lieber dem blinden Ungefähr, als der Allmacht Gottes zuschreibt; in jenes Reich der Täuschungen, in welchem der Mensch in diesem irdischen Leben zum unglücklichsten Geschöpfe herabsinkt, weil ihm die Welt und das Leben nicht ein Werk der höchsten Weisheit, der liebevollsten Vorsehung, des einsichtsvollsten Geistes, sondern als ein Chaos, als ein Räthsel, als ein blindes Ungefähr erscheint, und die schönsten Ideale des menschlichen Geistes zerstört; in jenes Reich der Täuschungen, in welchem der Mensch nur nach materiellem Lebensgenusse, nach Wollust, nach Vermeidung der Unlust und nach Zerstreuung strebet, die edle Tugend der Mäßigkeit und Klugheit verachtet, die Macht des Verstandes blos in der Schlauheit, sich so viel möglich irdische Güter zu erwerben und zu genießen, und nach Epikur's Systeme die Bestimmung des Menschen blos in der Befriedigung der Sinnlichkeit sucht.

In Verbindung mit der Fantasie versetzet die Uebermacht des Verstandes die Seele in jenes Reich der Täuschungen, in welchem sie sich den Vorspiegelungen der Fantasie, den Fantasmagorien, ohne Rücksicht auf die Wirklichkeit, auf das Wesen und die Verhältnisse der Dinge zu

einander hingibt, und die lebhafteren Vorspieglungen der Fantasie fortdauernd mit den Anschauungen der Wirklichkeit verwechselt, in welchem sie den Menschen zum Fantasten und zum Schwärmer stämpelt, in welchem sie nach dem philosophischen Systeme der Stoa die Gesetzmäßigkeit des menschlichen Daseins in einer gänzlichen Ablösung der Seele von dem Leibe, in der vollständigsten Verachtung aller irdischen Freuden, alles irdischen Glücks, aller irdischen Güter, in der Vernachlässigung aller äußeren Verhältnisse, in der Geringschätzung aller menschlichen Künste und Wissenschaften, in einer durchgängigen Apathie oder in einem schmutzigen Cynism sucht; in jenes Reich der Täuschungen, in welchem sie sich die Erde als ein Jammerthal, als eine Schule der Leiden vorstellt, die Freuden, welche in das irdische Dasein verflochten sind, verachtet, und anstatt dem Feinde, den sie zu bekämpfen hat, ohne ihn zu verachten oder zu fürchten, voll Muth und Vertrauen in Erfüllung ihrer Pflichten, die Stirne zu bieten, ihm ausweicht, und den Kampfplatz fliehet, uneingedenk, daß nur der ein Held genannt zu werden verdient, der mitten im Getümmel des Kampfes seine Besinnung nicht verliert.

Wären wir blos mit Trieben der Sinnlichkeit erschaffen, die uns mit unwiderstehlicher Gewalt sinnlicher Lust oder Unlust zum Thun oder Lassen bestimmen sollten; so würden wir, den Thieren gleich, einem sittlich unfreien Instincte folgen.

Wären wir dagegen bereits mit einem durchaus keinem Kampfe unterworfenen, rein sittlichen Geiste erschaffen, dem es durchaus, und in keinem Falle möglich wäre, der Sinnlichkeit und Leidenschaft zu unterliegen; so würden wir von einer unwiderstehlichen sittlichen Nothwendigkeit angetrieben, der sittlichen Freiheit beraubt sein.

Würde Gott selbst den Menschen zum unwiderstehlichen Thun und Lassen antreiben, so würde Gott es sein, der alles Böse und alle Laster, die wir leider so oft in der Geschichte der Menschheit wahrnehmen, veranlassen würde, was jedoch schon an und für sich selbst dem Wesen der höchsten Vernunft widerspräche, folglich unmöglich mit demselben vereinbar wäre [1]).

---

[1]) »Frei sein und ein Geist sein,« sagt Fried. Heinr. Jakobi (Fliegende Blätter, 6. B. Sämmt. Werke. 1825. S. 174.), »ist Eins. Wo Geist ist, da ist Erfindungskraft, Schöpfungskraft, Originalität, Selbstsein. Jedes große Beispiel »ergreift uns mit der Autorität eines Wunders, und spricht zu uns: wenn ihr »nur Glauben hättet, so könntet ihr auch Thaten thun, die ich thue.«

Gott, der reinste Geist, ist unveränderlich und unvergänglich, unendlich und unermeßlich, die Freiheit und Selbstständigkeit selbst. Der menschliche Geist wird nur in so weit frei und selbstständig, als er sich von den Banden der Sinnlichkeit frei macht. Er kann im irdischen Leben nie ganz frei und selbstständig werden, weil er sich, in dem irdischen Körper befangen, von der Sinnlichkeit nie ganz zu befreien vermag, weil er theilweise mit seinem Körper und seinen Sinnen dem Gesetze der Naturnothwendigkeit unterliegt, und weil die Bestimmung seines irdischen Daseins nicht weiter gehet, als im Kampfe der an seinem Wesen befindlichen Gegensätze, so lange er es nur immer vermag, zwischen diesen das Gleichgewicht zu erhalten und herzustellen.

So wie das Selbstgefühl im Menschen erwacht, ist auch die Macht der Freiheit groß und unermeßlich. Der Mensch wird sich eines ihm inne wohnenden Geistes, nach dem Ebenbilde Gottes, zur Freiheit geboren, bewußt. Durch die Freiheit wird er des Beistandes der Vernunft, des Gewissens und des höchsten Vernunftgesetzes mächtig, und fähig, gegen das Uebergewicht der Sinnlichkeit, der Fantasie und des Verstandes anzukämpfen, und so das Gleichgewicht zwischen den in seinem Innern ankämpfenden Mächten zu erhalten und herzustellen.

Durch die Macht der Vernunft vermag der Mensch die sinnlich weder sichtbare noch hörbare Stimme der geistigen Welt in seinem Innern zu vernehmen, die höchsten Ideen: Gott, Ewigkeit, Unendlichkeit, Freiheit und Unsterblichkeit zu denken.

Die Vernunft ist das geistige Licht, und das geistige Licht ist die Vernunft. Es ist ein Licht, das in unserem Innern glimmt, ein unnennbares Etwas, das jeder Vorstellung, die man sich davon im materiellen Sinne machen will, widerstrebet. Die Vernunft ist eine Leuchte, die überall, wo man mit ihrem Beistande nachforschet, folgerechte, einfache Ordnung und Uebereinstimmung des Weltganzen finden läßt, Wahrheit und Klarheit verbreitet.

Die Vernunft hebt den menschlichen Geist zu dem selbstständigen Sein (absolut Realen), zu dem, was an und für sich, und nicht blos scheinbar, was wirklich ist, zu dem, was durch die Sinne, als sinnlich

---

»Sublata libertate» schreibt der heil. Augustin, »omnis humana vita sub»vertitur, frustra leges dantur, frustra objurgationes, laudes, vitupera»tiones, exhortationes adhibentur, neque ulla justitia bonis praemia, et »malis supplicia constituta sunt.»

wahrnehmbar, nicht begriffen werden kann, zu dem geistig Wahrnehmbaren, zum übersinnlichen Wissen (Idealen) empor.

Die Macht der Vernunft ist jenes heilsame Gegengewicht, welches die Uebermacht der Lockungen der Sinne, der Verführungen der Fantasie, der Täuschungen des Verstandes ausgleicht, und die menschliche Seele mit Selbstkenntniß und Selbstgefühl waffnet.

Der menschliche Geist ist fähig, die Idee von Tugend und Laster zu fassen [1]). In seinem Innersten lebt ein geistiges Bewußtsein, welches ihm die Liebenswürdigkeit der Tugend, so wie die Verabscheuungswürdigkeit des Lasters, wie in einem Spiegel vorhält, das Gewissen, ein Bewußtsein der Wahrheit, welche der Vernunft einleuchtet.

Das Gewissen ist ein mit dem Erkennen und Wissen des geistigen Wesens in uns selbst, des Urthätigen im Menschen, seines Verhältnisses zur höchsten Vernunft, zum höchsten Gesetzgeber, und der Abhängigkeit der Gesetzmäßigkeit des menschlichen Geistes von dem höchsten Vernunftgesetze eng verknüpftes höheres Gefühlsvermögen.

In diesem Spiegel, welcher nicht das Aeußere, Körperliche, Verstellbare und Vergängliche, sondern das Innere, Seelenvolle, Unverstellbare und Unvergängliche abbildet, widerstrahlen unsere Handlungen und Unterlassungen die schöne oder häßliche Gestalt unseres sittlichen Werthes.

Die Macht des Gewissens schließet sich enge an die Macht der Freiheit und Vernunft an, und belehret den Menschen, daß er einer Zurechnung unterliege, d. h. einem Urtheile über den Antheil, den er als ein freies und vernünftiges geistiges Wesen an einer Begierde, einer Handlung oder Unterlassung nimmt.

Die Macht des Gewissens erzeuget das Bewußtsein, daß jeder Mensch im großen Buche des Lebens sein Blatt erhält, daß es der Mensch selbst ist, der auf dieses Blatt den sittlichen Werth oder Unwerth seines freien Wirkens mit unauslöschlichen Zügen aufzeichnet, daß keiner

---

[1]) Und die Tugend, sie ist kein leerer Schall.
Der Mensch kann sie üben im Leben,
Und sollt' er auch straucheln überall,
Er kann nach dem Göttlichen streben,
Und was kein Verstand der Verständigen sieht,
Das übet in Einfalt ein kindlich Gemüth. —

Schiller.

dieser Züge, wenn er ihn auch noch so sorgfältig vor den Augen der Welt und seiner Mitmenschen verborgen hielte, vor dem allgegenwärtigen und allwissenden Geiste Gottes verhüllt bleibe, und daß die Summe aller dieser Züge und ihr Verhältniß zu den äußeren physischen und moralischen Einwirkungen ihm gleichsam von selbst den Platz der Würde oder Unwürdigkeit anweise, den er in der Stufenleiter der Schöpfung einzunehmen hat [1]).

Die Macht des Gewissens ist eine Macht, welche sich nicht ungestraft aus dem menschlichen Wesen verdrängen läßt. Ohne diese sinkt die Menschheit zur groben Sinnlichkeit, von dieser zur Thierheit, und von dieser zum Jammer und Elend herab. Mit dem Gewissen steht und fällt der Mensch. Die Gewissenlosigkeit gehört zu den ärgsten Geißeln der Menschheit.

Ueber alle Mächte erhebet sich die Allmacht Gottes, des objektiv Realen, des Absoluten, Unbedingten, in dem die ewige Wahrheit wohnet, die höchste Vernunft, die Alles leitet und regieret.

Was wäre in der That die Welt ohne eine weise Leitung der höchsten Vernunft? Ein Chaos, ein Ungefähr, ein eitles Nichts. — Oede würde in der wüsten Leere sein, und selbst in der durch die weiseste Schöpfung der Dinge augenblicklich hervorgebrachten Ordnung würde Alles übereinander und durch einander stürzen und sich gegenseitig in Unordnung aufreiben, ohne eine in vorhinein Alles erwägende und in Ewigkeit Alles leitende höchste Vernunft. Wie lange würde in euren Straßen das Gaslicht leuchten, ohne die leitende Vorsicht, womit ihr den Konduktoren den Gasstoff zuführet? Wie würden die Dämpfe in euren Maschinen krachend und tosend Alles um sich in die Lüfte sprengen, ohne die leitende Vorsicht eurer Regulatoren? Wie würden eure Schiffe regelmäßig die Weltmeere durchwandeln ohne Kompaß und Steuermann? Und ihr, denen

---

[1]) »Der Mensch im Ganzen,« sagt Friedr. Heinr. Jacobi (Sämmtl. Werke 6. B. 1825. S. 56.) »hat nur dann Gewissen, wenn er sich auch im Verborgenen noch »vor einem anderen Wesen, als vor sich selbst, schämen zu müssen glaubt. Der »Glaube an ein solches Wesen war durch Unterricht und Tradizion seit Jahrhunderten mit der Anhänglichkeit an Eine Kirche identifizirt. Unüberlegtes Aufklärungsgeschrei riß das Volk von der Kirche los, und das Gewissen war ohne Dach »und Fach. Nun lechzt die eine Partei nach süßer Lust, um den Lebensbecher rein »auszuschlürfen, und die andere Partei kriecht wieder zum Kreuze im buchstäblichen »Sinne dieses Wortes.«

ungeachtet eurer hochgerühmten Kunst, ungeachtet aller Anstrengungen eurer Vorsicht schon so oft das Gaslicht verlöscht, die Dampfmaschinen gesprungen, die Schiffe gescheitert sind, ihr könntet den wunderbaren Bau der Erde, den Zusammenhang des Sternensystems, die Unendlichkeit der Sonnensysteme, die aus ungeheuren Entfernungen zu uns herüber schimmern, unabhängig von der Leitung und Regierung einer höchsten Allmacht denken? Die wundervolle Ordnung in Jahrtausenden, den Wechsel der Jahreszeiten, den Wechsel von Regen und Sonnenschein, das Ineinanderwirken der Urkräfte und Urstoffe, die unaufhörliche Erneuerung der Befriedigung eurer Bedürfnisse, das selbst im Kampfe der Elemente sich wieder herstellende Gleichgewicht für möglich halten, ohne einen göttlichen Lenker? Den weisen Urheber von Sonne, Mond und Sternen verkennen, weil ihr die Mechanik ihrer Schöpfung nicht so augenscheinlich begreifen könnet, wie die Zustandebringung eurer argandischen Lampen? Ihr, die ihr mit eurer Pigmäen-Weisheit aller Orten euer Irrlicht leuchten lassen, Alles regieren und leiten, Tausenden von Familien wider ihren Willen euer chimärisches Glück aufdringen wollet, während unter euren verheerenden Leidenschaften Noth und Elend auf Erden immer mehr überhand nehmen, ihr, die ihr nicht einen Grashalm, nicht eine Milbe erschaffen könnet, und dennoch Gottes Allmacht verschmähet, fallet in den Staub, und lernet Gottes Allmacht anbeten! Euer Leichtsinn und euer Frevel werden enden — aber Gottes Allmacht nie!

Gottes Allmacht ist es, die selbst durch die Unvollkommenheit, Leiden und Unglücksfälle des irdischen Lebens die Blicke der Gerechten hinleitet zur Erkenntniß des geringen Werthes aller vergänglichen irdischen Güter, welche den Geist emporhebt zum Ewigen, Unvergänglichen, Unwandelbaren, und der erstarkten Seele Kraft, Muth und Geduld verleihet, in den Kämpfen und Prüfungen des Erdenlebens auszuharren bis an das Ende. Was haben unsere biederen Ur- und Voräldern unter den Ausdrücken: Verhängniß, Schicksal, anderes verstanden, als ein von Gott verhängtes Ereigniß, einen von Gott geschickten Fall, Schickfall? [1])

So leitet und regiert Gott die Welt im großen Ganzen, und der

---

[1]) Es gibt keinen Zufall,
Und was uns blindes Ungefähr nur dünkt,
Gerade das steigt aus den tiefsten Quellen.

Schiller.

Mensch, die Welt im Kleinen, Mikrokosmus, nach dem göttlichen Naturgesetze der Freiheit, sich selbst und seine That, bestimmt zur Selbstbeherrschung, zur Beherrschung der ihn umgebenden Sinnenwelt. Die göttliche Regierung ist ewig und unwandelbar, die menschliche Regierung zeitlich und wandelbar, der ewigen unwandelbaren Vollkommenheit nur in so fern sich nähernd, als sie die Mängel und Gebrechen der Sinnenwelt auszugleichen und dem höchsten Vernunftgesetze unterzuordnen strebet, aber auch frei, sich ganz der Sinnenwelt und ihren Leidenschaften hinzugeben, und gegen die bessere Ueberzeugung der Vernunft und des Gewissens in derselben unterzugehen.

Beide Wege stehen der Menschheit frei und offen. Möge sie den besseren Theil erwählen und ihr unwandelbares Glück begründen!

Im Kampfe mit der Außenwelt und in der standhaften Ausübung der Selbstbeherrschung erreichet die menschliche Natur den letzten Grad der höchst möglichen menschlichen Vollkommenheit, den man Gesundheit der Seele, Seelenstärke, Seelenschönheit, Seelengröße, Reinheit der Seele, Heiligkeit [1]) nennt.

In diesem vollendeten Grade erscheint der Mensch bereits als Sieger auf dem Kampfplatze des irdischen Lebens. Er erhebt sich aus dem Getümmel der Sinnlichkeit, der Leidenschaften und Täuschungen empor zu den höheren, freieren und anmuthigeren Regionen der Wahrheit. Er blickt mit Freudigkeit hinauf zu dem Ewigen als seiner bleibenden Heimat, und mit Ruhe und Gelassenheit hinab auf die Vorbereitungsstufe des irdischen Lebens. Er bleibt mitten unter den Stürmen der bewegten Zeit fest und unerschütterlich, wie ein Fels, der über die Gewitterwolken hinausragt. Die ewige Wahrheit ist ihm klar geworden, und gegen dieselbe verschwindet alles Kleinliche, was in den Irrwegen des mensch-

---

[1]) Heilige Unschuld, Reinheit jedes Wortes,
Jeglicher That! Ach, daß du
Uns vom Schicksal
Wärst erkoren zu leiten
Unsern irdischen Weg,
Den aus dem Sternenhimmel
Gottes hohe Töchter:
Die Urgesetze uns gebieten,
Die Zeus selber erzeugt hat,
Keines Sterblichen Kraft. —

Sophokles.

lichen Treibens vermuthet, gemeint, gewähnt, geahnet und geträumt wird. Der Inbegriff dieser Seelenreinheit läßt sich in drei kurzen, inhaltschweren Worten zusammen fassen:

Glaube, Liebe, Hoffnung [1]).

Der Glaube, eine auf Vernunft-Gründen beruhende feste Ueberzeugung, erfüllet das höhere Erkenntnißvermögen des Menschen mit Klarheit und geistigem Lichte. Er geleitet auf den Stufen des Nachdenkens über die Wahrzeichen der geistigen Welt, über den Zusammenhang der Dinge in ihren Ursachen und Wirkungen, über die Möglichkeit, Wirklichkeit und Nothwendigkeit der Ideen, über das Urthätige im Menschen und dessen Gesetzmäßigkeit, über die geistige Freiheit und die letzte Bestimmung des Menschen nach dem Denkgesetze der Folgerichtigkeit zur Unterscheidung der Gegensätze des Wahren und Falschen, des Guten und Bösen, des Ewigen, Unvergänglichen, Unwandelbaren, und des Zeitlichen, Vergänglichen, Wandelbaren. Er bauet der wahren Aufklärung des menschlichen Geistes eine feste unerschütterliche Burg, von der auf immer die Finsterniß verbannt ist, und an welcher alle Angriffe des bösen Prinzips scheitern. Dieser Glaube, nicht der blinde Autoritätsglaube der Unwissenheit und des Vorurtheils, der Glaube der Vernunft, und an ein höchstes Vernunftgesetz, der heilige Geist zerschmettert den Götzendienst des Aberglaubens, stellt das Chaos, den Unsinn und die Häßlichkeit des Unglaubens in seiner ganzen Blöße dar, schüttelt die Fesseln ab, welche Parteiwuth und Selbstsucht unter falschen Panieren der Menschheit aufzulegen sucht, und alles Falsche, Böse, Vergängliche, auf Sand gebaut, zertrümmert vor seiner Macht in Staub.

Der Geist der Liebe, aus Gott der höchsten Vernunft entsprossen, Gottes Sohn, flößet dem höheren Gefühlsvermögen des Menschen, dem Gewissen, Vorgefühle der reinsten Seligkeit, nach dem Denkgesetze der Uebereinstimmung ein. Der Geist der Liebe verzeihet jede Beleidigung. Er kennet keinen Feind und ist jeder Feindschaft fremd. Er lehret den Nächsten lieben, wie sich selbst. Er überwindet das Böse mit dem Guten und sucht durch Edelmuth und Wohlthaten Feinde in

---

[1]) Drei Worte nenn' ich euch, inhaltschwer,
Sie gehen von Munde zu Munde,
Doch stammen sie nicht von Außen her,
Das Herz nur gibt davon Kunde.
Dem Menschen ist aller Werth geraubt,
Wenn er nicht mehr an die drei Worte glaubt. Schiller.

Freunde zu verwandeln. Sanftmuth, Demuth, Uneigennützigkeit, Friedfertigkeit, Barmherzigkeit sind seine treuen Gefährtinnen. Sein unausgesetztes Streben ist dahin gerichtet, die größtmögliche Summe von Menschenglück und Freude um sich her zu verbreiten, und selbst verkannt, verfolgt, unterdrückt, gepeinigt und zum Tode verurtheilt und geschleppt, ruft aus dem göttlichen Wesen, welches der reinste Geist der Liebe beseelt, die Stimme der höchsten Güte zum Vater der Menschen: Vater! vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun! Wäre der Geist der Liebe allgemein auf Erden verbreitet, so würde das Erdenleben in ein Paradies umgestaltet sein. Die Liebe ist die erste und vornehmste aller Tugenden. Sie fasset selbst alle Tugenden in sich, und ist das Ideal der Seelenschönheit.

Der Geist der Hoffnung erhebet nach dem Denkgesetze der Klarheit das höhere Begehrungsvermögen des Menschen, die geistige Freiheit, zu den edleren Begierden, zur Sehnsucht nach Vollendung in der Ewigkeit, nach Anschauung des Unbedingten, Absoluten, der höchsten Vollkommenheit, der Endursache aller Dinge, des göttlichen Vaters. Diese himmlische Trösterin verleihet dem Leidenden Geduld und Stärke im Ertragen irdischer Uebel und Mühseligkeiten, lehret den Glücklichen die noch schwerere Kunst, sich im Uebermaße des Glückes nicht zu übernehmen, Schein vom Wesen zu unterscheiden, sie lehret eine höhere Bestimmung des Menschen kennen, sie eröffnet Aussichten in die nicht ferne Zukunft, in welcher sich alle Räthsel und Zweifel des irdischen Daseins enthüllen und erheitern, sie verbreitet das Licht der Klarheit über eine Zukunft, in welcher sich

Glauben in Schauen,
Liebe in Seligkeit,
Hoffnung in Ewigsein

auflösen, und vermählet das Irdische mit dem Himmlischen.

Den dritten und letzten Grad der höchstmöglichen menschlichen Vollkommenheit, in welchem sich der Inbegriff der Reinheit der Seele, Glaube, Liebe und Hoffnung, ganz ungetrübt von den Einwirkungen der Sinnlichkeit, der Fantasie und des Verstandes vorfindet, erreichen nur wenige starke Seelen, welchen der Vorzug der Heiligkeit gebührt, und welche schon deßhalb unsere Verehrung verdienen, weil sie im Kampfe des irdischen Lebens als Muster und Beispiel der Selbstbeherrschung und der Seelenstärke hervorleuchten, als Kämpfer für Recht und Wahrheit in außerordentlichen Zeitverhältnissen der Verwilderung und des Verfalls

der Sitten nicht selten Märtyrer der Wahrheit werden, und mit Heldenmuth sich als Wohlthäter der Menschheit bewähren; indem die Befestigung großer Wahrheiten, der Eindruck, welchen so seltene und außerordentliche Beispiele in dem Gemüthe ihrer Zeitgenossen und Nachkommen hinterlassen, der Same der Tugenden, welchen sie aussäen, mit ihren schweren Opfern und mit ihrem Blute besiegelt wird [1]).

Es beweiset dagegen die größte Verworfenheit des menschlichen Geistes, wenn sich derselbe so weit verirret, solche hochherzige, heldenmüthige, sich selbst für das Wohl der Menschheit und für die Verbreitung beglückender Wahrheiten aufopfernde, außerordentliche menschliche Wesen mit Spott und Witz zu besudeln. Es zeigt sich in solcher Verworfenheit der äußerste Gegensatz der Bosheit im Menschen, welche ihn, nicht hinreichend bekämpft, zur Karrikatur des Thiermenschen herabwürdigt [2]).

Die Unterordnung des menschlichen Willens unter den göttlichen Willen, unter das Reich Gottes, das Reich der Liebe, schützet mehr als jedes Menschenwerk vor jedem Mißbrauche der Gewalt, und garantirt die wahre Freiheit, und Aufrechthaltung der Menschenwürde sicherer, als die Theorie der Volkssouveränität [3]), des unbedingten menschlichen Willens, welche, wie die Geschichte unserer Zeit lehret, einen ärgeren Despotism, als je einer existirte, zur Folge hat. —

---

[1]) Drum, edle Seele, entreiß' dich dem Wahn,
Und den himmlischen Glauben bewahre,
Was kein Ohr vernahm, was die Augen nicht sah'n,
Es ist dennoch das Schöne, das Wahre!
Es ist nicht draußen, da sucht es der Thor;
Es ist in dir — du bringst es ewig hervor.

Schiller.

[2]) Das edle Bild der Menschheit zu verhöhnen,
Im tiefsten Staube wälzte sich der Spott!
Krieg' führt' der Witz auf ewig mit dem Schönen,
Er glaubt nicht an den Engel und an Gott!
Dem Herzen will er seine Schätze rauben,
Den Wahn bekrieget er, und verletzt den Glauben.

Schiller.

[3]) Majestät der Menschennatur! Dich soll ich beim Haufen
Suchen? Bei Wenigen nur hast du von jeher gewohnt. —
Einzelne Wenige zählen. Die Uebrigen Alle sind blinde
Nieten. Ihr leeres Gewühl hüllet die Treffer nur ein.

Majestas populi.

Schiller.

Wir gehen nun zur näheren Entwickelung der Gesetzgebung der menschlichen Geselligkeit über, welche in den Gesetzen:

a) der Zustände, Stände (Polarität),
b) der Staatskräfte (Dynamik),
c) der materiellen Interessen (Materialism),
d) der Staaten-Gestaltung (Metamorphose),
e) der Staaten-Gesittung (Perfektibilität),
f) der bewegenden Ursachen (Kausalität),
g) der Staatsweisheit (Spiritualism)

wahrzunehmen ist.

Viertes Buch.

Die Gesetzgebung der menschlichen Geselligkeit.

Göttliche Liebe, du bist's, die der Menschheit Blumen vereinigt,
Ewig getrennt, sind sie doch ewig verbunden durch dich.

Schiller.

29. **Gesetz der menschlichen Zustände, Stände (Polarität der menschlichen Geselligkeit).** So wie in der gesammten Natur überhaupt (§. 15) und in der Natur des menschlichen Wesens im Besonderen (§. 22), so lassen sich auch in der menschlichen Gesellschaft Gegensätze (Pole) in Menge wahrnehmen, die im Widerstreite mit einander, sich gegenseitig bekämpfen, und nach ihren Thätigkeit-Sphären sich in Klassen und Körperschaften ausgleichen und absondern, welche die Zustände (Stände [1]) der menschlichen Gesellschaft darstellen.

Die menschliche Gesellschaft bedurfte schon in ihrem Ursprunge, so oft sich Gegensätze — Streitigkeiten — in was immer für Angelegenheiten des geselligen Lebens ergaben, ein Oberhaupt, einen Richter, einen

---

[1]) Unter dem Ausdrucke: Stände, werden hier nicht etwa die Feudalstände der älteren, oder die Repräsentativstände der neueren Staatsverfassungen, sondern lediglich die Zustände der menschlichen Gesellschaft verstanden, wie sie sich allmälig im geschichtlichen Verlaufe der geselligen Verhältnisse der Menschheit entwickelt und festgestellt haben. Die Beleuchtung der ersteren Kategorien gehört in das Gebiet der Staatsverfassungslehre und der Statistik, und berührt das formelle Staatsrecht. Die Aufgabe des gegenwärtigen Werkes beschränkt sich lediglich auf die Feststellung eines allgemein giltigen Realprinzips, abgesehen von den formellen Einrichtungen der einzelnen Staaten, und es kann, von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, hier lediglich von einer auf alle Staaten anwendbaren Allgemeinheit der Zustände der menschlichen Gesellschaft die Rede sein.

Patriarchen, welcher mit Ansehen und Macht in der Familie, im Stamme, in der Gemeinde bekleidet, die Streitigkeiten auszugleichen, das gesellige Leben zu leiten — zu regieren vermochte.

Je mehr die Familien, die Stämme, die Gemeinden sich erweiterten, je verwickelter und ausgedehnter ihre Angelegenheiten und Streitigkeiten wurden, desto weniger vermochte ein Einzelner, durch sich allein, ohne Beistand, ohne Hilfeleistung Anderer Alles auszugleichen, Alles zu leiten, Alles zu regieren. Er konnte nicht überall zugleich sein, nicht Alles allein bewirken. So wenig ein Mensch allein, so wenig konnten auch Alle in Allem regieren. Eine Verwirrung ohne Ende, Streit und Krieg Aller gegen Alle würde die Folge gewesen sein.

So bildete sich allmälig die regierende Klasse in der menschlichen Gesellschaft aus, nämlich die Klasse derjenigen Mitglieder, welche mehr oder weniger selbstständig, mehr oder weniger unabhängig, auf die Leitung und Regierung der geselligen Verhältnisse Einfluß zu nehmen haben, Regierungsorgane unter verschiedenen Benennungen, als: Staatsrath, Gesetzgebungskörper, Hofstelle, Regierungskollegium, Senat, Parlament, Kongreß, Kammer ꝛc. ꝛc.

Eine Gleichförmigkeit in der Ausführung dieser Leitung kann aber nur dann erlangt werden, wenn ihre vielfachen Zielpunkte in Einer Einheit konzentrirt werden, und die mittelbaren Anordnungen der Ausführung von dieser Einheit, so wie von der Spitze einer Pyramide bis zur Basis hinab, von allen Seiten gleich, aber doch sich immer mehr ausbreitend, ausströmen [1]). Das Bedürfniß dieser Einheit der ausübenden Gewalt wurde bisher beinahe zu allen Zeiten und in allen Staaten, unter allen Regierungsformen, gefühlt, und deßhalb wurden selbst in Polyarchien an die Spitze der Regierung Archonten, Konsule, Präsidenten, Direktoren, nur mit mehr oder weniger beschränkter Dauerzeit und Macht gestellt. Alle Versuche, die ausübende Macht unter Mehrere zu zersplittern, mißlangen unter den traurigen Folgen der

---

[1]) »Das Königthum,« sagt Guizot (Allgemeine Geschichte der europäischen Gesittung. Paris, 1828. 9. Vorles. S. 10.) »ist etwas ganz »Anderes, als der Wille eines Menschen, wenn es sich gleich unter dieser Form »darstellt. Es ist die Personifikazion der Oberherrschaft des Rechts, »dieses wesentlich vernünftigen, aufgeklärten, gerechten, unpartheiischen, über »jeden Einzelwillen erhabenen Willens, welcher unter diesem Titel das Recht »zu herrschen inne hat.«

Zwietracht, bürgerlichen Kämpfe und Kriege, und endeten mit Usurpazion, Tyrannei und Despotism.

Das gottergebene Gefühl, welches fromme Seher und Weise schon in den Familienkreisen der ersten Urvölker nährten, bahnte den Weg der menschlichen Veredlung. Da übrigens alles Wissen seinen ersten Grund in Gott, der ewigen Wahrheit und höchsten Vollkommenheit hat, so leitete dieses gottergebene Gefühl, welches sie begeisterte, zur tieferen Forschung nach Wahrheit und Vollkommenheit, durch welche sich Gott in allen Dingen offenbart, und es pflanzte sich in dieser Klasse die veredelnde Macht des höchsten Gutes der Menschheit, die Heranbildung des Menschengeschlechtes zur Erreichung des Menschheitszweckes nach dem höchsten Vernunftgesetze, dem ewigen Worte, die Pflege des heiligen Feuers der Wissenschaften, des Unterrichtes und der Erziehung fort.

Diese Klasse kann daher mit Recht die veredelnde Klasse der Gesellschaft genannt werden. Der Priester- und Lehr-Stand bildet diese Klasse, und es hat lange Zeit gewähret, daß der Priester- und Lehr-Stand in einer und derselben Körperschaft vereinigt waren.

Alle Revoluzionäre, welche damit umgingen, die bestehende Ordnung in der menschlichen Gesellschaft umzustürzen, fingen damit an, die Religion und ihre Diener lächerlich zu machen, und die Wissenschaften zu mißbrauchen. So wie übrigens auch die Diener der Religion von der Ausübung des höchsten Vernunftgesetzes, des Gesetzes der Liebe, abzuweichen, und dieses den menschlichen Leidenschaften, dem Verfolgungsgeiste und Menschenhasse, den menschlichen Irrthümern und irdischen Privatabsichten aufzuopfern begannen, gerieth auch die menschliche Gesellschaft in Verfall, und verwilderte, anstatt zu veredeln [1]).

---

[1]) Ein beachtenswerthes Ideal des katholischen Priesterstandes entwirft, wie folgt, ein bekannter französischer Schriftsteller in seinem Versuche über die Gleichgiltigkeit in Religionssachen:

»Ein Priester ist pflichtmäßig die lebendige Vorsicht aller Unglücklichen, der »Trost der Betrübten, der Vertheidiger der Schutzlosen, die Stütze der Witwen, »der Vater der Waisen, das ausgleichende Organ aller von euren Leidenschaften und traurigen Lehren erzeugten Unordnungen und Uebel. Sein ganzes »Leben ist nichts anderes, als eine lange und heldenmüthige Aufopferung für »das Glück seines Gleichen. Wer von euch Allen würde sich sonst entschließen, »nach seinem Beispiele, alle häuslichen Freuden, alle Genüsse, alle Güter, nach »welchen die Menschen geizen, mit ganz im Verborgenen bleibender Thätigkeit,

Weisheit und Tugend, Reichthum und Grundbesitz, Tapferkeit und Heldenmuth, in einzelnen Familienstämmen hervorragend, errang denselben nach und nach unter den Uebrigen ausgezeichnetes Ansehen und Macht. Eine sorgfältigere, edlere Bildung, Erziehung und Unterricht übertrugen auch auf die Nachkommen dieser Stämme einen Theil jener Vorzüge, welche ursprünglich Macht und Ansehen unter ihnen begründeten. Die Verehrung, welche sich die edlen Stammväter erwarben, das Andenken an ihre Verdienste, ihr Nachlaß an irdischen Gütern übertrugen auch an die Nachkommen Glanz und Würde. Gewohnheiten und Gebräuche, Sitten und Meinungen, Gesetze und Verfassungen befestigten in diesen Geschlechtern den Antheil ihrer Macht. Aus ihrer Mitte gingen die Priester und Regenten, die Patriarchen, die Helden und Heerführer, die Könige und Herrscher hervor. Alles, was die Menschenwürde veredelt, vervollkommt, emporhebt, der wahre Adel der Menschheit, war im Ursprunge der Antheil der Gründer derjenigen Klasse der Gesellschaft, welche das Primat, das Patriziat, den Adelstand bildet, und welcher die erhaltende (konservative) Klasse der Gesellschaft begründet.

»mit mühevollen Pflichten und mit Werken zu vertauschen, deren Ausübung »den Sinnen widerstrebt, das Herz zerreißt, und zwar meistens um für solche »Opfer keine anderen Früchte zu sammeln, als Verachtung, Undank und bittere »Schmähungen. Wollüstig hingestreckt auf weichen Betten, seid ihr noch in »tiefem Schlafe versunken, während der Mann christlicher Bruderliebe, der »Morgenröthe voran eilend, schon den Lauf seiner wohlthätigen Werke begon»nen hat. Er hat den Armen getröstet, den Kranken besucht, die Thränen des »Unglücks getrocknet, oder jene der Reue fließen gemacht, den Unwissenden »belehrt, den Schwachen gestärkt, die Tugend der durch die Stürme der Lei»denschaften getrübten Seelen befestigt. Nach einem mit solchen Wohlthaten »erfüllten Tagwerke nahet der Abend, aber nicht für den Genuß der Ruhe. »Zur Stunde, wo das Vergnügen euch zu Schauspielen und Festen rufet, »eilet man mit hastigen Schritten zum Diener der Religion. Einem Christen »nahet sich die letzte Stunde seines Lebens. Er wird sterben. Vielleicht an einer »ansteckenden Krankheit. Was liegt daran? Der gute Hirt wird nicht ein Glied »seiner Heerde aushauchen lassen, ohne ihn mit den Tröstungen und Hoffnungen »des Glaubens aufzurichten, ohne an seiner Seite zu dem göttlichen Wesen zu »beten, der für diesen Glauben den Kreuzestod erlitten, und ihm in diesem »Augenblicke selbst in dem Sakramente der Liebe das sicherste Unterpfand der »Unsterblichkeit verleihet. —»

Diese Klasse kann und konnte sich auch nur durch Treue und Anhänglichkeit an das Edelste der Menschheit behaupten.

Alte edle Geschlechter sind untergegangen in Thorheit, Armuth und Verachtung durch den Sittenverfall ihrer Nachkommen; neue, unbeachtete Geschlechter emporgestiegen durch die Tugenden ihrer Grűnder.

Je größer und bedeutender die Zahl wahrhaft edler Geschlechter im Staate, desto unerschütterlicher ist die Macht des Staates.

Die Revoluzionäre der neueren Zeiten sind in ihren staatsumwälzenden Plänen ganz folgerecht zu Werke gegangen, indem sie damit anfingen, die Religiosität und Sittlichkeit des Adels zu untergraben.

Nur die geistige und moralische Kraft kann diesen Stand stützen und erhalten. Das Streben nach materieller Macht, nach Unterjochung und Unterdrűckung der übrigen Stände durch empörende Vorrechte und ungerechte Ausnahmsrechte, und die Verachtung aller Religion und Sittlichkeit erreget den Widerstand der übrigen Stände, schwächet die wahre Achtung des Adels, und bringt denselben in Mißkredit und Verfall.

Es gibt noch etwas Edleres im Menschengeschlechte, als Wappen und Pergamente, was edlen Geschlechtern Glanz und Würde verschafft, und umsonst wird sich das rohe Gleichheitstreiben wilder Revoluzionäre bemühen, das Dasein edler Geschlechter in ihren stumpfsinnigen Machwerken fantastischer Staatsmaschinen zu verwischen. Es hat von jeher, in alten und neuen Zeiten, selbst in solchen Staaten, welche sich Demokrazien oder vorzugsweise Republiken nannten, edle Geschlechter gegeben, deren Name durch edle Gesinnung und Tugend rühmlich unter dem Pöbel hervorglänzte, und sie werden auch in der fernen Zukunft nie erlöschen, so lange, was Gott gnädig verhűten wolle, nicht das ganze Menschengeschlecht in rohen Materialism und schnöde Sinnlichkeit verfällt und allgemein verwildert.

Aus Gottes Hand kam der Frieden und die Liebe. Krieg war erst das Erzeugniß menschlicher Verwilderung [1]). Je roher und verwilderter

---

[1]) »Der Gedanke wird Zeit haben, sich fester und fester zu wurzeln,« sagt ein Schreiber aus Berlin in der allg. Augsb. Ztg. vom 23. Nov. 1840. Nr. 328. S. 2622, »daß die zur Vernunft herangereifte Menschheit überhaupt den Krieg »als eine Schlacke des Barbarism aus ihrem Verbande mehr und mehr aus»werfen müsse. Man mag kriegen gegen barbarische Völker, die der Sitte und »Vernunft unzugänglich sind, gegen wilde Thiere, Elemente, Unsittlichkeit und »Rohheit, doch nicht mehr mit Völkern gegen Völker, wo Sieg und Niederlage »gleiches Unheil mitbringen.«

der Zustand der Menschen, desto mehr Neigung zum Kriege; je reiner, gebildeter, vollkommner dagegen ihr Zustand ist, desto mehr Liebe zum Frieden, zur Ruhe, zum Schutze des Bestehenden. Der Krieg begann zuerst mit Angriffen auf der einen, mit Vertheidigung auf der andern Seite, anfänglich mit Keulen, dann mit Waffen und Kriegsmaschinen, mit griechischem Feuer, mit Pulver, Flinten, Kanonen, mit Dampfmaschinen und Raketen, anfangs in ungeordneten Haufen, Mann gegen Mann, dann in Falanx und Legionen, mit Heerbann und Lehenfolge, mit Faustrecht und Ritterthum, mit besoldeten Kriegern und stehenden Heeren, mit Landwehr und Landsturm, mit Bürgermiliz und Nazionalgarden, mit Aufgebot in Masse. Der Revoluzionsgeist, indem er den Geist der Irreligiosität, der Rohheit, der Blutdürstigkeit, als Heldenmuth gepriesen, die Eroberung und Unterdrückung anders denkender Menschen unter das Joch unheilbringender Maximen hervorrief, hat die Geißel der über alles Verhältniß der Staatskräfte vermehrten stehenden Heere, der Bürger- und Völkerkriege, der Barrikaden und Straßenaufstände erzeugt, welche das Mark der Staaten aussaugen.

Diesem unbehaglichen und gefahrvollen Zustande kann nur durch eine allgemeine Entwaffnung, durch eine entsprechende Organisirung des Wehrstandes [1]) und hauptsächlich durch die Wiederbelebung des ächt christlichen Prinzips abgeholfen werden, welches durch das Gesetz reiner Menschenliebe, den Geist der Eintracht und des Friedens über die Menschheit zu verbreiten allein geeignet ist.

---

[1]) Nachdem, so wie alle Wissenschaften, auch die Kriegswissenschaft so bedeutende Fortschritte gemacht hat, daß die Sicherheit einer jeden selbstständigen Gesellschaft gefährdet wäre, wenn nicht für die Fälle ungerechter Angriffe fremder Mächte eine hinreichende Menge von Kräften zu Gebote stünde, die das Kriegeführen nach razionellen Prinzipien verstehet, und in allen jenen Evoluzionen eingeübt ist, die dazu erfordert werden, um den Feind zu überwinden; so sind allerdings geeignete Einrichtungen erforderlich, welche zur vollständigen Pflanzschule dieser Kraft und ihrer entsprechenden Leitung und Anführung dienen. Allein, je länger unter dem Einflusse des christlichen Prinzips der beglückende Friede währet, desto sorgfältiger muß darüber gewacht werden, daß der dem Vertheidigungsdienste gewidmete Stand sich nicht im Kasernendienste bei blos zeitweilig veranstalteten Uebungen entnerve, und dem Müßiggange und den daraus erfolgenden Lastern und Ausschweifnngen sich ergebe. Mit den kriegerischen Uebungen lassen sich abwechselnd auch zeitgemäße Verwendungen und Vertheilungen der dem Wehrstande zu Gebote stehenden Kräfte und Mittel, Herstellungen großer und nützlicher öffentlicher Arbeiten, unter militärischer Disciplin und Aufsicht vereinbaren, wodurch der

Glücklich der Staat, der in der Brust eines jeden Bürgers einen festen Damm findet, gegen feindlichen Angriff des Vaterlandes, unbekümmert um die Sitten und Einrichtungen anderer Völker und Staaten, wenn nur des eigenen Volkes und Staates Sitten und Einrichtungen, unter denen jeder Bürger seinen Gewohnheiten und Gebräuchen gemäß leben kann, unangefochten und frei bleiben.

Diejenigen Mitglieder der Gesellschaft, welche ihre Thätigkeit der unmittelbaren Vertheidigung des Vaterlandes widmen, bilden die schützende Klasse der Gesellschaft, den Wehrstand.

Grund und Boden, die unbeweglichen irdischen Güter, waren ohne Zweifel die erste Quelle der Ernährung des Menschengeschlechtes. Als bei der zunehmenden Bevölkerung die von der Mutter Natur angebotenen Früchte und Milch, als Gartenbau und Viehzucht nicht mehr hinreichten, um die menschlichen Bedürfnisse zu stillen, war der Mensch an der Mutter Erde Schooß gewiesen, um den Grund und Boden durch erhöhte Arbeit, den Ackerbau zu benützen, feste Wohnsitze zu gründen.

Die Grundbesitzer waren die erste Pflanzschule der arbeitenden Klasse, des Nährstandes.

Mit der Erweiterung der Gesellschaft, mit der Gründung der Gemeinden auf festen Wohnsitzen erweiterten sich auch die Bedürfnisse der Menschen. Der dem Menschen angeborne Thätigkeitstrieb leitete ihn auf die Vermehrung der Lebensgenüsse. Aus seinem Streben nach Vervollkommnung entwickelte sich eine Reihe von Entdeckungen, Erfindungen und Verbesserungen in der Benützung der Produkte des Grund und Bodens, das Gebiet der Gewerbe und des Handels, Geld, Münze, Banken, Börsen, Märkte, Schifffahrt und Straßenwesen. Je mehr die Summe der beweglichen Güter und der darauf gegründeten Bedürfnisse überhand nahm, desto mehr erweiterte sich der Nährstand, desto angesehener und mächtiger wurde er, den anderen Ständen gegenüber. Im Alterthume waren Gewerbe und Handel noch wenig geachtet. Auch noch im Mittelalter waren die Gewerbe größtentheils den Leibeigenen überlassen, der Handel durch die Bedrückungen und Plünderungen des

---

Gesellschaft nicht allein die großen Auslagen der stehenden Heere theilweise zurückvergütet, sondern auch die dem Nährstande entzogenen arbeitenden Hände mittelbar wieder ersetzt, und Wunderwerke des menschlichen Fleißes bewirkt werden können, wie wir solche noch in den Ueberbleibseln der Römerwerke ihrer Kohorten anstaunen.

Faustrechtes beeinträchtigt. Erst mit der Beseitigung des Faustrechtes, mit den Fortschritten der Künste und Wissenschaften, mit dem Aufblühen der Städte und der Aufhebung der Leibeigenschaft erhoben sich Gewerbe und Handel, durch die Erfindungen und Entdeckungen neuerer Zeiten mächtig gefördert, und in der neuesten Zeit sind diese Zweige der menschlichen Thätigkeit die fruchtbarsten Quellen fortwährender Erweiterungen des Nährstandes geworden.

Die Ungleichheit des Schicksals der einzelnen Glieder der Familienstämme war schon vom Ursprunge der ersten Familienstämme an die Grundlage des Entstehens der dienend arbeitenden Klasse. Diese ward durch ihr Schicksal dem Nährstande, der Klasse der Eigenthümer und Grundbesitzer, und in der Folge jener der Industrie- und Handels-Unternehmer untergeben, im engeren Sinne unterthan, abhängig.

Der dienende oder Unterthansstand ist bei weitem der zahlreichste im Staate. Dem Grundbesitzer dienen Knechte und Mägde, dem Gewerbsmanne, Fabrikanten und Kaufmanne dienen Gesellen, Gehilfen, Handlungsdiener, Dienstboten. Es gibt eine große Anzahl Taglöhner, die bald diesem, bald jenem Herrn gegen Tag- und Wochenlohn Dienste leisten. Bei einzelnen Personen und Familien aller Stände gibt es im Ganzen genommen, eine überaus große Anzahl von Individuen männlichen und weiblichen Geschlechts, welche persönliche Dienstleistungen aller Art unter bestimmten Bedingungen verrichten.

Millionen von Menschen leben noch in unbeschränktem Dienstzwange, in der Leibeigenschaft und Sklaverei, den Urrechten der Menschheit zuwider, in Folge der Verwilderung der Menschheit aus dem Ergebnisse der Kriege und grausamer Unterjochung, — ein Schandfleck der Menschheit.

Aus dem Lehensysteme des Mittelalters schreibt sich gleichfalls noch in einigen Staaten ein erbliches Dienstverhältniß zahlreicher Klassen von Unterthanen gegen ihre Herrschaften her.

Der unwiderstehlich fortschreitende Geist der christlichen Gesittung lüftet jedoch immer mehr und mehr die Bande, welche diese so zahlreiche Klasse im Alterthume der Sklaverei, im Mittelalter der Leibeigenschaft unterwarf. Die Bahn der Selbstständigkeit durch Fleiß, Ordnungsliebe und Arbeitsamkeit öffnet sich immer mehr und mehr den durch ihre Geburt minder beglückten Mitgliedern der Gesellschaft, und es gibt der Beispiele viele, daß sich solche mit ihren Nachkommen aus

dem Stande der Dienstbarkeit auf die Stufe unabhängiger Selbstständigkeit, ja sogar zu den größten Ehren und Würden emporgehoben haben [1]).

Die Klasse der Müßiggänger, der Stand der Proletarier ist ein Auswuchs der menschlichen Gesellschaft, ein Ergebniß späterer Verwilderung, das größte Uebel im Staate, wo diese Klasse überhand nimmt. Müßiggänger im engsten Sinne sind diejenigen, welche, ohne irgend ein Vermögen zu besitzen oder zu verwalten, ohne irgend eine Nahrungsquelle und ohne irgend eine Thätigkeit und Arbeit, ihr Leben in fortwährender Unthätigkeit hinbrüten, vom Betteln, von abenteuerlichen Ränken, von Betrug und Gaunerstreichen, von einem Tage zum andern leben. Der Mangel an Arbeitsbeschäftigung kann manchmal auch die arbeitsamen Klassen in den Zustand eines zeitweiligen Müßigganges, der Brot- und Dienstlosigkeit versetzen. Eine bedauerungswürdig große Anzahl von Müßiggängern im weitesten Sinne bildet jene Klasse des weiblichen Geschlechtes, welche mit der eigenen Verworfenheit und Unzucht ein schändliches Gewerbe treibt. Die Räuber, Diebe, Spieler, Kuppler, Abenteurer ꝛc., nicht selten würdige Genossen

---

1) Man klagt häufig über die zunehmende Verschlimmerung der dienenden Klasse. Allein um dieser Klage zu begegnen, sollte man wohl überlegen, ob nicht die hauptsächlichste Schuld daran den höheren Klassen, welche über die Dienenden gebieten, beizumessen sei? Ein altes bewährtes Sprüchwort sagt: Wie der Herr, so der Diener. Ergibt sich die Herrschaft, welcher doch das Glück einer bessern Erziehung zu Theil wurde, dem Sittenverderbnisse und allen damit verbundenen Lastern und Leidenschaften, wie kann dann von der Dienerschaft, deren Erziehung größtentheils vernachläßigt ist, etwas Besseres erwartet werden? Je mehr in irgend einer Gesellschaft die Erziehung vernachläßigt, und je weniger aus Verschulden der höheren Klassen die Quellen des Sittenverderbnisses verstopft sind, desto furchtbarer nimmt der Hang zu den Leidenschaften und Lastern aller Art bei den dienenden Klassen überhand. Je mehr die höheren Klassen, der Selbstsucht ergeben, sich von den Gesetzen der christlichen Liebe entfernen, und ihre Dienerschaft, Geschöpfe ihres Gleichen, Menschen, wie sie, nur den Lastthieren und Werkzeugen ihrer Lüste gleich, behandeln, und mit Verachtung auf sie herabblicken, als wären sie Geschöpfe viel niederer Art, da empört sich das Selbstgefühl der unterdrückten Menschheit, und die Diener werden die geheimen Feinde ihrer Herrn. Vermögen wir auch nicht ganz zur Sitteneinfalt des patriarchalischen Lebens zurück zu kehren, so fordern uns doch alle Erscheinungen der Gegenwart dringend auf, das Los der dienenden Klasse zu mildern, und auf ihre Sittlichkeit durch unser eigenes Beispiel einzuwirken. —

der Schanddirnen, gehören, so wie alle Menschen, welche aus der Aufregung von Leidenschaften und Vollführung von Verbrechen ein Gewerbe machen, in die Klasse der gefährlichen Müßiggänger. Gaukler, Seiltänzer, wandernde Komödianten, Possenreißer, Bärentreiber ꝛc. gehören in so fern in diese Klasse, als sie gewöhnlich von den liederlichsten Sitten, heimatlos, und ohne Grundsätze, Sittenverderbniß um sich her verbreiten, wohin sie kommen.

Die Proletarier sind die ächten Repräsentanten des souveränen Pöbels, durch dessen Faustrecht uns die Revoluzionäre der neueren Zeit beglücken möchten. Sie haben nichts zu verlieren, durch den Umsturz der bestehenden Ordnung dagegen Alles zu gewinnen. Wo Sittenlosigkeit und Irreligiosität bei einer in sich selbst zerfallenen Staatsgewalt und bei dem Mangel einer weisen Regierung Alles um sich her ansteckt, erhebt jene unheilbringende Klasse kühn ihr Haupt. Dann ist keine Sicherheit des Eigenthums und der Person mehr, die heiligsten Urrechte der Menschheit werden mit Füßen getreten, Kirchenraub, Mord und thierische Wuth bezeichnet den Wahnsinn der frechsten Ausgelassenheit [1]).

Den Ausgleichungspunkt der Gegensätze zwischen den höchsten und niedrigsten Klassen der Gesellschaft bildet der Mittelstand, diejenige Klasse, welche gleich weit entfernt von den Ausartungen des Ehrgeizes und Uebermuthes, wie von den niedrigen Gesinnungen und Antrieben zu gewaltsamen Umwälzungen der bestehenden Ordnung, im ruhigen, friedlichen Erwerbe, den allgemeinen Wohlstand zu fördern strebet — eine wahre Stütze des Staates.

Je zahlreicher und gesitteter der Mittelstand, desto allgemeiner herrscht Bildung und Gesittung, Ruhe und Zufriedenheit, Liebe und Anhänglichkeit zur Regierung im Staate.

30. Gesetz der Staatskräfte (Dynamik der menschlichen Gesellschaft). So wie die Natur überhaupt durch Naturkräfte (§. 16) und das menschliche Wesen im Besonderen durch die Kraft der Gefühle (§. 23), so wird auch die menschliche Gesellschaft durch verschiedene innere Kräfte durchdrungen, geleitet und beherrscht.

---

[1]) Ueber die Zustände der Proletarier in Großbritannien ist die am 16. Januar 1840 von Lord Brougham im Oberhause des Parlamentes gehaltene Rede, und über jene in Frankreich: Z. A. Fregier, Bureauchef bei der Präfektur der Seine; von den gefährlichen Klassen der Bevölkerung in den großen Städten, und den Mitteln ihrer Besserung, ein von dem französischen Institute im Jahre 1838 belohntes Werk. Paris 1840. 2 Bde. in 8. nachzulesen.

Die irdische Kraft des Raumes, welchen eine selbstständige menschliche Gesellschaft als ihr Eigenthum einnimmt, erstrecket sich über Alles, was den Grund und Boden des Staatsgebietes bildet, und in und auf demselben enthalten, was in, auf und über der Erde ist, die dem Staatsbewohner zum Aufenthalte dienet. Diese Kraft bietet der menschlichen Gesellschaft im Staate zur Benützung alle jene Gegenstände dar, die zur Ernährung, Bekleidung, Bewohnung, zur Befriedigung der mannigfaltigsten Bedürfnisse, zur Bequemlichkeit und zu Lebensgenüssen aller Art, zur Vertheidigung gegen die Uebel und zur Heilung der Uebel dienen. Die Urkräfte und Urstoffe der Natur, zusammengesetzte Körper, Berge und Wälder, Thäler und Ebenen, Erden und Metalle, Pflanzen und Thiere, Meere und Flüsse, Luft und Feuer ꝛc. bieten einen Schatz von Reichthümern und Unterhaltungsmitteln dar, die einen unerschöpflichen Nutzen gewähren, aber mitunter auch feindselige Potenzen, die, wenn gleich Verderben und Untergang bringend, dennoch rein materieller Natur, jenen überwiegenden Kräften weichen, die von höheren geistigen Einflüssen geleitet werden. Selbst diese feindseligen Potenzen sind der mächtigste Sporn zur fortschreitenden geistigen Entwickelung der vereinten Kräfte der Staatsbewohner zu einem gemeinsamen Zwecke, welche ohne das Dasein dieser Potenzen zur fortwährenden Kraftanstrengung und geistigen Entwickelung angeregt zu werden, in den ununterbrochenen materiellen Genüssen der Sinnlichkeit untergehen würden.

Die Kraft des Grund und Bodens hat die physiokratische Schule (gestiftet von dem französischen Arzte Franz Quesnay, nebst ihren Anhängern Le Trosne, St. Peravy, Mirabeau Vater, Dupont de Nemours, Mercier de le Riviére, Abbé Baudeau, Malesherbes, Abbé Morellet, Trudaine, Turgot, Dr. Price, Josiah Tucker, Schlettwein, Iselin, Mauvillon, Fürstenau, Schmalz ꝛc. ꝛc.) vorzüglich hervorgehoben.

Nach dem Systeme dieser Schule ist die Erde die einzige ursprüngliche Quelle alles reellen Reichthumes, weil sie der Gewerbsindustrie ihre Urstoffe, den arbeitenden Klassen und allen übrigen Staatsbürgern ihre Subsistenzmittel liefert. Die Gewerbsindustrie ist unproduktiv, weil sie eigentlich nur durch die Erdprodukte hervorgebrachte Gegenstände liefert, und der Masse der Erdprodukte nichts hinzufüget, sondern nur neue Formgebungen erzeuget. Ohne die Nützlichkeit der unproduktiven Arbeit zu verkennen, führet die gedachte Schule ihren Nutzen darauf

zurück, daß die Gewerbsinduſtrie die Produkte des Landbaues zur Konſumzion eigen macht, und daß der Handel ſie den Konſumenten näher bringt, durch welche Veränderung oder Verſetzung der Erdprodukte ihrer Menge dennoch nichts hinzugefügt, kein neues Produkt geſchaffen wird. Wenn man den Urſprung aller beſtehenden werthvollen Dinge verfolgt, ſo ſind ſie ſowohl ihrer Materie als ihrer Form nach nichts als Erdprodukte, denn auch die Form können ſie nur dadurch erhalten, daß diejenigen, welche ſie ihnen geben, wenn auch nicht unmittelbar, doch mittelbar, mit Erdprodukten bezahlt werden.

Der Reichthum, den die Menſchen zu ihren irdiſchen Genüſſen bedürfen, beſtehet nicht im Gelde, ſondern in den zum menſchlichen Leben auf Erden nothwendigen Gütern, in der jährlichen Produkzion dieſer Güter. Dieſe Produkzion in Geld verwandeln, und dieſes Geld den für den Landbau nützlichen Ausgaben entziehen, wäre eben ſo viel, als die jährliche Reprodukzion der Reichthümer vermindern.

Alles, was über die Laſten der Bearbeitung der Erde, als Zinſen der Grundauslagen (avances foncières), über die Zinſen der erſten Einrichtung (avances primitives), und über die jährlichen Betriebsauslagen (depenses annuelles) erübrigt, iſt reines Produkt (produit net), ein Werth, der die beſtehende Maſſe des Reichthums vermehret.

Vermehrung der Landbauprodukte entſpricht dem Intereſſe aller Staatsbürger, weil die Grundeigenthümer ein immer beträchtlicheres Einkommen gewinnen, um ſie unter die ſalarirten Beſchäftigungen zu vertheilen.

Die Kultur der Erde iſt vorzugsweiſe durch Hinwegräumung aller Hinderniſſe zu befördern.

Dieſes Syſtem fand auch ſeine Gegner (Fourbonnais, Mably, Condillac, Dohm, J. J. Moſer, Springer, Pfeiffer, Graf Brühl ꝛc. ꝛc.), welche dagegen einwenden:

Der Reichthum beſteht nicht in der todten Materie. Die rohe Materie iſt ſelten von unmittelbarem Nutzen und ſtets ohne Werth, wenn dieſelbe nicht mittelſt Arbeit angeeignet und zum menſchlichen Gebrauche dergeſtalt verarbeitet wird, daß ſie einen Tauſchwerth erhält. Die Materie der Erde ſelbſt, eine weder der Vermehrung, noch der Verminderung fähige Größe, kann nicht vermehrt und dadurch kein Reichthum hervorgebracht werden.

Die menschliche Industrie bringt nur dadurch Reichthum hervor, daß sie der vorhandenen Materie Nutzbarkeit und Brauchbarkeit verschafft. Alle Leistungen der Industrie bestehen in Veränderungen und Verarbeitungen der bereits vorhandenen Materie. Die Natur arbeitet nicht blos mit dem Landwirthe, sie leistet auch dem Techniker und Handelsmanne durch Wasser, Feuer, Dampf, Winde, chemische und mechanische Kräfte Unterstützung, hilft ihm Zeit und Mühe, Stoff und Raum ersparen, Vollkommenheit und Dauer seiner Produkte vermehren. Die Unterstützung, welche sie dem Lande gewährt, ist beschränkt, wandelbar, vielen widrigen Ereignissen unterworfen. Ihre Mitwirkung bei der Arbeit der Gewerbs- und Handelsleute kennet keine Schranken. Der Ackerbau fordert keine großen Talente. Die Natur ersetzt den größten Theil der Arbeit. Dagegen erfordern Gewerbe und Handel einen außerordentlichen Aufwand an Intelligenz. Der Gewerbsfleiß hat weniger von der allgemeinen Konkurrenz zu fürchten, und ist in einigen Ländern ganz ausgezeichnet durch die Vorzüge der Intelligenz, wird daher überall gesucht, während die Ackerprodukte vielen Ländern gemein sind, und mehr die allgemeine Konkurrenz auszuhalten haben.

Wir verdanken allerdings dem Ackerbaue das Korn, woraus man Mehl mahlet und Brot backt, das Holz, woraus man Geräthschaften verfertigt, den Flachs, woraus man Garn spinnt und Leinwand webt; allein das ist es nicht, was jene rohen Produkte zum menschlichen Genusse und Gebrauche eigen macht. Im Ueberflusse an Korn, Holz und Flachs wären wir dennoch arm, wenn wir nicht daraus, vermittelst des menschlichen Gewerbsfleißes, Mehl, Brot, Breter, Geräthschaften, Garne, Leinwand ꝛc. ꝛc. zu erzeugen vermöchten. Die Arbeit ist zwar durch den Landbau begonnen, wird aber nur durch die Hand des gewerbfleißigen Müllers, Bäckers, Sägemüllers, Tischlers, Spinners und Webers vollendet.

Es läßt sich überhaupt keine bestimmte Gränze zwischen der Arbeit des Landbaues und der Gewerbsindustrie ziehen. Würde z. B. der Winzer, der Wein erzeuget, als Landbauer betrachtet, so müßte man auch den Oelfabrikanten als solchen betrachten, weil er aus allerlei Naturprodukten eine dem Menschen nützliche Flüßigkeit ziehet, wie der Winzer aus den Trauben. Nach dem Systeme der Physiokraten müßte der Winzer in die sterile Klasse gerechnet werden, weil die Erdprodukzion in dem Augenblicke aufhört, wo die Traube zu

wachsen aufhört. Der Schnitter und der Dreſcher wären dann nicht minder ſterile Arbeiter, als die Müller und Bäcker [1]).

Die körperliche Kraft der Landbewohner beruhet auf dem wunderbaren Organism des Menſchengeſchlechts, insbeſondere auf dem kunſtreichen Baue der Arme und Hände. Dieſe Kraft äußert ſich in Arbeitsthätigkeit (Betriebſamkeit) und in ſchützender Thätigkeit (Streitkraft). Sie dienet dazu, den Reichthum an Gegenſtänden, den die irdiſche Kraft des materiellen Staatskörpers darbietet, zu den allgemeinen und beſonderen Zwecken der menſchlichen Geſellſchaft im Staate zu gewinnen, zu verwenden, zu verarbeiten, und das Gewonnene, Verwendete, Verarbeitete zu ſchützen, gegen innere und äußere Angriffe zu vertheidigen. Die Arbeitsthätigkeit hat den Menſchen dahin geleitet, a) die Landwirthſchaft zu betreiben, d. i. in dem Lande, das er bewohnet, die Naturprodukte, welche ihm die Stoffe für die Nahrung der Menſchen und Thiere, für die Heilung ihrer Krankheiten und für die Kunſtprodukte liefern, in der größtmöglichen Menge, Güte und Nachhaltigkeit zu gewinnen. So ſind allmälig *aa*) Gartenbau, *bb*) Viehzucht, *cc*) Feldbau, *dd*) Bergbau, *ee*) Fiſcherei, *ff*) Jagd und *gg*) Forſtwirthſchaft auf dem Erdboden verbreitet und vervollkommt worden. Die aus der Landwirthſchaft gewonnenen Naturprodukte wurden allmälig durch menſchliche Kunſtfertigkeit (Induſtrie) in verſchiedenen Formen und Miſchungen umgeſtaltet und verwandelt, wodurch ſie zu dem verſchiedenartigſten Gebrauche der menſchlichen Geſellſchaft anwendbar wurden, die Lebensgenüſſe derſelben auf alle mögliche Art vermehrten, und die denſelben entſprechenden Bedürfniſſe befriedigten. Dieſe Arbeitsthätigkeit hat den Menſchen dahin geleitet, b) die Kunſtwirthſchaft zu betreiben, und durch allerlei Anſtalten und Einrichtungen, durch Handwerke, Gewerbe, Fabriken, Manufakturen und Künſte, vervollkommte *aa*) Nahrungsmittel, *bb*) Kleidungsmittel, *cc*) Wohnungsmittel, *dd*) Einrichtungsmittel, *ee*) Transportmittel, *ff*) Schutzmittel des Lebens und der Geſundheit und *gg*) Kunſt- und wiſſenſchaftliche Mittel hervorzubringen. Alles, was durch Land- und Kunſtwirthſchaft gewonnen und hervorgebracht wird, kann als Mittel zu einem Zwecke der menſchlichen Geſell-

---

[1]) Voltaire in ſeinem **Homme à quarante écus** ſucht mit dem ihm eigenen ſatyriſchen Witze im Beſonderen die ſchwachen Seiten des phyſiokratiſchen Syſtemes lächerlich zu machen.

schaft gebraucht werden. Als Mittel zu einem Zwecke hat Alles in der Schöpfung einen Werth. Allein dieser Werth ist nicht für jeden Menschen gleich. Für den Wilden hat Manches, was für den kultivirten Menschen einen hohen Werth hat, durchaus keinen Werth. Aber auch unter kultivirten Menschen hat Manches für den Kenner einer Sache, der den Werth derselben zu schätzen weiß, einen bei Weitem größeren Werth, als für den Nichtkenner. Für denjenigen, der Ueberfluß an einer Sache hat, hat dieselbe weit weniger Werth, als für denjenigen, der daran Mangel leidet. Oft treten neue Umstände und Verhältnisse ein, welche den Werth einer Sache gegen die vormaligen Umstände und Verhältnisse erhöhen oder erniedrigen. Es gibt Orte, Gegenden, Erdstriche, ja ganze Welttheile, in welchen eine Sache einen geringen Werth hat, die dagegen in anderen überaus hoch im Werthe steht. Es hat viele Sachen gegeben, die bei der Schwäche der menschlichen Einsicht lange Zeit durchaus keinen Werth in der menschlichen Meinung hatten, und die plötzlich durch irgend eine Beobachtung und Erfahrung, durch Versuche und Entdeckungen einen hohen Werth erlangten. Ja, es wird noch viele Sachen geben, welche selbst dermal in der Meinung der Menschen durchaus keinen Werth haben, die sie vielleicht selbst für schädlich, folglich für ein Uebel halten, und die seiner Zeit in ihrem Werthe erkannt und als ein Gut gesucht werden dürften. Ueberhaupt sind alle Sachen, welche ein Gegenstand des menschlichen Gebrauches werden können, ungleich auf dem Erdboden verbreitet. **Non omnis fert omnia tellus.** Es ist ein in der menschlichen Natur gegründetes Bedürfniß, daß der Mensch im Allgemeinen dasjenige sucht, woran er Mangel leidet, und dagegen gerne dasjenige hingibt, woran er Ueberfluß hat. Durch diese Verhältnisse bestimmt, entstand und vervollkommte sich allmälig c) die Tauschwirthschaft (Handel, Kommerz), das natürliche Band zwischen der Land- und Kunstwirthschaft, welche den Tausch aller Natur- und Kunsterzeugnisse unter den Menschen aller Länder in sich begreift.

Je verwickelter diese wirthschaftlichen Verhältnisse der Thätigkeit menschlicher Kräfte im Staate wurden, und je mehr die Staaten gegen einander allmälig in Kollisionen geriethen, welche gegenseitige Angriffe und Vertheidigung zur Folge hatten, desto mehr zeigte sich das Bedürfniß, dem Kriegswesen des Staates eine besondere Einrichtung zu geben, welche in Fällen solcher Angriffe und Vertheidigungen mit der möglich mindesten Störung der wirthschaftlichen Verhältnisse des Staates in Anwendung gebracht werden könnten.

So entstanden allmälig die eigenen Anstalten zur Benützung d) der Streitkräfte des Staates, die Kriegsanstalten mit ihren verschiedenen Zweigen, als: *aa*) eigentlicher Kriegsdienst, *bb*) Genie-, Artillerie- und Militär-See-Wesen, *cc*) Militär-Oekonomie, *dd*) Militär-Sanität, *ee*) Militär-Schul- und Unterrichts-Wesen, *ff*) Militär-Justiz- und *gg*) Invaliden-Wesen.

Die materiell ponokratische Schule (gestiftet von Adam Smith nebst seinen Anhängern Sartorius, Canard, Lüder, Jakob, Schlötzer, Kraus, Joyce und vielen anderen Schriftstellern neuerer Zeit) legt ein vorzügliches Gewicht auf die physischen Kräfte der Landesbewohner.

Nach dem Systeme dieser Schule ist die physische Arbeit die erste Schöpferin aller Reichthümer, sie möge nun auf die Gewinnung aller Erdprodukte, oder auf die künstliche Verarbeitung derselben gerichtet sein.

Reichthum bestehet in dem tauschbaren Werthe der Dinge, welcher von dem brauchbaren Werthe, wie z. B. des Wassers, womit man in der Regel nichts kaufen kann, wohl zu unterscheiden ist. Durch Arbeit kann den Sachen auch ein solcher Werth, den sie sonst nicht hatten, verschafft werden. Die Arbeit mehret den Reichthum jederzeit, so oft der erzeugte tauschbare Werth die Kosten der Erzeugung übersteigt.

Aus der Masse tauschbarer Werthe, nicht aus der Anhäufung von Gold und Silber, die auch nichts anderes als Sachen sind, die einen tauschbaren Werth haben, entstehen die Kapitale, wodurch man sich die zur Konsumzion nöthigen Produkte, auch selbst vom Auslande, verschaffen kann.

Das Verhältniß zwischen zwei tauschbaren Werthen in einem übereingekommenen Werthe, Münze genannt, ausgesprochen, bildet den Preis der Dinge. Dieser Preis ist aus drei Elementen zusammengesetzt: aus der Rente des Grund und Bodens, aus dem Arbeislohne und aus dem Gewinne des Unternehmens: Anbot und Nachfrage regeln die Höhe und Niedrigkeit der Preise.

Industrie und Handel sind der Vermehrung tauschbarer Werthe günstiger als der Ackerbau, durch die Theilung der Arbeit und die Vervollkommnung der Maschinen. Durch Industrie und Handel kann sich ein Land vermittelst des Austausches seines Ueberflusses

an Industrie-Erzeugnissen über den inländischen Bedarf mehr Subsistenzmittel verschaffen, als blos der eigene Grund und Boden darbietet.

Auch dieses System hat seine Gegner (Pownall, Hamilton, Crawfurd, Gray, Lauderdale ꝛc. ꝛc.) gefunden, welche dagegen einwenden:

Dieses System theilet der materiellen Arbeit, der körperlichen Kraft der Landesbewohner ein zu ausschließendes Uebergewicht bei der Hervorbringung der Reichthümer zu. Es würdigt die Staatsdiener, Advokaten, Aerzte, Ingenieure, Künstler, alle, welche reelle Dienste gegen materielle Produkte austauschen, davon leben und gut leben, zu unproduktiven Staatsgliedern herab. Es übersiehet, daß die Talente der Menschen ein angehäuftes Kapital bilden, und verbannet aus dem Verzeichnisse der Reichthümer eine unbegränzte Menge immaterieller Werthe, die ihr Dasein dem geistigen Kapitale gesitteter Nazionen verdanken. Es übertreibt die Wirksamkeit materieller Arbeit [1]).

Die Kraft des Kredites vermag die Macht und den Wohlstand der menschlichen Gesellschaft ungemein zu vermehren und zu erhöhen.

Jede Sache, welche durch Land- oder Kunst- oder Tauschwirthschaft, durch Dienstleistung oder Eigenthums-Uebertragung gewonnen, hervorgebracht, gesammelt oder aufgespart worden ist, bildet einen Vorrath (Kapital, Fond).

Wird der Vorrath zur weitern Hervorbringung oder Gewinnung von Sachen verwendet, so bildet er ein fruchtbringendes, im Gegentheile ein todtes Kapital.

Um den Tausch der Natur- und Kunsterzeugnisse der Menschen aller Länder zu erleichtern, den Umlauf der Vorräthe zu befördern, und die Unzukömmlichkeiten bei dem Tausche und Umlaufe solcher Sachen zu vermeiden, die einen höchst verschiedenartigen Werth gegen einander haben, und sich nicht so leicht gegen einander abtheilen und abmessen oder abwägen lassen, zu welchem letzteren Zwecke die Maße und Gewichte allmälig eingeführt wurden, haben die Menschen im Verlaufe der Zeit ein allgemeines Werthsverhältniß erfunden, nämlich das Geld, dessen Tauschwerth als das Verhältniß des Tauschwerthes aller übrigen Sachen angenommen ist.

---

[1]) Am gründlichsten hat Friedrich List in seinem neuesten Werke: »Das internazionale System der politischen Oekonomie, 1841,« die Irrthümer dieser Schule beleuchtet und widerlegt.

Wegen der vielen Vortheile, welche einige Metalle: Gold, Silber, Kupfer zur Ausmittelung eines solchen allgemeinen Werthsverhältnisses darbieten, wurden allmälig diese Metalle als Geldstoff (Metallgeld) angenommen.

Um den Tausch und Umlauf des Metallgeldes noch mehr zu erleichtern, um die Ausmittelung des Tauschwerthes desselben, der sich nach seinem jedesmaligen Gewichte und Feingehalte richtet, noch mehr zu vereinfachen, und das Abwägen der einzelnen Geldstücke bei dem so oftmaligen Gebrauche desselben zu ersparen, wurde das Münzen erfunden, eine Einrichtung, mittelst welcher das Metallgeld, nach verschiedenen größeren oder geringeren Maßverhältnissen, in gleiche Geldstücke abgetheilt, geschmolzen und geprägt wird, so daß auf jedem einzelnen Stücke das bestimmte Gewicht und die bestimmte Mischung des Metallgeldes aus bestimmten Prägezeichen entnommen werden kann.

Da jedoch die Münzen durch Kippen und Wippen allmälig verschlechtert, in Privathäusern leichter gestohlen, und durch allerlei Elementarzufälle dem Eigenthümer entzogen werden konnten, da selbst das Zählen bei dem Auszahlen und Empfangen großer Summen viele Zeit und Arbeitlohn für die zu diesem Geschäfte verwendeten Personen erforderte; so wurden zur Erleichterung des Geldverkehrs und Umlaufes gemeinschaftliche Kassen von kaufmännischen Gesellschaften (Girobanken) errichtet, wovon jeder seinen Antheil auf einem besonderen Blatte vorgeschrieben hat, und dessen Zu- oder Abschreiben die Stelle der gegenseitigen Zahlungen vertritt, und Anstalten (Zettelbanken), durch welche Papiere, auf welchen ein größerer oder geringerer Geldwerth angezeigt und durch Fonds gehörig gesichert ist, als Geld in Umlauf gesetzt, und als solches von jenen Personen, unter denen es umlaufen soll, anerkannt werden.

Zur Erleichterung von Darleihen, Aufbewahrung großer Summen und Auswechslung verschiedener Geldsorten gegen einander, wurden Leih-, Deposito- und Wechselbanken, zur Sicherheit des Eigenthums, der Rente und des Lebensunterhaltes Assekuranz-, Spar-, Versorgungskassen, Tontinen ꝛc., zur Abschließung von Tauschgeschäften an bestimmten Tagen und Stunden öffentliche Versammlungsorte (Märkte und Börsen) errichtet.

Im Laufe der Zeit wurden überhaupt mehrere Arten von Papiergeld eingeführt, welche das Metallgeld ersetzen und ersparen, und an der Stelle desselben im in- und ausländischen Verkehr gebraucht werden konnten, als: Wechsel, verzinsliche und unverzinsliche

Schuldscheine der Regierungen, Akzien oktroyirter Gesellschaften, durch Hypotheken gesicherte Schuldbriefe von Gemeinden und Privaten.

Papiergeld, Kreditpapiere, Wechsel sind dem Gelde überhaupt das, was das Geld den dem Umtausche unterworfenen Produkten ist. So wie das Geld die Stelle der umgetauschten Produkte vertritt, so vertreten die Kreditpapiere die Stelle des Geldes. Diese Papiere bringen Produkte auch ohne Gold und Silber in Umlauf, und befördern dadurch den Handel und unmittelbar die Industrie, indem sie den auf Borg Zehrenden zur Arbeit zwingen, um seine Schuld abzutragen. Wenn man den Umlauf des Papiergeldes, wie er heut zu Tage Statt findet, mit jenem der Münze, wie er früher Statt fand, vergleicht; so kann man leicht wahrnehmen, welche tief eingreifenden Umwälzungen dieses Supplement des Geldes in allen Verhältnissen der Gesellschaft hervorgerufen hat, wie es die Meere mit Schiffen, die fernsten Ufer der neueren Welt mit Kolonien bedeckt, die ungeheuersten industriellen Unternehmungen, täglich neue Gegenstände der Produkzion von einem Theile der Welt in den andern befördernd hervorgerufen, ein die ganze gebildete Welt umspannendes Netz großer Assoziazionen geschaffen hat.

Die größtmögliche Versicherung der Geschäfte, die bei allen diesen Einrichtungen und Anstalten eingegangen werden, begründet das Zutrauen (Kredit) zu denselben. Je mehr der Staat dieses Zutrauen erhöhet und festiget, desto mehr nimmt im Allgemeinen der Staatskredit zu. Je stärker, ausgedehnter und gesicherter der Staatskredit, desto reicher sind die Quellen, welche dem Grundbesitze, der Land-, Kunst- und Tauschwirthschaft und der Verstärkung der Streitkräfte zufließen.

Ihre Wechselwirkung und Uebereinstimmung im wohlbehaltenen Zustande bildet den Nazionalwohlstand, und die Auffindung der Mittel, diesen Zweck in der größtmöglichen Ausdehnung und Nachhaltigkeit zu erreichen, ist ein Gegenstand der Nazional-Dekonomie, welche die drei wichtigen Elemente: Grund und Boden, menschliche Thätigkeit (in der Land-, Kunst- und Tauschwirthschaft und in der zweckmäßigsten Benützung der Streitkräfte) und Kredit in sich fasset.

Die Kraft des Staatskredites belebt das ganze Gebiet der Nazional-Dekonomie und beruhet auf einem mehr als materiellen Prinzip, indem sie von der moralischen Meinung, von dem Zutrauen abhängt, welches die Menschen auf die Garanzien setzen, welche die Sicherheit der öffentlichen Anstalten und der Privatverträge begründen.

Ein Staat, der seinen Kredit auf das Spiel setzet oder gar verletzet, beraubt sich einer der wichtigsten Kräfte seiner Existenz. Keine Wunde ist schwieriger zu heilen, als die Verletzung des Staatskredits.

Da die Kreditpapiere in inniger Wechselwirkung mit der Gold- und Silbermünze stehen, so bringt eine überspannte Vermehrung solcher Papiere, so wie die Ueberspannung des Kredites überhaupt, den endlichen Verfall desselben herbei, der Umlauf wird gelähmt, die Arbeit unterbrochen, Kapitale können nur mit Mühe in Geld verwandelt werden, die einzelnen Geschäfte sowohl, als die allgemeinen, unterliegen einer gefährlichen Krise.

Ein Beispiel der Ueberschätzung dieser Kraft stellet das Law'sche System im Zeitalter Ludwigs XIV. in Frankreich dar. Damals ging man noch immer von dem Wahne aus, daß, wer eine hinreichende Menge Geldes besitze, um über die Arbeit zu gebieten, zu der höchsten Stufe von Macht und Reichthum zu gelangen vermöge. Da nun die Cirkulazionsbanken, durch Kredit dem Papiere Werth und Nutzen des Geldes schaffend, das bare Geld zu ersetzen versprachen, und da der Ausgabe des Papiergeldes keine Hindernisse im Wege zu stehen schienen; so verwechselte dieses System die Wirkung mit der Ursache, indem es dem Kredite Ergebnisse zuschrieb, wovon erst der Kredit die Wirkung ist. Ueberspannte Preise aller Dinge, unerhörter Glückwechsel und Umwälzung aller Vermögensverhältnisse waren die erste Folge, und ein förmlicher Bankerott (Edikt vom 5. März 1720) das Endergebniß.

Die meisten Banken sind zu Grunde gegangen, weil sie ihre Emissionen zu sehr vervielfältigten und die natürlichen Gränzen des Kredites überschritten. Die Krisen der neueren und neuesten Zeit sind und waren immer einer unüberlegten Ueberspannung des Kredites zuzuschreiben. Der Kredit muß solide Werthe vorstellen, und die soliden Werthe können nur durch Zutrauen gewürdigt, nie durch Gewalt dekretirt werden.

Die Kräfte des Grund und Bodens, der Arbeit und des Kredites können nie zu einem höheren Grade der Entwickelung und Ausbildung gelangen, wenn sie nicht durch die Kraft der Intelligenz unterstützt, belebt, emporgehoben werden.

So wie eine an natürlichen Kräften des Besitzthumes an Grund und Boden reiche Gesellschaft wenig gedeihet, wenn die physischen Kräfte der Staatsbürger nicht in Thätigkeit versetzt werden, um diese irdischen Kräfte zu benützen; so gedeihet auch selbst ein an physischen Kräften der Staatsbürger reicher Staat weniger, wenn nicht ihre Thätigkeit durch

intellektuelle Kraft geleitet wird, deren Entwickelung den gegen so viele andere Wesen der Natur minder starken Menschen zum Herrn der Erde schuf. Wenn der Mensch, ohne Beistand der geistigen Kraft und der Mittel, welche sie ihm zu Gebote stellt, eine seltene herkulische Kraft bedurfte, um die Löwen zu bezwingen; so genüget ein durch intellektuelle Kraft des Menschen erfundenes Werkzeug eines selbst physisch schwachen, nur mit Geisteskraft belebten Menschen, um in der That eines Augenblickes das reißendste Unthier todt zu den Füßen niederzustrecken. Ganze Nazionen, wenn gleich noch so reich an physischen Kräften, aber nicht emporgehoben durch intellektuelle Kräfte, können unterjocht werden von verhältnißmäßig kleinen, an physischen Kräften weit zurückstehenden, aber durch höhere intellektuelle Kräfte belebten, von einem Feldherrn-Talente geführten Heerhaufen. Eine durch intellektuelle Kräfte erfundene Dampfmaschine, von einem schwachen Knaben überwacht, leistet oft mehr, als eine von einer großen Anzahl physischer Menschenkräfte vollführte Kraftanstrengung. Ideen und daraus geschöpfte nützliche Ergebnisse, die ehedem Jahrhunderte bedurften, bis sie über den Erdkreis verbreitet wurden, werden durch Werkzeuge, Erfindungen der intellektuellen Kraft des Menschen, in wenigen Wochen Eigenthum aller Welttheile.

Wo Geistlosigkeit, Unwissenheit und Dummheit überwiegen, wird es einem Staate nie gelingen, Landbau, Industrie und Handel emporzubringen, die Streitkräfte gehörig zu benützen, Zutrauen zu gewinnen, den Staatskredit zu befestigen; die Gesetze, voll Mängel und Gebrechen, werden überall ihren Zweck verfehlen, und die Regierung wird überall anstoßen, überall Hindernisse finden, kraft- und machtlos sein. Je mehr die Talente gepflegt, ausgebildet und aufgemuntert werden, desto mehr werden sich die wohlthätigen Wirkungen der daraus hervorkommenden Wissenschaften und Künste über alle Zweige des Staatslebens verbreiten, desto mehr wird der Staat an Kraft und Macht zunehmen.

Mit der Geistesbildung entwickelt sich ein neuer mächtiger Keim der gegenseitigen liebevollen Annäherung der menschlichen Gesellschaft im Staate durch Geistesverwandtschaft.

Wir haben große Staaten ihrem Verfalle zueilen gesehen durch Mangel an intellektuellen Kräften, kleine emporkommen durch deren mächtige Entwickelung.

Den Einfluß der Kraft der Intelligenz hat die veredelte ponokratische Schule (Say, Hufeland, Storch, Lotz, Bülau ꝛc. ꝛc.) durch Geltendmachung der geistigen Güter im

Gebiete der Nazional-Oekonomie hervorgehoben. Die Anhänger dieser Schule bemerken, daß keine Gesellschaft zu einer höheren Stufe von Wohlstand und Reichthum im Landbau, Gewerbfleiße und Handel gelange, wenn ihre geistige Entwickelung noch auf einer niederen Stufe stehet; daß die reicheren Besitzer der großen Industrie-Anstalten in England die fleißigsten und gründlichsten Forschungen im Gebiete der mathematischen, naturhistorischen und physikalischen Wissenschaften vor Allem benutzt, für unterrichtete gewandte Arbeiter mit großen Kosten gesorgt, Vereine und Anstalten gegründet haben, in welchen der razionelle Betrieb der Industrie mit dem großmüthigsten Aufwande vorbereitet wurde. Dagegen erscheine in Spanien und Portugal, ungeachtet der ungeheuern Masse von Gold und Silber, welche diese Länder ehemals aus Amerika bezogen, bei vernachlässigter geistiger Entwickelung der arbeitfähigen Klassen der Staatsbürger, die große Kluft zwischen Reichen und Armen und der gesunkene Wohlstand. Der gesteigerten Geisteskultur verdanke man anderwärts eine zweckmäßige Bearbeitung des Grund und Bodens, Benützung der Kräfte desselben, Steigerung des Produktiv-Kapitals zu höheren Zinsen, Erniedrigung des Geldwerthes, Vervielfältigung der Erzeugnisse, leichtere Befriedigung aller Bedürfnisse, Vermehrung der Mittel zur Erhöhung des Arbeitslohnes, Ernährung einer stärkeren Bevölkerung und Beförderung des Nazional-Einkommens überhaupt. Bei allen Produkzionszweigen sehe man den menschlichen Geist Maschinen verbessern und neue erfinden, um die Handarbeit zu erleichtern, anstrengende Beschäftigungen in minder schwere zu verwandeln, schwächeren Personen die Theilnahme an Produkzionen möglich zu machen, den Arbeitern gefährliche Verrichtungen zu ersparen. Bei gediegener Verstandesbildung allein sei es möglich, vor blinden Umgriffen in Verbesserungsversuchen, vor nutzloser Versplitterung von Kapitalien, vor gehaltlosen Spekulazionen zu verwahren.

Wo jedoch die Verstandesbildung nicht durch die Vernunft, durch die sittliche Kraft geleitet wird, macht sie die Menschen stolz, eingebildet und anmaßend, selbstsüchtig und eigennützig, verleitet zum Sekten- und Parteigeiste, zur Uneinigkeit und Menschenfeindlichkeit, zu Krieg und Verbrechen, zur Ungerechtigkeit und Tyrannei. Mit Halsstarrigkeit verharret der, der sittlichen Kraft entbehrende Mensch auf vorgefaßter Meinung; seine Mittel und Wege beruhen auf Schlauheit, und sein Zweck ist Lebensgenuß. Die sittliche Kraft, eine Emanazion der Vernunft, flößet Demuth und Bescheidenheit, Selbstaufopferung und

Uneigennützigkeit ein. Sie verbreitet Unschuld und Reinheit über das ganze Gemüth, kläret den hohen Menschheitszweck auf, und leitet an zur Menschenfreundlichkeit, zur Friedfertigkeit und Einigkeit, zur Nachsicht gegen Schwächen, Fehler und Irrthümer. Sie verzeihet selbst das feindseligste Widerstreben, schonet die Irrenden, und ist die Grundlage der Gerechtigkeit. Sie stärket das Gemüth, das Gute allenthalben, wo sie es findet — und wäre es auch bei dem erbittersten Feinde — aufzunehmen und zu befördern, und dem Bösen, wenn auch mit noch so vielen irdischen Vortheilen verbunden, zu widerstreben. Sie sucht das Gemeinwohl der Menschheit durch Klugheit zu erreichen, und den geringen Werth der irdischen Güter einsehend, strebt sie nach Mäßigkeit.

Nur durch Ausbildung und Entwickelung der sittlichen Kraft der Staatsbewohner können die feindseligen Potenzen, die sich durch eine wilde, reißende, zerstörende Tendenz zu erkennen geben, und den Staaten Verderben und Untergang bringen: Gottesverläugnung und Revoluzionsgeist, Gewalt und Zwang, Parteigeist, Menschenhaß, Unterjochungsgeist, Intoleranz und Leidenschaften aller Art zum Weichen gebracht werden.

Der Inbegriff aller sittlichen Kraft, das Prinzip des Gesetzes der Liebe, die innige Verehrung der höchst weisen liebenden Gottheit, das Emporstreben zu der von Ihr vorleuchtenden höchsten Vollkommenheit, die unbeschränkte Menschenliebe, selbst Wohlthun unsern Feinden, die Seelengröße, und in ihrem Gefolge alle Tugenden reiner Seelen bilden die höchste Grundkraft des Staates, die sittliche Kraft der Staatsbewohner, die unerschütterliche Grundlage des gesammten Staatsgebäudes, wenn die einzelnen Mitglieder der Gesellschaft von derselben durchdrungen sind, und diese Kraft knüpfet durch Seelenverwandtschaft ein unauflösliches Band der Liebe, im Geiste des höchsten Gesetzgebers, des Schöpfers der Menschheit: das Band der Nazionaleintracht, des Nazionalgefühls, die Kraft der Nazionalität.

Den Einfluß der sittlichen Kraft hebt vorzüglich eine ganz neu entstandene Schule, die Schule der christlichen Oekonomie (Villeneuve Bargemont, Boodz Raymond, Godefroy, Stahl ꝛc. ꝛc.) hervor. Nach den Ansichten dieser Schule hat das materiell ponokratische System der englischen Schule, indem es die moralischen Tugenden vernachlässigt, und nur den Werth der materiellen Arbeit hervorhebt, die Menschen wohl die Kunst sich zu bereichern gelehret, aber das Problem einer gleichmäßigen Vertheilung des Wohlstandes

nicht gelöset. Es versetze jenes System die menschliche Bestimmung in die enge und rohe Sphäre der Sinne und der physischen Genüsse, und zerstöre die Bande, welche die Armen mit den Reichen vereinigen; es entziehe der Arbeit ihren moralischen Zweck, und verstopfe die Quellen der Wohlhabenheit, Mäßigkeit, Wirthschaftlichkeit, Vorsicht und Genügsamkeit. Der Zweck der menschlichen Gesellschaft sei nicht blos Erzielung des Reichthums, sondern die größtmögliche Verbreitung von Gemächlichkeit, Wohlhabenheit und Sittlichkeit. Das Christenthum, weit entfernt, sich dem öffentlichen Glücke, der Vervollkommnung der Wissenschaften und der Einführung von Gebräuchen und Erfindungen zu widersetzen, welche das Leben gemächlicher machen, sei denselben vielmehr günstig, indem es die Achtung des Eigenthumrechtes, Liebe zur Arbeit und Ordnung vorschreibe. Es lehre nur die Genüsse regeln, und verleihe ihnen einen Karakter der Reinheit, des Friedens und der Dauer, den man sonst vergebens außer diesem Bereiche suche. Es wolle nur, daß Wohlstand und Glück gleichmäßig unter den Menschen vertheilt werde, theils durch Gerechtigkeit und Menschenliebe der Reichen, theils durch Arbeit und Vorsicht der Armen. Das Christenthum habe immer an der Entwickelung der Intelligenz fortgearbeitet. Es fürchte nicht den Unterricht des Volkes, indem es von der Ueberzeugung ausgehe, daß das wahre und vollständige Licht der Aufklärung zur Religion zurückführe. Nur im Vereine mit der christlichen Liebe könne die Arbeit dazu beitragen, die Grundursachen des überhand nehmenden Pauperism zu heben. Werde die Arbeit von der christlichen Liebe getrennt, so sei sie nur ein Werk der Selbstsucht, erschwere dann nur die Ordnung im geselligen Leben, und führe weder zur Tugend, noch zum Glück. Friede und Eintracht seien in dem Verhältnisse gewichen, in welchem die Industrie eine erkünstelte Ausbreitung, die überspannte Civilisazion eine verkehrte Entwickelung erhielten.

Dieser Schule nähert sich mit einigen Abweichungen Friedr. List in seinem neuesten Werke: »das internazionale System der polit. Dekon. 1841.«

Es geht von dem Hauptgrundsatze aus, daß die Einigung der individuellen Kräfte zur Verfolgung gemeinsamer Zwecke das mächtigste Mittel der Glückseligkeit der Einzelnen sei. Je zahlreicher und vollkommener diese Einigung, desto größer und vollkommener gestalte sich die geistige und körperliche Wohlfahrt der Einzelwesen. Die höchste gedenkbare Vereinigung wäre die der gesammten Menschheit. Alle Nazionen würden ihre Zwecke in einem viel höheren Grade

erreichen, wenn sie durch das Rechtsgesetz, den ewigen Frieden und den freien Verkehr mit einander verbunden wären. Da jedoch die durch den internazionalen Handel zu bewirkende Einigung der Nazionen gegenwärtig durch Kriege und egoistische Maßregeln einzelner Nazionen noch sehr unvollkommen sei, so müsse die Erhaltung, Ausbildung und Vervollkommnung der Nazionalität der Hauptgegenstand des Strebens der Nazionen sein. Dieses führe zur Einigung der Nazionen unter dem Rechtsgesetze, zu einer Universal-Union durch Konföderazion, welche der Wohlfahrt der Menschheit nur dann zuträglich sei, wenn viele Nazionen eine gleichmäßige Stufe von Kultur und Macht erreichen, wogegen eine aus überwiegender politischer Macht, aus überwiegendem Reichthume einer einzigen Nazion hervorgehende, auf Unterwerfung und Abhängigkeit der anderen Nazionalitäten basirte Universalunion, den Interessen wie den Gefühlen aller Nazionen widerstreitend, zur Barbarei führen würde.

Jede Nazion, für welche Selbstständigkeit und Fortdauer einigen Werth haben, müsse daher trachten, so bald als möglich Ackerbau, Fabriken, Schifffahrt und Handel auf ihrem eigenen Gebiete zu vereinigen. Ueberall und zu jeder Zeit seien Intelligenz, Moralität und Thätigkeit der Bürger mit dem Wohlstande der Nazionen im gleichen Verhältnisse gestanden, Arbeitsamkeit und Sparsamkeit, Erfindungs- und Unternehmungsgeist habe nirgends etwas Bedeutendes zu Stande gebracht, wo sie nicht durch bürgerliche Freiheit, öffentliche Instituzionen und Gesetze, durch weise Staatsadministrazion und Politik, vor Allem aber durch Einigkeit und Macht der Nazion unterstützt gewesen.

Der Zustand der Nazionen sei durch die Summen ihrer produktiven Kräfte bedingt. Die christliche Religion, die Monogamie, die Abschaffung der Sklaverei und Leibeigenschaft, die Erblichkeit des Thrones ꝛc. ꝛc., seien reiche Quellen der produktiven Kräfte. Die Nazionen müssen materielle Güter aufopfern, um geistige und gesellige Kräfte zu erwerben. Wenn auch Gesetze und öffentliche Institutionen nicht unmittelbare Werthe produziren, so produziren sie doch produktive Kräfte. Je mehr der Mensch und die Gesellschaft sich vervollkommt, desto mehr vermöchten sie, die in ihrem Bereiche befindlichen Naturkräfte zu ihren Zwecken zu benützen.

Die Kraft der Regierung findet schon im Familienleben, wo

der Vater die Familie, und im Stammverhältnisse, wo das Oberhaupt des Stammes den Stamm, die Gemeinde patriarchalisch regiert, ihren Ursprung.

Ihre fernere Entwickelung ist das Ergebniß der Ereignisse, eines Zusammenwirkens von allerlei Ursachen und Wirkungen. Sie gestaltet sich verschieden nach den verschiedenen Schicksalen der einzelnen Gesellschaften.

In den alten griechischen und römischen Freistaaten stellet sich ein immerwährender Kampf der Parteien, der Optimaten und Demokraten, der Patrizier und Plebejer um die Regierungsgewalt dar, der sich endlich, so wie der Parteienkampf der ephemeren Freistaaten der neueren und neuesten Zeit, in der Regel mit dem Despotism und der blutigen Macht der Militärgewalt endet.

Auch im Mittelalter erneuerte sich der Kampf der Aristokrazie, der Feudalherren und der Demokrazie, der Städte und ihrer Vereine um die Regierungsgewalt. Weder die Kraft der Ersteren, auf das rohe Faustrecht, noch die Kraft der Letzteren, auf ausschließende Privilegien, Bann- und Gayrechte gegründet, konnten sich in der Länge der Zeit erhalten. Die Erstere wurde durch die Einführung des Schießpulvers, durch die Errichtung stehender Heere und durch die Zerstörung der Raubnester der Feudalherren, die Letztere durch den Zeitgeist und die fortschreitende Kraft der Intelligenz gebrochen.

Der Kampf der Parteien um die Regierungsgewalt währet, dessen ungeachtet, unter anderen Formen, bis auf den heutigen Tag fort. Oeffentliche und geheime Vereine zerren an der Kraft der Regierung, um bald für diese, bald für jene Partei das Uebergewicht zu erlangen.

Das Streben der Theorie, durch kahle Formen das Gleichgewicht zwischen verschiedenen Klassen der Gesellschaft herzustellen, seit einem halben Jahrhunderte in vielfachen Experimenten versucht, hat sich im praktischen Staatsleben nicht bewähret, indem man noch seither kein Mittel finden konnte, die durch eitles Formenwesen und durch die Uebermacht der Parteien geschwächte Kraft der Regierung wahrhaft gedeihlich für das allgemeine Wohl der Gesellschaft zu gestalten. Die Organe der, durch Parteiumtriebe und Volksleidenschaften geschwächten, in sich selbst zerfallenen Kraft der Regierung, kaum fähig, ihr ephemeres Wirken, durch ein sie herabwürdigendes Schaukelsystem (Systéme

de bascule) ein Paar Jahre hindurch fortzuschleppen, vermögen große, durchgreifende, wohlthätig einwirkende Reformen im Zuge der öffentlichen Angelegenheiten kaum zu fassen, zugeschweige zur Reife zu bringen und dauernd auszuführen. Es fehlet der Regierung an Macht und Würde, ihren Organen und Maßregeln an Stabilität, um die wahren Interessen der Gesellschaft auf unwandelbare Grundlagen festzustellen.

Das wahre Wohl der Gesellschaft kann nur in einem solchen Staate gedeihen, wo die Kraft der Regierung, ungeschwächt, im Geiste der Liebe, sich freithätig beweget, und das leidenschaftliche Ankämpfen der Parteien und ihrer Gegensätze in einem gemeinsamen Centralpunkte, in einer alle Interessen vermittelnden, über alle Interessen selbst erhaben gestellten Einheit sich ausgleichet.

In so fern die Regierung sich im Gebrauche ihrer Kraft gerecht, menschenfreundlich und wachsam bewähret und überhaupt im Geiste der Liebe fortschreitet, erzeuget sie auch die Gegenliebe aller Glieder der Gesellschaft, und wird durch dieses Band der Liebe eben so mächtig, als sie zur Ohnmacht herabsinkt, wenn sie ungerecht, menschenfeindlich und sorglos, lau und schläfrig ist, und einzelne Klassen der Gesellschaft auf Kosten anderer hervorhebt und begünstigt, oder den Leidenschaften und dem Parteigeiste Nahrung gibt.

Die Kraft der Gesetzgebung konnte sich erst dann entwickeln, als die Verhältnisse der menschlichen Gesellschaft im Staate verwickelter wurden, und die bloßen Aussprüche der väterlichen Gewalt im einfachen Familien- und Stammleben für die Angelegenheiten der erweiterten Gemeinde nicht mehr genügten. Um den immer zunehmenden Bedürfnissen der Sicherheit der Personen und des Eigenthums, der körperlichen, geistigen und sittlichen Vervollkommnung zu entsprechen, mußten Grundsätze beobachtet und festgestellt werden, die Jedem gleichen Anspruch auf Befriedigung jener Bedürfnisse gewähren konnten. Diese Grundsätze ergaben sich, wie Alles im Staate, aus gewissen Gewohnheiten. Das Gewohnheitsrecht ist der Ursprung aller Gesetze. Die Aussprüche der Aeltesten, Weisesten, Mächtigsten in der Gemeinde über vorfallende Angelegenheiten und Streitigkeiten wurden allmälig zum Gewohnheitsrechte und in ähnlichen Fällen gleichmäßig angewendet. Die Kolonien der allmälig sich erweiternden Gemeinden richteten sich in ihren Bezirks-Angelegenheiten nach dem Gewohnheitsrechte ihrer Muttergemeinde. Nach und nach wurden die Gewohnheitsrechte gesammelt, in bestimmten Gesetzen der Nachkommenschaft überliefert, im Verhältnisse der veränderten Zeiten, Gewohnheiten

Sitten, Meinungen und Bedürfnisse verändert und den Umständen angepaßt. So entstanden allmälig die Rechtsgesetze mit ihren Unterabtheilungen, dem Personen- und Sachenrechte, dem Kirchenrechte, dem Handels-, Wechsel- und Seerechte, dem Lehen-, Herren-, Adels-, Unterthans-, dem Gemeinde-, Stadt- und Bürger- (Munizipal-) Rechte, dem Militär-Privatrechte, dem Judenrechte, dem Bergrechte ꝛc.; die Strafgesetze, die Polizeigesetze, die Landbau-, Bergbau-, Forst-, Jagd- und Fischerei-, die Handwerks-, Handels- nnd Finanzgesetze, die Erziehungs-, Unterrichts- und Sitten-Polizeigesetze, die Sanitätsgesetze, die öffentlichen Sicherheitsgesetze u. s. w.

So entwickelte sich allmälig die gesetzgebende Kraft im Staate, die ihre Thätigkeit von Zeit zu Zeit in der Abstellung oder Abänderung alter und in der Erlassung neuer Gesetze äußert.

Das Organ, welchem die Gesetzgebung zusteht, nennt man die gesetzgebende Gewalt. In so fern diese Gewalt die Gesetze den Gewohnheiten und Gebräuchen, den Sitten, Meinungen und Bedürfnissen der Bevölkerung des Staates angemessen ertheilt, erwecket sie die Liebe der Staatsbürger zu den vaterländischen Gesetzen, und unter dem mächtigen Einflusse des Gesetzes der Liebe wird jede Bürgerbrust zur festen Burg gegen Angriffe der Feinde des Staates; befolget sie das Gegentheil, so erwartet sie Haß, und sie gefährdet die Ruhe und Sicherheit des Staates.

Als diese Gewalt noch weniger aufgeklärt, als heut zu Tage, war, bildete sich das, unter allen Systemen für die Staatswohlfahrt verderblichste, das sogenannte Merkantilsystem aus, ein Auswuchs der Gesetzgebung, indem dieses System, auf Jahrhunderte nachhaltig, erkünstelte unnatürliche Existenzen in der bürgerlichen Gesellschaft hervorrief und die Nazionen feindselig von einander trennte, anstatt sie durch die Bande der Liebe zu einen, und jene furchtbaren Keime entwickelte, die sich in dem immer mehr um sich greifenden Pauperism der arbeitenden Klassen, als die Frucht einer feindlichen Aussaat, offenbaren.

Gold und Silber, die Schätze von Meriko und Peru wurden der Mammon, dem der verkehrte Geist der Gesetzgebung, diesem Systeme folgend, huldigte. Von Neuem wurde die Geißel der Sklaverei über die unglückliche Menschheit geschwungen, von Europäern, Christen dem Namen nach, ganze Bevölkerungen aus Afrika entführt, um

unter dem härtesten Drucke der Menschendränger ihrer Selbstsucht zu fröhnen, für ihre Gewinnsucht Gold und Silber und Kolonialprodukte auszubeuten. Die Kolonien wurden gezwungen, die gesammten Ueberschüsse ihrer Produkzion an die Mutterstaaten abzugeben, damit diese so wohlfeil als möglich kaufen, so theuer als möglich verkaufen konnten, und dagegen ihre Bedürfnisse aus dem Mutterlande zu beziehen. Ueberfluß an Gold und Silber und an geprägtem Gelde wurden als die Quelle aller Macht und alles Reichthumes, als einziges Mittel zum Kriegführen allgemein betrachtet. Daher ergab sich ein unruhiges Streben nach Ausbeutung von Gold und Silber aus den Bergwerken, nach größtmöglicher Vermehrung der Einfuhr, größtmöglicher Verminderung der Ausfuhr des baren Geldes, nach Beschränkung der Einfuhr fremder und Begünstigung der Ausfuhr einheimischer Erzeugnisse, die Beneidung des Wohlstandes fremder Nazionen, die Aufregung der Nazionaleifersucht, der List und Gewalt, der Kriege und Lasten, welche die gegenseitige Verarmung und Verschuldung der Staaten herbeiführten.

So entstanden allmälig die Schifffahrtsakte in England (1651) und das Prohibitivsystem in Frankreich (1664—1667), denen allmälig die meisten Staaten in Europa, früher oder später, folgten.

Viele Schriftsteller (Joh. Bodin, Davanzati, Bostichi, Antonio Serra, Gian Donnato Turbolo, Kaspar Klock, Horneck, Seckendorf; Schröder, Davenant, Melon, Justi, Stewart, Genovesi, Büsch, Fichte, Ferrier, Cazaux ꝛc. ꝛc.), so wie manche Staatsmänner (Friedrich II., Necker, Herzberg, Struensee, Sonnenfels ꝛc. ꝛc.) hatten die Vertheidigung dieses Systemes übernommen, wogegen sich hinwieder schon in früheren Zeiten theilweise manche andere (William Petty, Dudley North, Locke, Vanderlint, Decker, Hume, Harris ꝛc. ꝛc.), und in der neuesten Zeit die meisten nazional-ökonomischen Schriftsteller erklärten, welche die Vertheuerung aller menschlichen Bedürfnisse, den überhand nehmenden Pauperism, die Macht der Kontrebande, als stehendes Gewerbe mit Kapitalien und Assekuranzprämien, mit geübten Parteigängern und erfahrenen Anführern, den Douanenkrieg, die Handelskrisen und Handelskriege dem Merkantilsysteme und den übelverstandenen Begriffen desselben über die Mittel der Bereicherung der Nazionen zuschreiben.

Die Kraft der Gesetzgebung kann überhaupt, so wie jene des Kredites, geschwächt und erschöpft werden, wenn man dieselbe überspannet,

und den Einflüsterungen der Kasuistik und der juridischen Rabulistik Gehör leihend, alle Schritte und Tritte der menschlichen Gesellschaft in gesetzliche Normen einzwängen will, und sich zuletzt in eine Masse von weitläufigen Gesetzen und dickleibigen Gesetzbüchern verliert, welche der gemeine Menschenverstand zu fassen, zu verstehen und zu befolgen kaum vermag. —

Ueberhaupt ergeben sich die meisten Gebrechen der eben erörterten Systeme über die Kräfte des Staates und ihre Benutzung aus einer einseitigen Auffassung der Natur und Beschaffenheit derselben, und aus irrigen Voraussetzungen über den eigentlichen Wohlstand des Staates und über die Mittel zur Erlangung desselben. Einige suchen diesen Wohlstand in der Gesammtheit des Privateigenthumes (Petty, Davenant), oder im Ueberflusse an Lebensmitteln (Vauban), oder im Inbegriffe aller materiellen Gegenstände zur Befriedigung eines Bedürfnisses oder Genusses (Cantillon, Garnier, Malthus), andere im Ueberflusse (Palmieri) oder in der Anhäufung absetzbarer Arbeit (Canard), oder in dem Inbegriffe alles Nützlichen und Angenehmen (Lauderdale), oder in dem Inbegriffe werthvoller Dinge (Say), oder in der Frucht angehäufter aber noch nicht verzehrter Arbeit (Sismondi).

Die Mittel zur Erlangung des Wohlstandes suchen Einige in der Erwerbung edler Metalle für ausgeführte Land- und Kunstprodukte, wie die Anhänger des Merkantilsystems, oder in der Redukzion des Zinsfusses (Child), oder in der Vermehrung der Produkte des Grund und Bodens (die Physiokraten), oder in der Theilung vervollkommter Arbeit (Adam Smith), oder in der Vereinfachung und Abkürzung der Arbeit, Verbesserung ihrer Produkte, Anhäufung und Leitung der Kapitale (Lauderdale), oder in der vorzüglichen Verwendung der Kapitale auf den Ackerbau (Say); Andere in der Vereinbarung der Landbau- und Handelssysteme (Malthus), oder in der Verwendung eines ansehnlichen Theiles des Einkommens auf die Vermehrung produktiver Arbeit, indem man die produktive Arbeit noch produktiver macht (Ricardo), oder in der Vermehrung der Nazionalgenüsse (Sismondi).

Allein nach der Natur und Bestimmung der menschlichen Gesellschaft und ihrer Kräfte dürfte jede Vernachlässigung oder einseitige Begünstigung einer derselben nur zur Störung ihres natürlichen Gleichgewichtes führen, welches sich erst dann von selbst herausstellt, wenn nicht die eine oder andere Kraft auf Kosten der übrigen einseitig überspannt oder die eine oder andere leichtsinnig vernachlässigt wird.

Wo die irdische Kraft des materiellen Staatskörpers durch physische Kraft und Thätigkeit der Staatsbürger benützt, das öffentliche Zutrauen erweckt, die Kraft der Gesetzgebung und Regierung durch die intellektuelle Kraft unterstützt und das Ganze durch die sittliche Kraft veredelt wird, oder wo, mit andern Worten, Grund und Boden im Staate durch Landbau, Gewerbfleiß und Handel bereichert, der Staatskredit aufrecht erhalten, Wissenschaft und Kunst gepflegt, Weisheit der Gesetze und Gerechtigkeit der Regierung gehandhabt und Sittlichkeit zur unabweichlichen Richtschnur genommen wird, wo die feindseligen Potenzen, welche das Nazionalglück bedrohen, durch das höchste Vernunftgesetz beseitiget sind, wo die Liebe der Staatsbewohner zu den vaterländischen Gesetzen und zur Regierung herrscht, da wird Jedermann am liebsten sein, Niemand so leicht auswandern, Jeder sich gern festsetzen, weil Sicherheit der Person und des Eigenthums mit den Aussichten auf den möglich glücklichsten und angenehmsten Genuß des Lebens verbunden ist. Einem solchen Staate wird Jeder mit dem meisten Vertrauen sein erspartes Vermögen zuwenden, die öffentlichen Anstalten werden sich immer fruchtbringender und gemeinnütziger verbreiten; mit der Zunahme der Sicherheit und des Wohlstandes die Verwaltung des Staates sich vereinfachen, die Auslagen sich vermindern; im Innern wird die unerschütterlichste Vaterlandsliebe und im Aeußern eine ehrfurchtgebietende Achtung, Ruhe und Frieden erhalten.

31. Gesetz der materiellen Staatsinteressen (Materialism der menschlichen Gesellschaft). Da der Mensch nicht blos Geist, sondern auch Körper, da seine Bestimmung nicht blos für ein überirdisches, sondern auch für ein irdisches Leben vorhanden ist, und da alle Werkzeuge des menschlichen Körpers und der ihm angeborne Thätigkeitstrieb zum Behufe der Arbeit und Thätigkeit eingerichtet sind: so wird es klar, daß, wenn man gleich von dem höheren geistigen Standpunkte aus das irdische Leben nicht als die letzte und einzige Bestimmung des Menschen, sondern hauptsächlich nur als eine Prüfung und Vorbereitung für ein künftiges Leben betrachten kann und muß, doch auch das irdische Leben, so wie Alles in der Welt, seinen ihm eigenthümlichen Selbstzweck und seine eigenthümliche, obgleich untergeordnete Bestimmung habe und haben müsse; einen Zweck und eine Bestimmung, welche die reinen Genüsse des irdischen Lebens durchaus nicht ausschließen können und dürfen, und welche vorzüglich in Arbeit und Thätigkeit bestehen, die uns die angenehmsten Früchte dieses Lebens gewähren und ohne

welche wir von dem unangenehmen Gefühle der langen Weile und Abspannung gepeinigt werden.

Müßiggang ist aller Laster Anfang, Arbeit und Thätigkeit die Quelle des Wohlseins und der Zufriedenheit. Arbeit und Thätigkeit sind die großen Triebfedern, welche die Menschheit emporheben auf der unendlichen Stufenleiter einer immer aufsteigenden Vervollkommnung, welche das irdische Leben verschönern und die Güter veredeln, die uns Gottes Vatergüte schon in diesem Leben zum Genusse dargeboten hat. Aus dem Thätigkeitstriebe der Menschen entwickelte sich eine Reihe von Entdeckungen, Erfindungen und Verbesserungen, das Gebiet der Industrie. Aus diesem Gebiete ist vorzüglich der sogenannte Mittelstand hervorgegangen, in dem sich die schönsten bürgerlichen Tugenden entwickelten. Wer denkt nicht mit Rührung an das herrliche Vorbild des reinen Bürgerlebens der Vorzeit, wo Einfachheit der Sitten, Sparsamkeit, Häuslichkeit, eheliche Liebe und Treue, sorgsame Kinderzucht, die Wiege echter Sittlichkeit, ein christlicher Lebenswandel und Gottesfurcht das Wesen dieses Standes gründeten? Wie viele der edelsten Geschlechter im Staate haben nicht den Bürger-Tugenden ihrer Ahnen den Glanz und Wohlstand ihres Hauses zu danken?

Sind aber dennoch im Allgemeinen Gewerbe und Industrie, Städte und Bürger ein wahrer Gewinn für die menschliche Gesellschaft geworden? Haben die Gewerbe und Industrie nicht die Bedürfnisse im Staate dergestalt vermehrt, die Ungleichheit des Vermögens dergestalt verbreitet, daß es für die einzelnen Glieder der Gesellschaft immer schwieriger wird, Familien zu gründen, zu ernähren, zu erhalten? Ist nicht der Luxus als eine Pest der menschlichen Gesellschaft zu betrachten? Sind es nicht die Städte, besonders die großen Hauptstädte, in welchen Sittenverderbniß und ansteckendes Beispiel alle Keime der Religion, der Tugend und des Rechtsgefühls ersticken? Lehrt uns nicht die Erfahrung, daß, je weiter der Landmann von großen Städten entfernt lebt, desto einfacher und unschuldiger seine Sitten sind? Und würden wir nicht in glücklicheren Verhältnissen leben, wenn Gartenbau, Ackerbau und Viehzucht unsere einzige Beschäftigung wären, wenn über den ganzen Kreis des Erdbodens nur Eine Masse einfacher, genügsamer, gesunder, frohsinniger, im Schweiße ihres Angesichtes Feld und Garten bearbeitender Familienstämme verbreitet wäre, die ungestört ihr Leben genießen, sich den Neigungen ihres Herzens überlassen, in einer gesunden und kräftigen Nachkommenschaft sich fortpflanzen und die Erde immer mehr und mehr bevölkern könnte?

Man könnte eben so gut fragen, ob der erwachsene Mensch nicht in glücklichere Verhältnisse gerathen könnte, wenn er wieder ein Kind werden würde. Der Geist der Zeit im neunzehnten Jahrhunderte läßt sich eben so wenig auf das Mittelalter, als auf die Republiken von Rom und Griechenland, eben so wenig auf Arkadien und auf das Paradies, als, wie gewisse Schriftsteller des achtzehnten Jahrhunderts vermeinten, auf den Zustand der Wilden und der rohen Barbaren zurückführen.

Gewerbe und Industrie, Handel und Schifffahrt, Straßen und Kanäle, Posten und öffentliche Anstalten, Entdeckungen und Erfindungen, Fabriken und Manufakturen, Geld, Märkte und Banken, Städte und Bürger, mit einem Worte: der Inbegriff der Civilisazion, sind Ergebnisse der allmäligen Entwickelung des menschlichen Geistes, der Weltgeschichte, der göttlichen Führung und Leitung der menschlichen Schicksale. Wenn wir nun nicht umhin können, den gegenwärtigen Zustand der menschlichen Civilisazion aus diesem Gesichtspunkte zu betrachten; so werden wir die Masse von Lebensgenüssen nicht verachten können, welche die göttliche Weisheit dem menschlichen Erfindungsgeiste dargeboten hat, und die unbefangene Forschung der Vernunft wird uns sehr bald auf die Wahrnehmung führen, daß nicht in den Lebensgenüssen selbst, sondern in ihrem Mißbrauche die Quellen aller Uebel zu suchen sind, welche Mißverstand und Oberflächlichkeit in der Erkenntniß der Dinge jenen, anstatt diesem zuschreiben.

Wir wollen, um diese Wahrnehmung recht anschaulich zu machen, z. B. den Bewohner von London, Paris oder Wien, der alle Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten eines civilisirten Lebens genießt, auf sein Gewissen fragen und in der Wahrheit sein Gefühl erforschen: ob er es wünschen und sich gerne gefallen lassen wollte, allen Annehmlichkeiten und Bequemlichkeiten des Lebens, der Wohnung und Kleidung, der geselligen Freuden und Künste und so vieler anderer erquickender Genüsse zu entsagen, um, nackt und unbedeckt, im Schweiße seines Angesichts, einen Garten zu bebauen, ein Feld zu pflügen, eine Kuh zu melken, und dann, mitten unter dem Vieh, in Höhlen, ohne Schutz vor Hitze oder Kälte zu schlafen? Oder wenn er heute als ein vernünftiges Wesen auf die Erde käme, ohne weder an die eine oder an die andere Lebensart gewohnt zu sein, und ihm freie Wahl übrig bleibe — ob er nicht doch, mit vollkommener Kraft der Beurtheilung ausgestattet, lieber in London, Paris oder Wien leben wollte, als in einer Höhle?

Freilich dürfte hier und da mancher durch Uebermaß in allen Genüssen vor der Zeit gealterte, von der Gicht und allen Plagen physischer Leiden gepeinigte Wollüstling den Wunsch laut werden lassen, lieber in Höhlen zu wohnen und gesund zu sein, als auf Eiderdunen schlaflose Nächte und unter dem Luxus der Palläste qualvolle Tage zuzubringen. Allein dieses würde abermal nur beweisen, daß nicht die Genüsse selbst, sondern nur ihr Mißbrauch das Leben im civilisirten Zustande verleiden.

Man könnte freilich noch einwenden, daß, um ein arkadisches Landleben zu führen, man eben nicht in Höhlen zu wohnen und sich allen Ungemächlichkeiten der Witterung ausgesetzt zu finden brauche. Man könnte ja in bequemen Landhäusern wohnen, geschützt vor Kälte und Hitze, umgeben von Gärten, in deren Schatten — von Feldern, in deren Pflege der Balsam der Gesundheit eingeathmet, die Kraft des Lebens errungen würde, und mitten unter frohen Nachbarn, deren freundliche Geselligkeit in heiteren Abenden, in Spiel und Scherz, mit den Unsrigen bald da, bald dort, zusammen träfe.

Ihr wollt also doch Wohnhäuser haben, folglich die Industrie der Baugewerbe? Geräthschaften, folglich die Industrie der Einrichtungsgewerbe? Ackerbau-Werkzeuge, folglich die Industrie der mechanischen Gewerbe? Und wenn man euch um den einen oder anderen Lebensgenuß fragt, so werdet ihr keinen euch so leicht versagen wollen. Wenn nun aber eure Bauleute schlechte Häuser bauen, eure Möbelverfertiger unbequeme Einrichtungsstücke herstellen, eure Maschinisten kaum brauchbare Ackerbau-Werkzeuge liefern, eure Weber, Wirker, Gerber, Schneider, Schuster, Kleidungsstücke bringen, die alle Bequemlichkeit und Gemächlichkeit verletzen; wenn ihr nach anderen Bedürfnissen und Lebensgenüssen euch sehnet, und ihr werdet nirgend Leute finden, die euch befriedigen, würdet ihr nicht einen besseren Zustand der Industrie herbeiwünschen?

Wenn wir also in unserer Wohnung, Einrichtung, Kleidung, in unsern Geräthschaften und Maschinen, in den Gewerbeartikeln überhaupt, die uns Nahrung, Bequemlichkeit, frohen Lebensgenuß verschaffen, nur von Gaben dankbar Gebrauch machen können, welche uns das Füllhorn der erfindungsreichen Industrie in so reichlicher Menge ausspendet; wenn es wahre Gaben Gottes sind, indem der industrielle Geist dem Menschen allein auf Erden in solcher Ausdehnung und Vervollkommnungsfähigkeit von Gott anerschaffen wurde; wenn der Bäume so viele in diesem Garten stehen, deren Früchte uns erquicken: so wollen wir nur das Schädliche, Tödtende, das Uebermaß des Genusses, den verbotenen Genuß meiden,

uns aber des vorhandenen, des uns beſcherten Guten freuen, ohne jedoch darauf einen höheren Werth zu ſetzen, als es verdient, und den Anachoreten, die einen beſonderen Beruf in der Abtödtung aller Sinnlichkeit finden, überlaſſen, ſich in einſame Höhlen zu flüchten und allen Lebensgenüſſen abzuſchwören, ohne deßhalb beſorgen zu dürfen, daß ſie viele Nachahmer finden werden.

Wenn nun aber die Induſtrie für den gegenwärtigen Zuſtand der menſchlichen Geſellſchaft, wie ſich derſelbe als Produkt der göttlichen Weltordnung aus der Natur des Menſchen von ſelbſt entwickelt hat, ein unentbehrliches Bedürfniß geworden iſt; wenn die Abhängigkeit der Gewerbe von einander, ihr gegenſeitiges Ineinandergreifen, die Hilfe, die ſie einander leiſten, die Bedürfniſſe, die ſie ſich wechſelſeitig austauſchen, die Materialien, die ſie einander liefern, eine einſame, auf dem Lande zerſtreute Anſäſſigkeit derſelben nicht zuläſſig macht; wenn im Gegentheile die Natur der Gewerbe ein nahes Beiſammenleben und Beiſammenwohnen zur nothwendigen Bedingung ihres Aufkommens und ihrer Erhaltung macht: ſo ergibt ſich hieraus von ſelbſt der Aufſchluß über Entſtehung und Verbreitung der Städte in allen durch Civiliſazion emporblühenden Staaten.

Sollen wir aber die aus der Natur der menſchlichen Geſellſchaft von ſelbſt hervorgegangene und nunmehr in alle ihre Verhältniſſe tief eingreifende Einrichtung der Städte verwerfen und ihre Zerſtörung wünſchen, weil Sittenverderbniß mehr oder weniger in denſelben eingeriſſen iſt? Oder ſollen wir ihre zahlreichen Einwohner hinaustreiben in die Fluren und Wälder, um im Freien vor Hunger zu ſterben?

Wer könnte bei geſunder Vernunft ſolchen Wahnſinn predigen!

Ohne Ungleichheit des Vermögens, hauptſächlich durch Induſtrie herbeigeführt, ohne die Hemmungen der Ehen in den großen Städten, ohne ſo viele Urſachen, welche der ungeſtörten Vermehrung der Bevölkerung im Wege ſtehen, würde dieſe Bevölkerung, in ſo fern der Menſch — gewohnt, nackt herumzuſchweifen, ohne Bedürfniß, ſich vor Hitze oder Kälte, vor wilden Thieren und Elementen zu ſchützen und auf die Früchte der Erde für ſeine Nahrung gewieſen — durch nichts gehindert wäre, ſich ſeinen Trieben zu überlaſſen, gar bald ſo ſehr überhand nehmen, daß die Mutter Erde endlich nicht mehr hinreichen würde, ſelbſt den einfachſten Bedürfniſſen der Menſchen Genüge zu leiſten, die Menſchen würden gleich wilden Thieren, von Hunger und Raubluſt getrieben, ſich im wilden Getümmel wechſelſeitig zerfleiſchen.

Wenn dagegen einige Staatsschriftsteller aus der älteren Zeit und unwissende Empiriker das Aufkeimen der Gewerbe und der Industrie, die Vermehrung der Bevölkerung in den Städten durch Zwang und Künstelei hervorzaubern, allen Handel und alle Industrie an ihren Staat reißen und den Nachbarstaaten entreißen wollten und wollen; so beweiset dieses überspannte Extrem in Vergleichung mit den Fantasien abstrakter Gelehrter, die uns zu nichts weniger als zu Otaheitern, zu Eskimo's und Grönländern oder gar zu einer Art freier Affen herabwürdigen wollen, nichts Anderes, als den grellen Abstand der Gegensätze im menschlichen Geiste, welcher in die größten Absurditäten ausschweifet, in so fern er nicht durch ein höheres Vernunftgesetz geleitet wird.

Wenn endlich die Industriellen der neuesten Zeit den höchsten Grad der Freiheit in jenem Zustande der Gesellschaft zu finden vermeinen, wo Alles der Industrie sich widmet, und das industrielle Prinzip als das höchste Prinzip im Staate aufstellen (Karl Barthelemy Dünoyer: Von der Industrie und Moral in Beziehung auf die Freiheit betrachtet, 1825), so verfallen auch diese in einen großen Irrthum.

Es läßt sich wohl Sittlichkeit, Moral und Freiheit ohne Industrie denken, ohne Moral aber kein Staatenglück, keine wahre Freiheit. Diese ist nur gedenkbar, wo ein hoher Grad von Sittlichkeit, wo die christliche Moral Alles durchdringet. Da wird auch Arbeit und Industrie einen weiten Spielraum einnehmen, Müßiggang und Verbrechen selten sein. Aber die aus eigenem Antriebe nützliche freie Thätigkeit der großen Masse von Menschen, so wie Abscheu vor Müßiggang und Verbrechen in einem Zustande der Gottlosigkeit, der Sittenlosigkeit, der Unwissenheit und Ungerechtigkeit, ist eine Chimäre. Die Handhabung der Religion und Sittlichkeit, die Beförderung der Aufklärung, die Sicherstellung der Tugend vor dem Laster wird immer eine Staatspolizei, die Sicherstellung der irdischen Güter der Menschheit vor den Eingriffen in ihre Rechte wird immer eine Gerechtigkeitspflege, die allgemeine Sicherheit überhaupt eine Landesvertheidigung erheischen. Nicht Jeder kann sich der Industrie, Manche werden sich auch der Kirche und dem Staate und ihren Angelegenheiten widmen müssen.

Zwischen allen diesen Extremen überspannter Systeme liegt, wie überall, die Wahrheit in der Mitte. Nicht alle Menschen können sich der Industrie widmen. Die Industrie läßt sich auch nicht erzwingen. Wo sie aber auf naturgemäßen Wegen vorwärts schreitet und sich in großen Städten ausgebildet hat, zugleich aber auch Sittenlosigkeit eingerissen ist,

gibt es ein ganz einfaches Mittel, die Sittenreinheit wieder herzustellen, und dieses Mittel ist abermal zu finden in der Befestigung des höchsten Vernunftgesetzes, des im Christenthume geoffenbarten unwandelbaren Prinzips. Dieses Prinzip schließet jedoch den irdischen Lebensgenuß, die öffentlichen Vergnügungen und Erheiterungen von der menschlichen Gesellschaft nicht aus.

Ein heiterer, zufriedener, vergnügter Mensch ist mehr zum Guten geneigt, als ein finsterer, mißvergnügter, unzufriedener Mensch. Eben so ein ganzes Volk, dessen Nazionalkarakter im Ganzen mehr zum Frohsinn, zum heiteren Lebensgenusse und zur Zufriedenheit, als zum Trübsinn, zum Mißvergnügen und zur Unzufriedenheit über Alles, was es umgibt, gestimmt ist.

Schon die Erdenwelt gewähret der Freuden und Genüsse viele, die uns frei und offen stehen, ohne daß wir deßhalb unsere höhere geistige Natur zu verläugnen brauchen. Sie ist kein Jammerthal, wie uns gewisse finstere Religionsphilosophen, die uns zu lauter Einsiedlern und Mönchen umstalten möchten, glauben machen wollen.

Der Mensch ist ein Doppelwesen, sinnlicher und geistiger Natur. Wo die Sinnlichkeit mit dem höheren Wesen in uns in Widerstreit geräth, da ist es unsere Pflicht, das Niedere, Wandelbare, Vergängliche dem Höheren, Unwandelbaren, Unvergänglichen unterzuordnen, unsere Veredlung im Kampfe mit der Sinnlichkeit unsere Bestimmung. Aber es gibt der Freuden und Lebensgenüsse viele, welche, weit entfernt, unsern Geist zu unterjochen, ihn vielmehr stärken, erheitern, zu weiteren Anstrengungen ermuntern. Die Vernunft selbst erkennet zwar in den irdischen Freuden nicht das höchste und letzte Ziel des Lebens, auch nicht einmal ein Ziel, auf welches der Mensch einen zu hohen Werth legen soll, aber das Leben hat für sie keine Unterbrechung, ihr ist das Erdenleben ein kleiner Abschnitt im Gesammtleben der Ewigkeit, der Tod nur ein Uebergang zu einer anderen Epoche des Lebens. Warum sollen wir also nicht auch während unserer vorübergehenden Reise im Erdenwallen die unschuldigen Blumen der Freuden pflücken, die uns auf unseren Wegen erblühen?

Nur muß bei diesen Genüssen, so wie der Instinkt das Thier, die Vernunft den Menschen leiten, daß er sie seiner Natur und seiner Bestimmung gemäß gebrauche.

Vergnügungen, welche den Menschen zur Natur wilder Thiere herabwürdigen, indem er sich an Martern schwächerer Thiere und an Blutvergießen ergötzet, wie z. B. Hetzen, Thierkämpfe, Hahnen-

kämpfe ꝛc., oder wobei gar Menschenleben auf das Spiel gesetzt werden, wie z. B. das Vorwerfen von Menschen gegen wilde Thiere in Amphitheatern und die wilden Kämpfe der Gladiatoren bei den alten Römern, die Stiergefechte in Spanien, das Boxen in England ꝛc. verbreiten, je allgemeiner die Theilnahme an denselben ist, einen Anstrich von Rohheit über den gesammten Nazionalkarakter, der auf die Sitten im Ganzen höchst nachtheilig einwirkt.

Vergnügungen, bei welchen das Uebergewicht der Leidenschaften und Ausschweifungen der Sinnlichkeit über die Vernunft begünstiget wird, wie z. B. die sinnlichen Genüsse in den Bordellen, die Spielwuth in den Spielhäusern, das Nähren der Leidenschaften in den Gelagen der Ausschweifungen aller Art schwächen die Kraft und das Gefühl für Edelmuth und Tugend, und ziehen allmälig die Menschenwürde herab zur thierischen Natur.

Vergnügungen, welche von Personen überhaupt dargeboten werden, die im Schlamme der Unsittlichkeit und Ausschweifungen aller Art versunken sind, wie z. B. größtentheils die Darstellungen wandernder Schauspieler, der Seiltänzer und herumziehenden Reitkünstler, der Inhaber von Marionettenbuden, der Bärentreiber, die Lieder der Bänkelsänger und sogenannten Bettelmusikanten u. dgl., die meistens in einem fortwährenden Vagabundenleben, im Schuldenmachen, im Verführen der Jugend und allerlei Gaunerstreichen ihr Fortkommen finden, sind um so gefährlicher, als auch der Werth und Inhalt ihrer Darstellung meistens von der Art ist, um das feinere Gefühl gesitteter Zuschauer und den guten Geschmack überhaupt zu verderben, der großen Menge aber noch rohere Sitten beizubringen, als ihnen ohnehin schon eigen sind.

Selbst Vergnügungen an edleren Künsten, z. B. an Tanz und Gesang, an Malerei und Dichtkunst ꝛc. können eine falsche Richtung nehmen, wenn der Tanz in wollüstige Regungen und Bewegungen frecher Bajaderen-Kunst, die Muse des Gesanges zum Ohrenkitzel einer buhlerischen Fantasie, die Malerei und Dichtkunst zu Satelliten ungezähmter Sinnlichkeit ausarten.

Welchen Reichthum der reinsten Freuden in den mannigfaltigsten Genüssen bieten nicht dagegen die schönen Künste im edleren Gewande, Schauspiel, Tanz, Musik, Malerei, Poesie, Gartenkunst, Kunstgenuß höherer Art, öffentliche Spiele und Unterhaltungen, Spazierfahrten und Spaziergänge in der schönen und freien Natur, Nazionaltänze und

Nazionalgesänge und die geselligen Zirkel dar, in welchen Gemüthlichkeit und froher Lebensgenuß nicht durch den Kotteriengeist unserer modernen Salons zu politischen Gaukelspielen und staatsverderblichen Ränken herabgewürdget werden [1]).

Je mehr der Staat für anständige öffentliche Vergnügungen sorgt und den Nazionalkarakter allmälig für den sittlichen heiteren Lebensgenuß heranbildet, desto mehr wird auch Anstand und Sitte bis in die geringsten Bauernhütten herab, in den stillen Kreis des häuslichen Lebens, von dem sich die Staatsgewalt entfernt halten muß, eindringen, und aus den Familienkreisen heraus in das öffentliche Leben wird ein Geist der Heiterkeit, Anständigkeit und Zufriedenheit hervortreten, der sich im Thun und Lassen eines glücklichen Volkes äußert.

Aristoteles (Pol. I. 1.) gehet sogar so weit, zu behaupten, daß eine vollkommene Gesellschaft diejenige sei, in der sich alle Vergnügungen und alle Bequemlichkeiten des Lebens vorfinden.

So wie die Volksvergnügungen bildet die Landesverschönerung gleichsam die Physiognomie des Staatskörpers, mittelst welcher sich das innere Staatsleben in gewissen auffallenden Zügen darstellt.

Wo man neben einigen wenigen großen Palläſten [und Kirchen elende Häuser in den Städten und halbverfallene Hütten in den Dörfern, Schmutz und Unreinigkeit in den Wohnstätten und auf den Straßenplätzen, Moräste an den Flüssen und Seen, neben einigen prächtigen Equipagen mit gallonirter, von Gold strotzender Dienerschaft elende Karren, in Lumpen gehülltes Volk, eine den wilden Thieren nicht unähnliche Generazion erblickt, wo das Land weite unbebaute Strecken und öde Heiden, die Städte Mangel an Geschmack und Ordnung darstellen; da kann man, ohne sich zu täuschen, auf Rohheit und Barbarei des Nazionalcharakters, auf mancherlei Gebrechen und Schwächen des Staatslebens schließen.

Wo dagegen niedliche Dörfer mit netten Wohngebäuden und zierlichen Vorplätzen, kultivirten Gärtchen und Baumanlagen freundlich abwechselnd, wo der Landmann mit blankem Zeug und wohlgenährtem

---

[1]) Der fortgeschritt'ne Mensch trägt auf erhab'nen Schwingen
Dankbar die Kunst mit sich empor,
Und neue Schönheitswelten springen
Aus der bereicherten Natur hervor.
Schiller.

Zugvieh, selbst rein und nett gekleidet, zum Acker hinfährt, wo die Fluren zweckmäßig eingefriedet, jeder kleine Fleck bebauet und benützt, die Straßen rein gehalten, Alleen und Anlagen gepflanzt sind, wo in den Städten Symmetrie und Ordnung herrschen, öffentliche Plätze mit Denkmälern und Brunnen geziert, das Pflaster bequem, die Beleuchtung ausgiebig, die Kloaken und Kanäle gedeckt, die Betten der Flüsse und Bäche geordnet und gesichert sind, öffentliche Gartenanlagen das Ganze verschönern, wo öffentliche Gebäude, Museen, Athenäen, Glyptotheken, Pynakotheken, Kunstsammlungen jeder Art allenthalben Genüsse des schönen Kunstlebens eröffnen, wo in Allem, im Kleinen wie im Großen, ein edler Geist des Kunstsinnes allenthalben durchblickt, da kann man auch mit Sicherheit auf einen veredelten Zustand des Staatslebens schließen.

Viel, sehr viel kann hier das Beispiel der Großen und Mächtigen im Staate, das Beispiel der Regierung wirken. Wo in den Hauptstädten der Kunstsinn geweckt, das Kunsttalent aufgemuntert und unterstützt wird, wo ein Geist der Verschönerung die nahe und ferne Umgebung mit Ordnung, Reinlichkeit und freundlichen äußeren Zierden ausschmückt, wo auf Domänen und Staatsgütern Landesverschönerung mit Gemeinnützigkeit in Verbindung gesetzt wird; da verbreitet sich weit und breit auch auf alle Privatunternehmungen ein ähnlicher Geist der Verschönerung, und werden Wildnisse in Paradiese umgeschaffen, Wohngebäude, Fluren und Gärten im veredelten Style angelegt, und es beweget sich eine vergnügte, zufriedene Bevölkerung in freundlicher Umgebung.

Wenn gleich im Staate Religion, Sittlichkeit und Aufklärung befördert, Recht gehandhabt, Unrecht bekämpft wird; so erübrigen dennoch viele andere Bedürfnisse der menschlichen Gesellschaft, die noch zu befriedigen sind, manche gemeinsame Zwecke, welche gemeinsame Vortheile, gemeinsamen Nutzen hervorbringen, aber größtentheils nur durch gemeinsames Zusammenwirken erreicht werden können.

Es läßt sich allerdings denken, daß auch unabhängig vom Staate, in mancher einzelnen Familie Religion, Sittlichkeit, Aufklärung gepflogen, Recht gehandhabt, Unrecht vermieden werde; aber es übersteigt die Kräfte einer einzelnen Familie, große Landstraßen, Eisenbahnen und Kanäle anzulegen, auf welchen ihre Natur- und Kunst-Erzeugnisse bis in die entferntesten Länder verführt werden können, Flüsse schiffbar zu machen, ihren unregelmäßigen Lauf in feste Dämme einzuschränken, Moräste auszutrocknen, Seehäfen anzulegen, Schiffswerften, Leucht-

thürme, Arsenale zu bauen, mit Dampfschiffen nah und fern die Gewässer zu befahren, für den Landtransport Posten und Eilfahrten zu errichten, aus den tiefsten Schachten der Erde Eisen und andere nützliche Metalle an den Tag zu fördern und zu den mannigfaltigsten nützlichen Gewerben zu gebrauchen, Banken, Kaufhäuser, öffentliche Magazine u. dgl. zu errichten, und den Verkehr aus den entferntesten Weltgegenden zu erleichtern; mit Einem Worte, alle Quellen des Nazionalwohlstandes zu beleben [1]).

Die gemeinsame Sicherheit, um sich vor der Wuth der Elemente, vor den Anfällen wilder Thiere, vor den Angriffen feindseliger Menschen zu schützen, fordert ein gemeinsames Zusammenwirken vieler Menschen zu gemeinsamen Zwecken, gemeinsame Anstalten und Einrichtungen, Löschanstalten, Wasserpolizei und andere Sicherheitsvorkehrungen, Jagd- und Vertheidigungs-Anstalten, Festungen, Pulverthürme, Waffen- und Munizions-Erzeugung und Vorräthe, Wach- und Vertheidigungs-Anstalten.

Um den Mühseligkeiten des menschlichen Lebens Abhilfe zu leisten, Kranke zu pflegen, Arme zu unterstützen, Wahnsinnige zu heilen, Taubstummen, Blinden, Blöden und sonst von der Natur Verwahrlosten ihre Existenz zu erleichtern, wie viele Thätigkeit und gemeinsames Zusammenwirken wird nicht dazu erfordert?

Die gemeinsame Bequemlichkeit, selbst die Beförderumg eines genußreichen Lebens fordert ein inniges Zusammenwirken der menschlichen Gesellschaft. Wie viele Menschenhände müssen nicht zusammenwirken, um selbst die mäßigsten Bedürfnisse eines einzelnen, wenn auch nicht besonders wohlhabenden Menschen in einem kultivirten Staate zu befrie-

---

[1]) **Give harbour room — let public ways extend,**
Let temples worthy of the God ascend;
Bid the broad arch the dang 'rous flood restrain,
The mole project, and break the roaring main,
Back to his bounds the subject sea command,
And roll' obedient rivers trough the land.
Grabt Häfen aus — laßt öffentliche Straßen sich ausdehnen,
Laßt Tempel, der Gottheit würdig, emporsteigen,
Zügelt mit breiten Bogen die gefährliche Fluth,
Errichtet Dämme, und brecht die tosende Brandung,
Weiset das unterworfene Meer in seine Gränzen zurück,
Und lasset gehorsam die Flüsse strömen durch das Land. —

digen! Wie viele öffentliche Anstalten und gemeinsames Zusammenwirken wird nicht dazu erfordert, um den Zustand der öffentlichen Gesundheit, der Reinlichkeit, Ordnung und Sicherheit aufrecht zu erhalten!

Dagegen hat man mit großem Unrechte die Sphäre des Rechtes und der Handhabung der Gerechtigkeit in das Gebiet der materiellen Staatsinteressen versetzt. Das Recht ist ein Vorzug geistiger Wesen, und unterscheidet den Menschen von den materiellen Trieben der Thiere, welche blos die physische Gewalt und die rohe Uebermacht des Stärkeren kennen. Das Recht ist nicht materieller Natur, sondern göttlichen Ursprungs (§. 27), und gehört in das Gebiet des Spiritualism des menschlichen Wesens, des Gesetzes der Staatsweisheit (§. 35). Nur die Verblendung unserer Zeit konnte diese edle Gabe der Gottheit zu einer bloßen materiellen Form, zu einem Ergebnisse der durch menschliche Willkür hervorgerufenen Gesetze herabwürdigen, den göttlichen Willen, den göttlichen Geist, den Geist der Liebe aus dem Rechte verbannen, und die wahre Bestimmung der Gerechtigkeit auf Erden verkennen, welche weit über alle menschliche Willkür erhaben ist.

32. Gesetz der Staatengestaltung (Metamorphose der menschlichen Gesellschaft). Es ist ein großes Gesetz der Natur, daß alle irdischen Verhältnisse, alle materiellen Interessen fortwährenden Veränderungen, Verwandlungen und Umgestaltungen unterliegen. So auch die Verhältnisse der menschlichen Gesellschaften auf Erden. Jene Größen, Formen und Gestalten, die wir gegenwärtig in den, zu großen, mittleren und kleineren Staaten, unter allerlei Formen ausgebildeten, von einander unabhängigen menschlichen Gesellschaften wahrnehmen, waren bei dem ersten Entstehen dieser Gesellschaften nicht vorhanden.

Erst aus dem Beisammenleben der Familien und Stämme, besonders, nachdem dieselben feste Wohnsitze eingenommen und Gemeinden gebildet hatten, entwickelten sich die Uranfänge der Staaten.

So weit die Urgeschichte der Menschheit zurückreicht, finden sich in ihren Annalen kleine Bezirks- und Kolonialverhältnisse als Ursprung der Staaten. Arabien und Egypten, Canaan und Syrien, Kleinasien und Ostindien, Griechenland und Italien, Altdeutschland, Gallien und Spanien waren ursprünglich mit einer großen Menge solcher kleineren Uranfänge von Staaten übersäet. Die sieben Reiche in Arabien, die Reiche von Sydon, Tyrus, Aradus, Berytus und Byblos in Fönizien, die neun Königreiche

in Syeirn zu Abrahams Zeiten, die ein und dreißig Königreiche in Palästina, wovon Moses und Josua erzählen, Groß- und Klein-Mysien, Lydien, Frygien, Lyzien, Zylizien und Troja in Kleinasien, die vierzehn Reiche von Syzyon, Argos, Attika, Böozien, Arkadien, Thessalos, Fozis, Korinth, Lazedämon, Elis, Aetolien, Locris, Doris und Achaja in Griechenland, die zwölf Reiche in Mittelitalien, alle fönizischen, griechischen und italienischen Freistaaten, die vielen kleinen Reiche in Gallien, Hispanien und Germanien, von welchen Cäsar und Tacitus erzählen, die sieben Reiche in England zur Zeit der Angelsachsen, die Clanhauptschaften in Schottland und Dänemark, die finnischen Stammhauptschaften in Schweden, die slavischen Stammfürstenthümer in Polen, die tartarischen Chanschaften, die Negerreiche in Westafrika, die Kazikschaften in Amerika, die Reiche der Südsee-Inseln ꝛc. waren ursprünglich nichts Anderes, als Muttergemeinden mit ihren Bezirksgebieten, über welche die Ersteren eine Art von Vorzüglichkeit (Prinzipat) im Laufe der Zeit erlangt hatten.

Ja wir finden noch bis auf die gegenwärtige Zeit in allen kultivirten Staaten Spuren des Verhältnisses der Bezirke unter den verschiedenartigsten Benennungen, als: Kreise, Gespannschaften (Komitate), Delegazionen, Kantone, Gaue, Grafschaften, Konteen, Kountry's, Arrondissements ꝛc. und an ihre Spitze Oberhäupter mit mehr oder weniger patriarchalischer Macht, wenn gleich nicht mehr unabhängig, unter den Benennungen: Kreishauptleute, Obergespänne, Delegaten, Gaugrafen, Präfekte u. dgl. gestellt.

Je mehr sich die einzelnen Völkerstämme, welche die kleinen Staaten bildeten, nach und nach von einander entfernten und über die Erdoberfläche verbreiteten, je verschiedener ihre äußere Gestaltung und ihre innere Beschaffenheit sich ausbildete, je mehr sie sich einander entfremdeten, je mehr sich die mannigfaltigsten Gegensätze in den Gewohnheiten, Ansichten, Meinungen, Gebräuchen, Sitten, Gesetzen und Verfassungen der verschiedenen Völkerstämme entwickelten, je mehr die Völkerstämme nach und nach verwilderten und die Leidenschaften entbrannten; desto häufiger waren die Veranlassungen zu Kriegen, wo nur immer die verschiedenen Interessen der verschiedenen Völkerstämme mit einander

in Widerstreit geriethen, oder Ehrgeiz und Eroberungssucht sich einzelner Völkerstämme oder ihrer Häuptlinge bemächtigte.

Kriege hatten den Sieg der einen, die Unterjochung der anderen Völkerstämme und ihrer Wohnsitze zur Folge. Kriege und Eroberungen waren die ersten Veranlassungen der Vereinigung der ursprünglich kleinen Staaten in größere und große Staaten, die sich zeitweilig bis zu sogenannten Weltreichen vergrößerten, und dann wieder in kleinere Reiche zerfielen.

So bildeten sich allmälig schon in Asien, der Muttererde des Menschengeschlechtes, die großen Staaten von Babylon, Assyrien, Medien und Persien durch Krieg und Eroberung aus. Persien drohte seine Herrschaft bis nach Europa auszudehnen und Griechenland zu verschlingen, ward aber zuletzt selbst die Beute eines Eroberers aus Mazedonien, Alexanders des Großen. In Griechenland waren die Heloten von den Spartanern, die Periezener durch die Kreter, die Mariendinier durch die Megarenser, die Peneſter durch die Thessalier unterjocht, und zuletzt ganz Griechenland dem Prinzipate des ehrgeizigen Philipp von Mazedonien unterworfen; Mazedonien selbst wurde die Beute des welterobernden Rom, einer ursprünglich kleinen, von Räubern gegründeten Stadt. Die alte Geschichte ist voll von blutigen Zügen des rohesten Eroberungsgeistes. Die ursprüngliche Unschuld des kindlichen Alters der Menschheit war von ihr gewichen. Was war selbst die so hoch gerühmte Freiheit und Gleichheit der von einigen Staatsschriftstellern als Muster vollkommener Staatsverfassung, ja ausschließlich als staatsfähig hervorgehobenen griechischen und römischen Freistaaten? 200,000 Heloten — Sklaven von 30,000 Bevorrechteten in Sparta, der Diebstahl geduldet, der Müßiggang befohlen von Sparta's hochgerühmtem Gesetzgeber Lykurg; 400,000 Sklaven gegen 200,000 Bürger in Athen zur Zeit des Demetrius von Phalera, und in Griechenland überhaupt 3 bis 4 Sklaven gegen einen einzigen Freien; Rom, eine Olygarchie des im ausschließlichen Besitze der Aemter und Ländereien befindlichen Ritter- und Priesterstandes gegen die mit Schulden und wucherischen Zinsen schwer belasteten Plebejer, alle politischen Rechte in den Händen müßiger und aufwieglerischer Einwohner der Hauptstadt, die Alliirten nichts weiter als Tributpflichtige, die Existenz des Staates auf Raub und Unterjochung gegründet, die Sklaverei gesetzlich, die Sklaven, ihrer Menschenrechte beraubt, als Sachen betrachtet, zu Tausenden, bei manchen Reichen bis 20,000, das

Eigenthum eines einzigen Herrn; in Rom und Griechenland die edlere Hälfte des Menschengeschlechtes, das weibliche Geschlecht gering geschätzt, kaum als Personen angesehen, die männliche und väterliche Gewalt tyrannisch, das Herumtreiben und unsinnige, leidenschaftliche Toben auf öffentlichen Plätzen den reinen Verhältnissen des ehlichen und geselligen Lebens vorgezogen, der Sklavenhandel selbst von einem Cato betrieben, und von einem Trajan Feste gegeben, wo 10,000 Gladiatoren und 11,000 Thiere getödtet wurden (Diodor XLVIII. 15) [1].

Im Mittelalter wurden die großen Reiche der Gothen und Hunnen, der Vandalen und Alanen, der Heruler und Longobarden durch Eroberungen dieser nach Europa eingebrochenen wandernden Völkerstämme gegründet. Das ganze Lehensystem des Mittelalters, in welchem vor Allem die großen Reiche der Franken und Normannen hervorragen, war ein Ergebniß von Eroberungen. Die großen Reiche der Araber über Syrien, Egypten, Persien,

---

1) »Von den meisten großen Thaten,« sagt Iselin (Geschichte der Menschheit, VII. B.) »welche in der alten Geschichte hervorschimmern, war ein feuriger »und meistens mechanischer Trieb die Feder. Auch von der großmüthigsten »Handlung schränkte sich die Absicht auf den Vortheil des herrschenden Theils »eines Staates ein. Selten gab ein zartes und edles Gefühl von Menschlichkeit »ihr einen wahren Werth. Die aufrichtige und erleuchtete Begierde, Menschen »und so viele Menschen, als es möglich ist, glücklich zu machen, »oder doch die Menschheit in denen, die nicht von ihrem Volke waren, zu »ehren, beseelte die wenigsten Helden des Alterthums. Die Gerechtigkeit war »selten die Richtschnur ihrer öffentlichen Handlungen. Sie glaubten sie kaum »schuldig zu sein den Barbaren, d. i. den Fremden. Ihre Großmuth, ihre Mäßi»gung, ihre Enthaltsamkeit waren sie meistens dem Mangel der Bekanntschaft »mit den verführerischen Reizen schuldig, welche ihre Nachkommen verderbt »haben. Die Tapferkeit, die allgemeine Tugend dieser Republikaner, war bei »den Meisten ein Ueberbleibsel der Barbarei, und die Grausamkeit, mit der »sie begleitet war, ein Beweis davon. Die gereinigte Vernunft, die wahre »Liebe des Guten machten noch lange nicht den Karakter dieser Völker aus. »Die Einbildung und die Leidenschaften waren noch immer die mächtigsten und »fast die einzigen Triebräder, welche auch die Besten unter ihnen beherrschten. »Die Einbildungskraft erzeugte Ehrgeiz und ruchlose Unbändigkeit. Ihr Stand »war also beinahe nichts, als eine schimmernde, verfeinerte und durch die glück»lichen Einflüsse der Weisheit einiger wahrhaft tugendhafter und erleuchteter »Männer gemilderte Wildheit. So war der blühende Zustand der Grie»chen und Römer eine sehr glänzende, aber auch eine sehr vergäng»liche Erscheinung. —«

einerseits bis an die Gränzen von Ostindien, anderseits längs der ganzen Küste von Afrika über Spanien bis an die Gränzen von Frankreich sich erstreckend, der Mongolen, fast ganz Asien und zwei Dritttheile von Europa umfassend, und das russische Reich sind größtentheils durch Eroberungen ursprünglich kleiner Völkerstämme entstanden.

Die neue Geschichte bietet in den Eroberungen des großen französischen Kaiserreiches vorübergehende wunderähnliche Erscheinungen als lehrreiche Beispiele dar, wie die größten Staaten, nur auf Uebermacht und rechtlose Politik gegründet, schnell wie Seifenblasen vergehen.

An diese großen Epochen der Weltgeschichte schließen sich viele kleine und kleinere Zeitabschnitte an, in welchen Staaten von mehr oder weniger Umfang in Folge von Eroberungen und Belehnungen gegründet wurden.

Wir finden indessen in den modernen europäischen Staatensystemen nicht minder Spuren von mancherlei Staatsverträgen, denen zum Theil der gegenwärtige Bestand des Staatenverbandes seine Gestaltung verdanket.

Einige Staaten, früher selbstständig, von einander unabhängig, unter eigener Verfassung und Regierung lebend, haben sich im Laufe der Zeit dergestalt in einander verschmolzen, daß sie nur mehr einen einzigen Staat, den Staatenbund im engsten Verstande bilden. Die einzelnen Staaten, die in einem solchen Verbande leben, werden dann Provinzen, Departements. Auch in diesen haben sich Oberhäupter mit mehr oder weniger patriarchalischer Gewalt, wenn gleich nicht mehr unabhängig, unter den Benennungen: Vizekönig, Statthalter ꝛc. erhalten. Die Wohnsitze dieser Oberhäupter bleiben Provinzial-Hauptstädte. Sie sind gleichsam die dritte natürliche Instanz im Staate, von der Gemeinde und dem Bezirke aufwärts. Zu einem solchen Staatenbunde haben sich z. B. allmälig die Staaten in Spanien und Portugal, Frankreich und Großbritannien ausgebildet.

Einige Staaten, wie z. B. die Kolonialstaaten in Amerika, Afrika und Asien, werden, wenn gleich unter einer besondern Verfassung und Regierung stehend, dennoch ganz oder zum Theil von einem fremden Volke bevölkert, und von einem entfernten fremden Staate, oder von einer Handelsgesellschaft in Abhängigkeit erhalten, und stehen in den Verhältnissen eines Staatenbundes zwischen Mutter- und Kolonialstaat gegen einander.

Einige Staaten, wie z. B. die nordamerikanischen Staaten im Verhältnisse zum nordamerikanischen Kongresse, und die Schweizer-Kantone im Verhältnisse zu der Tagsatzung, haben als Bundesstaaten, bei aller Selbstständigkeit der einzelnen Glieder und Theile, dennoch eine gemeinsame Regierung und ein gemeinsames Oberhaupt.

Einige Staaten, wie z. B. Großbritannien und Hannover bis zum Regierungsantritte der Königin Viktoria, sind von einander unabhängig und ohne gemeinsame Regierung, haben aber, als Bruderstaaten, ein gemeinsames Oberhaupt.

Einige Staaten endlich, wie z. B. die deutschen Staaten, sind an und für sich ganz unabhängige Staaten, ohne gemeinsames Oberhaupt, stehen aber doch in einem gemeinsamen völkerrechtlichen Verbande zur Erreichung eines gemeinsamen Zweckes: Erhaltung der innern und äußern Sicherheit, der Unabhängigkeit und Unverletzlichkeit der einzelnen Staaten (Staatenbund im weiteren Verstande).

Ueberblicken wir die Spanne Zeit, die wir aus dem unermeßlichen Meere der Ewigkeit in unserer irdischen Pygmäen-Existenz zu beschauen vermögen, die großen Gährungsprozesse, die in den verflossenen sechs Jahrtausenden die Schicksale der menschlichen Gesellschaften auf Erden bestimmten, ihre ephemere Größe und Macht, ihren Sturz und Untergang, ihre Wechselfälle der Kultur und Barbarei, der Sitteneinfalt und Sittenverderbniß, und richten wir sodann einige ahnungsvolle Blicke von der Vergangenheit in die Zukunft, wie sich die Größen, Formen und Gestalten der Staaten in den nächsten sechs Jahrhunderten verwandeln und umwandeln dürften; so vermögen wir uns einen leisen Begriff von dem Einflusse des Metamorphosen-Gesetzes auf die Zustände der menschlichen Gesellschaften im Strome der Zeiten zu bilden. —

33. Gesetz der Staaten-Gesittung (Perfektibilität der menschlichen Gesellschaft). Ungeachtet dieses Steigens und Fallens, ungeachtet aller Wechselfälle im Leben der Staaten und Völker waltet doch über der gesammten Menschheit ein stilles Gesetz, welches das allmälige Fortschreiten derselben zu einem ihr vorgesteckten höheren Ziele, unter allen Pendelschwingungen der großen Zeituhr begründet, ein Gesetz, welches die Maulwurfsaugen des oberflächlichen Beschauers vorübergehender Zeitläufte nicht zu entdecken, wohl aber die eindringenden Blicke des forschenden Denkers zu enthüllen vermögen — das

Gesetz der Perfektibilität der menschlichen Gesellschaft, der Staatengesittung.

Es beruhet dieses Gesetz auf den beiden unermeßlichen Grundlagen der höheren geistigen Natur der Menschheit:

Wissenschaft und Selbstbeherrschung.

Gegenständlich (objektiv) betrachtet, haben alle Wissenschaften, wozu dem Menschen die Talente verliehen sind, eine gemeinschaftliche Wurzel, die Allwissenheit, Gott, den Ursprung alles Wissens die höchste Einsicht, Intelligenz, sie bilden ein einziges Gebiet, die Urwissenschaft, und hängen an einem und demselben Stamme (enzyklopädisch) zusammen, obgleich sich ihre Zweige noch in eine große Menge von Unterabtheilungen, Nebenwissenschaften, verästen. Ihr Gebiet ist unendlich, unerschöpflich, für das schwache menschliche Wesen im kurzen irdischen Leben unerreichbar, wie Gott, an und für sich, absolut, doch folgerecht, übereinstimmend und klar, wie Gottes Weisheit.

Unterständlich (subjektiv) betrachtet, ist all unser Wissen nur Stückwerk. Je mehr wir uns bestreben, Folgerichtigkeit, Uebereinstimmung und Klarheit in das Gebiet des Wissens zu übertragen, desto näher rücken wir der Wahrheit.

Jeder Wissenschaft lieget eine Wahrheit zum Grunde, eine Grundwahrheit (Prinzip), einfach, klar und einleuchtend, reich an Folgerungen und abgeleiteten Wahrheiten. Indessen vergehen oft Jahrhunderte, Jahrtausende, bis der von den Täuschungen der Sinne und von den Leidenschaften irre geleitete menschliche Verstand sie entdecket, und ihre Anwendung auf das praktische Leben auffindet. So einfach, klar und einleuchtend solche Wahrheiten sind, vergehen aber auch dann noch wenn sie einmal von einzelnen hervorragenden Talenten entdeckt und gefunden sind, nicht selten Jahrhunderte und Jahrtausende, bis sie in ihrer vollkommenen Reinheit erkannt, Gemeingut der Nazionen werden.

Die Wissenschaften sind ein heiliges Feuer, welches die Menschheit von Generazion zu Generazion zu verbreiten, immer heller auflodern zu machen bestimmt ist. Die einzelnen Talente bilden den Zündstoff zu diesen lichtvollen Erscheinungen. Die Entwickelung des Menschheitszweckes schreitet unter den Fluktuazionen des bald heller auflodernden, bald durch vorübergehende Rauchwolken verdunkelten Feuers in den Aeonen der Zeit vorwärts. Es ist aber dieses geistige Feuer unerlöschbar, ewig, wie alles Geistige. Nur die einzelnen Antheile der einzelnen Talente im Menschen und ihrer Ausbildung und wirksamen Theilnahme an dem großen Ganzen

sind höchst verschieden und mannigfaltig. Dem beobachtenden Psychologen bietet sich ein weites Feld der Erforschung des menschlichen Geistes dar.

Die Vorsehung hat nämlich den menschlichen Geist mit verschiedenen Gaben (Talenten) reichlich ausgestattet, und zwar mit den Gaben

a) der Auffassung und Einprägung der Bezeichnung der Begriffe und Ideen überhaupt (Sprach-Talent);

b) der schnellen und richtigen Auffassung der Merkmale und Kennzeichen der Gegenstände sinnlicher Vorstellungen (Naturforschungs-Talent);

c) der Einbildung, Entwickelung und Anwendung der Größen-Verhältnisse an Gegenständen sinnlicher Vorstellungen (mathematisches Talent);

d) der Schaffung neuer Gegenstände sinnlicher Vorstellungen durch Vergleichung, Verbindung und Scheidung derselben (Kunst-Talent);

e) der schnellen und richtigen Auffassung der Erfahrungen in den gegenwärtigen und vergangenen Ereignissen und Schicksalen der Menschheit (historisches Talent);

f) des formalen Denkens (logisches Talent);

g) der Erkenntniß der Wahrzeichen der übersinnlichen Welt, der letzten Gründe, des Wesens und des letzten Zweckes aller Dinge, der Erforschung der Zukunft (philosophisches Talent).

Der menschliche Geist entwickelt diese Talente in folgenden Stufengängen:

a) in dem Aufmerken auf die Erscheinungen des Lebens, welche sich dem menschlichen Geiste darbieten (Beobachtung);

b) in dem Erwahren, Bewähren der verschiedenen Umstände und Verhältnisse, unter welchen sich die Erscheinungen des Lebens im Laufe derselben verschieden gestalten (Erfahrung);

c) in dem Aufdecken, Enthüllen der verdeckten verborgenen Kräfte und Grundursachen, welche die Erscheinungen des Lebens bewirken (Entdeckung);

d) in dem Suchen, Aufsuchen neuer Verhältnisse und Wechselwirkungen zwischen den entdeckten verborgenen Kräften und Erscheinungen des Lebens (Versuch);

e) in dem Finden, Auffinden, Ergründen solcher neuen Verhältnisse und Wechselwirkungen, gleichsam neues Schöpfen, Erschaffen (Erfindung);

f) in dem Fortschreiten bei der Benutzung, Nutzanwendung dieser gesuchten und gefundenen neuen Schöpfungen auf das menschliche Leben, einem fortwährenden Bessern und Verbessern der bestehenden Verhältnisse (Verbesserung);

g) in der Sammlung aller dieser Ergebnisse der Forschungen und Thätigkeitsäußerungen des menschlichen Geistes vermittelst einer zusammenhängenden Anordnung des hieraus geschöpften Wissens und Könnens (Theorie der Wissenschaften und Künste) [1].

Ein Theil des großen Stammes der Wissenschaften ist bereits ein Eigenthum der menschlichen Gesellschaft geworden, wenn gleich jedes Einzelwesen, jedes Mitglied dieser Gesellschaft, möge es auch noch so alt, gelehrt und unterrichtet geworden sein, nur ein Theilchen dieses Theiles sich eigen zu machen vermag (so viel auch die Vielwisser unserer Zeit, die erst den allwissenden Gott in ihrem schwachen Gehirnbreie zum Selbstbewußtsein kommen lassen, sich auf ihr oberflächliches Wissen einbilden mögen), wenn gleich jede neu geborne Generazion keinen Begriff, keine Idee auch nur eines Zweigleins einer dieser Wissenschaften mit sich in das irdische Dasein bringt, und wenn gleich mit dem Scheiden aus diesem Dasein die Träger dieser Wissenschaften wieder aus unserer Mitte verschwinden. Es haben seit der ersten Entwickelung der Wissenschaften in der menschlichen Gesellschaft dieselben bis auf den heutigen Tag, nach dem Gesetze der Perfektibilität, unermeßliche, unverkennbare Fortschritte gemacht; dieselben werden täglich und stündlich mit neuen Beobachtungen, Erfahrungen, Entdeckungen, Versuchen, Erfindungen und Verbesserungen in allen Theilen der Welt bereichert, erweitert und vermehrt; die nahe und ferne Zukunft verbirgt in ihrem Schooße einen unerschöpflichen Schacht der Ausbeute an Reichthümern des Wissens, als Lohn des unermüdlichen Strebens der menschlichen Intelligenz, des Hinanstrebens zu Gott, der höchsten Intelligenz, und mit den vielfach vermehrten Mitteln des materiellen und geistigen Verkehrs der Nazionen, hebt sich die Staatengesittung glorreich empor.

---

1) Eine nähere Uebersicht des gesammten Gebietes der Wissenschaften und Künste mit ihren verschiedenen Verzweigungen ist in der ersten Auflage meines Versuches, die Staatswissenschaft auf eine unwandelbare Grundlage festzustellen. Wien 1835. S. 115—137 enthalten. Diejenigen verehrten Leser, welche ein besonderes Interesse an einer solchen Uebersicht nehmen dürften, werden in dem von mir daselbst entwickelten Systeme die entsprechende Befriedigung finden.

Noch weit höher, wenn gleich bisher, theilweise, weit minder beachtet, weit minder in dem ganzem Umfange gewürdigt, stehet der zweite Faktor des großen Gesetzes der Perfektibilität der menschlichen Gesellschaft: die Selbstbeherrschung. Möge auch der Kreis der Wissenschaften in der Mitte einer Nazion noch so weit ausgebildet sein, und möge auch dieselbe noch so glänzende Beweise ihrer Fortschritte in allen Zweigen derselben an den Tag gelegt haben, so wird sie nur in einem eiteln Irrthume befangen sein, in so fern sie an die Spitze der menschlichen Gesittung (à la hauteur de la civilisation) gelangt zu sein wähnet; wenn nämlich der Wirkungskreis ihrer Selbstbeherrschung nicht in eben demselben Umfange zugenommen hat; wenn der Nazionalkarakter im Allgemeinen, anstatt ein musterhaftes Bild der in der menschlichen Gesellschaft vorherrschenden Bekämpfung der Leidenschaften, des Ueberwiegens der Tugenden und der Seelenstärke vorzuhalten, vielmehr ein abschreckendes Bild der Irreligiosität und Sittenlosigkeit, der gräßlichsten Ausbrüche roher Volksleidenschaften, unerhörter Laster und Seelenkrankheiten, das abschreckende Bild fortwährender Unruhen und Unsicherheit, Unzufriedenheit und Zerrissenheit, des Parteienkampfes und Bürgerkrieges im Innern, des Mißtrauens, des Uebermuthes und der Kriegeslust nach Außen hin darstellt. Solche Symptome der Schwäche des Nazionalkarakters deuten vielmehr auf die dringende Nothwendigkeit hin, in den Einrichtungen und Gesetzen des Staates durchgreifende Aenderungen vorzunehmen, und, da durch den todten Buchstaben geschriebener Gesetze allein die gesunkene Sittlichkeit einer Nazion nicht wieder hergestellt werden kann, der Regierung eine solche Kraft und Stärke zu verleihen, daß sie das schwierige Geschäft der Selbstbeherrschung in einer in sich selbst zerfallenen und zerrissenen Gesellschaft mit der Wahrscheinlichkeit irgend eines Erfolges übernehmen könne.

Noch reichhaltiger, als der Stamm der Wissenschaften, ist der Stamm der Leidenschaften und Laster, so wie der Tugenden und Seelenzustände überhaupt, an Zweigen und Nebenverzweigungen aller Art in der Gestaltung der menschlichen Gesellschaft und der Nazionalkaraktere [1]).

---

[1]) Es wäre eine höchst interessante Aufgabe für einen mit der Psychologie vertrauten Geschichtschreiber, die Einflüsse der Leidenschaften und Laster, so wie der Tugenden und reineren Seelenzustände auf die Nazionalkaraktere und die Zustände der Nazionen überhaupt, in den verschiedenen Epochen der Weltgeschichte und im Besonderen diejenigen Einwirkungen zu entwickeln und darzustellen,

Die Schätze der Vervollkommnung, welche die menschliche Gesellschaft bereits durch das im Christenthume geoffenbarte höchste Vernunftgesetz gewonnen und erworben hat, sind unendlich groß. Allein noch bleibt im Gebiete der Selbstbeherrschung weit mehr zu thun übrig, als im Gebiete der Wissenschaften und Künste. Die menschliche Gesellschaft ist noch weit von dem Zustande der sittlichen Mündigkeit entfernt, so lange Leidenschaften und Laster die große Mehrzahl derselben beherrschen; so lange die veredelten Klassen nicht mit den Fortschritten der Wissenschaften eine edlere Richtung verbinden; so lange die konservativen Klassen der Gesellschaft nicht durch ihr eigenes Beispiel der Selbstüberwindung, der Tugend und Seelenstärke auf die großen Massen des Volkes vortheilhafter einwirken; so lange die Regierungen der Staaten selbst nicht Kraft und Stärke, Muth und Willen genug besitzen, den Ausartungen der Sittenlosigkeit und Karakterschwäche mit Entschlossenheit und Energie, allen Ständen des Staates gegenüber, Schranken zu setzen.

34. Gesetz der bewegenden Ursachen der Staatenverhältnisse (Kausalität der menschlichen Gesellschaft). So wie in der ganzen Natur, herrschet auch in den Zuständen der menschlichen Gesellschaft eine Kette von Ursachen und Wirkungen, welche theils auf physischen, theils auf moralischen Grundlagen beruhen.

I. Als physische Grundlagen sind wahrzunehmen:

1. Angeerbte oder angeborne Gebrechen der körperlichen Werkzeuge (Organe);
2. das Temperament;
3. die Nahrungsmittel;
4. die Lebensweise;
5. die Krankheiten und ihre Folgen;
6. das Klima;
7. die kosmischen Einflüsse;

II. Als moralische Verhältnisse:

1. Angeerbte und angeborene Gebrechen des Geistes;
2. Erziehung und Unterricht;
3. Beispiel und Umgang;
4. Religiöse und sittliche Gebräuche und Gewohnheiten;
5. Wissenschaft und Kunst;

---

welche in der einen, wie in der anderen Beziehung hervorragende Einzelwesen, große entschiedene Karaktere auf die Mit- und Nachwelt hervorgebracht haben.

6. Staatsverfassung, Regierung und Gesetz;
7. Schicksal und Vorsehung.

Die menschliche Seele offenbaret sich in den Erscheinungen der Sinnenwelt durch die Werkzeuge (Organe) des menschlichen Körpers, und empfängt durch die äußeren und inneren Sinne die Bestimmungen ihrer Wirksamkeit für das irdische Leben. Wenn nun der erste Keim des vermittelst der Zeugung von den Eltern auf die Kinder übertragenen Organism fehlerhaft ist, so empfängt die Seele des Kindes mit diesem ersten Keime den Gebrauch von gebrechlichen körperlichen Werkzeugen, wodurch sie sich theils in den Erscheinungen der Sinnenwelt nur fehlerhaft zu offenbaren vermag, theils auch fehlerhafte Bestimmungen ihrer Wirksamkeit für das irdische Leben empfängt. Je mehr die Eltern selbst schon von Natur aus geschwächt sind oder sich durch ihre Lebensweise geschwächt haben, desto fehlerhafter müssen die ersten Keime sein, wodurch sie vermittelst der Zeugung die Anlagen zu den körperlichen Werkzeugen auf ihre Kinder übertragen. Die Erfahrung lehret, daß in manchen Familien gewisse Gebrechen dieser oder jener körperlichen Werkzeuge vorherrschend sind, welche sich manchmal von Generazion zu Generazion fortpflanzen und in abnormen Seelenzuständen offenbaren, und daß nicht minder diese oder jene Gebrechen der körperlichen Werkzeuge, wenn sie auch nicht schon von längerer Zeit her Familiengebrechen sind, unter gewissen gegebenen Umständen und Verhältnissen im ersten Keime den Kindern von den Eltern angeboren werden und auf die nachherigen Seelenzustände der Kinder wesentlichen Einfluß nehmen.

Aber nicht blos die Beschaffenheit der Sinne und körperlichen Werkzeuge der Menschen, sondern auch das Verhältniß der flüssigen und festen Theile des menschlichen Körpers zu einander, zur Stärke und Reizbarkeit der Muskelfasern und zur Empfindlichkeit der Nerven, das Temperament, übt einen wesentlichen Einfluß auf den Seelenzustand aus, indem das Blut und in der Wechselwirkung mit demselben die übrigen Säfte des Körpers auf den inneren Sinn des Herzens, das Centralorgan des Gefühlsvermögens, und durch dieses auf das Begehrungsvermögen der menschlichen Seele einwirken.

Dieses Verhältniß, Temperament, stellet sich nach der Wärme-Temperatur des Blutes:

1. als heißblütiges und
2. als kaltblütiges Temperament;

nach dem Schwergrade des Blutes:

3. als leichtblütiges und
4. als schwerblütiges Temperament;

und nach den Einwirkungen der übrigen Säfte, und zwar der Galle (χολος):

5. als gallichtes, cholerisches,

der Schwarzgalle (μελας χολος):

6. als schwarzgallichtes, melancholisches,

und des Schleimes (φλεγμα):

7. als schleimiges, phlegmatisches Temperament dar.

Nach den verschiedenartigen Bewegungen des Gemüthes, welche diese verschiedenartigen Temperamente hervorbringen, richten sich die verschiedenen Affekte und Leidenschaften, und nach diesen die Seelenzustände der Menschen. Selbst die ungewöhnliche Weise, auf welche die Seele einzelner Menschen von gewissen äußern Eindrücken ergriffen und zu regellosen Rückwirkungen bestimmt wird, die Idiosynkrasie, hat ihren Grund in einer gewissen Eigenthümlichkeit des Temperamentes.

Der menschliche Lebensprozeß auf Erden ist ein fortwährendes Zerstören der körperlichen Organe, ein Zersetzen und Erschöpfen ihrer Bestandtheile, dem zum Theil dadurch das Gleichgewicht gehalten wird, daß der Mensch das Zerstörte, Zersetzte, Erschöpfte, Verlorne durch Erzeugnisse der Natur, Speisen und Getränke, wieder ersetzt, sich assimilirt, durch Nahrung das Leben fortsetzt. Die Menge (Quantität) und Beschaffenheit (Qualität) dieser Nahrung nimmt wesentlichen Einfluß auf den menschlichen Körper. Ueberfüllung oder Mangel an Nahrung, Fleisch- oder vegetabilische Kost, Gewürze und Salze, einfache, nährende, reizende, hitzige oder kühlende Getränke, Arzneien und Gifte stellen Einwirkungen auf den menschlichen Körper dar, welche seine ursprünglichen Anlagen und Formen wesentlich zu verändern und umzustalten vermögen. Diät und sorgfältige Auswahl der Nahrung verbessern oft angeerbte und angeborne Gebrechen der Organe, Unmäßigkeit und schädliche Nahrung zerstören die herrlichsten Naturanlagen. Selbst Temperamentfehler können durch Nahrung verbessert oder herbeigeführt werden. So wie nun aber die Zustände der Seele von den Zuständen des Körpers, seiner Sinne und Organe, des Verhältnisses seiner flüssigen und festen Bestandtheile zu einander, und die Zustände des Körpers, seiner Sinne und Organe, des Verhältnisses seiner flüssigen und festen Bestandtheile zu einander, und die Zustände des Körpers von der Menge und Beschaffenheit der Nahrungsmittel abhängen, wodurch das im irdischen Lebensprozesse

Zerstörte, Zersetzte, Erschöpfte, Verlorne, wieder ersetzt, assimilirt, gewonnen wird, so hängen auch zum Theil die Zustände der Seele mittelbar von dem Genusse der Nahrungsmittel ab [1]).

Einen nicht minder wichtigen Einfluß auf die Zustände der Seele üben die verschiedenen Lebensweisen der Menschen aus, und zwar die sitzende oder bewegende Lebensweise, ein angestrengtes oder müßiges und träges Leben, Enthaltsamkeit oder Uebermaß im Geschlechtsgenusse, oder Selbstbefleckung und widernatürliche Ausschweifung, Entbehrung oder Uebermaß des Schlafes, kühle oder warme, bequeme oder unbequeme Kleidung, dem Körper zusagende oder denselben verkrüppelnde und zerstörende Beschäftigungen, Wohnen in freien, trockenen, luftigen, hohen, oder in verschlossenen, feuchten, dumpfen und niedrigen Räumen, das Land- oder Stadtleben, Gewohnheiten und Zeitvertreib. Affekte, Leidenschaften und Seelenkrankheiten aller Art befinden sich vielfach im Gefolge solcher Lebensweisen, die der Natur des menschlichen Körpers weniger entsprechen [2]).

So wie in der Wechselwirkung zwischen den äußeren Umgebungen und Einwirkungen der Natur und der regelmäßigen Selbstthätigkeit des menschlichen Organism eine solche Störung des Gleichgewichts eintritt, daß die Ersteren das Uebergewicht über die Letzteren erringen, unterliegt der menschliche Körper einer Störung seines Normalzustandes, einer Krankheit, deren Einflüsse und Folgen auf die Zustände der Seele oft

---

1) Deshalb haben auch die religiösen Gesetzgebungen bereits auf den Einfluß der Nahrungsmittel mehr oder weniger Rücksicht genommen. So verbietet das mosaische Religionsgesetz den Genuß des Schweinefleisches, das muhammedanische Religionsgesetz den Genuß des Weines, das katholische Kirchengesetz den Genuß der Fleischspeisen überhaupt an gewissen Tagen und zu bestimmten Zeiten. Der Manichäism (S. Entstehung des manichäischen Religionssystemes von Colditz. Leipz. 1837) verbietet das Fleischessen und Weintrinken überhaupt. Auch die ärztliche Gesetzgebung (Homöopathie und Hydropathie im Besondern) nimmt Rücksicht auf diesen Einfluß der Nahrungsmittel. Aehnliche Rücksichten haben in neueren Zeiten die sogenannten Mäßigkeitsvereine in das Leben gerufen. Jede Erleichterung und Vereinfachung der Ernährung wirkt auf die Vermehrung einer gesunden und kräftigen Volksmenge.

2) Schon bei den griechischen Schriftstellern über Staatswissenschaft (Arist. Pol. VI. 2) findet man die Bemerkung, daß die eigenthümliche Art, wie sich ein Volk die Güter dieser Erde verschafft — die Lebensweise eines Volkes — von dem entschiedensten Einflusse auf das Staatsleben sei.

die traurigsten Rückwirkungen hervorbringen, ja manchmal sogar ihr Selbstbewußtsein unterbrechen, den Verstand und die Vernunft verwirren.

Die Beschaffenheit der elastisch-flüssigen Hülle, welche in verschiedenen Temperaturgraden der Wärme, den Wohnplatz der Menschen, die Erde umgibt; die Temperatur der atmosphärischen Luft in den verschiedenen Erdstrichen, welche nach Verschiedenheit ihrer geographischen Länge und Breite, ihrer Erhebung über die Meeresfläche, ihrer Verhältnisse zu den benachbarten Erdstrichen, ihres Grund und Bodens und ihrer Bewässerung verschiedene Eigenthümlichkeiten an sich haben, und, indem ein mannigfaltiger Gährungsprozeß zwischen den Urstoffen in ihnen vorgehet, auf die atmosphärische Luft zurück wirken — das Klima — wirkt auf Organism und Temperament der Menschen wesentlich ein, und mittelbar durch diese, so wie die Nahrung, Lebensweise und Krankheiten, auf die Zustände der Seele [1]).

Nicht minder wirken die kosmischen Verhältnisse der Weltsysteme auf unser Sonnensystem; unser Sonnensystem, Mond, Planeten und Nebenplaneten, als Theile eines zusammenhängenden Ganzen auf die Erde und unseren irdischen Körper; die Naturkräfte, Licht, Wärme, Elektrizität, Magnetism, anziehende und abstoßende Kraft und Lebenskraft, die Jahreszeiten, die Witterung und die Ansteckungsstoffe auf unsern Organism und auf unser Temperament, und durch diese auf unsere Seelenzustände in unendlich mannigfaltigen Gradazionen und Modalitäten ein.

Noch wichtiger und merkwürdiger sind die moralischen Verhältnisse.

Es ist vor Allem klar und einleuchtend, daß, seitdem der Mensch, der rein, kräftig und unverdorben aus der Hand des Schöpfers hervorkam, durch Mißbrauch seiner Freiheit in der Auswahl der Befriedigung seiner Lebensbedürfnisse eine Schwächung, Verunreinigung und Verdorbenheit seiner ursprünglich so herrlichen Geistesanlagen herbeigeführt hat, in der Reihenfolge so vieler Generazionen in dem Naturell der Mensch-

---

[1]) Herodot (B. II.) bemerket, wo er von den Egyptern handelt, welchen wesentlichen Einfluß auf die Gesetze und Gewohnheiten der Völker das Klima ausübe. Bodin (sechs Bücher von der Republik) und Montesquieu (Geist der Gesetze, XIV. B.) haben diesen Einfluß besonders hervorgehoben. Ancillon berichtigt in seinem Werke: Zur Vermittelung der Extreme, Berlin 1838, S. 3—33, die Uebertreibung derjenigen Meinung, welche den klimatischen Verhältnissen einen zu überwiegenden Einfluß auf die Menschen zuschreibt.

heit eine Schwäche und Herabwürdigung erzeugt werden mußte, die, man möge sie nun nennen, wie man wolle, natürliche Schwäche, Familiengebrechen oder Erbsünde, einen wesentlichen Einfluß auf das Gefühlsvermögen der Menschheit genommen hat, der durch das Uebergewicht unreiner Gefühle über die Reinheit und Schärfe des Erkenntnißvermögens nur allzuleicht das Begehrungsvermögen zu unreinen Begierden verführet, welche in vernunftwidrige Handlungen übergehen.

Durch Erziehung und Unterricht wird der Mensch zum Menschen gebildet. Durch ihre Einwirkung lernt er sprechen und denken. Durch sie werden Verstand und Vernunft im Menschen erwecket, durch sie werden die religiösen Gefühle des Menschen entwickelt, der Mensch zur Gottheit emporgehoben. Die Verwahrlosung der Erziehung und des Unterrichtes bewirket die Verwilderung, die vernünftige, sorgfältige Pflege desselben die Bildung des Menschen, als geistigen Wesens. Die ältere Generazion im Menschengeschlechte ist der Depositär des heiligen Feuers der Humanität, bestimmt, es auf die jüngere Generazion fortzupflanzen, und so von Generazion zu Generazion.

In England und Frankreich, wo bisher die Gesetze über Erziehung und Unterricht des gemeinen Volkes in einem hohen Grade verwahrloset waren [1]), herrscht noch eine große, furchtbare Verwilderung unter demselben, welche mit der Ueberverfeinerung der höheren Stände im grellen Widerspruche stehet.

---

[1]) Ein im Jahre 1837 erschienenes Werk des Herrn Lorrain, eines Mitgliedes der Pariser Universität, der im Jahre 1835 als Schuleninspektor in die Departements geschickt wurde, gibt hierüber eine Masse von Aufklärungen so befremdender Art, daß man sich zuweilen kaum zu überzeugen vermag, daß von einem großen blühenden Lande, wie Frankreich, daß von der gegenwärtigen Zeit und nicht vom Mittelalter die Rede ist. Man vergleiche damit, was Aimé Martin in seinem von der französischen Akademie der Wissenschaften gekrönten Werke: »Erziehung der Familienmütter, oder von der Gesittung des Menschengeschlechtes durch die Frauen, Paris 1838,» über den verwilderten Zustand des weiblichen Geschlechtes in so manchen Departements dieses von so Vielen hochgepriesenen Landes sagt.

Ueber die Verwahrlosung des Volksunterrichtes in England bemerkte in der Sitzung des englischen Unterhauses vom 14. Januar 1838 ein Hr. Slaney, daß in London selbst unter 20 Einwohnern nur einer, in den Manufakturbezirken aber unter 50 nur einer Schulunterricht erhalte. Hr. Clay führt an, daß in dem Bezirke von Bethualgreen von 14000 Kindern nur 2000 die Wohlthat des Unterrichtes genießen. Hr. Brotherton benachrichtigte

Durch Beispiel, welches auf dem geselligen Verhältnisse und näheren Umgange mit Menschen beruhet, und eben dadurch unter Menschen, welche in engeren Verbindungen mit einander stehen, etwas Eigenthümliches, Karakteristisches hervorbringt, werden die Früchte der Erziehung und des Unterrichtes zur Reife gebracht oder verdorben. Ein altes bewährtes Sprichwort sagt: verba docent, exempla trahunt. Durch Erziehung und Unterricht werden die ersten Keime der Tugend in dem Herzen des heranwachsenden Menschen angepflanzt, allein das Beispiel verdorbener Gesinnungen und lasterhafter Handlungen erstickt sehr bald diese ersten Keime, wenn das Beispiel der bejahrten Personen, der Personen, welche durch Ansehen, Rang, Macht und Einfluß im Staate vorangestellt sind, derjenigen, auf welche alle Blicke sich richten, im grellen Widerspruche mit den Lehren stehen, welche Eltern, Erzieher und Unterrichtgeber dem zarten Gemüthe des Kindes einzuprägen bemühet waren, welche aber im leichtsinnigen, unbesonnenen Alter der Jugend nur allzuleicht wieder verwischt werden, wenn das Beispiel höher gestellter Personen, oder das Beispiel einer großen Masse verderbter Jugend im Umgange mit derselben, oder gar das eigene Beispiel der Eltern, Erzieher und Unterrichtgeber zum Laster verleitet. So wirkt hinwieder oft das Beispiel eines einzigen, durch seine Macht oder durch seinen Genius hervorragenden Menschen auf ganze Generazionen, Regis ad

---

das Haus, daß in dem von ihm vertretenen Flecken (Salford) nicht weniger als 7000 Kinder alle Mittel des Unterrichtes entbehren, und Lord John Russell selbst fügt hinzu, daß durchschnittlich unter vier Engländern nur einer Unterricht empfange, und daß den von den Gefängnißkaplänen erstatteten Berichten zu Folge, unter den wegen schwerer Verbrechen Eingekerkerten Viele sind, welche auch nicht den mindesten Elementarunterricht genossen. Der gedachte Staatssekretär des Innern gestand nicht ohne Erröthen die Inferiorität Englands in dieser Beziehung gegen alle andern europäischen Staaten, Frankreich und die pyrenäische Halbinsel ausgenommen.

In dem Generalregister vom Jahre 1840 wird bei dem Umstande, wo jede Ehe einregistirt wird, und diejenigen, welche nicht schreiben können, ein Zeichen machen müssen, nach Zusammenziehung dieser Zeichen bemerkt, daß in 15 englischen Grafschaften und in Nord- und Süd-Wales mehr als 40% der verheiratheten Männer nicht schreiben konnten, und daß in 19 englischen Grafschaften mehr als die Hälfte der Frauen im gleichen Falle war. In ganz England und Wales gab es unter 121,083 Ehepaaren 40587 Männer und 58959 Frauen, die nicht schreiben konnten. —

exemplum totus componitur orbis. Das durch den göttlichen Genius begeisterte Beispiel des Heilandes hat bis auf die in späten Jahrhunderten nachgefolgten Generazionen selbst im Nachhalle Seiner Handlungen, Seines Lebens und Seines Todes mächtig eingewirkt. Die Sittenlosigkeit des französischen Hofes unter Ludwig XV. und die Nachäfferei des französischen Tones und der französischen Sitten hat durch das Beispiel der Großen auf den Mittelstand, und durch das Beispiel des Mittelstandes auf den Pöbel tief eingewirkt. Die traurigen Folgen der einmal überhand genommenen Sittenlosigkeit sind unabsehbar und unaufhaltsam.

Das Wesen der Religion, als reine Gottesverehrung [1]), ist von den äußeren Formen derselben wohl zu unterscheiden. Durch Erziehung, Unterricht und Beispiel sind aber unter den verschiedenen Gesellschaften der Menschen, welche allmälig verschiedene, von einander abgesonderte Staaten und Körperschaften gebildet haben, verschiedene äußere Formen der Gottesverehrung, religiöse Gebräuche entstanden, welche sich innig mit dem Wesen der Religion verschmolzen haben, und gleichsam die Physiognomie ihres Geistes darstellen. Diese religiösen Gebräuche nahmen den wesentlichsten Einfluß auf die verschiedenen Seelenzustände der Menschen. Wo die religiösen Gebräuche in Menschenopfer, in grausame Martern unschuldiger Wesen, in Aberglauben und Intoleranz ausarteten, da sank die Menschheit tief von den Stufen ihrer hohen Bestimmung herab. Das unblutige Opfer reiner Herzen, die Erhebung des menschlichen Geistes zur ewigen Wahrheit in den ihrer göttlichen Würde angemessenen äußeren Formen, ein geläuterter Glaube und religiöse Gebräuche, welche die überwiegende Sinnlichkeit auf das Gleichgewicht mit der Vernunft zurückzuführen bezielten, hoben die Menschheit empor zur erhabenen Bestimmung geistiger Wesen, und heiligten den Seelenzustand reiner Gemüther, welche die ganze hohe Würde dieser Bestimmung zu durchschauen vermochten.

Die Gewohnheiten der Menschen im Umgange mit anderen Menschen bilden allmälig ihre Sitten, d. h. das karakteristische Gepräge ihrer Art und Weise, zu denken, zu fühlen, zu begehren, zu sprechen und zu

---

[1]) Die Religion verbreitet unter den Scharen
Zahlloser Völker, wie sie mit viel Jahrhunderten fortströmt,
Oft verdunkelt, entstellt, von der Menschen Lastern und Unsinn,
Wie mit Nächten bedeckt! nie ganz vertilgt von der Erde. —

Klopstock.

handeln. Sie stehen mit Erziehung, Unterricht und insbesondere mit Beispiel in inniger Wechselwirkung, und sind so zu sagen das Facit dieser Faktoren, auf welche sie hinwieder in den nachkommenden Generazionen fortwirken. Sie sind das Eigenthümliche, Karakteristische, welches nebst Erziehung und Unterricht insbesondere das Beispiel hervorbringt. Je nachdem sich die Sitten der Menschen mehr zum Uebergewichte der Sinnlichkeit, zum Bösen, zum Hasse, oder zum Gleichgewichte mit der Vernunft, zum Guten, zum Gesetze der Liebe hinneigen, sind die Sitten der Menschen verdorben, verwildert, schlecht oder rein, edel, tugendhaft.

Wissenschaft und Kunst, die Blüthen des menschlichen Wirkens auf Erden, stehen abermal in Wechselwirkung mit den eben angedeuteten Verhältnissen. Wissenschaft und Kunst könnten nicht bestehen ohne Erziehung und Unterricht. Beispiel und Gewohnheiten wirken mächtig auf sie ein. Diese empfangen hinwieder durch das Licht der Wissenschaft und das schöne Kunstgefühl ihren Aufschwung. Wissenschaft und Kunst erwecken das Selbstgefühl des Genius im Menschen, eines Genius, der nicht die Eindrücke, so wie er sie empfängt, wieder gibt, der sie verarbeitet, umstaltet und Neues schafft mit schöpferischer Kraft. Wissenschaft und Kunst befördern im Menschen das Bewußtsein, daß er nicht der gedankenlosen Materie gleich, von blinden Naturkräften angetrieben, ein leidendes Spielwerk der Nothwendigkeit ist, sondern daß in seinem Inneren ein selbstthätiges, freies Wesen wohne, welches, ein Geist, über die Materie erhaben, Herr der Naturkräfte, für das Reich der Freiheit bestimmt ist. Wissenschaft und Kunst erwecken im Menschen die Idee der Unendlichkeit, denn ohne Ende ist ihr Wirkungskreis. Noch nie hat ein Mensch auf Erden das Höchste in Wissenschaft und Kunst erreicht, und nie wird es irgend ein menschliches Wesen erreichen. Es ist ein Bau, der bis in den endlosen Himmel reicht [1]), und glücklich der Sterbliche, der auch nur Einen haltbaren Stein dazu herbeigeschafft, und nicht vielleicht im Wahne, ein Gebäude des eitlen menschlichen Stolzes aufzuführen und den ganzen Himmel zur Erde herabzuziehen, weiter nichts gethan,

---

1) »Der große Ozean der Wahrheit,« sagt Newton, »liegt ausgebreitet vor uns. »Ich weiß nicht, wie ich den Anderen erscheine, mir selbst aber komme ich vor, »wie ein Knabe, spielend am Meeresufer, der zuweilen ein glänzendes Stein»chen, eine glättere Muschel findet, während der große Ozean der Wahrheit »unentdeckt vor mir lag.«

als — einen Haufen Sand in alle vier Weltgegenden gestreuet hat. Schriftsteller, welche ihren Beruf, die hohe Bestimmung der Wissenschaften und den Werth der Wahrheit mißverstanden, haben auf den gegenwärtigen Seelenzustand der Menschheit den verderblichsten Einfluß ausgeübt.

Erziehung und Unterricht, Beispiel, Gewohnheiten und Gebräuche, die Sitten, Wissenschaft und Kunst bilden allmälig die Summe der Nazionalsitten, den sittlichen Karakter der Nazionen. Diese wirken auf die Gesetze, Einrichtungen und Staatsverfassungen, auf das Staatsleben der einzelnen Länder und Nazionen, und diese hinwieder auf den individuellen sittlichen Karakter der Bewohner dieser Länder, der Mitglieder dieser Nazionen ein. Die Gefühle der Furcht und Ehre, der Vaterlandsliebe, der bürgerlichen Tugenden wechseln in den Individuen nach der verschiedenen Gestaltung des Staatslebens. Sie sind aber weniger das Ergebniß äußerer Staatsformen, als thatsächlicher Regierungsweisen, die nach Maß ihres lieberfüllten oder durch Menschenhaß sich karakterisirenden Typus, Gefühle der Liebe oder des Hasses im Innern des Gemüthes der Staatsbürger erzeugen. Die gefährlichsten Staatsformen sind diejenigen, welche die Leidenschaften des Volkes anregen und die Regierung hemmen, in der Vervollkommnung der thatsächlichen Regierungsweise vorwärts zu schreiten. Die Regierung im Staate ist im Grunde als eine Menschenerziehung im Großen zu betrachten. Sind ihre Maximen gerecht und weise, die Beispiele, welche sie gibt, Beispiele der Frömmigkeit und Sittlichkeit, ihre Handlungen Beförderungen reiner religiöser Gebräuche und sittlicher Gewohnheiten, Aufmunterungen der Kultur, der Wissenschaften und Künste, im Einklange mit Gesetz und Verfassung, dann werden allmälig die großen Massen im Volke denselben Typus annehmen, so wie die Ungerechtigkeiten und Thorheiten, die Gottlosigkeiten und Unsittlichkeiten, die Verachtung der Nazionalgebräuche, Gewohnheiten und Sitten, die Unterdrückung der Wissenschaften und Künste, die Verletzung der Gesetze und der Verfassung, Haß des Volkes gegen die Regierung erzeugen. Die Gesetze sind das Facit der Staatsverfassung und Regierung, und wirken, je nachdem sie dem höchsten Vernunftgesetze entsprechen oder widersprechen, vortheilhaft oder verderblich auf die verschiedenen Seelenzustände der Staatsbürger ein.

Betrachten wir endlich die Geschichte der Menschheit im Allgemeinen, so wie die Geschichte einzelner Menschen, so finden wir eine Verkettung von Schicksalen, welche offenbar auf eine höhere Vorsehung hindeutet,

die über das Wohl der Menschen wachet, und deren Richtung dahin gehet, die Nazionen sowohl, als die einzelnen Menschen, auf ihre eigentliche Bestimmung aufmerksam zu machen, sie über die Nichtigkeit aller irdischen Verhältnisse und über ein höheres Ziel der Menschheit zu belehren. Eine allgemeine Erfahrung, nämlich: die Kürze des menschlichen Lebens, einem Traume gleich, wenn es ausgelebt ist, ein unvermeidliches Schicksal, welches über kurz oder lang Alle trifft, die Großen wie die Kleinen, die Glücklichen wie die Unglücklichen — der Tod — und eine Stimme im Inneren des Menschen, welche auf Ewigkeit und Unsterblichkeit, auf ein besseres Leben in einer vollkommneren Welt hindeutet, sind eben so viele Mahnungen für die menschliche Vernunft, nach einem höheren Ziele, als blos nach dem Besitze irdischer Güter zu streben. Eine nicht minder folgenreiche Erfahrung lehret uns, daß Menschen, welche nur nach irdischen Gütern streben, nie zufrieden, nie glücklich sind, denn kaum haben sie das Eine erreicht, so läßt sie dasselbe schon wieder unbefriedigt, und sie haschen von Neuem wieder nach neuen und mehreren Gütern, und so verrinnt ihr kurzes Leben in einer wilden Jagd nach irdischen Gütern, die ihnen doch zuletzt der Tod alle raubt, und nicht selten ist schon während ihres kurzen Lebens Verzweiflung ihr Loos, wenn Unglücksfälle ihnen ihr Bestes und Liebstes entziehen, weil sie keinen Trost und keine feste Stütze in einem höheren, unwandelbaren Prinzip finden. Nicht minder lehret uns hingegen die Erfahrung, daß der menschliche Geist in seiner ursprünglichen Gesetzmäßigkeit ein solches höheres, unwandelbares Prinzip zu finden vermag, welches ihm in allen Lagen des menschlichen Lebens, im Glück und Unglück, in Reichthum und Armuth, als ein sicherer Stab auf der Pilgerbahn des Erdenwallens dienet, die irdischen Güter in ihrem wahren Lichte betrachten lehret, und ihm selbst in den widrigsten Schicksalen, so wie im Tode, Trost und Stärke verleihet, welches ihn in allen Lagen des menschlichen Lebens zufrieden und glücklich macht.

Fassen wir die Geschichte der Menschheit im Allgemeinen blos aus dem Gesichtspunkte des irdischen Lebensgenusses auf, so begegnen wir auf allen Wegen und zu allen Zeiten Räthseln, Widersprüchen und niederschlagenden Betrachtungen; Kriege, Erdbeben, Seuchen, Revoluzionen, Tod und Verderben bieten abwechselnde Szenen eines großen Trauerspieles dar. Fassen wir dagegen die Geschichte von einem höheren Standpunkte auf, so finden wir selbst in ihren widrigsten Schicksalen eine überall waltende Vorsehung, welche der Menschheit täglich das große

Schauspiel des Unbestandes aller irdischen Güter in den auffallendsten Ereignissen (und gerade in unseren Tagen vielleicht mehr als je), klar und einleuchtend vor Augen stellt, welche dagegen väterlich im menschlichen Geiste die Idee eines höchsten Vernunftgesetzes erwecket, eines Gesetzes, das den Menschen zum Bewußtsein erhebet, daß er, ein angehender Bürger einer bessern geistigen Welt, ein geistiges Wesen, die irdischen Güter nicht überschätzen, sondern nur mit dem Maße des Weisen genießen, ihren Verlust mit Gleichmuth ertragen soll, welche eben so väterlich selbst unter den erschütterndsten Ereignissen der Revoluzionen die Menschheit allmälig zu dem Ziele hinleitet, die Herrschaft des höchsten Vernunftgesetzes auf Erden immer weiter und weiter zu verbreiten, und um desto fester zu begründen, je wüthender der Antrieb des Bösen, die Lust des Hasses in materiellen Trieben gegen das höchste Vernunftgesetz ankämpft, ein Gesetz, das allein fähig ist, die Menschen glücklich und zufrieden zu machen, indem die menschliche Vernunft, ein Ebenbild der Gottheit, in Uebereinstimmung mit derselben gebracht wird.

Alle diese physischen und moralischen Verhältnisse wirken vielfach und mächtig auf die Seelenzustände der Menschen ein; allein sie klären nur theilweise die Triebfedern und Beweggründe ihrer Thätigkeit, ihres Thuns und Lassens auf.

Wenn der Mensch blos ein leidendes (passives), aus den verschiedenen Faktoren der Verhältnisse seiner Organe, seines Temperaments, seiner Nahrungsmittel, Lebensweise und Krankheiten, des Klima und der kosmischen Einflüsse, dann der Verhältnisse der Geisteseigenschaften, der Erziehung, des Unterrichtes und Beispieles, der religiösen und sittlichen Gebräuche und Gewohnheiten, der Wissenschaften und Künste, der Staatsverfassung, Regierung und Gesetze, der Schicksale und der Vorsehung zusammengesetztes Wesen wäre, dann wäre er nicht besser, als eine künstliche Maschine. Es könnte durchaus keine moralische Zurechnung gegen ihn Statt finden, oder die Gesetze müßten, um gerecht zu sein, eben so verschiedenartige Bestimmungen in sich enthalten, als die Faktoren, welche auf die Handlungsweise der einzelnen Menschen in ihrem ganzen Lebenslaufe eingewirkt haben, verschieden sind. Die Menschheit würde vielmehr in diesem Falle um kein Haarbreit weiter vorgerückt sein, als theils ursprünglich der Zustand einiger dieser Faktoren im Verhältnisse zu den ersten Menschen war, theils im Laufe der Zeit sich anders gestaltet hat, theils würden andere dieser Faktoren in der irdischen Laufbahn der Menschen gar nicht zum Vorschein gekommen sein.

Der Mensch ist aber nicht ein blos leidendes (passives), sondern auch ein selbstthätiges (aktives) Wesen.

Im Innern des Menschen wohnet etwas Unnennbares, Unbegreifliches, aber doch in der Wirklichkeit Hervortretendes, Selbstständiges, Freies, über die Materie Erhabenes. Sobald dieses Unnennbare, das wir nur mit einem schwachen Ausdrucke: Ich, Seele nennen, sich seiner Selbst bewußt zu werden anfängt, erwachet das Erkennen und Wissen des geistigen Wesens in uns Selbst, des Urthätigen im Menschen — das Selbstgefühl, das schönste, edelste, erhabenste aller Gefühle, indem es uns zur Erforschung der Wahrheit geleitet, und im Bewußtsein der Erkenntniß der ewigen Wahrheit — Gottes und der nach diesem Ebenbilde eingerichteten Bestimmung der Menschheit, eine heilige, unverlöschliche Flamme erwecket. So wie dieser Genius der Menschheit erwacht ist, entwickelt sich im Menschen ein rastloses Streben nach Wahrheit, ein Streben, dessen erster Keim sich schon im kleinen Kinde durch vielfache Aeußerungen der sogenannten Neugierde offenbart. Von diesem Streben beseelt, treibt sich der Mensch durch das irdische Leben. Durch dieses Streben überwindet er nicht selten Gebrechen der Organe, Temperament und Krankheitsanlagen, üble Gewohnheiten der Nahrung und Lebensweise, klimatische und kosmische Einflüsse, angeerbte Gebrechen des Geistes, fehlerhafte Eindrücke der Erziehung und des Unterrichtes, des Beispiels und des Umganges, Vorurtheile der Gebräuche und Gewohnheiten, Irrthümer der Wissenschaften und Künste, Mißbräuche der Staatsverfassung und der Gesetze, Ungunst der Schicksale. Durch sein freies Genie erhebt sich manchmal der Mensch sogar über sein ganzes Zeitalter, und verbreitet über kommende Geschlechter die Wohlthaten großer Wahrheiten. Es leuchtet aus dem ganzen Wesen der Menschen ein freier Geist hervor [1]).

So wenig indessen der Mensch sein Selbstgefühl verläugnen und sich zu einer blos von äußeren physischen und moralischen Verhältnissen angetriebenen Maschine herabwürdigen darf, so wenig soll er auch in seinem Selbstgefühle zu stolz sich über die Schranken erheben, die ihm

---

[1]) Des Menschen Thaten und Gedanken, wißt!
Sind nicht, wie Meeres blind bewegte Wellen,
Die inn're Welt, sein Mikrokosmos, ist
Die tiefe Schacht, aus der sie ewig quellen. —

Schiller.

durch die irdische Natur gesetzt sind. Er ist nichts weiter, als ein geistiger Uranfang, auf die unterste Stufe geistiger Wesen hingestellt. Von allen Seiten stürmen auf ihn die Gegensätze materieller irdischer Verhältnisse ein. Nur schwer und selten siegt durch eigenen festen Willen, aus eigener freier Macht eine große Seele. Noch trägt der Mensch zu viele Spuren der Materie an sich, um nicht leicht dem Uebergewichte materieller Verhältnisse zu unterliegen. Er bedarf eine höhere Gesetzgebung, eine höhere Leitung, welche seine wankenden, unsicheren Schritte auf den ihm noch großentheils dunklen Wegen des geistigen Lebens freundlich und väterlich unterstützt, und dem Gefallenen wieder aufhilft, eine Gesetzgebung der höchsten Vernunft, eine Leitung der reinsten Liebe, eine Vorsehung des klarsten Geistes. Keine menschliche Macht vermag den sittlichen Karakter der Menschheit so sehr zu stärken und empor zu heben, selbst aus dem tiefsten Falle, als das höchste Vernunftgesetz, das Gesetz der Liebe, das Gesetz der Aufklärung des menschlichen Geistes.

35. Gesetz der Staatsweisheit (Spiritualism der menschlichen Gesellschaft). In so fern dieses Gesetz einzig und allein die geistige Welt, geistige Wesen umfasset, begründet es das geistige Vorrecht des Menschen, des einzigen geistigen Wesens, welches wir auf Erden kennen. Es ist das wahrhaft Göttliche in der Brust eines jeden Menschen, das Stätige im Wechsel, das Band der Einigung geistiger Wesen, das alle Klassen, alle Einzelwesen der Gesellschaft zu einem selbstaufopfernden Streben nach gemeinsamer Wohlfahrt anspornt, dem Alles, was den Menschen auf der Menschheit Höhen erhebet und beglücket, alles Höhere, Schöne und Gute mit reicher Milde entströmet, das allmächtige Prinzip, auf welches der Schöpfer aller Existenzen seinen Weltbau gründete.

Der Staatszweck ist kein anderer, als der Menschheitszweck (§. 2). Der Menschheitszweck zerfällt in den Rechtszweck und in den Wohlfahrtszweck. Der Erstere umfasset das Urrecht der Ehe (Eherecht); das Urrecht der Familie (Familienrecht); das Urrecht der Menschenwürde und Persönlichkeit (Personenrecht); das Urrecht des Eigenthums (Sachenrecht), und das Urrecht des unmittelbaren und mittelbaren Zwanges gegen Rechtsverletzer (Strafrecht); der Letztere das Urrecht der Religion und Sittlichkeit (Religions- und Sittenpolizei) und das Urrecht der allgemeinen Vervollkommnung (Kulturpolizei im weitesten Verstande).

Der Wesenheit nach ist jeder Staat, in welchem die Erzielung,

Erhaltung und Befestigung des Menschheitszweckes auf das gemeine Wesen, das allgemeine Beste, die öffentliche Sache (rem publicam) angewendet wird, in welchem jede Familie, jedes einzelne Mitglied derselben, ohne Unterschied, gleichen Anspruch auf die Behauptung des Menschheitzweckes zu machen hat und in derselben geschützt wird, eine Republik.

Der Form nach ist ein Staat, in so fern sich die Staatsgewalt ununterbrochen, beharrlich und unbeschränkt in einer einzigen Person vereinigt, eine Monarchie; in so fern dieselbe zwischen mehreren, aber doch im Verhältnisse auf das Ganze geringen Anzahl von Personen getheilt ist, wenn sich gleich gewisse Zweige der Staatsgewalt nur in einer einzigen Person vereinigen, eine Olygarchie, und in so fern die Staatsgewalt von vielen Personen abhängig ist, ein Polyarchie.

Wo Mißbrauch der Gewalt und Willkür dergestalt überhand genommen haben, daß durchaus keine Sicherheit mehr gegen Verletzung des Menschheitszweckes vorhanden, und anstatt vernünftiger Gesetze blos die Laune der Machthaber entscheidet, da sinkt der Staat der Wesenheit nach in den krankhaften Zustand des Despotism herab.

Ein Staat mit monarchischen Formen ist also: in so fern in demselben der Menschheitszweck gesichert und geschützt wird, der Wesenheit nach eine Republik, ein Staat mit olygarchischen oder polyarchischen Formen dagegen, in so fern der Menschheitszweck in demselben verletzt und zu Boden getreten wird, der Wesenheit nach eine Despozie.

Eine Republik im eigentlichen Sinne, wo nicht die Sache, das Wesen, mit der äußern Form, mit dem Scheine verwechselt wird, kann nur derjenige Staat genannt werden, in welchem Jedermann, ohne Unterschied, gleichmäßige Sicherheit und Schutz in der Ausübung der Urrechte der Menschheit, (die man besonders seit dem beinahe allgemein verbreiteten Irrthume eines imaginär angenommenen bürgerlichen Vertrages ganz irrig: bürgerliche Freiheit nennet, und die man weit angemessener und wahrhafter Realrecht nennen sollte) — genießt. Der größtmögliche Antheil der Mehrzahl der Staatsbürger an der Staatsgewalt, (den man nicht minder irrig: politische Freiheit zu nennen pflegt, und den man eigentlich, im Gegensatze des Realrechtes, Formalrecht, Scheinrecht nennen sollte), karakterisirt noch keineswegs eine Republik, weil diese Mehrzahl der Staatsbürger oder einzelne Volkslieblinge und Volksredner, welche durch allerlei Umtriebe und schlaue Künste die Volksgunst zu gewinnen wissen, die sogenannte politische Freiheit, das Formal-

recht, das Scheinrecht leicht mißbrauchen können, um die bürgerliche Freiheit, das Realrecht, zu schänden und zu verletzen (majora non semper sunt saniora). Die Minderzahl der Aufgeklärten und Tugendhaften kann von der Mehrzahl der Rohen, Pöbelhaften und Lasterhaften unterdrückt und verfolgt werden. Ein weiser Sokrates muß den Giftbecher trinken, ein tugendhafter Aristides das Loos der Verbannung erdulden.

In der Polyarchie artet der Staat leicht in Anarchie, d. h. in einen Zustand aus, in welchem eigentlich gar keine anerkannte Staatsgewalt mehr bestehet, und die menschliche Gesellschaft, den Ereignissen des Zufalles überlassen, von blinden Leidenschaften hin und her bewegt wird, oder in Tyrannei, d. h. in eine willkürliche Ansichreißung der Staatsgewalt gegen die bestehenden Staatsgrundgesetze.

In der Olygarchie artet der Staat manchmal in eine Usurpazion, d. h. in eine Anmaßung der Staatsgewalt unter Verdrängung des oder der bestehenden Besitzer derselben aus.

Ueberhaupt ist es bei der Feststellung des Begriffes vom Staate wegen der davon abzuleitenden Folgerungen von der höchsten Wichtigkeit, die formelle Gestaltung des Staates von dessen reeller Einrichtung genau zu unterscheiden. Der Formen gibt es, wie gesagt, unendlich viele. Sie sind ein Aggregat geschichtlicher Begebenheiten. Menschheitszweck ist nur Einer. Er soll in jedem Staate gleich heilig und unverletzlich sein. Der Schöpfer der Menschheit, ihr höchster Gesetzgeber, hat ihn der Natur eines jeden Menschen eingeprägt. Es gibt keine Gewalt, keinen Vertrag, kein Gesetz, keinen Rechtstitel, durch welche der Mensch als Mensch gezwungen werden kann, sich dieses allgemeinen Zweckes zu entäußern.

Nur derjenige Staat, in welchem der Menschheitszweck unverletzt geachtet wird, befindet sich im naturgemäßen, gesunden Zustande. Wo das Gegentheil wahrgenommen wird, kränkelt der Staat, und befindet sich auf naturwidrigen Bahnen, am Rande des Verderbens, er möge nun Monarchie oder Republik, Aristokrazie oder Demokrazie, absoluter oder repräsentativer Staat heißen, von liberalen oder servilen Parteien und Leidenschaften regiert werden, und nach gemischten oder ungemischten Formen gemodelt sein.

Sollte aber wirklich, wie Einige behaupten wollen, im Menschengeschlechte eine solche unwandelbare Verschiedenheit der Nazionalkaraktere, unter den verschiedenen Nazionen ein so verschiedener Urtypus vorwalten,

daß nicht alle Menschenstämme, ja verhältnißmäßig nur sehr wenige der Erreichung des Menschheitzweckes im Staate fähig, ja sogar ganze höchst zahlreiche Nazionen durchaus und für immerwährende Zeiten davon ausgeschlossen, ein für alle Mal staatsunfähig sein sollten? Sollen wir wirklich annehmen, daß die göttliche Weisheit, Güte und Gerechtigkeit ganze Nazionen und Erdstriche der Bildungs- und Staatsfähigkeit beraubt, und Millionen menschlicher Wesen, bestimmt, unter solchen Nazionen und in solchen Himmelsstrichen geboren zu werden, zur Rohheit, zum wilden herumschweifenden Leben oder zur Sklaverei auf immerwährende Zeiten verdammt habe? Wenn uns die Geschichte der Vergangenheit die Indier, Egypter, Perser, Griechen und Römer, und die Anschauung der Gegenwart die Europäer, Asiaten, Afrikaner, Amerikaner und Australier in verschiedenen Bildungsgraden und Staatsverhältnissen darstellt, können wir annehmen, daß auch nach Jahrtausenden dieselben Verschiedenheiten vorwalten werden? Sollte die Abstammung von diesem oder jenem Familienstamme, die Lage der Erdstriche und das Klima wirklich einen so ganz entscheidenden und ganz unveränderlichen Einfluß auf den Karakter der Menschen haben, daß er nothwendig nach Verhältniß seiner Abstammung dort ein Nomade und ein Wilder sein und bleiben müsse, und nur hier feste Wohnsitze nehmen und Bildung und Staatsfähigkeit erlangen könne?

Die Geschichte der Menschheit, so wie die Vernunft bestätigen gerade das Gegentheil.

Die Geschichte lehrt uns die ersten Spuren der Bildung, die Blüthe der Humanität in Asien, der Wiege des Menschengeschlechtes, entdecken, die sich in der Folge über Afrika, Fönizien und Egypten verbreitet darstellen, dann in Europa, zuerst in Griechenland, dann in Rom Wurzel fassen. Während in Griechenland und Rom Wissenschaften und Künste blühen, irren in den Wäldern von Germanien, Gallien und Britannien, im rauhen Klima unter den wilden Thieren und in Urwäldern, Nomadenvölker umher. Wer hätte vor zweitausend Jahren ahnen können, was seitdem aus diesen rauhen Erdstrichen, aus diesen Nomadenvölkern in Deutschland, Frankreich und England geworden ist? Wer hätte noch vor anderthalbtausend Jahren ahnen können, was aus den Abkömmlingen jener asiatischen Horden, welche Europa überschwemmten, aus den Abkömmlingen der Hunnen, Gothen, Vandalen, Heruler, Longobarden ꝛc. seither geworden ist? Wer kann ahnen, was in zweitausend Jahren aus den Urwäldern

von Amerika, aus den Steppen von Asien, aus den Sandwüsten von Afrika, was aus den Abkömmlingen der Pescheräh's und Botokuden, der Tataren und Mongolen, der Neger und Araber werden wird?

Die Vernunft lehret uns die Macht des menschlichen Vervollkommnungsgeistes erkennen, der im Strome der Zeiten selbst den erstarrten Boden der Nordländer und den glühenden Sand des Aequators seinen Zwecken dienstbar zu machen, Mangel an Holz, Steinen und Eisen zu ersetzen, unfruchtbaren Boden zu befruchten, das fehlende Wasser von weiten Gegenden herzuleiten vermag. Und was vermag nicht der menschliche Geist im geistigen Wirken? Und was vermöchten nicht in zweitausend Jahren, in sechzig Generazionen, die ächt menschenfreundlichen Bemühungen christlich gebildeter Völker, abgesehen von dem Verfahren gewisser, mit Aufklärung und Bildung sich hoch brüstender Nazionen, welche gewisse verwilderte Völkerstämme leider nicht mit großer Lust und Liebe zu ihrer vermeintlichen Bildung erfüllen, wenn sie von einem edleren Geiste durchdrungen, im unausgesetzt liebevollen Wirken auf die Anlagen und Vermögen ihrer verwahrlosten Mitmenschen, der durch die Vernunft selbst hervorleuchtenden Bestimmung höher gestellter Menschen folgen wollten?

Der Karakter der Völkerstämme ist nichts Abstraktes, nichts Unveränderliches, Unwandelbares, Absolutes. Er ist nichts Anderes, als der Karakter der Familienstämme, aus welchen sich allmälig Gemeinden und Völker herangebildet haben, und der Karakter der Familienstämme wird durch den Karakter der einzelnen Menschen bestimmt, welche in einzelnen Familien leben. Auf diesen wirken nicht blos angeerbte und angeborne physische und moralische Gebrechen, sittliche Gebräuche und Gewohnheiten, Staatsverfassung, Regierung und Gesetz, Temperament, Nahrungsmittel, Lebensweise, Krankheiten, Klima und kosmische Einflüsse, sondern auch Erziehung und Unterricht, Beispiel und Umgang, Wissenschaft und Kunst, Schicksal und Vorsehung ein. Der Mensch wirkt auch aus sich selbst heraus durch Selbstgefühl und Selbstthätigkeit. Diese Wechselwirkungen sind so mannigfaltig, daß man, in dem zu unserer Zeit so viel beliebten Streben nach Systemen und Hypothesen, zu weit gehet, wenn man sogar den größten Theil der Völkerstämme und Nazionen als höchst zähe Massen betrachtet, welche lediglich unter der Herrschaft der Leidenschaften stehend, nicht fähig sein sollten, durch Selbsterkenntniß und Kultur ihren sittlichen Karakter zu vervollkommnen. Der Mensch,

so wenig als irgend ein Volk, kann sich freilich nicht über die Menschennatur erheben, und ein Engel, ein Gott auf Erden werden. Aber der Mensch ist ein sittlich freies Wesen und kann ein besserer sittlicher Mensch werden, und die Völker und Nazionen, welche aus Menschen bestehen, können sich eben so verbessern und versittlichen, als verschlimmern und in Unsittlichkeit verfallen. Die Völkerstämme sind keine Schachfiguren, welche, weil sie nun einmal die Formen von Thürmen, Laufern und Rossen empfangen haben, fortan als Thürme, Laufer und Rosse gezogen werden, wie es dem Spieler beliebt. Selbst im Schachspiel kann der Bauer zur Königin werden, wenn er das letzte Ziel seiner Laufbahn erreicht. Ganze Völker und Nazionen sollten aber, wie von Gott auf ewig verdammt, gar nie vollkommener werden können, eigentlich ihrem Urtypus zu Folge ganz und gar staatsunfähig sein?

So wie sich aus den Urrechten der Menschheit allmälig abgeleitete Rechte und Pflichten im Laufe der Zeit zur Aufrechthaltung und zum Schutze der Ansprüche einzelner Gemeindeglieder auf jene Urrechte ergeben haben, die nach und nach geschichtlich, den Stoff des Privatrechtes bildeten, so sind hieraus auch nach und nach, bei der Ausbreitung der Gemeinden in Bezirke und der Bezirke in Staaten, die ersten Grundzüge des Staatsrechtes, d. i. die Grundbestimmungen über die Verhältnisse der Staatsgewalt überhaupt und im Besonderen über die Verhältnisse der Gemeindeglieder zur Staatsgewalt und der Staatsgewalt zu den Gemeindegliedern in den verschiedenen Beziehungen auf die Aeußerung des inneren öffentlichen Staatslebens erwachsen.

Da keine menschliche Gesellschaft als geselliges Verhältniß vernünftiger Wesen, so wie überhaupt kein Gegenstand einer bestehenden Ordnung ohne eine gewisse Regelmäßigkeit und ohne bestimmte Gesetze, von welchen dieselbe abhängt, vernunftgemäß denkbar ist; so werden die Gesetze der höchsten Vernunft, nach welchen die Ordnung und Regelmäßigkeit der menschlichen Gesellschaft mit Urrechten und Urpflichten eingerichtet ist, das Ur-Vernunftrecht aller Privat- und Staatsverhältnisse der menschlichen Gesellschaft, bisher nicht ganz passend philosophisches oder Natur-, Privat- und Staatsrecht genannt, begründen, und die daraus abgeleiteten, erst im Laufe der Zeit geschichtlich entstandenen, durch die menschliche Vernunft ausgemittelten Gesetze, welche die oben angedeuteten Verhältnisse regelmäßig zu ordnen

bestimmt sind, das abgeleitete, geschichtlich statistische, positive Privat- und Staatsrecht bilden.

Nur wo das Ur-Vernunftrecht als Staatsprinzip angenommen und befolgt wird, gedeihen, blühen und erstarken die Staaten, wo man es unbeachtet läßt und verletzt, verfallen auch die mächtigsten Staaten in sich selbst und gehen allmälig zu Grunde.

Wir wollen hoffen und glauben, daß dieses Gesetz im Kampfe mit dem Prinzipe des Materialism die Oberhand behaupten, den Sieg erringen werde. Erst dann wird der Menschheitszweck ganz und vollkommen erreicht werden.

Dann werden auch Parteigeist und Leidenschaften schweigen, und Liebe und Frieden die Erde beherrschen. Diese schöne Wirklichkeit möge immerhin noch so sehr im weiten Felde stehen, so gehört sie doch nicht in das Reich der Unmöglichkeit. Es ist kein leerer Traum. Die Menschheit wird schon in ihrem Fortschreiten unendlich gewinnen, wenn ihr guter Genius sie allmälig mit der Idee befreundet, daß das höchste Vernunftgesetz, als Grundlage der Staatswissenschaft angenommen, die Menschen mit allen ihren Schwächen und Gebrechen dennoch immer näher und näher zu einem Ziele zu geleiten vermag, welches für jetzt noch so ferne zu sein scheint, und daß dem menschlichen Wesen ein Geist inne wohnt, der auch das Fernste, das Unendliche zu erstreben geschaffen ist.

Alle Fehler, alle Gebrechen, alle Verirrungen, ja die ärgsten Verwilderungen der Menschheit, die wir in der Geschichte entdecken, was sind sie, beim Lichte der Wahrheit anders, als jene Reihe von Unarten, die jeder Erzieher und Kinderfreund in der Lebensgeschichte eines jeden einzelnen aufwachsenden Kindes entdecket? Die sorgfältigste Erziehung, die besten Lehren vermögen in gewissen Epochen der Kindheit kaum jenen vielen Unarten einen Zaum anzulegen, in welche selbst die besten Kinder verfallen. Schauderhaft und zurückstoßend sind allerdings die vielen Unarten, in welche die Menschheit in den Jahren ihrer Kindheit und unüberlegten Jugend verfallen ist. Aber verkennen wir auch die Keime des Guten nicht, die sich unter allen diesen Unarten entfaltet haben, und welche der Menschheit für eine bessere Zukunft tröstliche Aussichten einer fortschreitenden Heranbildung zur Erreichung ihres Zweckes eröffnen.

Nur die Verblendung des Menschenhasses kann das Reich der Menschheit auf die gleiche Stufe mit den Reichen der Steine, Pflanzen und Thiere stellen. Nur der gröbste Materialism kann die Bestimmung

der Menschheit zur fortschreitenden Vervollkommnung ihres sinnlich vernünftigen Wesens verkennen.

Schon im einzelnen Menschen ist eine Welt im Kleinen verborgen. Die Menschheit im Ganzen besitzt einen unermeßlichen Reichthum an Erkenntnissen, Gefühlen und Begierden. Wie würden wir erstaunen, wenn wir das ganze Feld des Wissens zu überschauen vermöchten, welches sich die Menschheit in allen Zweigen der Erkenntnisse schon bis gegenwärtig eigen gemacht hat, den Reichthum an neuen Entdeckungen, Erfindungen und Verbesserungen, die sie täglich zu den bereits bekannten hinzufügt, und die großen Vorbereitungen für die Zukunft, welchen sie ihre Selbstthätigkeit und Kraft widmet! Wie würden wir erstaunen über den Reichthum an edlen Gefühlen und tugendhaften Begierden, welche die Keime der Humanität in so manchen stillen Wirkungskreisen in sich verschließen! Die Unwissenheit, Grausamkeit und Bosheit erregen durch ihre Thaten Aufsehen, weil sie der Natur der Menschheit im Allgemeinen widerstreben. Weisheit, Milde und Güte stimmen mehr mit der Natur geistiger Wesen überein, und gleiten, wenn gleich wohlthätig einwirkend, doch nicht selten unbemerkt dahin. Jene gleichen den Stürmen und Gewittern, diese den milden Strahlen der Sonne. Das Andenken wilder Eroberer und grausamer Tyrannen hat die Geschichte der Menschheit in ihren Annalen als Schreckzeichen auf der Bahn des Lebens aufbewahrt. Tausende und Tausende wohlthätiger Genien der Menschheit, denen sie die nützlichsten Früchte ihrer Thätigkeit verdanket, gingen und gehen still und unbemerkt, oder wenigstens bald vergessen, vorüber und unter die Erde. Die Menschheit genießt aber noch nach Jahrtausenden die Früchte ihres Wirkens, und vor dem Auge der Allwissenheit bleibt nichts unbemerkt, nichts vergessen.

Es wird übrigens auch eine Zeit kommen, wo der Geschichtschreiber seine Forschungen nicht auf äußern Schein und Tand, auf Krieg und Eroberung, auf Geld und Gut, auf Kleinigkeiten und Kleinlichkeiten richten, sondern mehr in das Wesen und in die höhere Bestimmung der Menschheit eindringen, die Segnungen des Friedens, die Pfleger der Künste und Wissenschaften, die höheren Gefühle und Tugenden, die wahre Größe der Menschheit in das Auge fassen und den Nachkommen brauchbarere Materialien für die echte Werthschätzung der Menschheit an die Hand liefern wird, als wir sie gegenwärtig in den einseitigen Darstellungen des elenden Getriebes menschlicher Leidenschaften und menschlichen Ehrgeizes finden.

Die wahre Werthschätzung der Menschheit, die Annäherung zu dem Ideal eines allgemeinen Kirchen- und Friedensbundes zwischen den gesammten Staaten der Welt, die Verbreitung der Annahme eines höchsten Vernunftgesetzes als unwandelbare Grundlage der Staatswissenschaft wird allmälig auch zur Ausfüllung einer Lücke geleiten, welche noch bis auf den heutigen Tag in Beziehung auf die Sicherstellung der Urrechte unabhängiger Staaten gegen einander gefühlt wird, nämlich zur Zustandebringung eines von wandelbaren Verhältnissen unabhängigen, auf ewige Wahrheiten der Vernunft gegründeten Staaten- und Völkerrechtes.

Das Gesetz der christlichen Liebe ist das Gesetz der Staatsweisheit.

Fünftes Buch.

Sittliche Grundlagen des Staates.

Der Menschheit Würde ist in eure Hand
gegeben,
Bewahret sie!
Sie sinkt mit euch, mit euch wird sie sich
heben!
Schiller.

36. Form und Wesen. Wenn man tiefer in den Geist der Geschichte der Menschheit eindringet, so findet man beinahe auf jedem Blatte derselben den Erfahrungssatz bestätiget, daß jedes Jahrhundert, ja noch weit kleinere Zeitepochen, gewisse, ihnen eigenthümliche, menschliche Irrthümer und Vorurtheile in sich fassen, welche als Grundbegriffe in der Meinung der in der gegebenen Zeit lebenden Generazion vorherrschen, und dasjenige Fantom bilden, welches man die öffentliche Meinung zu nennen pflegt.

Selten blickt durch die Befangenheit in solchen Irrthümern und Vorurtheilen der Zeit ein heller sehender Geist in die Zukunft, in die Verhältnisse der kommenden Geschlechter, und wagt er es, sich laut und öffentlich über die Irrthümer und Vorurtheile seiner Zeit auszusprechen, so stürmet ungesäumt der große Troß der gemeinen Menge auf sein Unternehmen ein, verlacht, verspottet, verketzert, verläumdet und verdammet ihn, und er fällt gewöhnlich als ein Opfer der Verblendung seiner Zeitgenossen.

Unaufhaltsam rückt aber die Zeit vorwärts. Die Irrthümer und Vorurtheile der Vergangenheit veralten mit ihren Anhängern, werden an ihren Früchten als das erkannt, was sie sind, und fallen in ihr Nichts zurück; — vielleicht um neuen Irrthümern und Vorurtheilen, denen die menschliche Natur unterworfen ist, Platz zu machen; aber die Stimme der Wahrheit, durch welche einzelne Seher der Vorwelt zuerst die in ihrer Zeit vorherrschenden Irrthümer und Vorurtheile, und die in

denselben befangene öffentliche Meinung bekämpften, empfängt die Palme des Sieges, und die enttäuschte Nachwelt kann es kaum mehr begreifen, wie beinahe eine gesammte untergegangene Generazion in solcher Verblendung dahin leben konnte [1]).

Das Schauspiel eines kurzen Menschenlebens ist bald ausgespielt. Nur wer tiefer in die Kulissen hineinblickt, der entdeckt die wahre Veranlassung der Rollen, in denen das Schauspiel dargestellt wurde.

Die große Menge gleicht einem Chor, der in dem Singspiele dem Sänger, der den Hauptpart übernommen hat, unisono nachstimmt. Die Uebermacht des Geistes, selbst wo er im Irrthume befangen ist, über die blos materielle Macht und die körperliche Kraft der Menge erscheint allenthalben. Nicht nur der Pöbel, auch die Großen und Mächtigen huldigen dem Genie, welches durch Ueberlegenheit des Geistes eine gewisse Superiorität zu erringen weiß. Unter den Koryphäen der Zeit selbst ragt hier und da wieder in mehr oder minder entfernten Zeitepochen ein Riesengeist hervor, der alle kleineren Größen mit sich fortreißt. Die Ueberlegenheit eines Genies über seine Zeitgenossen ist aber selten die reine Frucht der Wahrheit und Weisheit. Oft ist es der bis zur höchsten Potenz im einzelnen Genie gesteigerte Geist des Irrthums und der Vorurtheile der Zeit, der solche Gestirne erster Größe an ihrem Horizonte hervorglänzen macht. Dringen sich auch hier und da der gesunden Vernunft eines einzelnen Zeitgenossen Zweifel und Bedenken gegen die Ansichten, Meinungen und Behauptungen jener Koryphäen der Zeit auf, so imponirt ihm doch entweder auf der einen Seite das Ansehen der öffentlichen Meinung und die Furcht vor Tadel und Spott, in so fern er seine Zweifel und Bedenken auszusprechen wagen sollte, oder er wird, wenn er sich auch noch so leise reget, aber nicht so ausgezeichnete Eigenschaften besitzt, daß er eine selbstständige Rolle zu spielen vermag, so derb ausgezischt und zurückgewiesen, daß ihm wohl die Lust vergehen mag, sich je wieder öffentlich zu zeigen.

Die Irrthümer des Zeitgeistes sind gewöhnlich Gegensätze der Irrthümer der Vergangenheit. Der schwache menschliche Verstand verfällt von einem Extrem in das andere. Um tief gefühlten Uebeln kraftvoll entgegen zu arbeiten, springt der menschliche Wille zu den entgegen-

---

[1]) Die Zeit macht den Lügen ein Ende,
und verschaffet der Wahrheit den bleibenden Sieg.

Cicero.

gesetzten Uebeln hinüber. Um sich vor Tyrannei und Aberglauben zu schützen, versinkt der schwache Mensch in Anarchie und Unglauben. Die Furcht, in das alte Uebel zurückzufallen, überwindet den Abscheu vor solchen Irrthümern und Vorurtheilen, welche sich dem entgegen gesetzten Uebel zuwenden.

Dieses Hin- und Herschwanken des menschlichen Geistes gleichet den Pendelschwingungen einer Wage, die sich oft hin und her schwenken, bis in der richtigen Mitte das Gleichgewicht hergestellt wird. Kein Irrthum ist von langer Dauer. Nur die Wahrheit ist ewig und unwandelbar. Irren ist menschlich, die Wahrheit ist göttlich. Nie wird die menschliche Weisheit, wenn sie blos auf die schwache, Irrthümern unterworfene, menschliche Vernunft basirt ist, und nicht auf einer höheren unwandelbaren Grundlage beruhet, vor irgend einem Uebel dauernd schützen.

Gleichwie der Mensch im Allgemeinen und zu allen Zeiten geneigt ist, mehr auf der Oberfläche zu schwimmen, als in die Tiefe einzudringen, mehr dem Scheine, als dem Wesen, mehr den äußeren Formen, als den inneren Kräften der Dinge zu folgen; so stellt sich auch ein vorherrschender Hang nach Sicherung und Befestigung des Wohlseins der menschlichen Gesellschaft im Staate durch politische Formen als ein Grundirrthum unseres Zeitalters dar. Unter der tyrannischen Macht dieses Grundirrthums wird der Menschheitszweck selbst, das reelle Wohlsein der Menschheit vernachlässigt. Ein allgemeines Uebelbefinden erreget allgemeine Unzufriedenheit, und dennoch wähnet unser verblendetes Zeitalter, nicht in den Früchten seines verderblichen Irrthums, sondern nur darin das Uebel suchen zu sollen, daß man noch nicht die wahre politische Form gefunden oder eigentlich in Ausführung gebracht habe, welche, auf alle Staaten in ihren Hauptzügen gleich anwendbar, das Ideal allgemeiner Menschenbeglückung realisiren würde.

Die politische Form eines Staates ist nichts weiter, als die äußere Gestaltung des Staatslebens, welches aus der allmäligen Entwickelung der Verhältnisse der menschlichen Gesellschaft im Staate hervorgehet, und durch die materielle Umgebung, Klima, Beschaffenheit des Bodens, Lage und Größe des Staates, Reichthum oder Armuth, Arbeitsamkeit oder Trägheit seiner Bewohner, höhere oder niedere Grade der Kultur, verschiedene Stellung der verschiedenen Klassen der Staatsbewohner gegen einander, durch Schicksale und Ereignisse im Staate, durch intellektuelle Einwirkungen, Nazionalbildung,

Aufklärung und Aufmunterung ausgezeichneter Talente, und durch moralische Einwirkungen, Religion, Sittlichkeit, Gerechtigkeitspflege, Beispiel der Großen und Verfahren der Regierung mannigfaltig bestimmt wird. Die äußere Gestaltung des Staatslebens, die politische Form ist gleichsam die Physiognomie des Staatskörpers, der Ausdruck des inneren Lebens, seiner Triebfeder und Schicksale, wie die Physiognomie des einzelnen Menschen der Ausdruck seines inneren Lebens, seiner Triebfedern und Schicksale ist.

So wie im gesammten Gebiete der Natur schon die Erdarten, Metalle, Salze, Brenze die verschiedenartigsten äußern Formazionen und Kryställisazionen, die Pflanzen und Thiere die verschiedenartigsten Bildungen und Gestaltungen, und die einzelnen Menschen und Völker auffallend unterschiedene Züge ihres Körperbaues und ihrer Physiognomie an sich tragen; so ist es auch in der Natur der Dinge gegründet, daß die einzelnen Staaten die Aeußerungen ihres Staatslebens in den mannigfaltigsten politischen Formen gestalten.

So wenig man durch künstliche Formen, welche der Natur und den inneren Kräften nicht entsprechen, aus allen Metallen Gold, aus allen Pflanzen Rosen, aus allen Vögeln Nachtigallen und aus allen Menschen Alzibiaden heranbilden kann; so wenig wird es je den Weisesten unter den Weisen in der Staatskunst gelingen, ein Ideal politischer Formen zu ersinnen, welches, nun und für immer auf alle Staaten anwendbar, dem inneren Staatsleben allenthalben gleich entspräche [1]).

---

[1]) Unsere Zeitgenossen haben im Getümmel der Welt und unter den Umtrieben der Leidenschaften vergessen, was Kaiser Karl V. erst in der Einsamkeit des Klosters erlernen mußte: daß, wenn es schon nicht möglich ist, zwei ganz gleiche Uhren zu verfertigen, es noch weniger möglich sei, das ganze Menschengeschlecht in Eine Form des Staatslebens hinein zu zwängen.

Ihr liebet den Glanz des Goldes, den Duft der Rose, die flötenden Töne der Nachtigall, die Grazie einer schönen menschlichen Gestalt. Aber wie wenig wäre euch geholfen, wenn ihr nun in der Welt nichts Anderes mehr fändet, als nur Gold, Rosen, Nachtigallen und Grazien.

Ihr werdet ein Kind nicht zum Riesen machen, wenn ihr ihm einen Riesenpanzer umhänget; aber wenn ihr dennoch darauf beharret, ihn dem armen Kinde aufzuzwängen, so wird es bei der ersten Bewegung fallen, und sich gewaltig verletzen.

Hänget einem Bauer eine Galla-Uniform an, und lasset ihn in eure Salons einführen, so wird er sich linkisch benehmen und lächerlich machen. Beschmiert

Nicht die politische Form, sondern der Geist, welcher das innere Staatsleben durchdringet, vermag das dauerhafte Wohlsein zu begründen. Keine politische Form ist an und für sich (absolut) die beste; relativ in irgend einem einzelnen Staate ist jene politische Form die beste, welche der inneren Kraft, dem Wesen des Staatslebens am meisten entspricht.

»Der Buchstabe tödtet, der Geist belebet.« (IV. 19. e.)

Als praktischen Beleg zu diesem aufgestellten Grundsatze verweise ich auf jene Legion von politischen Formen, welche seit beinahe einem halben Jahrhunderte durch die Verblendung unserer Zeitgenossen so vielen Staaten in Europa und Amerika aufgedrungen worden sind, ohne der inneren Kraft, dem Wesen des Staatslebens zu entsprechen, ja vielmehr im grellsten Gegensatze gegen ihren religiösen und moralischen Zustand, auf ihre ephemere Geschichte, und ihre für die Ruhe und das Wohlsein der Menschheit so tief verletzenden grausamen Folgen [1]).

---

einen Mohren mit Kreide, so werdet ihr ihn doch nicht weiß waschen, aber seine naturgemäße Gestalt werdet ihr verhunzen.

Nun wohl! sagt ihr, wir wollen wenigstens das Kind groß ziehen und den Bauer civilisiren, dann wird ihnen doch Panzer und Uniform wohl anstehen, und sie werden sich frei darin bewegen. Aber ich sage: wird das Kind groß gezogen und der Bauer civilisirt durch Formen oder durch Einwirkung auf ihr Wesen, ihr Sein und Leben, ihr Denken und Wollen? Und werdet ihr Kinder groß ziehen und Bauern civilisiren, wenn ihr jedem Unberufenen und Unerfahrnen unter einem Trugbilde falscher Freiheit gestattet, das Kind zu verkrüppeln, und dem Bauer, die tölpelhaftesten, ungeberdeten Manieren zur Schau zu tragen?

Lasset also, so wie jedes Alter, jedes Geschlecht und jeden Familienstamm, auch jeden Stand und jede Nazion in ihren naturgemäßen Formen fortbewegen. Nur indem wir den Geist des Menschen veredeln, begründen wir sein dauerhaftes Wohlsein.

[1]) »Frankreich,« bemerket der geh. Rath Karl Heinr. Ludw. Pölitz (Jahrb. d. Gesch. u. Polit. Jan. 1837), »hat seit dem Jahre 1789 fast alle denkbaren »Experimente im Staatsleben durchgemacht, und schwere Erfahrungen theuer »bezahlt, ohne doch so fest gekräftiget in seinem inneren Staatsleben zu stehen, »wie Großbritannien. Es hat die Republik in ihren grellen und minder »grellen Formen, unter dem Konvente, unter dem Direktorium und »Konsulate versucht, und ist nach vollendetem Cyklus zur Monarchie »zurückgekehrt. Es hat den Versuch mit Einer Kammer, mit dem Rathe »der Fünfhundert und der Alten, mit Senat, gesetzgebendem Kör»per und Tribunate gemacht, und zuletzt zu dem Zweikammer-Systeme

37. Das rechtliche Staatsleben. Das Recht ist keine Erfindung der Menschen. Es ist kein Werk der menschlichen Willkür. Es ist keine Folge menschlicher Gesetze. Weder die Gesetze der alten Griechen, eines Solon oder Lykurg, oder der alten Römer, eines Numa Pompilius oder Justinian, noch die Gesetze der Longobarden oder Britten, der Gallier oder Germanier, noch irgend eines älteren oder neueren Volkes, weder die philosophischen noch politischen Systeme des Alterthums, des Mittelalters oder der Neuzeit haben das ursprüngliche Recht geschaffen. Das Recht ist vielmehr der Grund, Urgrund, Ursprung aller Gesetze, aller philosophischen und politischen Systeme. Es ist keine Form, keine Abstrakzion, kein inhaltloser Begriff.

»eingelenkt. Es hat Urversammlungen, zügellose Volkswahlen gehabt, »und dafür die Büreaukrazie eingetauscht. Es hat das Wahlgesetz viel»fach in Hinsicht auf Lebensalter und Steuerquote verändert, ohne doch die »Kammer, wie sie sein soll, zu finden. Es hat die früher bestandenen »Universitäten und gelehrten Schulen vernichtet, ohne durch die neuen Institute »das gesammte Erziehungswesen gleichmäßig zu ordnen, und auf den Höhe»punkt des Zeitalters zu führen. Es hat bisweilen in Einem Jahre mehrmal »die Minister gewechselt, ohne den innern Verhältnissen Sicherheit, Festigkeit »und ausreichende Gewähr für die Zukunft zu geben. Es hat die Presse freige»geben, und dieselbe wieder beschränken müssen, so weit es nur mit dem Wortlaute »der konstituzionellen Charte vereinbar war. Es hat im Jahre 1830 von einem »Throne mit republikanischen Instituzionen geträumt, als ob Nordamerika »die Norm für Frankreich, und der Gegensatz zwischen erblicher Monarchie »und Demokrazie aufgehoben werden könnte. Es hat drei Millionen Nazional»garden. Ist es aber ihres Geistes sicher?»

»Die Freunde der Freiheit,» klagt selbst der Republikaner J. C. L. Simonde de Sismondi in seinen Studien über die Verfassungen der freien Völker, Paris 1836, »in fast allen Theilen des Erdkreises sind entmuthigt und »bestürzt. Die Revoluzionen, die sie bewirkt, haben keine vortheilhaften Früchte »getragen; die Grundsätze, die sie erobert zu haben erklären, haben keine der »erwarteten wohlthätigen Folgen gehabt; die Auswege, die sie entdeckt zu haben »meinten, theils zur Bürgschaft gemeinsamer Rechte, theils zur Ausübung der »zuvor den Herrschern übertragenen Macht durch das Volk, wurden erfolglos »befunden.»

»Wer kann den Schmerz ermessen,» klagte nicht minder der französische Minister Guizot in seiner akademischen Antrittsrede bei der Akademie der Wissenschaften in Paris 1836, »als die ersten Koryphäen der Revoluzion nach »so vielen eben so schnell unternommenen als vollzogenen Arbeiten, welche die »neue Gesellschaft gründeten, dieses ihr Werk gewaltsam aufgehalten, entstellt, »dem grausamsten und überraschendsten Schiffbruche nahe sahen! Inmitten der

Es ist eine Realität, ein Faktum, der göttliche Wille, das ewige Wort der Wahrheit, die göttliche Liebe. Der göttliche Wille hat diese Realität in dem Urvertrage der Ehe gestiftet, durch welchen gleiche aber doch höchst verschiedene Wesen in einen Bund treten, in dem sich die Kraft mit der Milde paaret, um sich gegenseitig liebevoll zu unterstützen, und eine Nachkommenschaft zu grünnden, deren Glieder sich insgesammt als Brüder und Schwestern lieben, sich gegenseitig helfen und rathen, Keiner den Anderen in seinen Urrechten verletzen und unterdrücken, Einer den Anderen vor Unbilden schützen soll. In diesem Geiste hat der göttliche Wille die eheliche, älterliche, kindliche, brüderliche und schwester-

---

»einstimmigen Begeisterung plötzlich ein allgemeiner Umsturz, unmittelbar auf »jene herrlichen Versprechungen alles Glück zerstört, alle Rechte verletzt, die »Thorheit verkündigt unter dem Namen der Vernunft, die Freiheit der Tyrannei »als Fahne dienend, Schaffote in Menge in Permanenz im Namen des Men»schengeschlechtes errichtet, die Barbarei den Triumphwagen der Civilisazion »besteigend, das Fest eines großen Volkes plötzlich unterbrochen, auseinander »gestoben, dem gewaltsamen Tode, dem Leichenzuge einer alten und lange glor»reichen Gesellschaft den Platz räumend.«

Uebrigens kann durchaus nicht behauptet werden, daß Staaten, welche keine nach den Begriffen unserer Zeit gemodelte Verfassung besitzen, durchaus ver»fassungslose, absolute (Willkür-) Reiche seien. Ohne Verfassung ist gar kein Staat denkbar, indem derselbe unter einer solchen Vorausseţzung sich auf»lösen, in Anarchie verfallen würde. Die Verfassung eines Staates beruhet entweder auf dem Herkommen und dem ungeschriebenen Rechte, oder auf ein»zelnen Gesetzen, oder auf umfassenden Gesetzbüchern und Staatsgrundgesetzen. Es kann allerdings in dem Sinne, daß bürgerliche Freiheit, Gleichheit vor dem Gesetze und Sicherheit der Personen und des Eigenthumes, daß Ruhe und Ordnung nicht gehörig befestiget sind, unter monarchischen, aristokratischen und demokratischen Verfassungen Willkürreiche, absolute Staaten geben, in wel»chen durch die tyrannische Laune des Despoten, es möge dieselbe von einem Allein»herrscher, oder von einer kleinen Anzahl bevorrechteter Familien, oder von einem großen Haufen des Pöbels ausgeübt werden, die größten Güter der Menschheit: Freiheit und Recht mit Füßen getreten werden; allein es kann beim Lichte der Wahrheit betrachtet, wohl keinen größeren Unsinn geben, als die Behauptung, daß nur eine einzige bestimmte politische Form diese Güter garantire, und daß daher z. B. Oesterreich mit seinen weisen Gesetzen und seiner milden Regierung, in Ermanglung des auf den Staat angewendeten Prinzips der Volkssouveränität, ein absolutes (Willkür-) Reich sei, die Republik der Franzosen dagegen in der vollsten Anwen»dung dieses Prinzips unter der Herrschaft der Jakobiner, eines Robes»pierre und Marat, ein freier Staat gewesen war.

liche Liebe in das Herz der Menschen gepflanzt, und diese Liebe ist die Wurzel alles Rechtes (§§. 27 u. 35).

Es gibt Urrechte, angeborne Rechte, welche der Vernunft von sich selbst einleuchten (österr. allg. bürgerl. Gesetzb. §. 16), und diese Rechte gründen sich auf das Eherecht, auf das Familienrecht, und auf das Recht der Menschenwürde und Persönlichkeit überhaupt. Diese Urrechte gründen sich auf das Urvernunftrecht, und sind ewig, unverletzlich und unwandelbar, wie die Urvernunft, Gott selbst.

Es gibt aber auch abgeleitete Rechte, durch menschliche Gesetze in der Zeit eingeführt.

Je mehr sich die Menschen durch den Sündenfall von dem ursprünglichen Zustande der Unschuld und Liebe entfernten, desto mehr wurde das göttliche Gesetz der Liebe übertreten, desto mehr wurden die Urrechte der Menschheit verletzt, die menschlichen Gesetze gewechselt. Je mehr die Menschen durch die standhafte Anerkennung und Befolgung der christlichen Offenbarung des ewigen Wortes, der ewigen Wahrheit, des Gesetzes der Liebe zu Gott zurückgerufen werden, desto mehr werden sie von ihren früheren Irrthümern erlöset, desto mehr werden die Rechte der Menschheit garantirt, die Dauer und Kraft der menschlichen Gesetze und Rechte befestiget werden.

Der Vergesellschaftungsgeist ist es, welcher die einzelnen Menschen im Staate, so wie die Familien, die Stämme, die Gemeinden immer mehr und mehr einander näher bringt, zu wohlwollenden und menschenfreundlichen Hilfeleistungen und Gegendiensten immer geneigter macht, und ein festeres Band der Eintracht und des Friedens um die Bürger der Republik schlinget, als die widersinnigen Träumereien gewisser Philosophen vom ursprünglich wilden thierischen Zustande der Menschheit, von einem isolirten Naturstande der Einsamkeit und der allgemeinen Kriegführung, von einem Sozialkontrakte und einer Volkssouveränität, welche nie in der Wirklichkeit bestand, wie sie geträumt wird, von den Chimären einer vollkommenen Freiheit und Gleichheit, von Gemeinschaft der Güter und Weiber, und von tausend andern derlei Absurditäten, von welchen vielleicht schon das nächste Jahrhundert es kaum glauben wird, daß eine frühere Generazion, welche sich für überklug hielt, an solchen Mährchen in allem Ernste mit Leib und Seele hängen konnte, und über welche auch mancher nüchterne Zeitgenosse lächeln dürfte, wenn ihm nicht die ernste Gegenwart das grause, bluttriefende, mit Jammer und Elend

erfüllte Bild der traurigen Folgen vorhalten würde, welche diese Hirngespinnste über die verirrte, gefallene Menschheit verhängt haben.

Die Vereine, welche der Vergesellschaftungsgeist im Staate hervorgerufen hat, lassen sich auf sieben Hauptkategorien zurückführen, und zwar:

1. die religiösen Vereine;
2. die politischen Vereine;
3. die wissenschaftlichen Vereine;
4. die Kunst-Vereine;
5. die national-ökonomischen Vereine;
6. die Wohlthätigkeits-Vereine;
7. die Vereine zu angenehmen Lebensgenüssen.

Zu den religiösen Vereinen gehört vor Allem die Kirche, ein Verein von Menschen, welche nach gleichen religiösen Ideen (Dogmen) ihre religiösen Handlungen unter gleichen äußeren Formen (Kultus) ausüben.

Zu den religiösen Vereinen gehören ferner die Missionsanstalten, die Stifte und Klöster, deren ursprünglicher Zweck dahin gerichtet ist, die geistigen Werke der Barmherzigkeit auszuüben.

Die Bestimmung mancher dieser Vereine gehet auch dahin, die leiblichen Werke der Barmherzigkeit auszuüben.

Außerdem gehören noch zu den religiösen Vereinen die Konsistorien, Domkapitel, Synoden, Konzilien ꝛc.

Die politischen Vereine sind diejenigen Vereine von Menschen, welche nach gleichen, in der Staatsgesellschaft, in welcher sie leben, festgestellten Grundgesetzen der geselligen Ordnung (Staatsverfassung) ihre auf das allgemeine Staatsleben und Staatsinteresse sich beziehenden Handlungen unter gleichen äußeren Formen (Regierungsform) ausüben.

Hierher gehören aus den alten Zeiten der Griechen und Römer die Volksversammlungen, die Senate und Magistraturen, im Mittelalter die Lehenvereine und ständischen Versammlungen, in den neueren Zeiten die Parlamente, die Hof- und Regierungs-Kollegien, in den neuesten Zeiten die Wahl-Kollegien und Kammern.

Die wissenschaftlichen Vereine umfassen alle Zwecke, welche die Förderung der Wissenschaften bezielen. Hierher gehören die Akademien der Wissenschaften, die gelehrten Gesellschaften, die Uni-

versitäts- und Fakultäts-Vereine, die Vereine zur Benützung von Büchersammlungen, Bibliotheken und Museen ꝛc.

Die Kunst-Vereine umfassen alle Zwecke, welche die Förderung der schönen und bildenden Künste bezielen. Hierher gehören die Akademien der Künste, die ästhetischen Gesellschaften, die Vereine zur Aufmunterung des Kunstsinnes durch Kunstausstellungen, Kunstsammlungen, Prämien für gelungene Kunstwerke ꝛc.

Die national-ökonomischen Vereine sind der größten Ausdehnung fähig, indem sie im Allgemeinen die Erreichung irgend eines praktischen Nutzens im gesammten Gebiete der Nazional-Oekonomie, d. i. der Landwirthschaft, der Kunst- und Tauschwirthschaft, entweder im Allgemeinen oder im Besonderen bezielen, als z. B. Landwirthschaftsgesellschaften, Gewerbsvereine, Handlungskompagnien, Bergbau-, Fischfang-, Schifffahrts-, Reise- und Entdeckungs-Gesellschaften, Brand-, Hagel-, Seeschaden-, Lebens-Assekuranz-Kompagnien, Gesellschaften zur Anlegung von Straßen, Kanälen, Eisenbahnen, zu Dampfschifffahrts-Unternehmungen, zu Beleuchtungs- und städtischen Anstalten, Banken und Kredits-Vereine u. s. w.

Die Wohlthätigkeits-Vereine üben ihre Wirksamkeit in verschiedenen menschenfreundlichen Handlungen, und namentlich in den leiblichen Werken der Barmherzigkeit aus [1]).

Die Vereine zu angenehmen Lebensgenüssen sind eben so verschiedenartig, als die Lieblingsneigungen der einzelnen Menschen verschieden sind. Sie sind entweder vorübergehend in Lustpartien und Abendgesellschaften, oder für bestimmte Tage der Versammlungen (Klubbs) zu bestimmten Zwecken bleibend. Sie vereinigen nicht selten das Angenehme mit dem Nützlichen, und erfüllen das Herz des Menschen mit Wohlwollen

---

[1]) Mitten unter den Verirrungen unserer Zeit wurde im Stillen manches Treffliche vorbereitet, durch Vereine verschiedener Art so manches fruchtbringende Samenkorn auf dem Boden der Humanität zum Nutzen und Frommen der kommenden Generazion ausgestreuet.

»Wolltet ihr aber zurück die traurigen Tage durchschauen,
»Würdet ihr selber gestehen, wie oft ihr auch Gutes erblicktet,
»Manches Treffliche, das verborgen bleibt in dem Herzen,
»Regt die Gefahr es nicht auf, und drängt die Noth nicht den Menschen,
»Daß er als Engel sich zeig', erscheint dem Andern als Schutzgeist.«

Goethe.

und Menschenfreundlichkeit, indem sie ihn zu geselligen Freuden stimmen, und die düsteren Launen der Menschenfeindlichkeit verscheuchen.

Diese sieben Hauptkategorien der menschlichen Vereine repräsentiren die sieben Hauptkategorien der menschlichen Thätigkeit, nämlich:

1. Religion;
2. Verfassung;
3. Wissenschaft;
4. Kunst;
5. Erwerb;
6. Menschenliebe;
7. angenehmen Lebensgenuß.

So nützlich eine zweckmäßige Benützung des Vergesellschaftungsgeistes im Staate für das allgemeine Beste ist und sein kann, so sehr kann der Geist nicht gehörig überwachter Vereine ausarten, und der Existenz des Staates selbst gefährlich werden.

Religiöse Vereine können in Geheim oder öffentlich sich zu Dogmen bekennen oder einen Kultus ausüben, welche die Religion zur Unvernunft herabwürdigen, und die Würde der Menschheit schänden, indem sie z. B. dem krassesten Aberglauben huldigen, Menschenopfer erheischen, und die Urrechte der Menschheit verletzen. Es können sich gesetzwidrige öffentliche politische Vereine bilden, welche sich nicht nach der im Staate eingeführten Ordnung und Form versammeln, oder revolu-zionäre, geheime, politische Vereine, welche sich in der Absicht versammeln, um die im Staate bestehende Ordnung und Form umzustürzen. Wissenschaft und Kunst, Nazionalökonomie und Wohlthätigkeit können, wie das Beste in der Welt, zum Deckmantel für geheime, böse Absichten mißbraucht werden. Die Vereine zu Lebensgenüssen können in Bachanalien und Orgien, in Entwürdigung der Menschheit, in Schlupfwinkel der Unsittlichkeit ausarten.

Darum stehet der Staatsgewalt das Recht der Oberaufsicht im Staate zu. In so fern irgend ein Verein ausartet, hat sie nach dem bestehenden Staatsrechte ihr Amt gegen denselben zu handeln.

Wenn man gleich den Naturverein der Ehe und das gesellige Band der Familie, und nicht einen erdichteten Sozialkontrakt zwischen isolirten Wilden, als die Grundlage des Staatsverbandes annehmen muß, so kann man doch auf der andern Seite nicht läugnen, daß das dem Menschen angeborene Bedürfniß und Recht der gegenseitigen menschenfreundlichen und wohlwollenden Hilfeleistung mit der Ausbildung des Gemeinde- und

Staatslebens eine große Menge von besonderen (Partikular-) Verträgen unter den verschiedenen Gliedern der Gemeinden und der Staaten herbeigeführt habe, indem sie gegenseitig überein kamen, einander etwas zu thun, zu geben, zu gestatten oder zu unterlassen. Das Versprechen und die Einwilligung zur Annahme eines solchen Versprechens hiezu geschah anfänglich mündlich, ohne viele Förmlichkeit. Ein Wort, ein Handschlag genügte.

Das Recht zur Abschließung von Verträgen setzt vor Allem die Fähigkeit voraus, als Person, mit dem vollen Gebrauche der Vernunft, mit freiem Bewußtsein, ohne Berauschung oder Wahnsinn, ohne Zwang und Gewalt, ohne List, Betrug oder unvermeidlichen Irrthum, eine ausdrückliche und bestimmte Einwilligung zu einer Uebereinkunft zu ertheilen, die Bedingung der Möglichkeit, den Vertrag einzuhalten (ad impossibilia nemo tenetur), der Achtung der Rechte dritter Personen, die ohne ihr Wissen oder ihre Einwilligung nie verletzt oder beschränkt werden dürfen, der Achtung der Urrechte der Menschheit überhaupt und der Urpflicht der Sittlichkeit insbesondere (ad turpia nemo tenetur).

Als die Verhältnisse der Gemeinden und Staaten sich künstlicher gestalteten, verwickelter wurden, und die Schrift erfunden war, wurden solche Uebereinkünfte auch schriftlich abgefaßt, mit mehr oder weniger Förmlichkeiten in Verbindung gesetzt und durch bestimmte Gesetze geregelt. Zum Hauptanhaltspunkte soll aber immerhin der Inhalt der Verträge dienen (**Pacta dant leges paciscentibus**) [1].

---

[1]) Der Unterschied zwischen der Hypothese eines Sozialkontraktes und der Realität der Partikular-Verträge bestehet also in der Hauptsache darin, daß der Erstere ganz erdichtete Quellen und unsichere Titel des Rechtes in sich faßt, und gerade den ärgsten Feinden der Menschheit unter dem blendenden Titel der Vertheidigung der Menschenrechte freien Spielraum läßt, die Urrechte der Menschheit und die sittliche Freiheit mit Hohn und Spott zu besudeln und ungescheut zu verletzen — während es derjenige, der es wagen wollte, die Heiligkeit rechtsgültiger Partikular-Verträge zu verletzen, damit zu thun hätte, positive bestimmte Thatsachen, bekannte Versprechen und Einwilligungen, die Aussagen von Zeugen und Beweise durch Urkunden, den Spruch der Richter und die Anordnungen der Gesetze, die Urrechte und Urpflichten der Menschheit, auf welche sich die Partikular-Verträge gründen, offenbar über den Haufen zu werfen, und früh oder spät als ein offenbarer Feind des Rechtes Achtung, Ansehen und Macht unter den Menschen zu verlieren, besonders, wenn ihm das Bollwerk des höchsten Gesetzes der sogenannten öffentlichen Wohlfahrt fehlt, welche die als souveränes Volk auftre-

So wie sich im Staate besondere Vereine bildeten, so kamen auch die besonderen Verträge zu Stande, indem unter den Mitgliedern der verschiedenen Vereine verschiedene Uebereinkünfte getroffen wurden, sich gegenseitig in ihren Zwecken Hilfe zu leisten, dieses oder jenes zu thun, zu geben, zu gestatten oder zu unterlassen.

Die Partikular-Verträge lassen sich, wie die besonderen Vereine im Staate, auf sieben Kategorien zurückführen, nämlich:

1. die religiösen Verträge;
2. die politischen Verträge;
3. die wissenschaftlichen Verträge;
4. die Kunst-Verträge;
5. die national-ökonomischen oder Eigenthums-Verträge;
6. die Wohlthätigkeits-Verträge und
7. die Verträge für angenehme Lebensgenüsse.

In der Kirchengemeinde ergab sich das Bedürfniß der Hilfeleistung durch gewisse bestimmte Diener der Religion in der Ausübung des Kultus. Es wurden allmälig Verträge ausgemittelt, mittelst welchen nur gewissen Personen gestattet wurde, gewisse gottesdienstliche Handlungen auszuüben, während wieder Andere sich verpflichteten, solche zu unterlassen; die Einen versprachen, dieses oder jenes zu thun, die Andern dieses oder jenes zu geben. Es wurden allmälig Gebäude für die Unterkunft der Kirche errichtet. Zur Erbauung, Erhaltung und Ausstattung derselben wurden wieder eine Menge von Partikular-Verträgen abgeschlossen. Die Kirchengebräuche gestalteten sich hier so, dort anders. Hiernach wurden verschiedene Einrichtungen und Anordnungen getroffen, welche wieder verschiedene Partikular-Verträge, insbesondere mit der Staatsgewalt zur Folge hatten, um die Verhältnisse der Kirche gegen den Staat und wechselweise des Staates gegen die Kirche zu ordnen. Für die katholische Kirche, welche zum Theile im Verhältnisse gegen ein auswärtiges Oberhaupt stehet, wurden zur Regelung dieser Verhältnisse noch überdieß eigene Verträge (Konkordate) abgeschlossen. Die Stifte und Klöster wurden mit Vermögen zu ihrer Errichtung und Erhaltung dotirt, auch hierüber Verträge abgeschlossen, Stiftbriefe und Urkunden errichtet.

Die politischen Vereine, welche sich nach und nach in verschiedenen Zeiten und Ländern, aus verschiedenen Gewohnheiten und Gebräuchen,

---

tenden Pöbelhaufen dekretiren, und hinter welche sich die Rechtsverächter verschanzen.

Sitten, Herkommen und Uebungen, Gesetzen und Einrichtungen, Staatsverfassungen und Regierungsformen geschichtlich herangebildet hatten, haben auch eine Menge politischer Partikular-Verträge zur Sicherstellung der gegenseitigen Hilfeleistung der verschiedenen Klassen der Staatsbewohner zur Folge gehabt, wie die verschiedenen Staatsgrundgesetze (Konstituzionen), die Lehen-, Schutz- und Dienstverträge, die Kapitulazionen und offenen Briefe, die sogenannten Charten (magnae chartae), und zur Sicherstellung der äußeren Verhältnisse der Staatsgesellschaften gegen einander: die Schutz- und Trutz-Bündnisse, Bundesakten, die Friedensschlüsse, die Handels- und Schifffahrts-Verträge, die Kartell- und Freizügigkeits-Verträge, die Postverträge, die Gränzberichtigungs-, Tausch- und Schenkungs-Verträge, die Erbverträge ꝛc.

Die Wissenschaft- und Kunst-Vereine kamen über gewisse Gesellschafts-Statuten überein, in welchen die Leistungen und Beiträge, die Handlungen und Unterlassungen der Gesellschaftsmitglieder vertragsmäßig bestimmt wurden.

So wie das Eigenthum und die zur besseren Benützung desselben geschlossenen nazional-ökonomischen Vereine der größten Ausdehnung fähig sind, so haben dieselben auch die größte Zahl von Partikular-Verträgen, als: Schenkungs-, Verwahrungs-, Leih-, Darleihens-, Bevollmächtigungs- und Geschäftsführungs-, Tausch-, Kauf-, Handlungs- und Wechsel-, Bestand-, Erbpacht- und Erbzins-, Dienstleistungs-, Glücks- und Versicherungs-, Gütergemeinschafts-Verträge ꝛc. begründet, ja selbst die eheliche Verbindung hatte verschiedene Verträge, welche über das Vermögen der Eheleute, über Heiratsgut, Wiederlage, Morgengabe, Gütergemeinschaft, Verwaltung und Fruchtnießung des eigenen Vermögens, Erbfolge, Witwengehalt ꝛc. abgeschlossen wurden, zur Folge.

Nicht minder sind auch die Vereine zur Ausübung der Wohlthätigkeit, und selbst jene für den angenehmen Lebensgenuß, über gewisse Statuten übereingekommen, welche das Thun und Lassen der Gesellschaftsmitglieder leiten.

Je verwickelter die Verhältnisse des geselligen Lebens im Staate wurden, desto weniger reichte die ursprüngliche einfache patriarchalische Leitung desselben aus. Es entstanden die verschiedenen Gesetze und

Institutionen der Staaten, die wir gegenwärtig unter den verschiedenen Völkern der Erde wahrnehmen.

Die Aufrechthaltung dieser Gesetze und Instituzionen und der daraus erfolgten abgeleiteten Rechte, so wie die Aufrechthaltung der Urrechte der Menschheit überhaupt, erforderte gleichzeitig das Einschreiten der Gesellschaft im Staate, das Zuvorkommen und Sicherstellen gegen jede angedrohte Verletzung dieser Rechte (jus praeventionis), das Hindern einer solchen angefangenen Verletzung an ihrer völligen Ausführung (jus defensionis) und das Wiederherstellen des verletzten Rechtes (jus restitutionis in integrum), die Ausübung des Zwangsrechtes, und zwar in einem zunehmend umfassenderen Umfange, je mehr nach dem Sündenfalle die Gefahren der Rechtsverletzung in den Verhältnissen der menschlichen Gesellschaft zunahmen.

Es ergaben sich Fälle, wo Gemeindeglieder, um des eigenen Vortheils wegen, Anderen, ohne deren Einwilligung, den Besitz ihres beweglichen Eigenthums entzogen, stahlen; anvertrautes Eigenthum vorenthielten, veruntreuten, oder mit Gewalt sich des Eigenthums eines Anderen bemächtigten, raubten; oder Andere durch listige Vorstellungen oder Handlungen in Irrthum führten, wodurch Jemand an seinem Eigenthume oder anderen Rechten Schaden leiden sollte, oder in dieser Absicht des Anderen Irrthum oder Unwissenheit benützten, betrogen, öffentliche Gewaltthätigkeiten verübten, Brand legten, verfälschten. Es ergaben sich Fälle, wo wieder Andere zu solchen Handlungen mitwirkten und Vorschub leisteten, gestohlene und geraubte Güter mit Wissen an sich brachten, verhehlten, verhandelten.

Auch die persönlichen Rechte: Leben, Gesundheit, Wohlsein, Selbstständigkeit, Sicherheit, guter Leumund der Gemeindeglieder, oder die öffentliche Sicherheit der ganzen Gemeinde wurden durch böse Absichten verwilderter Menschen gefährdet oder durch böse Handlungen: Mord und Todtschlag, Verwundung und Zerstörung der Gesundheit, Ehebruch und Nothzucht, Versündigung gegen die Würde der Menschheit, Verführung, öffentliche Gewaltthaten oder geheime Umtriebe, Mißbrauch der Gewalt, Schändung der Religion und des Gottesdienstes, Zuthun und Vorschub zu solchen bösen Handlungen u. dgl. verletzt.

Es ergaben sich endlich unzählige Fälle, wo auch ohne böse Absicht (dolus), ohne den Willen, eine böse Handlung zu begehen, blos aus Mangel an Vorsicht, durch Fahrlässigkeit, Schuld

(culpa), Leben, Gesundheit, Sicherheit, Eigenthum der Gemeindeglieder gefährdet oder verletzt wurden.

In der Anwendung des Zwangsrechtes des Staates gegen solche Rechtsverletzungen bildeten sich allmälig die Strafgesetze aus, über deren Verhängung verschiedene Grundsätze (Theorien) aufgestellt worden sind.

Die Abschreckungs-Theorie (S. Paul Jo. Anselm Feuerbach, Revision der Grundsätze und Grundbegriffe des positiven peinlichen Rechtes, 2 Thle. Erfurt 1799: — Ueber die Strafe, als Sicherheitsmittel vor künftigen Beleidigungen des Verbrechens. Chemnitz 1808, 8.; dann: »Lehrbuch des gemeinen in Deutschland giltigen peinlichen Rechtes,« 7. Auflage. Geißen 1820, 8.) gehet von dem Grundsatze aus, daß die Sicherstellung der Rechte der menschlichen Gesellschaft nur dadurch erreicht werden kann, wenn jedes einzelne Mitglied derselben durch psychologischen Zwang, d. i. durch die Ueberzeugung eines das sinnliche Bedürfniß und die Begierden zur Rechtsverletzung überwiegend größeren Uebels, als gesetzmäßiger Folge der Rechtsverletzung, abgeschreckt wird, Verbrechen zu begehen; weßhalb blos ein objektiver Grund der Strafbarkeit, d. i. die einem Strafgesetze unterliegende Thatsache, mit Anwendung des äußeren Strafrechtes, nie aber ein subjektiver Grund der Strafbarkeit, d. i. die für das äußere Strafrecht gar nicht in Betrachtung kommenden Rücksichten auf die inneren Triebfedern der menschlichen Handlungsweisen, auf die Verschiedenheit der psychologischen Verhältnisse des Einzelwesens beachtet werden kann, wonach die bürgerliche Strafe nur nach Maßgabe des Strafgesetzes verhängt werden, und der Staat nur Rechtsverletzungen, als solche, strafen soll.

Mit dieser Theorie stimmet annähernd die Präventions-Theorie (S. Karl Grolmann: »Ueber Begründung des Strafrechtes und der Strafgesetzgebung nebst einer Entwickelung der Lehre von dem Maßstabe der Strafen und der juridischen Imputazion.« Gießen 1798, 8., und: »Grundsätze der Kriminalrechts-Wissenschaft.« Gießen 1818, 3. Auflage, 8.) überein, indem sie nach ihrer Hauptaufgabe gegen jedes Hinderniß der allgemeinen Freiheit gerichtet, den rechtlichen Zwang der Strafe durch ein solches Hinderniß bedingt; weßhalb nach dieser Theorie die rechtliche Strafe ein sinnliches Uebel sein muß, welches gegen das Einzelwesen darum verhängt wird, weil dasselbe als ein Hinderniß der allgemeinen Freiheit solches rechtlich verdient hat, und doch keinen andern Zweck haben kann, als künftige angedrohte Rechtsverletzungen zu ver-

hüten, wonach die Strafe nicht Zweck an sich, sondern nur Mittel zum Zwecke, Sicherheit des Freiheitsgebietes gegen fremde Eingriffe ist.

Die Wiedervergeltungs-Theorie (S. Kant »Anfangsgründe der Rechtslehre") gehet von dem Grundsatze aus, daß die Strafe weder wegen der Sicherheit der bürgerlichen Gesellschaft, noch wegen der Besserung der Verbrecher, sondern nur deßhalb zu verhängen sei, weil sie die nothwendige, durch Gerechtigkeit gebotene Folge des Verbrechens ist, weßhalb das Einzelwesen die Strafe zu erleiden hat, nicht weil es das Strafgesetz, sondern weil es eine strafbare Handlung gewollt, und das Strafgesetz, als blinder Vollstrecker der Herrschaft der Gerechtigkeit auf Erden, als kategorischer Imperativ zu wirken hat, welcher Jedem das, was seine Thaten verdienen, ganz zutheilt.

Die Besserungs-Theorie (S. Ernst Spangenberg über die sittliche und bürgerliche Besserung der Verbrecher vermittelst des Pönitenziar-Systemes, als den einzig zulässigen Zweck jeder Strafe. Frei nach dem Englischen des Roscoe. Landsh. 1821, 8.) geht von dem Grundsatze aus, daß jedes sinnlich vernünftige Wesen, nach der Vervollkommnungsfähigkeit seiner Natur, auch wenn es ein Verbrechen begehet, der sittlichen Besserung, d. i. einer gänzlichen Beseitigung der zum Verbrechen verleitenden Triebfedern fähig ist; daß daher die Uebel, welche als Strafe gegen Verbrechen verhängt werden, blos in der Absicht zuzufügen sind, um den Sträfling zu überzeugen, daß diese Uebel unabwendbare Folgen der begangenen sträflichen Handlung sind, und daß die bürgerliche Gesellschaft die aufrichtigste Theilnahme an der Beseitigung jener Grundursachen hege; weßhalb alle nur möglichen Mittel anzuwenden sind, welche den Hang zu künftigen Verbrechen vertilgen, und somit alle Triebfedern zu solchen sträflichen Handlungen beseitigen [1]).

---

[1]) Das Besserungs- (Pönitenziar-System), welches dahin zielet, die gefallene Menschheit zu bessern und zu veredeln, gewinnet immer mehr Boden in Europa. John Howard, William Crawford, Lord Russell, Beaumont, Tonqueville, Lucas, Düepetiaux, Dr. Julius ꝛc. ꝛc. haben mit rastlosem Eifer dahin gewirkt, das so lange barbarisch gebliebene Gefängnißwesen umzustalten. John Howard war es zuerst, der die Gefängnisse Europa's bereiste, und einen so schauderhaften Bericht über seine Erfahrungen erstattete, daß man seinen Verbesserungsvorschlägen Aufmerksamkeit schenkte. Eine Quäker-Gesellschaft mit der Devise: Friede auf Erden und Wohlwollen den Nebenmenschen, begann die Ausführung seiner Anträge in Pennsylvanien. Man errichtet gegenwärtig in Nordamerika keine anderen,

Ob übrigens mit dem Zwangs- oder Strafrechte auch das Recht über Leben und Tod der Staatsbürger verbunden sei? ist eine Frage, worüber noch viele verschiedene Meinungen obwalten.

Die Todesstrafe ist, so wie der Krieg, seit dem Sündenfalle der Menschheit, als ein nothwendiges Uebel betrachtet worden. So wie die Erlösung der Menschheit von dem Sündenfalle, die Verwirklichung des Willens Gottes, des Reiches der Liebe in der äußeren Offenbarung des Staatslebens weiter vorwärts schreitet, müssen sich auch die Fälle der Todesstrafen, so wie jene der Kriege, von selbst vermindern,

---

als Pönitenziar-Gefängnisse. Von England aus wurde insbesondere Crawford, seit dem Jahre 1817 Geschäftsführer der englischen Gefängniß-Gesellschaft und Generalinspektor der großbritannischen Gefängnisse, nach Nordamerika gesendet, welcher nach seiner Rückkehr, im Jahre 1834, einen ausführlichen Bericht darüber durch den Druck bekannt machte. Von Frankreich aus wurden im Jahre 1830 zwei Pariser Advokaten, Beaumont und Tocqueville, dahin gesendet, deren Bericht ebenfalls durch den Buchhandel verbreitet wurde, und nebst ihnen schrieb der durch seine Bekämpfung der Todesstrafe berühmte Karl Lucas sein Strafsystem und die Theorie der Gefängnisse. In der Schweiz (Genf) ist von Grellet Vammy, einem Mitgliede der Gefängniß-Gesellschaft des Pönitenziarhauses zu Genf, welche für die Unterbringung der aus dem Gefängnisse entlassenen Sträflinge sorget, eine historisch-theoretische und praktische Darstellung des Pönitenziarsystems im Jahre 1838 erschienen. In Belgien gab E. Ducpetiaux, Generalinspektor der Gefängnisse und der Wohlthätigkeits-Anstalten in Belgien, in den Jahren 1837—1838 ein Werk in 3 Bänden heraus, unter dem Titel: »Von den Fortschritten des gegenwärtigen Zustandes der Pönitenziar-Reform und der in Nordamerika, Frankreich, der Schweiz, England und Belgien vorgeschlagenen Einrichtungen. Es erschien über denselben Gegenstand eine sehr werthvolle Monographie des Grafen Thun, Prag 1836, dann: geistreiche Aufsätze in Malten's »Völkerkunde,« 4., 5., 6. Thl., 1837, 4. Thl. 1838, und im »Archive des Kriminalrechtes,« in Mittermaiers »Archiv für ausländische Gesetzgebung,« November 1836, in den letzten Jahrgängen der in Paris erscheinenden »Uebersicht der französischen und ausländischen Gesetzgebung von Fölix" und in dem Tageblatte: »das Ausland,« Mai 1838. Niemand hat sich aber bald so außerordentliche Verdienste um dieses System erworben, als Dr. Julius (s. seine »Vorlesungen über die Gefängnißkunde,« Berlin 1828, »Jahrbücher der Straf- und Besserungs-Anstalten, Erziehungshäuser, Armenfürsorge und anderer Werke der christlichen Liebe,« 10 Bände, 1829—1833; »Uebersetzung von Beaumont's und Tocqueville's Werken mit Zusätzen und Erläuterungen,« Berlin 1834; »Nordamerika's sittliche Zustände,« 1838; »Sendschreiben an Crawford,« Leipzig 1837 ꝛc. ꝛc.).

und die Menschheit sich immer mehr dem Ideale ihrer gänzlichen Beseitigung nähern, wenn auch die vollständige Verwirklichung dieses Ideals auf Erden noch lange ein frommer Wunsch bleiben sollte. Auch der verworfenste Mensch, der größte Verbrecher ist als ein mit Vernunftanlagen begabtes Wesen einer sittlichen Besserung fähig. Die strengste Verwahrung vor den Verführungen der Welt, der einsame Arrest, der von Zeit zu Zeit diese Einsamkeit unterbrechende Besuch eines verständigen Geistlichen, des einzigen menschlichen Wesens, dem eine Rücksprache mit dem Pönitenziar zu gestatten ist; außerdem kein Trost in der Verzweiflung der Langenweile und der sittlichen Selbstverachtung, als die Beigabe eines die sittliche Besserung des Menschen bezielenden, faßlichen und im geeigneten Geiste abgefaßten Buches für die des Lesens kundigen, und ein passender Unterricht im Lesen für die des Lesens unkundigen Sträflinge, in Verbindung mit der Entziehung aller Fleischspeisen und aufregenden Getränke und der Beschränkung der täglichen Nahrung auf die milde, die Leidenschaften dämpfende Kost von Milch und Brot vermögen nach dem Verlaufe von Jahren eine gänzliche Sinnesänderung, selbst bei den größten Verbrechern, hervorzubringen, und den Triebfedern des menschlichen Willens, die zu strafbaren Thaten verleiteten, eine ganz veränderte Richtung zu geben, ja die Verbrecher selbst zu überzeugen, daß die ihnen zugefügten Uebel unabwendbare Folgen ihrer Thaten, ihrer Verletzung der sittlichen Nothwendigkeit des Staates waren.

Diejenigen Staaten, in welchen die Nazionalbildung, eine Hauptaufgabe des christlichen Staatsprinzips, verwahrloset ist, und in Folge einer solchen Verwahrlosung Verbrechen und strafwürdige Handlungen von den in sittlicher und religiöser Unwissenheit aufwachsenden Staatsbürgern begangen werden, tilgen durch solche Besserungs-Anstalten wenigstens theilweise die Schuld einer solchen Verwahrlosung.

Die Ausübung des Strafrechtes im Staate fordert ein zeitgemäßes Strafgesetzbuch und eine zeitweilige Revision desselben, nach den Fortschritten der Zeit, nebst allen thunlichen Strafmilderungen, die geeignete Bekanntgebung der gesetzlichen Strafbestimmungen zur Richtschnur aller Staatsbewohner, ein angemessenes, nicht mit zu vielen Förmlichkeiten überladenes, aber dennoch vorsichtiges, so viel möglich schnelles und einfaches Verfahren vermittelst Anwendung rechtlicher Mittel, unabhängige Gerichtshöfe, unabhängige nicht nach Willkür absetzbare Richter, eine geeignete Hierarchie ihrer Unterordnung und Kontrolle mit zweckmäßigen inneren

Einrichtungen und hinreichender Personalbestellung, Oeffentlichkeit der Strafvollziehung; keine nach Vorschriften und Formen der=Willkür vorgehenden, von den ordentlichen Gerichtshöfen ausgenommenen Untersuchungs= und Aburtheilungs=Anstalten, wie z. B. die geheime Vehme im Mittelalter und später die Sternkammer in Großbritannien, die Inquisizion in Spanien oder andere geheime Gerichte, wogegen sich aber auch in der neuesten Zeit wider die Oeffentlichkeit der Kriminal=Untersuchungen selbst und die damit verbundenen Geschwornengerichte, als dem anderen äußersten Gegensatze, wesentliche Bedenken ergeben haben.

Auf keinen Fall sind mit Grausamkeit verbundene Untersuchungsakte, Foltern und martervolle Todesarten zu rechtfertigen.

Für das bürgerliche Recht sind, so wie für das peinliche Recht, zeitgemäße Gesetzbücher, zeitweilige Revisionen derselben, Fortschritte der Gesetzgebung mit den Bedürfnissen der Zeit, Publizität der Gesetze, unabhängige Gerichtshöfe und unabhängige Richter, geeignetes Verfahren und geordnete Hierarchie und Kontrolle erforderlich. Friedensgerichte zur Ausgleichung der Streitigkeiten, so wie die freie Besprechung und rechtliche Kritik der gefällten Urtheilssprüche im Wege der Presse haben sich durch die Erfahrung in jeder Beziehung bewähret.

Einige Staatsschriftsteller, die, allzu heftig ergriffen von den verderblichen Folgen der Verirrungen und Vorurtheile unserer Zeit, in ihrem blinden Eifer das Schlechte mit dem Guten verwechseln, und durchaus nichts gut finden wollen, was nun einmal unser Zeitalter hervorgebracht hat, ziehen auch ganz gewaltig gegen das Streben unserer Zeit los, die Grundsätze des Rechtes in Gesetzbüchern zu sammeln und die Willkür der Richter in die Schranken festbestimmter Normen zu bannen. Sie wollen nur das Recht der Uebermacht anerkennen und die Menschheit der Herrschaft der Willkür preis geben. Das christliche Prinzip gebietet zwar Gehorsam gegen die Obrigkeit, allein es unterwirft jede menschliche Macht dem Reiche der Gerechtigkeit, dem Willen Gottes, und stimmt mit den göttlichen, in jedes Menschen Herz geschriebenen Geboten überein. Nur solche Gesetzbücher sind zu verwerfen, welche mit diesen Geboten im Widerspruche stehen, diejenigen dagegen, deren Geist dahin gerichtet ist, die göttlichen Gebote auf die menschlichen Gesetze anzuwenden, und im Geiste derselben das Reich der Gerechtigkeit auf dem Erdboden

zu befestigen, verdienen die dankbare Anerkennung der Mit- und Nachwelt. Wir wollen also auch unserer Seits nicht undankbar sein gegen diejenigen Gesetzgeber unserer Zeit, die im ächt christlichen Geiste bemühet waren, durch weise, aus der Vernunft und Erfahrung geschöpfte, durch das höchste Vernunftgesetz bekräftigte Grundsätze die Herrschaft des Rechts auf dem Erdboden zu befestigen, sie in wohlüberdachten Gesetzbüchern zu sammeln und den Nachkommen zu ihrer Belehrung und Richtschnur zu überliefern. Mögen sie auch noch so manche Unvollkommenheiten in sich enthalten, von denen kein menschliches Werk je frei bleiben wird, so bleibt es der Nachwelt immer noch vorbehalten, in der Fortbildung des menschlichen Vervollkommnungsgeistes das durch Erfahrung Geprüfte und nicht ganz Erprobte zu ändern und zu verbessern; immerhin werden aber die durch so viele erfahrene, rechtliche und einsichtsvolle Männer in ihrem Fache wohl überdachten, berathenen und reif erwogenen Normen des Rechts den Vorzug vor den willkürlichen Einfällen und einseitigen Ansichten einzelner Richter verdienen, denen, ohne solche fest bestimmte Grundsätze und Normen, die zweifelhaften, streitigen, bedrohten oder verletzten Rechte oder die Wohlfahrt der Staatsbürger überhaupt preis gegeben wären.

Andere Staatsschriftsteller haben gerade im Gegensatze der vorberührten Ansichten die Herrschaft des Rechts auf dem Erdboden als Haupt- und alleinigen Zweck des Staates vorangestellt. Allein theils haben sie übersehen, daß durch den trockenen Grundsatz der Herrschaft des Rechts im todten Buchstaben der Gesetze, in so fern die menschliche Gesellschaft im Staate nicht durch Religion, Sittlichkeit und Aufklärung belebt wird, das allgemeine Wohlsein nicht sicher gestellt werden kann, indem selbst die weisesten und vorsichtigsten Rechtsgesetze in der Ausführung und praktischen Anwendung vereitelt, verdrehet und umgangen werden können, wenn Richter und Rechtsfreunde vom Prinzip des höchsten Vernunftgesetzes abweichen, theils wird sich noch in der Folge zeigen, daß die Herrschaft des Rechts allein im engeren Sinne nicht alle Bedürfnisse der menschlichen Gesellschaft im Staate befriedige.

Die Anhänger des starren Rechtsprinzips, gedrängt durch die Fortschritte der Wissenschaft in der Auffassung des wahren Staatszweckes, haben in der neuesten Zeit einen neuen Ausweg ergriffen, um ihren Satz zu vertheidigen. Sie läugnen nicht, daß das Höchste und Heiligste für den Staat die religiösen und moralischen Interessen der Menschheit sein sollten, allein sie bemerken, daß diese Interessen keineswegs die Thätigkeit

des Staates hauptsächlich und am meisten beschäftigen können, da die ganze Einrichtung des Staates gar nicht geeignet sei, für solche Interessen, besonders auf direkten Wegen, viel zu thun.

Daß auf direkten Wegen, durch materielle Zwangsmittel, mit Feuer und Schwert, mit Inquisizion und Scheiterhaufen eine religiöse und moralische Gesinnung der Staatsbürger nicht bewirkt werden kann, daß überhaupt Gewissenszwang und Sittengerichte mit einer bloßen äußeren Macht auf die Innerlichkeit des Menschen, als freien geistigen Wesens, durchaus keinen Einfluß nehmen können, ist wohl an und für sich einleuchtend. Dagegen kann der Staat indirekt auf die Entwickelung, Verbreitung und Befestigung der Religiosität und Sittlichkeit im Staate, ja selbst auf die christlich sittliche Gestaltung des Rechtes und auf die christlich gewissenhafte Ausübung der Gerechtigkeit eben so erfolgreich, als durch verkehrte Mittel und Wege, durch Duldung der Irreligiosität und Unsittlichkeit, durch das eigene irreligiöse und unsittliche Benehmen und Beispiel der Staatsgewalt, durch Vernachlässigung der religiösen und sittlichen Bildung und Erziehung der nachwachsenden Generazion auf die Untergrabung und Zerstörung des christlich sittlichen Staatsprinzips einwirken. Es erscheinet selbst unter so manchen Verirrungen unserer zerrissenen Zeit, dieses Prinzip, als der demungeachtet im Staatsleben obsiegende Ausdruck des Alles überwältigenden Karakters unseres europäischen Abendlandes, welcher seinen Völkern ihre Stärke, ihre Zierde, ihren geschichtlichen Vorrang gesichert hat, von welchem allmälig die vernunftwidrigen Einrichtungen des Morgenlandes, so wie im Lichte der Selbsterkenntniß die Täuschungen unserer eigenen Philosophen, wie Spreu im Winde zerstäuben und in sich selbst zerfallen.

Wenn der alte Spruch, welchen die strengen Juristen selbst verehren: **Fiat justitia et pereat mundus**, nicht in dem Sinne, welcher Unsinn wäre: daß Gerechtigkeit geschehe und die Welt darüber zu Grunde gehe, genommen, sondern die Gerechtigkeit, als das geistige Prinzip der Menschheit, als das höchste Vernunftgesetz geistiger Wesen, als die sittliche Nothwendigkeit des Staates aufgefaßt, die Welt (**mundus**) aber im Gegensatze dieses geistigen Prinzips als das Sinnliche, Materielle, Selbstsüchtige, als das, was die christliche Lehre die eitle Philosophie der Weltkinder nennet, betrachtet wird; — dann hat auch dieser Spruch einen ächten, wahren, tiefen Sinn. In diesem Sinne, in welchem das Buch aller Bücher, die heilige Schrift, die Idee der Gerechtigkeit aufge-

faßt wissen will, ist die Herrschaft des Rechts auf Erden mit dem höchsten Sittengesetze, welches ich als unwandelbare Grundlage des Staates festgestellt habe, identisch. Die Gerechtigkeit ist dann nicht blos negativ, eine Schranke des in äußeren Thaten sich offenbarenden menschlichen Willens, die Erfüllung einer Zwangspflicht, um die äußere gesetzliche Ordnung und Sicherheit auf direkten Wegen handzuhaben, sondern auch ein positives Streben, die Uebermacht der Sinnlichkeit und Selbstsucht — die Welt durch die Allgewalt der geistigen Waffen, durch das Gesetz der Liebe in Lehre und Beispiel zu überwinden, und durch diese auf das Denken, Fühlen und Begehren der Staatsbürger einzuwirken. (Fiat justitia et pereat mundus.)

Andere Schriftsteller sind in einen noch ärgeren Irrthum verfallen, und nehmen nach Verschiedenheit der Staatsgattungen eine Verschiedenheit des Staatszweckes an. Sie unterscheiden nämlich Zustände, in welchen ein Volk, den Lehren einer bestimmten Religion glaubend, das irdische Leben nur als eine Vorbereitung und Prüfung für ein künftiges ewiges Dasein betrachtet, jenem also gar keinen Selbstzweck zuschreibt; oder in welchem ein Volk durch Druck oder Abspannung so gesunken ist, daß es als einzigen Zweck des menschlichen Lebens physischen Genuß anerkennt; oder in welchem ein Volk ohne viele Erfahrung und Bildung sich über sein Dasein und seine Bestimmung selbst unklar ist; oder in welchem ein Volk zwar eine Fortdauer nach dem Tode als etwas Wahrscheinliches, selbst Gewisses, doch aber für das irdische Leben einen eigenen Zweck, eine selbstständige Bestimmung annimmt, diesen Zweck nur in der so viel möglich allseitigen vernunftgemäßen Ausbildung aller geistigen und körperlichen Kräfte, welche in den Menschen gelegt sind, findet, in welchem jeder Einzelne einen hohen Werth auf sich legt, über sich verfügen zu dürfen verlangt, und darin sein Glück findet.

Nach der Ansicht dieser Staatsschriftsteller kann der Zweck des Staates kein anderer sein, als der Zweck des Lebens nach der herrschenden Volksansicht.

Ist aber nicht die herrschende Volksansicht eben so unsicher, wandelbar und in den meisten Fällen irrig, wie es die Volksvorurtheile überhaupt sind?

Wenn ein Volk das irdische Leben für Nichts, ein künftiges ewiges Leben dagegen für Alles hält, wenn es zu diesem Ende Witwen den Scheiterhaufen besteigen läßt, um ihren verstorbenen Männern in das

ewige Leben zu folgen, wenn es in seinem Religionseifer blutige Menschenopfer weihet und dem krassesten Aberglauben huldigt — kann man wohl vernünftiger Weise eine solche herrschende Volksansicht als einen vernünftigen, von der Philosophie der Staatswissenschaft annehmbaren — oder muß man sie nicht vielmehr als einen wohl, in so fern und wo die dießfällige Volksansicht die herrschende ist, faktisch bestehenden, aber verwerflichen Staatszweck betrachten?

Oder: wenn ein Volk, in die ekelhafteste Sinnlichkeit versunken, nur nach sinnlichen Genüssen hascht, in Ausschweifungen und Unsittlichkeiten aller Art ausartet, kann man dann vernünftiger Weise eine solche herrschende Volksansicht, kann man den Triumph der Unsittlichkeit als einen vernünftigen Staatszweck betrachten?

Oder: wenn ein Volk über sein Dasein und seine Bestimmung nicht im Klaren ist, kann man behaupten, daß es irgend einen bestimmten Zweck habe, oder will man in einem solchen Falle den Staatszweck von Wind und Wetter, von Menschenlaune abhängig machen?

Oder: wenn man in dem trockenen Rechtsstaate den Zweck, daß das Zusammenleben des Volkes so zu ordnen sei, daß jedes Mitglied desselben in der so viel möglich freien und allseitigen Uebung und Benützung seiner sämmtlichen Kräfte unterstützt und gefördert werde, als den Staatszweck betrachtet, wird dann diese ganz unbeschränkte Freiheit der Uebung und Benützung sämmtlicher Kräfte seiner Mitglieder nicht das größte Hinderniß einer vernunftgemäßen Entwickelung des Menschheitszweckes im Staate sein, in so fern leider! noch immer die großen Massen des Volkes auch in den hochgerühmtesten kultivirtesten Staaten der Erde in Unwissenheit, Thorheiten und Vorurtheilen aller Art befangen sind? Wird man in einem solchen trockenen Rechtsstaate, folgerecht, den Regierungen die Rechtspflicht auferlegen können, dort, wo sie fehlen, Schulen und Unterrichtsanstalten zu errichten, oder wird man nicht, wie in England, Frankreich und Amerika einen großen Theil des Volkes wie menschliches Vieh aufwachsen lassen müssen? Wird man sorglose oder geizige Eltern zwingen können, ihre Kinder in die öffentlichen Volksschulen zu schicken? Soll die Regierung Jeden nach Gefallen Unsittlichkeit aller Art treiben lassen, wenn er dabei nur keine Rechtspflicht verletzt? Soll die Regierung, selbst ohne Religion, Jeden seine Irreligiosität, seine Gotteslästerung und Gottesläugnung öffentlich zur Schau tragen lassen, wenn er nur in kein bestehendes irdisches Recht eingreift? Sollen alle gemeinnützigen öffentlichen Anstalten versäumt werden, weil

diese mit dem reinen Rechte nichts gemein haben? Wenn aber ein solcher Staatszweck für den Staat als Grundlage angenommen werden will, was wird aus demselben ohne höhere Obsorge für Religiosität, Sittlichkeit und Aufklärung werden? Wird in einem solchen Staate Glück, Ruhe, Zufriedenheit und Wohlsein herrschen? Wird der Menschheitszweck erfüllt sein? Nimmermehr. —

Da der Mensch kein purer Geist ist, so kann auch sein Zweck auf Erden kein rein geistiger, und da er eben so wenig ein geistloser Körper, ein blos sinnliches Wesen ist, so kann eben so wenig sein Zweck ein blos materieller, sinnlicher, rein irdischer Zweck sein. Noch weniger kann man den Zweck der Menschheit in einem unklaren Bewußtsein oder in Partikularzwecken, die man der Willkür und ungeregelten Freiheit eines jeden einzelnen Staatsbürgers anheimstellt, finden.

Suchet daher vor allen Dingen das Reich Gottes und Seine Gerechtigkeit, das Uebrige wird euch dazu gegeben werden. Das rechtliche Staatsleben beruhet auf dem Haupt-Staatsgrundsatze:

Im Staate soll nirgends und nie Willkür, nur das Recht herrschen. (Justitia regnorum fundamentum.)

38. Das sittliche Staatsleben. Die zur Gewohnheit gewordene Lebens- und Handlungsweise der Menschen nennt man Sitten, und zwar gute Sitten, wenn die geistige Natur des Menschen über Sinnlichkeit und Leidenschaften die Oberhand behält — schlechte Sitten, wenn die erstere den letzteren unterliegt.

Den Inbegriff der guten Sitten nennet man Sittlichkeit, den Inbegriff der schlechten Sitten Unsittlichkeit.

Sittlichkeit ist der Grundpfeiler des Staatenglücks, Unsittlichkeit untergräbt dasselbe, und führt den Untergang der menschlichen Gesellschaft im Staate herbei.

Wir wollen die Quellen der Unsittlichkeit und ihre Folgen erforschen.

Eine der hauptsächlichsten Quellen der Unsittlichkeit ist die Herabwürdigung des Weibes.

Das Weib, das in seinem Schooße den werdenden Menschen neun Monate mit großen Beschwerden umherträgt, aus dessen Säften und Kräften, aus dessen Gemüthsanlagen und Zuständen der junge Embryo die Grundlagen seines künftigen Seins empfängt, das mit Schmerzen, die es freudig erträgt, gebiert, das dem Kinde seines Herzens die erste Nahrung an seinem Busen reicht, das der Liebe zarten Keim durch Werke der Liebe und mütterlichen Sorgfalt an dem jungen Wesen zuerst anreget,

dann die edleren Neigungen alle, welche unser Wesen beseelen und uns zur sittlichen Anstrengung, zu Opfern für Menschheit und Vaterland stärken, durch Erzählung, Lehre, Ermunterung und Beispiel in des Kindes unverdorbenes Gemüth niederlegt; das Weib, des Jünglings Ideal, des Mannes treue Hausfrau, die ihm des Tages Mühen erleichtert, und, freundlich und tröstend, Freud und Leid mit ihm theilt, des Greises und des Kranken Stütze und Pflegerin — wird in den verwilderten Zuständen der Rohheit oder Ueberverfeinerung der menschlichen Gesellschaft entweder mißhandelt oder mißbraucht, zur Sklavin und zum Lastthiere des Mannes herabgewürdigt, oder mit heuchlerischer Huldigung gelockt, verrätherisch verführt, zum Werkzeug sinnlicher Lust erniedrigt, der schönsten Zierden der Weiblichkeit beraubt, ein Gegenstand des Mitleids und der Verachtung, im Alter verlacht und verhöhnt.

Aus solchem Schooße kann nimmermehr ein kräftiges, an Leib und Seele unverdorbenes, heiteres und zufriedenes Geschlecht entsprießen. In seinen Adern schleicht verderblich das Gift der Wollust, ein saures Blut, voll von Keimen der Unruhe, der Krankheiten, des Wahnsinns. Nicht die Keime der Liebe, sondern der Wollust empfängt das schwache Kind von der verwilderten Mutter oder von einer gemietheten Buhldirne, am glücklichsten noch, wenn eines unverdorbenen Thieres Milch seine Nahrung ist. Nicht edle Neigungen, Rohheit und Sittenverderbniß sind die erste Schule des jungen Kindes. In Bordellen lernt der Jüngling frühzeitig, oft noch beinahe ein Knabe, das weibliche Geschlecht verachten, welches durch Beispiel, Romanen-Lektüre und buhlerische Künste verführte, gefallene Geschöpfe entehren. Sein Ideal wird ein auf das Höchste gespannter, verfeinerter Sinnengenuß, Polygamie und Unbestand. Als Mann schließt er entweder eine Ehe aus Konvenienz, ohne sich viel um die Liebe seiner Gattin zu bekümmern, die sich auch ihrer Seits wieder mit Anderen dafür entschädigt, oder er bleibt lieber ganz ehelos, um sich aller lästigen Fesseln zu entledigen. Die eheliche Treue wird zum Gespötte; Untreue und Ausschweifung mit den lockendsten Formen der Galanterie und des Welttons bemäntelt; ja die Verblendung der Zeitgenossen gehet so weit, daß manche Regierung dem Sittenverderbnisse noch Schranken zu setzen glaubt, indem sie unter eigener Autorität Bordelle, d. h. mit andern Worten: die Einrichtung von eigenen Wohnstätten der Wollust begünstigt, in welchen Jungfrauen und Jünglinge auf die bequemste und reizendste Art und Weise ihre Unschuld zu opfern angelockt werden, und alte Sünder ihre letzten Kräfte vergeuden.

Ziehen wir die Geschichte zu Rathe, so werden wir finden, daß die Unsittlichkeit im Umgange mit dem weiblichen Geschlechte zuerst von den Großen und Mächtigen im Staate ausgegangen, sich dann über die Mittelklassen verbreitet, bis in die Hütten der ländlichen Unschuld eingedrungen, die dienenden Klassen von Grund aus verderbt, die Gesundheit der nachgefolgten Generazionen in furchtbar fortschreitender Progression untergraben, die Heiligkeit der Ehe, die Bande der Familie, die Grundfesten des Staates vielfach verletzt, die edelsten Interessen der Menschenwürde lächerlich gemacht, und die menschliche Gesellschaft in einen Zustand von Leiden und Elend versetzt hat, welcher die Aufmerksamkeit einer jeden menschenfreundlichen Regierung in hohem Grade in Anspruch nimmt.

Trunkenheit und Spielsucht sind zunächst die am weitesten verbreiteten Quellen der Unsittlichkeit.

Die Trunkenheit, einmal zur Gewohnheit geworden, vertilgt mit der Zeit alle edleren Gefühle des Menschen, schwächt das ganze Nervensystem, erhitzt das Blut, erregt Heftigkeit des Karakters, Rohheit des Gemüthes, Leidenschaften aller Art. Die Trunkenheit und ihre Folgen reißen den Menschen im fortwährenden Taumel dahin zur Betäubung der Vernunft, zur Reizung der Sinnlichkeit, zu unüberlegten Handlungen, zu Verbrechen aller Art.

Wehe dem Staate, wo die Trunkenheit in einen Nazionalfehler ausartet, wo die Staatsgewalt die Schlupfwinkel der Schwelgerei und der Ausschweifungen aller Art ungestört duldet, Schänken, Trinkstuben, Kneipen ohne Zahl und ohne Rücksicht auf den persönlichen Karakter ihrer Inhaber, Schlupfwinkel, in welchen müßige Bänkelsänger und Bettelmusikanten mit den ekelhaftesten Liedern die wenigen edleren Gefühle des gemeinen Volkes ersticken, zum Grabe aller Sittlichkeit geworden, ohne dem immer zunehmenden Uebel durch strenge Polizeimaßregeln Einhalt zu thun.

Die Spielsucht ist nicht minder gefährlich für den sittlichen Zustand der menschlichen Gesellschaft im Staate.

In den Glücksspielen wird der Wohlstand, die Ruhe, das Glück ganzer Familien im Staate an die Spitze der Spielkarte gesetzt, manche treue Hausfrau, manches unschuldige Kind in Armuth und Elend versetzt, und auf der Bahn des Unglücks und der Verzweiflung stehet der Abgrund des Verbrechens offen. Wehe dem Staate, der öffentliche Spielhäuser duldet, ja sogar sie zur Quelle des Einkommens benützt.

Die Lotterien aller Art, an denen besonders unser Zeitalter so unerschöpflich ist, dienen nicht wenig dazu, auf eine andere Art die Spielsucht zu verbreiten. Wie sehr die Zahlen-Lotterien insbesondere dazu beitragen, die Unsittlichkeit der dienenden Klasse zu befördern, den Reiz zu Diebstählen zu vermehren, und zu Verbrechen aller Art zu verleiten, dazu können die Kriminal-Akten mancher Staaten beherzenswerthe Belege liefern.

Das Unwesen des Schuldenmachens der Staaten bringt nicht minder manche Veranlassung zur Unsittlichkeit mit sich.

Da die verzinslichen sowohl, als die unverzinslichen Staats-Schuldpapiere, in so fern sie über alles Verhältniß vermehrt werden, nach Verschiedenheit der Umstände und Ereignisse zu einem mehr oder weniger großen Werthsunterschiede gegen das im Weltverkehr umlaufende baare Geld herabsinken; so bildet dieser wandelbare Werth einen Preis-Unterschied im Umlaufe des Staats-Schuldpapieres (Kurs-Differenz), einen besonderen Gegenstand der Spekulazion, den Börsehandel, wodurch nicht allein die Nazional-Kapitale von soliden Erwerbs-Unternehmungen und nützlicher Arbeitsthätigkeit abgeleitet und zu müßigen Beschäftigungen verleitet, sondern auch ganze Familien an den Bettelstab gebracht, Ueberlistungen und Betrügereien, Keime von Unsittlichkeit aller Art hervorgerufen werden. Die Börse-Spekulazion, das Risiko auf die Kurs-Differenz hemmt den soliden Handel, zerstört die Tauschwirthschaft der Nazion, und ihre Spekulazionen werden in der Regel Wagestücke, bei deren günstigem Ausgange das Gewonnene im ausgearteten Luxus, im Saus und Braus verzehrt, beim ungünstigen Ausgange dagegen das Verlorene oft durch die schändlichsten Bankerotte ausgeglichen wird.

Das Unwesen des Schuldenmachens führt endlich zum Staatsbankerott, einer der furchtbarsten Quellen der Unsittlichkeit.

Durch die feindselige Stellung, welche die Staaten gegen einander annehmen, indem sie sich gegenseitig durch überspannte Zölle oder Prohibitiv-Maßregeln den freundlichen Austausch ihres gegenseitigen Ueberflusses oder Bedarfes hemmen, sich gegenseitig auf Kosten der andern bereichern wollen, und eben dadurch arm werden, ist das höchst verderbliche Gewerbe des Schleichhandels hervorgerufen worden, welches nicht allein die Sittlichkeit ganzer Bevölkerungen der Gränzgegenden untergraben, sondern auch ein Heer von Zöllnern, Zollaufsehern und Zollwachen geschaffen hat, deren Erhaltung den bedrängten Kontribuenten zur Last fällt, welches eben, weil es zahlreich ist, nur gering besoldet

werden kann, und, weil es gering besoldet, allen Reizen und Verführungen der Schleichhändler unterworfen ist. Zu den Vergehungen und Verbrechen, welche durch dieses unglückliche System angeregt worden sind, können die Akten der Finanzbehörden mancher Staaten höchst traurige Belege liefern.

Je mehr im Staate die Unsittlichkeit um sich greift, desto furchtbarer drohen die Ausbrüche der Leidenschaften von allen Seiten her. Werden noch dazu die Mittel und Wege erleichtert, um diesen Ausbrüchen der Leidenschaften freien Spielraum zu gestatten, dann ist es um die Ruhe und Sicherheit des Staates geschehen [1]).

Wenn unter dem verführerischen Titel der Preßfreiheit, die auf den Geist unserer Zeit einen so zauberischen Einfluß übt, daß man nur ihren Namen zu nennen braucht, um Millionen Mäuler für ihren Lobgesang angelweit zu öffnen, die Preßfrechheit alle Grenzen der Sittlichkeit überschreitet, um das Heiligste und Edelste der Menschenwürde ungeahndet zu lästern, und den ohnehin schon auf so vielen andern Wegen sittenverderbten Pöbel auf jeden Irrweg des Wahnsinns mit fortzureißen und mit Journalisten-Weisheit ihn zum Götzen des Tages emporzuheben wagen darf; wenn es dann dem rohen, in Leidenschaften aller Art, in Ausschweifung, Trunkenheit und Spielwuth versunkenen, alle Religion und Sittlichkeit verläugnenden, durch die Preßfrechheit erhitzten Pöbelhaufen gestattet ist, sich stürmend und lärmend auf öffentlichen Plätzen zu versammeln, über Wohl und Wehe des Staates abzusprechen, und die Lehren der Staatsweisheit von den Stentors-Stimmen einiger berauschter, unwissender und brutaler Demagogen zu empfangen; wenn es den Ränken der Feinde der Regierung, die zu den feineren Schlauköpfen gehören, und denen es, weit entfernt von allen Gedanken an das wahre Wohl der Menschheit und des Staates, nur um den eigenen Nutzen, um Ansehen und Macht im Staate zu thun ist, ungestraft erlaubt wird, in geheimen Gesellschaften die im Finstern sich verbreitenden Minen zu graben, unter denen das bestehende Staatsgebäude einstürzen, und ein neues, der Fantasie und dem Ehrgeize überspannter Köpfe und verdorbener Herzen mehr

---

[1]) Edler Freund, du wünschest das Wohl des Menschengeschlechtes,
Unserer Deutschen besonders, und ganz vorzüglich des nächsten
Bürgers, und fürchtest die Folgen gefährlicher Bücher. — Wir haben
Leider oft sie gesehen. — Was sollte man, oder was könnten
Biedere Männer, vereint, was könnten die Herrscher bewirken?

Goethe.

entsprechendes Gebäude aufgebaut werden soll, die Presse zu allen diesen Umtrieben willig ihren Beistand leisten darf, und selbst aus einigen wenigen über sie verhängten Prozessen durch die Kurzsichtigkeit der verblendeten Gerichte triumphirend sich emporhebt: — ja, dann möge Gott vom Himmel Selbst kommen, und Er wird der Menschen Ruhe und Glück nicht wieder herstellen. Eine so verdorbene Menschenraçe, zügellos, allen Leidenschaften preis gegeben, würde unsern Heiland selbst, käme Er zum zweiten Male, in einer niederen Krippe oder in einer königlichen Wiege auf die Erde, und wollte Er Seine göttliche Lehre der Vollkommenheit und Sittenreinheit von Neuem verkünden und die falschen Wechsler aus dem Tempel des Tagesgötzen vertreiben, Ihn zwar nicht, wie die Juden, kreuzigen, aber doch — wie jene — ihr wüthendes Geschrei gegen Ihn erheben, und Seine Verdammung — wie jene — drohend fordern, vielleicht auch im Hochgefühle ihrer vergötterten Freiheit, ohne irgend einen richterlichen Spruch abzuwarten, gleich selbst die Henkers-Stelle vertreten [1]).

---

[1]) Man hat der österreichischen Regierung häufig zum Vorwurfe gemacht, daß ihre Censurvorschriften, allzu engherzig, alle Fortschritte des menschlichen Geistes hemmen. Dagegen ist wohl zu beachten, daß wiederholt ausgesprochene Weisungen österreichischer Regenten den Grundsatz feststellen, daß die Lese- und Schreibefreiheit, in so fern sie mit dem Staatszwecke in keinem Widerspruche stehet, keineswegs zu beschränken sei. Daß das stäte Fortschreiten eines mächtigen Volkes in der Geisteskultur und in jedem Zweige des Wissens, des Guten und Schönen, diesem Zwecke nicht nur nicht entgegenstrebe, sondern demselben vielmehr zur Grundlage diene, und daß man die Macht und den Kredit eines Staates nicht blos nach der Zahl seiner Bewohner und nach der Menge seiner materiellen Hilfsquellen, sondern auch vorzüglich nach seinen Fortschritten in der Bildung und nach der Zahl seiner ausgezeichnet gebildeten Männer zu beurtheilen habe, darin haben alle vorurtheilfreien und patriotischen Männer Oesterreichs, deren Stimmen gezählt zu werden verdienen, nur eine und dieselbe Ansicht von jeher geäußert. Daß die Kaiserin Maria Theresia im Besonderen von dieser Ansicht durchdrungen war, daß diese Fürstin zuerst unter allen Monarchen, welche neben ihr in Europa herrschten, von dem finsteren Geiste ihres Zeitalters sich losriß, einen helleren Geist in ihre Staaten übertrug, die Wissenschaften und Künste emporhob, anderen Staaten dadurch ein großes Beispiel gab, und die öffentliche Meinung an sich fesselte, davon enthält die Geschichte ihrer Regierung die glänzendsten Beweise.

Uebrigens kann und darf im christlichen Staate keine wie immer geartete Bedrohung oder Verletzung der öffentlichen oder Privatrechte, der Religion oder Sittlichkeit, folglich auch nicht der Mißbrauch der Presse geduldet werden.

Die Gegensätze berühren sich, sagt ein altes Sprüchwort.

Um das Uebel zu bekämpfen, welches alle diese Keime der Unsittlichkeit erzeugt hat, haben einige Regierungen zu entgegengesetzten Uebeln ihre Zuflucht genommen. Aus der Hefe des gemeinen und vornehmen Pöbels wurden Ausspäher, Auflaurer, Anzeiger auserwählt, um die Spuren des Uebels zu entdecken. Das System der durch solche niederträchtige Organe bedienten Polizei erreichte seinen höchsten Kulminazionspunkt in der Epoche des französischen Militär-Despotism. Das Verdienst des rechtlichen Mannes, das Heiligthum des inneren Familien-Lebens, die Dankbarkeit der Dienstboten gegen ihre Brotherrschaft, Freundschafts-Verhältniß, Geselligkeit und Frohsinn, Wohlthätigkeit und Humanität, Vaterlandsliebe und Freimüthigkeit, mit Einem Worte: Alles, was es nur Edles und Liebenswürdiges im menschlichen Leben gibt, wurde der hämischen Mißdeutung der Bosheit und Verläumdung des Parteigeistes preis gegeben — nichts, auch selbst die reinste Sittlichkeit nicht, konnte sich vor der Gefahr geschützt finden, durch den bösen Geist des argen Systems besudelt zu werden. Durch das Unwesen des Spionen-Systems werden die Bande des Vertrauens und der Liebe zwischen den Regenten und den Regierten zerrissen. Mißtrauen, Haß und Verfolgungsgeist, dieses alle Ruhe und Sicherheit zerstörende Heer von Leidenschaften, vergiften sodann

---

Zu diesem Ende ist ein Preßgesetz erforderlich. Unbeschränkte Preßfreiheit kann im Staate eben so wenig Statt finden, als die unbeschränkte Freiheit eines jeden Einzelnen, zu thun, was er will, z. B. zu morden, zu stehlen, oder was immer für ein Recht eines Dritten zu verletzen.

Das Preßgesetz kann entweder präventiv oder repressiv sein.

Das präventive Preßgesetz sucht alle Mißbräuche und Vergehen der Presse dadurch zu verhüten, daß im Staate keine Zeile ohne vorläufige Censur gedruckt werden darf.

Das repressive Preßgesetz gestattet zwar Jedermann das Recht, Alles, was man will, drucken zu lassen, sei es auch noch so irreligiös, noch so unsittlich, noch so verläumderisch und die Rechte dritter Personen verletzend, ja die Sicherheit des Staates selbst gefährdend, bestimmt jedoch die Fälle der Preßvergehen und die gesetzlichen Vorschriften ihrer Bestrafung.

Aus dem Dasein der Censur folget jedoch keineswegs die nothwendige Beschränkung oder Lähmung der geistigen Mittheilung; ja es kann Staaten geben, in welchen sich unter der Leitung der Censur, nach vernunftgemäßen Censurgesetzen, und vermittelst aufgeklärter, unparteiischer und rechtlicher Censoren die Presse freier beweget, als in Staaten, wo ein unzweckmäßiges Repressivgesetz bestehet, oder wo dasselbe unzweckmäßig ausgeübt wird.

das Staatsleben, und die Unsittlichkeit erfaßt immer tiefere Wurzeln in seinem Grunde und Boden.

Noch könnte ich manche Quellen der Unsittlichkeit, die Verweichlichung des Körpers, das Lesen der Romane, die vernachlässigte Theaterpolizei ꝛc. anführen. Allein meine gegenwärtige Aufgabe ist nicht, ein vollständiges Werk über die Sittenpolizei zu schreiben. Das Bild der eben angedeuteten Quellen der Unsittlichkeit dürfte schon hinreichen, die Gefahren zu bezeichnen, die dem Wohlsein der menschlichen Gesellschaft im Staate durch jenes Heer von Religionsspöttern und Religionsläugnern, Wollüstlingen und Schanddirnen, Trunkenbolden und Spielern, Glücksrittern und untreuen Dienern, Agioteurs und Schleichhändlern, Jakobinern und Demagogen, Skribenten und Spionen vielseitig drohen. Diesen Leuten fehlt es zum Theil nicht an Talenten, die um so gefährlicher sind, je ruchloser ihre Richtung und Anwendung ist; zum Theil übt die Heftigkeit, der Verläumdungsgeist, der absprechende Ton, der Nimbus von Beredsamkeit, womit einige dieser Herolde der Unsittlichkeit ihr Thun und Lassen durch Floskeln und Sykophanten-Weisheit zu beschönigen wissen, einen zauberischen Einfluß auf die so leicht zu bethörende Menge schwacher, unwissender und unzufriedener Menschen; zum Theil stehet Anderen ein großer Theil der auf allerlei krummen Wegen an sich gerissenen Reichthümer des Landes zu Gebote; zum Theil kommt den Meisten unter ihnen die so allgemein verbreitete Unsittlichkeit schon auf halben Wegen entgegen. Der große Haufe gemeiner Menschen, im physischen wie im moralischen Sinne, von heute auf morgen lebend, und unbekümmert um die Reinheit oder Niederträchtigkeit der Mittel, folgt blindlings den Anreizungen der Volksverführer, welche ihm bald da, bald dort eine dem thierischen Genusse der Sinnlichkeit mehr zusagende Aussicht eröffnen, wenn es gleich auch selbst in dieser Beziehung mit der wirklichen Erfüllung der glänzendsten Versprechungen nicht recht von Statten gehen will. Eine fortwährende Unruhe und Unzufriedenheit der menschlichen Gesellschaft im Staate wird gleichsam zum ansteckenden Uebel.

Wie ist aber demselben abzuhelfen? Wir sollen uns nicht chimärischen Hoffnungen preis geben, nicht plötzlich, wie mit einem Zauberschlag, Alles bessern, und auf die höchste Stufe der Vollkommenheit heben wollen. Wir sind und bleiben Menschen, und werden nie das Menschliche im irdischen Leben ganz abstreifen. Nie sollen wir uns der Täuschung überlassen, alle Menschen mit Einem Male gleich religiös und sittlich

vollkommen machen zu können. Auch sollen wir von den Regierungen der Staaten nicht verlangen, daß sie durch übermenschliche Wunder die Verarmung, das Elend und die Zerrüttungen in den Staatsverhältnissen plötzlich in den glücklichen Zustand des Reichthums, des Wohlseins und der allgemeinen Ordnung und Ruhe umstalten sollen. Die Regierung kann nicht in das Innere der Familien eindringen, Alles leiten, Alles regieren, und die Bösewichter in Tugendhelden verwandeln. Sie kann nicht mit Einem Male alle Staatsschulden tilgen, auf die Quellen des Nazionaleinkommens verzichten, Beamte und Militär abdanken, den auswärtigen Handel frei geben, und nun einmal begründete bürgerliche Verhältnisse, wenn sich auch die Grundursachen derselben nicht ganz rechtfertigen lassen, gewaltsam zerstören.

Neben großen Lastern und Gebrechen der Zeit finden wir auch so manche große Tugenden und Vorzüge. Waren auch die Wege, welche unsere Zeitgenossen eingeschlagen haben, um das Glück der Staaten zu begründen, irrig und unzweckmäßig, so waren doch, abgesehen von dem sittlich durchaus verdorbenen Theile derselben, abgesehen von so manchen menschlichen Ungeheuern, die Absichten eines anderen nicht unbedeutenden Theiles derselben nicht absolut böse und verwerflich. Wir müssen ihre Irrthümer und Vorurtheile, ihre Schwächen und Gebrechen bekämpfen, sie selbst aber als Menschen und Brüder lieben.

Der Geist des 18. Jahrhunderts hat die Menschheit irre geleitet, an den Abgrund des Elendes hingestellt. Der Geist des 19. Jahrhunderts soll sie wieder zurückführen, Ruhe und Menschenglück wieder herstellen. Die Großen und Mächtigen haben durch den Abfall vom höchsten Vernunftgesetze, von Religion und Sittlichkeit, den ersten Anstoß zu den Verirrungen des 18. Jahrhunderts gegeben, die Gelehrten haben in ihr Horn geblasen, und schaarenweise folgte die große Heerde des Pöbels. Noch stehet den Großen und Mächtigen des 19. Jahrhunderts die Bahn offen, zurückzukehren zum höchsten Vernunftgesetze, zum christlichen Prinzip, von dem allein Glück und Wohlsein im Staate zu erwarten ist. Die Wissenschaft nehme wieder ihren ehrenvollen Standpunkt ein, die Staatswissenschaft insbesondere erhebe die Menschheit wieder auf die liebevolle, glückbringende Bahn des Menschheitszweckes, die Aufgabe der Regierungen werde: Befestigung des höchsten Vernunftgesetzes im Staate durch Beispiel und Lehre, durch That und Gesetz, und die große Menge wird allmälig wieder zurückkehren auf die Bahn der Liebe, des Rechtes und des Menschenglückes.

Das sittliche Staatsleben beruhet auf dem Haupt-Staatsgrundsatze:

Die Quellen der Unsittlichkeit sollen allmälig verstopft, Sittlichkeit durch Lehre, Beispiel und Gesetz im Geiste der Liebe, Milde und Mäßigung unter allen Ständen im Staate nach und nach wieder hergestellt werden.

„Was der Mensch aussäen wird, das wird er auch einernten."

Die Durchführung dieses Haupt-Staatsgrundsatzes ist die vorzüglichste Aufgabe der Polizeigewalt, dieser in unserer Zeit mehr als je verkannten, verlästerten und durch die Umtriebe der Revoluzionäre geschändeten Gewalt. Die Polizeigewalt der Revoluzion ist das Organ des furchtbarsten Despotism der herrschenden Partei, furchtbarer, als je die Vehmgerichte des Mittelalters, ein durch fein gesponnene, geheime Fühlhörner bis in die innersten Geheimnisse der Familien eindringendes Ungeheuer, in allen Künsten des Macchiavelism eingeweihet, ohne Sinn für persönliche Freiheit und Recht, für Religion und Sitte, kein noch so schlechtes Mittel scheuend, wenn es nur zum Zwecke führet. Die Polizeigewalt des christlichen Staates dagegen soll die väterlich schützende Gewalt sein, welche über die Ruhe, Ordnung und Sicherheit der Staatsbürger und des Staates überhaupt wachet, der Schutz und Schirm der bürgerlichen Freiheit und des Rechtes, der Religion und der Sitte, auf die höchsten sittlichen Bedingungen des Staatslebens gegründet. Sie ist das Sinnbild der väterlichen Liebe, welche mehr dahin strebet, den Verirrungen der Kinder vorzubeugen, als ihnen Gelegenheit zu Vergehungen darzubieten, um sie sodann zu züchtigen. Als Auge und Ohr der Regierung ist sie das wichtigste Organ der Selbsterkenntniß des Staatslebens, der öffentlichen Meinung und Volksstimmung, der sittlichen, politischen und religiösen Zustände, das Mittel zur Ueberwindung der Volksleidenschaften und Umtriebe, der Vergehen und Verbrechen, zur Herstellung und Aufrechthaltung der Sittenreinheit. In diesem Geiste gebildet, aus tadelfreien, musterhaften Organen zusammengesetzt, kann und wird die Polizeigewalt im christlichen Staate nur die Achtung, Liebe und den Beistand aller rechtlichen Bürger verdienen und erwerben. Was im sittenlosen Staatsleben Gesetze vergebens erstreben, wird im christlichen Staate diese christliche Gewalt vollbringen.

Quid leges sine moribus
Vanae proficiunt. —

Horat.

39. Das intellektuelle Staatsleben. Die babylonische Sprachverwirrung unserer Zeit hat so sehr überhand genommen, daß auch die Idee und der Ausdruck der Aufklärung zu der Deutung einer vollständigen Lossagung jeder Anhänglichkeit an Gott, an Religion und Sittlichkeit herabgewürdiget wurden. Die Aufklärung, im Geiste unserer Zeit, sollte es den Zeitgenossen klar machen, daß die Welt ein Werk des blinden Zufalles, ein höheres Wesen über uns Hirngespinnst, Religion Ammengeschwätz, das Wesen des Menschen verfeinerte thierische Sinnlichkeit, der Menschheitszweck sinnlicher Lebensgenuß sei. Verstand und Witz wurden mißbraucht, um das Edelste der Menschheit zu verhöhnen, die Vernunft zur Buhldirne der Sinnlichkeit herabgewürdigt, die heiligsten und ehrwürdigsten Güter der Menschheit wurden mit Spott und Verläumdung besudelt [1]).

Wenn der Glaube an den großen Unsichtbaren, der alles Sichtbare und Unsichtbare leitet und regiert, erschüttert ist, wenn die Unsittlichkeit frech und kühn ihr Haupt erhebet, und die weise Weltordnung als ein Spiel des Zufalls verhöhnt wird, wenn alle Bande gelöset sind, welche den Geist mit dem Geistigen vereinen, die Religion und Ewigkeit verläugnet und die Sinnlichkeit der Abgott der Menschheit wird, was ist dann Tugend, Edelsinn, Hingebung und Aufopferung für das Vaterland und für die Seinigen anders, als Täuschung und leerer Wahn? Zu was nützen Kenntnisse und Wissenschaften, wenn wir sie nicht dazu brauchen können, unsern Bauch damit zu nähren, und unsere Sinnlichkeit zu befriedigen? Alles Edlere im Menschen erstirbt, wenn die Macht der Sinne über den Geist die Oberhand behält. Die Philosophie artet in eitle Grübelei und unverständlichen Wortkram, die Beredsamkeit in schwülstigen Bombast und nichts sagende Floskeln, die Poesie in Gaukeleien einer verirrten Fantasie, die Kunst überhaupt in Buhldirnenschaft der Sinnlichkeit, die Arzneigelehrsamkeit in Charlatanism, die Rechtsgelehrsamkeit in Rabulisterei, die Theologie in Mysterien-Krämerei aus.

---

1) Wolken werden sich oft, Du hast es mir, Herr! nicht verborgen,
Ueber Deine Gewählten, die unsichtbare Gemeine
Deiner Kinder verbreiten: des schwärmenden Aberglaubens
Und der geläugneten Religion verfinsternde Wolken!
Diese Zeiten der Nacht, so oft sie über den Erdkreis
Kommen, verkürze Du sie. — — —

Klopstock.

Die Liebe zu den Wissenschaften und Künsten, ein Kind der höheren geistigen Natur im Menschen, ein Abglanz der göttlichen Vollkommenheit, erhält sich zwar noch zum Scheine in der Achtung der Menschen, aber sie versinket ohne Rettung über kurz oder lang in dem Schlamme der Sinnlichkeit, und wird von der Rohheit und Barbarei der materiellen Gewalt verschlungen. Die verblendeten Doktrinäre, die mit ihrer schwachen menschlichen Weisheit die göttliche Weisheit verdrängen zu können glaubten, werden selbst ein Opfer ihres Wahnsinns. Wo Sinnlichkeit über Alles gilt, ist die Kraft der Jugend und die Stärke der Faust zum Herrschen geboren. Die Weisheit der Lehrsäle, ohne höheren Stützpunkt auf Wahn und Hypothesen gebauet, schon an und für sich selbst in diesem bodenlosen Kreise luftig und gehaltlos, und wie die Launen der Mode einem unaufhörlichen Wechsel unterworfen, wird nicht ohne Grund verlacht und verachtet. Jeder unbärtige Schulknabe dünkt sich schon weiser, als sein Lehrer, und ganz berufen zum Gesetzgeber über die Helden der Straßenaufläufe. Am Ende entscheiden Alles die Fäuste des souveränen Pöbels, und die Menschheit artet in einen Zustand aus, welcher den Krieg Aller gegen Alle, die roheste Barbarei, und jenen angeblichen Naturzustand herbeiführt, auf welchen Hobbes und Rousseau die Hirngespinnste ihrer Sozialkontrakte bauten.

Gott bewahre unser liebes, deutsches Vaterland, den nüchternen, deutschen Geist vor einem solchen Zustande! — Nie wäre von ihm ein vernünftiges Ergebniß zu erwarten, denn nie hat eine unvernünftige Ursache eine vernünftige Wirkung aus sich selbst hervorgebracht, so wenig, als der sogenannte Illuminaten-Orden, der das Heiligste und Ehrwürdigste der Menschheit zu zerstören strebte, und der vielmehr deshalb den Namen eines Obskuranten-Ordens mit vollem Rechte verdient, Aufklärung und wahres Menschenglück, deren edle Bestimmung er arg mißbrauchte, je zu Tage gefördert hat.

Die Aufklärung bestehet vielmehr darin, daß es der menschlichen Vernunft klar werde, wozu der Mensch bestimmt ist, daß der Mensch die Würde der Menschheit in ihrem ganzen Umfange klar erkennen und achten lerne; daß er seine Vorzüge vor den Thieren würdigen, und zu dem klaren Bewußtsein gelangen könne: daß er nicht blos ein mit Fleisch ausgefülltes Knochen-Skelett, sondern ein denkender Geist ist; daß das Geistige in ihm unsterblich, von einem geistigen Wesen herstamme, welches, indem Es so viel Wunderbares und Unbegreifliches hervorbrachte, die höchste Vollkommenheit, Selbst unbegreiflich, und von dem schwachen

menschlichen Verstande unerreichbar, durch den göttlichen Funken der Vernunft im Reiche der Idee erkennbar ist; daß der Mensch nicht blos Pflichten gegen sich selbst, sondern auch Pflichten der Liebe gegen seinen Urheber und Schöpfer, Pflichten der Liebe gegen seine zu gleichen Zwecken geschaffenen Mitgeschöpfe habe; daß eine weise, nach großen Naturgesetzen geleitete Weltordnung bestehe; und daß die menschliche Vernunft insbesondere einer höheren Gesetzgebung untergeordnet sei, deren Inbegriff im höchsten Vernunftgesetze, im Gesetze der Liebe zu finden ist.

Wo den Sonnenglanz dieser göttlichen Gesetzgebung die Nebelgebilde eines anmaßlichen menschlichen Verstandes umhüllen, da brütet dumpfe Verfinsterung (Obskurantism) über dem Walten der Menschheit, und ihr Schicksal ist Verfall des wahren Menschenglücks, mögen sich auch noch so mächtige Nazionen mit ihrer vermeintlichen Freiheit und Aufklärung unter diesen Nebelgebilden brüsten [1]).

Jeder Mensch, er befinde sich in was immer für einem Stande der menschlichen Gesellschaft im Staate, soll vor Allem richtig denken und sprechen, seine Pflichten gegen den Urheber seines Daseins, und seine Bestimmung auf Erden, seine Pflichten gegen sich selbst und gegen seine Mitmenschen erkennen lernen (Religion, Moral und Sprachlehre). Er soll nicht unwissend bleiben in den allgemeinen Pflichten, welche jedem Staatsbewohner ohne Unterschied nach der Verfassung und den Gesetzen seines Vaterlandes gegen seine Obrigkeit und gegen seine Mitbürger zustehen (allgemeine Staats-Pflichtenlehre). Er soll nicht unwissend bleiben in den mechanischen Mitteln (Lesen, Schreiben, Rechnen), welche bei dem gegenwärtigen Kulturstande der Menschheit jedem in zivilisirten Staaten lebenden Menschen zu wissen nöthig sind, um im täglichen Leben, und in der Besorgung seines Lebensunterhaltes nicht in Verlegenheit zu gerathen. Durch eine solche allgemeine Aufklärung allein können die Folgen der Unwissenheit beseitiget werden, welche bei unsern ver-

---

1) Bedeutungsvoll sprach der Minister des öffentlichen Unterrichtes in Frankreich, Guizot, in der Sitzung der Deputirten-Kammer vom 2. Mai 1833 in Beziehung auf den Primar-Unterricht in seinem Vaterlande:

»Geben Sie wohl Acht auf eine Thatsache, die nie klarer als zu unserer »Zeit hervortrat: Die Entwickelung des Verstandes, wenn sie nicht von »moralischer und religiöser Bildung begleitet ist, erzeugt Grundsätze »der Unordnung und des Ungehorsams, und bereitet der Gesell»schaft Gefahren.«

wickelten bürgerlichen Verhältnissen so leicht den Schlingen der Verführung unterliegt.

Die meiste Reform bedürfen noch hier und da in manchen Staaten die Einrichtungen zur Aufklärung in der Vorbereitungs-Wissenschaft für einzelne besondere Berufszweige. Die gelehrte Vorbildung in todten Sprachen und in Gegenständen, welche einer längst untergegangenen, auf unsere Verhältnisse durchaus nicht mehr passenden Vorwelt angehören, sollte weniger schulmäßig und einseitig, nicht als bloße Gedächtnißsache behandelt, der Geist der Jugend mehr geweckt und mit den Verhältnissen ihrer Zeit mehr in Verbindung gebracht, diese ganze Vorbildung überhaupt aber nur für die gelehrten Stände, in so lange sie noch für dieselben unentbehrlich ist, vorbehalten bleiben. Für die übrigen mehr in das bürgerliche Leben eingreifenden Stände sollten die lebenden Sprachen, die nützlichen Real-Kenntnisse, und die allgemeine Vorbereitung für den Beruf des Staatslebens, in dessen Kreise die heranwachsende Generazion sich fortzubewegen hat, mehr kultivirt, zweckmäßig organisirte ökonomische, Real- und Bürger-Schulen vermehrt werden. Dadurch würde der einseitigen Bildung und Verbildung eines großen Theils der Jugend in den Gymnasien vorgebeugt werden.

Die schiefe Richtung, welche großentheils die Philosophie unserer Zeit empfangen hat, und welche in den Lyzäen vollends den Geist der Jugend verkümmert und verkrüppelt, verdienet ferner die volle Aufmerksamkeit jeder wohlwollenden Regierung, damit der Unterricht der höheren und gelehrten Stände, deren Bestimmung für den Staat so höchst wichtig ist, nicht in leere bodenlose Wortkrämerei ausarte, sondern sich zu dem Geiste der Weltweisheit, zu einer brauchbaren Grundlage und Vorbereitung zum wirklichen Leben im Staate emporhebe.

Wenn die allgemeine Elementar-Wissenschaft und die Vorbereitungs-Wissenschaft für die einzelnen besonderen Berufszweige eine zweckmäßige Richtung erhält, so wird die Aufklärung eines jeden einzelnen Standes in seinem besonderen Berufe ungemein erleichtert. Um seinem Berufe vernunftgemäß (razionell) zu folgen, bedarf jeder Stand, der Landwirth so wie der Gewerbsmann und Handelsmann, der Soldat wie der Jurist, der Mediziner wie der Theolog und der Beamte — Berufskenntnisse, die er sich um so leichter eigen macht, je mehr ihm der Weg dazu schon im Elementar- und Vorbereitungs-Unterrichte gebahnt wird. Je einfacher die Mittel, desto sicherer der Erfolg. Nicht Vielwisserei (ex omnibus aliquid in toto nihil), das Grundgebrechen unseres

Zeitalters, sondern gründliches Wissen, nicht Ueberfüllung mit Unterrichtsanstalten, sondern ihre solide Einrichtung fördert den Zweck.

Je größer die Anzahl der Menschen im Staate, welche ihre Pflichten gegen Gott, gegen sich selbst und gegen ihre Mitmenschen klar erkennen, welche, im höchsten Vernunftgesetze unterrichtet, dem Gesetze der Liebe folgen, und sich gegenseitig menschenfreundliche Hilfe leisten, deren Verstand von den Täuschungen der Sinnlichkeit gereinigt ist, und welche für ihren Beruf razionell ausgebildet sind, je geringer folglich der Haufe jener Thoren und Ungebildeten wird, die so leicht von den Verführungen der Bosheit und der Verbrechen dahin gerissen werden, desto glücklicher wird der Zustand der menschlichen Gesellschaft im Staate, desto leichter die Regierung, desto geringer die Last sein, welche ihre Erhaltung fordert.

Das höchste Glück auf Erden ist ein heller Geist, der das Wahre vom Falschen, das Wesentliche vom Scheinbaren, das Unwandelbare vom Wandelbaren unterscheidet.

Die Aufklärung ist ein heiliges Feuer, welches wir von unsern Voreltern ererbt haben, für welches wir sorgen müssen, daß immer mehrere und mehrere unserer Mitbrüder und Zeitgenossen sich an ihren wohlthätigen Strahlen erwärmen, und daß noch unsere späte Nachkommenschaft sich ihrer erfreue.

Allein nicht Jeder, der das Licht der Aufklärung empfangen, nicht Jeder, der im irdischen Leben etwas gelernt hat, nicht jeder Gelehrte ist fähig, die empfangenen Lehren auf das Leben anzuwenden, sie auf seine Zeitgenossen und auf seine Nachkommen fruchtbar und wohlthätig zu übertragen. Nicht jeder Gelehrte hat das Geschick eines praktischen Philosophen, eines brauchbaren Staatsmannes, eines würdigen Lehrers.

Es ist ein Grundirrthum unserer Zeit, jeden Gelehrten für lehrfähig, und für fähig zu halten, thätig in das Staatsleben einzuwirken. Ein Vielwisser ist noch bei weitem kein aufgeklärter Mann, und in der Vielwisserei ist nicht die Aufklärung zu suchen. Nicht jeder Gelehrte ist also der Mann, dem mit Beruhigung die Verbreitung der Aufklärung im Staate anvertrauet werden kann, oder dem man ungehindert gestatten darf, sich unberufen zum Volkslehrer hervorzudrängen. Bestünden die großen Massen der Nazionen nicht aus einer thörichten, unwissenden, leicht verführbaren Menge, sondern aus praktischen Weltweisen, so könnte man wohl unbesorgt Jedem gestatten, zu lehren, was und wie er will. Nur die Vernünftigen würden Zuhörer finden, die Unvernünftigen ihre Stimme nur in der Einsamkeit erheben. So lange aber im Gegen-

theile die großen Massen Windfahnen gleichen, die jeder Wind bald dahin bald dorthin treibt, Brunnen ohne Wasser, in welchen Wetter und Regen verpestende Pfützen erzeugen; so lange ist es offenbar nicht gleichgültig, welche Richtung ihnen zugedacht ist, aus welchen Quellen sie schöpfen. Der unberufene Geist mancher Gelehrten in unserer und der vergangenen Zeit hat schon so manches Unglück in der Welt gestiftet.

Ein anderer Grundirrthum ist der Gesichtspunkt, aus welchem die meisten nazionalökonomischen Schriftsteller aus der Schule des Adam Smith den gelehrten Stand im Gegensatze zu dem industriellen Stande in die Klasse der unproduktiven Staatsbürger versetzen.

Der industrielle Stand produzirt allerdings materielle, in die Sinne fallende Objekte, der Gelehrte dagegen immaterielle, Geist und Gemüth berührende Ideen. Die materiellen Produkte verlieren durch den Gebrauch immer mehr an ihrem Werthe, sie nützen sich ab und gehen endlich zu Grunde. Die immateriellen Ideen gewinnen immer mehr Spielraum in ihrer Anwendung, je länger und je mehr die Menschen davon Gebrauch machen.

Die Anhäufung der materiellen Produkte bildet den materiellen Reichthum, jene der immateriellen Produkte den geistigen und sittlichen Reichthum einer Nazion. Ein blos materiell reicher, aber an immateriellen Gütern armer Staat kann mitten im Gebrauche seiner materiellen Reichthümer viel leichter zu Grunde gehen, als ein geistig und sittlich reicher Staat. Die materiellen Vorräthe und Ueberschüsse können äußere Zufälle eben so leicht zerstören, als ein Schatz an geistigem und sittlichem Kapitale im Staate viel leichter jeden Mangel an materiellen Gütern ersetzt.

Ein immaterielles Produkt, ein Ausfluß des Geistes, eine Idee, kann freilich nicht unmittelbar ein materielles Produkt hervorbringen. Mittelbar und in letzter Analyse sind aber alle materiellen Produkte nicht das Ergebniß der Handarbeit, sondern der Geistesthätigkeit. Der Baumeister, der das schönste Meisterstück der Baukunst hervorbringt, legt nicht selbst Hand an das Werk, allein sein Geist leitet das Ganze. Keiner von seinen Handlangern, auch nicht Alle zusammen, würden das Meisterstück seiner Baukunst hervorbringen können, wenn nicht der Genius des Baumeisters, Jeden an seinen Platz hinstellend, durch das Zusammenwirken der einzelnen Handarbeit nach dem Plane seines Geistes das große Ganze mittelbar produzirte. Aber auch der Geist des Baumeisters würde nicht im Stande gewesen sein, durch Hervorbringung eines solchen

Meisterwerkes mittelbar produktiv zu werden, wenn er nicht sein geistiges Kapital in jenen Hörsälen und Pflanzschulen des produktiven Geistes gesammelt hätte, wo die Wissenschaften und Künste gelehrt werden, deren Erlernung und geistige Aneignung erforderlich ist, um ein solches Meisterwerk hervorbringen zu können.

Millionen Menschen mit ganz gewöhnlichen Anlagen produziren in dem einen Staate, unter dem Schutze weiser Gesetze, einen Schatz von materiellen Produkten, die den materiellen Wohlstand des Landes begründen, während in einem anderen Staate Millionen Menschen mit ganz gleichen, ja vielleicht noch vorzüglicheren Anlagen, mit aller produktiven Kraft, dennoch darben können, weil unzweckmäßige Gesetze auf die Produkzion hemmend einwirkende Hindernisse in den Weg legen. Der weise Gesetzgeber ist also in dem ersteren Staate der Schöpfer des materiellen Wohlstandes des Landes; er selbst aber würde jene weisen Gesetze nicht haben hervorbringen können, wenn er nicht in jenen produktiven Quellen der Staatswissenschaften geschöpft hätte, welche ihm das Licht des produktiven Geistes weiser Gesetze entzündeten.

Die höchste Produkzionskraft endlich findet sich in jenem göttlichen Geiste, welcher uns das höchste Vernunftgesetz in seinem ganzen Umfange offenbarte, weil, wie die Geschichte aller Zeiten lehrt, die Vereinigung aller Kräfte nie so viel wirkte, als das christliche Prinzip, um das Wohlsein auf Erden zu gründen, und den Menschheitszweck auf den höchsten Standpunkt der Vernunft zu stellen.

Diese genaue Scheidung der Ideen erscheint in der praktischen Anwendung um so wichtiger, als irrige Auslegungen der von den Nazional-Oekonomen behaupteten Unproduktivität des gelehrten Standes zu dem Wahne verleiteten, einen der ehrwürdigsten Stände im Staate, die Seele des Ganzen, auf eine beinahe gleiche Linie mit den Müßiggängern zu stellen, und das Heil des Staates in dem Anhäufen des materiellen Reichthums, anstatt in einem höheren, geistigen und moralischen Prinzip zu suchen, folglich um den materiellen Reichthum zu erjagen, das höhere Prinzip in den praktischen Anordnungen des Staates zu verletzen.

Der Stand, welcher durch Rath und That, durch Lehre und Beispiel zur Fortpflanzung der Aufklärung im Staate thätig mitwirkt, ist und bleibt vor dem Tribunale der Vernunft der erste und wichtigste im Staate, und der Adel selbst ist der Widerschein seiner Verdienste im Andenken der späten Nachkommenschaft. Er ist die Pflanzschule der Veredlung aller übrigen Stände und im Regenten selbst repräsentirt, der sich

des Lichts der Masse aller Kenntnisse im Staate bedient, um durch ihre Einwirkung die größtmögliche Menge des allgemeinen Wohlseins hervorzubringen.

Die hohe Würde dieses Standes wird dann am sichersten behauptet, wenn derselbe in bescheidener Eintracht mit allen übrigen Ständen, im unermüdeten Forschungsgeiste, in edler Anerkennung eines jeden fremden Verdienstes, in Entfernung von jeder stolzen Anmaßung, in der reinen Liebe der Wissenschaften und der gesammten Humanität, dem christlichen Prinzip stets getreu, das hohe Ziel zu erstreben trachtet, das ihm im Staate beschieden ist. Aus der produktiven Macht dieses Standes werden allmälig alle jene produktiven Kräfte des menschlichen Körpers und Geistes hervorgebracht, die auf das Leben und Fortschreiten des Staates einwirken.

In unserem Zeitalter, in welchem die Macht der Sinnlichkeit, der Fantasie und des Verstandes über die sittliche Freiheit, über Gewissen und Vernunft ein so gefährliches Uebergewicht erlangt hat, ist jene Uebermacht auch nicht ohne bedeutenden Einfluß auf viele Mitglieder jenes ehrwürdigen Standes geblieben. Sie sind stolz, eingebildet und anmaßend, selbstsüchtig und eigennützig, zum Sekten- und Parteigeiste, zur Uneinigkeit und Menschenfeindlichkeit geneigt, der Unmäßigkeit ergeben, ungerecht und halsstärrig geworden. Sie sind zu den niederträchtigen Leidenschaften des Pöbels und zu seinen verächtlichen Ausdrücken herabgesunken, indem sie einander selbst auf alle mögliche Art verkleinern [1]).

---

[1]) »Möchten doch,« sagt Wieland, »die Männer, die ihr Leben, oder wenigstens, »wenn ihnen nicht mehr erlaubt ist, die angenehmsten Stunden ihres Lebens den »Musen und der Philosophie gewidmet haben, möchten sie die ganze Würde ihrer »Bestimmung und die Größe der Vortheile, die in ihrer Gewalt sind, empfinden. »Wie glücklich, wie groß, wie ehrwürdig selbst in den Augen der Großen der »Welt könnten sie sich machen, wenn ihr Herz eben so gut, als ihr Kopf wäre, »wenn der Einfluß der Musen und Grazien auch ihr sittliches Gefühl, wenn ihr »Geschmack auch ihre Gesinnungen verfeinert und verschönert hätte, wenn sie sich »durch einen edlen Stolz zu groß dünkten, zu den niederträchtigen Leidenschaften »des Pöbels und zu seinen verächtlichen Ausdrücken herabzusinken, und, indem »sie einander selbst auf alle mögliche Art verkleinern, bei dem großen Haufen der »Unwissenden und Narren, der den Erdboden bedeckt, die Wissenschaften und die »liebenswürdigen wohlthätigen Künste der Musen verächtlich zu machen. Wie viel »würden sie, wie viel würde die Gesellschaft, und in der Folge die menschliche »Natur selbst, die von dem höchsten Grade der Verschönerung, deren sie fähig »ist, noch so weit entfernt scheint, durch Erfüllung dieses Wunsches gewinnen,

Das intellektuelle Staatsleben beruhet auf dem Haupt-Staatsgrundsatze:

Aufklärung soll allenthalben, unter allen Ständen, verbreitet werden.

»Lasset euer Licht leuchten vor den Menschen.«

»Unterrichtet und ermahnet einander in aller Weisheit.«

40. Das religiöse Staatsleben. Der Mensch, der durch Vernunft und Sprache Erkenntniß und Ausdruck der Ideen von Gott, Ewigkeit und Unsterblichkeit erlangt und sich dadurch vom Thiere unterscheidet, sinkt, sobald er den Glauben an Gott, Ewigkeit und Unsterblichkeit verliert, zum Thiere, und zwar zum elendsten aller Thiere herab, weil er doch noch immer mehr als den Augenblick des Lebensgenusses, weil er die Kürze seines Daseins erkennt und seinen baldigen Tod voraussieht, während das Thier, unbekümmert um die Zukunft, nur für die Gegenwart lebt und in den Genüssen des Augenblickes schwelgt.

»wenn alle Leute von Genie und Talent, alle Gelehrte, alle Schriftsteller — »wenigstens alle guten — ohne Eifersucht und niedrige Privatabsichten, in einem »tugendhaften und freundschaftlichen Wetteifer auf ihrer gemeinschaftlichen Bahn »neben einander fortwirkten, einander allezeit Gerechtigkeit widerfahren ließen, »jedes neu aufkeimende Talent mit Vergnügen willkommen hießen, und, anstatt »es zu schrecken und nieder zu schlagen, es auf alle mögliche Art aufzumuntern »bedacht wären; kurz, wenn sie einander liebten und ehrten, wie alle Leute, »welche selbst Verdienste haben und daher auch Verdienste sollen schätzen können, »zu thun schuldig sind, und wie gewiß alle wahrhaft schönen Seelen durch eine »Art von innerlicher Nothwendigkeit zu thun angetrieben werden.«

Solchen wissenschaftlich gebildeten Männern, welchen es ernstlich um die Verbreitung und Fortpflanzung der Aufklärung, um das wahre Wohl der Menschheit, nicht um eitlen Ruhm und zweideutigen Beifall des großen Haufens der Unwissenden und Narren, die den Erdboden bedecken, zu thun ist, kann man mit Franz Volkmar Reinhard zurufen:

»Du bist es, edler Freund der Wahrheit und des Guten, der in Allen wirkt, »die durch dich erleuchtet und gebessert worden sind. Scheide unbekümmert, wenn »Gott dich ruft. Deinen Einfluß hemmt der Tod nicht. Von Geschlecht zu Ge»schlecht pflanzt sich das Licht fort, das du angezündet hast, und verstärkt sich »in neuen Strahlen, und der Sinn, den du geweckt, die Tugend, die du ge»pflanzt, die Religiosität, die du befördert, die wahre Frömmigkeit, die du ver»breitet hast, sind reiche, nie versiegende Quellen unaussprechlicher Segnungen, »und werden sich von Geschlecht zu Geschlecht ergießen, wenn man auch deinen »Namen nicht mehr kennt.«

Der Mensch, ohne Religion, ist aber auch die schlaueste, gefährlichste und heilloseste Kreatur auf Erden. In Staaten, wo die Staatsgewalt, die Totalität oder wenigstens die Majorität ihrer Organe, wo diejenigen, welche Macht, Ansehen und Herrschaft in ihren Händen haben, religiös sind, verhüllt sich die Irreligiosität in die Maske der Heuchelei, in das Gewand der Tartüffe, in den Nimbus der Bigotterie. Anstatt Werke der christlichen Liebe zu üben, brütet sie Werke des Hasses, des Verfolgungsgeistes, der Verdammung aus. Sie mißbrauchet selbst das Heiligste der Menschheit, um die Absichten des schändlichsten Egoism zu befriedigen. Das Ewige ist ihr Nichts, das Zeitliche Alles.

In Staaten dagegen, deren Machthaber selbst mit Irreligiosität und Verhöhnung der heiligsten Interessen der Menschheit prangen, tritt der Mensch ohne Religion offen, mit frecher Stirne auf. Unschuld, Rechtlichkeit, guter Name, Edelsinn und Tugend sind nur Gegenstände seines spöttelnden Witzes. Er schwelgt in Leidenschaften und Lüsten, treibt sich im Parteigeiste und in Ränken umher, strebt nur nach Macht und Reichthum, nach Ansehen und Lebensgenuß. Er ist über Alles unzufrieden, unruhig und stets zu Revoluzionen aufgelegt, unter deren Gräueln und Verwirrungen er gewinnbringende Rollen zu spielen hofft.

Selbst die menschliche Philosophie ersetzet nicht die Kraft der Religion. Der Philosoph ohne Religion vermag die Würde der Menschheit, folglich auch sich selbst, nie hinreichend zu achten. Die Welt ist ihm ein zufälliger Zusammenhang blinder Naturkräfte und materieller Atome, der Mensch selbst nur ein hinfälliges Aggregat materieller Substanzen, eine Maschine ohne Geist, eine chemische Mischung von festen und flüssigen Theilen, die mit dem Ende des Lebens in Staub zerfallen und vertrocknen, die geistige Kraft im Menschen ein bloßer Schein, ein leeres Fibernspiel. Ein solcher sogenannter Philosoph liebt nur sein System, und er liebt es nur, um den Ruhm eines Philosophen zu genießen. Der Beifall der Menschen, der schwachen irrenden Geschöpfe, ist sein Idol, der Beifall Gottes — an den er nicht glaubt — ein leerer Wahn.

Lasset einen solchen Philosophen in Lagen gerathen, in welchen sein Thun und Lassen geheim bleibt, und wo ihm, ohne Gefahr seines philosophischen Ruhmes, die Wechselwahl frei stehet, die lebhaftesten Wünsche seines Herzens zu erfüllen, aber Unrecht zu thun, ohne daß es Jemand erfährt, oder ein ihm werthes Gut fahren zu lassen oder zu opfern, aber Recht zu thun, ohne daß es abermal irgend ein Mensch erfährt — wird ein solcher Philosoph in solchen Lagen, da er doch nur im menschlichen

Ruhme sein Höchstes sucht, seine eigene Würde nicht höher achtet, als einen Fleischklumpen, und über sich keine höchste Vollkommenheit, eigentlich nichts als Zufall und materielle Unvollkommenheit erkennet, Recht thun, mit Aufopferung seiner Wünsche und liebsten Güter, ohne Ruhm zu ernten, oder nicht vielmehr Unrecht, wodurch er, ohne seinen Ruhm auf das Spiel zu setzen, seine lebhaftesten Wünsche, die ihm wertheſten Güter erlangt? Und was ist vielmehr einem solchen Philosophen Recht, Tugend, Selbstaufopferung mehr, als menschlicher Wahn, eine Täuschung der Fantasie?

Auch der sogenannte rechtschaffene Mann, ohne Religion, gleichet einem schwankenden Rohre, das der Wind bald dahin, bald dorthin treibt. Ihm ist Rechtschaffenheit nicht, was Gott gefällt, sondern was die Menschen als solche rühmen. Nicht das Wesen, sondern der Ruf der Rechtschaffenheit ist ihm Alles. Wird er in Fällen des Widerstreites der Pflichten Recht thun oder Unrecht, wenn sein Ruf dabei weder gewinnt noch verliert, er aber dennoch die wichtigsten Interessen opfern, die wesentlichsten Vortheile fahren lassen muß, um Recht zu thun? Oder kann es vielmehr irgend eine reine erprobte Rechtschaffenheit geben, ohne Glauben an Gott und eine unsterbliche Seele? Was ist Rechtschaffenheit in den Augen eines Thiermenschen? Die Utilitarier unserer Zeit geben uns hierüber Auskunft.

Lasset endlich unsern sogenannten Philosophen und unsern sogenannten rechtschaffenen Mann ohne Religion, in Lagen und Verhältnisse gerathen, wo ihn Leiden und Unglück verfolgen, wo er, verarmt, verachtet, verhöhnt, von Mühseligkeiten des Alters und Krankheiten heimgesucht wird, wo er weder mit seinem philosophischen Ruhme, noch mit dem Rufe seiner Rechtschaffenheit vor bewundernden, seinen Ruhm und Ruf noch der späten Nachwelt überliefernden Zeugen zu prangen vermag, und wo er allein sich selbst und seinen Leiden überlassen bleibt, und lasset uns sehen, wo er den Muth und die Standhaftigkeit hernehmen wird, die Leiden und das Unglück des irdischen Lebens gelassen und mit Ergebung zu tragen.

Nur die Religion bekräftiget die Würde des Menschen, und erhebt ihn zu Gott, der höchsten Vollkommenheit, durch die höheren Vorzüge eines geistigen, über die Thierheit erhabenen Bewußtseins.

Nur das göttliche, in der Menschen Herz geschriebene Gesetz, die Religion, schützt die menschliche Gesellschaft vor dem Mißbrauche der Gewalt, den keine menschliche Einrichtung verhüten kann. Denn ordnet

auch noch so künstlich eine Gewalt über die andere, und bauet einen Thurm von menschlichen Gewalten über einander, so wird doch Eine dieser Gewalten die höchste und mächtigste sein und ihre Macht mißbrauchen, wenn sie dem göttlichen Gesetze nicht unterworfen ist, oder: theilet und ordnet die menschlichen Gewalten dergestalt, daß sie einander das Gleichgewicht halten sollen, so wird, wenn sie das höhere Gesetz der Gottheit nicht über sich anerkennen, der Geist des Hasses sich bald der von Gott abgefallenen Menschengewalt bemächtigen, eine Gewalt wird die andere mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln bekämpfen, das imaginäre Gleichgewicht wird gestört, die mächtigste unter den Gewalten die Uebermacht erringen und die andern unterjochen, und jeden Schritt mit Thaten des Mißbrauches der Gewalt bezeichnen. Gebet endlich die ganze Gewalt in die Hände eines gottlosen Volks, so wird die Ueberzahl desselben, der große Pöbelhaufe, jedes hervorragende Talent, jeden besseren Wohlstand, jede edlere Gesinnung und Tugend, die nicht mit seiner gemeinen Denkungsart übereinstimmt, unterdrücken, und die furchtbarsten Mißbräuche der Gewalt, die Mißbräuche der Demokrazie ausüben. Bald wird die Tugend der Aristide und die Weisheit der Sokraten mit Verbannung und Giftbecher gekrönt werden. Ueber die edelsten Menschen wird der Pöbel: Kreuziget ihn! ausrufen.

Der Geist der Religion schützt hinwieder nicht minder die Staatsgewalt vor Umtrieben, Verschwörungen und Revoluzionen. Lasset die ganze menschliche Weisheit sich erschöpfen in Theorien über die Unrechtmäßigkeit des Widerstandes gegen die Staatsgewalt, lasset sie hinter ein Heer von Bajonetten verschanzen, spitzet die Federn der glänzendsten Talente zu ihren Gunsten, gehet Bündnisse mit fremden Mächten ein und übet alle Feinheiten der menschlichen Staatskunst aus, und ihr werdet dennoch ein heilloses, im Schlamme der Irreligiosität und des Materialism versunkenes Volk nicht im Zaume erhalten. Die Bajonette der gedungenen Kohorten werden sich gegen die Staatsgewalt selbst gebrauchen lassen, das feile Heer von Skribenten wird seine sykophantischen Künste im Versteigerungswege dem zeitlichen Götzen des Tages darbieten, die Bündnisse werden wie Spreu im Winde zerstäuben, und die Allmacht Gottes wird in der Nichtigkeit eurer menschlichen Politik selbst offenbar werden.

Die Erkenntniß der großen göttlichen Weltregierung über das Weltall, die Erkenntniß der göttlichen Gesetze, das Streben nach jener höchsten Vollkommenheit, die sich in ihnen offenbart, und die genaue Befolgung

jener Gesetze, welche Gott selbst in des Menschen Herz eingeprägt hat, und welche von den Menschen nur durch Mißbrauch der Freiheit und allmälige Verwilderung des Gemüthes wieder aus demselben gelöscht werden konnten, kann allein jene beglückende Uebereinstimmung zwischen den Verhältnissen der menschlichen Gesellschaft im Staate und der göttlichen Weltordnung wieder herstellen, welche der weise angeordnete Zusammenhang des Ganzen, die Anknüpfung des kurzen Erdenlebens, dieser Stunde der Prüfung, an die höhere Bestimmung der Menschheit erheischet.

Der göttliche Geist, der dann das ganze Staatsleben durchdringen würde, würde auch von selbst die Formen veredeln, in denen es sich fortbeweget. Nie aber werden schwache, vergängliche, menschliche Formen das Staatsleben mit jenem Geiste der Vollkommenheit durchdringen, der — ein Geschenk des Himmels, nicht der rohen materiellen Macht oder der schwachen menschlichen Klugheit — von Oben kommt.

Mehr als jede andere Religion, ja einzig und allein, vermag das Christenthum des Staates unwandelbares Wohlsein zu begründen, denn es umfaßt das gesammte Gesetz der Liebe, der höchsten Vernunft. Nicht durch die rohe materielle Gewalt, nicht durch Schwert und Scheiterhaufen, nicht durch Inquisizionsgerichte und Verfolgungsgeist — nein — durch die geistige Gewalt, durch die Macht der Liebe soll es allmälig alle Herzen bezwingen, damit auf der ganzen schönen Erde nur mehr Ein Hirt und Eine Heerde sei. Nicht die Macht des Sturmes, das Sonnenlicht des christlichen Glaubens, der christlichen Liebe, der christlichen Hoffnung wird die Wanderer dieses Erdwallens allmälig bewegen, das Gewand der Irrthümer, der Vorurtheile, der Sittenlosigkeit abzustreifen und sich an dem milden Sonnenlichte des Christenthums zu erwärmen.

Keine materielle Macht und keine menschliche Klugheit sichert den Bestand der Staaten. Ihr unerschütterliches Fundament ist durch die Religiosität der Staatsbürger fest zu begründen. Die Grundsteine dieses Fundamentes sind im Gesetze der Liebe, im christlichen Prinzip zu finden. Diese werden aber nicht ausgebeutet durch Gewalt und Härte, durch Haß und Grausamkeit, sondern durch Werke der Liebe.

Als praktischen Beleg zu diesem Grundsatze weise ich auf Thatsachen der Geschichte unserer Zeit, auf das Reich des Unglaubens und der Irreligiosität, auf die Gräuelszenen der Revoluzionen, des Königs- und Vater-Mordes, auf die Opfer der Guillotine, der Nojaden und Füsilla-

den, der Bluthochzeiten und schändlichen Verbrechen an der Würde der Menschheit, auf die Robespierre's und Marat's und andere derlei Ungeheuer, auf die Mißbräuche des Militärdespotism und die Exzesse der Volksgewalt, auf den Verfall von Treu und Glauben, auf die Betrügereien und Sittenlosigkeiten, auf die Verletzung der Eide und der heiligen Pflichten und auf so manche andere traurige Erscheinungen unseres Zeitalters, welche jeden Menschenfreund mit Wehmuth erfüllen — jene unseligen Früchte der Irreligiosität, zum Theil von den Großen und Mächtigen der Erde im Mißbrauche der ihnen von Gott verliehenen Glücksgüter selbst hervorgerufen, durch oberflächliche Gelehrte und Afterweise ihrer Zeit in verführerisches Gewand eingehüllt, durch geheime Gesellschaften gepflegt und verbreitet, endlich — dem Volke eingeimpft und in furchtbaren Konvulsionen ausgebrochen, welche ganze Generazionen mit Leiden und Elend überhäuften.

Es gehört zu den argen Vorurtheilen unserer Zeit, die menschliche Gesellschaft im Staate von allen religiösen Verhältnissen losreißen, und den Staat, lediglich einer Maschine gleich, auf den Betrieb materieller Interessen, ohne Rücksicht auf ein höheres geistiges Prinzip, beschränken zu wollen. Es gibt durchaus keine Handlung im irdischen Leben, welche nicht aus dem allgemeinen religiösen Gesichtspunkte: Ob sie nämlich dem Willen Gottes entspreche oder nicht? betrachtet werden kann. Man fasset die Religion aus einem ganz irrigen Gesichtspunkte auf, wenn man dieselbe lediglich auf überirdische Interessen gerichtet wähnt. Der Wille Gottes, des höchsten Gesetzgebers der Welt, auf welchen die Religion hinweiset, hat den Menschen, so wie die menschliche Gesellschaft, nicht blos für eine überirdische, sondern auch für eine irdische Bestimmung auf unsern Wandelstern eingesetzt. Nicht blos das Ueberirdische, sondern auch das Irdische, was der Mensch denkt und will, wird von dem ihm inwohnenden geistigen Wesen gedacht und gewollt, und dieses geistige Wesen stehet in inniger Verbindung mit Gott (religio). Der allgegenwärtige Gott durchdringet auch die Seele des Menschen und den gesammten Wirkungskreis aller menschlichen Handlungen der menschlichen Gesellschaft im Staate. Wenn diese, als ein Inbegriff denkender, aber doch in diesem irdischen Leben häufig der Unwissenheit und den Irrthümern unterworfener Wesen, unaufhörlich die von Gott eingesetzten Urrechte und Gesetze übertritt, so können nur die Mahnungen der Religion die Gesellschaft vor Auflösung, Anarchie und

allgemeiner Verwilderung retten. Es gibt überhaupt nicht blos ein Privatgewissen, sondern auch ein Staatsgewissen, und wo dieses verletzt, gegen die göttlichen Gebote verabsäumt wird, da gehet der Staat mit Riesenschritten seinem Verderben entgegen.

Dieses Gewissen stehet mit unserer Vernunft und mit unserer Freiheit im engsten Bunde. Die Vernunft läßt uns das höchste Vernunftgesetz im Gesetze der Liebe und in der christlichen Offenbarung dieser ewigen Wahrheit Gott, die höchste Vernunft, unsern liebevollen Vater, und in der gesammten Menschheit unsere Brüder wahrnehmen, und die Freiheit verleihet uns Macht und Stärke, uns von den Banden der Sünde, der Versündigung an der Menschheit loszureißen.

So wie den Menschen sein Privatgewissen, so mahnet die menschliche Gesellschaft im Staate das Staatsgewissen, die Religion, das Gesetz der Liebe, unsere Verbindung mit Gott, als geistige Wesen zum höchsten Geiste, wenn wir die Gebote der Liebe, des höchsten Sittengesetzes übertreten.

Auch hat die Vorsehung des göttlichen Gesetzgebers im Kausalitätsgesetze (§§. 20, 27, 34) selbst eine ernste Mahnung für das Staatsleben eingesetzt. Die freche Verletzung des Staatsgewissens, die Uebertretung des Gesetzes der Liebe, die Ungerechtigkeit und Unterdrückung der Unschuld trägt früher oder später die Früchte des Bösen, und mahnet das Staatsgewissen an die Wiederkehr zur Tugend und Menschenliebe, zur Religion und Sittlichkeit.

Das religiöse Staatsleben beruhet daher auf dem Haupt-Staatsgrundsatze:

»Die religiöse Gewissenhaftigkeit im Geiste der christlichen Liebe soll in allen Staatshandlungen unabweichlich aufrecht erhalten werden.«

Aus diesem Staatsgrundsatze folget jedoch keineswegs, daß der Staat dem Privatgewissen der Staatsbewohner hinsichtlich ihrer religiösen inneren Ueberzeugungen, die sich aus den Grundsätzen und Vorschriften der Kirche, zu welcher sie sich bekennen, ergeben, Gewalt oder Zwang anthun könne oder dürfe. Die kirchlichen Angelegenheiten betreffen Glaubens- und Gewissenssachen des inneren freien Menschen, und eignen sich nicht zu einem Gegenstande des äußeren Zwanges; ja die katholische Kirche hat für das rein Kirchliche, für Dogmen und Kultus ihrer Mitglieder, ein anderes sichtbares Oberhaupt, als das Oberhaupt des Staates. Die Reinheit der Kirche und die Freiheit des Gewissens der Staatsbürger

erheischt eben so sehr die Unabhängigkeit der rein kirchlichen Angelegenheiten von der Staatsgewalt, als die Freiheit und Würde des Staates dessen Unabhängigkeit von der Kirche. Es ist ein großer Irrthum unserer Zeit, vom Staate zu viel, ja Alles zu verlangen, ein Fehler, der zum Despotism selbst in den freiesten Staaten, zur Vergötterung der Staatsgewalt, zur Vernichtung aller Rechte führt, und daher eben so revolucionär ist, als die Negazion aller Rechte der Staatsgewalt.

Die Rechte des christlichen Staates, gegenüber der Kirche, beschränken sich:

a) auf die Schutz- und Schirm-Herrlichkeit über alle in seiner Mitte befindlichen Religions-Gesellschaften (jus advocatiae);

b) auf das Recht der obersten Aufsicht (jus supremae inspectionis), und

c) auf das Recht, kirchliche Handlungen zu verbieten, die im Geiste der christlichen Liebe nicht geduldet werden können, wie z. B. Menschenopfer oder andere Ausbrüche fanatischer Schwärmerei (jus circa sacra).

41. Die Staatskunst. Die Staatskunst ist der Inbegriff der Grundregeln, welche die Staatsgewalt bei der Schlichtung der öffentlichen Angelegenheiten leiten sollen. Diese Grundregeln lassen sich auf folgende drei Hauptkategorien zurückführen:

I. Staatsklugheit;
II. Nazionaleinigung;
III. Regierungseinfachheit.

I. Die Grundlagen der Staatsklugheit beruhen auf folgenden Hauptmomenten:

1. Selbsterkenntniß;
2. Umsichtiges Vorwärtsschreiten in den Verbesserungen und Reformen;
3. Vorläufige Berathung neuer Gesetze durch erfahrene, verständige und uneigennützige Sachkenner;
4. Nie soll der Zweck das Mittel heiligen; schlechte Mittel sollen immer verworfen werden;
5. Kluge Auswahl und Behandlung der Staatsdiener;
6. Erforschung der öffentlichen Stimmung im Innern;
7. Erforschung der Stimmung des Auslandes.

1. Selbsterkenntniß. Nur ein Staat, der seine Kräfte im Innern und nach Außen hin genau, bestimmt und verläßlich kennt, wird

alle seine Gesetze, Anordnungen und Regierungsakte in Uebereinstimmung mit dem wahren Staatsinteresse bringen, und nichts vorschreiben oder vernachlässigen, was das Gleichgewicht seiner Kräfte stören und nachtheilig auf das Staatsleben einwirken kann.

In keinem Staate sollte daher ein wohl organisirtes statistisches Bureau fehlen, in welchem fortwährend alle Notizen über die Kräfte des Staates sich mit der größten Genauigkeit, Vollständigkeit und Verläßlichkeit konzentriren, und zum Behufe der Regierung in der klarsten Evidenz gehalten werden.

Schon Heinrich dem IV. in Frankreich entging nicht die Unentbehrlichkeit und große Wichtigkeit eines statistischen Bureau für jeden Regenten.

Sülly in seinen Memoiren (XXVI.) gibt von der Einrichtung und Bestimmung eines solchen Bureau eine interessante Beschreibung.

»Der König," sagt er, »fuhr fort, mir die Zustandebringung sol»cher Uebersichten und Darstellungen zu übertragen, welche geeignet »waren, ein vollständiges Bureau der Politik und der Finanzen zu bil»den. Alles, was nah oder entfernt auf Finanzen, Krieg, Artillerie, Ma»rine, Kommerz, Polizei, Münze, Bergwerke, mit Einem Worte: auf »die innere und äußere, geistliche und weltliche, politische und häusliche »Staatsverwaltung sich beziehen mag, sollte in abgetheilten Partheien »seine besonderen Fächer in diesem Staatskabinette einnehmen" ꝛc.

Sehr treffend sagt Bonstetten über Nazionalbildung:

»Es gibt zwei Arten von Unwissenheit für die Gesetzgeber. Die erste »ist die gelehrte Unwissenheit derjenigen, die, zu eingeschlossen, zu erfah»rungslos, in abstrakten Grundsätzen leben. Ein Kennzeichen der wahren »Philosophie ist, daß sie auch nützliche Geschäftsmänner bildet. Wie die »metaphysische Zunft regieren würde, haben wir in Frankreich gese»hen. In diesem Sinne sagte Friedrich II. in Preußen: wenn er »eine Provinz züchtigen wollte, würde er sie Philosophen zu regieren »geben. Die zweite Art von Unwissenheit ist diejenige, welche die Wahr»heit nicht sehen will oder sie zu sehen unvermögend ist. Es gibt so gut »eine moralische, als eine physische Mechanik; denn Verhältnisse der »Kräfte unter sich sind überall, wo Kräfte existiren. Die Kenntniß dieser »moralischen Mechanik ist wesentlich zur Vermehrung der Totalkraft der »Regierung."

Aber nicht blos die Kräfte des Staates und ihr Verhältniß zu einander, sondern auch die äußeren Umstände, Erscheinungen und Formen,

unter denen sich das Einzelnleben im Staate gestaltet, sind für die Regierung von der größten Wichtigkeit, und ihre genaue Kenntniß, so wie die richtige Beurtheilung ihrer Verhältnisse zu den Staatsbedürfnissen unentbehrlich. In dieser Beziehung haben Montesquieu und nach ihm mehrere andere Schriftsteller mit vielem Scharfsinne auf den mannigfaltigen Einfluß aufmerksam gemacht, welchen die offensive und defensive Macht des Staates, die politische Verfassung und die Regierungsform, das Abgabensystem, die Nahrung und das Klima, die Natur des Bodens, der allgemeine Geist, die verschiedenen Lebensarten der Menschen, der Standeskarakter, die Sitten und Gebräuche einer Nazion, die Volksthümlichkeit, der Zustand der Nazionalwirthschaft, die Geisteskultur, die Tugenden und Laster des Volkes und die Religion auf das Einzelnleben im Staate und auf den Gesammtzustand der menschlichen Gesellschaft nehmen.

Alle diese Verhältnisse genau kennen zu lernen, und mit Umsicht bei der Verfassung der Gesetze sowohl, als bei der Regierung irgend eines Staates in das Auge zu fassen, gebietet vor Allem die Staatsklugheit.

2. Umsichtiges Vorwärtsschreiten in den Verbesserungen und Reformen. Wenn man auch die Kräfte und Verhältnisse eines Staates genau kennen gelernt hat, wenn die Vorzüge und die Gebrechen des Einzelnlebens und des Gesammtlebens im Staate auch klar vor Augen liegen, und wenn sich hieraus auch die vollständigste Uebersicht der Regierungsweise ergibt, nach welcher das Mangelhafte nach und nach zu ergänzen, das Fehlerhafte zu verbessern ist; so gebietet dennoch die Klugheit, zwar standhaft und folgerecht, aber mit Vorsicht, und ja nicht übereilt vorwärts zu schreiten, und nicht Alles auf Einmal verbessern und ändern zu wollen.

In der Natur gibt es keinen Sprung.

So wenig ein Mensch mit Einem Male alle seine Fehler ablegen und sich vom Grunde aus ändern und bessern kann, so wenig wird man bei der menschlichen Gesellschaft im Staatsleben damit auslangen, wenn man, anstatt stufenweise mit Reformen vorzugehen, plötzlich Alles ändern, Alles umwälzen, wenn man revoluzioniren will.

In diesem Sinne ist das Sprüchwort wahr: daß das Bessermachen der Feind des Guten ist.

Selbst mangelhafte und fehlerhafte Einrichtungen verwickeln sich mit vielen Fäden in die bestehenden bürgerlichen Existenzen und Rechte so sehr, daß man großes Unrecht zu begehen waget, wenn man den ver-

wickelten Knäuel auf Einmal, wie den gordischen Knoten, mit dem Schwerte durchhauen will. Wer die Vorurtheile des Pöbels theilet, ist zwar nicht zum Regieren geeignet, aber eben so wenig derjenige, der sie nicht zu rechter Zeit zu schonen, und nur allmälig vor dem Lichte der Wahrheit verschwinden zu machen verstehet.

Der Regierungsplan im Ganzen muß wohl durchdacht, in allen seinen Bestandtheilen ebenmäßig geordnet, mit Standhaftigkeit und Folgerichtigkeit durchgeführt werden, aber immer muß man auf Zeit, Ort und Personen Rücksicht nehmen. Was auf dieselben paßt, und was man als wahr, recht und gut erkennt, muß man schnell und ohne Zögern ausführen. Was aber auf dieselben nicht paßt, sei es an und für sich noch so gut und vortrefflich, kann man wohl im Stillen vorbereiten, allein man wird wohl thun, dessen wirkliche Ausführung für andere Zeiten und Personen aufzuschieben.

Ein langsames, wohlüberdachtes Fortschreiten ist auch ein sicheres Forschreiten, und verwahret vor Rückschritten; — festina lente, eine goldene Regel. Gewaltsame Revoluzionen haben immer Reakzionen zur Folge, und die wahrhafte Vervollkommnung des Zustandes der Menschheit gehet dabei unter.

Der Staat ist ein fortdauernder moralischer Körper, die Menschen in demselben sind wandelbar. Was sich heute noch nicht thun läßt, ohne das Wohl der Gesellschaft im Staate, die allgemeine Ruhe und Sicherheit zu gefährden, ja vielleicht selbst Kriege zu entzünden, gibt sich in verhältnißmäßig kurzer Zeit manchmal von selbst. Zeit, Alter, Krankheit, Tod verwechseln die Rollen des Schauspiels mit neuen Ankömmlingen. Mit der Zeit ändern sich auch die Menschen. Manchen macht die Erfahrung über Dinge, die er noch vielleicht vor wenigen Jahren mit Leidenschaft auffaßte und als Ideale der Menschheit vielleicht mit seinem Blute, mit seinem Leben selbst zu besiegeln entschlossen gewesen wäre, kühler nachdenken, reifer erwägen, gründlicher erörtern, nach und nach in seiner Ansicht schwanken, und endlich gerade zum Gegensatze übergehen. Alles Gute läßt sich nicht auf Einmal erzwingen; sonst bliebe unsern Nachkommen nichts mehr zu thun übrig.

Die göttliche Vorsehung, welche in dem großen Weltdrama die Rollen der Menschen leitet, will nur ein allmäliges Vorwärtsschreiten, eine allmälige Vervollkommnung des Menschengeschlechts. Sonst hätte sie dasselbe sogleich auf die höchst mögliche Stufe der Vollkommenheit gestellt. Da aber hätte Gott selbst Alles, der Mensch nichts gethan.

Er wäre ein der moralischen Nothwendigkeit unterliegendes, maschinenartiges, und nicht ein freies, selbstständiges Wesen geworden.

Wollen wir nun dem Plane der höchsten Weisheit, der göttlichen Weltordnung widerstreben? Wollen wir mit unserer schwachen, so vielen Irrthümern unterworfenen Vernunft die schwache menschliche Weisheit auf den höchsten Gipfel stellen, damit sie als ein zweiter Thurm von Babel eben so bald in Trümmern herabstürze und allenthalben Verwirrung verbreite? Glücklich genug, daß wir ein höchstes Vernunftgesetz vor Augen haben, das uns allenthalben segenbringende Folgen verspricht, wo wir demselben nachstreben.

Mögen auch gegenwärtig viele Menschen, welche, durch eine falsche Philosophie verblendet, den Wahrheiten dieses Vernunftgesetzes widerstreben, den Schauplatz der Erde einnehmen. Mögen Sinnlichkeit, Leidenschaften, Parteigeist, Vorurtheile und Wahnsinn auch ganze Haufen des Pöbels verleiten, gegen den reinen Glanz der Wahrheit heran zu stürmen. Mögen in unserer Zeit auch gewisse Zeitgötzen, die Preßfreiheit, die sogenannte öffentliche Meinung, als deren Repräsentanten sich ein Heer oberflächlicher Skribenten aufdringt, die hochgerühmte Volkssouveränität, der Straßenaufruhr und die Kirchenstürmerei, mit den Fäusten des souveränen Pöbels zur Kraft der vermeinten Freiheitsliebe gestämpelt, gottlos ihr Haupt erheben — wir haben es erfahren: ein einziger kalter Winterhauch — Gottes Odem — hat den mächtigsten und glücklichsten Eroberer der Welt, einen in seiner Art hocherhabenen Helden, vor dem die Könige der Erde zitterten, in den Staub menschlicher Nichtigkeit zurückgeschleudert, seine Heere zerstäubt, ihn seinen Feinden in die Hände geliefert und an die Felsen von St. Helena gefesselt. Gottes Odem kann auch die Pygmäen unserer Zeit, welche mit ihren Hirngespinnsten die Erde kreisen machen wollen, in die Erbärmlichkeit, der sie ihr Dasein danken, zurückschleudern. Der Generazion, welche gegenwärtig lebt, werden in Kurzem andere folgen. Von jener wird nichts erübrigen, als ihr Staub und die Folgen ihrer Thorheiten. Große Beispiele, trauererfüllte Erfahrungen, und die Wandelbarkeit aller menschlichen Dinge werden die kommenden Generazionen mit Gegenständen neuer Ansichten bereichern. Die vermeintliche Glückseligkeit, womit die Thorheiten unserer Zeit die gegenwärtig lebende Generazion beschenkt haben, hat in der That allzuwenig Reiz, um kommenden Geschlechtern zum Ideal ihres Strebens und Wirkens zu dienen.

Die Wahrheit des ewigen Wortes bleibt aber ewig.

Die Menschheit wird aus unglückschwangeren Träumen erwachen. An muthigen Vertheidigern der Wahrheit hat es zu keiner Zeit gefehlt. Die Lehre der Wahrheit wird siegen, und das Nachdenken der kommenden Geschlechter zu einem freundlichen Erwachen geleiten.

Wohl dem Staate, der mitten unter den Stürmen unserer Zeit ruhig und mit kluger Vorsicht der Bahn folget, welche unter der Leitung des höchsten Vernunftgesetzes das schönste Ziel der Menschheit in der Ferne erblicken läßt! Die dankbare Liebe des Volkes wird seine Regierung befestigen, und Gottes Segen sie stark machen gegen die Feinde der Vernunft.

3. Vorläufige Berathung neuer Gesetze durch Sachkundige. Jede Neuerung im Staate ändert bestehende Verhältnisse, und die Aenderung bestehender Verhältnisse kann mehr, als es oft bei dem ersten Anscheine hervorkommt, störend in den Privatwohlstand einzelner oder auch einer größeren Anzahl von Familien eingreifen. Das Prinzip der Neuerung kann im Allgemeinen wohl berechnet, den Verhältnissen, äußern Umständen und der Zeit selbst sehr angemessen sein, aber das Detail der Anordnungen, mittelst welcher das Prinzip der Neuerung ausgeführt und in das Staatsleben eingeführt wird, kann dennoch vielfache Lücken, Mängel und Gebrechen an sich tragen und in der wirklichen Ausführung die schädlichsten Folgen nach sich ziehen.

Die Ursache dieses Uebelstandes liegt meistens darin, daß die höchste Staatsgewalt auf ihrem hohen Standpunkte Einzelnheiten in den Interessen derjenigen Klassen von Staatsbürgern, welche sich nach dem Detail jener Anordnungen zu richten haben, übersieht. So werden durch die Ausführung mancher Neuerung, die schon an und für sich, der Natur der Sache nach, immer anfänglich Anstoß erreget, weil sie alten Gewohnheiten und Gebräuchen zuwider läuft, Klagen und Beschwerden hervorgerufen, welche bei mehrerer Vorsicht leicht hätten vermieden werden können.

Die Klugheit gebietet daher in der Regel, bevor ein neues Gesetz im Staate erlassen wird, zuerst alle Umstände und Verhältnisse genau zu erheben, welche eine Aenderung im Bestehenden nothwendig machen, die Wünsche und Beschwerden vorzüglich derjenigen zu vernehmen, zu deren Besten das neue Gesetz erlassen werden soll, die Erfahrensten, Verständigsten und Uneigennützigsten unter ihnen über das Detail der Anordnungen, die sie für nothwendig und wünschenswerth halten, zu hören.

Sind dann diese Wünsche und Beschwerden vollständig gesammelt,

dann stehet es den Organen der Regierung zu, sich nach den Formen der Verfassung des Staates zu berathen, wie diese Wünsche und Beschwerden in Einklang mit den allgemeinen Staatsinteressen gebracht werden können, und hiernach einen Gesetzes-Entwurf zu Stande zu bringen.

Dieser Gesetzes-Entwurf sollte dann noch vor Allem den zuerst vernommenen Sachkundigen mitgetheilt werden, damit sie ihre Bemerkungen auch über das Detail desselben zur Kenntniß der Regierung bringen.

Erst wenn diese gesammelt sind, kann die Regierung mit Beruhigung zur definitiven Redakzion und Erlassung des neuen Gesetzes schreiten.

Dieser Weg ist zwar der länger dauernde, aber auch der sicherste, denn die Regierung wird die Beruhigung haben, kein Interesse unbeachtet zu lassen oder aus Mangel an Umsicht zu durchkreuzen.

Ist das Gesetz von einem größeren Umfange und wichtiger für das Allgemeine, dann ist es selbst rathsam, den Entwurf des Gesetzes vor seiner definitiven Erlassung in Druck zu legen, ihn gelehrten Anstalten, sacherfahrenen Kollegien und einzelnen bewährten Männern mitzutheilen, damit sie binnen einer bestimmten Frist noch allenfalls ihre weiteren Bemerkungen zur Kenntniß der Regierung bringen, und diese letztere solche nach Umständen benützen könne.

Manche nothwendige Verbesserung der Gesetzgebung zeigt sich indessen erst während der Ausführung der Gesetze, weil auch der weiseste Gesetzgeber, selbst nach Beiziehung der erfahrensten Rathgeber, Mensch und Irrthümern unterworfen bleibt. Ueberdieß ändern sich die Zeiten, und mit ihnen die Bedürfnisse der Gesetzgebung. Es ist daher der Klugheit angemessen, von Perioden zu Perioden Revisionen der Gesetze anzuordnen und nachträglich zu ergänzen und zu verbessern, was die Erfahrung und die Fortschritte der Zeit als nothwendig und wünschenswerth bewähren.

So verwerflich es ist, jeden Schritt der Regierung zu bekritteln, weil dieses die Bande des Gehorsams zwischen Volk und Regierung löset, nur dem verächtlichen Parteigeiste dienet, und die edelsten Personen im Staate mit dem Gifte der Verläumdung besudelt; so unumgänglich nothwendig ist es, einen jeden Staatsbürger über Gesetze, Einrichtungen und Anstalten seine Bemerkungen und Ansichten, frei von Leidenschaften und persönlichen Ausfällen, äußern zu lassen.

Eben so klug und vorsichtig wird es auch von jeder wohlmeinenden Regierung sein, einige sachkundige Schriftsteller in ihren Diensten zu

haben, deren Bestimmung dahin gerichtet sein soll, die Beweggründe der Gesetze und ihrer zeitweisen Aenderung dem Publikum bekannt zu machen, und allenfalls von Anderen gemachte Gegenbemerkungen und Bedenken gründlich zu widerlegen und zu beleuchten.

In diesem freundlichen Austausche der Ideen wird die allgemeine Zufriedenheit und Anhänglichkeit an die bestehenden Gesetze und Einrichtungen immer mehr befestiget werden. Die einzelnen Stände und Klassen im Staate werden damit zufrieden sein, daß man sie über Alles, was ihr Interesse zunächst betrifft, höre und zu Rathe ziehe. Jedermann wird die Gründe einsehen lernen, warum die Gesetze so und nicht anders abgefaßt sind, und sie daher desto lieber befolgen. Findet der Eine oder der Andere dennoch Anstände dagegen, so bleibt ihm auch der Weg offen, seine Ansichten freimüthig an den Tag zu legen, und Quellen, sich über allfällige Irrthümer eines Bessern zu belehren. Die Organe der Regierung finden hinwieder reichhaltigen Anlaß, die öffentliche Meinung über die Vorzüge oder Gebrechen der Gesetze zu studieren, eine da oder dort ausgesprochene Idee für die bevorstehenden Revisionen zu benutzen, irrige Ansichten zu berichtigen. Die allgemeine Intelligenz der Staatsbürger könnte nur dabei gewinnen. Nur der selbstgefällige Stolz und Eigendünkel pedantischer Staatsbeamten würde dabei vielleicht verletzt, die Ruhe oberflächlicher Formenfreunde, welche das ganze Heil des Staates in einem gewissen ämtlichen Nimbus finden, und den Staat für sich, nicht sich für den Staat geschaffen glauben, gestört und zu gründlicherer Thätigkeit angespont werden. Redliche Staatsbeamte, denen nur das allgemeine Wohl am Herzen liegt, und welche nur das Gute um des Guten willen wünschen, hätten bei solchen Verhältnissen nichts zu besorgen. Die ausgezeichneten Leistungen so manchen Biedermannes im Staate würden dann an das Tageslicht kommen, und nicht im Aktenstaube einer baldigen Vergessenheit überliefert werden. Das Band zwischen Regenten und Regierten würde immer fester geknüpft, das öffentliche Zutrauen und die Achtung für die Gesetze gestärkt und eine Vaterlandsliebe erzeugt werden, welche, mehr als Legionen und Bajonetten, die Macht der Regierung in der Liebe des Volkes begründet.

4. Nie soll der Zweck das Mittel heiligen. Die Klugheit verbietet, dem Grundsatze zu huldigen, daß der Zweck das Mittel heilige.

Nie kann durch ein schlechtes Mittel ein dauerhaft guter Zweck erreicht werden. Das wahrhaft Gute ist nur auf guten Wegen erreichbar.

Auf schlechten Fundamenten stürzet auch das scheinbar solideste Gebäude zusammen.

Der schwache menschliche Verstand kann manchen Zweck für gut halten, der es nicht ist. Wie oft haben sich nicht schon die Menschen über die Güte der Zwecke geirrt? Wie verschieden, wie widerstreitend sind die Ansichten und Meinungen der Menschen! Wer einen Zweck für gut hält, der sich durch schlechte Mittel erreichen läßt, irrt sich über die Güte des Zweckes selbst. Wer schlechte Mittel wählet, um irgend einen Zweck zu erreichen, verliert die Würde und Achtung der Menschheit, erreget gerechtes Mißtrauen gegen sich selbst und verfehlt den Zweck der Menschheit, die Verwirklichung des höchsten Vernunftgesetzes auf Erden.

Das Göttliche kann nie mit Sich Selbst in Widerspruch gerathen, die höchste Güte nie durch Böses bedingt sein. Der Mensch kann sich wohl über Zweck und Mittel irren, und ohne klares Bewußtsein einen schlechten Zweck durch schlechte Mittel verfolgen. Allein sobald der Mensch eines guten Zweckes sich klar bewußt ist und eben so klar die Schlechtigkeit eines Mittels erkennet, das sich ihm zur Erreichung jenes Zweckes darbietet, und er ergreift es, so verstößt er gegen die Klugheit und gegen das höchste Vernunftgesetz.

Noch mehr die Regierung eines Staates. — Ein Staat, der auf Haß, Krieg und Eroberung gegründet ist, mag immerhin dem Grundsatze huldigen, daß das Mittel den Zweck heilige; denn sein Zweck selbst ist an und für sich schlecht, und kein Mittel kann mehr zu schlecht sein, um diesen Zweck zu erreichen. Ein Staat dagegen, der auf das Gesetz der Liebe, auf Wohlwollen und Volksglück gegründet ist, kann sich nicht der Mittel der Tyrannei und Unterdrückung bedienen, um vermeintlich jenen Zweck zu erreichen; denn hier geräth das Mittel mit dem Zwecke in Widerspruch und hebet ihn vielmehr selbst auf.

Jede Regierung, welche sich nicht über den Zweck oder über die Mittel ihres Thuns und Lassens oder über beide zugleich täuschen will, muß also den Zweck der menschlichen Gesellschaft im Staate, den Menschheitszweck, überhaupt wohl in das Auge fassen. So lange der Staat Zweck und Mittel, einzig und allein, ausschließlich in materiellen Interessen und auf dem Wege eines bodenlosen Staatsmechanism sucht, und zum Maßstab ihres Werthes schwankende Grundsätze lediglich aus dem schwachen menschlichen Verstande herauszuholen strebet, vermenget er Schein und Wesen, das niedere thierische Sein und das höhere geistige Sein.

Erst wenn er im Staatszwecke den gesammten Menschheitszweck wahrnimmt, wenn er über das Niedrige, Untergeordnete das Höhere, Erhabene nicht verabsäumt, und zum Maßstab des Werthes der Zwecke und Mittel der Staatsgesellschaft ein unwandelbares Prinzip, das Prinzip des höchsten Vernunftgesetzes, anwendet, dann stehet er auf festem Grunde und Boden. Seine Mittel werden immer mit dem Zwecke in Uebereinstimmung sein. Der Staat wird nicht ausarten und in Verfall gerathen. Die edle Bestimmung der Menschheit wird sich schon im irdischen Leben in ihren schönsten und edelsten Blüthen entfalten.

5. Kluge Auswahl und Behandlung der Staatsdiener. Eine wahrhaft beglückende, in ihren Wirkungen dauernd segensvolle Regierung kann nur durch einen edlen menschenfreundlichen Verein tüchtiger Organe der Staatsgewalt in das wirkliche Leben treten. Das Gesetz ist ein todter Buchstabe, ein leerer Name, wo es nicht durch geeignete Organe, die dem Geiste des Gesetzes entsprechen, in das Staatsleben übergehet.

Lasset die höchste Weisheit selbst Gesetze vorschreiben, und schenket sie einem Staate, in welchem das Volk ohne Religion und Sitten, der Beamte ohne Ehre und Glauben, blos von Parteigeist und Eigennutz angetrieben, und der Regent ein Sklave des Volksgeistes ist; so werden die menschenfreundlichsten Gesetze bald in der Ausführung so wenig geachtet, so verschroben, verkehrt, verstümmelt und verdreht werden, daß eine immerwährende Unruhe und Unzufriedenheit die Gesellschaft im Staate erschüttern, ein immerwährender Wechsel der Minister alle Stabilität der Staatsverhältnisse untergraben, und Glück und Wohlstand aus dem Staate verschwinden wird.

Gebet einem Regenten so viele Macht als ihr wollt, lasset ihn von den besten Absichten beseelt sein und schenket ihm ein gutes Volk, das sich willig und treu allen seinen Anordnungen und Befehlen füget, und wendet dagegen nicht das Unglück von ihm ab, daß die Organe seiner Macht, welche ihm rathen und beistehen und seine Anordnungen ausführen, nicht die Eigenschaften, sei es des Kopfes oder des Herzens, besitzen, welche dazu gehören, um den Zweck des Staates zu erfüllen; so werdet ihr, da der Regent nicht überall sein, nicht Alles wissen, nicht Alles anordnen, und noch weniger Alles ausführen kann, des Unglückes und der Mißgriffe nicht weniger finden.

Auf die Berufung und Beförderung zu Staatsdiensten soll immer nur das Verdienst, nie die Geburt, der Stand, das Familien-Verhältniß,

Gunst oder Parteigeist entscheidend einwirken. Nicht weil der Staatsmann zu dieser oder jener Kotterie, nicht weil er zur Partei der Aristokraten oder zu jener der Demokraten gehört, nicht weil er der Günstling dieses oder jenes Ministers ist, nicht weil er hier ein Hoffräulein, dort die Nichte eines alten Demagogen geheirathet hat, nicht weil er dieses oder jenes Wappen führt, oder weil er in dieser oder jener Zeitschrift eine Reihe von Schmähungen der Gegenpartei entgegen geschleudert oder vor einem Haufen von Pöbel mit Beifall die Backen aufgeblasen hat, nicht weil er ein toleranter Ehemann oder ein gefälliger Achselträger ist — sondern wegen seiner Talente, wegen seiner Bildung, wegen seines makellosen Wandels, wegen seiner gesammelten Dienstkenntnisse und Erfahrungen, wegen seines Fleißes und Eifers, mit Einem Worte: wegen seiner erprobten Verdienste soll der Staatsmann befördert und emporgehoben werden.

Die Beförderung zu Staatsdiensten soll weder eine Gnadensache, noch eine Sache des Rechts sein; nicht eine Gnadensache, weil nicht Gnade oder Gunst, sondern Verdienst entscheidend darauf einwirken soll, nicht eine Sache des Rechts, weil weder das Dienstalter, noch irgend ein materieller Rechtstitel Rechtsansprüche auf Beförderung in Staatsdiensten begründen können.

Es ist aber die Aufgabe der Staatsklugheit, im wahren Interesse des Staates, zu den Staatsdiensten allenthalben, so viel möglich, die fähigsten, aufgeklärtesten, rechtschaffensten, kenntnißreichsten, erfahrensten, fleißigsten, eifrigsten und verdienstvollsten Männer hervorzusuchen.

Die Kunst, sie zu finden, kann nicht gelehrt werden — sie hänget von der Persönlichkeit der Machthaber ab.

Sind die Machthaber selbst, wie sie sein sollen, dann wird es ihnen nicht schwer werden, ihres Gleichen zu finden, welche sie in der Ausübung der Staatsgewalt getreu und erfolgreich unterstützen. Ein reiner Wille, solche Organe zu finden, wird aber nur dann die Machthaber beseelen, wenn sie selbst dem höchsten Vernunftgesetze folgen. Ein kräftiger Wille, solche zu finden, wird ihnen nur dann eigen sein, wenn sie im Geiste des höchsten Vernunftgesetzes wahrhaft aufgeklärt sind.

Nachsichtig gegen menschliche Schwächen und Gebrechen, werden sie nicht immerfort von Argwohn und Mißtrauen, durch das feile Heer niederträchtiger Angeber genährt, den Rathgeber ihrer Wahlen in schwarzen Büchern finden, in denen oft gerade die rechtlichsten Männer dem geheimen Gifte der Verläumdung blos gestellt sind. Ein

Portefeuille, ein goldenes Buch, in welchem diese oder jene edle Handlung, diese oder jene geistvolle Ausarbeitung, jeder Beweis wahrer Verdienste zum Andenken aufgezeichnet stehet, wird bei vorkommender Gelegenheit ein sicherer Wegweiser sein, für jeden Dienst den wahren Mann zu finden.

Alles in Allem kann der oberste Machthaber freilich nicht kennen, auch würde er sehr übel thun, Staatsmänner gegen ihren Willen zu zwingen, Beförderungen anzunehmen. Wohleingerichtete Prüfungen der angehenden Kandidaten zu Staatsdiensten, Ausschreibung von Konkursen, um alle Bewerber für erledigte Stellen mit ihren Ansprüchen kennen zu lernen, kollegiale Berathungen über Dienstbesetzungen, aus den erfahrensten, redlichsten und unbefangensten Staatsmännern zusammengesetzt, mögen immerhin dazu dienen, der Regierung die zweckmäßigsten Mittel zu geeigneten Wahlen zu erleichtern. Hat man zu den höheren Staatsdiensten tüchtige Männer gefunden, dann kann man ihnen auch mit voller Beruhigung die eigene Wahl und Benennung zu solchen untergeordneten Stellen überlassen, deren Organe ihnen an die Hand zu arbeiten haben, und durch deren Untauglichkeit im Falle einer unglücklichen Wahl sie sich nur selbst die Last ihrer eigenen Arbeit und Verantwortung vermehren würden. Sie werden sich dann durch das eigene Interesse angetrieben finden, taugliche Mitarbeiter zu wählen und werden solche schon aufzusuchen wissen, ohne daß der oberste Machthaber selbst die schwere Verantwortung auf sich zu nehmen braucht, in so fern er die Ernennung zu den unbedeutendsten Aemtern bei sich selbst zentralisiren wollte.

Immerhin aber kommt es im letzten Endergebnisse darauf an, daß das Prinzip des höchsten Vernunftgesetzes das Staatsleben und die Machthaber im Staate durch und durch begeistere. Sonst werden alle Vorsichten und Formen ein todter Buchstabe bleiben, den Bosheit, Herrschsucht und Parteigeist nur dazu benutzen, um ihre Ränke zu bemänteln und die Kreaturen ihrer Kabalen auf den großen Tummelplatz ihrer geheimen Pläne hinzustellen. Der Wetteifer um das Wohl des Staates wird zum Scheine als Aushängschild aufgestellt, um die blöde Menge zu täuschen, im Grunde aber jede Aufopferung für dieses schöne Ziel ein geheimer Gegenstand des Spottes der verschmitzten Ehrgeizigen bleiben. Ein unruhiges Ringen und Treiben und Drängen um Stellen und Auszeichnungen wird im Hintergrunde der großen Staats-Kulissen das einzige Machwerk dieses elenden Marionettenspieles sein, auf dem die Figuren

wie die Drahtpuppen wechseln. Das wahre Glück im Staate, das Volksglück, die Liebe des Volks zur Regierung, die Liebe der Regierung zum Volke wird man vergebens suchen.

Die angemessene Besoldung und Versorgung der Beamten im Alter, die Versorgung ihrer Witwen und Waisen, die gehörig geordnete Hierarchie der Dienstverhältnisse, die Dienstes-Disziplin, die Verantwortlichkeit der Staatsbeamten, die Ahndung der Nachlässigkeit, die strenge Bestrafung der Pflichtverletzung, so wie die aufmunternde Belohnung ausgezeichneter Verdienste, die genaue Verzeichnung des Wirkungskreises der Aemter und eine gut eingerichtete Staatskontrolle gehören endlich nicht minder zu den wichtigeren Aufgaben einer wohlwollenden Regierung.

Es muß übrigens jedem Beamten nicht nur gestattet, sondern auch zur Pflicht gemacht werden, in allen Fällen, wo er dazu berufen ist, seine Meinung von Amtswegen abzugeben, selbe frei und offen, nach seiner Ueberzeugung und nach seinem Gewissen auszusprechen. Beamte sollen nur wegen Dienstuntreue, auf dem Grunde rechtlicher Entscheidung, ihres Dienstes und der daraus folgenden gesetzlichen Ansprüche verlustig erklärt werden können.

6. Erforschung der öffentlichen Stimmung im Innern. Die öffentliche Stimmung im Inlande ist als ein wahrer Grad-messer des Werthes der Regierung zu betrachten. Eine weise, der Zeit, dem Orte und der Nazionalität entsprechende Regierung erzeugt auch eine gute, zufriedene, lieberfüllte öffentliche Stimmung. Alle Menschen zufrieden machen, kann selbst Gott nicht. Es wird immer unzufriedene Menschen geben, und insbesondere werden unter einer guten Regierung die bösen Menschen unzufrieden sein, ihre Bosheit nicht ungestört üben zu können. Aber der Geist der Nazion im Allgemeinen, in so fern er gute Gesinnungen, Zufriedenheit mit dem Bestehenden und Liebe zur Staatsgewalt offenbart, ist der sichere Beweis einer weisen, gottgefälligen Regierung.

In diesem Sinne gilt das alte Sprüchwort: **vox populi, vox dei.**

Es muß also jeder wohlwollenden Regierung daran gelegen sein, die öffentliche Stimmung im Inlande zu erforschen. Dazu bedarf es aber keiner Spione, aus den Hefen der niederträchtigsten Pöbelklasse hervorgesucht, keiner Verführung der Dienstboten zur Untreue gegen ihre Herrschaft, keiner Verletzung des Briefgeheimnisses, keines gewaltsamen Eindringens in das häusliche Leben, keiner Vergiftung der geselligen Freuden,

keiner Induktion durch listige Schmähreden, keiner Höllenkünste des menschenfeindlichen Mißtrauens.

Ein Regent, der Recht thut und Gott vertrauet, gewinnt von selbst die Achtung und Liebe des Volkes. Je mehr Vertrauen der Regent in seine Persönlichkeit einflößt, desto unbefangener und freimüthiger werden sich die Edelsten des Volkes seiner Person nähern. Er wird nicht durch die gefärbten Gläser der im Geheimen schleichenden, trügenden Bosheit und Hinterlist schauen, sondern in den Herzen seines liebenden Volkes selbst lesen. Offen und zugänglich für Jedermann, ein Freund und Beschützer der Freimüthigkeit wird er auf offenen Wegen die Wahrheit sicherer und verläßlicher erfahren, als durch ein Heer gedungener Spione. Um Verbrechen nachzuspüren, sind wohl manchmal geheime Mittel und Wege erforderlich. Die öffentliche Stimmung nimmt man nur auf geraden und rechtlichen Wegen wahr. Im Glück und Unglück, in Noth und Tod athmet die öffentliche Stimmung Liebe des Volks zum guten Regenten. Sie schweiget düster unter der Zuchtruthe eines mißtrauischen Tyrannen, und ziehet sich behutsam zurück vor den Schlingen seiner spähenden Satelliten. Aber dieses Schweigen ist um so furchtbarer, und artet um desto leichter in die gefährliche Staatskrankheit der Revoluzionen aus.

Die Liebe des Volkes läßt sich nicht erzwingen, aber durch Liebe und Vertrauen leicht gewinnen. Ein Regent, der sie auf diesem Wege gewonnen hat, bedarf keine fremden Späheraugen, um den Schatz, den er besitzt, und der seine Macht und Sicherheit fest begründet, zu entdecken.

7. Erforschung der Stimmung des Auslandes. Die Staatsklugheit erheischet endlich auch die Stimmung des Auslandes zu erforschen, für sich zu gewinnen, eine genaue Kenntniß der auswärtigen Verhältnisse überhaupt zu erlangen und zum allgemeinen Besten zu benützen.

Zu diesem Ende sind im Besonderen zu empfehlen:

a) Beobachtung der auswärtigen Verhältnisse überhaupt. Die Kräfte und Verhältnisse der fremden Staaten, die allgemeine Stimmung in denselben, der Zustand der verschiedenen Stände, die freundschaftlichen oder feindseligen Absichten der Machthaber, die Angriffs- und Vertheidigungsmittel, die Stärke oder Schwäche der Regierung, die Karakteristik der einflußreichsten Personen ꝛc. genau zu beobachten und kennen zu lernen.

b) Studium der Staatsverträge. Die Staatsverträge des

eigenen Staates sowohl mit fremden Staaten, als auch die Staatsverträge der fremden Staaten unter einander genau zu studieren, die Vortheile und Nachtheile zu beobachten, welche daraus für den eigenen Staat hervorgehen, die Grundsätze des Völkerrechts, welche sich auf die Staatsverträge sowohl, als auf die geschichtlichen Verhältnisse der Staaten gründen, ganz eigen zu machen, ihre Ergebnisse nach den Grundsätzen des christlichen Prinzips zu benützen, und auf dieser Grundlage die Rechte des eigenen Staates bei jedem geeigneten Anlasse geltend zu machen.

c) Beobachtung der Fortschritte der Kultur. Die Fortschritte der fremden Staaten in der Gesetzgebung, in den Wissenschaften und Künsten, in der Nazionalökonomie, in den Erfindungen und Verbesserungen der Gewerbe und in allen Zweigen der Staatsverwaltung überhaupt genau zu beobachten, und die Behörden im Innern des Staates zur allfälligen Nutzanwendung in die Kenntniß zu setzen.

d) Schutz der Unterthanen. Die Beschwerden der Unterthanen des eigenen Staates gegen die Unterthanen oder Regierungen der fremden Staaten zu vertreten, ihre Angelegenheiten in auswärtigen Staaten überhaupt so viel möglich zu unterstützen, das Benehmen der Unterthanen des eigenen Staates in fremden Staaten zu überwachen, ihre Pässe zu vidiren, die Rückkehr unbemittelter Unterthanen in ihr Vaterland zu erleichtern, die Verhandlungen über die Auslieferung der Verbrecher und Ausreißer zu betreiben ꝛc.

e) Förderung des Handels und Verkehrs. Die Mittel und Wege mit unausgesetzter Aufmerksamkeit zu verfolgen, wodurch der gegenseitige Handel und Verkehr der Staaten mit einander, die Seeschifffahrt und die Flußschifffahrt auf solchen Flüssen, welche entweder die Gränzen der Staaten bilden, oder mehrere Uferstaaten durchströmen, die in einander sich verästenden Landstraßen, die Postanstalten ꝛc. nach Thunlichkeit erleichtert, befördert, aufgemuntert und begünstigt werden können.

f) Behauptung der Selbstständigkeit. Die Selbstständigkeit des eigenen Staates im Allgemeinen und seines Besitzthumes überhaupt zu behaupten, die Gränzstreitigkeiten auszugleichen, die Gränzen durch Tausch zu purifiziren und zu arrondiren, den Einfluß fremder Mächte auf innere Angelegenheiten mit Klugheit, Würde und Festigkeit abzulehnen, die freundschaftlichen Verhältnisse mit allen fremden Staaten zu erhalten, Bündnisse und Heirathen unter den Regentenhäusern zu schließen.

g) Bewahrung des Friedens. Den Frieden auf alle nur mögliche Art zu bewahren und zu erhalten, Alles zu entfernen und zu beseitigen, was Beschwerden erregen könnte, gegen Drohungen oder wirkliche Eingriffe die größtmögliche Thätigkeit zu entwickeln, und zur fortwährenden Hindanhaltung des Kriegsübels gemeinsame Bündnisse zu Stande zu bringen.

II. Die Grundregeln der Nazionaleinigung beruhen auf folgenden Hauptmomenten:

1. Bekämpfung des Hasses und der Umtriebe der Volksleidenschaften.
2. Freie Audienz, freie Petizion, Beförderung der Freimüthigkeit überhaupt.
3. Kein Gewissenszwang.
4. Keine Vorliebe der Staatsgewalt für irgend einen Stand.
5. Aufrichtige Liebe zum Volke.
6. Heranbildung der Staatsbürger im Geiste des christlichen Prinzips.
7. Offenes, redliches, freundschaftliches Benehmen gegen das Ausland.

1. Bekämpfung des Hasses und der Umtriebe der Volksleidenschaften. Der Haß und das Getriebe aller Volksleidenschaften ist standhaft zu bekämpfen, die Frechheit der Presse, welche Religion, Sitten und die edelsten Männer des Staates mit dem Gifte des Spottes und der Verläumdung besudelt und mit falscher Sykophanten-Weisheit und leeren Floskeln die gesunde Vernunft zu verfinstern strebet, zu unterdrücken, dem Revoluzionsgeiste, der allenthalben Unruhe, Unsicherheit und Elend [1]) erzeugt, kräftig zu begegnen, und der Geist des Hasses durch den Geist der Liebe zu bezwingen.

Nicht Willkür, nicht Laune, nicht Parteigeist sind die Triebfedern der Liebe, welche ihr Handeln, ihren Kampf gegen den Geist des Hasses bestimmen, sondern Recht und Gesetz. Der Menschenfreund muß ruhig und friedlich unter dem Schutze der Gesetze sein wohlwollendes Wirken ausüben können, der Bösewicht in der Macht der Gesetze den Zaum finden, der die Ausführung seiner bösen Absichten zurückhält, und will er sie dennoch ausführen, so muß ihn seine eigene Vernunft lehren, daß

---

[1]) Alle Freiheitsapostel, sie waren mir immer zuwider.
Willkür suchte doch Jeder am Ende für sich.
Willst du Viele befrei'n, so wag' es, Vielen zu dienen.
Wie gefährlich das sei, willst du es wissen? Versuch's. —

Goethe.

er auch das Uebel, die Strafe, die ihn dafür trifft, als die gesetzliche Folge seiner That, selbst gewollt hat. Nicht Rache, nur Gerechtigkeit athmet eine liebevolle Regierung. Sie freuet sich nicht, sie trauert, indem sie strafen muß; aber sie strafet, ein Bild der Gerechtigkeit, mit verbundenen Augen, die Wage des Rechts in der einen, das Schwert der Gerechtigkeit in der andern Hand. Sie entäußert sich jener sentimentalen Schwäche, welche durch Schonung des einzelnen Ungerechten die Ruhe, die Sicherheit, das Wohlsein der Mehrzahl der Gerechten dem Uebermuthe des ungestraften Verbrechens preis geben würde; aber liebend sucht sie selbst auf die Besserung der Verbrecher einzuwirken, wo und so oft sie kann.

2. Freie Audienz, freie Petizion. Beförderung der Freimüthigkeit überhaupt. Wenn gleich die Staatsverwaltung nicht dulden darf, daß der Haß sich auf öffentliche Plätze hinstelle, oder in die öffentliche Presse sich einkleide, um das Gift der Verleumdung, der Unruhe, der Unzufriedenheit und des Revoluzionsgeistes unter verblendeten Pöbelhaufen auszustreuen, so muß ihr dennoch die Freimüthigkeit eines jeden Staatsbürgers heilig sein. Jedem, auch dem Geringsten im Staate, müssen ihre Pforten offen stehen, um seine Wünsche und Beschwerden mündlich oder schriftlich anzubringen:

Freie Audienz, freie Petizion.

Wo zu helfen, wo zu rathen, zurecht zu weisen oder zu trösten ist, da zögere die Staatsgewalt keinen Augenblick, um zu thun, was recht und gut ist. Leutseligkeit, freundliches Entgegenkommen, Wahrheitsliebe, Biederkeit und offener gerader Sinn fesseln die Herzen der Menschen. Unter der Herrschaft der Liebe bildet die ganze Staatsgesellschaft nur Eine Familie, und unter der sanften Herrschaft väterlicher Liebe erlöschen alle Funken des Bruderzwistes, und gedeihen die fruchtbaren Keime der Bruderliebe.

Wo die offene Freimüthigkeit geneigtes Gehör findet, da bedarf man kein geheimes Denunziantenwesen; der geheime Denunziant ist ein Gegenstand allgemeiner Verachtung, und diese elende Klasse nichtswürdiger Menschen verschwindet von selbst, wo sie kein Gehör findet.

3. Kein Gewissenszwang. Die Liebe kennt keinen Gewissenszwang. Die Regierung kann zwar keine äußere Religionshandlung, welche das höchste Vernunftgesetz verletzt, kein Menschenopfer, kein angeblich zur Ehre Gottes vergossenes Menschenblut, keine Ausübung der Religion, welche sich mit der Herabwürdigung der liebenswürdigen Hälfte des Men-

schengeschlechtes, mit der Sklaverei, besudelt, keine Scheiterhaufen von unglücklichen Witwen bestiegen, dulden, aber sie ehre die innere Gewissensüberzeugung eines jeden Menschen. Keine Ketzermacherei, kein Inquisizionsgericht, keine rohe Gewalt verunedle ihre Schritte (§. 40).

Die Liebe kennt ihre eigene Macht, die Macht der Wahrheit, die Kraft des höchsten Vernunftgesetzes. Nicht durch Haß, den Gegensatz ihres Wesens, — durch Liebe, durch die sanfte und doch unwiderstehliche Gewalt der Liebe; nicht durch materielle Macht, — durch die Macht der Vernunft, suche sie alle Geister zu überwinden. Der Liebe allein kann es gelingen, das höchste Vernunftgesetz allgemein auf Erden zu verbreiten, auf daß nur mehr eine Heerde und ein Hirt sei.

Und wer wird nicht gerne dem Reiche der reinsten Liebe, der einzig beglückenden und beseligenden, unterthan sein und unterthan bleiben?

4. Keine Vorliebe der Staatsgewalt für irgend einen Stand. Die Staatsgewalt soll durchaus keine Vorliebe für irgend einen Stand an den Tag legen, keinen Stand auf Kosten des andern begünstigen.

Der begünstigte Stand überläßt sich nur allzuleicht dem Uebermuthe, dem stolzen Herabblicken auf die zurückgesetzten Stände, der Vernachlässigung seiner Bildung, der Verwilderung seiner Sitten, Ausschweifungen, Mißbräuchen und Unfügen aller Art.

In den zurückgesetzten Ständen erzeuget sich dagegen Mißmuth und Bitterkeit gegen die bestehenden Verhältnisse, Neid und Mißgunst.

Die großen Triebfedern nützlicher Thätigkeit erschlaffen, wo die Mitglieder minder begünstigter Stände, bei aller Vortrefflichkeit des Geistes und Herzens, dennoch die Hoffnung aufgeben müssen, die Vorzüge der Mitglieder begünstigter Stände zu erreichen.

Ungleichheit der Behandlung der Stände erzeugt Parteigeist, und der Parteigeist führt nicht selten den Untergang des Staates oder wenigstens der bestehenden Regierung herbei.

5. Aufrichtige Liebe zum Volke. Liebe erzeugt Liebe. Die Liebe der Großen und Mächtigen zum Volke erwirbt ihnen unerschütterliche Anhänglichkeit und Liebe.

Selbst Macchiavelli, dessen menschenfeindliche Politik zum Sprichworte geworden, bemerkt in seinem Werke vom Staate (I. 10.), daß Titus, Nerva, Trajan, Hadrian, Antonin und Marc Aurel der Prätorianer und der Menge der Legionen zu ihrem Schutze nicht bedurften, weil sie ihre Tugend, ihre Liebe des Volkes und das

Wohlwollen des Senats vertheidigte, daß dagegen für Kaligula, Nero, Vitellius und so viele andere lasterhafte Kaiser die Heere des Orients und Occidents nicht hinreichten, um sie vor den Feinden zu sichern, welche ihnen ihr schuldvolles Benehmen und ihr ausschweifendes Leben erzeugt hatten.

»Viel leichter ist es,« sagt er (Ebendas. III. 5.), »sich die Liebe der »Guten, als der Bösen zu erwerben, und den Gesetzen zu gehorchen, als »ihnen befehlen zu wollen. Wollen aber die Fürsten wissen, was sie zu »diesem Zwecke zu thun haben, so haben sie keine andere Mühe, als sich »das Leben der guten Fürsten zum Spiegel zu nehmen, wie z. B. des »Timoleon von Korinth, Aratus von Syzion und ähnlicher. »Im Leben dieser Männer werden sie so große Sicherheit und so große »Zufriedenheit finden, daß ihnen der Wille kommen muß, sie nachzu»ahmen. Sie können es aus den angeführten Gründen leicht; denn wenn »die Menschen gut regiert werden, suchen und wollen sie keine andere »Freiheit.«

Dann (III. 29.): »Es beschwere sich kein Fürst über Sünden, welche »die Völker begehen, die er regiert; denn diese Sünden entstehen noth»wendig aus seiner Nachlässigkeit, oder weil er denselben Lüsten ergeben »ist.« Zur Bestätigung dieses Satzes dienet, was Lorenzo von Medici sagt:

»E quel, che fa il Signor, fanno poi molti,
»Che nel Signor son tutti gli occhi volti.«

Endlich (III. 34.): »Nichts erwirbt ihnen (den Fürsten) so viele Ach»tung, als wenn sie, ein seltenes Vorbild, dastehen durch ein seltenes, »das öffentliche Wohl bezweckendes Werk oder Wort, das den Herrn »großmüthig, freisinnig und gerecht zeiget und so ist, daß es bei seinen »Unterthanen gleichsam zum Sprichwort wird.«

Die Regierung wird stark durch das Beispiel der Tugend. Menschenhaß erzeuget Laster, Menschenliebe Tugend. Unwiderstehlich ist die Macht der Liebe, in der sich alle Tugenden vereinen. Eine tugendhafte, liebevolle Regierung streuet ihren wohlthätigen Samen weit und breit unter dem Volke aus, und die befestigten Tugenden des Volkes sind die unerschütterliche Grundlage der Dauer der Regierung. Keine Willkür, keine Mätressenherrschaft, keine Hofgunst, keine Leidenschaft irgend einer Art leite die Schritte der Regierung. Ist einmal das Volk überzeugt, daß nur reine Menschenliebe, keine Nebenabsicht dieselbe leitet, dann findet sie in der Liebe und Treue des Volkes eine festere Burg in Glück und

Unglück, als hinter unabsehbaren Reihen von Bajonetten und Massen von Festungen.

6. Heranbildung der Staatsbürger im Geiste des christlichen Prinzips. Die Liebe denkt nicht nur für die Gegenwart, sie denkt und sorgt auch für die Zukunft.

Die Bildung der Organe, welchen einst die Staatsgewalt anvertrauet wird, die Prinzen-Erziehung und die Erziehung der Staatsbeamten, die Bildung der Nachkommen für die verschiedenen Zweige des Staatslebens, die Erziehung der Staatsbürger überhaupt im Geiste des christlichen Prinzips soll die Regierung eines jeden Staates als ein ihr heilig anvertrautes Gut betrachten.

Die Humanität ist ein Grund und Boden, der, von Generazion zu Generazion vererbt, einer immer höheren Veredlung fähig ist. Der menschliche Geist lebet nicht blos für die Gegenwart.

Es war der höchste Gipfel des seligsten Vorgefühls, welches irgend ein Wesen auf Erden zu erlangen im Stande ist, da der göttliche Stifter des Christenthums die Wirkungen Seines himmlischen Wortes auf die Glückseligkeit des menschlichen Geschlechts im Geiste voraussah, und sprach:

„Ich wandle zwar auf Erden noch, aber Mein Name steht schon im „Buche des Lebens, steht schon im Himmel geschrieben."

Das christliche Prinzip, in seiner vollen Reinheit von Generazion zu Generazion sorgsam fortgepflanzt, wird die Menschheit, sie lebe nun in was immer für einer, aus ihren individuellen und geschichtlichen Verhältnissen hervorgegangenen Form, immer mehr veredeln und beglücken.

7.) Offenes, redliches, freundschaftliches Benehmen gegen das Ausland. So wenig Neid und Mißgunst im Innern, so wenig sollen sie auch in den äußeren Verhältnissen des Staates vorherrschendes Prinzip sein. Jenes eifersüchtige, unchristliche Prinzip, welches nur in der Verkleinerung, Herabwürdigung, Verarmung, Zurücksetzung, Aufhetzung anderer Staaten gegen einander die eigene Größe und Wohlhabenheit zu finden glaubt, fordert andere Staaten zur Rezi-prozität heraus, und fällt in die eigenen Schlingen. Kriege und Elend sind dessen Früchte. Zuvorkommendes Wohlwollen, uneigennützige Dienstfertigkeit, offenes, von jeder Hinterlist freies Benehmen, redlicher Sinn und freundschaftliches Handeln werden jeden Staat auch in seinen auswärtigen Verhältnissen auf eine hohe Stufe der Achtung stellen. Man wird seine Freundschaft durch Gegendienste erwiedern, und selbst bei

entstehenden Streitigkeiten zur Weisheit seines schiedsrichterlichen Ausspruchs Zuflucht nehmen.

Die auswärtige Politik, im Geiste des Christenthums aufgefaßt, verwirft in den Verhältnissen gegen das Ausland jene Grundsätze der Falschheit, der Hinterlist, des Mißtrauens, des Strebens nach gegenseitiger Uebervortheilung, des Nazionalhasses, der Vergrößerungssucht und aller jener Künste der Schlauheit, welche, in so fern die Politik nicht auf das unwandelbare Gesetz allgemeiner Menschenliebe, sondern lediglich auf die schwankenden Grundsätze momentaner materieller Vortheile auferbauet wird, als das leitende Prinzip mehr oder weniger angenommen zu werden pflegen [1]).

Es ist nicht schwer zu beweisen, daß selbst der Staatsvortheil, die sogenannte Staatsräson, wodurch eine solche Politik gerechtfertigt werden will, durch solche Grundsätze nicht befördert, sondern vielmehr vielseitig verletzt und verkümmert wird [2]).

Schon bei einzelnen Gliedern einer Gemeinde wird Wohlsein, Ruhe und Glück dahinschwinden, wenn ein Nachbar gegen den andern, die nahen und die entfernten, alle gegen alle, falsch, hinterlistig und mißtrauisch, einer den andern zu übervortheilen, einer auf Kosten des andern sich zu bereichern, und mit allen Künsten der Schlauheit seine selbstsüchtigen Absichten durchzusetzen strebet. Ein solcher Geist könnte das Paradies selbst zur Hölle machen.

Eben so wenig können die einzelnen Völker, welche die große Gemeinde der Menschheit auf diesem Erdboden bilden, Wohlsein, Ruhe und Glück dauerhaft erringen, wenn ein Volk gegen das andere feindselig

---

[1]) »Die Diplomazie,« sagt ein berühmter Diplomat, »ist keine Wissenschaft der »Arglist und der Doppelzüngigkeit. Wenn irgendwo Redlichkeit nothwendig ist, »so ist es vorzüglich bei den diplomatischen Verhandlungen der Fall. Man hat »Zurückhaltung (Reserve) nur zu oft mit Arglist (Ruse) vermengt. »Redlichkeit ermächtigt nie zur Arglist, aber sie gestattet Zurückhaltung; ja »die Zurückhaltung hat das Eigenthümliche, daß sie das Vertrauen vermehret.«

[2]) Eine Politik, welche gegen die Grundsätze der christlichen Religion, der christlichen Liebe und Gerechtigkeit streitet, und sich blos auf Rücksichten der Selbstsucht und materieller Vortheile stützet, ist eine Politik des Satans, des Sündenfalles der Menschheit. Ein so schlechter Baum kann nie gute Früchte tragen. Eine solche Politik ist nach den Grundsätzen des christlichen Staatsprinzips verwerflich, verabscheuungswürdig. Wohin eine solche Politik führet, stellet uns in furchtbaren Zügen die Weltgeschichte dar. —

sich isolirt, andern so viel möglich Schaden, sich selbst nur Vortheile zuzuwenden strebet. Der Nachtheil wird am Ende auf Alle zurückwirken: denn es ist die Bestimmung der Menschheit, sich gegenseitig wohlwollende menschenfreundliche Dienste zu leisten, und wo sich die Völker diese wechselseitig versagen, ja in ihren Bedürfnissen sich gegenseitig verkümmern, kann das Wohl der Völker und Staaten nie Wurzel fassen und gedeihen.

Die auf dem Erdkreise zerstreuten, in von einander abgeschlossenen Staaten versammelten Völker bilden große, zu Einem Zwecke, dem von der göttlichen Vorsehung vorgesetzten Menschheitszwecke, vereinigte moralische Körper. Ihr Verhältniß gegen einander bildet ein System, das Staatensystem.

Dieses System stehet nicht, wie das System der Familien, der Stämme, der Gemeinden und der einzelnen Bezirke und Provinzen Eines Staates unter Einem menschlichen Familien-, Stamm-, Gemeinde-, Bezirks-, Provinz- oder Staats-Oberhaupte, sondern unter jenem allerhöchsten Oberhaupte, welches der Vater der Menschheit ist. Das dieses System belebende Prinzip kann also kein anderes sein, als das göttliche Rechtsgesetz, das höchste Vernunftgesetz, das Gesetz der Liebe. Ist aber Gott der gemeinschaftliche Vater der in dem großen Staatensysteme des Erdkreises lebenden Völker, so sind sie selbst unter sich Brüder. Sie sollen sich als Brüder lieben, Keiner den Andern unterdrücken, Einer dem Andern nur alles Liebe, kein Leid zufügen, der Mächtige und Kräftige den minder Mächtigen und Schwachen ehren und behandeln wie seines Gleichen.

Die Handhabung des Friedens und der Eintracht der christlichen Mächte, die vorsichtige und sorgfältige Vermeidung aller Veranlassungen zur Uneinigkeit und Störung des Friedens, und der Schutz der Schwachen gegen die Uebermächtigen gehört zu den Hauptaufgaben der auswärtigen Politik. Nach den Grundsätzen des christlichen Staatsprinzips ist jeder Krieg, welcher nicht durch die Aufrechthaltung des Völkerrechtes und durch die Nothwehr unvermeidlich geboten ist, ein Verbrechen gegen die Menschheit, eine Verletzung des Staatsgewissens, welches jedem Staate, so wie das Gewissen des Einzelnen, die Bahn seiner Entschlüsse und Handlungen vorzeichnen, und als Heiligthum geachtet werden soll. Je weiter die Gesittung der Menschheit im Geiste des christlichen Staatsprinzips fortschreitet, desto seltener wird sie von Kriegen, welche von jeher nebst Pest und Hungersnoth zu ihren furchtbarsten Geißeln gerechnet wurden, heimgesucht werden, desto willfähriger werden sich die Staaten über streitige Gegenstände des Völker-

rechtes gegenseitig verständigen, desto gewichtiger werden die friedlichen Protokolle über den feindseligen Kanonendonner die Oberhand gewinnen. —

Sollte es den Gegnern des christlichen Prinzips, den Anhängern der modernen philosophischen Systeme, den Pantheisten und Verächtern der höchsten göttlichen Vernunft und den Vergötterern des schwachen menschlichen Willens, der blinden menschlichen Leidenschaften gelingen, das christliche Prinzip aus dem Staatsleben zu verdrängen, dann wird wohl der ewige Friede eine Chimäre bleiben, ja wir würden, in nicht ferner Zeit, wirklich in jenen Zustand der Anarchie, des Krieges Aller gegen Alle versetzt werden, auf welche jene Feinde der Menschheit und ihres göttlichen Schöpfers den affenähnlichen Ursprung des geselligen Lebens gründen zu können wähnten.

Sollte dagegen die Frucht der christlichen Gesittung, welche ungeachtet so vieler Wespenstiche oberflächlicher Afterphilosophen und verblendeter Revoluzionäre nicht vertilgt werden konnte, am Ende auch diese Zeit der Prüfung überstehen, dann wird eine Zeit der herangereiften, erstarkten, christlichen Gesittung kommen, seie sie auch noch so ferne, wo die Völker der Erde auf die Kriege, so wie die Einzelnen auf die Zweikämpfe der Vorzeit, mit eben jenem mißbilligenden Bedauern zurückblicken werden, mit welchem der herangereifte, in Vernunft und Erfahrung erstarkte Mann auf die Läppereien seiner Kindheit und auf die Verirrungen seiner Jugendjahre, mit welchem schon unsere gegenwärtige Generazion auf die Feuer- und Kampfproben, auf die Hexen- und Ketzerprozesse der Vorzeit zurückblickt.

Das Organ der auswärtigen Politik, die Diplomazie, in den Grundsätzen des christlichen Staatsprinzips ausgebildet, durch Menschen- und Länderkenntniß bereichert, in den Künsten und Wissenschaften der menschlichen Gesittung herangereift, ist, so wie im Innern das Organ der Polizeigewalt, berufen, eine hohe, achtungswürdige Stelle im Staatsorganism einzunehmen, und anstatt durch Ränke und Seitenwege allgemeines Mißtrauen zu erwecken, die dankbare Liebe und Achtung des In- und Auslandes durch eine thätige und einsichtsvolle Wirksamkeit zu erwerben, welche die Nazionen in Allem, was das menschliche Leben veredelt, verschönert und erheitert, annähert, sich gegenseitig mit den Fortschritten ihrer Gesittung bekannt und vertraut macht, und ihnen die Mittel und Wege erleichtert, die Früchte derselben als Gemeingut der gesitteten Menschheit zu genießen.

III. Die Grundregeln der Regierungseinfachheit endlich beruhen auf folgenden Hauptmomenten:

1. Beseitigung des Vielregierens;
2. Freiheit des Nazionalerwerbes;
3. Begünstigung gemeinnütziger Privatvereine;
4. Einfache Gemeinde- und Städte-Ordnungen;
5. Vereinfachung der Rechtspflege und Polizei;
6. Vereinfachung der Landesvertheidigung;
7. Vereinfachung des Abgaben-Systems.

1. Beseitigung des Vielregierens. Das Vielregieren ist ein Hauptgebrechen unseres Zeitalters. In manchen Staaten verzehret ein Heer überflüssiger Beamten das Mark des Landes in eitlen Formen und unfruchtbaren Schreibereien. Dazu gesellet sich noch das unüberlegte Streben, Alles zu generalisiren und zu zentralisiren, die Büreaukrazie, der Ministerial-Despotism. Verarmung und Elend der Kontribuenten sind die Früchte dieses Unheils. Die größtmögliche Vereinfachung des Organism der Staatsverwaltung soll also die erste und vorzüglichste Aufgabe des Staatskunst sein.

Die Ausführung dieser Aufgabe muß sich nothwendig nach den in dem gegebenen Staate vorhandenen Verhältnissen richten. Eine allgemeine Regel läßt sich hierüber nicht feststellen. Nur gebietet das christliche Prinzip, die Reformen der Regierung nicht in solchen raschen und harten Maßregeln zu suchen, welche Trostlosigkeit in den Schooß jener Familien, die sie treffen, verbreiten, in Maßregeln, welche mehr die Personen als die Sachen treffen, sondern in solchen, welche die Mißbräuche abstellen, und allmälig Ordnung und ein zweckmäßigeres System herstellen [1]).

---

[1]) Musterhaft hat ein gewesener Minister in Frankreich, Hyde de Neuville in der Deputirtenkammer (Sitz. vom 23. Julius 1828) den Geist der diesfälligen Reformen, wie sie geschehen sollen, entwickelt:

»Seien Sie versichert, meine Herren,« sagte er, »daß ich von dem größten »Eifer beseelt sein werde, die Mißbräuche verschwinden zu machen, die in »meinem Departement bestehen dürften. Ich habe bereits Reformen eingeleitet. »Andere werden folgen. Aber indem ich Ihnen eine solche Versicherung ertheile, »bin ich Ihnen auch die freimüthige Erklärung schuldig, daß ich nie den trau»rigen Muth haben werde, Ersparungen in jenen raschen harten Reformen zu »suchen, welche Trostlosigkeit in den Schooß jener Familien, die sie treffen, »verbreiten. Der Staat, meine Herren, soll sich nie durch harte Maßregeln »bereichern. Ich werde also so wenig als möglich in geschaffene Existenzen

2. Freiheit des Nazionalerwerbes. Je freier der redliche Erwerb der Staatsbürger ist, je standhafter die Hindernisse beseitiget werden, welche dem freithätigen Betriebe der Landwirthschaft, der Kunstwirthschaft und der Tauschwirthschaft, oder mit Einem Worte: der Volkswirthschaft im Wege stehen, desto einfacher wird die Aufgabe der Regierung.

In Gegenständen des Privatvortheils, und wo es sich nicht um allgemeine, weit umfassende Staatsrücksichten handelt, urtheilt der einzelne Privatmann besser, was ihm nützt, als ein Heer von Beamten, welche von ihrem Schreib- oder Raths-Tische aus oft Millionen von Menschen vorschreiben wollen, was sie thun oder unterlassen, was sie sein oder nicht sein sollen. Es ist zwar eine Thatsache, daß der Mensch Irrthümern unterworfen ist, und daß auch der Privatmann sich in der Berechnung seines Vortheils irren könne. Aber er wird sich, der Natur der Sache nach, in der Beurtheilung seines eigenen Vortheils und in den Gegenständen des Faches, dem er sich von Jugend an gewidmet, oder wozu er ganz besondere Naturanlagen hat, weit seltener und mit weit weniger Nachtheilen für das Allgemeine irren, als der Beamte, der überhaupt kein Universalgenie sein, und nicht alle Fächer der Volkswirthschaft, ja kaum Eines sich vollkommen eigen machen kann, der mit gelehrten Studien und mit Schreiberei und Formenwesen seine beste Zeit vergeuden muß, und der den fremden Privatvortheil von Millionen Staatsbürgern, das gegenseitige Ineinandergreifen der Produkzion und Konsumzion, die Verhältnisse des Absatzes und Begehrs der Waaren, die sich oft bis in die entferntesten Gegenden erstrecken und in Wechselwirkung gegen einander stehen, auch nur mit einiger Verläßlichkeit zu berechnen durchaus außer Stande ist.

Die Regierung nimmt daher eine der schwersten und in ihren Folgen

---

»eingreifen, ich werde erworbene Rechte heilig achten, und meine Ersparungen, »in so fern ich solche machen kann, werden vor Allem die Sachen treffen. Die »natürlichen Diensterledigungen, die Entlassungen, die Zeit, der Tod, dieser »Reformator, den nichts aufhält, werden Ordnung im persönlichen Dienste »herstellen. Die Mißbräuche, meine Herren, werden bald verschwinden, wenn »man ein gutes System annimmt und ausführt. Dies ist mein Plan. Ich werde »ihn mit Beharrlichkeit befolgen. Er wird mich schnell, zweifeln Sie nicht, »meine Herren, dem weisen Ziele näher bringen, das Sie sich vorgesteckt »haben. Ich werde die Mißbräuche aufhören, aber keine Thränen vergießen »machen.»

unabsehbaren Verantwortlichkeiten auf sich, wenn sie jedem einzelnen Privatmanne vorschreiben und ihn zwangweise verhalten will, was er in der Privatbewirthschaftung seines Privaterwerbes thun oder unterlassen soll. Sie setzt sich diesfalls ungeheuren, auf das allgemeine Nazionalinteresse höchst schädlich einwirkenden Irrthümern aus, und nimmt vor Gott und der Welt eine Verantwortung auf sich, welche in ihrem ganzen Umfange klar vor Augen gestellt, das Gewissen eines jeden Biedermannes, der an der Regierung eines Staates Theil zu nehmen hat, erschüttern und ängstlich machen muß, wenn er gedenkt, wie viele redliche und erwerbsfleißige Staatsbürger in ihrem ehrlichen Broterwerbe gehemmt und unglücklich gemacht, zu unredlichen Nahrungswegen gleichsam gezwungen werden, in so fern dem redlichen Erwerbe der Staatsbürger durch falsch berechnete Maßregeln Schranken und beengende Hindernisse in den Weg gelegt werden.

Man überlasse also einem jeden Privatmanne die Verfolgung seines Privatvortheils, und unterwerfe den Privatfleiß, die Privatbetriebsamkeit nur in solchen Fällen den unumgänglich nöthigen Beschränkungen, wo ihre ganz ungebundene Wirksamkeit entweder bestimmte Privatrechte verletzen, oder aus öffentlichen Rücksichten schädlich auf das Allgemeine einwirken würde [1]), und man wird im Ganzen eine größere Masse von glücklich errungenen Privatvortheilen und Privatwohlstand, folglich allgemeinen Vortheil und Wohlstand weit sicherer und erfolgreicher erzielen, als man in so manchen Staaten nach gewissen bisher tief eingewurzelten Vorurtheilen und irrigen Regierungs-Maximen dadurch zu erreichen im Stande war, daß man ein Heer von Beamten aufstellte, die nach einer

---

[1]) Bei der Würdigung der Privatrechte oder der öffentlichen Rücksichten, durch welche die Regierung aufgefordert wird, den redlichen Erwerb der einzelnen Staatsbürger zu beschränken, werden jedoch die umsichtigsten, und alle Verhältnisse wohl erwägenden Nachforschungen erforderlich, um nicht mit einem zu leichten Vertrauen auf einseitige Vorurtheile und vorgefaßte Meinungen einzelner Regierungsbehörden, auf übertriebene und unwahre Behauptungen scheelsüchtiger, durch Brotneid und Monopolgeist angetriebener Erwerbskonkurrenten, auf leere Deklamazionen mit den praktischen Verhältnissen des Erwerbslebens minder vertrauter Schriftsteller, oder überhaupt auf irrig vorausgesetzte Grundursachen einzelner Erscheinungen, ein Unrecht der Menschheit zu beeinträchtigen, und dadurch das Staatsgewissen zu verletzen, indem jede ungerechte Beeinträchtigung des redlichen Erwerbsrechtes der Staatsbürger eine schwere Verantwortung vor Gottes Richterstuhl zur Folge hat. —

Hierarchie von drei und noch mehreren übereinander gestellten Instanzen, und unter einem Wuste von Förmlichkeiten und Schreibereien das Thun oder Lassen der erwerbfleißigen Klassen von Staatsbürgern in der Erzielung ihres Privaterwerbes am Gängelbande leiten sollen, und nur gar zu oft mit ungeheuren Nachtheilen für das Allgemeine, nach willkürlichen, einseitigen, vorgefaßten, in natürliche angeborene Rechte der Menschen eingreifenden Ansichten Entscheidungen fällen und Gesetze zu Tage fördern, welche nicht blos dem Privatvortheile vieler Staatsbürger, sondern auch dem allgemeinen Staatsinteresse tiefe, nach langer Zeit kaum zu heilende Wunden schlagen [1]).

3. Begünstigung gemeinnütziger Privatvereine. Selbst zu solchen gemeinnützigen Unternehmungen, welche der einzelne Privatmann bei einem, wenn gleich vollkommen freien Spielraume menschlicher Thätigkeit nicht allein für sich auszuführen und zu vollbringen vermag, soll sich die Regierung nicht gleich berufen und gedrungen fühlen, von Staatswegen einzuschreiten, das Staatseinkommen dazu zu verwenden, und alle solche Unternehmungen unter der Leitung und Aufsicht öffentlicher Autorität zu Stande zu bringen.

Viele Unternehmungen, welche auf Kosten des Staatseinkommens, von schwer zu kontrollirenden Beamten theils zu kostspielig, theils nicht immer am zweckmäßigsten ausgeführt werden, ja manchmal in das

---

[1]) Ich war im Laufe dieses Werkes oft in der unliebsamen Lage, auf manche Schattenseite unseres Zeitalters zu stoßen. Es ist mir desto erfreulicher, im Gebiete der Nazionalökonomie eine der schönsten Lichtseiten unseres Zeitalters preisen zu können. Die alten Irrthümer und Vorurtheile schwinden; eine Masse von Licht erhellet das weite Gebiet dieser Wissenschaft, und es beginnet immer weiter und weiter auch die Maßregeln der Regierungen zu durchdringen. Noch sind freilich der Hindernisse viele zu überwinden und zu beseitigen. Manche sind mit längst bestehenden rechtlichen Verhältnissen verflochten. Allein ein ernster, beständiger, folgerecht fortschreitender Wille vermag im Laufe der Zeit Vieles zu ändern und den besseren, geläuterten, staatswirthschaftlichen Grundsätzen näher zu rücken. Nur muß der gährende Geist unserer Zeit das festina lente wohl bedenken, nicht alle Hindernisse mit Einem Schlage, wenn auch tausend rechtlich bestehende Existenzen dabei zu Grunde gehen oder wenigstens tief verletzt werden sollten, vernichten, nicht übereilen, nicht revoluzioniren, nur reformiren wollen, und die kommenden Geschlechter werden, nachdem nun einmal das Licht der Wahrheit in diesem Gebiete zu leuchten begonnen hat, nicht säumen, das schöne Ziel zu erreichen, wozu unser regsames Zeitalter in diesem Zweige der Staatswirthschaft den Weg gebahnet hat.

Stocken gerathen oder ganz mißlingen, können Privatvereine mit einfachen Mitteln und weit zweckmäßiger vollenden [1]).

Wir haben bereits erörtert, daß es ein in der Natur des Menschen selbst gegründetes ursprüngliches Verhältniß der Ungleichheit gebe, das durch alle Stufen der menschlichen Gesellschaft das Bündniß und Recht der gegenseitigen Dienst- und Hilfeleistung verbreitet und durch den Geist der menschlichen Thätigkeit belebt wird. Wir haben ferner erforscht, wie sich im Staate allmälig auf dieser Grundlage die religiösen, politischen, wissenschaftlichen und Kunst-Vereine, die nazional-ökonomischen und Wohlthätigkeits-Vereine und die Vereine zu angenehmen Lebensgenüssen, wie sich der Assoziazionsgeist überhaupt im Staate allmälig ausgebildet hat. Wir haben dargethan, daß es der Assoziazionsgeist ist, welcher die einzelnen Menschen im Staate, so wie die Familien, die Stämme und Gemeinden immer mehr und mehr einander näher bringt, zu wohlwollenden, menschenfreundlichen Hilfeleistungen und Gegendiensten immer geneigter macht, und ein immer festeres Band der Eintracht und des Friedens um die Bürger des Staates schlinget.

Der Gegensatz des Assoziazionsgeistes ist der Isolirungsgeist. Dieser ist ein Ergebniß des Hasses und erzeuget fortan Haß, jener ein Ergebniß der Liebe, und erzeuget Liebe durch Liebe. In der Vorzeit haben geschlossene Körperschaften, in unserer Zeit die Absonderung der Parteien den Isolirungsgeist genährt und die verschiedenen Stände im Staate einander feindlich entgegen gestellt.

Eine weise Regierung soll mit Kraft und Beharrlichkeit dem Isolirungsgeiste jeder Art entgegen arbeiten, und auf alle nur mögliche Weise den Assoziazionsgeist, und durch diesen die Eintracht, das freundschaftliche Zusammenwirken aller Stände und Klassen im Staate zu gemeinsamen nützlichen Zwecken befördern, aufmuntern, begünstigen.

Auf diesem einfachen Wege kann sich die Regierung mancher für sie gar schweren Last, mancher drückenden Sorge mit Beruhigung entäußern. Ja selbst Unternehmungen, welche im Interesse des Staates nach einem bestimmten Plane ausgeführt werden müssen, können von Privatvereinen mit Vortheil durchgeführt werden, indem sich der Staat lediglich die oberste Aufsicht und Kontrolle über dieselben vorbehält.

So wie bei der Betriebsamkeit einzelner Privatpersonen, sind auch bei dem Assoziazionsgeiste der Privatvereine Beschränkungen nur in so

---

[1]) **Vires unitae agunt.**

ferne angezeigt, als ihre Tendenz etwa dahin ginge, bestimmte Privatrechte zu verletzen oder in öffentlichen Rücksichten schädlich auf das Allgemeine einzuwirken.

Unter die öffentlichen Rücksichten gehören wesentlich die Rücksichten auf Kirche und Staat. Man ist in unserer Zeit zu weit gegangen, und man wird es in Staaten, wo der Mißbrauch des Assoziazionsgeistes geduldet worden ist, noch einst, früh oder spät, bitter bereuen, daß man sich einer ganz unbeschränkten Duldung selbst der religiösen und politischen Vereine, ohne irgend eine Beachtung öffentlicher Rücksichten hingegeben hat. Ich ehre die Freiheit des Gewissens und jede Privatmeinung, die sich auf innere Ueberzeugung und redliche Absichten gründet. Allein so wie sich Vereine bilden, welche aus dem Gebiete des Privatlebens in das öffentliche Leben heraustreten und sich feindselig demselben entgegen stellen, treten auch öffentliche Rücksichten ein, welche es der Regierung zur Pflicht machen, solche Vereine zum allgemeinen Besten zu beschränken.

Unter Beobachtung dieser Vorsicht wird im Uebrigen die Begünstigung des Assoziazionsgeistes in jedem Staate, dessen Regierungsform möge sein, welche sie wolle, von den gedeihlichsten Folgen sein, und überdieß jeder Regierung selbst nach den Grundsätzen der strengsten Gerechtigkeit ein unumstößliches Vernunft-Argument an die Hand geben, geheime Vereine durchaus nicht zu dulden, indem es wohl Jedermann einleuchten muß: daß in einem Staate — in welchem jeder Privatverein, dessen Tendenz nicht dahin gehet, bestimmte Privatrechte oder öffentliche Rücksichten zu verletzen, Schutz findet — irgend ein solche Rechte achtender Verein durchaus keine vernünftige Ursache haben kann, geheim zu bleiben, und daß, wenn dessen ungeachtet irgend ein Verein sich in das Dunkel des Geheimnisses verhüllet, er schon an und für sich durch diese Thatsachen allein der rechtlichen Vermuthung böser Absichten sich schuldig macht.

4. Einfache Gemeinde- und Städte-Ordnungen. Nebst den Privatvereinen, welche so ganz geeignet sind, durch Hilfe- und Dienstleistungen ihrer Mitglieder der Regierung viele Sorgen, vielen Aufwand und viele Arbeit zu ersparen, um das gesammte Gebiet der Staatskunst zu vereinfachen, ist in allen Staaten und durchgehends im Staate überhaupt ein öffentlicher Verein verbreitet, der aus der Natur des Staates selbst hervorgegangen ist, und eigentlich allenthalben dessen Hauptgrundlage bildet: die Gemeinde.

Viele Zwecke der Gemeinden betreffen blos örtliche Intereſſen.

Eine Regierung, welche Alles zentraliſiren, und auch die örtlichen Intereſſen der Gemeinden von einem entfernten Mittelpunkte aus leiten und bevormundſchaften will, läuft eben ſo Gefahr, in Irrthümer und Mißgriffe aller Art zu verfallen, wie eine Regierung, welche das Privatintereſſe der einzelnen Privaten leiten und bevormundſchaften will.

Eine geeignete Gemeinde- und Städte-Ordnung, auf dem einfachen Grundſatze beruhend, daß Alles, was ſich lediglich auf örtliche Intereſſen der Gemeinden beziehet, und weder Privatrechte noch allgemeine Staatsrückſichten verletzt, der eigenen freien Verantwortung der Gemeinden zu überlaſſen ſei, iſt alſo ein weſentliches Bedürfniß für jeden wohlgeordneten Staat.

Ein Gemeinderath mit einem Vorſtande (Richter) wird am zweckmäßigſten die örtlichen Intereſſen der Gemeinden beſorgen. Die Mitglieder dieſes Gemeinderathes (Geſchworne) aus den älteſten, erfahrenſten und rechtlichſten Männern von der Gemeinde nach beſtimmten Wahlgeſetzen frei gewählt, mit dem allgemeinen Zutrauen beehrt, werden nach ihren verſchiedenen Fähigkeiten und Kenntniſſen in verſchiedenen Abtheilungen die Angelegenheiten der Gemeinde ſchlichten. Die Einen, als Kirchenväter, ſorgen für die Bedürfniſſe der Kirche, die Anderen, als Orts-Polizeikommiſſäre, für die Aufrechthaltung der guten Sitten, der guten Ordnung und der allgemeinen Sicherheit; Andere als Schulaufſeher für den ordentlichen Schulbeſuch der Kinder, für die Erforderniſſe der Schulen und Unterrichtsanſtalten; Einige als Juſtiziäre, als Schieds- und Friedensrichter für die Verhütung des Unrechts und die Ausgleichung von Streitigkeiten, wo es nur immer möglich iſt, Prozeſſen vor den allgemeinen Gerichten vorzubeugen; Andere als Säckelmeiſter, Wald-, Flur-, Garten-, Fluß-, Straßenbau-Aufſeher ꝛc. für die Herbeiſchaffung der Mittel zur Beſtreitung gemeinnütziger Anſtalten der Gemeinden, für ihre zweckmäßige Ausführung und Ueberwachung; Einige als Direktoren der Volksbeluſtigungen für öffentliche Vergnügungen, und wieder Andere als Verſchönerungskommiſſäre für die Reinlichkeit und Verſchönerung des Orts und der Umgebung ꝛc.

Aehnliche Einrichtungen können auch in den Städten getroffen werden. Die Bürger ſelbſt, nicht beſoldete Beamte, welche durch Willkür und Eigennutz die ſtädtiſchen Einkünfte vergeuden und das Gemeinwohl verabſäumen, ſollen aus ihrem Mittel Männer von Einſicht und Recht-

lichkeit wählen, welche in ähnlichen Abtheilungen, wie die Dorfgemeinden, im eigentlichen Interesse der Städte, die städtischen Angelegenheiten besorgen, und den Magistrat nebst Bürgermeister der Stadtgemeinden bilden.

Eine solche Gemeinde- und Städte-Ordnung soll nach so viel möglich einfachen Grundsätzen die Vorschriften über die Bildung und Eintheilung der Gemeinden in Städten und Dörfern, über die erforderlichen Eigenschaften ihrer Mitglieder, über ihre allgemeinen Rechte und Pflichten, über das Gemeindevermögen, über die Gemeindedienste und Gemeindeanlagen, über die Verwaltung der Gemeinde, über die Gemeinderäthe und Magistrate, über ihren Wirkungskreis, über die Gemeinde-Ausschüsse und Bevollmächtigten, über die Verhältnisse ihrer Wahl, über die Gemeinde-Diener und über die Verrechnung des Gemeinde-Vermögens enthalten.

Die Regierung soll in allen diesen Gegenständen nur in so fern einschreiten, als ihr das Recht der obersten Aufsicht und die Pflicht obliegt, Mißbräuche und Verletzungen von Rechten hindanzuhalten, oder in so fern der Nexus der Gemeinden mit dem allgemeinen Staatsverbande eintritt, und das Spezialinteresse der Gemeinde dem Totalinteresse des Komplexes aller Staatsgemeinden im Allgemeinen untergeordnet ist.

Eine solche, der ursprünglichen Ausbilduug der Gemeinden entsprechende Sonderung der Interessen und ihrer Besorgung vereinfacht ungemein den gesammten Organism des Staatslebens, und bereitet demselben eine eben so zweckmäßige, als übereinstimmende und schnelle Beweglichkeit.

5. Vereinfachung der Rechtspflege und Polizei. In so fern den Privatpersonen, den Privatvereinen und den Gemeinden die Besorgung von Interessen überlassen wird, in deren Detail sich bisher manche Regierungen mehr oder weniger, viel zu viel eingemengt haben, wird dann auch die Aufgabe der Regierung selbst leicht und einfach.

Ihre Wirksamkeit beginnt erst da, wo die physischen und geistigen Kräfte der Staatsbürger nicht mehr hinreichen, den Zweck der Gesellschaft überhaupt zu erfüllen, den allgemeinen Willen auszusprechen und durch wirksame Kraftäußerung geltend zu machen. So wie bei dem einzelnen Menschen das Erkennen, Wollen und Handeln die Gestaltung seines Daseins begründen, so pflanzt sich die Wesenheit dieser Gestaltung bis zu den zahlreichen Gesellschaften in den größten und ausgedehntesten Staaten fort. Auf die Erkenntniß des Zweckes der Gesellschaft im Staate

gründet sich die Staatsverfassung, auf den Ausspruch des Willens der Gesellschaft: die Gesetzgebung, auf die im Handeln derselben sich äußernde öffentliche Kraft des Staates: die Staatsverwaltung oder Regierung.

So wie im einzelnen Menschen eine eigene und einzige Kraft vorherrscht, welche das Mannigfaltige zur Einheit zurückführt, die Einheit wieder in das Viele, Mannigfaltige auflöset, und das Eine oder das Andere sich freithätig zum Bewußtsein bringt, und so wie diese Kraft nicht mehrfach, zusammengesetzt, sondern nur einfach ist, so kann auch die im Handeln der Gesellschaft sich äußernde öffentliche Kraft des Staates nur einfach sein.

Würde jeder einzelne Staatsbürger nach seiner individuellen Ansicht diese öffentliche Kraft auszuüben, seinen persönlichen Willen hierüber auszusprechen und einen von ihm selbst sich geformten Zweck zu erzwingen befugt sein; so würde sich hieraus eine offenbare Anarchie, ein Krieg Aller gegen Alle, ein Zerfallen der Gesellschaft in sich selbst ergeben; denn die Erfahrung bewährt den alten Spruch: **Quot capita, tot sententiae.** Jeder würde seine eigene Ansicht, seinen eigenen Willen, seinen eigenen Privatzweck geltend machen wollen. Da es aber beinahe eben so viele Ansichten, Willen und Privatzwecke, als Köpfe gibt, so wäre an eine Uebereinstimmung gar nicht zu denken, und es würde überall nur Verwirrung über Verwirrung geben.

Aber wenn auch im Staate nur zwei Organe, seien diese nun physische Individuen, oder moralische Körperschaften, wären, welche die öffentliche Kraft auszuüben befugt sein würden; so würde der Staat in allen Fällen, wo diese zwei Organe unter einander uneinig wären, was unter irdischen Existenzen nie zu vermeiden ist, mit sich selbst in Widerspruch gerathen.

Einheit der Kraftäußerung ist also die **conditio sine qua non** eines wohlgeordneten Staates.

Rechtspflege und Polizei sind das Mannigfaltige im Staate. Sie sind nicht blos etwas Formelles, sondern etwas Reelles. Ihre Realität beruhet auf ihrer Uebereinstimmung mit dem Menschheitszwecke im Staate. Wo diese reale Uebereinstimmung nicht Statt findet, ist jede Form, durch welche das allgemeine Wohlsein erreicht werden will, eine Täuschung und keine Wahrheit. Um das Mannigfaltige zur Einheit zurück zu führen, ist die größtmögliche Vereinfachung der Rechtspflege und Polizei unumgänglich erforderlich. Je komplizirter ihre Formen, desto mehr ist ihre

Realität gefährdet; je weniger ihre Realität mit dem allgemeinen Menschheitszwecke im Staate übereinstimmt, desto weniger nützt irgend eine Form, und wäre sie auch noch so sinnreich ausgedacht. Um das Eine und das Andere freithätig zum Bewußtsein zu bringen, ist eine genaue Sonderung und Unterscheidung der Rechtspflege und der Polizei, dieses Mannigfaltigen im Staate, unumgänglich erforderlich, und um dieses Mannigfaltige mit Sicherheit und Bestimmtheit auf die Einheit der öffentlichen Kraftäußerung zurückzuführen, muß der Zweck der Gesellschaft im Staate klar erkannt und ihr Wille durch die Gesetzgebung folgerecht ausgesprochen sein.

Um endlich auch die Verhältnisse dieser Mannigfaltigkeit zur Einheit auf eine unwandelbare Grundlage zu stellen, muß die Einheit der öffentlichen Kraftäußerung stabil und permanent sein, sonst werden diese Verhältnisse gegen einander fortwährend zerrüttet, die Ordnung im Staate wird zerstört, und eine Revoluzion folgt der andern auf dem Fuße nach.

6. Vereinfachung der Landesvertheidigung. Wir haben bereits erörtert, daß nicht Krieg, sondern Unschuld und Frieden der ursprüngliche Zustand der Menschheit, Krieg erst ein Erzeugniß späterer Verwilderung war. Allein wir befinden uns nicht mehr in jenem ursprünglichen Zustande der Unschuld und des Friedens, in dem goldenen Zeitalter. In unserem eisernen Zeitalter muß jeder Staat auf die Möglichkeit des Krieges gefaßt sein. So lange auf der einen Seite der Revoluzionsgeist die Menschheit in die Abgründe einer erhitzten, kranken und verirrten Fantasie zu stürzen, auf der anderen Seite der Reakzionsgeist sie in die Barbarei des Mittelalters zurückzudrängen strebet, so lange die von Leidenschaft und Haß entbrannten Parteien feindselig einander gegenüber stehen, und so lange das Gesetz der Liebe die Menschen noch nicht als Brüder vereinigt hat, muß jeder Staat, um sich den Frieden zu sichern, zum Kriege gerüstet sein. Das gegenseitige Mißtrauen treibt die Kriegsrüstungen auf das Aeußerste. Die Kosten für solche Rüstungen verschlingen im Durchschnitte zwei Dritt-Theile des Einkommens des Staates, entziehen die Kräfte desselben anderweiten Verbesserungen im Staatshaushalte, und stürzen die Staaten in eine unabsehbare Schuldenlast. Die allgemeine Noth, die hieraus entspringt, muß endlich Meister der Menschheit werden, und sie belehren, daß weder Revoluzionen, noch Reakzionen, weder Kriege, noch Eroberungen, sondern Weisheit und Mäßigung, Menschenliebe und Frieden ihr wahres und dauerhaftes

Glück begründen; daß kein Mensch den andern hassen und verfolgen, einer den andern vielmehr lieben, und, wo er kann, Hilfe leisten soll; daß man keiner Meinung den Krieg ankündigen, vielmehr vom Laufe der Zeit und den Erfahrungen abwarten dürfe, welche Meinung der Wahrheit am nächsten komme, und daß sich die Wahrheit nicht durch Blutvergießen, durch Bürger- und Völkerkrieg, sondern durch den friedlichen und besonnenen Kampf des Geistes erringen lasse; daß die Staaten hauptsächlich ihre eigene Landesvertheidigung, nicht Angriffe auf fremde Staaten in das Auge fassen sollen, und daß daher eine Vereinfachung der Landesvertheidigung, im Vereine mit einer wohlberechneten Staatsklugheit (Politik) für jeden Staat ohne Ausnahme, dessen Regierung eine Wiederherstellung geregelter Staatsverhältnisse am Herzen liegt, allgemeines Bedürfniß geworden ist.

Die altgermanische Einrichtung der Landwehr und des Landsturmes bietet nach Maß der verschiedenen Landesverhältnisse und der hiernach zu treffenden angemessenen Abänderungen einen Anhaltspunkt dar, um nach und nach von der gegenwärtigen, alle Staatskräfte erschöpfenden Einrichtung der großen stehenden Heere auf ein einfacheres Landesvertheidigungs-System überzugehen.

Ganz wird sich die gegenwärtige Einrichtung der stehenden Heere noch lange nicht abändern lassen. Das alte Handwerk des Krieges ist zu einer der schwierigsten Wissenschaften emporgehoben worden. Die Aufgaben der verschiedenen Kunst-Korps, des Generalstabes, der Artillerie, des Fortifikazions- und Genie-Wesens lassen sich durch keine Landwehr lösen. Die Kavallerie selbst muß fortwährend in größeren Massen geübt werden, und die Infanterie ihre Stämme von geschickten Anführern, Offizieren und Unteroffizieren fortan erhalten und so eingerichtet bleiben, daß Landwehr und Landsturm bei eintretender Noth in dieselben gehörig eingereihet werden können.

Immerhin aber würde die Einführung eines ausgedehnteren Landwehr-Systems den allmäligen Uebergang zu einer vereinfachten Landesvertheidigung bilden und dem Staate viele Kosten ersparen, welche eine Fortdauer der gegenwärtig so überspannten stehenden Heere mit der Zeit als unerschwinglich bewähren wird. Manche öffentliche Arbeiten, besonders die Bauarbeiten, ließen sich auch, gewiß vollkommen entsprechend, unter gehöriger Aufsicht vom Militär besorgen, wodurch nach einer Reduktzion der Armeen die Unzukömmlichkeiten allzuhäufiger und schneller Beurlaubungen vermieden würden.

7. Vereinfachung des Abgaben-Systems. Die Beseitigung des Vielregierens und die Ersparungen an der großen Besoldungs- und Pensions-Last einer überspannten Anzahl von Beamten, ihrer Witwen und Waisen, die Vereinfachung der Rechtspflege, Polizei und Landesvertheidigung insbesondere, und die Ueberweisung mancher bisher mit überflüssigen Kosten vom Staate besorgten Anstalten an Private, Vereine und Gemeinden wird auf der einen Seite von selbst die wesentlichsten Vereinfachungen in den Abgaben-Systemen der Staaten herbeiführen, und dagegen ein von vielen bisherigen Hindernissen befreites System der Nazionalökonomie, eine breitere Basis, begründen, um das Staatseinkommen aus dem Nazionaleinkommen zu schöpfen und die Besteuerung gleichmäßig und gerecht zu vertheilen. Eine Vereinfachung aller Zweige der Regierung ist mit zweckmäßigen Ersparungen verbunden, welche mit der Zeit die Aussicht auf Ueberschüsse in dem Staatseinkommen eröffnen.

Diese Ueberschüsse sollen vor Allem dazu verwendet werden, um allmälig die Staatsschulden zu tilgen.

Je weiter die Schuldentilgung fortschreitet, desto mehr erspart der Staat an Zinsen von der verzinslichen Staatsschuld, desto mehr verringert sich sein jährlicher Bedarf an Steuern und Abgaben.

So kann dann allmälig auch angefangen werden, Abgaben abzustellen, welche nach den gesunden Grundsätzen eines vernünftigen Staatshaushalts als mehr oder weniger verwerflich und unzweckmäßig erscheinen.

Vor Allem müssen jene Steuern und Abgaben beseitiget werden, welche die Sittlichkeit der Staatsbürger untergraben, wie z. B. die Lotterie, oder welche auf Einrichtungen beruhen, die schon an und für sich verwerflich, die Leidenschaften und die Unsittlichkeiten aufregend, allenthalben aufgehoben werden sollten, wie z. B. die öffentlichen Spielhäuser und Bordelle, oder welche, wie z. B. die hohen überspannten Zollsysteme zum Schleichhandel und zu Verbrechen aller Art verleiten.

Zunächst soll die Reihe an diejenigen kommen, deren Regieaufwand in keinem Verhältnisse mit dem reinen Erträgnisse steht, und welche einen verhältnißmäßig großen Theil der Brutto-Einnahme an Regiekosten verschlingen. Mit der Einziehung solcher Steuern und Gaben wird sich abermal die Besoldungs- und Pensionslast des Staates bedeutend verringern.

Dann möge die Reihe an diejenigen kommen, welche drückend

auf dem Erwerbe der Staatsbürger lasten. Je mehr derselbe dadurch erleichtert wird, desto mehr wird er die Konkurrenz mit fremden Erwerbserzeugnissen im In- und Auslande aushalten, desto mehr wird sich die Konsumzion vermehren, desto wohlhabender und besteuerungsfähiger die größere Masse der erwerbfähigen Staatsbürger werden.

So soll sich nach und nach das Abgabensystem vereinfachen und nur auf solche Objekte beschränken, deren Reinertrag leicht ausgemittelt und geschätzt werden kann, die eine Gleichförmigkeit und Stätigkeit des Steuersystems zulassen. Die vielen Kategorien von Besteuerungsarten werden auf einige wenige, aber desto ergiebigere Objekte reduzirt werden können, nicht jede Geringfügigkeit wird einer Steuer unterliegen, und kein Einkommen unverhältnißmäßig hoch belegt sein.

An das Thesauriren soll der Staat nie denken. Der solideste Schatz des Staates ist der Wohlstand und die Behaglichkeit der Staatsbürger.

Noch lasten in manchen Staaten auf vielen Klassen der Staatsbürger in Folge uralter rechtlicher Verhältnisse auch Privatabgaben, persönliche und reale Leistungen von Privaten an Private. Erübrigen in letzter Analyse nach vollendeter Vereinfachung des gesammten Staatshaushalts dem Staate noch Ueberschüsse aus seinem Einkommen; so wird sich unter so glücklichen Verhältnissen die einzig zweckmäßige Art des Thesaurirens in der Kreirung eines Einlösungs-Fondes darstellen, der dazu bestimmt sein soll, die Nazionalökonomie ohne gewaltsame Verletzung irgend eines Privatrechtes auch von jenen Privatlasten zu befreien, indem der Staat nach und nach die Privatrechte der bevorrechteten Staatsbürger einlöset und zu Gunsten der dienstpflichtigen Staatsbürger aufgibt.

Schönes Bild der Zukunft eines nach dem christlichen Prinzip zu regierenden Staates! — freilich noch fern in unserer hart bedrängten Zeit, doch kein unerreichbares Ideal für den festen standhaften Willen einer christlichen Regierung.

42. Der Staatsmann, wie er sein soll. Der christliche Staatsmann hat in Allem, was er unternimmt, Gott, seine Pflicht und sein Gewissen vor Augen. Wahrheit und Recht sind ihm heilig. Er verbindet Mäßigung mit Klugheit. Ohne sich in Alles einzumengen, ohne zu bekritteln, was ihn nicht angeht, ohne sein Ansehen durch unbesonnenes Hervordrängen auf das Spiel zu setzen, bleibt er da, wo er aufgefordert ist, zu sprechen und zu wirken, unerschütterlich und unbekümmert

um die Gunst oder Ungunst der Mächtigen, um den Beifall oder Tadel der großen Menge, dem Rechte und der Wahrheit getreu [1]). Wie der Soldat in das Feuer geht, geht er der Erfüllung seiner Pflicht entgegen. Sein persönliches Interesse achtet er nicht, wo er berufen ist, die gute Sache zu vertreten. Sein Wahlspruch ist: Rechtthun und Gottvertrauen. Die Leiden, den Haß, die Zurücksetzung, die Verfolgung, die ihn unverschuldet oder wegen standhafter Ausübung christlicher Tugenden treffen, erträgt er mit Gelassenheit, Ergebung und dem Muthe eines Christen, ja mit einer Heiterkeit des Gemüthes, welche ein gutes Bewußtsein einflößt. Er ist kein Kopfhänger, kein Heuchler, kein Bethruder, aber fromm, Gott über Alles liebend, den Grundsätzen seiner Religion felsenfest getreu. Er verachtet nicht die Freuden des Lebens, aber er achtet sie auch nicht höher, als sie es werth sind. Sein Wort vertritt die Stelle der kräftigsten Eide. Sein Beispiel ist rein und makellos. Ohne nach Ruhm und Ehre zu geizen, ohne geflissentlich jede Gelegenheit aufzusuchen, um öffentlich mit seinen Thaten zu prunken, übt er das Gute im Stillen und anspruchlos. Wo es sich aber darum handelt, mit guten Beispielen voranzugehen, ist er nicht der Letzte. In der Beförderung des Menschheitszweckes, des höchsten Vernunftgesetzes, der christlichen Liebe ist er rastlos thätig. Werden auch seine Bemühungen noch so oft durchkreuzt, wird er auch durch Unwissenheit, Bosheit und Leidenschaften noch so oft in seinen Entwürfen gehemmt, und verbinden sich auch die Ränke aller Verworfenen gegen ihn — er ermüdet nicht, und beginnt immer wieder von Neuem Hand an das Werk zu legen, denn er weiß es, er fühlt es, er ist von der Wahrheit innig durchdrungen: daß wenn Gott für ihn ist, keine Gewalt gegen sein Wirken etwas vermöge. Er ist ein Held in der Bekämpfung des Lasters und ein kräftiger Vertheidiger der christlichen Tugend, frei von Vorurtheilen und mißtrauisch gegen vorgefaßte Meinungen, die er überhaupt genau und strenge prüft, bevor er ihnen huldigt. Er fühlt sich glücklich in der reinsten, edelsten, uneigennützigsten Menschenliebe.

Er vereinigt in sich Neigung zum Erhalten und Geschicklichkeit zum Verbessern, diese beiden Elemente, welche nach Burke's Ausspruche den großen Staatsmann bilden. Er ist eben so weit entfernt,

---

[1]) **Justum ac tenacem propositi virum**
Non civium ardor, prava jubentium,
Non populi fasces, nec purpura regum
Flexit. — **Horat.**

in eine jede neue Idee, ohne sie vorläufig genau zu prüfen, einzugehen, als von jenem Mangel an Entschlossenheit und Selbstvertrauen, der bei den vorfallenden Regierungsgeschäften allenthalben nur Zweifel, Bedenken und Anstände hervorsucht, und selbst bei dem besten Willen durch unüberwindliche Zögerungen, Anhäufung von Rückständen und Verhinderung der heilsamsten Reformen, oft gefährlichere Stockungen und Rückschritte im Staatsleben allmälig herbeiführt, als je der leichtsinnigste Staatsmann durch nicht ganz überlegte Maßregeln bewirken könnte.

Seine Handlungsweise ist stark und kräftig in den Sachen, milde und versöhnlich in den Worten (**fortiter in rebus, leniter in verbis**).

Als Ehemann, als Vater, als Hausregent sucht er Ruhe, Liebe, Frieden, Heiterkeit und Zufriedenheit, wo er nur kann, im häuslichen Zirkel zu verbreiten. Die häuslichen Freuden sind ihm Erholung für die Mühen des Tages. Er ist ein getreuer Unterthan, ein eifriger Staatsdiener, ein Freund seiner Freunde, der Vater der Witwen und Waisen, der Schutz und Schirm und Hort der Armen, der Mühseligen, der ungerecht Verfolgten. Er sucht die Weinenden und Leidenden zu trösten, Unglück zu mildern, wo er kann, und freuet sich mit den Fröhlichen. Er ist frei und offen, ergeben und gehorsam, aber nie kriechend gegen seinen Obern, freundlich und wohlwollend gegen seine Untergebenen, friedfertig und duldsam gegen seines Gleichen. Er buhlet nicht um Ehrenstellen und verachtet die Ränke des Ehrgeizes. Er ist leutselig, zuvorkommend und zugänglich für Jedermann. Er dient und räth und hilft, wo es nur immer seine Pflicht erlaubt. Großmüthig verzeihet er seinen Feinden und kommt ihnen gern entgegen. Wo ihm sein Gewissen gestattet, den Keim der Feindschaft zu vertilgen, und wo es sich darum handelt, zu ihrem wahren Wohle, zu ihrer Besserung, zum Glücke ihrer Familie beizutragen, handelt er, ohne zu wanken, und sollte es auch der Feind nie erfahren, daß er es war, dem er das Gute verdanket. Er trägt auch willig und freudig dazu bei, die Feindschaft dritter Personen gegen einander auszugleichen, die Feinde in Freunde zu verwandeln. Haß und Verleumdung sind ihm fremd, und er duldet lieber selbst Unrecht, als daß er Unrecht begehe. Sein Leben ist heiter. Er übernimmt sich weder in Freud' noch Leid, weder im Glück noch im Unglück, und gehet freudig dem Tode entgegen, wenn ihn der Vater rufet [1]).

---

[1]) Der Gott, der diese Weisheit dich lehrte,
Der ein Herz des Entschlusses dir, und männlichen Muth gab,
Schütze dich! Klopstock.

Er bleibt sich immer gleich, und man kann von ihm sagen, was Livius den Manlius sprechen läßt:

»Die Diktatur hat mein Selbstgefühl nicht erhöhet und die Ver»bannung es nicht geschwächt (Nec mihi dictatura animos fecit, nec »exilium ademit).«

Schluß des Ganzen. Die Aufgabe der vorstehenden fünf Bücher war: ein höchstes, allgemeines, unwandelbares Prinzip der Staatswissenschaft zu begründen, auf welches alle Theile derselben in einem zusammenhängenden Ganzen folgerecht zurückzuführen sind, hieraus die allgemeinsten Ideen in allgemeinen Grundsätzen abzuleiten, welche als Grundregeln für jeden einzelnen gegebenen Staat gelten können und sollen, und somit ein für alle Zeiten, für alle Staaten, und für alle Völker passendes Staatssystem, eine Theorie der Staatswissenschaft aufzustellen, auf welche sodann nach den verschiedenen Gewohnheiten, Gebräuchen, Sitten, Einrichtungen, Verfassungen, Gesetzen, Meinungen und Ansichten, Künsten, Wissenschaften und Kultur-Zuständen der Völker, nach den verschiedenen klimatischen und produktiven Verhältnissen der Länder, und nach den Ergebnissen der Zeit die Detail-Grundsätze und Regeln gestützt werden können, welche die Eigenthümlichkeit eines jeden einzelnen Staatsverhältnisses erheischt.

Es hat bisher so wenig Einigung zwischen den verschiedenen Theoretikern und Empirikern im Gebiete dieser Wissenschaft Statt gefunden, weil jeder Einzelne nach Verschiedenheit seiner Erziehungs-, Nazional- oder Standes-Vorurtheile, bald dieses, bald jenes einseitige Prinzip aus wandelbaren und nur zu sehr in Individualitäten befangenen menschlichen Privatansichten zu schöpfen bemühet war, und es hat überhaupt so wenig Stabilität in den Staatssystemen Wurzel gefaßt, weil solche rein menschliche Privatansichten, wie die Moden in den Kleidungen der Menschen, wechseln, und weil man sich zu sehr an äußere Erscheinungen, an Schein und Formen, welche, wie alle Erscheinungen überhaupt, dem Wandel der Zeiten unterliegen, gehalten, und zu wenig in den Geist, in das Wesen, in die letzten Gründe und Zwecke des Staatslebens eingedrungen ist.

Man kann unserem Zeitalter nicht absprechen, daß der menschliche Geist in demselben durch eine erstaunungswürdige Gährung der Ideen und Begriffe begeistert, sich vielfach in Bewegung gesetzt, um den wahren Zweck des Staates zu ergründen, und eine Unzahl von Staatslehren

hervorgebracht habe, deren Verfasser, jeder von seinem Standpunkte aus, den Stein der Weisen, die reine Wahrheit gefunden zu haben wähnte.

Die Einen suchten das Ideal der Staatsweisheit in der Theokrazie, die Andern in einem nach ihrer Fantasie geformten Sittengesetze, die Einen in der ausschließenden Herrschaft der Intelligenz, die Andern in dem Rechtsstaate, die Einen in der Industrie, die Andern in rein materiellen Interessen, in einer Freiheit, die das höchste Glück der Menschheit darein setzt, daß Jeder thun und lassen könne, was er will.

Dem wahren Freunde der Menschheit, dem es nur darum zu thun ist, das Licht der Wahrheit unter dem Widerstreite so vieler widersprechender und gegenseitig ankämpfender Meinungen und Ansichten zu finden, fällt es in der That höchst schwer, auch nur einen Schimmer dieses Lichtes zu entdecken, wenn er sich durch den Wust aller dieser großen und kleinen Schriften über die Staatslehre durcharbeitet, welche bald in einem mystischen, beinahe unverständlichen Style geschrieben, bald in oberflächlichen Sentenzen die widersinnigsten Behauptungen aufstellend, bald dem Götzen des Tages, der sogenannten öffentlichen Meinung huldigend, nur in dem Umsturze alles Bestehenden das Heil der Menschheit suchend, bald mit einer ermüdenden Weitläufigkeit alte Dinge widerkäuend, die schon vor Jahrhunderten weit kürzer und bündiger zu Tage gefördert waren, bald offenbaren Unsinn predigend, beinahe größtentheils im heftigsten Parteigeiste geschrieben, leider nur zu sehr bewähren, daß, wo es sich um die höchsten Interessen der Menschheit handelt, die schwache menschliche Vernunft allein nicht ausreicht, die Wahrheit und nur die Wahrheit fest zu halten, und in ihrer unwandelbaren Grundlage darzustellen.

Hier hören wir vom göttlichen Rechte menschlicher Wesen, dort von der Volkssouveränität und dem Gesellschaftsvortrage faseln, hier den unbedingten Despotism eines Willkürherrschers, dort einen noch weit furchtbareren Despotism des rohen Pöbelhaufens vertheidigen, hier die Lehre der Gewalt, der Furcht und des Zwanges, dort die Lehre der zügellosesten Freiheit und Frechheit ausposaunen, hier den veralteten Feudal-Aristokratism, dort die modernen Straßen-Aufläufe und Barrikaden wilder Demokraten, hier den Geisteszwang, dort die Preßfrechheit in Schutz nehmen, beinahe überall blinde Leidenschaften und rohen Parteigeist, selten Unparteilichkeit und ruhigen Forschungsgeist.

So hat der menschliche Geist den einzig möglichen und wahren

Menschheitszweck aus dem Gesichte verloren, und nicht im Wesen, nicht in der Wirklichkeit, sondern in Fantomen, in Gebilden des Reiches der Lüge das Heil der Menschheit versucht, und der Dämon des Menschenhasses die gefallene Menschheit durch traurige Experimente geäffet [1]).

Vergebens werdet ihr Wahrheit, Recht und Freiheit durch den Begriff der Volkssouveränität begründen. Ist euer souveränes Volk gottlos, sittenverderbt, unwissend, ausgelassen und ausschweifend, dem Parteigeiste und den Leidenschaften sich preis gebend, so wird es jene edlen Güter der Menschheit verspotten und mit Füßen treten. Vergebens werdet ihr durch Volksvertretung und Wahlgesetze dem Uebel zu steuern suchen; vergebens werdet ihr für den unverkürzten Genuß aller ursprünglichen und erworbenen Rechte des Menschen und Bürgers durch Konstituzionen, Kammern und Geschwornen-Gerichte Gewähr leisten; vergebens die Verantwortlichkeit der Minister dekretiren; vergebens das Recht, zu denken, die Wahrheit zu suchen, und andern seine Gedanken durch Rede, Schrift und Druck gegenseitig sich mitzutheilen, als ein ursprüngliches, unveräußerliches Recht in Anspruch nehmen, welches keine Gewalt auf Erden dem Menschen rauben darf; vergebens das Anathem des crimen laesae humanitatis gegen diejenigen hervorschleudern, welche dagegen Bedenken zu erheben wagen; vergebens mit Einem Worte: das Prinzip der vollständigen Entfesselung des allgemeinen Gesammtwillens verfechten. Ihr werdet durch eure papiernen Konstituzionen jedes andere Ergebniß, aber gewiß nicht Wahrheit, Recht und Freiheit erringen.

Ist euer Volk gottlos, sittenverderbt, unwissend, ausgelassen und ausschweifend, dem Parteigeiste und den Leidenschaften sich preis gebend, so wird es trotz eurer noch so fein ausgesonnenen Wahlgesetze sicher nicht die Besten, Edelsten, Verständigsten im Staate, sondern die schlauen Bösewichter, die niederträchtigen Ränkemacher, die verschmitzten Sykophanten zu Volksvertretern wählen, die seinem Parteigeiste und seinen

---

[1]) Ihr bautet euch selbst Glückseligkeiten,
Tempel eu'rer Erfindung, auf schmeichelnder Ruhe gegründet,
Aber nicht auf der heiligen Pflicht. Den Namen der Vorsicht
Nanntet ihr zwar. Doch trautet ihr mehr dem Wege des Menschen,
Eurem Wege! Den höheren Geist, den euch die Natur gab,
Habt ihr weit vom Ziele verleitet, zu dem ihr gemacht war't.

Klopstock.

Leidenschaften schmeicheln, und als Koryphäen der Gottlosigkeit, Sittenverderbtheit und Ausgelassenheit Wahrheit, Recht und Freiheit verachten und verspotten; die Geschwornen werden nicht nach einer moralischen Ueberzeugung, sondern nach Leidenschaft und Parteigeist urtheilen; die Kabale und List wird Mittel genug finden, redliche Minister zu stürzen, unredliche vor Verantwortung zu schützen; die Preßfreiheit wird in eine zügellose Frechheit ausarten, vor welcher keine Tugend, keine Zartheit der Gesinnung, keine Unbescholtenheit des Lebenswandels mehr sicher ist. Religion, Moral und gediegene Gelehrsamkeit werden übertäubt und unterdrückt durch den Schwall von Libellen und Pfennigblättern, welche die rohen Pöbelhaufen mit den ekelhaftesten Ausbrüchen der niedrigsten Verworfenheit beschenken und irre leiten. Der entfesselte allgemeine Gesammtwille wird zuletzt in Faustrecht ausarten. Leben, Gesundheit, persönliche Freiheit und Eigenthum der edelsten Bürger im Staate wird täglich neuen Gefahren ausgesetzt sein, und Wahrheit, Recht und Freiheit werden vergebens in einem solchen Staate gesucht werden.

Nur in einem Staate, wo Religion, Sittlichkeit, Aufklärung, Recht, Industrie und Wohlstand, mit Einem Worte: der gesammte Menschheitszweck gefühlt, geschätzt und befördert wird, wo die Verfassung des Staates — aus dem innern Staatsleben des Volkes hervorgegangen, nicht durch oberflächliche Theorien hirnloser Stubengelehrter und einen Haufen unbärtiger Knaben, die unerfahren ihre Sentenzen nachbeten, dem zum Aufruhr verführten Volke aufgedrungen, eigentlich die wahre Physiognomie des Staates, nicht eine groteske Maske desselben darstellt, — wo nur Ein mächtiger und einmüthiger Wille Wahrheit, Ruhe und Freiheit vor Augen hat, und Ein höchstes Vernunftgesetz, das Gesetz der Liebe, das Volk durchdringet, wo Liebe die Staatsbürger unter einander vereinet, und Liebe der Regierten die Liebe der Regierung befestiget, nur da wird der wahre Zweck der Menschheit mit ihren ursprünglichen und erworbenen Rechten erhalten und befördert werden [1]).

Nie wird sich zwar in diesem irdischen Leben bei den Schwachheiten und Irrthümern der menschlichen Natur eine ganz tadellose, fehlerfreie Staatsverfassung erreichen lassen. Eben so wenig wird die Staatsweis

---

[1]) Wenn nur die künftigen großen Gemeinen
Nicht verlassen der Liebe Pfad, und sich rauhe der harten
Bitteren Herrschsucht wählen!

Klopstock.

heit mitten unter dem Getümmel der Leidenschaften, welche in unserem bewegten Zeitalter die Völker aufregen, einen plötzlichen Uebergang zu den Stufen der höchsten Vollkommenheit finden, und wenn auch unser Zeitalter längst vergangen, und der Staub, in welchen unser unsterblicher Geist eingehüllt ist, längst auf dieser Erde in alle Weltgegenden verwehet sein wird, wird es auch nach einer Rückkehr zu einem, durch traurige Erfahrungen belehrten, besonnenen Nachdenken der Menschheit noch immer der Unvollkommenheiten im Staate genug geben, welche es dem menschlichen Geiste auf Erden nie gestatten werden, die Hände ruhig in den Schooß zu legen, Alles von sich selbst gehen zu lassen, und keinen Schutt mehr zu finden, der hinwegzuräumen wäre, um das Dasein zu reinigen. Es ist nun einmal das der Menschheit von der göttlichen Vorsehung zugewiesene Loos auf Erden, daß wir hier, im figürlichen Sinne, im Schweiße unseres Angesichts arbeiten müssen, um unser Brot zu verdienen, und daß wir stets ein höheres Ziel der Vollkommenheit vor uns sehen, dem wir nachstreben, ohne es je ganz zu erreichen. Es ist unser Los, daß wir ringen und kämpfen, und in der kurzen Zeit unseres irdischen Daseins das Gute nur Schritt für Schritt, nicht mit Einem Male und auch nie ganz und ungetrübt, erstreben. Die göttliche Vorsehung hat uns dadurch einen deutlichen Fingerzeig gegeben, das die letzte Bestimmung unseres Seins nicht in unserm irdischen Dasein geschlossen, daß uns noch eine weite Bahn in einem bessern Leben geöffnet sei, um uns stufenweise Gott, der höchsten Vollkommenheit und Vernunft, immer mehr und mehr zu nähern. So wie uns aber jeder Rückblick auf eine Unvollkommenheit, die wir abgelegt, jede neue Vollkommenheit, die wir erlangt haben, mit freudigem Bewußtsein erfüllet, so wird auch das zeitliche Glück der Menschheit auf Erden, der Menschheitszweck im Staate allmälig emporgehoben werden, je mehr die Staatsverfassungen von ihren Unvollkommenheiten gereinigt, und zu den höheren Stufen der Vollkommenheit empor gehoben sein werden.

Je mehr wir das Naturgesetz der Zerstörung im Materialism überwinden, je mehr wir uns dem Gesetze der Liebe nähern, desto freundlicher wird das Loos der Menschheit auf Erden sein, und unsere Nachkommen werden dankbar an dem heiligen Feuer sich wärmen, das die Vorwelt ihnen entzündet hat.

Lasset uns also Jeder nach seinem Berufe und nach seinen Kräften einen Stein aus dem Schachte des Wissens herausgraben, und hinwälzen zum großen Tempelbau der Herrschaft des Gesetzes der Liebe im Staate,

und wir werden am Schlusse unserer kurzen irdischen Laufbahn mit der seligen Beruhigung unsere Augen schließen, nicht fruchtlos unser irdisches Leben dahin gelebt zu haben [1]).

Die göttliche Beurkundung des höchsten Vernunftgesetzes bestehet darin, daß es uns einen eben so einfachen, als freundlichen, der menschlichen Vernunft einleuchtenden Weg darbietet, uns dem Ideale der Staatsweisheit zu nähern. Ist dieser Weg gefunden und unter heller Beleuchtung eröffnet, dann ist das Ziel des gegenwärtigen Werkes erreicht, nämlich die Herstellung des Beweises:

Daß es nur eine einzige unwandelbare Grundlage der Staatswissenschaft geben könne, nämlich das im Christenthume geoffenbarte höchste Vernunftgesetz [2]).

---

1) Laß' sie, heiliger Vater, der hohen Erkenntniß getreu sein,
Die sie haben werden von Dem, der jetzo versöhnt ist.
Laß' sie Eins sein, wie wir, ein Haus voll Brüder!

Klopstock.

2) Uns lehret Weisheit am Ende
Das Jahrhundert. Wen hat das Geschick nicht geprüft?
Menschen lernten wir kennen und Nazionen. So laßt uns,
Unser eigenes Herz kennend, uns dessen erfreu'n. —

Goethe.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Verbesserung.

Seite 190, 13. Zeile von oben, soll es statt Sittsamkeit heißen: Sittenlosigkeit.

dela Haye

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kraus, Anton Joseph Emanuel,

Das christliche Staatsprinzip

Wien 1842
Pol.g. 468 sa
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10769603-2